Johann Baptist Massillon,

Königl. Hofpredigers und Bischofs

zu Clermont

Fastenpredigten,

welche vor

dem Könige in Frankreich

Ludwig dem Funfzehnten

gehalten worden.

Fünfter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Prag,

verlegts Georg Conrad Walther,

königlicher Hofbuchhändler, 1755.

Johann Baptist Massillon,

Königl. Hofpredigers und Bischofs

zu Clermont

Fastenpredigten,

welche vor

dem Könige in Frankreich

Ludwig dem Funfzehnten

gehalten worden.

Fünfter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Prag,
verlegts Georg Conrad Walther,
königlicher Hofbuchhändler, 1755.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I.

Von dem Tode Seite 1

II.

Ueber das Evangelium von dem Lazarus 40

III.

Von den Fehltritten, oder geringen Fehlern 84

IV.

Von der Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes 122

V.

Von der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes 163

VI.

Von dem Gebrauche der Zeit 195

VII.

Von der Seligkeit 230

VIII.

Von dem Ueberdrusse, welcher die Gottesfurcht in diesem Leben begleitet 270

IX. Von

IX.
Von der großen Sünderinn S. 303
X.
Von der Communion, oder der Genießung des heiligen Abendmahls 339
Stücke der Predigt, von der abscheulichen Sünde des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahls 375

Hierauf folget ein

Kurzer Inhalt

der in diesem Theile enthaltenen Predigten von der 393 bis 460sten Seite.

Erste Predigt.

Von dem Tode.

Text, Luc. 7, 12.

Als Jesus nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter.

Haben sich wohl jemals bey einem Todesfalle rührendere Umstände befunden, als bey diesem? Es ist ein einziger Sohn, der einzige Erbe des Namens, der Titel, und des Vermögens seiner Vorfahren, den der Tod einer Mutter, die eine verlassene Witwe ist, raubet. Er raubet ihr denselben in der Blüthe seiner Jahre, da er kaum angefangen hat zu leben; und zu einer Zeit, zu welcher, nachdem er den Zufällen, welchen die Kinder gemeiniglich unterworfen sind, entgangen war, und den ersten Grad der Stärke und der Vernunft, da man anfängt ein Mann zu werden,

erreichet hatte, es am wenigsten schien, als ob er von dem Tode unvermuthet würde dahingerissen werden, und wo die mütterliche Liebe endlich anfing, sich von der mannichfaltigen Furcht und dem Schrecken, welche den ungewissen Fortgang der Auferziehung begleiten, zu erholen. Die Einwohner der Stadt eilen haufenweise herzu, und vermischen ihre Thränen mit den Thränen dieser trostlosen Mutter. Sie suchen ihren Schmerz durch den Trost der weitläuftigen und bekannten Reden zu lindern, die bey einem großen Betrübnisse fast nicht den geringsten Eindruck machen. Sie stehen nebst ihr um den Sarg herum; sie schmücken das Leichenbegängniß mit ihren Trauerkleidern und mit ihrer Gegenwart. Sie sehen den Leichenzug mit an; lernen sie denn aber auch etwas dabey? Sie werden davon auf das innigste gerühret; haben sie denn aber deswegen das Leben nicht mehr so lieb, als vorhin? und wird nicht das Andenken dieses Todes zugleich mit dem prächtigen Leichenbegängnisse aus ihren Gedanken verschwinden?

Eben so verhalten auch wir uns, meine Brüder, täglich bey gleichen Vorfallenheiten. Die Regungen und Gedanken, welche ein jählinger Tod in uns erreget, sind Regungen und Gedanken, die einen Tag lang dauern, gleich als ob der Tod selbst eine Sache wäre, die nicht länger, als einen Tag dauren sollte. Man stellet sehr viele nichtige Betrachtungen über die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge an; ist aber der Gegenstand, der uns rührete, einmal aus unsern Augen verschwunden, und das Herz wieder ruhig geworden, so ist es noch immer ebendasselbe. Unsere Entwürfe, unsere Bemühungen, und unsere Sorge für das Irdische sind noch eben so lebhaft, als ob wir für die Ewigkeit arbeiteten: Und wenn wir von einem Leichenbe-

begängnisse zurück kehren, wo man bisweilen den vornehmen Stand, die Jugend, die Ehrentitel und das Ansehen auf einmal hat dahinfallen, und in dem Grabe auf ewig verschwinden sehen; so kehret man zu der Welt zurück, und ist von allen diesen eitlen Gegenständen, derer Nichtigkeit man mit Augen gesehen, ja beynahe mit Händen gefühlet hat, mehr, als jemals eingenommen.

Lasset uns also heute die Ursachen einer so beklagenswürdigen Verblendung untersuchen. Woher kömmt es, daß die Menschen so wenig an den Tod gedenken, und daß dieser Gedanken Eindrücke in sie machet, die eine so gar kurze Zeit dauren? Es kömmt dieses daher: Die Ungewißheit des Todes hält uns auf, und vertreibt das Andenken desselben aus unserer Seele; die Gewißheit des Todes erschrecket uns, und machet, daß wir unsere Augen von diesem betrübten Bilde abkehren: Das Ungewisse desselben schläfert uns ein, und machet uns einen Muth; aber das Schreckliche und Gewisse, so sich dabey befindet, machet, daß wir uns vor dem Andenken desselben fürchten. Ich habe mir also heute vorgesetzt, sowohl die gefährliche Sicherheit der erstern, als auch die unrechtmäßige Furcht der andern zu bestreiten. Der Tod ist ungewiß; ihr handelt also verwegen, daß ihr nicht daran gedenket, und euch unvermuthet von ihm überfallen lasset: Der Tod ist gewiß; ihr handelt also thöricht, daß ihr euch vor dem Andenken desselben fürchtet, und ihr sollet ihn niemals aus euren Augen und Gedanken lassen. Gedenket an den Tod, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde er kommen wird; gedenket an den Tod, weil er kommen soll. Dieses ist der Inhalt meiner gegenwärtigen Rede.

Erster Theil.

Der erste Schritt, den der Mensch in seinem Leben thut, ist auch der erste zum Grabe. Sobald seine Augen das Licht der Welt erblicken, ist das Todesurtheil über ihn gesprochen; und es ist, gleich als ob es in Ansehung seiner ein Verbrechen wäre, zu leben, schon genug, daß er lebet, um würdig zu seyn, zu sterben. Ehemals verhielt es sich mit uns nicht also. Der Urheber unseres Seyns hatte anfangs unsern Staub mit einem unsterblichen Hauche belebet; er hatte ein Keimchen des Lebens in uns geleget, welches die Veränderung der Zeiten und der Jahre weder geschwächet, noch zernichtet haben würden. Sein Werk war so ordentlich gemacht und eingerichtet, daß es der Dauer der Zeiten hätte trotzen, und welches niemals etwas fremdes hätte zu Grunde richten, noch seine Uebereinstimmung zerstören können. Die Sünde allein machte, daß dieses göttliche Reis vertrocknete, sie zerstörete diese glückselige Ordnung, sie waffnete alle Geschöpfe wider den Menschen; und Adam wurde sterblich, so bald er ein Sünder wurde: **Denn, saget der Apostel, durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen.** Röm. 5, 18.

Wir tragen ihn also insgesammt, wenn wir gebohren werden, in unserm Busen. Es scheint, als ob wir in den Leibern unserer Mütter ein langsames Gift eingesogen hätten, womit wir auf die Welt kommen, welches machet, daß wir hier, die einen länger, die andern eine kürzere Zeit schmachten, dessen Ende aber allezeit der Tod ist. Wir sterben täglich; ein jeder Augenblick raubet uns einen Theil unseres Lebens, und bringt uns einen Schritt näher zu dem Grabe. Der Leib geht zu Grunde, die Gesundheit nimmt ab, alles, was um und neben uns ist, zerstö-

ret uns; die Nahrungsmittel verderben uns, die Heilungsmittel schwächen uns; das geistige Feuer, so uns inwendig belebet, verzehret uns, und unser ganzes Leben ist nichts anders, als ein langwieriger und beschwerlicher Todeskampf. Was für ein Bild sollte nun aber wohl, bey diesen Umständen, dem Menschen bekannter und gewöhnlicher seyn, als das Bild des Todes? Was kann ein zum Tode verurtheilter Missethäter, er mag seine Augen richten, wohin er nur will, wohl sonst erblicken, als diesen betrübten Gegenstand? Und machet wohl die etwas längere, oder kürzere Zeit, die wir zu leben haben, einen Unterschied, der groß genug ist, um uns auf der Welt für unsterblich anzusehen?

Es ist wahr, das Maaß der Jahre unseres Lebens ist nicht gleich. Die einen sehen die Anzahl ihrer Tage bis auf das späteste Alter in Frieden wachsen und zunehmen, und sie sterben, als Erben des Segens der vorigen Zeiten, nachdem sie eine zahlreiche Nachkommenschaft erlebet haben, alt und lebenssatt; andere hingegen, welche mitten in ihrem Laufe aufgehalten werden, sehen, wie ehemals der König Hiskias, die Thüren des Grabes sich in einem noch blühenden Alter aufthun, da sie, wie er, noch länger zu leben gedachten. Jes. 38, 10. Endlich finden sich einige, die sich auf dem Erdboden nur sehen lassen, die nicht länger, als einen Tag leben, und den Blumen auf dem Felde gleich sind, bey welchen zwischen dem Augenblicke, da sie aufblühen, und demjenigen, da sie vertrocknen und verschwinden, fast nicht der geringste Zwischenraum ist. Der für einen jeden bestimmte lezte Augenblick ist ein Geheimniß, das in das ewige Buch ist eingezeichnet worden, welches nur das Lamm allein aufthun darf. Wir befinden uns also insgesammt, in Ansehung der Dauer un-

seres Lebens, in einer Ungewißheit; und diese Ungewißheit, welche uns ganz allein auf diesen letzten Augenblick aufmerksam machen sollte, schläfert sogar unsere Wachsamkeit ein. Wir denken nicht an den Tod, weil wir nicht wissen, in welches wir ihn von den verschiedenen Altern unseres Lebens setzen sollen. Wir sehen sogar nicht einmal das hohe Alter als denjenigen Zeitpunct an, der wenigstens gewiß und unvermeidlich ist. Der Zweifel, ob man dasselbe erreichen werde, und welcher, wie es scheint, daselbst unserer Hoffnung ihre Gränzen setzen sollte, machet, daß sie sich auch sogar noch über dieses Alter hinaus erstrecket. Weil unsere Furcht nirgends etwas gewisses finden kann, so ist sie weiter nichts, als eine ungewisse und verwirrte Empfindung, die gar nichts zum Gegenstande hat; so daß die Ungewißheit, welche nur allein in Ansehung des mehrern oder wenigern statt haben sollte, uns in Ansehung der ganzen Sache selbst ganz ruhig machet.

Nun ist aber dieses, meine Brüder, die größte Verwegenheit und Unbesonnenheit. Ich berufe mich dießfalls auf euer eigenes Urtheil. Hat man wohl Ursache, ein Unglück, das uns alle Tage begegnen kann, mehr zu verachten, als ein anderes, welches uns allererst nach Verlauf einer gewissen Anzahl von Jahren begegnen würde? Wie? weil man eure Seele alle Augenblicke von euch fodern kann, wollet ihr sie deswegen ruhig besitzen, gleich als ob ihr sie niemals verlieren solltet? Sollte wohl die Vorsichtigkeit deswegen, weil die Gefahr täglich vor Augen schwebet, nicht so nothwendig seyn? Wenn wird aber wohl die Ungewißheit mehr zu einer Ursache der Sicherheit und Nachlässigkeit, als in Ansehung der Dinge, die unsere Seligkeit betreffen? Haltet ihr wohl die Aufführung jenes Knechtes in dem Evangelio, welcher unter dem Vorwande,

wande, daß sich die Zurückkunft seines Herrn verzöge, und daß ihm die Stunde seiner Ankunft unbekannt wäre, seine Güter dergestalt brauchete, als ob er niemals Rechenschaft davon geben sollte, für klug und vernünftig? Hat sich wohl Jesus Christus anderer Bewegungsgründe bedienet, uns zu einer unabläßigen Wachsamkeit zu vermahnen? Und was ist wohl in der Religion geschickter, unsere Wachsamkeit zu ermuntern, als die Ungewißheit dieses letzten Tages?

Ach! meine Brüder, wenn die letzte Stunde einem jeden unter uns wäre angezeiget worden; wenn das Reich Gottes also käme, daß man es wahrnehmen könnte; wenn uns, indem wir gebohren werden, die Anzahl unserer Lebensjahre, und der letzte Tag, an welchem sie ihre Endschaft erreichen sollen, an der Stirne geschrieben stünden; so würden wir immer an diesen bestimmten und gewissen Zeitpunct, wenn er auch gleich noch so weit entfernet wäre, gedenken, und er würde uns nicht einen Augenblick in Ruhe lassen. Der Zeitraum, den wir noch vor uns hätten, würde uns allezeit sehr kurz vorkommen. Dieses Bild, welches uns, auch wider unsern Willen, allezeit vor unsern Augen schwebete, würde in uns vor allen Dingen einen Ekel und Abscheu erregen; es würde uns die Ergetzlichkeiten unschmackhaft, die Glücksgüter gleichgültig, und die ganze Welt zu einer beschwerlichen und verdrießlichen Sache machen. Dieser schreckliche Augenblick, den wir nicht mehr aus unsern Gedanken würden lassen können, würde unsern Leidenschaften Einhalt thun, unsern Haß auslöschen, unsere Rache entwaffnen, die Empörungen des Fleisches stillen, und sich in alle unsere Unternehmungen mischen; ja unser ganzes Leben, welches auf diese Art auf eine gewisse Anzahl bestimmter und bekannter Tage eingeschränket wäre,

würde weiter nichts, als eine Vorbereitung zu diesem letzten Augenblicke seyn. Wenn wir klug wären, meine Brüder, so würde der Tod, den wir auf eine gewisse bestimmte Zeit vom weiten gesehen hätten, uns erschrecken, er würde uns von der Welt und uns selbst abziehen, er würde uns zu Gott führen, ja er würde uns niemals aus unsern Gedanken kommen: Aber eben dieser Tod, welcher ungewiß ist, und alle Stunden und Augenblicke hereinbrechen kann; dieser Tod, der uns unvermuthet überfallen, und kommen soll, wenn wir am wenigsten daran gedenken; dieser Tod, der bereits schon vor der Thüre ist, liegt uns nicht in den Gedanken, und wir leben deswegen ganz ruhig; ja er lässet uns alle unsere Leidenschaften, alle unsere lasterhaften Neigungen, unsere lebhafte Begierde nach der Welt, nach den Ergeßlichkeiten, und den Glücksgütern; und weil wir nicht gewiß wissen, ob wir heute sterben werden, so leben wir, als ob unsere Lebensjahre ewig dauren sollten.

Merket zugleich, meine Brüder, daß sich bey dieser Ungewißheit alle Umstände befinden, welche vermögend sind, einen weisen Menschen, der seine Vernunft einigermaßen gebrauchet, in Unruhe zu setzen, oder doch wenigstens einiges Nachdenken in ihm zu erregen. Zum ersten, die unvermuthete Hereinbrechung dieses letzten Tages, vor welchem ihr euch zu fürchten habet, ist nicht etwan einer von den seltenen und einzigen Zufällen, die nur einige wenige Unglückselige betreffen, und in Ansehung welcher man klüger handelt, wenn man sie verachtet, als wenn man sie vorhersieht. Wenn euch der Tod unvermuthet überfallen soll, so ist dazu eben nicht nöthig, daß euch der Donner erschlägt, daß ihr unter den Trümmern eurer Paläste begraben werdet, oder daß euch bey einem Schiffbruche

die

die Wellen des Meeres verschlingen; es werden auch nicht so viele andere Unglücksfälle darzu erfodert, die zwar wegen ihrer Seltenheit desto schrecklicher sind, vor welchen man sich aber dem ungeachtet eben nicht gar zu sehr fürchtet: Sondern der Tod ist ein gemeines und bekanntes Uebel. Es vergehet kein Tag, der euch nicht Beweise und Beyspiele davon an die Hand gäbe. Fast alle Menschen werden von dem Tode unvermuthet überfallen. Sie haben ihn insgesammt herbey kommen sehen, als sie glaubeten, er wäre noch weit von ihnen entfernet. Ein jedweder sagete zu sich, wie jener Thor in dem Evangelio: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe. Luc. 12, 19. So sind eure Anverwandten, eure Freunde, und fast alle diejenigen gestorben, die ihr habet sterben sehen. Ihr seyd sogar über ihren plötzlichen Tod erstaunet. Ihr habet die Ursachen davon in der Unvorsichtigkeit des Kranken, in der Unwissenheit der Kunst, und in der Erwählung der Hülfsmittel gesuchet: allein, die beste und einzige Ursache ist diese; weil uns der Tag des Herrn allezeit unvermuthet überfällt. Der Erdboden ist wie ein großes Schlachtfeld, wo man täglich mit dem Feinde zu streiten hat. Heute seyd ihr glücklich aus dem Treffen zurück gekommen; aber ihr habet gesehen, daß in demselben Leute geblieben sind, welche sich die Hoffnung machten, eben so gut, als ihr, davon zu kommen. Morgen geht der Streit vom neuen an; wer hat euch gesagt, daß das Glück, welches in Ansehung der andern so veränderlich ist, euch allein allezeit mit günstigen Augen ansehen werde? Und weil ihr endlich doch darauf umkommen sollet, handelt ihr wohl vernünftig, daß ihr daselbst, sogar an dem Orte, der vielleicht zu eurem Begräbnisse bestimmet ist, eine beständige und dauerhafte Wohnung aufbauet?

bauet? Verſetzet euch in Umſtände, in was für welche ihr nur wollet; es iſt nicht ein einziger Augenblick zu finden, der nicht für euch der letzte ſeyn könnte, und welcher es nicht vor euren Augen für einige von euren Brüdern geweſen wäre. Es iſt keine ruhmwürdige That zu finden, welche nicht in den ewigen Finſterniſſen des Grabes ihre Endſchaft erreichen könnte. Herodes ſtirbt mitten unter den thörichten Lobeserhebungen ſeines Volkes. Es iſt kein Feſttag zu finden, der ſich nicht mit eurem Leichenbegängniſſe endigen könnte. Jeſabel wurde an eben dem Tage, den ſie erwählet hatte, ſich in der größten Pracht an den Fenſtern ihres Palaſtes zu zeigen, aus denſelben herunter geſtürzet. Es iſt kein köſtliches Gaſtmahl anzutreffen, welches nicht für euch eine Todesſpeiſe ſeyn könnte. Belſazer ſtirbt an einer köſtlichen Tafel. Es iſt kein Schlaf, der euch nicht zu einem ewigen Schlafe führen könnte. Holofernes wird mitten unter ſeinen Kriegsleuten, als ein Ueberwinder der Königreiche und Provinzen, von einem iſraelitiſchen Weibe getödtet. Es iſt kein Laſter, welches nicht den Beſchluß eurer Laſter machen könnte. Simri ſtirbt eines ſchändlichen Todes in den Zelten der midianitiſchen Weiber. Es iſt keine Krankheit, welche nicht das beſtimmte Ziel eures Lebens ſeyn könnte. Ihr ſehet alle Tage, daß die geringſten Schwachheiten die Muthmaßungen der Kunſt und die Hoffnung der Kranken betrügen, und ſich auf einmal mit dem Tode endigen. Mit einem Worte, verſetzet euch in einen Zuſtand eures Lebens, in welchem ihr euch nur immer befinden könnet, ſo werdet ihr diejenigen, ſo in demſelben unvermuthet ſind überfallen worden, kaum zählen können; und es kann euch nichts die Verſicherung geben, daß es euch nicht auch ſo gehen werde. Ihr ſaget dieſes; ihr räumet es ein; aber dieſes ſo ſchreckliche Bekenntniß iſt

weiter

weiter nichts, als eine Rede, die ihr führet, weil es so gewöhnlich ist, und sie treibt euch niemals zu der geringsten Vorsichtigkeit an, die euch vor der Gefahr in Sicherheit setzen könnte.

Zum andern, wenn diese Ungewißheit nur allein die Stunde, den Ort, oder die Art eures Todes beträfe; so würde sie noch nicht so schrecklich zu seyn scheinen: Denn, spricht der h. Augustinus, was ist einem Christen daran gelegen, ob er zu Hause bey seinen Anverwandten, oder in einem fremden Lande; auf dem Krankenbette, oder in dem Wasser stirbt, wenn er nur in der Frömmigkeit und Gerechtigkeit stirbt. Aber dieses ist hierbey das erschrecklichste, weil es ungewiß ist, ob ihr in dem Herrn, oder in euren Sünden sterbet; weil ihr nicht wisset, was ihr in jenem Lande seyn werdet, wo keine Veränderung der Zustände mehr vorgehen wird; in was für Hände eure Seele fallen wird, welche, nach der Trennung von dem Leibe, allein, ein Fremdling, und voll Furcht und Zittern seyn wird; ob sie wird von Lichte umgeben seyn, und von den seligen Geistern vor den Thron gestellet, oder von einer finstern und schrecklichen Wolke umgeben, und in den Abgrund gestürzet werden. Ihr befindet euch zwischen diesen beyden Ewigkeiten, und wisset nicht, zu welcher von beyden ihr gehören werdet. Der Tod allein wird euch dieses Geheimniß entdecken; und bey dieser Ungewißheit lebet ihr ruhig? Und ihr lasset ihn ohne alle Empfindung herbey kommen, gleich als ob er in Ansehung eurer nichts entscheiden sollte? Ach! meine Brüder, gesetzt daß alles mit uns ein Ende nehmen sollte; so würde dennoch der Gottlose noch Unrecht haben, wenn er spräche: Lasset uns nicht an das Ende unseres Lebens gedenken; lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt: Denn je

ange-

angenehmer ihm das Leben vorkommen würde, desto mehr Ursache würde er haben, sich vor dem Tode zu fürchten, der indessen doch für ihn weiter nichts seyn würde, als eine gänzliche Aufhörung seines Seyns. Aber ist es in Ansehung unserer, welchen der Glaube nach diesem Leben entweder ewige Strafen oder Belohnungen vorhält, und die wir uns, wenn der Tod hereinbricht, in Ansehung dieser schrecklichen Abwechselung in der Ungewißheit befinden werden, nicht eine Thorheit, ja eine Raserey, wenn wir zwar nicht, wie der Gottlose, sagen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt; wenn wir aber doch leben, als ob wir eben so, wie er, dächten? O! können wir auch wohl nur einen einzigen Augenblick leben, ohne an diesen entscheidenden Zeitpunct zu gedenken, und ohne durch die Vorsichtigkeit des Glaubens die Unruhen und das Schrecken zu vermindern, welche diese Ungewißheit in einer Seele erregen kann, die ihrer ewigen Hoffnung noch nicht gänzlich entsaget hat?

Zum dritten, bey allen übrigen Ungewißheiten kann uns entweder die Menge derer, die nebst uns in gleiche Gefahr gerathen, zufrieden stellen; oder es machen die Hülfsmittel, derer wir uns schmäucheln können, daß wir dabey weit ruhiger sind; oder wenn es endlich ja auf das höchste kömmt, so ist das Versehen weiter nichts, als ein Unterricht, der uns, mit unserem Schaden, ein andermal besser auf unserer Hut zu seyn lehret. Aber bey der schrecklichen Ungewißheit, von welcher hier die Rede ist, meine Brüder, vermindert die Anzahl derer, die mit uns gleiche Gefahr laufen, die unsere nicht im geringsten. Alle Hülfsmittel, derer wir uns auf dem Sterbebette schmäucheln können, sind gemeiniglich ein Betrug; ja es ver-

spricht

spricht sich die Religion selbst, die sie doch verschaffet, fast nicht das geringste davon. Endlich ist das Versehen nicht wieder gut zu machen: Wir stehen nicht mehr, als einmal, und wir können unsere Unvorsichtigkeit bey einer andern Gelegenheit nicht mehr zu unserm Nutzen anwenden. Es benimmt uns zwar unser Unglück unsere falschen Meynungen: Allein, die erlangte neue Einsicht, welche zwar unsern Irrthum vertreibt, aber wegen der Unveränderlichkeit unseres Zustandes ganz unnütze geworden ist, ist weiter nichts, als eine grausame Einsicht, die uns ewig martert, und welche vielmehr dienet, uns auf das empfindlichste zu bestrafen, als daß sie uns zu vernünftigen Betrachtungen, die uns zur Buße leiten könnten, Gelegenheit geben sollte.

Womit könnet ihr denn also diese große und unbegreifliche Vergessenheit, in welcher ihr, in Ansehung eures letzten Tages, lebet, rechtfertigen? Etwan mit der Jugend, welche euch noch eine lange Reihe von Jahren zu versprechen scheint? Mit der Jugend? Aber der Sohn der Witwe zu Nain war auch jung; sieht der Tod wohl auf Alter und Stand? Mit der Jugend? Aber eben diese ist es, warum ich eurentwegen in Sorgen stehe. Ich befürchte einen allzufreyen Lebenswandel, zu weit getriebene Ergetzlichkeiten, ausschweifende Leidenschaften, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Ehrsucht, die Gefährlichkeiten des Krieges, die Begierde nach Ehre, und die Lust sich zu rächen; und ist es nicht wahr, daß die mehresten Menschen ihr Leben in diesen schönen Tagen beschließen? Adonia würde seyn alt geworden, wenn er nicht wollüstig gewesen wäre; Absalon, wenn ihn die Ehrsucht nicht eingenommen gehabt hätte; der Sohn des Königes zu Sichem, wenn er sich nicht in die Dina verliebet hätte; und Jonathas, wenn ihm nicht die Ehre auf dem Berge Gilboa ein Grab

zube-

zubereitet hätte. Mit der Jugend? Soll ich aber wohl hier den Schmerz unseres Volkes erneuern, und die noch rinnenden Thränen verdoppeln? Soll ich wohl die Wunde wieder aufreißen, die noch blutet, und welche noch lange Zeit in dem Herzen des großen Prinzen, der mich höret, bluten wird? Hat uns nicht der grausame Tod eine junge Prinzessinn, welche das Vergnügen des Hofes; und einen jungen Prinzen, der die Hoffnung des Staates, ja das Kind, und die kostbare Frucht der zärtlichsten Liebe und der allgemeinen Wünsche war, beyde zusammen in einem Augenblicke geraubet? und ist nicht dieser prächtige Palast, welcher noch vor wenig Tagen mit so vieler Herrlichkeit, Majestät und Pracht angefüllet war, wie es scheint, auf immerdar zu einem Hause des Traurens und der Betrübniß gemacht worden? Mit der Jugend? O wie glückselig würde Frankreich seyn, wenn man sich hierauf gewisse Hoffnung hätte machen können! O! dieses ist die gefährlichste Zeit, und die gewöhnlichste Klippe des Lebens.

Worauf verlasset ihr euch denn also noch? Auf euren guten Gesundheitszustand? Allein, was ist die größte Gesundheit? Ein Fünkchen, welches der geringste Wind auslöschet. Der stärkste Körper kann durch eine Unpäßlichkeit, die nicht länger, als einen Tag dauert, dahingerissen werden. Ich will hierbey nicht untersuchen, ob ihr euch nicht etwan in diesem Stücke schmäuchelt; ob euch nicht etwan ein Körper, den ihr in der Jugend durch euren unordentlichen Lebenswandel zu Grunde gerichtet habet, innerlich den Tod ankündiget; ob euch nicht gewisse Schwachheiten, die ihr beständig an euch habet, vom weiten die Thüren des Grabes öffnen; und ob euch nicht gewisse betrübte Vorbothen mit einem plötzlichen Zufalle drohen; sondern ich will zugeben, daß die Tage eures Lebens sogar eure Hoffnung

nung weit übersteigen werden. Allein, meine Brüder! kann euch wohl das, was ein Ende nehmen soll, lange vorkommen? Sehet einmal hinter euch; wo sind eure ersten Jahre? was lassen sie in euren Gedanken wirkliches zurück? weiter nichts, als was ein Traum zurück läßt. Ihr erinnert euch, daß ihr gelebet habet; und dieses ist es alles, was euch davon übrig geblieben ist. Die ganze Zeit, welche seit eurer Geburt bis auf die gegenwärtige Stunde verflossen, ist weiter nichts, als ein schneller Vorübergang, den ihr kaum habet vorbeystreichen sehen. Gesetzt auch, ihr hättet seit der Erschaffung der Welt gelebet, so würde euch doch das Vergangene weder länger, noch als etwas wirklicheres vorkommen. Ihr würdet alle die Jahrhunderte, die bis auf diese Stunde verflossen sind, als flüchtige Augenblicke ansehen. Alle Völker, die auf dem Erdboden erschienen, und wiederum verschwunden sind; alle Veränderungen der Königreiche und Länder; ja alle die großen und wichtigen Begebenheiten, welche unsere Geschichtbücher ausschmücken, würden in Ansehung eurer weiter nichts, als verschiedene Auftritte eines Schauspieles seyn, welches ihr in einem Tage hättet sehen zu Ende gehen. Erinnert euch nur einmal der Siege, der Eroberungen, der ruhmvollen Unterhandlungen und Friedensschlüsse, der Pracht, und der merkwürdigen Begebenheiten, welche in den ersten Jahren dieses Reiches vorfielen: Sie sind nicht so gar weit von euch entfernet. Die mehresten unter euch haben alle diese Dinge nicht nur mit Augen angesehen, sondern auch an der Gefahr und an der Ehre derselben Theil gehabt. Sie werden in unsern Jahrbüchern bis auf unsere spätesten Nachkommen fortgepflanzet werden: Aber in Ansehung eurer sind sie weiter nichts, als ein Traum, und ein Blitz, der verschwunden ist, und

welcher

welcher bey euch täglich in eine größere Vergessenheit geräth. Wie viel beträgt denn also der geringe Theil des Weges, den ihr noch zurück zu legen habet? Wollen wir wohl glauben, daß die künftigen Tage mehr wirkliches an sich haben werden, als die vergangenen? Die Jahre kommen uns lang vor, wenn sie noch weit von uns entfernet sind: Sind sie aber herbey gekommen; so vergehen sie, und verschwinden uns in einem Augenblicke; und wir haben uns kaum umgesehen, so befinden wir uns, gleichsam als durch eine Bezauberung, an dem Ende, welches noch so weit von uns entfernet zu seyn schien, und, nach unserer Meynung, niemals herbey kommen würde. Betrachtet einmal die Welt, die ihr in eurer Jugend gesehen habet, und die ihr anitzo erblicket. Auf den Hof, den ihr in euren jungen Jahren gesehen habet, ist ein anderer gekommen. Es sind andere Personen auf den Schauplatz getreten. Die großen Rollen werden von andern Personen gespielet. Es sind neue Begebenheiten, neue verwirrte Händel, neue Leidenschaften, neue Helden in der Tugend, wie in dem Laster, welche öffentlich gelobet, verspottet und getadelt werden. Es ist unvermerkt, und ohne daß ihr es wahrgenommen habet, aus der vorhergehenden Welt eine neue entstanden. Es vergeht alles mit euch, und eben so wie ihr. Ein schneller Strom, den nichts aufhält, reißt alles mit sich fort, und versenket es in die Abgründe der Ewigkeit. Unsere Vorfahren bahneten uns gestern den Weg; und wir werden ihn morgen denen zeigen, die nach uns kommen werden. Die Alter verneuern sich; die Gestalt der Welt vergeht beständig; die Lebendigen nehmen die Stellen der Todten ein, und folgen einander unaufhörlich nach; nichts bleibt beständig; alles verändert sich, alles vergeht, und wird zu nichte. Gott

allein

allein bleibt allezeit eben derselbe. Der Strom der Zeiten, welcher alle Menschen mit sich dahin reißt, fließt vor seinen Augen vorüber; und er sieht es mit Unwillen an, daß schwache Sterbliche, welche von diesem reißenden Strome dahin gerissen werden, ihn, indem sie vorbeyschwimmen, lästern; daß dieser einzige Augenblick ihr ganzes Glück ausmachen soll; und daß sie hierauf seinem Zorne und seiner Rache in die Hände fallen wollen. Wo sind, spricht der Apostel, die Weisen? und kann wohl ein Mensch, wenn er auch gleich geschickt wäre die ganze Welt zu regieren, diesen Namen verdienen, wenn er vergessen kann, was er ist, und was er werden soll?

Unterdessen, meine Brüder, was für einen Eindruck machet wohl die Unbeständigkeit alles desjenigen, was vergeht, in uns? Wie rühret uns der Tod unserer Anverwandten, unserer Freunde, unserer Nebenbuhler, und unserer Vorgesetzten? Wir lassen es uns nicht in die Gedanken kommen, daß wir ihnen bald nachfolgen werden. Wir denken weiter an nichts, als wie wir uns mit der von ihnen gemachten Beute schmücken wollen. Wir denken nicht daran, daß sie dasjenige, was sie besessen, eine sehr kurze Zeit genossen haben; sondern wir denken nur an das Vergnügen, welches sie bey dem Besitze desselben genossen haben. Wir eilen, uns die zurück gelassenen Trümmern zu Nutze zu machen. Wir sind wie die thörichten Soldaten, welche zu der Zeit, da es in dem Treffen am hitzigsten zugeht, und da bald dieser, bald jener, neben ihnen zu Boden fällt, sich mit ihren Kleidern beladen; kaum aber haben sie sich derselben bemächtiget, so kömmt ein tödtlicher Streich, und raubet ihnen nebst den thörichten Zierrathen, womit sie sich geschmücket haben, das Leben. So kleidet sich ein Sohn in den Raub seines Va-

ters, er drücket ihm die Augen zu, er folget ihm in seinem vornehmen Stande, in dem Besitze seiner Glücksgüter und seiner Ehrenstellen nach, er giebt ihm das Geleite zu seiner Ruhestäte, und indem er zurück kehret, so ist er mehr von den neuen Titeln, die er erbet, als von den letzten Vermahnungen eines sterbenden Vaters eingenommen; jene rühren ihn weit mehr, als der erlittene Verlust; und ob er gleich die Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge vor Augen sieht, welche ihm in kurzer Zeit ein gleiches Schicksal ankündigen, so wird er doch deswegen nicht klüger. Der Tod derer, die um und neben uns sterben, ist für uns kein heilsamerer Unterricht. Durch dieses sein Absterben wird ein Ehrenamt offen; man bewirbt sich um dasselbe. Ein anderer machet, daß ihr in eurem Amte und Dienste eine Stufe höher steiget. Dieser beschließt mit seinem Leben die Forderungen, die euch würden entgegen gewesen seyn. Jener machet, daß ihr einen nähern Zutritt zu eurem Herrn habet, weil er der einzige war, der ihn euch streitig machen konnte. Ein anderer erhebet und bahnet euch endlich den Weg zu einer Ehrenstelle, zu welcher ihr nicht eher, als nach seinem Tode, hättet gelangen können. Und hierauf ermuntert man sich, man ergreift neue Maaßregeln, man machet neue Entwürfe; und anstatt, daß uns das Beyspiel derer, die man verschwinden siehet, klug machen sollte, so steigt sogar aus ihrer Asche ein schädlicher Funke auf, der alle unsere Lüste, und alle unsere Neigungen zur Welt vom neuen entzündet; und der Tod, dieses so betrübte Bild unseres Elendes, belebet unter den Menschen mehrere Leidenschaften, als aller in dem Leben vorfallender Betrug. Was kann uns denn also von dieser elenden Welt abziehen, da der Tod selbst weiter zu nichts dienet, als die Bande zu ver-

stärken, und uns in dem Irrthume, der uns an sie heftet, zu befestigen?

Ich verlange hier, meine Brüder, weiter nichts von euch, als eine vernünftige Beurtheilung. Welches sind die natürlichen Folgen, so die gesunde Vernunft ganz allein aus der Ungewißheit des Todes ziehen soll?

Zum ersten, die Stunde des Todes ist ungewiß; ein jedes Jahr, ein jeder Tag, ein jeder Augenblick kann der letzte unseres Lebens seyn. Es ist also eine Thorheit, wenn man sich an dasjenige hänget, was in einem Augenblicke vergehen soll, und wenn man darüber das einzige Gut, welches nicht vergehen wird, verliert. Ihr sollet also alles dasjenige, was ihr einzig und allein um der Welt willen thut, für verloren halten, weil in derselben nichts euer ist, weil ihr euch auf nichts einige Rechnung machen könnet, und weil ihr aus derselben weiter nichts mit euch hinwegnehmen werdet, als was ihr für den Himmel gethan habet. Es sollen also die Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit mit den Vortheilen eurer Ewigkeit nicht einen Augenblick in eine Vergleichung kommen, weil ihr euch bey einem großen Vermögen keine längere Lebenszeit versprechen könnet, als bey einem mittelmäßigen; und weil der ganze Vortheil, den ihr davon haben könnet, in einem desto bitterern Verdrusse besteht, wenn ihr euch auf dem Sterbebette auf ewig von ihm trennen müsset. Es sollen also alle eure Sorgen, alle eure Bemühungen, und euer ganzes Verlangen einzig und allein dahin gerichtet seyn, wie ihr euch ein dauerhaftes Glück, und eine ewige Glückseligkeit, die euch niemand mehr wird rauben können, verschaffen möget.

Zum andern, die Stunde eures Todes ist ungewiß. Ihr sollet also täglich sterben; nicht das geringste unter-

nehmen, wobey ihr nicht wolltet, daß euch der Tod überfallen möchte; alle eure Unternehmungen als Handlungen eines Sterbenden ansehen, welcher alle Augenblicke vermuthet, man werde seine Seele von ihm fodern; alle eure Thaten so verrichten, gleich als ob ihr den Augenblick Rechenschaft davon geben solltet; und, weil ihr von der künftigen Zeit nicht versichert seyn könnet, die gegenwärtige also einrichten, daß ihr das Zukünftige nicht nöthig habet, das Gegenwärtige wieder gut zu machen.

Endlich, die Stunde eures Todes ist ungewiß. Verschiebet also eure Buße nicht; verziehet nicht, euch zu dem Herrn zu bekehren, es ist die höchste Zeit; ihr könnet euch auch nicht einmal für einen einzigen Tag gut seyn, und die Sache auf das Zukünftige, welches noch weit entfernet und ungewiß ist, verschieben. Wenn ihr unvorsichtiger Weise einen tödtlichen Gift zu euch genommen hättet, würdet ihr wohl das einzige Hülfsmittel, welches euch alleine bey dem Leben erhalten könnte, auf eine entfernte Zeit verschieben? Würde euch wohl der Tod, den ihr in eurem Busen trüget, Zeit und Aufschub verstatten? Nun ist aber dieses gerade der Zustand, in welchem ihr euch befindet. Wenn ihr klug seyd, so gebrauchet sogleich alle nur mögliche Vorsichtigkeit. Ihr traget den Tod in eurer Seele, weil ihr die Sünde darinnen traget. Eilet, diesem Uebel abzuhelfen. Alle Augenblicke sind demjenigen kostbar, der sich nicht für einen einzigen gut seyn kann. Der giftige Trank, welcher eure Seele anstecket, wird euch nicht weit kommen lassen. Die göttliche Güte biethet euch noch ein Hülfsmittel an; ich sage es noch einmal, eilet, dasselbe zu gebrauchen, weil sie euch noch Zeit dazu läßt. Sollte es wohl noch nöthig seyn, euch zu ermahnen, diese Entschliessung zu fassen? Sollte es nicht hinlänglich seyn, daß man

euch die Wohlthat, welche in der Genesung liegt, vom weiten zeiget? Hat man wohl nöthig, einem Unglückseligen, den die Wellen mit sich fortreißen, zu sagen, er sollte sich alle Mühe geben, daß er dem Schiffbruche entrinnen möge? Solltet ihr wohl in diesem Stücke unser Amt und unsere Dienste nöthig haben? Ihr nähert euch der letzten Stunde eures Lebens. In einem Augenblicke werdet ihr vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müssen. Ihr könnet die kurze Zeit, die euch noch übrig ist, wohl anwenden. Fast alle diejenigen, welche täglich vor euren Augen sterben, lassen sie verschwinden, und sterben, ohne sich dieselbe zu Nutze gemacht zu haben. Ihr ahmet ihnen in ihrer Nachlässigkeit nach; ihr werdet auf gleiche Weise unvermuthet überfallen werden, und eben so, wie sie, sterben, ehe ihr werdet angefangen haben, besser zu leben. Man hatte es ihnen vorher gesagt, und wir sagen es euch auch. Ihr bleibet bey ihrem Unglücke unempfindlich; und das unglückselige Schicksal, so auf euch wartet, wird denen, welchen wir es in Zukunft bekannt machen werden, eben so wenig zu Herzen gehen. Es ist eine fortgepflanzte Blindheit, die von den Aeltern auf die Kinder kömmt, und welche auf der Welt verewiget wird. Wir wollen alle anfangen, besser zu leben; aber wir sterben alle, ehe wir wohl und gut gelebet haben.

Sehet, meine Brüder, dieses sind die weisen und natürlichen Betrachtungen, zu welchen uns die Ungewißheit der letzten Stunde unseres Lebens Gelegenheit geben soll. Wenn ihr nun aber deswegen, weil sie ungewiß ist, so thöricht handelt, und eben so wenig daran gedenket, als ob sie niemals herbeykommen sollte; so entschuldiget dasjenige, was ihre Gewißheit schreckliches und fürchterliches an sich hat, eure Thorheit noch weniger, weil ihr eben deswegen

ihr trauriges Bild von euch entfernet, gleich als ob es alle Ruhe und alle Süßigkeiten eures Lebens vergiften könnte. Dieses ist, was ich euch noch vorzutragen habe.

Zweyter Theil.

Der Mensch gedenket nicht gern an sein Nichts und an seine Niedrigkeit. Alles, was ihn zu seinem Ursprunge zurück führet, bringt ihn auch zu gleicher Zeit zu seinem Ende; es greift seinen Stolz, die Liebe zu seinem Leben, und überhaupt alle seine Leidenschaften an, und verleitet ihn zu traurigen und betrübten Gedanken. Sterben; vor allem, was um und neben uns ist, verschwinden; in die Abgründe der Ewigkeit hinab steigen; ein todter Körper, eine Speise der Würmer, ein Abscheu der Menschen, und ein scheußliches Gut, welches einem Grabe zur Verwahrung gegeben wird, werden; dieser einzige Anblick machet alle Sinne aufrührisch, er betäubet die Vernunft, verderbet die Einbildungskraft, und vergiftet alle Annehmlichkeien des Lebens. Man untersteht sich nicht, seine Augen auf ein so häßliches Bild zu richten. Wir entfernen diesen Gedanken, als den betrübtesten und widerwärtigsten unter allen. Wir fürchten uns vor allem, was das Andenken desselben bey uns erneuert, und fliehen davor, gleich als ob es unsere letzte Stunde beschleunigen sollte. Unter dem Vorwande der Zärtlichkeit, sehen wir es nicht einmal gern, daß man mit uns von Personen spricht, die uns lieb gewesen, welche uns aber durch den Tod sind entrissen worden. Man hütet sich sorgfältig, uns nicht an die Orte, wo sie wohneten, zu bringen, und die Gemälde, welche ihre Gesichtszüge noch auf das lebhafteste vorstellen, und überhaupt alles dasjenige vor uns zu verbergen, was

nebst

nebst ihrem Andenken auch zugleich das Andenken des Todes, der sie uns entrissen hat, bey uns erneuern könnte. Ja, wir fürchten uns sogar vor den traurigen Erzählungen; wir gehen in diesem Stücke in unserer Furcht so weit, daß wir in einen recht kindischen Aberglauben darüber verfallen. Wir bilden uns ein, allenthalben traurige Vorbothen unseres Todes zu erblicken; in den Phantasien eines Traums, in dem nächtlichen Gesange eines Vogels, in einer Anzahl von Gästen, die von ungefähr entsteht, und in vielen andern, noch weit lächerlichern Begebenheiten mehr. Wir glauben den Tod allenthalben wahrzunehmen, und eben deswegen suchen wir ihn aus unsern Gedanken zu vertreiben.

Nun konnte man zwar wohl, meine Brüder, eine solche ausschweifende Furcht den Heyden zu gute halten, für welche der Tod das größte Unglück war, weil sie glaubeten, es sey mit diesem Leben alles aus; und weil sie, gleichwie sie ohne Hoffnung lebeten, also auch ohne Trost sturben. Darüber aber muß man sich billig verwundern, daß der Tod den Christen so schrecklich vorkömmt, und daß ihnen das Schrecken dieses Bildes sogar statt eines Vorwandes dienen muß, sich denselben aus den Gedanken zu schlagen.

Denn zum ersten, ich will zugeben, daß ihr Ursache habet, euch vor dieser letzten Stunde zu fürchten: Da sie nun aber gewiß ist; so kann ich nicht begreifen, warum ihr deswegen, weil sie euch schrecklich vorkömmt, nicht an sie gedenken, und ihr zuvor zu kommen suchen wollet. Mich dünket vielmehr, je größer das Unglück ist, das euch bevorsteht, desto weniger solltet ihr es aus euren Gedanken lassen, ja desto vorsichtiger solltet ihr seyn, damit es euch nicht unvermuthet überfallen möchte. Wie? sollte

euch wohl die Gefahr, je mehr sie euch rühret und erschrecket, desto unempfindlicher und sorgloser machen? Sollte euch wohl die zu weit getriebene Furcht eurer Einbildungskraft auch sogar von der weisen Furcht, welche die Seligkeit wirket, befreyen? und wollet ihr wohl deswegen, weil ihr euch zu sehr fürchtet, an gar nichts gedenken? Welcher Mensch wird aber wohl dadurch, weil er sich eine Gefahr gar zu lebhaft vorstellet, beruhiget und zufrieden gestellet? Saget mir einmal, wenn ihr auf einem schmahlen und steilen Wege, neben welchem sich auf beyden Seiten Abgründe befänden, gehen müßtet; würdet ihr wohl befehlen, daß man euch die Augen zubände, damit ihr die Gefahr nicht sehen, und, aus Furcht vor der Tiefe des Abgrundes, nicht umkehren möchtet? Ach! geliebteste Zuhörer, ihr sehet euer Grab vor euch offen stehen; dieser schreckliche Gegenstand beunruhiget euch: Aber anstatt, daß ihr alle die Vorsichtigkeit, welche euch die Religion an die Hand giebt, gebrauchen solltet, damit ihr nicht unversehens in diese Gruft hineinfallen möchtet; so verbindet ihr euch selbst die Augen, damit ihr sie nicht sehen möget. Ihr machet euch angenehme Veränderungen, damit ihr das Bild derselben aus euren Gedanken vertreibet; und laufet, wie ehemals jene unglückseligen Schlachtopfer des Heydenthums, mit verbundenen Augen, mit Blumen geschmücket, unter vollem Tanzen und Freudengeschreye, nach dem Scheiterhaufen zu, damit ihr nicht an das traurige Ende denken dürfet, zu welchem euch dieser Aufputz führet, und damit ihr den Altar, ich will sagen, das Sterbebette nicht sehen möget, worauf ihr nun bald sollet geopfert werden.

Ferner, wenn ihr, indem ihr diesen Gedanken entfernet, auch zugleich den Tod von euch entfernen könntet; so würde eure Furcht doch wenigstens eine Entschuldigung

haben

haben. Allein, so möget ihr daran gedenken, oder nicht, so nähert sich dennoch der Tod alle Tage. Eine jedwede Bemühung, die ihr anwendet, das Andenken desselben von euch zu entfernen, bringt euch immer näher zu ihm; und er wird zu der bestimmten Stunde erscheinen. Was habet ihr denn also davon, daß ihr euch dieses Gedankens entschläget? Vermindert ihr etwan dadurch die Gefahr? Nein, ihr vermehret sie; ihr machet den plötzlichen Ueberfall ganz unvermeidlich. Oder verringert ihr etwan die Abscheulichkeit dieses Anblicks, indem ihr euch demselben entziehet? Ach! er behält alles, was er nur schreckliches an sich hat. Wenn ihr öfter an den Tod gedächtet, so würde sich euer schwacher und furchtsamer Verstand unvermerkt an diesen Gedanken gewöhnen; ihr würdet ihn nach und nach, ohne davon beunruhiget zu werden, oder doch wenigstens auf dem Sterbebette, mit einer Ergebung in den göttlichen Willen, ansehen und betrachten können; er würde für euch kein neuer Anblick seyn. Eine Gefahr, die man vom weiten vorhergesehen, hat nichts an sich, worüber man erstaunet. Der Tod ist nur das erstemal, da man an ihn gedenkt, schrecklich; und man hat nicht eher Ursache sich vor ihm zu fürchten, als wenn man ihn nicht vorhergesehen hat.

Aber weiter, gesetzt dieser Gedanke beunruhigte, erschreckte, und betrübete euch; was würde es denn nun seyn? Befindet ihr euch denn etwan nur deswegen auf der Welt, daß ihr in einer unempfindlichen Ruhe leben, und euch mit nichts, als mit angenehmen und fröhlichen Bildern beschäfftigen wollet? Man würde, sprechet ihr, seine Vernunft verlieren, wenn man im Ernste daran gedächte. Man würde die Vernunft verlieren? Haben denn aber wohl so viele gläubige Seelen, die diesen Gedanken unter

alle ihre Handlungen mischen, und welche durch das Andenken dieser letzten Stunde ihre Leidenschaften im Zaume halten, und sich dadurch auf das kräftigste zur Treue und Beständigkeit antreiben lassen; haben so viel große und berühmte Bußfertige, die sich lebendig in die Gräber einschlossen, damit sie das Bild des Todes nicht aus ihren Augen und Gedanken verlieren möchten; haben so viele Heilige, welche, wie der Apostel, täglich sturben, damit sie nicht ewig sterben möchten, ihre Vernunft darüber verloren? Ihr würdet eure Vernunft verlieren? das heißt, ihr würdet die Welt als einen Ort des Elendes; die Ergetzlichkeiten als eine Trunkenheit; die Sünde als das größte Unglück; die Ehrenstellen, die Ehrenbezeigungen, die Gnade, die Gunst und die Glücksgüter als Träume; die Seligkeit aber als die einzige große und wichtige Sache ansehen: Heißt das die Vernunft verlieren? Glückselige Thorheit! O daß ihr euch doch von diesem Tage an unter diesen thörichten Weisen befinden möchtet! Ihr würdet die Vernunft verlieren? Ja, die falsche, weltlichgesinnte, stolze, fleischliche und thörichte Vernunft, die euch verführet; ja, die verderbte Vernunft, welche den Glauben verdunkelt, die Leidenschaften unterstützet, und machet, daß wir die Zeit der Ewigkeit vorziehen, und einen Schatten für die Wahrheit ergreifen, und welche alle Menschen zu Irrthümern verleitet; ja, die beklagenswürdige Vernunft, die nichtige Weltweisheit, die es für eine Schwachheit hält, sich vor einem Zukünftigen zu fürchten, und welche, weil sie sich gar zu sehr davor fürchtet, sich stellet, oder sich zwinget, als ob sie es nicht glaubete. Aber die weise, erleuchtete, gemäßigte und christliche Vernunft; diese Klugheit der Schlangen, welche in dem Evangelio so nachdrücklich eingeschärfet wird, werdet ihr in diesem Andenken finden.

finden. Aber diese Weisheit, welche, wie der heilige Geist saget, allen Schätzen und aller Ehre der Welt vorzuziehen ist; diese Weisheit, die dem Menschen so viel Ehre bringt, und welche ihn so weit über sich selbst erhebet; diese Weisheit, welche so viele christliche Helden hervorgebracht hat, ist das Bild, das in der letzten Stunde eures Lebens allezeit gegenwärtig ist, und sie wird eure Seele damit ausschmücken. Aber, saget ihr ferner, wenn man sich vorgesetzet hätte, diesem Gedanken recht nachzuhängen, und sich unaufhörlich damit zu beschäfftigen, so würde er machen können, daß man alles verließe, und gewaltsame und zu weit getriebene Entschließungen fassete; das heißt, er würde euch von der Welt, von euren Lastern, von euren Leidenschaften, und von euren schändlichen Ausschweifungen losreißen, und euch antreiben, ein keusches, ordentliches, christliches, und der Vernunft allein anständiges Leben zu führen. Sehet, dieses nennet die Welt gewaltsame und zu weit getriebene Entschließungen. Aber ich gehe noch weiter. Ihr werdet, unter dem Vorwande, eingebildete Ausschweifungen zu vermeiden, nicht einmal die höchstnöthigsten Entschließungen fassen. Fanget nur immer täglich vom neuen an. Die erste Hitze wird gar bald nachlassen; und es ist viel leichter, die Ausschweifungen der Gottesfurcht zu mäßigen, als ihre Mattigkeit und Trägheit zu ermuntern. Jedoch, stehet nur wegen der allzugroßen Hitze und wegen der Ausschweifungen eures Eifers nicht in Sorgen; ihr werdet auf dieser Seite niemals zu weit gehen. Ein träges Herz, das so sinnlich, als das eurige ist, welches in den Ergetzlichkeiten und in der Trägheit auferzogen worden, und an allem demjenigen, was den Gottesdienst anbetrifft, keinen Geschmack findet, verspricht uns bey den Unternehmungen eines christlichen Lebens

bens eben keine gar zu große Unbesonnenheit, und keinen gar zu großen Eifer. Ihr kennet euch selbst nicht; ihr habet noch nicht erfahren, was für Hindernisse alle eure Neigungen der Ausübung der gemeinsten Pflichten der Gottseligkeit in den Weg legen werden. Hütet euch nur vor der Laulichkeit und Kleinmüthigkeit: Dieses ist die einzige Klippe, wovor ihr euch zu fürchten habet. Gedenket an die Geschichte des Petrus, welcher sich befehlen ließ, das Schwert wegzulegen, gleich als ob er in seinem Eifer würde zu weit gegangen seyn; der sich aber bald darauf an die Stimme eines schlechten Weibes stieß; und in seiner Schwachheit und Furchtsamkeit die Versuchung antraf, die er, wie es schien, nur von seiner Hitze und Herzhaftigkeit befürchtete. Welcher Betrug! aus Furcht, man möchte für Gott gar zu viel thun, thut man gar nichts. Die Furcht, man möchte sich um seiner Seligkeit willen gar zu viel Mühe geben, verhindert uns, daran zu arbeiten; und man stürzet sich in das Verderben, weil man befürchtet, man möchte sich gar zu gewiß erretten. Man fürchtet sich vor den eingebildeten Ausschweifungen der Gottesfurcht; aber vor der wirklichen Entfernung und Verachtung der Gottesfurcht selbst fürchtet man sich nicht. Hält euch wohl die Furcht, ihr möchtet, um euer Glück zu machen, und euch zu erheben, zu viel thun, und die Sache zu weit treiben, zurück? Machet sie, daß der Eifer eurer Unternehmungen und eurer Ehrsucht erkaltet? oder ist es nicht vielmehr eben diese Hoffnung, welche sie unterstützet und belebet? Für die Welt ist niemals etwas zu viel; aber für Gott heißt alles Ausschweifung. Man befürchtet, man möchte um eines vergänglichen Glückes willen nicht genug thun, und man tadelt sich deswegen; aber

man

man thut sich Einhalt, weil man befürchtet, man möchte für sein ewiges Glück gar zu viel thun.

Jedoch ich gehe noch weiter, und sage: Es ist in Ansehung eurer eine strafbare Undankbarkeit gegen Gott, wenn ihr nur allein deswegen nicht an den Tod gedenket, weil er Unruhen in euch erreget; denn dieser Eindruck der Furcht und des Schreckens ist eine besondere Gnade, die euch Gott erzeiget. O! wie viel finden sich nicht Gottlose, die den Tod verachten, die sich eine schreckliche Ehre daraus machen, ihn mit standhaftem Gemüthe herannahen zu sehen, und welche ihn als die gänzliche Vernichtung ihres Wesens betrachten? Wie viel giebt es nicht Weise und Philosophen unter den Christen, welche ohne dem Glauben zu entsagen, alle ihre Betrachtungen dahin gerichtet seyn lassen, und alle ihre große Einsicht nur dazu anwenden, daß sie ihn ganz ruhig möchten ankommen sehen; und welche aus keiner andern Absicht ihr ganzes Leben lang davon reden, als daß sie sich, in dieser letzten Stunde, zu einer Standhaftigkeit und Gelassenheit des Geistes vorbereiten möchten, die aber eben so kindisch ist, als die Furcht des gemeinen Pöbels, und welches zugleich die thörichtste Art die Vernunft selbst zu gebrauchen ist? Wie viele trifft man nicht von denen an, die sich dergestalt in die Tapferkeit und in die Ehre verliebt haben, daß sie sich bey einem Treffen, dergestalt in die Gefahr begeben, als ob sie in eine Komödie giengen, ohne Gewissensbisse, ohne Unruhe, und ohne die geringste Betrachtung über die Folgen ihres Schicksals anzustellen? Diese Verwegenheit ist, wegen der Tapferkeit unseres Volkes, bey uns viel gewöhnlicher, als bey andern Völkern; und ich rede anitzo vor einem Hofe, an welchem diejenigen, die ihn ausmachen, im Besitze sind, andern Beyspiele davon zu geben. Wie viel giebt es nicht Sün-

der,

der, welche bey der Ruhe, die in den Städten herrschet, und bey ihrem müßigen und eingezogenen Lebenswandel, da sie verstockt, und in einem verkehrten Sinn hingegeben sind, von diesem Bilde nicht mehr gerühret werden? Und wie viel giebt es endlich noch andere, welche, wegen ihrer allzulebhaften und allzuleichtsinnigen Gemüthsart, die zu traurigen und ernsthaften Betrachtungen gar nicht geschickt ist, ihr ganzes Leben zubringen, ohne nur ein einziges mal daran gedacht zu haben, daß sie sterben müssen? Es ist also eine besondere Gnade, die euch Gott erweist, daß er diesem Gedanken so viele Macht über eure Seele, und einen solchen Eindruck in dieselbe ertheilet. Es ist also wahrscheinlicher Weise der Weg, auf welchem er euch zu sich ziehen will. Wenn ihr einmal eure Irrwege verlasset; so werdet ihr sie nicht anders, als auf diese Art verlassen: Eure Seligkeit scheinet an dieses Hülfsmittel gebunden zu seyn. Was thut ihr denn also, wenn ihr euch dieses Gedankens deswegen entschlaget, weil er eine heilsame Furcht in euch erreget? Ihr beraubet euch des einzigen Hülfsmittels, welches euch eure Zurückkehre zu Gott erleichtern kann. Ihr beraubet eine Gnade, die euch eigen ist, ihres Nutzens. Ihr wisset es, so zu sagen, Gott schlechten Dank, daß er sie euch erzeiget hat; ja ihr werfet es euch selbst vor, daß ihr gar zu empfindlich gegen sie seyd. Zittert, geliebteste Zuhörer, daß euer Herz eine so heilsame Furcht nicht vertragen kann; daß ihr die traurigsten und betrübtesten Gegenstände nicht mit gelassenen Augen ansehen könnet; und befürchtet, Gott möchte euch dieses Heilsmittel entziehen, und euch bey allem diesen Schrecken der Religion verstocken. Wenn eine Wohlthat nicht nur verachtet, sondern wohl sogar als eine Strafe angesehen wird; so folget gar bald der Unwille, oder doch wenigstens die Gleichgültigkeit des Wohlthäters dar-

darauf. Alsdann wird euch das Bild des Todes in eurer völligen Ruhe lassen. Ihr werdet von einem Leichenbegängnisse, dem ihr beygewohnet habet, hinweg gehen, und euch gleich darauf an einen Ort begeben können, wo ihr Gelegenheit habet, euch lustig zu machen. Ihr werdet mit ebendenselben Augen sowohl einen abscheulichen todten Körper, als auch den strafbaren Gegenstand eurer Leidenschaft ansehen können. Alsdann wird es mit euch sogar so weit kommen, daß ihr es euch Dank wissen werdet, daß ihr euch über diese Furcht des gemeinen Pöbels erhoben habet; ja ihr werdet über eine, in Ansehung eurer Seligkeit, so schreckliche Veränderung sogar frohlocken. Wendet also diese Empfindlichkeit, so lange euch Gott dieselbe noch gönnet, dergestalt zu eurem Nutzen an, daß ihr euren Lebenswandel darnach einrichtet. Nähert euch allen den Gegenständen, welche vermögend sind, dieses Bild in euch zu erneuern, so lange dasselbe noch den falschen Frieden eurer Leidenschaften stören kann. Gehet bisweilen zu den Gräbern eurer Vorfahren; denket bey ihrer Asche der Eitelkeit der Dinge dieser Welt nach; fraget sie bisweilen, was ihnen in dieser düstern Todtengruft von ihren Ergetzlichkeiten, von ihrer Hoheit und von ihrer Ehre übrig geblieben ist. Eröffnet sogar diese traurigen Wohnungen, welche alles dasjenige aufbewahren, was sie ehemals in den Augen der Menschen gewesen, und sehet, was sie itzo sind: Scheusale, derer Gegenwart ihr nicht ertragen könnet; ein Haufen Würmer und Fäulniß; dieses sind sie in den Augen der Menschen: Aber was sind sie vor Gott? Begebet euch selbst im Geiste an diese Oerter des Schreckens und der Fäulniß, und suchet euch daselbst zum voraus eure Stelle aus. Stellet euch euch selbst in dieser letzten Stunde vor, wie ihr auf dem Sterbebette lieget, mit dem Tode ringet,

und

und wie eure Glieder schon ganz kalt und erstarret sind; wie eure Zunge bereits mit den Ketten des Todes gefesselt ist; wie eure Augen starr, unbeweglich, und mit einer düstern Wolke, vor welcher alles zu verschwinden anfängt, bedecket sind; wie eure Freunde und Anverwandten um euch herumstehen, für eure Gesundheit vergebliche Wünsche abschicken, und durch ihre zärtlichen Seufzer und ihre häufigen Thränen eure Furcht und euer Betrübniß vermehren; und wie der Diener des Herrn, mit dem Zeichen des Heils, welches alsdann euer einziges Hülfsmittel ist, neben euch steht, und mit euch von dem Glauben, von der Barmherzigkeit, und von Vertrauen redet. Nähert euch diesem so lehrreichen und so reizenden Anblicke. Ja stellet euch alsdann euch selbst in den betrübten Unruhen dieses letzten Kampfes vor, wo ihr keine Merkmaale des Lebens mehr von euch gebet, als durch das Zucken der Glieder, welches euren bevorstehenden Tod ankündiget; wo euch die ganze Welt nichts mehr angeht; wo ihr auf immer und ewig eurer Ehrenstellen und eurer Titel beraubet seyd; weiter von nichts, als von euren Werken begleitet werdet, und nunmehr bald vor Gott erscheinen wollet. Es ist dieses nicht etwan eine Vorherverkündigung; sondern es ist die Geschichte aller derer, die täglich vor euren Augen sterben, und es ist auch zum Voraus eure eigene Geschichte. Gedenket an diesen schrecklichen Augenblick; er wird erscheinen, und der Tag ist vielleicht nicht weit mehr entfernet, ja vielleicht ist er schon da. Mit einem Worte, er wird erscheinen; und er mag noch so weit entfernet seyn, als er immer will, so werdet ihr doch in kurzer Zeit zu demselben gelangen; und euer einziger Trost wird alsdann dieser seyn, daß ihr in eurem ganzen Leben an den Tod gedacht, und euch zu demselben wohl vorbereitet habet.

Gehet endlich, und dieses ist der letzte Grund, den ich anführen werde, zu der Quelle dieses außerordentlichen Schreckens, welches euch das Bild und das Andenken des Todes so schrecklich machet, zurück; so werdet ihr dieselbe ganz gewiß in den Unruhen eines bösen Gewissens antreffen. Ihr fürchtet euch nicht vor dem Tode; sondern vor der göttlichen Gerechtigkeit, welche nach diesem Leben auf euch wartet, damit sie die Treulosigkeiten und die Ausschweifungen eures Lebens bestrafen möge. Ihr seyd nicht in dem Stande, mit den schändlichen Wunden, welche das Bild Gottes an euch verstellen, vor ihn zu treten; und wenn ihr in dem Zustande, in welchem ihr euch befindet, stürbet, so würdet ihr ewig verloren seyn. Reiniget also euer Gewissen; leget eure strafbaren Leidenschaften ab, und suchet sie auszusöhnen; rufet Gott vom neuen in euer Herz zurück; bringet nichts mehr vor seine Augen, das seines Zornes und seiner Strafen würdig ist. Setzet euch in den Stand, daß ihr nach dem Tode etwas von seiner unendlichen Barmherzigkeit hoffen könnet, so werdet ihr diesen letzten Augenblick mit weniger Furcht und Erstaunen herannahen sehen; und da ihr dem Allerhöchsten die Welt und eure Leidenschaften bereits aufgeopfert habet, so wird euch dieses das Opfer eures Lebens, welches ihr ihm alsdann bringen werdet, nicht nur erleichtern, sondern auch sogar angenehm und tröstlich machen.

Denn saget mir, meine Brüder, was hat wohl der Tod für eine gläubige Seele so schreckliches an sich? Wovon trennet er sie? Von einer Welt, die untergehen wird, und welche das Vaterland der Verworfenen ist; von Reichthümern, die sie beunruhigen, derer Gebrauch mit mancherley Gefährlichkeiten umgeben ist, und welche sie nicht zur Glückseligkeit ihrer Sinne anwenden durfte; von ihren

Anverwandten und Freunden, vor welchen sie nur hergeht, und die ihr bald nachfolgen werden; von ihrem Körper, welcher bisanher entweder die Klippe ihrer Unschuld, oder das unaufhörliche Hinderniß ihrer heiligen Begierden gewesen war; von ihren Oberherren und von ihren Unterthanen, unter welchen die ersten oftmals strafbare Gefälligkeiten von ihr verlangeten, die andern aber machten, daß sie ihre Treulosigkeiten und ihre Laster verantworten mußte; von ihren hohen Würden und Ehrenämtern, welche, indem sie ihre Pflichten vermehreten, zugleich ihre Gefahr vergrößerten; und endlich von dem Leben, welches in Ansehung ihrer weiter nichts, als ein Ort des Elendes, und ein Verlangen davon befreyet zu seyn, war. Was giebt ihr hingegen der Tod für das, was er ihr raubet? Er giebt ihr unvergängliche Güter, die ihr niemand mehr wird rauben können; ewige Ergetzlichkeiten, die sie ohne Furcht und ohne Bitterkeit genießen wird; den sichern und ruhigen Besitz Gottes selbst, den sie nicht mehr wird verlieren können; die Befreyung von allen ihren Leidenschaften, welche für sie eine unaufhörliche Quelle von Unruhen und Strafen gewesen waren; einen unveränderlichen Frieden, den sie in der Welt niemals hatte antreffen können; die Erlösung von allen Banden, die sie an die Welt hefteten, und in derselben gleichsam gefangen hielten; und endlich die Gesellschaft der Frommen und Auserwählten, für die Gesellschaft der sündhaften Menschen, von welchen sie sich trennet. Und was hat denn wohl, o mein Gott! dieses Leben für eine gläubige Seele so angenehmes an sich, das sie an dasselbe heften könnte? Es ist für sie ein Thränenthal, in welchem die Gefährlichkeiten unzählig, der Streit etwas gewöhnliches, der Sieg etwas seltenes, und die Fälle unvermeidlich sind; wo die

Gewalt-

Gewaltthätigkeiten nicht aufhören sollen; wo man seinen Sinnen alles versagen muß; wo uns alles in Versuchung führet, und wo uns alles untersaget ist; wo man das, was uns am besten gefällt, am meisten fliehen und fürchten muß; mit einem Worte, wo, wenn ihr nicht leidet, nicht weinet, nicht bis auf das Blut widerstehet, nicht unaufhörlich kämpfet, und euch nicht selbst hasset, ihr verloren seyd. Was treffet ihr hier an, das so liebenswürdig, so reizend, und so geschickt ist, eine christliche Seele zu fesseln? und ist das Sterben nicht ein Triumph und ein Gewinn für sie?

Es ist auch, meine Brüder, der Tod der einzige Gesichtspunct, und der einzige Trost, welcher die Treue der Frommen unterstützet. Seufzen sie bey ihren Widerwärtigkeiten; so wissen sie, daß ihr Ende nahe ist; daß auf die Trübseligkeiten dieses Lebens, welche zeitlich und leichte sind, eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit folgen wird; und daß sie in dieser Vorstellung eine unerschöpfliche Quelle der Geduld, der Standhaftigkeit und Freudigkeit antreffen. Verspüren sie, daß sich das Gesetz der Glieder wider das Gesetz des Geistes empöret, und in ihnen die gefährlichen Bewegungen erreget, welche die Unschuld sehr nahe zu ihrem Falle bringen; so ist ihnen nicht unbekannt, daß sie, nach der Zerstörung des irdischen Leibes, denselben himmlisch und geistlich wieder erhalten; und daß sie alsdann, wenn sie von allem diesen Elende werden seyn befreyet worden, den Engeln im Himmel gleich seyn werden; und dieses Andenken unterstützet und stärket sie. Wird ihnen das Joch Jesu Christi zu schwer, und will ihr schwacher Glaube aufhören, oder unter der Last der strengen Pflichten des Evangelii unterliegen; o!

so ist der Tag des Herrn nicht weit; sie nähern sich der seligen Belohnung; und das Ende ihres Laufes, welches sie schon vor Augen sehen, ermuntert sie, und verschaffet ihnen neue Kräfte. Höret nur, wie ehemals der Apostel die ersten Christen tröstete: Meine Brüder, sagete er zu ihnen, die Zeit ist kurz; der Tag nahet sich, der Herr ist vor der Thüre, und wird bald kommen: Freuet euch demnach; ich sage es noch einmal, freuet euch. Hierinnen bestund der ganze Trost für diese Menschen, welche verfolgt, geschmähet, in das Elend verwiesen, unter die Füße getreten, und als ein Abschaum der Welt, als ein Schandfleck der Jüden, und als ein Gespött der Heyden angesehen wurden. Sie wußten, daß der Tod ihre Thränen abwischen, und daß sie alsdann nichts mehr von Trauren, Schmerzen und Leiden wissen würden; sondern daß alles neu seyn werde; und diese Vorstellung versüßete alle ihre Widerwärtigkeiten. Ach! wenn jemand zu diesen großmüthigen Bekennern des Glaubens gesaget hätte, der Herr werde sie den Tod nicht schmecken, sondern ewig auf der Welt leben lassen; so würde er ihren Glauben wankend gemacht, und ihre Beständigkeit in Versuchung geführet haben; und indem man ihnen diese Hoffnung entzogen hätte, so würde man sie alles ihres Trostes beraubet haben.

Ohne Zweifel verwundert ihr euch hierüber nicht, meine Brüder; weil so geplagte und elende Menschen, als sie waren, den Tod als etwas angenehmes ansehen mußten. Allein, ihr irret euch: Ihr Unglück und ihre Traurigkeit rühreten nicht von ihren Verfolgungen und von ihrem vielfältigen Leiden her; diese waren vielmehr ihre Freude, ihr Trost, und ihre Ehre: **Wir rühmen uns**, sageten sie, **der Trübsale.** Röm. 5, 3. Sondern es war die Entfernung, in welcher sie noch von Christo lebeten; diese war die

Quelle

Quelle ihrer Thränen, und dasjenige, warum sie den Tod so sehr wünscheten. So lange wir noch in dem Leibe wallen, sagete der Apostel, sind wir entfernet von dem Herrn; und diese Entfernung war für diese gläubigen Menschen ein betrübter und unangenehmer Zustand. Die ganze Gottseligkeit besteht darinnen, daß wir unsere Vereinigung mit Jesu Christo, unserem Oberhaupte, wünschen, daß wir nach der seligen Stunde seufzen, welche uns nebst allen Auserwählten diesem geistlichen Körper einverleiben wird, welcher seit der Erschaffung der Welt, aus allen Sprachen, aus allen Stämmen, und aus allen Völkern entsteht; welcher das Ende aller göttlichen Absichten ist, und Gott nebst Jesu Christo in alle Ewigkeit rühmen und preisen soll. Wir leben hier auf der Welt als Reben, die von ihrem Stocke abgesondert sind; als Bäche, die sich von ihrer Quelle entfernet haben; als Fremdlinge, die von ihrem Vaterlande weit entfernet sind; als Gefangene, die in einem Gefängnisse liegen, und auf ihre Befreyung warten; als Kinder, die eine Zeit lang von dem Erbtheile und dem Hause ihres Vaters verbannet sind; mit einem Worte, als Gliedmaßen, die von ihrem Leibe getrennet worden. Seit dem Jesus Christus, unser Haupt, in den Himmel gefahren ist, haben wir auf der Welt keine bleibende Stäte mehr; wir warten auf die selige Hoffnung und auf die Erscheinung des Herrn. In diesem Verlangen besteht unsere ganze Gottseligkeit und unser Trost. Nach diesem glückseligen Augenblicke kein Verlangen haben, sich vor demselben fürchten, und ihn sogar als das größte Unglück ansehen, heißt, in Ansehung eines Christen, Jesu Christo absagen; es heißt, keinen Theil an ihm haben wollen; es heißt, den Verheißungen des Glaubens, und dem prächtigen Titel eines Himmelsbürgers entsagen; es heißt, unser

Glück auf der Welt suchen, an einem Zukünftigen zweifeln, die Religion als einen Traum ansehen, und glauben, es werde alles mit uns zu Grunde gehen.

Nein, meine Brüder, der Tod hat für eine fromme Seele nichts an sich, das nicht angenehm und höchst zu wünschen wäre. Ist diese glückselige Stunde herbeygekommen; so sieht sie, ohne sich darüber zu betrüben, eine Welt untergehen, die sie niemals für etwas anders, als für einen Haufen Dampf gehalten, und welche sie niemals geliebet hatte. Sie schließt ihre Augen vor allen den eitlen Dingen, welche ihr die Welt zeiget, mit Vergnügen zu, weil sie dieselben allezeit als eine kurze Ausschmückung angesehen, vor deren gefährlichen Verführungen sie sich allezeit gefürchtet hatte. Sie verspüret ohne Unruhe, ja mit Vergnügen, wie dieser sterbliche Leib, welcher die Gelegenheit zu allen ihren Versuchungen, und die schädliche Quelle aller ihrer Schwachheiten gewesen war, die Unsterblichkeit anzieht. Sie bedauert nichts auf der Welt, allwo sie nichts zurück läßt, und von welcher ihr Herz eben so, wie ihre Seele, hinweg flieht. Ja sie beklaget sich nicht einmal, daß sie mitten in ihrem Laufe hinweggerissen wird, und ihre Tage in einem noch blühenden Alter beschließt; sie danket vielmehr ihrem Erretter, daß er ihre Noth mit ihren Jahren verkürzet, daß er, zur Bezahlung für seine Ewigkeit, nur die halbe Schuld von ihr gefodert, und ihr Opfer in kurzer Zeit vollendet hat, weil sonst, wenn sie sich länger in einer verderbten Welt aufgehalten hätte, dieselbe ihr Herz hätte verderben mögen. Die Gewaltthätigkeiten und die Strenge, welche ihrem schwachen Fleische so theuer zu stehen gekommen waren, sind alsdann die angenehmste Vorstellung, womit sie sich beschäfftiget. Sie sieht, daß außer demjenigen, was sie für Gott gethan

hat,

hat, sonst alles verschwindet; daß sie alles verläßt, ihre Güter, ihre Anverwandten, ihre Freunde, ihre Ehrenstellen, nur ihre Werke nicht; und sie ist vor Freuden ganz außer sich, daß sie ihr Vertrauen nicht auf die Gunst der Fürsten, nicht auf die Kinder der Menschen, nicht auf die eitle Hoffnung des Glücks, nicht auf alles, was vergänglich ist; sondern einzig und allein auf den Herrn gesetzet hat, welcher ewig bleibt, und in dessen Schooße sie den Frieden und die Glückseligkeit, welche ihr die Creaturen nicht verschaffen, antreffen wird. Indem sie nun also wegen des Vergangenen ganz ruhig ist, das Gegenwärtige verachtet, und vor Freuden ganz außer sich ist, daß sie sich endlich diesem Zukünftigen, welches der einzige Gegenstand ihres Verlangens ist, nähert, und indem sie bereits den Schooß Abrahams, um sie aufzunehmen, offen stehen, und des Menschen Sohn, welcher die Krone der Unsterblichkeit in seinen Händen hat, zu der Rechten des Vaters sitzen sieht; so entschläft sie in dem Herrn; sie wird von den seligen Geistern in den Aufenthalt der Heiligen gebracht, und kömmt wiederum dahin zurück, wo sie hergekommen war. O möchtet ihr doch, meine Brüder, sehen, daß sich euer Lauf auf diese Art endigte; welches ich euch vom Herzen wünsche.

* *

Zweyte Predigt.

Ueber das Evangelium

Von dem Lazarus.

Text, Joh. 11, 34.

Komm, und siehe.

Es ist kein alter und eingewurzelter Sünder zu finden, der vermögend wäre, sich in seinem abscheulichen Zustande zu ertragen, wenn er sein Bild auf eine natürliche Art erblicken, und sich erkennen könnte. Eine Seele, die in den Lastern alt geworden, ist nur deswegen sich selbst erträglich, weil eben die Leidenschaft, die ihr ganzes Unglück ausmachet, dasselbe vor ihr verbirgt; und weil ihr unordentlicher Lebenswandel zu gleicher Zeit sowohl das grausame Schwert, das sie verwundet, als auch die schädliche Binde ist, welche die Wunde vor den Augen des Kranken verbirgt.

Dieses ist die Ursache, warum die Kirche, wenn sie den Sünder, in dieser Bußzeit, sich selbst zu erkennen geben will, uns den traurigen Zustand einer Seele, welche seit langer Zeit in ihren Sünden stecket, fast täglich unter neuen Bildern vorstellet. Bald zeiget sie uns dieselbe unter der Gestalt eines Gichtbrüchigen von acht und dreyßig

Jahren;

Jahren; und hierdurch will sie uns die Unempfindlichkeit und die betrübte Ruhe zu erkennen geben, welche allezeit darauf folget, wenn ein Mensch in dem Laster eine Fertigkeit erlanget hat. Bald stellet sie uns eine solche Seele unter dem Bilde eines Verschwenders vor, welcher sich genöthiget sieht, seinen Unterhalt bey den verächtlichsten Thieren zu suchen; und unter dieser Abschilderung will sie uns ihren verächtlichen Zustand und ihre Schande zu erkennen geben. Bald unter dem Bilde eines Blindgebohrnen; und hierdurch will sie uns ihre großen und schrecklichen Finsternisse abschildern. Und endlich unter dem Gleichnisse eines Tauben und Stummen; und dadurch will sie uns die Knechtschaft auf das lebhafteste abschildern, in welcher die in den Lastern erlangte Fertigkeit alle Kräfte einer unglückseligen Seele zurückhält.

Heute stellet uns die Kirche, gleich als ob sie alle diese verschiedenen Abschilderungen in einem einzigen Bilde, das noch weit schrecklicher und rührender ist, zusammen fassen wollte, den Lazarus in dem Grabe vor, welcher seit vier Tagen gestorben ist, der schon stinkt, dessen Hände und Füße zusammen gebunden sind, dessen Gesicht mit einem Tuche bedecket ist, und welcher auch sogar bey denen einen Abscheu erreget, mit welchen er in seinem Leben, durch Liebe und Blutsfreundschaft, auf das genaueste verbunden war.

Kommet demnach, und sehet, ihr, geliebteste Zuhörer, die ihr seit so langer Zeit einen lasterhaften Lebenswandel führet, und dennoch von eurem unglückseligen Zustande nicht gerühret werdet: **Komm, und siehe.** Kommet her zu diesem Grabe, welches die Stimme Jesu Christi heute vor euren Augen eröffnen wird; und sehet an diesem faulenden und stinkenden Anblicke das natürliche Bild eurer

Seele: Komm, und siehe. Ihr laufet weltlichen Schauspielen nach, damit ihr in denselben eure Leidenschaften unter angenehmen und betrüglichen Abschilderungen vorgestellet sehen möget: Kommet einmal, und sehet, wie sie hier auf das natürlichste ausgedrücket sind; kommet und sehet an diesem faulen und stinkenden Körper, was ihr in den Augen Gottes seyd, und wie sehr ihr Ursache habet, euren Zustand zu beweinen: Komm, und siehe.

Damit ich aber einer Seele, welche in Sünden und Lastern lebet, wenn ich hier nur allein ihren schrecklichen Zustand abschilderte, nicht allen Muth benehmen, und sie in Unruhe seßen möge, ohne ihr zugleich die Hand zu reichen, und ihr aus diesem Abgrunde heraus zu helfen; und damit ich von der Geschichte unseres Evangelii nichts weglassen möge, so will ich dreyerley Betrachtungen über dieselbe anstellen. In der ersten werde ich euch den schrecklichen und beklagenswürdigen Zustand einer Seele, welche in Sünden lebet, vorstellen: In der andern werde ich euch zeigen, wie sie aus demselben heraus kommen kann: Und in der dritten, was für Bewegungsgründe Jesum Christum antreiben, das Wunder ihrer Auferweckung und Befreyung zu thun. O mein Gott! laß doch heute deine mächtige Stimme in den Ohren der unglückseligen Seelen erschallen, welche in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes leben. Gebeut diesen dürren Gebeinen noch einmal, wiederum lebendig zu werden, und das Licht und das Leben der Gnade, welches sie verloren haben, wieder zu erlangen.

Erster Theil.

Bey dem beklagenswürdigen Anblicke, welchen der gestorbene und begrabene Lazarus unsern Augen darstellet,

stellet, werde ich sogleich drey Hauptumstände gewahr. Der erste ist dieser: Nachdem er bereits eine Speise der Würmer und der Vermoderung geworden ist; so fängt er an, zu faulen und zu stinken: Er stinket schon; und dieses ist das große Verderbniß einer Seele, welche in Sünden lebet. Der andere Umstand: Ein Schweißtuch bedecket seine Augen und sein Gesicht: Und sein Angesicht war mit einem Schweißtuche verhüllet; und dieses ist die betrübte Blindheit einer in Sünden lebenden Seele. Endlich sind ihm in dem Grabe die Hände und die Füße gebunden: Er war mit Grabtüchern an Füßen und Händen gebunden; und dieses zeiget die traurige Sclaverey einer in Sünden lebenden Seele an. Nun wird aber durch dieses große Verderbniß, durch diese beklagenswürdige Blindheit, und durch diese betrübte Sclaverey, welche durch das Bild des gestorbenen und begrabenen Lazarus vorgestellet werden, nicht anders, als der Abscheu und das Elend einer in den Augen Gottes vor längst todten Seele abgeschildert.

Zum ersten, das Bild einer Seele, welche in Sünden und Lastern lebet, kann durch nichts natürlicher vorgestellet werden, als durch das Bild eines todten Körpers, welcher bereits eine Speise der Würmer und des Moders geworden ist. Es stellet uns auch die heilige Schrift den Zustand der Sünde allenthalben unter dem Bilde eines schrecklichen Todes vor; und es scheint, als habe der Geist Gottes nichts geschickters, als eben dieses betrübte Bild, finden können, um uns wenigstens die Häßlichkeit einer Seele, in welcher die Sünde wohnet, einigermaßen abzuschildern.

Nun bringt aber der Tod an einem Körper, dessen er sich bemächtiget, zweyerley Wirkungen hervor: Zum

ersten

ersten raubet er ihm das Leben; und zum andern verändert er alle seine Züge, und zernichtet alle seine Gliedmaßen. Er raubet ihm das Leben; und hiermit machet die Sünde den Anfang, die Seele um ihre Schönheit zu bringen. Denn, meine Brüder, Gott ist das Leben unserer Seelen, das Licht unseres Verstandes, und, so zu sagen, die Bewegung unserer Herzen. Unsere Gerechtigkeit, unsere Weisheit, und unsere Wahrheit, sind nichts anders, als die Vereinigung eines gerechten, weisen und wahrhaftigen Gottes mit unserer Seele. Alle unsere Tugenden sind nichts anders, als die verschiedenen Einflüsse seines Geistes, der in uns wohnet. Er erreget unsere guten Begierden; er wirket unsere heiligen Gedanken, und unsere reine Einsicht; ja er ist die Ursache unseres gerechten Verlangens; so daß, wie der Apostel redet, das ganze geistliche und übernatürliche Leben unserer Seele nichts anders, als das Leben Gottes in uns ist.

Nun höret aber dieses Leben durch eine einzige Sünde auf, dieses Licht verlischt, dieser Geist entfernet sich, und alle diese Bewegungen lassen nach. Es ist also eine Seele, die ohne Gott ist, eine Seele ohne Leben, ohne Bewegung, ohne Licht, ohne Wahrheit, ohne Gerechtigkeit, und ohne Liebe. Sie ist weiter nichts, als ein Chaos, und ein todter Körper. Ihr Leben ist weiter nichts, als ein eingebildetes und erdichtetes Leben. Sie scheint wie die Körper, die ein fremder Geist belebet, zu leben und etwas zu thun; aber sie bleibt todt: Sie ist lebendig todt. 1 Tim. 5, 6.

Dieses ist der erste Grad des Todes, den eine jedwede Sünde, welche eine Seele von Gott trennet, in derselben hervorbringt: Aber die Gewohnheit zu sündigen, welche gleichsam ein eingewurzelter Tod ist, geht viel weiter.

Man

Man wird auch bey dem Lazarus gewahr, daß er in dem Grabe nicht nur nicht mehr lebet; sondern, weil er schon seit vier Tagen gestorben, und sein todter Körper in die Verwesung gegangen ist, so fängt er an, zu stinken: Er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen. Denn obgleich die erste Sünde, worüber wir die Gnade verlieren, machet, daß wir in den Augen Gottes kein Leben und keine Bewegung mehr haben; so kann man doch sagen, es bleibe bey uns ein gewisser Saame des geistlichen Lebens, und gewisse Eindrücke des heiligen Geistes zurück; und es sey uns gewissermaßen etwas leichtes, die verlorne Gnade wieder zu erlangen. Der Glaube ist noch nicht ganz und gar verloschen; die Empfindungen der Tugend sind noch nicht gänzlich verschwunden; und die Empfindlichkeit gegen die Heilswahrheiten ist noch nicht ganz und gar ausgerottet. Es ist wahr, es ist ein todter Körper: Weil er aber nur vor kurzer Zeit verstorben ist; so hat er noch eine gewisse Wärme in sich, welche von einem gewissen Ueberreste des Lebens herzurühren scheint. Je länger aber die Seele in dem Tode verbleibt, und in dem Laster verharret, desto mehr entfernet sich die Gnade: Es verlischt alles in ihr, alles verändert sich, alles verdirbt, und ihr Verderbniß wird allgemein: **Er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen.**

Ich sage, es wird allgemein. Ja, meine Brüder, alles verändert sich, alles wird in einer Seele verderbet, welche in ihren Sünden beharret: Die Naturgaben, die Sanftmuth, die Redlichkeit, die Leutseligkeit, die Schaamhaftigkeit, ja sogar die Kräfte der Seele; die Wohlthaten der Gnade, die Eindrücke der Religion, die Gewissensbisse, das Schrecken des Glaubens, ja der Glaube selbst. Das Verderbniß dringet in alles ein, es verändert alles, und ver-

verwandelt sowohl die Geschenke des Himmels, als auch die Wohlthaten der Erde, in eine Fäulniß, und in einen Gegenstand, der Abscheu erreget. Nichts bleibt in seinem ersten Zustande. Die schönsten Züge werden die häßlichsten, die man am wenigsten kennet. Die Annehmlichkeiten des Verstandes machen die Leidenschaften und ein unordentliches Leben angenehm. Die Eindrücke der Religion verwandeln sich in eine Frechheit; und die tiefe Einsicht in einen Stolz, und in eine schreckliche Weltweisheit. Die edle Art zu denken ist weiter nichts, als ein Ehrgeiz, ohne Ziel und Maaß; die Güte und die Zärtlichkeit des Herzens ist eine Ergebung in die schändlichsten und unreinesten Lüste; die Grundsätze der Ehre, welche mit dem Blute unserer Vorfahren auf uns sind fortgepflanzet worden, sind weiter nichts, als eine eitle Pralerey, und die Quelle unseres Hasses und unserer Rache; unser vornehmer Stand und unsere Hoheit ist die Gelegenheit zu unserem Neide, und zu unserer niederträchtigen Eifersucht; und endlich ist unser Vermögen und unser Wohlstand das betrübte Werkzeug aller unserer Laster: Er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen.

Allein, es bleibt bey einem Sünder nicht bloß bey dem Verderbnisse oder der Fäulniß. Ein todter Körper kann nicht lange verborgen seyn, ohne daß sich ein Todtengeruch um denselben herum ausbreitete. Man kann nicht lange in Sünden und Lastern stecken, ohne daß sich der Geruch eines bösen Lebens ausbreiten sollte. Man mag sich immerhin alle Mühe geben, die Schande eines lasterhaften Lebenswandels zu verbergen; man mag immerhin ein Grab, das voll Fäulniß und Gestank ist, übertünchen, der üble Geruch breitet sich dennoch aus; das Laster verräth sich über kurz oder über lang selbst. Es steigt allezeit ein schwarzer

und

und häßlichstinkender Dampf von dem gottlosen Feuer auf, das man so sorgfältig zu verbergen suchet. Ein lasterhaftes Leben offenbaret sich auf tausenderley Art. Die Menschen, welche ihren Irrthum haben fahren lassen, thun endlich die Augen auf; und je mehr man entdecket wird, desto mehr entdecket man sich selbst. Man wird seiner Schande gewohnt, und des Zwanges überdrüßig. Ein Laster, wobey man aufmerksam seyn, und sich in Acht nehmen muß, scheint viel zu theuer zu stehen zu kommen. Man entlarvet sich; man leget den Ueberrest des Joches und der Schaamhaftigkeit ab, welcher machete, daß wir uns noch vor den Menschen furchten. Man will das Laster genießen, ohne dabey vorsichtig zu seyn, und davon beunruhiget zu werden. Aber alsdann verspüren unsere Hausgenossen, unsere Freunde, unsere Anverwandten, der Hof, die Stadt, das Land, ja alles verspüret den üblen Geruch unserer Laster und unserer Beyspiele. Unser vornehmer Stand und unsere Hoheit dienen weiter zu nichts, als daß sie das Aergerniß unserer Ausschweifungen nur desto bekannter und unsterblicher machen. Unser unordentlicher Lebenswandel dienet an unzähligen Orten zu einem Muster. Der Anblick desselben beruhiget vielleicht ingeheim die Gewissen, welche das Laster noch beunruhigte. Man beruft sich vielleicht gar auf uns; man bedienet sich unseres Beyspieles, die Unschuld zu verführen, und eine noch furchtsame Schaamhaftigkeit zu überwältigen; ja das Geschrey von unserem lasterhaften Lebenswandel wird auch sogar nach unserem Tode das Gedächtniß der Menschen beflecken; die geilen Geschichte vielleicht ausschmücken; und das Andenken unserer Laster wird noch lange nach unserem Tode, in den künftigen Zeiten, andere zu gleichen Lastern verleiten.

Endlich,

Endlich, jedoch ich werde mich nicht unterstehen, es hier zu sagen, ist das Verderben, welches die Gewohnheit zu sündigen in dem Inneren eines Sünders anrichtet, so allgemein, daß es auch sogar seinen Leib anstecket. Der unordentliche Lebenswandel läßt an seinem Fleische schändliche Merkmaale seiner Ausschweifungen zurück. Der Gestank seiner Seele breitet sich oftmals sogar über einen Körper aus, welcher der Sünde hat dienen müssen. Er saget zum voraus, wie ehemals Hiob, zu der Verwesung: Du bist mein Vater; und zu den Würmern, ihr seyd meine Mutter und meine Schwester; Hiob 17, 14; und die Fäulniß seines Leibes ist ein schreckliches Bild von der Fäulniß seiner Seele: Er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen.

Großer Gott! kann ich mir also wohl noch die Hoffnung machen, daß du mich einigermaßen mit barmherzigen Augen ansehen werdest? Wirst du nicht ergrimmen, wenn du den Haufen Laster und Fäulniß, den meine Seele deinen Augen darstellet, erblickest, wie du heute bey dem Grabe des Lazarus ergrimmetest? Ach! Herr, wende deine heiligen und schrecklichen Augen von meinem großen Elende ab; aber gib, daß ich sie nicht auch selbst davon abwende, und daß ich mich fernerhin nicht anders, als mit dem Entsetzen, welches mein Zustand verdienet, ansehe. Nimm den Vorhang hinweg, der mich vor mir selbst verbirgt: Meine Wunden werden schon halb geheilet seyn, so bald ich sie werde sehen können.

Und dieses ist der andere Umstand, den wir bey dem beklagenswürdigen Zustande des Lazarus wahrnehmen: Sein Angesicht war mit einem Schweißtuche verhüllet. Die große Blindheit machet den andern Charakter der Gewohnheit zu sündigen aus.

Ich

Ich gebe zu, daß eine jedwede Sünde ein Irrthum ist, welcher machet, daß wir die falschen Güter anstatt des wahren Gutes erwählen. Sie ist ein falsches Urtheil, vermöge welches wir in der Creatur die Ruhe, die Hoheit und die Ununterwürfigkeit suchen, die wir doch nur in Gott allein antreffen können. Sie ist eine Wolke, welche unseren Augen die Ordnung, die Wahrheit und die Gerechtigkeit entzieht, und nichtige Erscheinungen an ihre Stelle setzet. Unterdessen wird, wenn wir das erstemal fallen, unser Licht noch nicht gänzlich ausgelöschet; es folget nicht allezeit eine finstere Nacht darauf. Es ist wahr, der Geist Gottes, die Quelle alles Lichtes, begiebt sich hinweg, und wohnet nicht mehr in uns; es bleibt aber doch in der Seele noch ein gewisser Schimmer zurück. Wenn sich die Sonne vor weniger Zeit unserem Gesichtskreise entzogen hat, so bleiben in der Luft noch gewisse Eindrücke von ihrem Lichte zurück, welche gleichsam noch einen unvollkommenen Tag ausmachen; und die volle Nacht bricht nicht eher an, als bis sie immer weiter und weiter untergegangen ist. Eben so verhält es sich nun auch mit der Sünde: Je mehr sie zur Gewohnheit wird, desto mehr entweicht das göttliche Licht, die Finsterniß vermehret sich, und endlich bricht die finstere Nacht und die völlige Blindheit herein: **Sein Angesicht war mit einem Schweißtuche verhüllet.**

Und alsdann wird bey einer lasterhaften Seele alles eine Gelegenheit zum Irrthume; es verändert sich alles in ihren Augen: Die schändlichsten Leidenschaften sind weiter nichts, als Schwachheiten; die strafbarsten Verbindungen sind geheime Neigungen, die wir mit auf die Welt gebracht haben, und derer Verhängniß wir in unsern Herzen antreffen; die Ausschweifungen im Essen und Trinken sind unschuldige gesell-

schaftliche Ergetzlichkeiten; die Rache ist eine gerechte Ahndung; die frechen Reden sind ein angenehmer Scherz, der Beyfall findet; die schändlichsten Verleumdungen sind eine gewöhnliche Sprache, worüber sich nur schwache Geister ein Gewissen machen können; die Kirchengesetze sind veraltete Gebräuche; die Pflichten, die man zur Osterzeit zu beobachten hat, sind ein Wohlstand, den man der Gewohnheit, nicht aber der Religion erweist; die strengen Gerichte Gottes sind ein zuweitgetriebenes Geschrey, das seiner Güte und Gnade nachtheilig ist; das Sterben in der Sünde, welches eine unvermeidliche Folge eines lasterhaften Lebens ist, heißt eine Vorherverkündigung, woran der Eifer mehr Antheil hat, als die Wahrheit, und welche durch das Vertrauen widerleget wird, das uns vor diesem letzten Augenblicke eine Wiederkehre verspricht; mit einem Worte, der Himmel, die Erde, die Hölle, alle Creaturen, die Religion, die Welt, die Laster, die Tugenden, das Gute und das Böse, das Gegenwärtige und das Zukünftige, alles verändert sich in den Augen einer Seele, welche in der Gewohnheit zu sündigen verharret; alles zeiget sich ihr unter einer fremden Gestalt; und ihr ganzes Leben ist weiter nichts, als ein Blendwerk, und ein unaufhörlicher Irrthum. O! daß ihr das schädliche Tuch, welches eure Augen, wie die Augen des Lazarus, bedecket, möchtet zerreißen, und sehen können, daß ihr, wie er, in dem Finstern begraben lieget, faulet und stinket! Aber so ist, wie Christus saget, alles dieses vor euren Augen verborgen. Luc. 19, 42. Ihr sehet von euch selbst weiter nichts, als die prächtigen äußerlichen Zierrathen des betrübten Grabes, in welchem ihr lieget; weiter nichts, als euren vornehmen Stand, eure Geburt, eure Naturgaben, eure Ehrenstellen, eure Titel; ich will sagen,

gen, die Siegeszeichen und die Zierrathen, welche die Eitelkeit der Menschen an demselben aufgerichtet hat. Aber nehmet einmal den Stein hinweg, welcher diesen schrecklichen Ort verschließt; sehet in das Innere hinein; beurtheilet euch nicht nach der äußerlichen Pracht, welche nur euren todten Körper schmücket: Sehet zu, was ihr in den Augen Gottes seyd; und ob das tiefe Verderben und die große Blindheit eurer Seele euch nicht so sehr zu Herzen geht, als euch wenigstens ihre Sclaverey ermuntert, und machet, daß ihr wieder zu euch selbst kommet.

Dieses ist der letzte Umstand, den wir bey dem verstorbenen und begrabenen Lazarus wahrnehmen: Er war an Füßen und Händen mit Grabtüchern gebunden. Und dieses ist das Bild von der betrübten Knechtschaft einer Seele, die seit langer Zeit ein Sclave der Sünde ist.

Ja, meine Brüder, die Welt mag immerhin sagen, das christliche Leben sey ein sclavisches Leben; das Reich der Gerechtigkeit ist ein Reich der Freyheit. Eine gläubige Seele, die Gott unterthan ist, ist ein Herr über alle Creaturen. Der Fromme ist über alles, weil er an nichts gebunden ist. Er ist Herr über die Welt, weil er die Welt verachtet. Er steht nicht unter seinen Oberherren, weil er ihnen nur um Gottes willen dienet. Er steht nicht unter seinen Freunden, weil er sie nur in der Ordnung der Liebe und der Gerechtigkeit liebet. Er hängt nicht von denen, die unter ihm sind, ab, weil er nichts ungerechtes von ihnen verlanget. Er steht nicht unter seinem Glücke, weil er sich vor demselben fürchtet; auch nicht unter den Urtheilen und Gerichten der Menschen, weil er sich nur allein vor den göttlichen Gerichten fürchtet; auch nicht unter den Begebenheiten, weil er weis, daß sie ins-

gesammt von der göttlichen Vorsehung also geordnet sind; auch nicht einmal unter seinen Leidenschaften, weil die Liebe, die in ihm ist, die Regel und das Maaß derselben ist. Es genießt also, eigentlich zu reden, der Fromme ganz allein eine vollkommene Freyheit. Da er über die Welt, über sich selbst, über alle Creaturen, und über alle Begebenheiten erhoben ist; so fängt er schon in diesem Leben an, mit Jesu Christo zu herrschen; alles ist ihm unterworfen; er selbst aber ist nur Gott allein unterthan.

Aber der Sünder, welcher, wie es scheint, ohne Joch und ohne Regel lebet, ist dennoch ein nichtswürdiger Sclave. Er hängt von allem ab, von seinem Leibe, von seinen Neigungen, von seinem Eigensinne, von seinen Leidenschaften, von seinem Vermögen, von seinem Glücke, von seinen Oberherren, von seinen Unterthanen, von seinen Freunden, von seinen Feinden, von seinen Beschützern, von seinen Neidern, und von allen Creaturen, die um und neben ihm sind. Dieses sind lauter Götter, welchen ihn entweder die Liebe, oder die Furcht unterthänig machet; es sind lauter Götzen, die seine Sclaverey vermehren, da er doch glaubet, er lebe in einer weit größern Freyheit, weil er Gott den Gehorsam, der ihm allein gebühret, versaget. Er vermehret seine Oberherren, indem er sich weigert, sich demjenigen allein zu unterwerfen, der die, so ihm dienen, frey, und sogar seine Knechte zu Herren über die Welt, und alles, was in der Welt ist, machet.

Ich weis wohl, daß die Leidenschaft im Anfange, so zu sagen, der Freyheit des Herzens noch schonet. Sie läßt uns eine Zeit lang in den Gedanken stehen, als wären wir Herren über unsere Neigungen und über unser Schicksal. Sie schmäuchelt uns mit einer vergeblichen Hoffnung, unsere Fesseln, wenn es uns gefallen würde, zerreißen zu

 können.

können. Sie läßt den Zügel, den sie uns angeleget hat, ein wenig schießen, damit wir unsere Sclaverey nicht gar zu bald gewahr werden mögen. Wenn sie aber einmal merket, daß sie Herr über uns geworden ist, und wenn sie sich nicht mehr vor unserer Rückkehre und vor unserer Unbeständigkeit fürchtet; ach! alsdann läßt sie uns die ganze Last und die ganze Bitterkeit unserer Sclaverey empfinden: **Er war an Füßen und Händen mit Grabtüchern gebunden.**

Schändliche Sclaverey einer unordentlichen Seele, die den Sinnen unterthänig ist: Ihre Vernunft, ihr Stolz, ihre Ehre, ihre Betrachtungen, alles giebt dem herrschsüchtigen Reize, der sie dahin reißt, nach. Schändliche Sclaverey, wegen der unanständigen Unternehmungen, zu welchen sie die Macht der Leidenschaft verleitet: Der vornehme Stand, das Geschlecht, die Pflicht, alles wird vergessen; man frißt die schimpflichste Verachtung in sich; man demüthiget sich auf das äußerste; man läßt die unanständigsten und verächtlichsten Uebereilungen von sich blicken. Schändliche Sclaverey, weil die wichtigsten Pflichten und die größten Vortheile der ungerechten Leidenschaft aufgeopfert werden. Schändliche Leidenschaft, wegen der öffentlichen Verachtung, die ein unordentliches Leben allezeit nach sich zieht. Ja schändliche Sclaverey, weil der unordentliche Lebenswandel bisweilen sogar bis in das späteste Alter fortgesetzet wird. Das Alter vermehret die Schwachheit; die Vernunft, welche durch die ehemaligen Ausschweifungen ist geschwächet worden, thut keinen Widerstand mehr; der Leib, welcher durch die begangenen Unordnungen ist abgenutzet worden, läßt sich gleichsam von sich selbst dazu verleiten, und ersetzet durch die Ausschweifungen einer verderbten Einbildungskraft dasjenige,

was der Lebhaftigkeit seiner Ergetzlichkeiten abgeht: Er war an Füßen und Händen mit Grabtüchern gebunden.

Ich sage nichts von den Hindernissen, welche der Leidenschaft unaufhörlich in den Weg kommen; nichts von den Vortheilen und Pflichten, die sie bestreiten; nichts von der dabey zu beobachtenden Maaße und Behutsamkeit, die ihr einen Zwang auferlegen; nichts von den zur Unzeit vorfallenden Hindernissen, die sie entdecken; nichts von den Umständen und dem Ekel, die sie vergiften. Man möchte gern ihre Fesseln zerreißen, aber man wird sogleich von ihrer Last zu Boden gedrücket; und weil man gegen das Vergnügen, welches seinen Geschmack verloren hat, unempfindlich geworden ist, so empfindet man auch sogar zu der Zeit, da man das Laster selbst begeht, weiter nichts, als die harte Sclaverey, welche dasselbe nothwendig gemachet hat: **Er war an Füßen und Händen mit Grabtüchern gebunden.**

Ihr beklaget euch bisweilen, geliebteste Zuhörer, über die Strenge der Tugend. Ihr fürchtet euch vor dem christlichen Leben, als vor einem solchen, das voll Zwang und Betrübniß ist. Aber was werdet ihr wohl in demselben antreffen, das so traurig und betrübt sey, als dasjenige, was ihr bey einem lasterhaften Lebenswandel empfindet? Ach! wenn ihr euch über die Bitterkeit und über die Tyranney eurer Leidenschaften beklagen; wenn ihr die Unruhen, den Ekel, die Wuth und die Bewegungen eurer Seele bekannt machen, und alles dasjenige, was in eurem Herzen trauriges und betrübtes vorgeht, aufrichtig anzeigen wolltet; so würde kein Schicksal zu finden seyn, welches ihr nicht dem eurigen vorziehen würdet. Aber so verberget ihr die Unruhen des Lasters, die ihr empfindet; und vergrößert

größert nur allein die Strenge der Tugend, die ihr niemals gekannt habet. Damit ich nun aber auch eurer Schwachheit aufhelfen möge; so lasset uns in der Geschichte unseres Evangelii fortfahren, und aus der Auferweckung des Lazarus lernen, was euch die göttliche Güte für Hülfsmittel zeiget, vermöge welcher ihr aus diesem elenden Zustande herauskommen könnet.

Zweyter Theil.

Die Macht der Kraft Gottes, saget der Apostel, leget sich bey der Bekehrung der Sünder eben so deutlich an den Tag, als bey der Auferstehung der Todten; und eben die überschwengliche Kraft, welche in Jesum Christum wirkete, um ihn von dem Grabe zu befreyen, muß auch in eine Seele, die seit langer Zeit in Sünden todt ist, wirken, um ihr das Leben der Gnade wieder zu verschaffen. Der Unterschied, den ich hierbey wahrnehme, besteht nur allein darinnen, daß die allmächtige Stimme Gottes bey einem todten Körper, den sie wiederum vom neuen belebet, keinen Widerstand findet; da hingegen eine todte, und durch die alten Laster, so zu sagen, ganz verderbte Seele, wie es scheint, nur deswegen noch einige Kraft und Bewegung besitzt, damit sie sich dieser mächtigen Stimme widersetzen könne, die sich in dem Abgrunde, worinnen sie begraben liegt, hören läßt, und welche ihr das Leben und das Licht wieder verschaffen will. Unterdessen, obgleich die Bekehrung einer Seele von dieser Art etwas schweres ist, und die Beyspiele davon etwas seltenes sind; so zeiget uns doch der Geist Gottes, welcher uns zu erkennen geben will, daß wir niemals an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln sollen, wenn es uns ein rechter Ernst ist, von dem sündli-

chen Leben abzulassen, heute die Mittel in der Auferweckung des Lazarus.

Das erste Mittel ist das Vertrauen auf Jesum Christum. Herr, spricht eine von den Schwestern des Lazarus zu dem Heilande, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weis auch, daß, was du von Gott bittest, das wird dir Gott geben. Ich bin die Auferstehung und das Leben, antwortet ihr Jesus; gläubest du das? Ja Herr, spricht sie, ich gläube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes. Hiermit fängt sich das Wunder der Auferweckung des Lazarus an, nämlich mit einem vollkommenen Vertrauen, daß Jesus Christus mächtig genug sey, ihn von dem Tode und der Verwesung zu befreyen.

Denn, meine Brüder, der Betrug, dessen sich der Teufel täglich bedienet, unser Verlangen nach der Bekehrung fruchtlos zu machen, und die Vollstreckung desselben zu verhindern, besteht darinnen, daß er in uns ein Mistrauen erreget, und uns kleinmüthig machet. Er stellet uns die Abscheulichkeit eines Lebens, das man ganz und gar in Sünden und Lastern zugebracht hat, auf das lebhafteste vor die Augen. Er saget ingeheim zu uns, was die Schwestern des Lazarus zu Jesu Christo sagen; aber in einem ganz andern Verstande; nämlich, man hätte die Sache eher anfangen müssen; es wäre schon zu weit damit gekommen; es sey nicht mehr Zeit, an eine Veränderung zu denken; und es schiene nicht, daß für unsere alten und stinkenden Wunden noch ein Hülfsmittel zu finden wäre: Er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen. Und hierüber verfällt man in eine Trägheit und Unempfindlichkeit; und nachdem wir die Gerechtigkeit Gottes durch

unsere Sünden erzürnet haben, so schänden wir durch unser allzugroßes Mistrauen seine Barmherzigkeit.

Ich gestehe es, meine Brüder, daß es einer seit langer Zeit in Sünden todten Seele Mühe kostet, sich zu Gott zu bekehren; daß es ihr, nachdem sie so viele Jahre in Sünden und Lastern zugebracht hat, schwer fällt, sich ein neues Herz, und neue Neigungen zu verschaffen; und daß es so gar sehr gut ist, daß die Hindernisse, die Mühe und die Schwierigkeiten, welche sich allezeit bey der Bekehrung solcher Seelen befinden, den großen Sündern zu erkennen geben, wie schrecklich es sey, sich fast sein ganzes Leben lang von Gott entfernet zu haben.

Aber ich sage auch, daß, so bald sich eine von ihren Sünden gerührte Seele aufrichtig zu ihm bekehren will, ihre Wunden, wenn sie auch gleich noch so alt und stinkend sind, ihr Vertrauen nicht mehr beunruhigen dürfen. Ich sage, daß ihr Elend zwar ihre Reue, aber nicht ihre Kleinmüthigkeit vermehren soll. Ich sage, sie soll den Anfang zu ihrer Buße damit machen, daß sie Jesum Christum als die Auferstehung und das Leben verehret; sie soll ein innerliches Vertrauen haben, daß seine Barmherzigkeit allezeit größer sey, als unser Elend; sie soll bey sich überzeuget seyn, daß das Blut Jesu Christi weit mächtiger sey, uns von unsern Befleckungen zu reinigen, als unser Verderbniß seyn könne, uns dieselben zuzuziehen. Ich sage, je weniger eine lasterhafte Seele in sich Hülfsmittel zur Tugend antrifft, desto mehrere soll sie von demjenigen erwarten, welcher das Werk der Gnade gern auf das Nichts der Natur bauet; und je mehrern Widerstand sie gegen das Gute bey sich verspüret, desto geschickter ist sie, in einem gewissen Verstande, für die Macht und Barmherzigkeit Gottes, welche will, daß alles Gute von oben herab

zu kommen scheine, und daß der Mensch sich selbst nicht das geringste zuschreibe.

Und gewiß, geliebteste Zuhörer, wenn auch gleich eure begangenen Sünden noch so groß und abscheulich sind; so ist der Herr dennoch nicht abgeneigt, euch Gnade wiederfahren zu lassen, so bald er ein Verlangen, und den Entschluß ihn darum zu bitten, in euch erreget. Wir lesen in dem Buche der Richter, daß, als der Vater des Simsons über die Erscheinung des Engels des Herrn erschrocken war, welcher, nachdem er ihm die Geburt eines Sohnes angekündiget, und ihm ein Opfer zu bringen befohlen, so wohl das Opfer, als auch das Holz, wie ein verzehrendes Feuer, verzehret hatte, und hierauf vor seinen Augen verschwunden war; als er, sage ich, über diesen Anblick erschrocken war, so glaubete er, er werde auch selbst nebst seinem Weibe sterben müssen, weil sie den Herrn gesehen hätten: **Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben.** Richt. 13, 22. Aber sein heiliges und erleuchtetes Weib verwarf sein Mistrauen. Wenn uns der Herr, antwortete sie ihm, verderben wollte, so würde er kein Feuer vom Himmel auf unser Opfer haben herab fallen lassen; er würde es nicht von uns angenommen haben; er würde uns seine Geheimnisse und seine Wunder, und das, was uns bisanher unbekannt gewesen war, nicht bekannt gemachet haben: Wenn der Herr Lust hätte, uns zu tödten, so hätte er das Brandopfer und Speisopfer nicht genommen von unsern Händen; er hätte uns auch nicht solches alles erzeiget, noch uns solches hören lassen, wie itzt geschehen ist. V. 23.

Und eben dieses antworte ich heute auch euch. Ihr haltet euren Tod und euren Untergang für unvermeidlich. Der Zustand eures Gewissens machet euch kleinmüthig. Es

ist umsonst, daß die Funken der Gnade und des Lichtes in euer Herz fallen, euch rühren, euch antreiben, und bereit sind, das Opfer eurer Leidenschaften zu verzehren. Ihr bildet euch ein, ihr wäret verloren, und es stünde euch nicht mehr zu helfen. Wenn euch aber der Herr verlassen und verderben wollte, so würde er kein Feuer vom Himmel in euer Herz herabkommen lassen; er würde in euch keine heiligen Begierden und keine Regungen der Buße entzünden: **Wenn der Herr Lust hätte, uns zu tödten, so hätte er das Brandopfer und Speisopfer nicht genommen von unsern Händen.** Wenn er euch in der Blindheit eurer Leidenschaften wollte sterben lassen, so würde er euch die Heilswahrheiten nicht zeigen; er würde sie euch nicht in ein Licht setzen, das euch erleuchtet und beunruhiget; er würde euch wegen des künftigen Unglücks, das ihr euch zubereitet, die Augen nicht aufthun: **Er hätte uns auch nicht solches alles erzeiget, noch uns solches hören lassen, wie itzt geschehen ist.** Ueberdieses, woher wisset ihr, ob nicht etwan Jesus Christus deswegen zugelassen habe, daß ihr in diesen elenden Zustand verfallen möchtet, damit er das Wunder eurer Bekehrung zu einer Gelegenheit machen möchte, welche auch eure Brüder anreizete, sich zu bekehren? Woher wisset ihr, ob nicht seine Barmherzigkeit eure Leidenschaften deswegen habe öffentlich bekannt werden lassen, damit viele andere Sünder, welche Zeugen eurer Ausschweifungen sind, an ihrer Bekehrung nicht verzweifeln, und durch eure Buße ermuntert werden möchten? Woher wisset ihr, ob nicht so gar eure Laster und eure Aergernisse mit zu den Absichten gehören, welche die göttliche Güte in Ansehung eurer Brüder heget; und ob euer Zustand, bey welchem, wie bey dem Zustande des Lazarus, keine Hoffnung mehr ist, nicht so wohl in

Ansehung eurer ein Vorurtheil des Todes, als vielmehr eine Gelegenheit ist, die Ehre Gottes zu offenbaren? Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes. Wenn seine Gnade einen Sünder von der gemeinen Art zurück bringt; so erstrecket sich der Nutzen seiner Bekehrung nicht weiter, als auf ihn ganz allein: Wenn sie aber einen großen Sünder erwählet, einen Lazarus, der schon lange gestorben und in die Verwesung gegangen ist; o! alsdann erstrecken sich die Absichten seiner Barmherzigkeit viel weiter. Sie breitet durch eine einzige Veränderung viele künftige Veränderungen vor. Sie verschaffet sich in einem einzigen Auserwählten unzählig viel andere; und die Laster eines einzigen Sünders werden der Saame vieler Gerechten: **Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes.** Ihr lasset den Muth sinken, wenn ihr die Größe eures Elendes empfindet; aber vielleicht ist es eben diese Größe, die euch näher zu dem glückseligen Augenblicke eurer Bekehrung führet, und vielleicht hat euch die Güte Gottes ausersehen, daß ihr ein öffentliches Denkmaal seiner überschwenglichen Barmherzigkeit gegen die größten Sünder seyn sollet. **Glaubet nur**, wie Christus zu den Schwestern des Lazarus spricht, **so werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen.** Ihr werdet sehen, daß euch eure Anverwandten, eure Freunde, eure Unterthanen, und die, so an euren Ausschweifungen Antheil gehabt haben, euch in eurer Buße nachahmen werden. Ihr werdet sehen, daß die Seelen, welche sich in dem elendesten Zustande befinden, nach der Glückseligkeit eures neuen Lebens seufzen; ja die Welt selbst wird sich genöthiget sehen, Gott die Ehre zu geben, und, indem sie sich eurer ehemaligen Ausschweifungen erinnert, das Wunder eures gegenwärtigen Zustandes zu bewundern:

Wenn du glauben wirst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Lasset euch sogar euer Elend selbst neue Bewegungsgründe des Vertrauens an die Hand geben. Preiset zum voraus die barmherzige Weisheit desjenigen, welcher aus euren Leidenschaften einen neuen Vortheil für seine Ehre zu ziehen wissen wird. Alles trägt zu dem Heile und der Wohlfahrt der Seinigen etwas bey, und er läßt die großen Ausschweifungen aus keiner andern Ursache zu, als damit er große Barmherzigkeit erzeigen könne. Gott will allezeit das Beste seiner Geschöpfe; und wenn wir zu ihm zurück kehren wollen, haben wir nicht zu befürchten, daß uns seine Gerechtigkeit verstoßen werde, sondern nur allein, daß unser Verlangen nicht aufrichtig seyn möchte.

Es ist aber der sicherste Beweis von unserer Aufrichtigkeit die Entfernung der Gelegenheiten, welche unserer Auferstehung und unserer Befreyung ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen. Diese Hindernisse werden durch den Stein vorgebildet, welcher vor dem Grabe des Lazarus lag, und den Jesus Christus erst hinweg zu schaffen befiehlt, ehe er das Wunder der Auferweckung verrichtet: Hebet den Stein ab. Dieses ist das andere Mittel, welches in unserm Evangelio angezeiget wird.

In Wahrheit, man sieht täglich Sünder, welche ihres unordentlichen Lebenswandels überdrüßig sind, und sich gern zu Gott bekehren wollten; sie können sich aber nicht entschließen, die Gegenstände, die Oerter, die Umstände, und die Klippen, die sie von ihm entfernet haben, zu verlassen. Sie bilden sich ein, sie würden ihre Leidenschaften unterdrücken, einen unordentlichen Lebenswandel beschließen, und, mit einem Worte, von den Todten auferstehen können, ehe sie den Stein hinwegschaffeten. Sie geben sich sogar einige Mühe, sie wenden sich zu den Die-

nern

nern Gottes; sie machen Anstalten zur Veränderung; aber solche Anstalten, welche, weil sie die Gefahr nicht entfernen, auch ihre Sicherheit nicht befördern; und sie bringen ihr ganzes Leben traurig und betrübt zu, indem sie zwar ihre Fesseln verabscheuen, aber doch niemals in den Stand kommen können, sie gänzlich zu zerreißen.

Woher kömmt dieses, meine Brüder? Daher, weil die Leidenschaften nicht anders, als durch die Entfernung der Gegenstände, die sie entzündet haben, schwach zu werden anfangen. Man irret sich, wenn man glaubet, das Herz könne sich ändern, da doch alles, was um und neben demselben ist, in Ansehung unserer noch immer dasjenige verbleibt, was es sonst war. Ihr wollet gern keusch werden; und ihr befindet euch doch mitten unter den Gefährlichkeiten, den Verbindungen, den Bekanntschaften und den Ergetzlichkeiten, die eure Seele so oft verderbet haben. Ihr möchtet gern anfangen, einige ernsthafte Betrachtungen über eure Ewigkeit anzustellen, und zwischen das Leben und den Tod einen Zwischenraum zu setzen; aber ihr wollet keinen zwischen den Tod und die Zerstreuungen setzen, die euch hindern, an eure Seligkeit zu denken; sondern ihr wartet, daß euch die Lust zu einem christlichen Leben mitten unter den menschlichen Unruhen, Ergetzlichkeiten, nichtigen Dingen und Hoffen, von welchen ihr nicht das geringste nachlassen wollet, ankommen soll. Ihr verlanget, daß euer Herz mitten unter demjenigen, was eure alten Neigungen unterhält und stärket, neue bekommen, und daß sich das Licht des Glaubens und der Gnade mitten unter den Winden und dem Sturme wiederum entzünden soll; da doch dieses Licht oftmals sogar in dem Innersten des Heiligthums, weil es ihm am Oele und an der Nahrung gebricht, verlischt, und den laulichen und einsamen

Seelen

Seelen auch sogar die Sicherheit ihrer Einsamkeit gefährlich wird.

Ihr werdet hierbey sagen, es mangele euch nicht an dem guten Willen; aber die Stunde sey noch nicht gekommen. Wie kann sie aber mitten unter demjenigen, was sie entfernet, kommen? Allein, was ist denn das wohl für ein guter Wille, der in euch eingeschlossen ist, der niemals einige Folgen hat, der niemals zu etwas wirklichem führet, und dem die Veränderung niemals ein rechter Ernst ist? Das heißt so viel gesagt, ihr wolltet euch gern ändern, aber es müsse euch nicht schwer fallen; ihr wolltet euch eben so erretten, wie ihr euch in das Verderben gestürzet habet; eben der Lebenswandel, der euer Herz von Gott abgezogen hat, soll dasselbe auch wieder zu ihm führen; und eben dasjenige, was bisanher Gelegenheit zu eurem Verderben gegeben hat, soll auch das Mittel zu eurer Seligkeit werden, und die Beförderung derselben erleichtern. Entfernet vor allen Dingen die Gelegenheiten, die so vielmals die Klippen eurer Unschuld gewesen, und welche es auch noch täglich sind; schaffet den Stein hinweg, welcher der Gnade den Eingang in eure Seele verschließt: Hebet den Stein ab: Alsdann werdet ihr Gott bitten können, daß er sein angefangenes Werk in euch vollende. Alsdann werdet ihr, wenn ihr von allen den Gegenständen, welche den ungerechten Leidenschaften in euch zur Nahrung dieneten, getrennet seyd, zu ihm sagen können: Nunmehr kömmt es, o mein Gott! auf dich an, mein Herz zu ändern. Ich habe dir alles aufgeopfert, was es noch zurück halten konnte. Ich habe alle Klippen von mir entfernet, an welchen meine Schwachheit noch hätte scheitern können. Ich habe alles Aeußerliche, welches in meiner Macht stund, geändert. Du, o Herr! der du allein die Herzen ändern

kannst,

kannst, mußt nunmehr das übrige vollends zu Stande bringen; du mußt die unsichtbaren Fesseln zerreißen, die innerlichen Hindernisse überwinden, und mein ganzes Verderbniß besiegen. Ich habe den schädlichen Stein hinweggethan, welcher mich hinderte, deine Stimme zu hören. Laß sie nunmehr bis in den Abgrund hineindringen, in welchem ich mich noch befinde. Heiß mich aus diesem schädlichen Grabe, aus diesem Orte, wo nichts, als Fäulniß und Gestank anzutreffen sind, herausgehen; aber ertheile mir diesen Befehl mit dem mächtigen Worte, das die Todten hören, und welches für sie ein Wort der Auferstehung und des Lebens ist. Uebergib mich deinen Jüngern, daß sie mich von diesen Banden befreyen, welche meine Seele gefangen halten; und laß das Amt deiner Kirche das letzte Siegel auf meine Auferstehung und Befreyung drücken.

Sehet, meine Brüder, dieses ist das letzte Mittel, welches in unserem Evangelio vorgetragen wird. So bald der Stein war hinweggenommen worden, rief der Heiland mit lauter Stimme: **Lazare, komm heraus.** Lazarus geht heraus, aber er ist noch an Füßen und Händen gebunden; und Christus übergiebt ihn seinen Jüngern, daß sie ihn auflösen sollen: **Löset ihn auf, und lasset ihn gehen.**

Merket hier, meine Brüder, daß Jesus Christus den Jüngern nicht eher befiehlt, den Lazarus aufzulösen, als bis er völlig aus dem Grabe herausgegangen ist. Er muß sich, spricht der heil. Bernhardus, der Kirche zeigen, ehe er durch ihren Dienst die Wohlthat unserer Befreyung empfängt. **Lazare, komm heraus.** Das heißt, wie dieser Kirchenlehrer ferner saget, wie lange wollet ihr in eurem Gewissen verborgen und begraben bleiben? wie lange

wollet

wollet ihr eure Ungerechtigkeit und Bosheit in eurem Busen verbergen *)?

Es ist euch ohne Zweifel nicht unbekannt, meine Brüder, daß wir die Vergebung unserer Sünden nicht anders, als durch die Vermittelung und den Dienst der Kirche erhalten, und daß wir unsere Fesseln den Dienern derselben zeigen müssen, weil sie allein die Macht haben, auf dem Erdboden zu binden und zu lösen; und ich habe also nicht nöthig, euch hiervon zu unterrichten. Aber so viel sage ich, wenn die Bekehrung eine wahre und dauerhafte Bekehrung seyn soll; so muß man sich, wie Lazarus, ganz und gar außer dem Grabe sehen lassen. Es ist hier nicht von einem gemeinen und sonst gewöhnlichen Bekenntnisse die Rede: Ein alter und eingewurzelter Sünder muß bis zu seiner Kindheit, bis zu der ersten Geburt seiner Leidenschaften, bis zu dem Anfange seines Lebens, welcher der Anfang seiner Laster gewesen ist, zurückgehen. Er muß in seinem Gewissen keine Zweifel und keine Dunkelheiten zurück bleiben lassen; die ersten Sitten müssen nicht in der Finsterniß stecken bleiben, und zwar unter dem Vorwande, daß sie dem Priester schon wären bekannt gemachet worden: sondern es wird eine allgemeine Bekanntmachung erfodert. Man muß alles, was man bisanher gethan hat, für nichts rechnen. Man muß die Sacramente, die man bey einem weltlichen und sündlichen Leben empfangen, und die Beichten, die man in demselben abgeleget hat, so gar unter seine Laster mit zählen. Man muß das Gewissen als ein Chaos ansehen, in welches bis itzo noch kein Licht gekommen ist, und über welches alle unsere bisherigen falschen Arten der Buße nur neue Finsterniße ausgebreitet haben.

Denn,

*) *Quousque conscientiae tuae caligo te detinet?*

Denn, meine Brüder, eine Seele, die sich, nachdem sie bisanher der Welt und ihren Leidenschaften gedienet hat, zu Gott bekehret, muß glauben, daß, da sie bisanher in Sünden und Lastern gelebet, alle Sacramente, welche sie in diesem Zustande genossen hat, in Ansehung ihrer nichts, als Entheiligungen und Laster gewesen sind.

Zum ersten deswegen, weil, da sie ihre Sünden niemals wahrhaftig bereuet hat, und es folglich auch niemals ihr rechter Ernst gewesen ist sich zu bessern, die Hülfsmittel der Kirche, anstatt sie zu reinigen, sie vollends besudelt, und ihren Schaden desto unheilbarer gemachet haben.

Zum andern, weil sie sich niemals selbst recht gekannt hat; und sich also auch in dem Beichtstuhle niemals recht hat zu erkennen geben können. Denn, meine Brüder, da die Welt, in welcher eine solche Seele allezeit gelebet, und wo sie allezeit, wie die Welt, gedacht und von allem geurtheilet hat; da, sage ich, die Welt nichts für klug und vernünftig hält, als ihre Grundsätze und ihre Art zu denken; sind ihr wohl die Heiligkeit des Evangelii, die Verbindlichkeiten des Glaubens, und der weitläuftige Umfang der Pflichten sattsam bekannt, daß sie sich in eine weitläuftige Untersuchung der Uebertretungen, welche der Glaube verdammet, sollte einlassen können?

Und endlich zum dritten, weil, wenn sie auch ihr ganzes Elend recht eingesehen hätte, sie dennoch dasselbe, weil sie es niemals wahrhaftig bereuet hat, auch nicht hat bekannt machen können: Denn es kann sich nur die Reue so, wie es sich gebühret, ausdrücken, und die Uebel, die sie empfindet und verabscheuet, recht natürlich vorstellen. Das Herz muß gerühret seyn, wenn man von den Wunden und dem Elende des Herzens selbst recht reden will.

will. Ein Sünder, der von einer sündlichen Leidenschaft gerühret ist, redet weit lebhafter und geschickter davon. Er saget von den thörichten und beklagenswürdigen Uebeln, die er erduldet, alles, was man nur davon sagen kann. Er durchsuchet alle Winkel seines Herzens, seine Eifersucht, seine Furcht, seine Hoffnung. Gleichwie, nach dem Ausspruche des Apostels, nur der Geist des Menschen weis, was in dem Menschen vorgeht: Also kann auch nur das Herz wissen, was in dem Herzen vorgeht. Der Schmerz verschaffet Augen, alles zu sehen; und Worte, alles zu sagen. Er hat eine Sprache, die nichts nachahmen kann. Es mag sich also eine weltlichgesinnte Seele, derer Herz noch an allen ihren Lastern hängt, immerhin anklagen; sie wird sich nicht zu erkennen geben können, ohne dabey die wirkliche Absicht zu haben, ihre Wunden zu verhöhlen. Sie stellet sie niemals in ihrer völligen Abscheulichkeit dar, weil sie dieselben nicht empfindet, und nicht selbst davon gerühret wird. Ihre Worte zeugen allezeit von der Unempfindlichkeit ihres Herzens; und es ist unmöglich, daß sie Dinge, die sie verstellen, die sie aber nicht kennet, und noch liebet, nach ihrer ganzen Häßlichkeit abschildern kann. Sie muß also die ganze Zeit ihres bisherigen Lebens als eine Zeit der Finsterniß und der Blindheit betrachten, in welcher sie sich niemals anders, als mit den Augen des Fleisches und des Blutes gesehen; sich niemals anders, als nach den Urtheilen der Leidenschaft und der Eigenliebe gerichtet; sich niemals anders, als in einer Sprache des Irrthums und der Unbußfertigkeit angeklaget; und niemals anders, als in einem falschen und unvollkommenen Lichte gezeiget hat. Es ist also nicht genug, daß der Stein des Grabes hinweg genommen wird; sondern eine solche lasterhafte Seele muß auch sogar selbst aus

demselben herausgehen; sie muß sich, so zu sagen, am hellen Tage sehen lassen; sie muß ihr ganzes Leben bekannt machen; und es muß von ihrer Kindheit an bis auf den glückseligen Tag ihrer Erlösung nicht das geringste vor den Augen der Kirchendiener, die bereit sind sie los zu machen, verborgen bleiben.

Aber, sprechet ihr, eine solche Unternehmung ist mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, welche in dem Gewissen Unruhen und Kleinmüthigkeit erregen, und den Entschluß, den man wegen Aenderung seines Lebens gefasset hat, hintertreiben können. Wie, meine Brüder, ihr stellet so beschwerliche und so vielfältige Untersuchungen an, um eure zeitlichen Geschäffte in ein Licht zu setzen; aber um die Ordnung und die Sicherheit in eurem Gewissen herzustellen, und in dem Geschäffte eurer Ewigkeit nichts zweifelhaftes zurück zu lassen, wollet ihr euch beklagen, wenn ihr euch deswegen einige Mühe geben, und einige Untersuchungen anstellen sollet? Wenn eine Sache vorfällt, von welcher entweder der Untergang, oder die Erhaltung eures Glücks abhängt; so saget ihr oftmals selbst, man müsse nichts wagen, nichts verabsäumen; man müsse alles selbst sehen, alles in ein Licht setzen, alles auf das genaueste untersuchen, und sich dabey nichts vorzuwerfen haben; und dieser Grundsatz, welcher in Ansehung vergänglicher und nichtiger Vortheile so vernünftig ist, sollte, in Ansehung des großen und einzigen Vortheils der Seligkeit, nicht eben so vernünftig seyn?

Ach, meine Brüder! wie wenig Glauben haben wir! Und was soll uns wohl in diesem Leben wichtiger vorkommen, als die Sorge, die schreckliche Rechnung zu Stande zu bringen, die wir dem ewigen Richter, der unsere Herzen und Gedanken erforschet, ablegen sollen? ich will

sagen,

sagen, die Sorge unser Gewissen in Ordnung zu bringen, die Finsternisse aus demselben zu vertreiben, es von seinen Beflecken zu reinigen, die ewigen Vortheile desselben in ein Licht zu setzen, und seine Hoffnung zu befestigen; ja uns selbst, so viel, als es in dieser Welt möglich ist, von seinem Zustande und von seiner Beschaffenheit zu versichern; und vor Gott nicht als Thoren zu erscheinen, die sich selbst nicht kennen, die nicht wissen, was sie sind, und was sie in alle Ewigkeit seyn sollen. Dieses sind die Mittel zur Bekehrung, welche in dem Wunder der Auferweckung des Lazarus angezeiget werden. Lasset uns die Geschichte unseres Evangelii vollends durchgehen, und sehen, was für Bewegungsgründe Jesum Christum antreiben, dieses Wunder zu thun.

Dritter Theil.

Damit wir bey unserer vorhabenden Materie verbleiben, und den Zusammenhang des Evangelii nicht aus den Augen lassen mögen; so ist der erste Bewegungsgrund, den der Heiland bey der Auferweckung des Lazarus zu haben scheint, dieser, daß er seine beyden Schwestern in ihrer Betrübniß trösten, und ihr Gebeth und ihre Gottesfurcht belohnen will. Herr, sagen sie zu ihm, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Sehet, meine Brüder, dieses ist der erste Bewegungsgrund, welcher Jesum Christum oftmals antreibt einen großen Sünder zu bekehren; es sind nämlich die Thränen und das Gebeth der Frommen, die ihn darum ersuchen.

Ja, meine Brüder, es mag nun entweder seyn, daß der Herr die Tugend in den Augen der Sünder dadurch desto ehrwürdiger machen will, indem er ihnen nicht anders,

als durch die Vermittelung der Frommen, Gnade widerfahren läßt; oder daß er dabey die Absicht hat, seine Glieder desto genauer unter einander zu verbinden, und sie in der Einigkeit und in der Liebe vollkommen zu machen, indem er den Dienst der einen den andern nützlich und nöthig werden läßt; so ist doch so viel gewiß, daß das Gebeth der Frommen allezeit die Quelle von der Bekehrung der größten Sünder ist. Gleichwie, nach dem Ausspruche des Apostels, in der Kirche alles um der Frommen willen geschieht; also kann man auch sagen, daß alles durch sie geschieht. Und gleichwie die Sünder in derselben nur deswegen geduldet werden, damit sie entweder die Tugend der Frommen üben, oder ihre Wachsamkeit ermuntern sollen; also werden sie auch in derselben aus keiner andern Ursache von ihren Lasterwegen abgezogen, als dieser ihren Glauben zu trösten, und ihr Seufzen und ihr Gebeth zu belohnen.

Es ist also bey den größten Sündern ein Anfang zur Frömmigkeit, wenn sie die Frommen lieben. Es ist ein gutes Zeichen für die Tugend, wenn sie in denen, die sie ausüben, geehret wird. Es ist eine Hoffnung zur Bekehrung, wenn die Gesellschaft der Frommen gesuchet, wenn ihr Vertrauen hochgeschätzet wird, und wenn wir sie zu Beförderern unserer Wohlfahrt machen. Und wenn auch gleich unser Herz noch in ungerechten Fesseln seufzete, und uns die Liebe zur Welt und zu den Ergetzlichkeiten noch von Gott entfernete; so thun wir doch, so bald wir anfangen seine Knechte zu lieben, gleichsam den ersten Schritt in seinem Dienste. Es scheint, als ob unser Herz schon anfinge seiner Leidenschaften überdrüßig zu werden, so bald wir in dem Umgange derer, die sie verdammen, ein Vergnügen finden; und die Liebe zur Tugend scheint nicht weit

mehr entfernet zu seyn, so bald wir diejenigen lieben können, welche die Tugend allein liebenswürdig machet.

Ueberdieses haben die Frommen, welche durch uns selbst von unsern Schwachheiten sind unterrichtet worden, dieselben unaufhörlich vor den Herrn gebracht. Sie seufzen vor ihm über die Fesseln, vermöge welcher wir noch an der Welt und an ihren Ergetzlichkeiten hängen. Sie bringen ihm ein und das andere schwache Verlangen nach der Tugend, wovon wir ihnen bisweilen Nachricht geben, vor, um dadurch seine Güte zu bewegen, ein weit stärkeres und kräftigeres in uns zu wirken. Sie bringen einen und den andern Anfang, den wir zum Guten gemachet, und welchen sie an uns wahrgenommen haben, vor seinen Thron, seine Barmherzigkeit anzuflehen, daß sie uns die Vollkommenheit und das volle Maaß desselben schenken wolle. Da ihnen unser Unglück weit mehr, als ihre eigene Nothdurft zu Herzen geht; so vergessen sie sich auf eine heilige Weise selbst, um ihre Brüder, die vor ihren Augen verderben, zu erretten. Sie allein lieben uns um unser selbst willen, weil sie allein an uns nichts, als unsere Wohlfahrt lieben. Die Welt kann uns Diener, Schmäuchler und Leute verschaffen, die an unsern Ergetzlichkeiten, an unserer Gesellschaft, und an unsern Ausschweifungen Antheil nehmen; aber die Tugend allein verschaffet uns wahre Freunde.

Und hier sollet ihr, meine Zuhörer, die ihr ehemals, wie vielleicht die Maria, Sclaven der Welt und der Leidenschaften gewesen seyd, seit dem ihr aber von der Gnade gerühret worden, wie sie, von den Füßen des Heilandes nicht mehr hinwegkommet; ihr sollet euch, sage ich, hier erinnern, daß von nun an eine der wichtigsten Pflichten eures neuen Lebens darinnen bestehe, daß ihr, wie die

Schwester des Lazarus, Jesum Christum unaufhörlich um die Auferstehung eurer Brüder, und um die Bekehrung der unglückseligen Seelen anruft, die an euren strafbaren Leidenschaften Antheil gehabt, und welche noch unter der Macht des Todes und der Sünde, auf den Wegen der Welt in ihren Fesseln auf eine betrübte Art in der Irre herumgehen. Ihr sollet unaufhörlich, wie die Schwester des Lazarus, mit betrübtem Herzen zu Jesu Christo sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Diese Seelen, welchen ich ein Stein des Anstoßes gewesen bin, und die dich weniger beleidiget haben, als ich, befinden sich dem ungeachtet noch in den Schatten des Todes, und in dem Verderbnisse der Sünde; ich aber genieße eine Befreyung, derer ich weit unwürdiger war, als sie. Ach! Herr, das Vergnügen, welches ich genieße dir anzugehören, wird niemals vollkommen seyn, so lange ich sehen werde, daß meine Brüder vor meinen Augen schändlich verderben. Ich werde die Frucht deiner Barmherzigkeit nur halb genießen, so lange du sie den Seelen versagen wirst, welchen ich selbst auf eine betrübte Art Gelegenheit zum fallen gegeben habe; und ich werde niemals glauben, daß du mir meine Sünden vergeben habest, so lange ich sie noch in den Sündern antreffen werde, die meine Beyspiele und meine Leidenschaften von dir entfernet haben: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.

Jedoch, meine Brüder, ihr dürfet euch nicht dergestalt auf das Gebeth der Frommen verlassen, daß ihr von ihnen ganz allein die Aenderung eures Herzens und die kostbare Gabe der Buße erwarten wolltet: Denn dieses ist ein Betrug, welcher vornehmlich unter den Hohen und Erhabenen in der Welt etwas sehr gewöhnliches ist. Man bildet sich ein, wenn man die Tugend ehre; wenn man den

Frommen

Frommen beystehe; und wenn man ihnen Gelegenheit gäbe Gott um unsere Bekehrung anzurufen; so würden unsere Fesseln von sich selbst hinweg fallen, ohne daß es uns einige Mühe kostete, uns von denselben los zu machen. Man lebet bey dem geringen Ueberreste von Glauben und Religion, welcher uns die Tugend an andern noch lieb und ehrwürdig machet, ganz ruhig. Man freuet sich, daß man noch nicht in den Grad der Frechheit und Ruchlosigkeit verfallen ist, der in der Welt etwas so gemeines ist, und welcher die Tugend öffentlich tadelt und verspottet. Aber, meine Brüder, es half dem Könige Jehu nichts, daß er dem heiligen Manne Jonadab öffentliche Ehre erwiesen hatte; seine Laster dauerten bey der Ehrerbiethung, die er gegen die Tugend des Mannes Gottes hegete, noch beständig fort. Herodes hatte keinen Nutzen davon, daß er die Gottesfurcht Johannes des Täufers ehrete, und sogar die heilige Freyheit seiner Reden liebete: Denn es blieb bey der Hochachtung, die er gegen den Vorläufer Christi hegete, seine strafbare Leidenschaft allezeit einmal so stark, als das andere. Die Ehre, die wir der Tugend erweisen, verschaffet zwar unserer Schwachheit Beystand; aber sie rechtfertiget unsere Ausschweifungen nicht. Das Gebeth der Frommen machet zwar, daß der Herr unser Anliegen, wenn wir es vor ihn bringen, mit aufmerksamern Ohren anhöret; aber nicht, daß er unsere Laster mit gnädigern Augen ansieht. Es verschaffet uns zwar den Sieg über die Leidenschaften, die wir anfangen zu verabscheuen, aber nicht über diejenigen, die wir lieben, und in welchen wir verharren wollen. Mit einem Worte, es befördert unser gutes Verlangen; aber es rechtfertiget unsere Unbußfertigkeit nicht.

Es lehret also das Wunder der Auferweckung des Lazarus die Frommen, um die Bekehrung ihrer Brüder zu bitten: Es dienet aber auch die Bekehrung und die Befreyung ihrer Brüder zur Ermunterung ihrer Laulichkeit und Nachläßigkeit. Dieses ist der andere Bewegungsgrund, den sich Jesus Christus vorstellet. Er will durch dieses neue Wunder den noch schwachen und matten Glauben seiner Jünger ermuntern und stärken: **Ich bin froh um eurentwillen, auf daß ihr gläubet.**

Und dieses ist der Nutzen, den Jesus Christus bey den Wundern seiner Gnade allezeit zur Absicht hat. Er wirket vor euren Augen, die ihr seit langer Zeit auf seinen Wegen einhergehet, plötzliche und erstaunenswürdige Bekehrungen, damit er, durch den Eifer und die Inbrunst dieser seit kurzer Zeit auferweckten Seelen, eure Laulichkeit und Unempfindlichkeit schaamroth machen möge. Ja, meine Brüder, nichts ist geschickter uns zu beschämen, und zu machen, daß wir über die Treulosigkeiten, die wir bey einer laulichen und matten Gottesfurcht begehen, erschrecken, als wenn wir eine Seele sehen, die nur noch vor kurzer Zeit in dem Verderbnisse des Todes und der Sünde begraben lag, und derer Ausschweifungen unserem eitlen Eifer, und unserer boshaften Tadelsucht vielleicht Gelegenheit gegeben hatten, sich an sie zu wagen; welche aber bald darauf von der Gnade lebendig gemacht, und von ihren Fesseln befreyet wird, und mit starken Schritten auf den Wegen Gottes einhergeht; die itzo weit begieriger ist, ihr Fleisch zu kreuzigen, als sie es ehemals gewesen war, sich den Ergetzlichkeiten zu ergeben; welche itzo von der Welt und ihren Lustbarkeiten viel weiter entfernet ist, als sie vormals, wie es schien, denselben ergeben war; die sich die unschuldigsten Erquickungen versaget; ihrer eifrigen Buße fast

keine

keine Gränzen mehr setzet; und es in der Gottseligkeit fast täglich weiter bringt; da hingegen wir uns, ob wir gleich der Tugend viele Jahre lang gedienet haben, aus Schwachheit noch bey dem Anfange dieser heiligen Laufbahne befinden; und, ob wir gleich so vielfältige Gnade empfangen, so viele Wahrheiten erkannt, und so viele Sacramente genossen haben, dennoch durch unzählige ungerechte Bande noch an der Welt und uns selbst hängen; wir befinden uns noch bey dem Anfange des christlichen Glaubens und Lebens, und sind von dem Eifer und der Inbrunst, welche den ganzen Werth und die ganze Sicherheit einer beständigen Gottseligkeit ausmachen, noch weiter entfernet, als wir es im Anfange waren.

Meine Brüder, die schreckliche Vorherverkündigung Jesu Christi geht täglich vor unsern Augen in ihre Erfüllung. Zöllner und Sünder; Leute, die, auch sogar nach dem Urtheile der Welt, ein ärgerliches Leben führen, und von dem Reiche Gottes eben so weit entfernet sind, als der Morgen von dem Abende ist, bekehren sich, thun Buße, setzen die Welt durch den Anblick eines eingezogenen und strengen Lebens in Erstaunen, und werden in dem Schooße Abrahams und Jacobs ruhen; wir aber, die man für die Kinder des Reiches ansieht; wir, die wir vor der Welt einen ordentlichen und löblichen Lebenswandel führen; wir, die man als Muster der Tugend anpreist; wir, welche die Welt unter die Zahl der Heiligen setzet, und die wir uns des Namens und des Scheines der Gottseligkeit rühmen; ach! wir werden vielleicht nebst den Ungläubigen verworfen und zu Schanden gemachet werden, weil wir das Werk unserer Seligkeit allezeit nachläßig getrieben, und, bey den Werken der Gottseligkeit selbst, noch ein ganz weltliches Herz beybehalten haben: Aber die Kinder des

Reichs

Reichs werden ausgestoßen in das Finsterniß hinaus. Matth. 8, 12.

Beurtheilet euch also, meine Brüder, ihr, welche diese Rede angeht, nicht selbst, indem ihr euch heimlich mit den unordentlichwandelnden Seelen vergleichet, die sich von der Welt und ihren Leidenschaften dahinreißen lassen. Man kann frömmer leben, als die Welt, und doch noch nicht so fromm, als es Jesus Christus haben will. Denn die Welt ist so verderbt; das Evangelium ist in derselben so unbekannt; der Glaube ist so verloschen; die Lebensregeln und die Wahrheiten sind dergestalt geschwächet, daß dasjenige, was in Ansehung ihrer Tugend heißt, vor Gott noch eine große Ungerechtigkeit seyn kann.

Vergleichet euch vielmehr mit den heiligen und bußfertigen Seelen, welche ehemals die Kirche durch das Wunder ihres strengen Lebens erbaueten, und derer Lebenswandel uns noch heute so unglaublich vorkömmt. Vergleichet euch mit den großmüthigen Märtyrern, die ihren Leib für die Wahrheit aufopferten, und welche, mitten unter den grausamsten Martern, bey dem Anblicke der ewigen Verheißungen vor Freuden ganz außer sich waren. Vergleichet euch mit den ersten Gläubigen, die täglich um Jesu Christi willen sturben, und welche bey den Verfolgungen, und bey dem Verluste ihrer Güter, ihrer Kinder, und ihres Vaterlandes, alles zu besitzen glaubeten, weil sie den Glauben und die Hoffnung eines bessern Lebens nicht verloren hatten. Dieses sind die Muster, nach welchen ihr eure Tugend abmessen müsset, wenn ihr sehen wollet, daß sie noch mangelhaft und ganz weltlich ist. Wenn ihr diesen nicht gleich seyd; so wird es vergeblich seyn, daß ihr der Welt nicht gleichet: Sondern ihr werdet, wie sie, umkommen. Es ist nicht genug, daß man die Laster der

Welt-

Weltmenschen nicht begeht; sondern man muß auch noch die Tugenden der Frommen ausüben.

Endlich will die Gütigkeit des Heilandes durch dieses Wunder nicht nur seinen Jüngern und den gläubigen Juden eine neue Gelegenheit an ihn zu glauben geben; sondern seine Gerechtigkeit giebt auch noch dadurch den ungläubigen Juden eine neue Gelegenheit zur Verstockung und zum Unglauben. Dieses ist der letzte Umstand, der in unserem Evangelio vorkömmt. Sie machen Anstalten ihn umzubringen. Sie wollen auch sogar den Lazarus tödten, damit sie fernerhin keinen so unverwerflichen Zeugen von der Macht Jesu Christi unter sich haben mögen. Sie hatten seinen Tod beweinet: Die Juden, die mit ihr kamen, weineten auch. Kaum aber ist er wieder auferstanden; so glauben sie, sie hätten Ursache, ihre Wuth und ihre Rache an ihm auszuüben. Und sehet, meine Brüder, dieses ist der ganze Nutzen, den die mehresten unter euch gemeiniglich von den Wundern der Gnade, ich will sagen, von der Bekehrung, und von der geistlichen Auferweckung der großen Sünder haben. Ehe die Barmherzigkeit Jesu Christi eine lasterhafte Seele mit gnaden- und heilsvollen Blicken angesehen hatte; und so lange sie ihren ausschweifenden Leidenschaften ergeben, und nicht nur in ihren Sünden todt war, sondern sich auch der Gestank und der üble Geruch ihres unordentlichen Lebenswandels, und ihrer Aergernisse allenthalben ausbreitete; so schien es, als ob euch ihre Ausschweifungen und ihre Schande zu Herzen giengen: Ihr beweinetet ihr unglückseliges Schicksal; ihr vermischetet eure Thränen und eure Bekümmernisse mit den Thränen und den Bekümmernissen eurer Freunde und Anverwandten: Die Juden, die mit ihr kamen, weineten auch; ihr betrübtet euch über ihren unordentlichen Lebens-

benswandel, und hattet Mitleiden mit ihnen. Aber kaum hat sie die Gnade Jesu Christi wiederum lebendig gemacht; kaum ist sie aus dem Grabe und dem Abgrunde des Verderbens, worinnen sie begraben lag, herausgegangen, und giebt ihrem Erretter durch den heiligen Eifer einer zärtlichen und aufrichtigen Gottesfurcht die Ehre; so fanget ihr an, sogar ihre Gottesfurcht selbst zu tadeln. Es schien, als wäret ihr von ihren großen Lastern gerühret, und spottet doch ihrer Tugend, die sie nach eurer Meynung zu weit treibt. Ihr hattet ihre allzugroße Neigung zu den Ergetzlichkeiten getadelt, und verdammet doch ihre Liebe zu Gott. Werdet demnach mit euch selbst einig; und lasset entweder dem Frommen, oder dem Sünder, Gerechtigkeit widerfahren.

Ja, meine Brüder, wenn euch die Glückseligkeit einer Seele, die vor euren Augen von ihren Lasterwegen zurück kehret, nicht neidisch machet; wenn ihr bey der aufrichtigen Bekehrung eines Sünders, welcher vielleicht ehemals an euren Ergetzlichkeiten und an euren Ausschweifungen Antheil nahm, in Ansehung eurer Seligkeit einmal, wie das andere, gleichgültig bleiben könnet; o! so spottet doch wenigstens seines glückseligen Zustandes nicht; verachtet wenigstens in ihm die Gabe Gottes nicht; lasset die Wunder der Gnade, die so geschickt sind euch die Augen aufzuthun, euch nicht sogar zu einem neuen Bewegungsgrunde der Blindheit und des Unglaubens dienen; und verwandelt die Wohlthaten, welche Gott euren Brüdern erzeiget, nicht in ein schreckliches Gericht, welches seine Gerechtigkeit über euch ergehen läßt.

Wenn ihr, meine Brüder, die Geschichte unseres Evangelii leset; so verwundert ihr euch bisweilen, daß die Härtigkeit und Blindheit der Juden den größten Wundern

Jesu

Jesu Christi widerstehen konnte. Ihr könnet nicht begreifen, wie es möglich war, daß sie die Auferweckung der Todten, die Gesundmachung der Blindgebohrnen, und so viele andere Wunder mehr, welche vor ihren Augen verrichtet wurden, nicht zwungen die Wahrheit seines Amtes, und die Heiligkeit seiner Lehre einzusehen. Ihr sprechet, so viel würde zu eurer Ueberzeugung nicht erfodert werden, ein einziges von diesen Wundern würde hinlänglich seyn, und ihr würdet euch sogleich ergeben.

Allein, meine Brüder, ihr verdammet euch mit euren eigenen Worten: Denn ohne itzo diese eitle Rede durch die hohen und erhabenen Beweise zu widerlegen, welche uns die Religion wider die Ruchlosigkeit an die Hand giebt, und die wir an einem andern Orte angeführet haben; so saget mir einmal, ist es nicht ein weit erstaunlicheres und schwereres Wunder, daß eine Seele, die den Lastern und den schändlichsten Leidenschaften ergeben, mit Neigungen zur Wollust, zum Stolze, zur Rache und zum Ehrgeize gebohren worden, und, wegen der Beschaffenheit ihres Herzens, von dem Reiche Gottes, und von allen Grundsätzen der christlichen Gottesfurcht weiter, als jemand, entfernet ist; daß, sage ich, eine solche Seele auf einmal ihren Ergetzlichkeiten entsaget, die stärksten Verbindungen zerreißt, die heftigsten Leidenschaften unterdrücket, und ausrottet, die eingewurzeltesten Neigungen verändert, das Unrecht, nebst der Sorge für den Leib und die Glücksgüter, vergißt; weiter an nichts mehr ein Vergnügen findet, als an dem Gebethe, an der Einsamkeit, an der Ausübung der traurigsten und unangenehmsten Pflichten, und jedermann eine so handgreifliche Veränderung und Auferstehung, und ein Leben zeiget, das von dem vorhergehenden so unterschieden ist, daß sich die Frech-

heit

heit selbst gezwungen sieht ihrer Veränderung Ehre widerfahren zu lassen, und wenn man sie gar nicht mehr kennet; ist dieses, sage ich, nicht ein weit erstaunlicheres und schwereres Wunder?

Thut nun aber die Barmherzigkeit Jesu Christi nicht täglich dergleichen Wunder vor euren Augen? Obgleich sein heiliges Wort von schwachen und matten Lippen verkündiget wird, wecket es nicht noch täglich Lazarusse auf? Ihr sehet es; ihr höret es; es scheint, als ob ihr euch darüber verwundertet; werdet ihr indessen aber wohl davon gerühret? Bringen euch diese Wunder, welche der Finger Gottes auf eine so majestätische Art öffentlich ausbrechen läßt, wohl zur Wahrheit und zum Lichte? Ueberzeugen euch diese Veränderungen, welche viel erstaunenswürdiger sind, als die Auferweckung der Todten? Bringen sie euch zu Jesu Christo? und verschaffen sie euch den Glauben, den ihr verloren habet, wieder?

O! ihr seyd nur allein, wie die Juden, darauf bedacht, wie ihr sie bestreiten, oder ihre Wahrheit schwächen wollet. Ihr machet der Gnade die Ehre dieser Wunder streitig. Ihr suchet ihre Bewegungsgründe in bloß menschlichen Ursachen. Ihr haltet sie für Zaubereyen und Betrügereyen. Ihr schreibet die herrlichsten Werke des heiligen Geistes den Kunstgriffen der Menschen zu. Ihr sprechet, ein neues Leben sey nichts anders, als ein neuer Fallstrick, den man der Leichtgläubigkeit lege, und ein neues Mittel, seine Absichten desto besser zu erreichen. So verstocken euch die Werke der Allmacht Jesu Christi; so verblenden euch sogar die Wunder seiner Gnade völlig; so muß alles euren Untergang befördern; Jesus Christus ist für euch ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses, wo er eine Quelle des Lebens und des Heils hätte seyn sollen.

Die

Die Beyspiele der Sünder beflecken und verderben euch; und ihre Buße machet, daß ihr euch empöret und verstocket.

Großer Gott! vergönne demnach, daß ich, um den Ausschweifungen eines höchstlasterhaften Lebens ein Ende zu machen, aus dem Abgrunde, in welchem ich seit so vielen Jahren schmachte, heute meine Stimme zu dir erhebe. Die unreinen Ketten, in welchen ich mich befinde, halten mich in dem tiefen Abgrunde, worinnen ich meine Lebenszeit auf eine betrübte Art zubringe, dergestalt gefangen, daß ich, alles meines guten Verlangens ungeachtet, noch immer unbeweglich bleibe, und fast nicht mehr weis, wie ich mich von denselben los machen, und zu dir, o mein Gott! den ich verlassen habe, zurückkehren soll. Aber, Herr, in dem Abgrunde, in welchem ich, als ein anderer Lazarus, gefesselt und begraben liege, habe ich wenigstens noch die Stimme eines freyen Herzens, vermöge welcher ich meine Bekümmernisse, Seufzer und Thränen vor deinen Thron bringen kann: **Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.** Ps. 130, 1.

Die Stimme eines Sünders, der sich, o Herr, zu dir bekehret, ist dir allezeit eine angenehme Stimme. Sie ist wie die Stimme Jacobs, die auch zu der Zeit deine völlige Liebe und Zärtlichkeit erreget, wenn sie Hände eines Esau, die noch voll Blut und Uebelthaten sind, vor dich bringt: **Herr, höre meine Stimme.**

Ach! Herr, du hast bisanher deine heiligen Ohren von meinen frechen und gotteslästerlichen Reden abgewendet: Laß sie heute bey den betrübten Ausdrücken meines Schmerzens aufmerksam seyn; und höre mein Gebeth, welches ich in einer neuen Sprache vor dich bringe, mit geneigterem Herzen an: Laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens.

Großer Gott! ich komme nicht in der Absicht hieher, daß ich meine Ausschweifungen vor dir entschuldigen will, indem ich mich auf die Gelegenheiten, die mich verführeten, auf die Beyspiele, die mich dahinrissen, auf meine unglückseligen Verbindungen und auf die Beschaffenheit meines Herzens und auf meine Schwachheit berufe. Verbirg, Herr, meinen bisherigen gottlosen Lebenswandel vor deinen Augen. Das einzige Mittel, ihn zu entschuldigen, besteht darinnen, daß du ihn nicht mehr ansehen, und nichts mehr von ihm wissen willst. O! wenn ich ihn selbst nicht mehr ansehen kann; wenn meine Laster vor meinen eigenen Augen fliehen und sich vor ihnen fürchten, und wenn ich, um nicht darüber zu erschrecken, und meiner Schwachheit zu schonen, meine eigenen Blicke davon abkehren muß; wie würden sie, o Herr, vor deinen heiligen Blicken bestehen können, wenn du sie mit dem strengen Auge untersuchetest, welches auch an dem reinesten und lobenswürdigsten Lebenswandel noch Mängel und Gebrechen wahrnimmt? So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?

Aber, du, o Herr, bist nicht ein Gott, der wie ein Mensch ist, dem es allezeit schwer fällt, wenn er einem Feinde vergeben, und die Beschimpfungen vergessen soll. Die Gütigkeit und die Barmherzigkeit sind in deinem ewigen Schooße erzeuget worden. Die Gnade ist das erste Kennzeichen deines allerhöchsten Wesens; und du hast sonst keine Feinde, als diejenigen, welche ihr Vertrauen nicht auf den überschwenglichen Reichthum deiner Barmherzigkeit setzen wollen: Denn bey dir ist die Vergebung.

Ja, Herr! eine lasterhafte Seele mag zu dir kommen, zu welcher Stunde sie will; entweder an dem Morgen ihres Lebens, oder an dem Abende ihres Alters; nach

den Ausschweifungen der Jugend, oder nachdem sie ihr ganzes Leben in Sünden und Lastern zugebracht hat; so willst du, o mein Gott! daß man noch allezeit auf dich hoffen soll; und du versicherst uns, der höchste Grad unserer Sünden sey allererst die erste Stufe deiner Barmherzigkeit: Von einer Morgenwache bis zur andern hoffe Israel auf den Herrn.

Aber, großer Gott! wenn du mein Gebeth erhörest; wenn du mir das Leben und das Licht, welches ich verloren habe, einmal wiedergiebst; wenn du die Ketten des Todes, die mich noch gefangen halten, zerbrichst; und wenn du mir die Hand reicheſt, um mich aus dem Abgrunde, in welchem ich mich befinde, heraus zu ziehen: So werde ich, o Herr! nicht aufhören deine ewige Barmherzigkeit öffentlich zu rühmen und zu preisen. Ich werde die ganze Welt vergessen, und nur allein an die Wunder gedenken, die deine Gnade an meiner Seele gethan hat. Ich werde dem Gott, der mich errettet hat, alle Augenblicke meines Lebens lobsingen. Mein Mund, welcher immer und ewig vor der Eitelkeit wird verschlossen seyn, wird die Größe meiner Liebe und meiner Dankbarkeit nicht genugsam bekannt machen können; und deine Creatur, welche noch unter der Herrschaft der Welt und der Sünde seufzet, wird, nachdem sie wiederum zu ihrem wahren Herrn ist gebracht worden, ihren Erlöser in alle Ewigkeit loben und preisen.

Dritte Predigt.

Von den Fehltritten *), oder geringen Fehlern.

Text, Joh. 11, 4.

Die Krankheit ist nicht zum Tode.

Was der Heiland heute von der Krankheit des Lazarus saget, das sagen wir, geliebteste Zuhörer, oftmals von den Krankheiten unserer Seele. Weil aber

*) Wenn man diese Predigt lesen wird; so wird man ohne Zweifel wahrnehmen, daß die Wahrheiten, so darinnen vorgetragen werden, bereits in den zwoen Reden sind abgehandelt worden, welche die andere und die dritte in dem 4ten Bande sind, und wovon die eine: **Von der Ungewißheit der Gerechtigkeit bey der Laulichkeit**; und die andere: **Von der Gewißheit eines Falles bey der Laulichkeit**, handelt. Da die Materie von der äußersten Wichtigkeit ist, und sorgfältig abgehandelt zu werden verdienet; so wuchs sie, als ihr der P. Massillon nochmals nachdachte, dergestalt an, daß er unmöglich alles in einer einzigen Rede vortragen konnte. Er entschloß sich also, zwo Reden daraus zu machen, und eine jede von den beyden Wahrheiten, die er anfangs mit einander verbunden hatte, besonders abzuhandeln.

Vielleicht wird es für Leute, die sich der Kanzel gewidmet haben, nicht undienlich seyn, wenn sie sehen, wie dieser große

Mann

aber viele von unsern Schwachheiten nicht zu denen gehören, die zum Tode führen, und die Gnade und die Gerechtigkeit, die sich in uns befinden, nicht vertreiben; so halten wir sie, unter diesem Vorwande, für geringe, und sehen sie als solche an, die in dem christlichen Leben keine Folgen nach sich ziehen. Unterdessen wird dieser so gefährliche Irrthum so wohl bey den Frommen, als bey den Sündern; so wohl bey den Weltmenschen, als bey den Einsiedlern; so wohl bey den Priestern, die sich dem Dienste des Altars gewidmet haben, als bey denen, welche in die Geschäffte der Welt eingeflochten sind; so wohl bey den Jungfrauen, die dem Herrn geheiliget, als bey den christlichen Weibern, die zwischen Jesu Christo und den Sorgen des Ehestandes getheilet sind, angetroffen. Beurtheilet die Wichtigkeit dieser Materie nach ihrem weitläuftigen Umfange. Diese täglichen und zur Gewohnheit gewordenen Schwachheiten, welche, wie es scheint, wegen des großen Verderbnisses, auch bey der aufmerksamsten Frömmigkeit ganz unvermeidlich geworden sind, werden fast von jedermann mit einerley Augen angesehen. Man begeht sie ohne Gewissensbisse; man erkennet sich derselben schuldig, ohne sie zu bereuen; man klaget sich deswegen an, ohne eine Abbitte zu thun; man gebrauchet nicht die geringste Vorsichtigkeit, um sie zu vermeiden; und daher entstehen die Nachläßigkeit und Schläfrigkeit auf den Wegen des Heils, die so viele Personen in die Verdammniß

Mann einerley Materien auf verschiedene Art vorgetragen, und Wahrheiten, von welchen man, wie es schien, nichts mehr sagen konnte, in ein neues Licht gesetzet, und ihnen einen neuen Nachdruck verschaffet hat. Wir werden diese Rede nicht zergliedern; weil die Zergliederungen der beyden Reden, **Von der Laulichkeit**, auch bey dieser können gebrauchet werden.

stürzen, welche außerdem Neigungen zur Tugend bey sich verspüreten, und selig hätten werden können.

Unterdessen, meine Brüder, ist die Treue in genauer Beobachtung unserer geringsten Pflichten das wesentlichste Stück der christlichen Gottesfurcht. Sie allein machet fromme Menschen; ihr allein ist die Beharrung bis an das Ende verheißen; ja ihr allein haben die Heiligen, die vor uns gelebet haben, die Krone der Unsterblichkeit, die ihnen zu Theile geworden ist, zu danken. Ohne diese genaue Aufmerksamkeit hat keine wahre Gottesfurcht statt; und der Zustand, da man nur das Wesentliche des Gesetzes beobachtet, und sich alle Uebertretungen, welche in dem Gebothe nicht mit verfasset sind, erlaubet, ist ein erdichteter Zustand, wovon die Religion nichts weis; in welchen noch niemand hat kommen können, und wovon uns noch kein Heiliger ein Muster hinterlassen hat.

Was uns hierbey betrügt, das besteht darinnen, weil wir die Schwachheiten, von welchen ich rede, nur in Absicht auf das Gesetz betrachten, dem sie, in Ansehung seiner Hauptpuncte, nicht zuwider sind; und von dieser Seite kommen sie uns geringe vor. Allein, diese Regel, nach welcher wir uns in unserem urtheilen richten, ist sehr mangelhaft, weil unsere Handlungen nicht nur in Ansehung des Gesetzes, dem sie zuwider laufen, böse sind; sondern auch von Seiten des Herzens, welches sie hervorbringt, und in Ansehung der Folgen, zu welchen sie uns verleiten. Dieses sind also die beyden Seiten, von welchen ich euch heute die Fehltritte, und den Zustand der Laulichkeit und Weichlichkeit, von welchem ich rede, zeigen will; und ihr werdet zugeben, daß man sehr unrecht handelt, wenn man sie als etwas geringes ansieht. Zum ersten wollen wir die verderbte Quelle untersuchen, aus welcher sie gemei-

meiniglich entspringen; und da werden sie euch wenigstens sehr befleckt vorkommen: Dieses ist die erste Betrachtung. Zum andern wollen wir ihre Wirkungen betrachten; und da werdet ihr gestehen müssen, daß sie euch wenigstens, über kurz, oder über lang, schädlich seyn werden: Dieses ist die andere Betrachtung. Ihr möget sie also entweder in Ansehung ihrer Quelle, oder in Absicht auf ihre Folgen betrachten; so werdet ihr sie nicht mehr für geringe ansehen, und ihr werdet bey einem Zustande, in welchem die Seligkeit so gar wenig Sicherheit antrifft, zittern. Lasset uns also diese zwo wichtigen Wahrheiten etwas weiter ausführen.

Erster Theil.

Wenn die Menschen nur denjenigen Begriff von der Majestät Gottes hätten, den sie nach dem Glauben davon haben sollten; so würden wir hier nicht nöthig haben sein Gesetz zu rechtfertigen, und zu beweisen, daß alles dasjenige, was wider dasselbe ist, nicht geringe seyn könne. Wenn wir die Heiligkeit und die Vortrefflichkeit seiner Natur gegen unser großes Nichts halten; so leget sie den Beleidigungen, die wir ihm zufügen, eine Größe und Abscheulichkeit bey, die uns unbekannt ist, welche aber allezeit um so viel desto größer wird, je größer unsere Niedrigkeit, und je größer die Hoheit des Wesens ist, das wir beleidigen. Wenn, meine Brüder, ehemals ein Reich, das auf mancherley Art heimgesuchet wurde; wenn murrende Menschen von der Erde verschlungen, und verwegene Leute von einem himmlischen Feuer verzehret wurden, und wenn sehr viele andere plötzliche und in die Augen fallende Bestrafungen, bey einem fleischlichgesinneten Volke, der

Majestät des Gottes des Abrahams gleichsam zu einer Schutzwehre dieneten; so schien sein Gesetz auch in den geringsten Umständen schrecklich und ehrwürdig zu seyn. Ein wenig Holz, das man, um seiner Dürftigkeit zu Hülfe zu kommen, ingeheim zusammengelesen hatte, war eine Uebertretung des Sabbaths, und eine Todtsünde. Eine aufsteigende Eifersucht, ein bloßes Murren, wurde sogar an der Schwester des Heerführers der Israeliten mit dem Aussatze bestrafet, und zog dem übrigen Volke den Fluch zu. Ein blosses Mistrauen, welches in der äußersten Noth entstund, verschloß den Eingang in das Land Canaan, und ließ sogar Mosen weiter nichts, als den betrübten Trost zurück, daß er starb, nachdem er es vom weiten gesehen hatte. Ja, ein geringer Raub, den man von der zu Jericho gemachten Beute zurück behalten hatte, übergab das Heer des Herrn in die Hände seiner Feinde, und machete, daß ihr eines Verbrechens theilhaftig wurdet, welches mit nichts anders, als mit eurem Blute, konnte ausgesöhnet werden.

Und gewiß, meine Brüder, wenn wir weiter auf nichts, als auf die Größe und Hoheit des allerhöchsten Wesens sähen; könnte uns wohl das, was ihm misfällt, und wodurch es beleidiget wird, jemals geringe vorkommen? Und wenn Gott weiter auf nichts, als auf die Beförderung seiner Ehre, und auf das, was seine von der Creatur beleidigte unendliche Majestät verlanget, bedacht wäre; was würden wir nicht zu fürchten haben, da wir uns, so oft wir seine Gebothe verachten, wenn es auch gleich in Sachen von eben nicht gar zu großer Wichtigkeit geschieht, ungehorsam gegen ihn erweisen? Ich bin nicht gesonnen, die Schwachheitssünden mit den Todtsünden hier in eine Classe zu setzen; der Unterschied, der sich zwischen beyden

be-

befindet, ist sehr groß. Obgleich die erstern die Liebe Gottes schwächen; so rauben sie uns doch dieselbe nicht ganz und gar: Aber die andern vertreiben die Liebe aus unserm Herzen. Die erstern betrüben nur den heiligen Geist in unsern Seelen; aber die andern vertreiben ihn völlig. Unterdessen ist aber doch eine jedwede Schwachheit, wenn sie auch gleich noch so geringe ist, in einem gewissen wahren Verstande, ein ungerechter Vorzug, den wir dem geringen Geschöpfe vor dem Schöpfer ertheilen. Man kann in einem gewissen Verstande mit Wahrheit sagen, daß, wenn wir das göttliche Gesetz in gewissen Stücken, die gar keine wesentliche Stücke sind, übertreten, wir das ungerechte Vergnügen, das uns aus dieser geringen Uebertretung zuwächst, dem Gesetze Gottes, ja Gott selbst, der uns solches untersaget, vorziehen. Ist nun aber der Vorzug, den wir der Creatur vor Gott ertheilen, es geschehe, in was für Umständen es nur immer will, wenn sie auch gleich noch so geringe sind, nicht eine Beleidigung, die wir ihm zufügen? Und wird wohl eine Beleidigung, die wir einem so großen, so heiligen, und unserer tiefsten Ehrerbiethung so würdigen Wesen zufügen, jemals als eine Kleinigkeit können angesehen werden, besonders, wenn wir bedenken, daß wir in uns unmöglich etwas finden können, womit wir einen einzigen von diesen Fehlern wieder gut machen könnten, und daß sie mit nichts, als mit dem Blute des Sohnes Gottes, können abgewaschen werden?

Jedoch ich bin nicht gesonnen, mich heute bey diesen Betrachtungen aufzuhalten. Ich will die Gefahr dieses Zustandes, der euch so sicher zu seyn scheint, nicht von etwas, das sich außer euch befindet, hernehmen; sondern, damit ich dem Irrthume, den ich bestreite, hier keine Aus-

flucht übrig lassen möge, so will ich diese Fehltritte sogar in und nach der Beschaffenheit eures Herzens, aus welchem sie entspringen, betrachten. Es bestehen aber die Betrachtungen, welche ich über diese so wichtige Wahrheit anstellen werde, und gegen welche, meines Erachtens, nichts einzuwenden ist, in folgenden, die ich euch ganz einfältig, und ohne alle Kunst vortragen werde; euch aber bitte ich, sie mit gebührender Aufmerksamkeit anzuhören.

Zum ersten, so bald ihr euch vor diesen Fehltritten nicht mehr hütet, und euch in einen Zustand versetzet, worinnen ihr gleichsam frey von den Lastern seyd, ich will sagen, in einen Zustand der Laulichkeit und Nachläßigkeit; so bald entsaget ihr dem Verlangen nach der Vollkommenheit. Ihr betrübet euch nicht mehr über die Schwachheiten und Fälle, die euch auf eurem Wege aufhalten. Ihr seyd nicht mehr Willens weiter fort zu gehen, um dahin zu gelangen, wo euch Gott haben will, und wohin euch seine Gnade ingeheim zu treiben niemals aufhöret. Unterdessen ist es euch befohlen, vollkommen zu seyn, weil der himmlische Vater, dem ihr dienet, vollkommen ist. Ich sage, es ist euch befohlen: Denn obgleich der Grad der Vollkommenheit in dem Gebothe nicht mit enthalten ist; so ist doch das Streben und das Ringen nach der Vollkommenheit dem ungeachtet ein Befehl und eine Pflicht, die kein Christ zu beobachten unterlassen darf. So bald ihr es also nur allein bey dem bewenden lasset, was ihr für ein wesentliches Stück des Gesetzes haltet; so bald ihr alle Fehltritte begehet, welche die Seele nicht tödten; so bald denket ihr nicht mehr daran, daß ihr vollkommen werden wollet. Ihr lasset das Werk, an welchem euch Jesus Christus zu arbeiten befohlen hat, liegen. Nun saget mir einmal: Ist wohl dieser Zustand ganz allein, welcher nichts anders, als

eine offenbare Verachtung, und eine gewisse Uebertretung des großen Gebothes ist, welches euch verbindet, vollkommen zu seyn, ich will sagen, euch zu bemühen, es zu werden; ist, sage ich, dieser Zustand ein Beweis, daß eure Seele in den Augen Gottes lebe? oder soll er nicht wenigstens einige Zweifel in euch erregen?

Zum andern, die Aufmerksamkeit, vermöge welcher ihr untersuchet, ob eine Sünde eine Schwachheitssünde, oder etwas mehreres ist; vermöge welcher ihr dem Herrn alles dasjenige streitig machet, was ihr ihm, ohne ein Laster zu begehen, versagen könnet; und vermöge welcher ihr euch das Gesetz nur allein in der Absicht bekannt machet, damit ihr wissen möget, in wie fern ihr dasselbe übertreten könnet; diese Aufmerksamkeit, sage ich, kann von nichts anders herrühren, als von der Eigenliebe; sie kann aus nichts anders entstehen, als aus einem Herzen, in welchem der Glaube und die Liebe wenigstens sehr schwach sind; das ein Feind von dem Kreuze Jesu Christi ist, und in welchem der Geist Gottes nicht zu herrschen scheint. Denn es sind nur allein die verlornen Söhne, und die verschwenderischen Kinder, die auf eine solche Art mit dem himmlischen Vater rechten, die sich ihres Rechtes nach der äußersten Schärfe bedienen, und alles, was ihnen gehöret, haben wollen. Nur die thörichten Jungfrauen warten auf eine solche Art das äußerste ab, ehe sie dem Bräutigam gehorchen.

Zum dritten, dieser Zustand, in welchem man sich alles erlaubet, was man einer ewigen Bestrafung nicht würdig zu seyn erachtet, ist in Wahrheit der Zustand eines Sclaven und eines Knechtes: Ich will so viel sagen, wenn man sich bey der Uebertretung der wesentlichen Stücke des Gesetzes eine gleiche Nachsicht versprechen könnte; so würde

man

man eben so bereit und willig seyn sie zu übertreten, als man die geringern übertritt. Das heißt, wenn man das Geboth getreulich beobachtet; so geschieht solches nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern aus Furcht vor der Strafe. Man sieht dabey nicht auf den Herrn, sondern auf sich selbst. Denn, so lange seine Ehre nur allein dabey leidet, und so lange uns aus unsern Fehltritten kein Schade zuwachsen soll; o! so scheuen wir uns nicht ihm zu misfallen. Wir entschuldigen sogar dergleichen Schwachheiten, indem wir sagen, sie tödteten die Seele nicht; das heißt, wir thäten dabey nichts, als daß wir Gott misfielen, ohne uns dadurch eine ewige Bestrafung zuzuziehen. Dasjenige, was ihn angeht, rühret uns nicht. Bey der Beurtheilung der Handlungen, welche erlaubt und verbothen sind, sehen wir nicht im geringsten auf seine Ehre; sondern wir richten uns in diesem Stücke einzig und allein nach unsern eigenen Vortheilen. Nun saget mir einmal: Ist dieses wohl der Zustand und die Beschaffenheit einer Seele, die noch liebet? Und wie soll man wohl eine Beschaffenheit des Herzens, die Gott so nachtheilig ist, nennen? Hat man nicht Ursache zu befürchten, sie möchte strafbar seyn? Suchet wohl die Liebe, die ihr dem ungeachtet noch zu haben vermeynet, auf eine solche Art das Ihrige? Ach! wenn man wahrhaftig liebet; so rühret uns alles dasjenige nicht, was dem geliebten Gegenstande misfällt. Man läßt es sich nicht einfallen, es auf das genaueste abzuwägen, in wie fern man ihm misfallen kann, ohne seine Züchtigungen zu verdienen, um seine Einrichtung darnach zu machen, und ihn zu beleidigen, so bald man keine Strafe mehr von ihm zu befürchten hat. So rechnet ein Herz, welches ganz und gar nicht liebet. Ihr möchtet gern wissen, ob dieses Spiel, dieses

Schau-

Schauspiel, diese Freyheit, diese Rede, welche dem Ansehen und dem guten Namen eures Nächsten nachtheilig ist, diese Ergetzlichkeiten, diese Verschwendung, diese Unterlassung, dieser auf eine unnütze Weise zugebrachte Theil eures Lebens, eine Schwachheits- oder eine Todtsünde ist. Ihr wisset, daß sie dem Herrn misfällt; denn daran ist kein Zweifel. Und dieses ist noch nicht genug euch dieselbe zu untersagen? und ihr möchtet auch noch gern wissen, ob sie ihm dergestalt misfällt, daß sie eine ewige Bestrafung verdienet? und eure ganze Sorge ist dahin gerichtet, daß ihr gern wissen möchtet, ob sie ein verdammungswürdiges Laster ist? Ihr sehet wohl, geliebteste Zuhörer, daß diese Untersuchung sonst nichts, als euch selbst zum Zwecke hat; daß ihr geneigt seyd, die Sünde, in so fern sie eine Beleidigung Gottes ist, und ihm misfällt, für nichts zu rechnen; (welches indessen aber doch ein starker Bewegungsgrund ist, der sie bey euch verhaßt machen sollte); daß ihr dem Herrn nicht aufrichtig und rechtschaffen dienet; daß eure Gottesfurcht weiter nichts, als eine Schüchternheit ist, die sich den schrecklichen Drohungen des Glaubens nicht bloß stellen will; daß ihr dem treulosen Knechte gleich seyd, der sein Pfund verborgen hatte, weil sein Herr strenge war, welcher es aber außerdem auf die lüderlichste Art würde durchgebracht haben; und daß ihr, in Absicht auf die Beschaffenheit des Herzens, auf welche der Herr allein sieht, vielleicht ein Kind des Todes, und ein offenbarer Uebertreter des Gesetzes seyd.

Zum vierten, dieser kaltsinnige und treulose Zustand ist, ohne sogar dabey auf die Beschaffenheit des Herzens, welches euch dazu verleitet, zu sehen, an sich selbst ein sehr zweifelhafter Zustand, für dessen Sicherheit euch niemand wird stehen wollen; der indessen aber doch wenigstens dem Laster

näher,

näher, als der Tugend kömmt. In Wahrheit, wer kann euch die Versicherung geben, daß an diesen geheimen und unaufhörlichen Untersuchungen euer selbst; bey der Weichlichkeit, worinnen ihr euer ganzes Leben zubringet; bey der Sorge, euch alles, was euren Sinnen schmäuchelt, zu verschaffen, und alles, was euch beschwerlich ist, zu entfernen, wenn es auch sogar mit Hintansetzung eurer geringsten Pflichten geschehen sollte, die Eigenliebe nicht bis zu einem solchen Grade Antheil gehabt habe, welcher hinlänglich ist, sie zum Herrn über ein Herz zu machen, und die Liebe daraus zu verbannen? Wer wird euch sagen können, ob bey dergleichen Gedanken, da euer müßiger Geist tausendmal an Gegenstände oder Begebenheiten, welche für die Schaamhaftigkeit gefährlich sind, gedacht hat, eure Langsamkeit sie zu unterdrücken, nicht strafbar gewesen ist; und ob die Mühe, die ihr euch nachmals gegeben habet, nicht ein Kunstgriff der Eigenliebe gewesen, die euer Verbrechen vor euch selbst hat verbergen, und euch wegen der Gefälligkeit, die ihr ihnen bereits erwiesen, hat zufrieden stellen wollen? Wer wird sich unterstehen zu sagen, ob ihr, bey dem Widerwillen und der heimlichen Kaltsinnigkeit, in Ansehung welcher ihr euch nur einen gar geringen Zwang anthut, den ihr oftmals mehr um des Wohlstandes willen, als aus Liebe zur Gottesfurcht beobachtet, den gefährlichen Punct niemals überschritten habet, auf welchen der Haß und der Tod der Seele folget? Wer weis, ob, bey der Empfindlichkeit, die sich gemeiniglich bey euren Widerwärtigkeiten, und dem Verluste, den ihr erlitten habet, befindet, dasjenige, was ihr unvermeidliche Empfindungen und Regungen der Natur nennet, nicht eine Unordnung eures Herzens, eine strafbare Erkaltung des Glaubens, und eine Empörung wider die göttliche Vorsehung ist?

ist? ob ihr euch nicht bey der Sorge für die Erhaltung eurer Glücksgüter, und der Annehmlichkeiten einer nichtigen Schönheit, so geschäfftig erweiset, als nöthig ist, entweder das Laster des Geizes, oder des Hochmuthes, oder der Wollust zu erregen? und ob bey dem Gebrauche eurer Sinne, und bey der Zärtlichkeit, die sich nichts versaget, und welche weiter auf nichts denkt, als wie sie den Ekel durch neue Kunstgriffe vertreiben will, das Vergnügen, welches ihr mehr, als es die Nothdurft erfodert, empfindet, nicht das Laster der Unmäßigkeit ist?

Großer Gott! wer hat jemals das unmerkliche Wachsthum und die unmerkliche Abnahme deiner Gnade in den Seelen recht eingesehen? Wem sind jemals die Gränzen recht bekannt gewesen, welche, wie Hiob sagete, in einem Herzen das Leben von dem Tode, und das Licht von der Finsterniß absondern? Eine Gefälligkeit, die etwas größer, oder kleiner ist; eine Bewegung des Herzens, die auf eine etwas größere oder geringere Ueberlegung erfolget; eine etwas vollkommenere, oder unvollkommenere Handlung; eine Unterlassung, an welcher eine größere, oder geringere Uebereilung Antheil hat; ein Gedanken, der nur bis an den Punct gekommen ist, der vor dem Laster hergeht, oder etwas weiter ist getrieben worden; ach! alles dieses sind Abgründe, bey welchen der Mensch, der davon nicht sattsam unterrichtet ist, zittern muß, und derer Offenbarung du dir bis auf den schrecklichen Tag deiner Rache vorbehältst. Unterdessen lebet ihr, geliebteste Zuhörer, in einem Zustande ganz ruhig, in welchem nicht eine einzige von euren Handlungen zu finden ist, die nicht, ohne euer Wissen, ein Laster vor Gott seyn könnte.

Ach!

Ach! um dieser Ursache willen wissen die größten Heiligen, denen das Gewissen nichts vorwirft; die ihren Leib betäuben, und ihn bezähmen; diese Menschen, die allezeit auf sich selbst Achtung haben; sich allezeit vor der Sünde hüten; sich auch sogar der erlaubtesten Dinge enthalten, damit sie ihren Nächsten nicht ärgern mögen; und welche ihre Seligkeit unaufhörlich mit Furcht und Zittern schaffen; diese, sage ich, wissen dennoch nicht, ob sie liebens- oder hassenswürdig sind, und ob sie den unsichtbaren Schatz der Liebe noch in ihrem Herzen tragen, oder ob sie denselben verloren haben. Und euch, geliebteste Zuhörer, die ihr ein vollkommen wollüstiges Leben führet; die ihr täglich, mit Vorsatze, Schwachheiten begehet, ob ihr gleich nicht wisset, was Gott für ein Urtheil über ihre Bosheit fället; die ihr euch nicht die geringste Mühe gebet, den Schatz der Gnade zu erhalten, und die ihr mitten in der Gefahr, bey welcher es fast nicht möglich ist, ihn nicht zu verlieren, vergnügt lebet; die ihr täglich die zweifelhaften Augenblicke der Leidenschaften erfahret, in welchen es euch, aller eurer Nachsicht gegen euch selbst ungeachtet, dennoch so schwer fällt, gewiß zu sagen, ob ihr nicht in die Ergetzlichkeit gewilliget, und ob ihr es bey dem gefährlichen Grade habet bewenden lassen, welcher die Schwachheitssünde von der Todtsünde absondert; ihr, bey welchen fast alle Handlungen zweifelhaft sind; die ihr euch täglich fraget, ob ihr nicht zu weit gegangen seyd; die ihr in eurem Gewissen Unruhen und Bekümmernisse verspüret, die ihr niemals recht untersuchet; die ihr beständig zwischen dem Laster und den bloßen Fehltritten hin und her schwanket, und höchstens, wie David, sagen könnet: Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode; 1 Sam. 20, 3; ihr wollet, ob ihr gleich die gerechtesten

Ursa-

Ursachen euch zu fürchten habet, noch glauben, daß die Liebe in euch wohne; und ihr wollet euch, bey euren augenscheinlichen und täglichen Fehltritten, mit einer eingebildeten, in euch wohnenden, unsichtbaren Gerechtigkeit, von welcher ihr äußerlich nur zweydeutige Merkmaale wahrnehmet, beruhigen. Urtheilet selbst, ob euer Vertrauen gegründet ist; ihr allein sollet Richter seyn: Richtet ihr, was ich sage. 1 Cor. 10, 15.

Zum fünften, ob es gleich wahr ist, daß, wie der heil. Johannes saget, nicht alle Sünden Todtsünden sind, und daß die christliche Sittenlehre von Fehltritten redet, die den heiligen Geist nur betrüben, da ihn hingegen andere ganz und gar aus der Seele vertreiben; so können doch die Regeln, die sie uns, um dieselben von einander zu unterscheiden, an die Hand giebt, zu der Zeit, da man sie anwendet, weder sicher, noch allgemein seyn: Es finden sich bey denselben, in Ansehung unserer, allezeit gewisse Umstände, die ihre Natur und Beschaffenheit ändern. Es wird also die Größe und die Beschaffenheit unserer Fehltritte nach der Beschaffenheit unseres Herzens beurtheilet. Was bey einem Frommen oftmals nur Gebrechlichkeit oder Uebereilung ist, das ist bey einem Sünder Bosheit und Verderbniß. Wir haben hiervon sehr viele Beyspiele. Saul schonete, wider den Befehl des Herrn, des Königes der Amalekiter, und der kostbarsten Dinge, die er von diesem ungläubigen Prinzen erbeutet hatte. Das Verbrechen scheint eben nicht gar zu groß zu seyn. Weil es aber aus einem stolzen, aufrührerischen und von seinem Siege eingenommenen Herzen herrühret; so giebt es die erste Gelegenheit zu seiner Verwerfung, und der Geist Gottes weichet von ihm. Josua hingegen schonet der Gibeoniten, die ihm der Herr auszurotten befohlen hatte;

er geht nicht hin, und fraget ihn vor der Bundeslade um Rath, ehe er mit diesen Betrügern ein Bündniß aufrichtet: Weil aber dieser Fehler vielmehr eine Uebereilung, als ein Ungehorsam ist, und aus einem noch gehorsamen, gottesfürchtigen und getreuen Herzen herrühret; so wird er von Gott für geringe angesehen, und die Vergebung folget der Beleidigung auf dem Fuße nach.

Wenn nun aber, geliebteste Zuhörer, dieses ein unstreitiger Grundsatz ist, worauf gründet ihr euch, wenn ihr eure Fehltritte als etwas geringes ansehet? Ist euch das ganze Verderben eures Herzens, aus welchem sie herrühren, bekannt? Gott kennet es, der es erforschet und richtet, und dessen Augen von den Augen eines Menschen gar sehr unterschieden sind. Wenn es aber erlaubt ist vor der Zeit zu richten; so saget uns, ob euer unempfindlicher und laulicher Zustand, der bey euch zur Gewohnheit geworden ist; ob die freywillige Beharrung in einem Zustande, der Gott misfällt; ob die vorsetzliche Verachtung der Pflichten, die ihr nicht für wesentlich haltet; ob die unabläßige Aufmerksamkeit, um des Herrn willen nicht eher etwas zu thun, als bis er die Hölle unter euren Füßen aufthut; saget uns, ob alles dieses in seinen Augen einen Zustand ausmachen soll, der einem Christen anständig ist; und ob die Fehler, die aus einer so verderbten Quelle herrühren, von ihm als geringe angesehen werden, und Vergebung erlangen können? O mein Gott! wie viel neues wirst du uns bekannt machen, wenn du ein gerechtes Gericht halten, und die Geheimnisse der Herzen offenbaren wirst!

Zum sechsten, bey eurem laulichen und unempfindlichen Zustande soll euch dieses in noch größere Furcht und Schrecken setzen, weil ich an euch nichts gewahr werde, das

euch

euch auch nur einigermaßen auf die Vermuthung bringen könnte, ihr besäßet noch die heiligende Gnade, auf welche ihr euch deswegen so sehr verlasset, weil ihr euch grober Laster enthaltet. Denn wenn die Liebe noch in eurem Herzen wohnet; so offenbaret sie sich allemal durch einige Zeichen. Sie ist wie ein Baum, dessen Wurzeln in der Seele verborgen sind; den man aber an seinen Früchten erkennen kann. Nun besteht aber, wie der heil. Bernhardus saget, das erste Kennzeichen der Liebe darinnen, daß sie unsere Fehler in unsern Augen vergrößert: Sie vermehret alles; sie vergrößert alles *). Sie machet, daß wir Handlungen, die vor Gott nur bloße Schwachheiten sind, als grobe Laster ansehen. Es ist dieses einer von den gottseligen Irrthümern der Gnade, die sogar aus dem Lichte des Glaubens entstehen. Auf diese Art sehen sich die Frommen allezeit als Sünder an, die der Barmherzigkeit des Herrn nicht würdig sind; und sie setzen sich in ihren Gedanken weit unter ihre Brüder. Unterdessen, geliebteste Zuhörer, ist es eben diese vermeynte Liebe, die ihr, bey eurer Laulichkeit, und bey allen euren Fehltritten, noch zu besitzen glaubet, welche machet, daß ihr sie als etwas geringes ansehet. Weil ihr glaubet, ihr liebtet den Herrn noch wirklich, und ihr wäret nicht gesonnen, ihn in den wesentlichen Puncten zu beleidigen; so geschieht es, daß diese Fehler, die ihr täglich begehet, so wenig Eindruck in euch machen, und daß ihr von euch selbst saget, ihr wäret zwar keine Heilige, aber ihr wäret auch nicht so gar böse. Es ist sogar eure Liebe selbst, die euch zufriedenstellet; die eure Fehler in euren Augen verringert, euch beruhiget, und einschläfert. Saget mir doch einmal, ob dieses nicht

*) Sed aggrauat, sed exaggerat vniuersa,

ein Widerspruch ist? ob die Liebe so gar sehr wider sich selbst handelt, und ob ihr Ursache habet, euch von einer Liebe, die dem Hasse so ähnlich ist, vieles zu versprechen?

Ueberdieses ist die Liebe demüthig, furchtsam und mistrauisch; sie wird beständig von den heiligen Bekümmernissen beunruhiget, die sie, in Ansehung ihres Zustandes, in Zweifel lassen; und von den Zärtlichkeiten der Gnade, welche machen, daß sie bey einer jedweden Handlung zittert, und daß ihr die Ungewißheit, worein sie dieselben versetzen, zu einer Marter wird, die sie reiniget. Sie schaffet ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern. Diesen Weg haben die Frommen zu allen Zeiten gehen müssen. Nun ist aber die Liebe, auf welche ihr euch verlasset, ruhig, unempfindlich und stolz. Sie stillet euer Schrecken; sie vertreibt die Unruhen, die von der Gottseligkeit niemals können getrennet werden, aus eurem Herzen; sie stellet in euch einen gewissen Frieden und ein gewisses Vertrauen her; sie machet, daß ihr, wie jener Bischof in der Offenbarung Johannis, saget: Ich bin reich; ich habe gar satt. Ach! geliebteste Zuhörer, ist wohl die Liebe von sich selbst so gar sehr unterschieden? Eine von beyden muß falsch seyn; entweder diejenige, die ihr zu besitzen glaubet, oder die, welche die Frommen zu allen Zeiten bis hieher besessen haben. Nun urtheilet einmal selbst, welche von beyden dieser schreckliche Verdacht wohl treffen kann.

Endlich erweist sich die Liebe allenthalben, wo sie sich findet, geschäfftig. Sie kann, sagen die Heiligen, nicht müßig seyn. Sie ist ein himmlisches Feuer, dessen Wirksamkeit nichts Einhalt thun kann. Es kann zwar bisweilen verdeckt, und durch die Menge unserer Schwachheiten gleichsam gemindert worden seyn: So lange es aber

noch

noch nicht ganz und gar ist ausgelöschet worden; o! so steigen aus demselben allezeit einige Funken des Gebeths, der Seufzer, der Bemühungen und der Werke hervor. Die Sacramente erneuern sie; die heiligen Geheimnisse ermuntern sie; das Gebeth erwecket sie; das Lesen gottseliger Bücher, ein heilsamer Unterricht, heilige Beyspiele und Eingebungen, alles entzündet sie vom neuen, wenn sie noch nicht ganz und gar verloschen ist. Wir lesen in dem andern Buche der Maccabäer, daß das heilige Feuer, welches die Juden zur Zeit ihrer Gefangenschaft in die Erde vergraben hatten, bey ihrer Zurückkunft ganz verdunkelt war, und daß die Kinder der Priester, die es, unter der Anführung des Nehemias wiederfanden, glaubeten, es sey ganz und gar verloschen. Weil aber nur allein die Oberfläche desselben bedecket war, dieses heilige Feuer aber inwendig noch seine ganze Kraft hatte; so hatte man es kaum an das Tageslicht gebracht, und die Sonne hatte kaum einige von ihren Stralen auf dasselbe herabschießen lassen, so wurde man gewahr, daß es sich sogleich entzündete, und ein großes Feuer zu seyn schien: Als die Sonne heraufgekommen war, da zündete sich ein großes Feuer an, des verwunderten sie sich alle. 2 Macc. 1, 22. Sehet, geliebteste Zuhörer, dieses ist das Bild von der Laulichkeit einer wahrhaftig frommen Seele. Sehet, was euch widerfahren würde, wenn die Menge eurer Fehltritte, wenn die Länge eurer Gefangenschaft, und die Dauer eurer Fesseln weiter nichts gethan, als daß sie das heilige Feuer der Liebe in euch nur verdecket und vermindert, ohne daß sie dasselbe völlig ausgelöschet hätte; sehet, sage ich, was euch widerfahren würde, wenn ihr euch den Sacramenten näherte; wenn ihr das Wort des Heils anhöretet; und wenn Jesus Chri-

stus, die Sonne der Gerechtigkeit, einige himmlische Stralen seiner Gnade auf euch herabfallen ließe. Man würde alsdann sehen, daß sich euer ganzes Herz entzündete; euer Eifer würde sich erneuern; eure Liebe würde euch erhitzen; ihr würdet alsdann, bey der Beobachtung eurer Pflichten, in vollen Flammen stehen: Es zündete sich ein großes Feuer an, des verwunderten sie sich alle. Unterdessen aber sieht man nicht, daß euch etwas ermuntert. Ob ihr gleich der Sacramente theilhaftig werdet; so bleibet ihr doch noch immer in eurem laulichen Zustande. Das Wort des Evangelii, das ihr höret, fällt auf euer Herz, als auf ein dürres Land, wo es zwar ein gewisses eitles Verlangen hervorbringt, aber auch zu gleicher Zeit erstücket wird. Die Bewegungen des Heils, welche die Gnade in euch wirket, haben in die Verbesserung eurer Sitten niemals einigen Einfluß, und vergehen fast eben so geschwind, als sie entstehen. Ihr bleibet noch eben so unempfindlich, und eben so laulich, als ihr bisanher gewesen seyd. Ihr gehet von den Altären eben so kaltsinnig hinweg, als ihr euch denselben genähert hattet. Man wird bey euch die Erneuerung des Eifers und der Inbrunst nicht gewahr, die bey den Frommen etwas so gewöhnliches ist, und welche sie sich, bey ihren Fällen, zu einem Bewegungsgrunde und zu einer Ermunterung dienen lassen. Was ihr gestern waret, das seyd ihr auch heute noch. Man trifft eben dieselben Fehltritte und Schwachheiten bey euch an. Ihr seyd, auf dem Wege des Heils, nicht einen Schritt weiter fortgekommen; und alles Feuer des Himmels ist nicht vermögend, die vermeynte Liebe wiederum anzuzünden, die in eurem Herzen verborgen seyn soll, und auf welche ihr euch verlasset. O! geliebteste Zuhörer, wie sehr besorge ich, sie möchte ganz und gar verlo-

schen,

schen, und ihr möchtet in den Augen des Herrn todt seyn. Ich bin zwar nicht gesonnen, euer Gewissen hier zu beunruhigen: Aber so viel sage ich euch; euer Zustand ist nicht sicher und gewiß; und wenn man ihn nach den Glaubensregeln beurtheilet, so ist es viel wahrscheinlicher, daß ihr nicht in der Gnade Gottes stehet, sondern ihm verhaßt seyd.

Ach! vielleicht läßt es der geistliche Führer eures Gewissens, mit dem ihr niemals von etwas anders, als kleinen Fehltritten redet, und welcher das Verderbniß des Herzens, woraus sie entstehen, nicht sehen kann, weil er glaubet, ihr schliefet nur, ihr wäret nur nachläßig geworden, dabey bewenden, daß er eure Wachsamkeit und euren Eifer ermuntert. Er denket von euch, was die Jünger heute von dem Lazarus sagen: Schläft er, so wird es besser mit ihm; Joh. 11, 12; er meynet, dieser Schlaf, diese Fehltritte, und diese Laulichkeit würden euch nicht in das Verderben stürzen, noch um die Seligkeit bringen. Aber Jesus Christus, der euch so sieht, wie ihr wirklich seyd; Jesus Christus, der nicht wie ein Mensch urtheilet; Jesus Christus saget, ihr wäret in seinen Augen schon lange todt: Da sagte es ihnen Jesus frey heraus: Lazarus ist gestorben. v. 14. Diese Wahrheit setzet euch in Verwunderung, meine Brüder; aber ich würde mich noch weit mehr wundern, wenn das Gegentheil erfolgete. Denn, wenn ihr zum andern auf die Folgen Achtung geben wollet, welche die Laulichkeit und die Gewohnheit Schwachheitssünden zu begehen, ganz unfehlbar nach sich ziehen; so werdet ihr zugeben, daß, wenn es auch gleich zweifelhaft wäre, ob ihr die Liebe noch in eurem Herzen hättet, oder nicht, wenigstens doch dieses gewiß ist, daß ihr sie in diesem Zustande nicht lange

werdet behalten können: Dieses ist die andere und letzte Betrachtung.

Zweyter Theil.

Wer das Kleine verachtet, spricht der heilige Geist, der wird nach und nach in dem Großen fallen. Es ist dieses eine der unstreitigsten Religionswahrheiten: Die kleinen Pflichten verachten, das heißt, sie vorsetzlich übertreten; sie beständig übertreten; (denn wenn ihr sie bisweilen, nur aus Schwachheit oder Uebereilung überträtet, so gienge es euch, wie es allen Frommen geht, und diese Rede gienge euch nichts an); aber sie in dem bereits angezeigten Verstande verachten; in dem Verstande, der sich für alle laulichen und treulose Seelen schicket, das ist ein Weg, der allezeit zu dem Laster führet. Erneuert eure Aufmerksamkeit, und höret die Gründe an, mit welchen ich die Wahrheit dieses Lehrsatzes beweise.

Zum ersten, dieser Weg führet über lang, oder über kurz zu dem Laster; weil Gott von einer laulichen und treulosen Seele hinwegweicht. In Wahrheit, meine Brüder, es hat auch sogar die Unschuld der frömmsten Menschen den Beystand der Gnade beständig vonnöthen. Wenn der Herr einen Augenblick aufhöret über sie zu wachen; bey der Gefahr, die sie umgiebt, aufmerksam zu seyn; sie als den Augapfel seines Auges zu bewahren; und mit seinem Schilde zu bedecken; so werden sie ein Raub des brüllenden Löwens, der beständig um sie herumgeht, sie zu verschlingen.

Es ist also die Treue und Beständigkeit der Frommen die Frucht des täglichen Beystandes der Gnade; sie ist aber auch die Quelle derselben. Die Gnade wirket die Beständigkeit der Frommen; es leitet aber auch die Bestän-

ständigkeit der Frommen die Gnade in ihre Seele. Höret ihr auf mit ihr einstimmig zu seyn; so bleibt sie zurück. Bringet ihr kein leeres Gefäße mehr, welches ihr damit anfüllen wollet; so höret dieses himmlische Oel auf zu fließen. Wollet ihr mit eurem Pfunde nicht mehr wuchern; so nimmt man euch dasselbe. Wartet ihr den Baum nicht mehr; so vertrocknet er nach und nach, und man verfluchet ihn. Werdet ihr kaltsinnig; so wird es Gott auch. Beobachtet ihr in Ansehung seiner nur die höchst nothwendigen Pflichten, die ihr ihm nicht versagen könnet, ohne euch ewige Strafen auf den Hals zu laden; so läßt er es, in Ansehung eurer, auch bey dem allgemeinen Beystande bewenden, womit ihr nicht weit kommen, und bey welchem ihr zur Zeit der Versuchung niemals aushalten werdet. Er entfernet sich von euch, wie ihr euch von ihm entfernet; und die Treue, mit welcher ihr ihm dienet, ist das Maaß von der, mit welcher er euch beschützet.

Worüber wollet ihr euch wohl beklagen, ihr ungetreuen Seelen, wenn er mit euch so verfährt? Gehet mit eurem Herrn in das Gericht, und sehet, ob sein Verfahren nicht gerecht ist. Ihr denket nicht mehr daran, wie ihr ihm gefallen wollet; und er denkt nicht mehr daran, wie er euch gnädig seyn will. Ihr lasset tausend Gelegenheiten vorbey, wo ihr von eurer Treue gegen ihn Merkmaale an den Tag legen könntet; und er läßt alle diejenigen vorbey, wo er euch seine Gnade zu erkennen geben könnte. Ihr rechtet, wenn ich sagen darf, mit eurem Gott; ihr machet ihm alles dasjenige streitig, was ihr ihm, eurer Meynung nach, nicht schuldig seyd; ihr seyd nur darauf bedacht, wie ihr dem Rechte, das er auf euer Herz hat, Gränzen setzen wollet; ihr saget zu ihm, wie er selbst zu

jenem Knechte sagte: Nimm, was dein ist; bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Matth. 20, 13. 14. Man wird bey euch nicht die geringste Zärtlichkeit, nicht den geringsten Eifer gewahr. Ihr rechnet alles, was ihr ihm schuldig seyd, zusammen, gleich als ob ihr befürchtetet, ihr möchtet der Sache zu viel thun; er rechnet aber auch wiederum mit euch zusammen, und hütet sich sorgfältig, euch die besondere Gnade zu erweisen, die er euch vorher erzeigete. Saget man wohl, ein Landesherr thue Unrecht, wenn er, bey Austheilung seiner Gnade, diejenigen Unterthanen am besten bedenkt, die ihm eifriger, als andere, dienen? Was würde also wohl den Frommen seine Treue und Beständigkeit helfen, wenn er vor dem Sünder keinen Vorzug haben sollte? Wo würde das Hundertfältige bleiben, welches dem wachsamen Knechte in diesem Leben ist versprochen worden, wenn ihn der Herr, bey der Austheilung seiner Gnade, nicht von dem unnützen Knechte unterscheiden wollte? O Herr! du bist viel zu gerecht, und deine Gerichte sind viel zu billig.

Was soll man nun hieraus für einen Schluß machen, meine Brüder? Diesen: Weil die zur Gewohnheit gewordene Schwachheitssünden die Seele aller beschützenden Gnade berauben; so rauben euch alle die Fehltritte, die ihr wider ein Geboth, es sey was für eines es wolle, begehet, den Beystand, der euch, bey vorfallender Gelegenheit, die Erfüllung desselben sollte erleichtern helfen. Ihr habet euch nicht die geringste Mühe gegeben, die Zusammenkünfte, die Freyheiten, die Blicke, und das Lesen solcher Bücher zu vermeiden, die euch um eure Schaamhaftigkeit bringen konnten; weil ihr darinnen nichts strafbares fandet, und glaubetet, man könne euch diese Dinge nicht untersagen. Ihr habet die Gnade, welche mit der

Er=

Erhaltung dieser Tugend verbunden ist, von euch gestoßen; und ihr werdet, bey einer vorfallenden höchst wichtigen Gelegenheit, wo es darauf ankommen wird, daß ihr sie entweder erhaltet, oder gänzlich verlieret, weil ihr der Gefahr weiter nichts, als eure eigene Schwachheit werdet entgegen zu setzen haben, ganz gewiß umkommen. Denn was für ein Schicksal werdet ihr euch wohl sonst versprechen können? Ob sich gleich die Frommen des Beystandes aus der Höhe zu erfreuen haben; so geschieht es dennoch bisweilen, daß sie bey dergleichen gefährlichen Gelegenheiten unterliegen; wenigstens wird es ihnen schwer, den Sieg davon zu tragen, und es ist lange Zeit ungewiß, ob sie siegen, oder unterliegen werden. Nun urtheilet einmal, ob ihr Ursache habet, euch einen bessern Ausgang zu versprechen, da ihr diesen Streit mit euren eigenen Kräften anfanget; ich will sagen, da ihr auf tausenderley Art heimlich zu dem Laster geneigt seyd, zu welchem euch der Feind verleiten will; und ob es wohl fehlen kann, daß ihr, wenn der Herr nicht mehr für euch streitet, ihm zum Raube werdet?

Zum andern, diese Laulichkeit und Treulosigkeit führet, über kurz, oder über lang, zu dem Laster; weil euch diese Fehltritte nicht nur des wirklichen Beystandes berauben, welcher zu der Erhaltung der Frömmigkeit nöthig ist; sondern weil sie auch, vermöge einer nothwendigen Folge, noch dazu die Liebe, die in euch ist, auslöschen. Sie untergraben nach und nach das Gebäude der Heiligkeit, und machen, daß es endlich ganz und gar über einen Haufen fällt. Sie sind, wie die Dornen, die sich gemehret haben, welche nach und nach das ganze Feld bedecken, und den guten Saamen ersticken.

Man hat euch gesaget, diese Fehler, wenn ihrer auch gleich noch so viel wären, könnten an und für sich selbst niemals bis zu dem schädlichen Grade hinaufsteigen, welcher das Laster ausmachet, und die Gnade ganz und gar vertreibt. Aber, was will man hiermit sagen? Daß sie der Seele nicht ihre ganze Munterkeit rauben; daß sie nicht alle ihre geistlichen Kräfte schwächen; daß sie ihren Glauben nicht ersticken; daß sie ihre Hoffnung nicht vermindern; daß sie den Saamen des Verderbens, welcher zu seiner Zeit Früchte des Todes hervorbringen wird, nicht bis in das Innerste hineintragen; daß sie dem Herzen keine von den gefährlichen Wunden schlagen, die ihres Ortes dem Satan Gelegenheit zum Angriffe geben, und ihm zeigen, wie er den Sieg davon tragen soll; und daß sie endlich den häufigen Zufällen nicht gleich sind, derer Ende, über lang, oder über kurz, der Tod ist? Was will man hiermit sagen? Daß sich die Liebe, wie ein heiliges Feuer, nicht verzehret, wenn man ihm keine Nahrung verschaffet, und es nicht zu erhalten bemühet ist? Daß, ob gleich alle diese Fehltritte machen, daß der sündige Mensch in uns wächst und zunimmt, daraus dennoch nicht folge, daß Jesus Christus in uns abnähme? Daß sie den heiligen Geist in unserem Herzen nicht betrüben; daß sie ihm nicht alles dasjenige rauben, was ihm den Aufenthalt in unserer Seele angenehm machen könnte; daß sie unser innerliches Haus, in welchem er mit Vergnügen zu wohnen geglaubet hatte, nicht in einen betrübten Aufenthalt verwandelten, allwo er sich fernerhin nicht anders, als mit Verdrusse und Widerwillen befindet; wo er wegen des uns bevorstehenden Unglücks beständig unaussprechliche Seufzer abschicket; wo er sich, wie es scheint, nur deswegen noch aufhält, damit er auf seine Entfernung bedacht seyn möge; und

wo ihn alles nöthiget, zu Gott zurück zu kehren, und seine Stelle den unreinen Geistern, die sich schon Meister davon gemachet haben, zu überlassen? Will man, durch Einführung einer solchen Lehre, die unstreitigsten Religionswahrheiten umstoßen? Es wird gewiß nicht geschehen, meine Brüder; denn in Jesu Christo ist nicht Ja und Nein: Nur die Bosheit und die Lügen zerstören und widersprechen einander.

Zum dritten, dieser treulose und lauliche Zustand führet über lang, oder über kurz zu dem Tode; weil er machet, daß die böse Begierde täglich neue Kräfte bekömmt. Denn je mehr ihr der Eigenliebe schmäuchelt, indem ihr derselben nicht eine einzige von den Annehmlichkeiten versaget, die ihr, ohne ein Laster zu begehen, ihr verstatten könnet; so gewöhnet ihr sie nach und nach, daß sie von allem denjenigen, was ihr gefällt, nichts mehr entbehren kann. Ihr stärket alle verderbte Neigungen eurer Seele. Ihr setzet der Erfüllung aller Gebothe in euch neue Hindernisse entgegen. Ihr machet euch das göttliche Gesetz weit beschwerlicher, weil ihr es nicht nur, ohne die Salbung, die sein Joch lindert, und welche nur eine Belohnung der Treue ist, erfüllen müsset; sondern weil ihr auch alle die Neigungen, die sich in euch dem göttlichen Gesetze widersetzen, habet lassen stark werden, dergestalt, daß, wenn ihr die Gebothe bey einer Gelegenheit, wo euch das Gesetz dazu verbindet, erfüllen sollet, solches für euch ein Berg ist, den ihr übersteigen sollet; ein reißender Strom, dem ihr, der Neigung, die euch zurück zieht, ungeachtet, entgegen schwimmen sollet; und ein reißender Löwe, den ihr den Augenblick, wenn er seinen Raub vor sich sieht, auf einmal bezähmen und bändigen sollet; mit einem Worte, es ist eine Unternehmung, der sich alle

eure

eure Neigungen widersetzen, und bey welcher sie neue Schwierigkeiten erregen. Es werden also alle bis anher gehegte heimliche Bosheiten, alle beißende Reden, aller Spott, aller Scherz, alle Verachtung, und alle stolze Kaltsinnigkeit, die ihr bisanher gegen euren Nächsten ausgeübet habet, und welche Folgen eines natürlichen Widerwillens, den ihr niemals zu unterdrücken gesuchet, gewesen sind, machen, daß, wenn er euch auf eine empfindliche Art beleidiget, ihr das Gesetz von der Vergebung unmöglich beobachten könnet. Es wird also eure Ehrsucht, eure Begierde von jedermann hochgeschätzet zu werden, und eure Sorge den Beyfall der Menschen zu erhalten, vor der Wahrheit und Gerechtigkeit den Vorzug haben, wenn sich eine Gelegenheit zeigen wird, da ihr eure Ehre nicht anders, als mit Befleckung der Ehre eures Nächsten, werdet retten können. Es wird euch also die Gewohnheit zu lügen und falsch zu seyn, die ihr bey gleichgültigen Gelegenheiten beobachtet, so bald ihr glauben werdet, ihr hättet gewisse Ursachen, nicht aufrichtig zu handeln, fast nicht einmal die Freyheit lassen euch für die Wahrheit zu erklären, und ihr so gar euer Bestes aufzuopfern. Es werden euch also die zweifelhaften Gefälligkeiten, die ihr einer gewissen Person erwiesen, und gewisse aufsteigende Lüste, die ihr nicht geachtet habet, außer den Stand setzen, zu widerstehen, wenn die Sache soll weiter getrieben werden. Das Verderben, welches durch alle eure vorhergehenden Handlungen ist gestärket worden, wird eure Betrachtungen unterdrücken; ihr werdet nicht mehr Herr darüber seyn; und euer Herz wird eurem Stolze, eurer Ehre, ja euch selbst nicht mehr gehorchen wollen. Denn, meine Brüder, man ist nicht lange getreu, wenn es uns so theuer zu stehen kömmt.

Hin-

Hingegen fällt es demjenigen, der sich unaufhörlich bemühet seinen Begierden Einhalt zu thun, nicht so schwer, wenn er sie dem Gesetze unterwerfen muß. Er hat ein gelehriges Herz, und sein Wille ist durch den Zwang, den er sich schon lange Zeit angethan hat, zubereitet worden. So viele kleine Siege, die er davon getragen hat, wenn es nur auf die Ehre ankam, erleichtern ihm diejenigen, die er davon trägt, wenn es auf die Seligkeit ankömmt. Die kleinen Völker, die er unterwegens bezwungen, haben ihn dergestalt an das siegen gewöhnet, daß Jericho, so bald er sich nur vor demselben sehen läßt, einfällt, ohne daß er sich deswegen einige Mühe geben, noch einiger Gefahr aussetzen darf; und daß ich ohne Bilder und Gleichnisse rede, weil er lange Zeit gewohnt gewesen ist, sich auch in den geringsten Dingen zu verläugnen; so ist er mit der christlichen Gewaltthätigkeit dergestalt bekannt geworden, daß es ihm, wenn es das Gesetz verlangete, beynahe weit mehr Mühe kosten würde, treulos zu handeln, als das Gesetz zu erfüllen.

Zum vierten, die Beobachtung der Gebothe wird nicht nur einer laulichen und treulosen Seele weit schwerer; sondern es wird ihr auch sogar das Laster ganz leichte, und sie trifft bey demselben keine größere Schwierigkeit an, als bey einem bloßen Fehltritte. Ein neuer Beweisgrund, woraus erhellet, daß dieser Zustand ganz gewiß zu der Sünde verleitet, welche die Seele tödtet. In Wahrheit, ein Herz, welches durch diese geringen Fehltritte, die sich gemehret haben, gleichsam als durch eben so viele unmerkte Schritte, endlich bis an die gefährlichen Gränzen ist gebracht worden, welche das Leben von dem Tode nur noch durch einen kleinen Punct absondern, thut diesen letzten Schritt, ohne daß es solches fast selbst gewahr wird.

Da

Da es nur noch einen kleinen Theil des Weges zurück zu legen hatte, und, so zu sagen, keiner neuen Kräfte bedurfte, so bildet es sich ein, es sey diesesmal nicht weiter, als sonst, gekommen. Es hatte Neigungen in sich erreget, die dem Laster so nahe kamen, daß es die Sünde ohne Schmerzen, ohne Mühe, und ohne einige merkliche Bewegung gebiert, und ohne daß es die Frucht des Todes, die es hervorbringt, selbst gewahr wird. Und was den Zustand, von welchem ich rede, noch schrecklicher machet, das ist dieses, meine Brüder, weil man in demselben gemeiniglich der Gnade absirbt, ohne daß man es selbst weis. Man wird ein Feind Gottes, da man noch als ein Freund und ein Kind mit ihm lebet. Man hat an den heiligen Dingen Antheil, und hat doch den Glauben verloren, der sie nützlich machet. Man reiniget sich ohne Unterlaß in dem Bade der Buße, und beflecket sich doch in demselben nur immer mehr und mehr. Man findet sich noch bey dem Tische des Herrn ein; man bedienet sich noch aller Vorzüge der Frommen; und man ist doch weiter nichts, als ein Mensch, der alle diese Dinge auf eine verwegene Art entheiliget, und er hat uns doch schon vorlängst, als eine ekelhafte und unschmackhafte Speise, aus seinem Munde ausgespieen. Großer Gott! wie viele falsche Gerechte werden erschrecken, wenn du die Geheimnisse der Herzen und den Rath der Gewissen offenbaren wirst! Wie viel fremde Schafe, die in deinem Stalle ganz sicher lebeten, und sich auf deiner Weide sättigten, werden zu den Böcken gestellet werden! O! wie sollten die Finsternisse, welche hier auf der Welt den Zustand unserer Seele vor uns verbergen, unsern Glauben beunruhigen, und unsere Wachsamkeit ermuntern! O! wie sollten wir befürchten, wir möchten dem unglückseligen Haman gleich seyn, welcher,

weil

weil er von der Ungnade, worein er gefallen war, nichts wußte, sich ganz unerschrocken bey der Tafel des Fürsten einfand, und sich aller Rechte und Vorzüge eines Günstlinges bedienen wollte, da doch sein Untergang schon beschlossen war!

Zum fünften, meine Brüder, damit ich euch völlig überzeugen möge, daß dieser Zustand, bey welchem man sich weiter vor nichts hütet, als daß man keine Todtsünden begehen möge, ganz unfehlbar zu Lastern verleitet; so bedenket, daß das menschliche Herz so beschaffen ist, daß es dasjenige, was es sich vorgesetzet hat, niemals völlig ausführet; weil der Geist, welcher verspricht, willig und hurtig, das Fleisch aber, welches die Ausführung über sich nimmt, schwach ist. Der Fromme nimmt sich vor, den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen; aber er bleibt weit zurück. Wir haben oftmals, zur Zeit des Eifers und der Inbrunst, die lebhaftesten Entschließungen gefasset, uns der Welt zu entziehen, und Buße zu thun; aber unser Eifer hat bey der Ausführung gar sehr nachgelassen. Man muß sich vieles vorsetzen, um wenig auszuführen. Man muß sich selbst große Dinge versprechen, um mittelmäßige zu erlangen; und sehr hoch zielen, damit man wenigstens die Mitte erreichen möge. Nun setzet ihr euch aber weiter nichts vor, als, die Laster zu vermeiden. Ihr zielet gerade auf den Punct, unter welchem sich der Tod und die Uebertretung befinden. Ihr werdet weit zurück bleiben. Ihr werdet es niemals dahinbringen, daß ihr die Gebothe beobachtet. Wenn ihr diesen Zweck erreichen wolltet; so müßtet ihr euch etwas weit größeres und höheres vorsetzen. Die Erfahrung ist hiervon ein unverwerflicher Zeuge; und man kann die Ursache gar leicht finden. Es kömmt daher, weil unsere Ent-

schließungen bey der Vorbereitung des Herzens, und bey der Ausübung, einander nicht gleich sind. So lange sie sich noch bey der Vorbereitung des Herzens befinden, das sich dieselben vorsetzet, so widerspricht ihnen nichts, nichts hält sie zurück; sie haben keine Hindernisse aus dem Wege zu räumen, keine Schwierigkeiten zu übersteigen; und hier verlieren sie nichts von ihrem Eifer, und von ihrer Vollkommenheit. So bald sie aber sollen vollstrecket werden, und so bald sie sich öffentlich zeigen; o! so schwächen sie die Neigungen des Fleisches; die Feinde unserer Seligkeit legen ihnen Hindernisse in den Weg; die Menschen machen sie entweder durch ihre Verführung ungewiß, oder durch ihre Bosheit gar zu nichte; mit einem Worte, sie verlieren unterwegens die Hälfte von ihrer Kraft und Stärke; und man hat von Glücke zu sagen, wenn man noch etwas weniges davon bringt, und wenn man, bey so vielen Gefährlichkeiten, wenigstens noch einige Trümmern, nach erlittenem Schiffbruche, retten kann.

Machet nun einmal hieraus den Schluß, geliebteste Zuhörer, was ihr euch zu versprechen habet, die ihr euch sonst weiter nichts vorsetzet, als daß ihr die Gebothe Gottes nicht offenbar übertreten möget, und die ihr nicht weiter gehen wollet. Ihr werdet diesen Grad niemals erreichen; ihr werdet bey allen Gelegenheiten unterliegen; ihr werdet sehen, daß ihr es niemals so weit bringet, als ihr es Willens gewesen seyd. Trachtet, ringet nach der Treue, dem Eifer, der Wachsamkeit und der Beständigkeit eures Zustandes. Jesus Christus hat euch keine andern Mittel gezeiget, die Gebothe zu vollbringen. Wer sie aber auf eine andere Art beobachten will, der gedenkt seinen Zweck zu erreichen, ohne daß er die Mittel gebrauchet, die ihm allein dazu verhelfen können.

Allein,

Allein, wozu dienet es, daß wir so viel Beweisgründe anführen? Was wollet ihr wohl, geliebteste Zuhörer, wider die Erfahrung so vieler Jahrhunderte, ja wider eure eigene einwenden? Hat man wohl bey einer Sache, von welcher euch euer eigenes Unglück auf eine so betrübte Art unterrichtet hat, so viele Beweisgründe vonnöthen? Bedenket, wovon ihr gefallen seyd, wie ehemals der Geist Gottes zu jenem Bischofe in der Offenbarung Johannis sagete: Gedenke, wovon du gefallen bist. Offenb. Joh. 2, 5. Gehet bis zu dem Anfange eures unordentlichen Lebenswandels zurück; ihr werdet ihn in den geringsten Fehltritten antreffen. Er bestund in dem Genusse eines Vergnügens, woraus ihr euch eben nicht viel machetet; in einer gefährlichen Gelegenheit, die sich nur gar zu oft eräugete; in einer zweifelhaften Freyheit, derer ihr euch nur gar zu oft bedienetet, und in gottseligen Handlungen, welche unterlassen wurden. Die Quelle ist so klein, daß man sie kaum gewahr wird: Aber der Fluß, welcher daraus entstanden ist, hat das ganze Land eures Herzens überschwemmet. Es war anfangs die kleine Wolke, welche der Elias erblickete, die aber nachher den ganzen Himmel eurer Seele bedecket hat. Es war der kleine Stein, den der Daniel von dem Berge herabrollen sah; welcher aber hernach ein ungeheurer Klumpen geworden ist, und das Bild Gottes in euch zerstöret hat. Es war ein kleines Senfkorn, aus welchem nachmals ein grosser Baum geworden ist, der so viele Früchte des Todes getragen hat. Es war ein wenig Sauerteig, der hernach den ganzen Teig versäuert hat: Gedenke, wovon du gefallen bist.

Ihr hättet nimmermehr geglaubet, daß es mit euch so weit kommen würde, als es wirklich gekommen ist.

Ihr sahet alles, was hiervon auf den Kanzeln gesaget wurde, als Vorherverkündigungen an, die euch nicht treffen würden. Ihr würdet euch ehemals selbst gut dafür gewesen seyn, daß ihr gewisse Handlungen nicht begehen würdet, worüber ihr euch itzo kein Gewissen mehr machet: Gedenke, wovon du gefallen bist. Thut die Augen auf, und betrachtet die Tiefe dieses Abgrundes. Geringe Fehltritte haben euch, gleichsam stufenweise, dahin geführet; unmerkliche Handlungen haben euch so weit gebracht. Ich sage es noch einmal, gedenket, wovon ihr gefallen seyd; und nennet dasjenige, was euch in die Tiefe des Abgrundes hat führen können, nicht mehr geringe.

Es ist dieses ein Kunstgriff des Teufels, geliebteste Zuhörer. Er zeiget das Laster niemals gleich zu Anfange. Sehet, wie er es machet, wenn er den Heiland der Welt versuchen will. Er thut ihm vorher den Vorschlag, die Steine in Brodt zu verwandeln; das heißt, sein strenges Fasten ein wenig zu mildern: Sich von der Zinne des Tempels hinabzulassen; das heißt, sich, bey einem falschen Vertrauen auf den Schutz des Herrn, verwegener Weise in die Gefahr begeben; ehe er ihm zumuthet, daß er vor ihm niederfallen und ihn anbethen soll. Das würde seinen Raub erschrecken heißen. O! die Wege, auf welchen er in das menschliche Herz kommen kann, sind ihm nur mehr als zu bekannt. Er weis, daß man das furchtsame Gewissen gegen das Schrecken der Bosheit nach und nach beruhigen, und anfangs nur ehrbare Absichten vorstellen, und dem Vergnügen gewisse Gränzen setzen muß. Er fällt nicht gleich als ein Löwe an; sondern als eine Schlange. Er führet euch nicht gerade zu dem Laster; sondern durch Umwege.

Großer Gott! der du die Ausschweifungen der Sünder, die mich hören, hast entstehen sehen, und seit dem wahrgenommen hast, wie sie zugenommen haben, du weist, daß der Anfang zu der Schande dieser christlichen Jungfrau nichts anders, als kleine Gefälligkeiten, und nichtige Entwürfe einer ehrbaren Freundschaft waren; daß die Treulosigkeiten dieser ehlich verbundenen Person anfangs in nichts, als kleinen Bemühungen zu gefallen, und in einer heimlichen Freude, daß sie ihr gelungen, bestunden. Du weist, daß eine kleine Begierde alles zu wissen, und von allem zu urtheilen; daß Bücher, derer Lesen dem Glauben schädlich ist, und wovor man sich nicht genugsam gehütet hat; und eine geheime Neigung, sich durch seinen Verstand hervorzuthun, diesen Ungläubigen nach und nach zur Frechheit und Ruchlosigkeit verleitet haben. Du weist, daß dieser Mensch auf keine andere Art in ein lüderliches und verstocktes Leben gefallen ist, als weil er anfangs bey gewissen zweifelhaften Handlungen unzählige Gewissensbisse erstücket, und sich zu seiner Beruhigung falsche Grundsätze erdichtet hat. Ja du weist endlich, daß diese ungläubige Seele, nachdem vorher ihre Bekehrung ein grosses Aufsehen gemachet, ihren vormaligen Glauben nur deswegen vereitelt, und ihr Gespeites wieder in sich geschlucket hat, weil ihr erster Eifer, und ihre ehemalige Vorsichtigkeit nachgelassen haben, und weil sie sich vor den Gelegenheiten, von welchen sie dein Geist auf einmal abgezogen, nicht genugsam gehütet hat.

Nein, geliebteste Zuhörer, die Laster sind niemals die Probestücke des Herzens. David war unvorsichtig und müßig, ehe er ein Ehebrecher wurde. Salomo ließ sich durch die Ergetzlichkeiten des Königreiches zu einem wollüstigen Leben verleiten, ehe er sich auf den Höhen unter

den fremden Weibern sehen ließ. Judas liebete das Geld, ehe er seinen Meister verrieth. Petrus war vermessen, ehe er verläugnete. Magdalena wollte ohne Zweifel gefallen, ehe sie die Sünderinn zu Jerusalem wurde; und, damit wir bey unserem Evangelio bleiben, Lazarus war krank, ehe er in dem Grabe anfing zu faulen und zu stinken. Das Laster hat seine Grade und Stufen, wie die Tugend. Wie ein Tag den andern unterrichtet, also theilet, wie der Prophet saget, eine Nacht der andern einen betrübten Unterricht mit; und es ist kein großer Unterschied unter den Fehltritten, welche die Gnade zurückhalten, die Leidenschaften verstärken, und uns den Beystand der Gottseligkeit unnütze machen, und denen, welche uns ganz und gar um den Besitz derselben bringen. Ich sage es also noch einmal, kann wohl alles dasjenige, was zur Sünde und zu dem Tode verleiten kann, ja was ganz unfehlbar darein stürzet, von einem Christen, der noch für seine Seligkeit besorget ist, als etwas geringes angesehen werden?

Jedoch, geliebteste Zuhörer, wenn man euch auch gleich zugestehen wollte, daß diese Fehltritte etwas geringes wären; würde dieses wohl eure Rechtfertigung erleichtern? Ach! eben deswegen sind sie euch um so viel desto weniger zu verzeihen, wenn ihr sie vorsetzlich begehet. Je geringer sie sind, desto leichter soll euch die Vermeidung derselben fallen. Wenn man Heldenthaten von euch verlangete; so müßtet ihr entweder siegen, oder umkommen. Was könnet ihr denn also hier zum Beweise anführen, daß ihr eure geringsten Pflichten auf das genaueste beobachtetet? Verdammet ihr euch nicht mit euren eigenen Worten? Als Naeman, welcher unwillig darüber wurde, daß ihm der Prophet, um seines Aussatzes los zu werden, nichts anders

ders hieß, als hinzugehen, und sich in dem Wasser des Jordans zu baden, sich voll Verachtung gegen den Mann Gottes hinwegbegab, gleich als ob ihm ein so geringes Mittel seine Gesundheit nicht hätte wieder verschaffen können; so suchten ihn diejenigen, die bey ihm waren, zu besänftigen, indem sie zu ihm sageten: Aber, Herr, wenn dir der Mann Gottes etwas schweres auferleget hätte, so hättest du ihm gehorchen sollen; warum willst du dich seinem Befehle nicht unterwerfen, da er, zur Wiederherstellung deiner Gesundheit, weiter nichts, als eine so geringe Sache von dir verlanget, dergleichen diese ist, daß du hingehen, und dich in dem Wasser des Jordans baden sollst? Wenn dich der Prophet etwas großes hätte geheißen, solltest du es nicht thun? Wie viel mehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein. 2 B. Kön. 5, 13. Du hast dein Vaterland, deine Götter, und deine Kinder verlassen; du hast dich den Gefährlichkeiten einer langen Reise ausgesetzet; du hast alle Beschwerlichkeiten derselben erduldet, damit du deine verlorne Gesundheit wieder erlangen möchtest; warum willst du denn also, nach so vielen Beschwerlichkeiten, nicht ein so leichtes Mittel versuchen, als dasjenige ist, welches dir der Prophet vorschlägt?

Und eben dieses sage ich, bey dem Beschlusse meiner Rede, auch zu euch, geliebteste Zuhörer. Ihr habet die Welt und die Götzen, die ihr ehemals anbethetet, verlassen; ihr habet euch wiederum auf die Wege Gottes, die ihr so lange Zeit verlassen hattet, zurück begeben, und an der Gottseligkeit wiederum ein Vergnügen gefunden; ihr habet alle Verbindungen, zu welchen euch die schändlichsten Leidenschaften verleitet hatten, aufgehoben; ihr habet

die Mühe, die Widerwärtigkeiten, die Beschwerlichkeiten und die Gewaltthätigkeiten einer augenscheinlichen Bekehrung erduldet. Nunmehr habet ihr nur noch einen einzigen Schritt zu thun. Man verlanget von euch weiter nichts, als eine geringe Aufmerksamkeit auf euch selbst. Wenn ihr eure strafbaren Leidenschaften noch nicht aufgeopfert hättet, und man verlangete es von euch; so würdet ihr euch nicht einen Augenblick bedenken, sondern ihr würdet dieses Opfer vollbringen, es möchte auch kosten, was es wollte: Wenn dich der Prophet etwas großes hätte geheißen, solltest du es nicht thun? Itzo aber, da man von euch weiter nichts, als geringe Opfer, bloße Reinigungen, und fast eben dasjenige, was ihr bereits thut, verlanget, nur daß es mit mehrerem Eifer, mit mehrerem Glauben, und mit mehrerer Wachsamkeit ausgeübet werde; seyd ihr wohl zu entschuldigen, wenn ihr es unterlasset? Wie viel mehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein. Warum wollet ihr eure ersten Bemühungen durch diese kleinen Nachläßigkeiten ihres Nutzens berauben? Habet ihr der Welt und den strafbaren Ergetzlichkeiten deswegen abgesaget, daß ihr in der Gottseligkeit eben diejenige Klippe antreffen wollet, die ihr zu vermeiden gedachtet, als ihr die Wege der Bosheit verließet? Und würdet ihr nicht zu beklagen seyn, wenn, nachdem ihr Gott das Hauptwerk aufgeopfert hättet, ihr euch dadurch in das Verderben stürzetet, weil ihr ihm noch verschiedene kleine Opfer streitig machetet, die doch dem Herzen und der Natur nicht so schwer ankommen: Wie viel mehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein. Vollende, Herr, in uns, was deine Gnade angefangen hat. Besiege unsere Trägheit und unsere Schwachheiten, nachdem du unsere Laster besieget hast.

Gib

Gib uns ein brünstiges und getreues Herz, nachdem du das lasterhafte und unordentliche Herz von uns genommen hast. Errege in uns den guten Willen, welcher die Frommen machet; weil du den aufrührerischen Willen, welcher die großen Sünder machet, aus uns vertilget hast. Laß dein Werk nicht unvollkommen; und mache uns der unsterblichen Belohnung und des ewigen Lebens würdig, welches nur denen verheißen ist, die in dem Kleinen eben so, wie in dem Großen, getreu gewesen sind.

Vierte Predigt.

Von der Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes.

Text, Joh. 8, 46.

So ich euch die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht?

Bisanher hatte Jesus Christus den Unglauben der Juden durch seine Werke und Wunder widerleget; heute verweist er sie auf das Urtheil ihres eigenen Gewissens, und auf die Deutlichkeit der Wahrheit, welche, auch wider ihren Willen, von seiner Lehre und von seinem Amte zeugete. Gleichwie sie aber bey der augenscheinlichen Gewißheit seiner Wunder blind waren, indem sie ihm Schuld gaben, er verrichte sie durch Hülfe der Teufel: Also sind sie auch bey der augenscheinlichen Gewißheit seiner Lehre und seiner Sendung, welche in der heiligen Schrift so deutlich ist vorherverkündiget worden, blind, indem sie Dunkelheiten darinnen antreffen, welche ihr dieselbe noch zweifelhaft und verdächtig machen.

Denn,

Denn, meine Brüder, so deutlich auch die Wahrheit, ich will sagen, das göttliche Gesetz, so wohl in unserem Herzen, in welches es mit deutlichen und unauslöschlichen Buchstaben ist geschrieben worden, als auch in den Regeln, die uns Jesus Christus hinterlassen hat, immer ist: So wünschen wir doch allezeit, daß unser Gewissen in demselben nichts erblicken möge, als was unsere Leidenschaften darinnen sehen wollen; oder daß diese Regeln nicht so klar und deutlich seyn möchten, daß man in denselben nicht einige Milderungen und Auslegungen, die zu unsern Absichten dieneten, antreffen könnte.

In Wahrheit, man setzet der Deutlichkeit der schrecklichsten Wahrheiten des göttlichen Gesetzes in der Welt gemeiniglich einen doppelten Vorwand entgegen. Zum ersten spricht man, um sich wegen unzähliger Misbräuche, welche die Welt rechtfertiget und unterstützet, zu beruhigen: Man glaube, man lebe in diesem Zustande sicher; das Gewissen werfe uns in demselben nichts vor; und wenn man wüßte, daß er auch nur einigermaßen böse wäre, so wolle man ihn sogleich verlassen. Es ist also der erste Vorwand, den man der Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes entgegenstellet, ein gutes und ruhiges Gewissen.

Man wendet zum andern ein, das Evangelium wäre in gewissen Stücken nicht so klar und deutlich, als wir sageten; ein jedweder Ausleger erklärete es nach seiner Art, und ließe es sagen, was er wollte; und was uns so richtig und ausgemacht zu seyn schiene, käme nicht allen Leuten so vor. Der andere Vorwand ist also die Dunkelheit und die Ungewißheit der Regeln.

Nun sage ich aber, das göttliche Gesetz hat ein doppeltes Kennzeichen der Deutlichkeit, welches diesen doppelten Vorwand widerlegen, und die eitlen Entschuldigungen

gen

gen der Sünder, an dem Tage der Rache des Herrn, verdammen wird.

Dieses Gesetz ist, zum ersten, in Absicht auf das Gewissen des Sünders deutlich: Dieses ist die erste Betrachtung. Zum andern ist es in Ansehung seiner einfältigen Regeln deutlich: Dieses ist die andere Betrachtung. Die Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes in Absicht auf das Gewissen der Menschen ist das erste Merkmaal dieses Gesetzes, welches die falsche Sicherheit, und die vermeynte Aufrichtigkeit der Weltmenschen richten wird. Die Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes in Ansehung seiner einfältigen Regeln ist das andere Merkmaal dieses Gesetzes, welches die vermeynten Ungewißheiten und die falschen Auslegungen der Sünder richten wird. Und so wird, o mein Gott, dein heiliges Gesetz die Welt richten; und das strafbare Gewissen wird dermaleins vor deinem Richterstuhle, so wohl durch die Einsicht seines eigenen Herzens, als auch durch die Deutlichkeit deiner himmlischen Lehren, zu Schanden gemachet werden.

Erster Theil.

Es ist in der That etwas sehr wunderbares und seltsames, daß sich die mehresten Weltmenschen auf ihr gutes und ruhiges Gewissen berufen, die Misbräuche der Welt, und die Gefährlichkeit ihrer Grundsätze dadurch zu rechtfertigen. Denn außer dem, daß der Friede und die Sicherheit bey falschen und ungerechten Wegen vielmehr eine Bestrafung, als eine Entschuldigung derselben ist; und daß, wenn es auch gleich wahr wäre, daß das Gewissen an Sitten, welche nur allein nach dem falschen Urtheile der Welt untadelhaft sind, nichts auszusetzen hätte,

ein

ein solcher Zustand dennoch nicht anders, als böse, ja, in Absicht auf die Seligkeit, noch weit schlimmer seyn würde: So scheint es, das eigene Gewissen sey ein solcher Richterstuhl, auf welchen sich eine treulose Seele gar nicht berufen dürfe, und es entschuldige die Ausschweifungen eines Sünders nichts weniger, als der Sünder selbst.

Ich weis zwar wohl, daß es verstockte Seelen giebt, welche fast bey keinem Strale der Gnade und des Lichtes ihre Augen aufthun; welche die schrecklichsten und abscheulichsten Ausschweifungen begehen, ohne deswegen einige Gewissensbisse oder Unruhe zu empfinden; die gar kein Gewissen mehr zu haben scheinen; und welche, wie der heil. Augustinus saget, in ihrer Blindheit so weit gehen, daß sie sich aus derselben sogar eine Ehre machen: Allein, dieses sind seltene und schreckliche Beyspiele, welche die göttliche Gerechtigkeit über die Menschen verhängt. Wenn es ja einige auf der Welt gegeben hat; so beweisen sie nur, wie weit bisweilen die Verlassung Gottes, und die Macht seines Zornes gehen könne.

Ja, meine Brüder, es mag nun entweder seyn, daß wir uns, wie die Ruchlosen und Freygeister, öffentlich und ohne alle Scheu wider das Ansehen des göttlichen Gesetzes empören; oder daß wir dasselbe, durch gewisse uns vortheilhafte Auslegungen mildern, und auf eine künstliche Art mit unsern Leidenschaften vereinigen wollen, wie solches die mehresten von den Weltmenschen und gemeinen Sündern thun; so ertheilet doch unser Gewissen diesem göttlichen Gesetze ein doppeltes Zeugniß in uns: Ein Zeugniß der Wahrheit in Ansehung der Billigkeit und Nothwendigkeit seiner Lehren; und ein Zeugniß der Strenge in Absicht auf die genaue Beobachtung seiner Regeln.

Ich sage zum ersten, ein Zeugniß der Wahrheit in Ansehung der Billigkeit seiner Lehren. Denn, meine Brüder, Gott ist viel zu weise, als daß er die Ordnung nicht lieben sollte: Er ist aber auch zu gleicher Zeit viel zu gut, als daß er unser Bestes nicht wollen sollte. Es muß also sein Gesetz diese beyden Kennzeichen an sich haben; ein Kennzeichen der Billigkeit, und ein Kennzeichen der Güte. Ein Kennzeichen der Billigkeit, welche alle Pflichten in eine gewisse Ordnung bringt; und ein Kennzeichen der Güte, welche machet, daß wir hier auf der Welt unsere Ruhe, und unsere Glückseligkeit in der Beobachtung der Pflichten und Regeln finden.

Es saget uns auch unser eigenes Herz, daß diese Regeln gerecht und vernünftig sind; daß das göttliche Gesetz nichts befiehlt, als was mit dem wahren Nutzen der Menschen übereinstimmet; daß sich für ein vernünftiges Geschöpf nichts besser schicket, als die Sanftmuth, die Leutseligkeit, die Mäßigkeit, die Schaamhaftigkeit, und alle Tugenden, welche in dem Evangelio anbefohlen werden; daß die in dem Gesetze verbothenen Leidenschaften die einzige Quelle aller unserer Unruhen sind; daß wir uns, je mehr wir von der Regel und dem Gesetze abweichen, auch desto weiter von dem Frieden und der Ruhe des Herzens entfernen; und daß der Herr, indem er uns verbothen, uns den heftigen und ungerechten Leidenschaften zu ergeben, uns nur allein verbothen hat, uns unsern eigenen Tyrannen zu ergeben, und, indem er uns treu gemachet, keine andere Absicht dabey gehabt hat, als uns glücklich zu machen.

Dieses ist ein Zeugniß, welches das göttliche Gesetz in dem Innersten unseres Herzens antrifft. Vergeblich suchen wir, nachdem wir uns von den Reizungen der

Sinne

Sinne haben dahinreißen lassen, das Joch der heiligen Regeln abzuwerfen. Wir können unsere Ausschweifungen nicht einmal vor uns selbst rechtfertigen. Wir vertheidigen das Beste des Gesetzes allezeit ingeheim wider uns selbst. Wir treffen allemal die Vertheidigung der Regeln wider die Leidenschaften in uns selbst an. Wir können diesen innerlichen Zeugen der Wahrheit, welcher in uns für die Tugend streitet, durch nichts bestechen, oder auf andere Gedanken bringen. Wir werden allezeit ein heimliches Misverständniß zwischen unseren Neigungen und unserer Einsicht gewahr. Das Gesetz Gottes, welches in unserem Herzen ist gebohren worden, empöret sich in demselben wider das Gesetz des Fleisches, das für den Menschen eine ganz fremde Sache ist. Es behauptet in demselben wider unsern Willen seine Wahrheit, wenn es sein Ansehen nicht behaupten kann. Es dienet uns anstatt eines Richters, wenn es uns nicht anstatt einer Regel dienen kann. Mit einem Worte, es machet uns unglücklich, wenn es uns nicht getreu machen kann.

Es ist also umsonst, daß wir uns bisweilen aller Bitterkeit des Hasses und der Rache überlassen. Wir werden gar bald gewahr, daß ein so grausames Vergnügen nicht für das Herz des Menschen gemachet ist; daß man, wenn man hasset, sich selbst strafet; und wenn wir, nach den Ausschweifungen unserer Leidenschaften, wiederum zu uns selbst kommen, so treffen wir in uns eine gewisse Art von Menschlichkeit an, die jener ihre Heftigkeit misbilliget, welche uns zu erkennen giebt, daß die Sanftmuth und die Gütigkeit unsere ersten Neigungen waren; und indem uns das göttliche Gesetz befohlen, unsern Nächsten zu lieben, so hat es weiter nichts gethan, als daß es die besten und vernünftigsten Regungen unseres Herzens um Rath gefrager,

fraget, und uns mit uns selbst ausgesöhnet und vereiniget hat. Du bist gerechter, denn ich, sagete ehemals Saul zu dem David, als er recht sehr auf ihn erbittert war: Du bist gerechter, denn ich. 1 Sam. 24, 18. Die Gütigkeit, welche alle Menschen mit sich auf die Welt bringen, zwung ihm dieses Bekenntniß ab, und misbilligte ingeheim die Ungerechtigkeit und Grausamkeit seiner Rache.

Umsonst ergeben wir uns den viehischen und sinnlichen Wollüsten, und suchen auf eine rasende Art alles dasjenige auf, was den unersättlichen Neigungen des Vergnügens genug thun kann. Wir werden gar bald gewahr, daß uns die Unordnung viel zu weit führet, als daß sie mit der Natur übereinstimmen sollte; daß alles dasjenige, was uns zu Sclaven machet, und als ein grausamer Tyrann über uns herrschet, die Ordnung unserer ersten Bestimmung störet; und daß das Evangelium, indem es uns die wollüstigen Leidenschaften verbothen, weiter nichts gethan, als daß es für die Ruhe unseres Herzens gesorget, und uns seine völlige Hoheit und seinen ganzen Adel wieder verschaffet hat. Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, sagete der verlorne Sohn, Luc. 15, 17. als er noch in den Banden eines schändlichen Lasters schmachtete, welche herrlich und im Ueberflusse leben! und ich lebe hier in Verdruß und Schande, indem ich meiner schändlichen Leidenschaft diene. Diese Worte rühreten von einem gewissen Ueberreste von Vernunft und Edelmuthe her, der sich noch in seinem Herzen befand.

Gehet alle Gebothe des göttlichen Gesetzes durch; ihr werdet gewahr werden, daß sie ein nothwendiges Verhältniß mit dem Herzen des Menschen haben; daß sie Regeln sind, welche sich auf ein tiefes Erkenntniß dessen, was in uns vorgeht, gründen; daß sie weiter nichts in sich

fassen,

fassen, als die Hülfsmittel für unsere geheimsten Gebrechen, und den Beystand unserer rechtmäßigsten Neigung; und daß nur allein derjenige, der Herzen und Nieren prüfet, den Menschen dergleichen Regeln vorschreiben konnte. Die Heyden selbst, bey welchen noch nicht alle Wahrheit verloschen war, erwiesen der christlichen Sittenlehre diese Ehre. Sie sahen sich genöthiget die Weisheit ihrer Gebothe, die Nothwendigkeit ihrer Verbothe, die Heiligkeit ihres guten Rathes, und das Vernünftige und Erhabene aller ihrer Regeln zu bewundern. Sie erstaueten, als sie in den Reden Jesu Christi eine weit erhabenere Weltweisheit antrafen, als in den Schulen der Römer, oder der Griechen; ja sie konnten nicht begreifen, daß der Sohn der Maria eine bessere Einsicht in die Pflichten, in die Begierden, und in die geheimen Neigungen des menschlichen Herzens hätte haben können, als Plato und alle seine Schüler.

Nun kommet einmal, und sprechet, die Natur wäre unser erstes Gesetz, und die mit uns gebohrnen Neigungen zum Vergnügen könnten keine Laster seyn. Ich habe es bereits mehr als einmal gesaget; es ist dieses eine Gottlosigkeit, die nur allein in den Worten besteht: Es ist eine freche Praleren, woraus sich die Eitelkeit eine Ehre machet, welcher aber die Wahrheit ingeheim widerspricht. Augustinus hatte bey seinen Ausschweifungen allen möglichen Fleiß angewendet, den Ueberrest des Glaubens und des Gewissens, der ihn noch zu der Wahrheit zurückrief, aus seinem Herzen zu vertilgen. Er hatte in den gottlosesten Meynungen, und in den schrecklichsten Irrthümern alles dasjenige begierig aufgesuchet, wodurch er sich bey seinen Lastern ein ruhiges Gewissen zu verschaffen gedachte. Sein Verstand, welcher das Licht, das ihm auf dem Fuße nach-

gieng, floh, verfiel aus einer Gottlosigkeit, und aus einer Ausschweifung in die andere. Und dennoch ließ sich die in seiner Seele allezeit siegende Wahrheit, aller seiner Bemühungen und alles seines Fliehens ungeachtet, auch wider seinen Willen in derselben hören. Er konnte es nicht so weit bringen, daß er sich verführet hätte, und bey seinen Ausschweifungen ruhig gewesen wäre: Ich trug, o mein Gott, saget er selbst, ein zerrissenes und von den schmerzhaften Wunden, die von meinen Leidenschaften herrühreten, gleichsam ganz blutendes Gewissen allenthalben mit mir herum *). Ich war mir selbst zur Last; mein eigenes Herz fiel mir zu schwer; ich sah mich allenthalben um, aber ich fand nirgends einige Ruhe; ich wußte nicht, wo ich es hinlegen sollte, um mich desselben zu entladen, und mich von meiner Unruhe zu befreyen **).

Ein solches Zeugniß leget ein Sünder von sich selbst ab, der bey seinen heftigen Leidenschaften gottlose Gedanken hegete, und seine Einsicht misbrauchete. Es hat niemals an dergleichen Beyspielen gefehlet. Auch zu unsern Zeiten hat es solche berüchtigte und öffentliche Sünder gegeben, die sich eine schreckliche Ehre daraus macheten, keinen Gott zu glauben; und welche man als Helden in der Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit ansah. Man hat aber auch gesehen, daß es sie am Ende, wie den Augustinus, gereuet hat, und daß sie anderes Sinnes geworden sind. Man hat gehöret, daß sie öffentlich bekannt haben, sie hätten es niemals so weit bringen können, daß sie die Regeln und die Wahrheit aus ihrer Seele ausgerottet hätten.

Mitten

*) *Portabam conscissam et cruentam animam meam.* S. AVGVSTIN. *in Conf.*

**) *Impatientem portari a me, et ubi eam ponerem, non inveniebam.* ibid.

Mitten unter ihren Gottlosigkeiten, und bey ihren schrecklichsten Ausschweifungen widersprach ihr noch immer christliches Herz ingeheim ihren Spöttereyen und ihren Gotteslästerungen. Sie macheten sich vor den Menschen eine Ehre aus ihrem großen Verstande, der sie aber ingeheim verließ. Hinter ihrem äußerlichen Unglauben waren die grausamsten Gewissensbisse und die traurigste Furcht verborgen; und sie sind bey ihren Lastern niemals gesetzt und ruhig gewesen.

Ja, meine Brüder, das allezeit furchtsame Laster trägt, wie der Geist Gottes saget, allenthalben ein Zeugniß der Verdammung wider sich selbst mit sich herum: Denn daß einer so verzagt ist, das machet seine eigene Bosheit, die ihn überzeuget und verdammet. B. Weish. 17, 10. Allenthalben bringen eure Unruhen, und eure geheimen Gewissensbisse dem heiligen Gesetze, das ihr übertretet, Ehre. Allenthalben geben euch der Verdruß und die Traurigkeit, die von dem Laster unzertrennlich sind, zu erkennen, daß die Ordnung und die Unschuld das einzige Glück sind, welches auf der Welt für euch bestimmet war. Ihr möget immerhin äußerlich mit einer eitlen Unerschrockenheit pralen; das lasterhafte Gewissen verräth sich allezeit selbst: Ein erschrockenes Gewissen versieht sich immerdar des ärgsten. v. 11. Eine grausame Furcht geht allenthalben vor euch her; die Einsamkeit beunruhiget euch, und die Finsterniß erschrecket euch. Ihr glaubet, ihr sähet allenthalben Gespenster, welche euch die geheime Furcht eurer Seele vorrücketen. Fürchterliche Träume stellen euch nichts, als traurige und betrübte Bilder vor: Ein erschrocken Gewissen versieht sich immerdar des ärgsten; und das Laster, dem ihr so begierig nachlaufet, verfolget euch alsdann wie ein grau-

samer Geyer, und hängt sich an euch, um euch das Herz zu zerfressen, und euch für das Vergnügen, das es euch selbst verschaffet hat, zu bestrafen. O mein Gott! wie viel Hülfsmittel hast du in unser Herz geleget, um uns zu dir zu bekehren! und o was für einen mächtigen Schutz trifft dein schönes und gerechtes Gesetz in uns selbst an! Dieses ist der erste Beweis, daß das Gewissen dem göttlichen Gesetze ein Zeugniß der Wahrheit in Ansehung seiner Lehren ertheilet.

Es ertheilet aber auch ein Zeugniß der Strenge in Absicht auf die genaue Beobachtung seiner Regeln. Denn es ist ein neuer Betrug für die mehresten Weltmenschen, die zwar keine groben Laster begehen, dennoch aber sich auch keine von den in der Welt eingeführten Ergetzlichkeiten, Misbräuchen, Wollüsten, und Zerstreuungen versagen. Sie wollen sich gleichsam bereden, das Evangelium verlange weiter nichts; und auch uns zugleich weismachen, ihr Gewissen rücke ihnen nichts vor, und sie glaubeten, sie lebeten in diesem Zustande ganz sicher. Allein, ich sage, daß man auch in diesem Stücke dem Gewissen der Weltmenschen nicht trauen dürfe, und daß es sich nicht hinter das Licht führen lasse; und daß es, aller Milderungen ungeachtet, die man gegen sich selbst zu rechtfertigen suchet, dennoch in unserem Herzen ein Zeugniß von der Strenge des göttlichen Gesetzes ableget.

In Wahrheit, meine Brüder, die Ordnung verlanget, daß alle unsere Leidenschaften durch den Zaum des Gesetzes in eine gewisse Ordnung gebracht werden. Alle unsere Neigungen, die in ihrer Quelle verderbt sind, haben eine Regel nöthig, die sie verbessert und wiederum in Ordnung bringt. Wir ertheilen uns dieses Zeugniß selbst. Wir werden gewahr, daß sich unser Verderbniß eben so

wohl

wohl auf die kleinsten, als auf die größten Dinge erstrecket; daß die Eigenliebe alle unsere Unternehmungen vergiftet; daß wir allenthalben unsere Schwäche gewahr werden, und allezeit der Ordnung und unserer Pflicht zuwider handeln. Wir werden also gewahr, daß die Regel unsere Neigungen nirgends begünstigen, und uns allezeit als etwas strenges vorkommen soll, weil sie uns allezeit zuwider seyn sollen; daß das Gesetz mit uns nicht übereinstimmen kann; daß alles, was unsern Neigungen schmäuchelt, nicht das Mittel seyn könne, welches sie heilen und verbessern soll; daß alles, was unsere Begierden befördert, keinesweges der Zaum sey, der sie zurück halten soll; mit einem Worte, daß alles, was die Eigenliebe stärket, das Gesetz nicht ist, welches nur zu dem Ende gegeben worden, daß es sie zerstören und zernichten soll. Wir unterscheiden also, vermöge einer innerlichen und von unserem Wesen unzertrennlichen Empfindung, uns allezeit selbst von dem Gesetze; unsere Neigung von seinen Regeln, und unsere Ergetzlichkeiten von seinen Pflichten; ja wir werden bey allen zweifelhaften Handlungen, wo wir uns für unsere Neigungen erklären, nur mehr, als zu deutlich gewahr, daß wir uns von dem göttlichen Gesetze entfernen, welches allezeit viel strenger ist, als wir selbst sind.

Vergönnet mir, meine Brüder, daß ich mich in diesem Stücke auf euer Gewissen berufe, das ihr uns immer anführet, und auf welches ihr uns beständig verweiset. Seyd ihr in diesem Leben, welches ganz voll Ergetzlichkeiten, Zerstreuungen, Müssiggang und Wollüste ist; mit einem Worte, in diesem Weltleben, von dessen Unschuld ihr uns beständig so viel vorsaget, wirklich so ruhig, als ihr behauptet? Habet ihr es bisanher so weit bringen können, daß ihr wirklich geglaubet, dieses sey der Weg, der zur Se-

ligkeit führet? Merket ihr nicht, daß das Evangelium etwas mehr von euch fodert, als ihr leistet? Wolltet ihr wohl vor Gott treten, und ihm nichts anders darbringen, als die Ergetzlichkeiten und die Belustigungen, die ihr unschuldig nennet, und welche beynahe euer ganzes Leben ausmachen? Wenn ihr bisweilen etwas lebhafter von der Gnade gerühret werdet, und euch alsdann vorsetzet im Ernste an die Ewigkeit zu gedenken; bringet ihr alsdann in den Entwurf, den ihr euch von einem neuen Lebenswandel machet, nicht auch die Beraubung und Unterlassung fast aller derjenigen Dinge mit, an welchen ihr, wie ihr beständig saget, nichts Böses erblicket? Machet ihr nicht den Anfang damit, daß ihr zu euch selbst saget; weil ihr nur allein an eure Seligkeit gedächtet, so wolltet ihr dem Spielen, den Schauspielen, den Eitelkeiten, einem unanständigen Putze, und der Zerstreuung, welche in den Gesellschaften und bey den Ergetzlichkeiten herrschet, entsagen; und mehr Zeit auf das Bethen, auf die Entfernung von der Welt, auf das Lesen der heiligen Schrift, und auf die Ausübung der Religionspflichten wenden? Was saget ihr nun aber damit zu euch selbst anders, als daß, so lange ihr alle diese Misbräuche nicht abstellet, und nicht mehr Zeit auf alle diese Pflichten der Gottseligkeit wendet, ihr nicht im Ernste an eure Seligkeit gedenket; daß ihr euch nicht die geringste Hoffnung darauf machen könnet; und daß ihr auf dem Wege des Todes und des Verderbens einher gehet.

Ferner, wenn ihr den Lebenswandel frommer und gottesfürchtiger Menschen beurtheilet; so verfahret ihr dabey auf das strengste. Erinnert euch nur einmal, wie scharf ihr mit ihnen umgehet, und wie ihr über ihr Verhalten spottet. Tadelt ihr nicht täglich solche Leute, die

mit dem öffentlichen Bekenntnisse der Gottseligkeit die Misbräuche und die Ergetzlichkeiten, die ihr unaufhörlich gegen uns vertheidiget, verbinden, und welche für tugendhaft angesehen seyn wollen, ohne den Ergetzlichkeiten der Welt im geringsten zu entsagen? Haltet ihr nicht ihre Gottseligkeit für ein Hirngespinst, und für eine bloße Verstellung? Hier stellet ihr die ganze Strenge des christlichen Lebens mit Nachdrucke vor. Sprechet ihr nicht, man müsse entweder der Welt völlig absagen, oder fortfahren zu leben, wie sie lebet; und alle diese zweifelhaften Tugenden dieneten weiter zu nichts, als die wahre Tugend in ein böses Geschrey zu bringen? Ich bin in diesem Stücke mit euch eins; aber ich antworte euch: Euer Gewissen saget euch, es sey nicht sicher, sich Gott nur halb zu ergeben; und dennoch saget ihr, euer Gewissen werfe euch nichts vor, wenn ihr auf einem Wege wandeltet, auf welchem Gott ganz und gar nicht angetroffen wird? Ihr verdammet diese im Irrthume steckenden Seelen, welche sich doch wenigstens damit beruhigen können, daß sie, wie es scheint, halb der Welt, und halb Jesu Christo angehören; und ihr vertheidiget euren Lebenswandel, da ihr doch, um denselben zu rechtfertigen, weiter nichts anführen könnet, als die Misbräuche der Welt, und die Gefahr, die sich bey ihren Gebräuchen und Gewohnheiten befindet? Glaubet ihr denn also, daß der Weg zum Himmel für diejenigen, die sich öffentlich der Gottseligkeit befleißigen, rauher und ungebähnter sey, als für euch? und daß die Welt in diesem Stücke Vorzüge habe, derer man verlustig wird, so bald man Gott dienen will? Werdet demnach mit euch selbst eins; und verdammet entweder eine weltliche Tugend nicht mehr; oder suchet die Welt selbst nicht mehr zu rechtfertigen: Weil alles dasjenige, was ihr an der Tugend

tadelt, nichts anders ist, als was die Welt noch von dem ihrigen darunter mischet.

Jedoch, ich will euch noch deutlicher zeigen, daß ihr in diesem Stücke gar nicht aufrichtig handelt. Ihr machet euch eine Ehre daraus, uns zum öftern vorzurücken, wir brächten die schwachen Menschen zur Verzweifelung; wenn man alles dasjenige beobachten wollte, was wir auf den Kanzeln lehreten, so müßte man sich entweder in eine Wüste begeben, oder mehr ein Engel, als ein Mensch seyn. Allein, gebet der Macht der Wahrheit die Ehre. Wenn euch itzo ein Diener des Evangelii eine andere Lehre vortrüge, als wir euch vortragen; wenn er euch eben dasjenige lehrete, was ihr täglich in der Welt auszubreiten und bekannt zu machen suchet; wenn er euch an diesem Orte der Wahrheit sagete, das Evangelium wäre nicht so strenge, als man vorgäbe; man könne die Welt lieben, und auch Gott dienen; das Spielen, die Ergetzlichkeiten, und die Schauspiele hätten sonst nichts Böses an sich, als dasjenige, so man dabey begienge; wenn man in der Welt lebete, so müsse man mit der Welt leben; diese Sprache des Kreuzes, der Buße, der Tödtung der Lüste, und der Verläugnung sein selbst wäre vielmehr eine Sprache, die für die Klöster gehörete, als für den Hof, und für Standespersonen; und endlich wäre Gott viel zu gütig, als daß er uns Dinge, die zur Gewohnheit geworden sind, und worüber ihr euch ein Gewissen machen sollet, als ein Laster anrechnen sollte: Wenn euch, sage ich, jemand dergleichen Dinge an diesem heiligen Orte predigte, was würdet ihr davon denken? was würdet ihr von seiner neuen Lehre sagen? was für einen Begriff würdet ihr euch von diesem neuen Apostel machen? würdet ihr ihn wohl für einen Menschen ansehen, der vom Himmel gekommen ist,

euch

euch ein neues Evangelium zu verkündigen? würdet ihr wohl glauben, daß er von den Heilswahrheiten und den christlichen Lebensregeln besser unterrichtet wäre, als wir? Ihr würdet entweder über seine Unwissenheit, oder über seine Thorheit lachen; vielleicht würdet ihr einen Abscheu vor der Entheiligung seines Amtes haben.

Wie nun, meine Brüder, wollet ihr wohl dergleichen Lehren, wenn sie in den Kirchen vorgetragen werden, für Gotteslästerungen oder für Ausschweifungen halten; wenn sie aber täglich in euren Versammlungen vorgebracht werden, so sollen sie vernünftige und weise Regeln heißen? in dem Munde eines Dieners des Evangelii wollet ihr sie als Reden eines Thoren ansehen; aber in eurem Munde sollen sie euch weit gegründeter und ernsthafter vorkommen? Ihr würdet einen Prediger, der sie euch vortrüge, verlachen, oder ihr würdet vielmehr einen Abscheu vor ihm haben; und ihr wollet uns überreden, es sey euer Ernst, und ihr wäret mit euch eins, wenn ihr sie uns so getrost vorbringet?

Ach! meine Brüder, wie treulos und ungerecht handeln wir mit Gott! und wie schrecklich wird er seyn, wenn er dermaleins die Ehre seines heiligen Gesetzes nach der Einsicht unseres eigenen Herzens richten wird! Da wir, wie es scheint, den Misbräuchen der Welt, die wir für unschuldig halten, so sehr ergeben sind; so zeiget dieses an, daß wir innerlich überzeuget sind, die Welt und ihre Misbräuche wären ein Weg zum Verderben. Wir rechtfertigen alles dasjenige öffentlich, was wir ingeheim verdammen. Wir sind die Heuchler der Welt und ihrer Ergetzlichkeiten; und wir bringen, welches zu beklagen ist, unser Leben in einer beständigen Verstellung zu, und wir wollen sogar wider unsern Willen umkommen. Und in Wahr-

heit, saget ein gewisser Apostel, wenn unser Herz, aller unserer Nachsicht und aller unserer Blindheit gegen uns selbst ungeachtet, nicht umhin kann, uns bereits ingeheim zu verdammen; wollen wir uns wohl von dem allerhöchsten und schrecklichen Richter der Herzen mehrere Nachsicht versprechen, als von unserem eigenen Herzen: **Wir erkennen, daß, so uns unser Herz verdammet, Gott größer ist, denn unser Herz, und alle Dinge erkennet.** 1 Joh. 3, 20.

Lernet also, meine Brüder, das göttliche Gesetz von eurem eigenen Gewissen; so werdet ihr sehen, daß es euren Leidenschaften nicht mehr einräumet, als wir. Fraget die Einsicht eures Herzens um Rath; so werdet ihr gewahr werden, daß sie mit unseren Lehrsätzen vollkommen übereinstimmet. Gebet der Wahrheit, die ihre Stimme in euch erschallen läßt, Gehör; so werdet ihr zugeben, daß wir weiter nichts thun, als daß wir dasjenige wiederholen, was sie eurem Herzen unaufhörlich vorsaget. Ihr habet, spricht der heil. Augustinus, wenn ihr, in Ansehung der mehresten von euren Zweifeln, zu einer Gewißheit kommen wollet, nicht nöthig, deswegen geschickte Leute um Rath zu fragen. Suchet die Erläuterungen und die Antworten nicht außer euch. Fraget nicht andere Leute, wenn ihr wissen wollet, was euch zu thun obliegt. Höret die Aussprüche eures eigenen Herzens an; folget der ersten Bewegung eures Gewissens, so werdet ihr euch allezeit zu derjenigen Partey schlagen, welche mit dem göttlichen Gesetze auf das genaueste übereinstimmet. Der erste Eindruck des Herzens fällt allezeit für die Strenge der Regel wider die Milderung der Eigenliebe aus. Euer Gewissen wird allezeit weiter gehen, und allemal strenger seyn, als wir selbst; und wenn ihr unsere Entscheidungen

nöthig

nöthig habet, so werdet ihr sie vielmehr deswegen verlangen, daß sie die Strenge desselben mildern, als daß sie euch wegen seiner falschen Nachsicht eines bessern belehren sollen *).

Sehet, meine Brüder, dieses ist die erste Art, wie und wornach uns das göttliche Gesetz dermaleinst richten wird. Dieses in dem Gewissen des Sünders geoffenbarte, und mit ihm gleichsam gebohrne Gesetz wird wider ihn auftreten. Unser mit dem Siegel der Wahrheit bezeichnetes Herz wird der Zeuge seyn, der, zu unserer Verdammung, wider uns zeugen wird. Man wird unsere Einsicht unseren Handlungen, unsere Gewissensbisse unseren Sitten, unsere Reden unseren Gedanken, unsere innerlichen Empfindungen unseren äußerlichen und öffentlichen Unternehmungen, und uns uns selbst entgegen setzen. Wir tragen also ein jedweder unsere Verdammung in unserem eigenen Herzen. Der Herr wird nicht nach fremden Gerichtsbüchern fragen, um aus denselben das Urtheil unserer ewigen Verwerfung abzufassen. Die Seele wird, wie Tertullianus spricht, vor dem göttlichen Richterstuhle, zu gleicher Zeit so wohl der verdammte Missethäter, als auch der Zeuge seyn, der wider ihre Laster zeugen wird. Sie wird, wie dieser Kirchenlehrer ferner saget, nicht wissen, was sie antworten soll. Die Wahrheit, wird man zu ihr sagen, war dir bekannt; aber du hieltest sie in der Ungerechtigkeit zurück. Du warest von der Glückseligkeit der Seelen, die nach nichts, als nach Gott frageten, überzeuget; aber du strebetest selbst nicht darnach. Du schilderteſt die Welt, ihren Verdruß, ihre Treulosigkeit und ihre Ungerechtigkeit auf das schrecklichste ab; und warest doch allezeit ein Sclave

und

*) *Noli, foras ire; in te ipsum redi: in interiore homine habitat veritas.* S. AVGVSTIN.

und ein thörichter Anbether derselben. Du verehretest die Religion deiner Väter; und machetest dir doch eine beklagenswürdige Ehre aus der Gottlosigkeit. Du fürchtetest dich ingeheim vor den Gerichten Gottes; und stelletest dich doch, als ob du nicht an ihn gläubetest. In deinem Herzen ließest du der Gottseligkeit der Frommen Gerechtigkeit widerfahren; du setzetest dir vor, ihnen mit der Zeit ähnlich zu werden; und du verfolgetest sie doch durch deine Spöttereyen und Tadelungen *). Mit einem Worte, deine Einsicht ist allezeit für Gott, aber deine Handlungen sind für die Welt gewesen.

O mein Gott! wie weit treiben die Menschen nicht die Undankbarkeit und Thorheit? Du hast in uns eine von unserem Wesen unzertrennliche Einsicht geleget, welche, indem sie den falschen Frieden unserer Leidenschaften und unserer Irrthümer zerstöret, uns beständig zur Ordnung und zur Wahrheit zurück rufet; aber wir machen uns, vermöge eines eitlen Betrugs, eine Ehre daraus, bey unsern Ausschweifungen ganz ruhig zu seyn. Wir rühmen uns eines Friedens, den deine Barmherzigkeit noch zerstören will; und anstatt den Reichthum deiner Gnade an unserer Seele, welcher machet, daß wir noch gegen die Wahrheit empfindlich sind, öffentlich bekannt zu machen; so rühmen wir uns einer Verstockung und einer Blindheit, welche über kurz oder über lang wirklich werden, und endlich die gerechte

*) *Merito igitur omnis anima stabit ante aulas Dei, et rea et testis; in tantum et rea erroris, in quantum est testis veritatis . . . . Nihil habens dicere . . . . Deum praedicabas et non requirebas . . . . Daemonia abominabaris, et illa adorabas . . . . Judicium Dei appellabas, nec esse credebas . . . . Christianum nomen sapiebas, et Christianum persequebaris.* TERTVLL.

gerechte Strafe für eine deiner Gnade so nachtheilige Undankbarkeit und Verstellung seyn wird. Dieses ist das erste Kennzeichen der Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes. Es ist in dem Gewissen eines Sünders deutlich: Es ist aber auch in Ansehung seiner einfältigen Regeln deutlich.

Zweyter Theil.

Seit dem der Mensch ein Werk Gottes ist, so kann er nicht mehr anders, als dem Willen seines Schöpfers gemäß leben; und seit dem Gott den Menschen zu einem Werke seiner Hände, und zwar zu seinem vollkommensten Werke gemachet hat, so hat er ihn auf der Welt nicht auf ein ungewisses hin leben lassen können, ohne ihm seinen Willen zu offenbaren, das heißt, ohne ihm vorzuschreiben, was er seinem Schöpfer, seinem Nächsten, und sich selbst schuldig ist. Und als er ihn aus dem Staube hervorzog; so drückete er auch seinem Wesen ein lebhaftes Licht ein, welches seinem Herzen beständig vorgehalten wurde, und alle seine Pflichten in eine gewisse Ordnung brachte. Nachdem aber alles Fleisch seinen Weg verderbet, und das Uebermaaß der Bosheit, welche auf der Welt die Oberhand erhalten, dieses Licht in dem Herzen der Menschen zwar nicht völlig hatte auslöschen können; ihnen aber dennoch auch nicht mehr verstattete in sich zu gehen, und es um Rath zu fragen, und dieses, wie es schien, nur deswegen in ihnen noch zurück blieb, damit sie sich desto weniger möchten entschuldigen können; so gefiel es Gott, dessen Barmherzigkeit, wie es scheint, immer größer wird, je mehr die Bosheit der Menschen zunimmt, dieses Gesetz, welches die Natur, ich will sagen, er selbst in unsere Herzen geschrieben hatte, auf steinerne Tafeln zu schreiben.

ben. Er stellete uns das Gesetz, welches wir in unserem Herzen trugen, vor unsere Augen, damit es uns wieder zu uns selbst bringen möchte. Nachdem es aber auch das Volk, dem es zuerst war anvertrauet worden, durch Auslegungen, die der Reinigkeit desselben zuwider waren, verunzieret hatte; so kam endlich Jesus Christus, die Weisheit und das Licht Gottes, auf die Welt, um ihm seine erste Schönheit wieder zu verschaffen; dasselbe von den Verfälschungen der Synagoge zu reinigen; die Finsternisse, welche eine falsche Gelehrsamkeit und Menschensatzungen über dasselbe ausgebreitet hatten, zu zerstreuen; seine Hoheit zu zeigen; seine Regeln auf alle vorkommende Fälle zu deuten; und, indem er uns sein Evangelium gegeben, weder der Unwissenheit, noch der Bosheit derer, die seine Gebothe übertreten, die geringste Entschuldigung übrig zu lassen.

Unterdessen besteht der andere Vorwand, den man in der Welt der Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes entgegen setzet, in der vermeynten Ungewißheit seiner Regeln. Man giebt uns Schuld, wir ließen das Evangelium alles dasjenige sagen, was wir nur wollten. Man streitet über alles; man hat allenthalben etwas einzuwenden; man verfinstert alles, und verdunkelt das Gesetz dergestalt, daß die Welt selbst das Evangelium auf ihrer Seite zu haben vorgiebt.

Allein ich behaupte, daß das göttliche Gesetz, außer der Deutlichkeit des Gewissens, auch noch in Ansehung seiner einfältigen Regeln deutlich ist; und daß also die Sünder, welche auf diese Art ihre ungerechten Wege rechtfertigen wollen, dermaleinst so wohl durch das Zeugniß ihres eigenen Herzens, als auch durch die Deutlichkeit der heiligen Regeln, werden zu Schanden gemachet werden.

Ja,

Ja, meine Brüder, das Gesetz Gottes ist, wie der Prophet saget, hellleuchtend, und erleuchtet auch sogar die Augen derer, die es gern vor sich verbergen möchten: Die Gebothe des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Ps. 19, 9. In Wahrheit, als Jesus Christus kam, und uns selbst ein Gesetz des Lebens und der Wahrheit gab, welches eine Regel und Richtschnur unserer Sitten und Pflichten seyn, und dessen Deutlichkeit niemals zu groß seyn konnte; so war er ohne allen Zweifel nicht Willens in demselben solche Dunkelheiten zurück zu lassen, welche vermögend waren, uns zu verführen, und die Leidenschaften, die er zu bestreiten gekommen war, zu unterstützen. Die menschlichen Gesetze können zwar wohl dergleichen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Denn da der menschliche Verstand, der sie erfunden, nicht alles hat können vorhersehen; so hat er auch nicht allen Schwierigkeiten abhelfen können, welche etwan mit der Zeit in dem Verstande anderer Menschen über den Nachdruck ihrer Worte, und sogar über die Natur und die Beschaffenheit ihrer Regeln, möchten entstehen können. Aber der Geist Gottes, welcher der Urheber der in dem Evangelio vorgetragenen heiligen Regeln ist, hat alle Zweifel vorhergesehen, die der menschliche Verstand wider sein Gesetz vorbringen konnte. Er hat in dem Herzen aller Menschen, die noch sollten gebohren werden, die Dunkelheiten wahrgenommen, welche ihr Verderbniß über die Natur und Beschaffenheit seiner Regeln ausbreiten konnte. Er hat sie aber auch auf eine so göttliche und so verständliche, so einfältige und so erhabene Art abgefasset, daß so wohl die Unwissendesten, als auch die Gelehrtesten, seinen Willen und die Wege zum ewigen Leben einsehen können.

Es ist zwar an dem, daß die unbegreiflichen Geheimnisse des Glaubens in denselben unter gewissen heiligen Dunkelheiten verborgen liegen; aber die Lebensregeln sind auf das genaueste und deutlichste abgefasset. Die Pflichten liegen klar vor Augen; ja nichts ist deutlicher, und weniger zweydeutig, als die Gebothe Jesu Christi. Und sie mußten auch in der That sehr deutlich und verständlich seyn, weil sie anfangs nur ungelehrten Jüngern, und in den Flecken von Judäa vorgetragen wurden; und weil die Bergpredigt, welche alle Lebensregeln auf eine so erhabene und so himmlische Weise in sich fasset, dennoch niemand anders, als das gemeine Volk, welches Jesu Christo in die Wüste nachgefolget war, zu Zuhörern hatte.

Ich läugne nicht, meine Brüder, daß nicht in Ansehung des weiten Umfanges der Verbindlichkeiten Zweifel und Schwierigkeiten entstehen, und daß verschiedene auf einmal zusammenkommende Umstände die Regel dergestalt verdunkeln können, daß sich bisweilen auch sogar die geschicktesten Männer nicht zu helfen wissen; ich behaupte auch nicht, daß, in Ansehung der unzähligen Pflichten, der so mancherleyen Stände, in dem Evangelio alles dergestalt aus einander gesetzet, und so deutlich entschieden sey, daß man nicht bisweilen fehlen und irren könnte.

Aber ich sage, (und ich bitte euch, auf diese Betrachtungen Achtung zu geben, welche meines Erachtens von sehr großer Wichtigkeit sind, und alle Lebensregeln in sich fassen;) ich sage zum ersten, wenn das Gesetz, in Ansehung des weiten Umfanges der Pflichten, den Buchstaben nach bisweilen zweifelhaft ist, so ist es der Verstand desselben fast niemals; man sieht allezeit deutlich, was die Absicht des Evangelii ist, und wohin uns die Aehnlichkeit seiner Lehren, und der in denselben vornehmlich herrschende Sinn führet.

führet. Ich sage, es erkläret eine die andere; sie haben alle einerley Zweck; sie sind gleichsam so viel Lichter, welche, indem sie sich mit einander vereinigen, einen so grossen Glanz verursachen, daß man sie nicht mehr verkennen kann; es giebt Hauptregeln, welche zur Auflösung aller besondern Schwierigkeiten dienen; und wenn uns endlich das Gesetz bisweilen ja zweydeutig vorkommen kann, so läßt doch die Absicht des Gesetzgebers, nach welcher man es erklären muß, niemals einigen Zweifel und Irrthum zurück.

Wenn also ihr, die ihr an dem Hofe lebet, wo der Ehrgeiz gleichsam die Tugend der Personen von eurem Stande ist, wissen wollet, ob es ein Laster ist, begierig nach irdischer Ehre und Hoheit zu streben, niemals mit seinem Zustande vergnügt zu seyn, immer höher steigen wollen, und alle seine Absichten, Unternehmungen, Sorgen, ja sein ganzes Leben nach diesem einzigen Verlangen einzurichten: So antwortet man euch hierauf, euer Herz soll seyn, wo euer Schatz ist, das heißt, bey dem Trachten und der Hoffnung nach den ewigen Gütern; und ein Christe sey nicht von dieser Welt. Löset nun die hierbey vorfallenden Schwierigkeiten selbst auf.

Ihr fraget, ob das unaufhörliche Spielen, die Ergetzlichkeiten, die Schauspiele, und so viele andere Arten des Vergnügens, welche in den Augen der Welt so unschuldig sind, aus dem christlichen Leben sollen verbannet werden. Man antwortet euch hierauf: Selig sind, die da weinen; unglückselig aber, die da lachen, und welche ihren Trost in dieser Welt empfangen. Denket dieser Regel weiter nach, und sehet, wohin sie euch führet.

Ihr wollet wissen, ob ihr, da ihr in der Welt zu leben habet, nicht wie die Welt leben dürfet; ob wir alle

Menschen, die so leben, wie ihr lebet, verdammen wollen; und ob ihr, wenn ihr Gott dienen wolltet, schlechterdings eine gewisse besondere Lebensart annehmen müßtet, die euch in den Augen anderer Leute lächerlich machete. Man antwortet euch hierauf, man müsse sich dieser verderbten Welt nicht gleich stellen; es sey nicht möglich, den Menschen zu gefallen, und ein Diener Jesu Christi zu seyn; und der große Haufe wären allemal die Verworfenen. Nun saget uns einmal, ob diese Antwort nicht klar und deutlich ist.

Ihr zweifelt, ob ihr, nachdem ihr eurem Feinde vergeben habet, noch verbunden seyd, mit ihm umzugehen, ihm zu dienen, und ihm mit eurem Vermögen und mit eurem Ansehen zu helfen; oder ob es nicht vielmehr besser gethan sey, eure Gunst und eure Vorzüge für eure Freunde zu sparen. Man antwortet euch hierauf: Ueberschüttet die mit Wohlthaten, die euch haben schaden wollen; redet von denen, die euch verleumden, Gutes; liebet die, so euch hassen. Machet euch den Verstand dieses Gebothes recht bekannt, und saget uns, ob es nicht über euren Zweifel ein gewisses Licht ausbreitet, das ihn erläutert und vertreibt.

Mit einem Worte, machet euch, in Ansehung eurer Pflichten, so viel Zweifel, als ihr immer wollet; es wird euch nicht schwer fallen sie vermöge des Sinnes des Gesetzes zu entscheiden, wenn der Buchstabe desselben nichts davon saget: Denn der Buchstabe, spricht der Apostel, tödtet; das heißt, wenn man es nur bey diesem bewenden läßt, und nur dasjenige für seine Pflicht und Schuldigkeit hält, was den Buchstaben nach in demselben ausgedrücket ist, so bleibt man nur bey der Schaale stehen, und dringet nicht in das Innere desselben, welches lebendig machet,

ein;

ein; es heißt ein Jude seyn, und sich selbst betrügen wollen. Wenn wir also, meine Brüder, so viele Misbräuche, die ihr ohne Bedenken ausübet, verdammen; so sprechet nicht mehr zu uns: Aber das Evangelium saget nichts davon. Ach! das Evangelium saget dem, der es hören will, alles. Das Evangelium läßt einem Liebhaber des göttlichen Gesetzes nichts unentschieden. Das Evangelium antwortet dem, der in demselben nur seinen Unterricht suchet, auf alles; ja es geht sogar um so viel weiter, und saget um so viel desto mehr, weil es, ohne sich damit zu beschäfftigen, daß es nur gewisse Umstände in Ordnung bringen möchte, die Leidenschaften selbst in Ordnung bringt; ohne daß es alle Handlungen ausführlich benennet, suchet es den Neigungen, welche die Quellen derselben sind, Einhalt zu thun; und ohne sich bey gewissen äußerlichen Umständen der sittlichen Handlungen aufzuhalten, leget es uns anstatt der Regeln, die wir zu beobachten haben, weiter nichts vor, als die Verläugnung unserer selbst, den Haß der Welt, die Liebe zum Leiden, die Verachtung alles dessen, was vergänglich ist, und den ganzen Umfang seiner Lehren, welche das Fleisch kreuzigen. Dieses ist die erste Betrachtung.

Ich sage zum andern: Alle unsere Zweifel, welche in Ansehung unserer Pflichten bey uns entstehen, rühren nicht von der Dunkelheit des Gesetzes, sondern von unsern Leidenschaften her, welche wir noch lieben. Diejenigen, welche die größte Verwirrung und Dunkelheit in den Lebensregeln antreffen, sind Weltmenschen. Denen, welche wünschen, daß nichts deutlich seyn möchte, scheint auch nichts deutlich zu seyn: Alles aber kömmt denen zweifelhaft vor, welche Ursache zu wünschen haben, daß alles so seyn möchte. Ich sage mit dem heil. Augustinus, nur

allein der gute Wille machet die Gebothe verständlich. Man lernet die Regeln und die Pflichten nicht eher recht kennen, als wenn man sie liebet. Nichts, als die Liebe führet uns zur Wahrheit; und ein aufrichtiges Verlangen selig zu werden ist die beste Auflösung aller Zweifelsknoten. Die Gläubigen und eifrigen Seelen haben wider das göttliche Gesetz fast niemals etwas einzuwenden; und ihre Zweifel sind vielmehr gottselige Unruhen in Ansehung gewisser heiliger Handlungen, als Entschuldigungen und Schwierigkeiten, sündliche Handlungen dadurch zu rechtfertigen.

Die Menschen haben nicht eher gelernet an den Lebensregeln zu zweifeln, als seit dem sie dieselben mit ihren ungerechten Leidenschaften haben vereinigen wollen. O! bey den ersten Christen war fast alles klar und deutlich. Wir finden nicht, daß zu diesen glückseligen Zeiten die ersten Lehrer der Kirche, in Ansehung der mannichfaltigen Pflichten, viele Schwierigkeiten hätten aufzulösen gehabt. Die großen und weitläuftigen Bücher, in welchen die Zweifel durch unzählige Beantwortungen entschieden werden, sind nicht eher, als mit dem Verderbnisse der Sitten, an das Licht getreten. Je mehreren Leidenschaften die Christen haben genug thun müssen, desto mehr Zweifel haben sie auch vorzubringen gehabt. Man hat ganze Bücher mit Auflösung und Beantwortung der Schwierigkeiten anfüllen müssen, welche einzig und allein die sinnliche Begierde hervorbrachte; Schwierigkeiten, die schon insgesammt in dem Evangelio erörtert und beantwortet waren, und worüber man sich in den ersten christlichen Jahrhunderten würde geärgert haben, wenn sich sogar jemand einige Zweifel hätte einfallen lassen. Diese weitläuftigen Sammlungen von allerhand vorkommenden Fällen und Entscheidungen sind zu unseren Zeiten, welche noch weit

ver-

verderbter sind, als die vorhergehenden gewesen, noch mehr angewachsen und vermehret worden. Die unstreitigsten Regeln der Sittenlehre Jesu Christi sind in denselben fast lauter Fragen und Aufgaben geworden. Es ist keine Pflicht zu finden, in Ansehung welcher das Verderben der Menschen nicht einige Schwierigkeiten vorzubringen gehabt, und die eine falsche Gelehrsamkeit nicht einigermaßen zu mildern gewußt hätte. Alles ist bestritten, und zweifelhaft gemachet worden. Der menschliche Verstand hat mit dem Geiste Gottes seinen Scherz getrieben, und Menschensatzungen an die Stelle der Lehren gesetzet, welche uns Jesus Christus vom Himmel geoffenbaret hat. Und ob wir gleich itzo nicht alle die geschickten und frommen Männer tadeln wollen, welche uns die große Menge mühsamer und beschwerlicher Entscheidungen hinterlassen haben; so wäre es doch zu wünschen gewesen, daß die Kirche dieses Beystandes nicht nöthig gehabt hätte; und wir können nicht umhin, sie als solche Hülfsmittel anzusehen, welche selbst neue Wunden, und gleichsam traurige Früchte der Zeiten, der verderbten Sitten, und der unter den Menschen geschwächten Wahrheit geworden sind.

Es entstehen also die Zweifel in Ansehung der Pflichten weit mehr aus dem Verderbnisse unserer Herzen, als aus der Dunkelheit der Regeln. Das Licht des Gesetzes, spricht der heil. Augustinus, gleicht dem Lichte der Sonne. Allein, es mag immerhin scheinen, glänzen und leuchten, ein Blinder wird doch nicht davon gerühret. Nun ist aber ein jedweder Sünder ein solcher Blinder. Das Licht ist nahe bey ihm, es umgiebt ihn, es durchdringt ihn, es scheint von allen Seiten in seine Seele; aber er selbst ist allezeit weit von dem Lichte entfer-

net *). Reiniget euer Herz, saget dieser Kirchenlehrer ferner, nehmet die schädliche Binde der Leidenschaften von demselben hinweg; so werdet ihr eure Pflichten auf das deutlichste einsehen, und alle eure Zweifel werden in ein Licht gesetzet seyn **). Wir werden auch täglich gewahr, daß, wenn eine Seele, die von der Gnade ist gerühret worden, anfängt, im Ernste nach der Ewigkeit zu trachten, ihre Augen sich in Ansehung unzähliger Wahrheiten, die sie bisanher vor sich selbst verborgen hatte, öffnen. Je mehr ihre Leidenschaften abnehmen, desto mehr nimmt ihre Einsicht zu. Sie verwundert sich, daß sie in Ansehung der Pflichten so lange Zeit hat blind seyn können, welche ihr alsdann so deutlich und so unstreitig vorkommen; und anstatt, daß ein heiliger Wegweiser alsdann nöthig haben sollte, das Beste des göttlichen Gesetzes wider sie zu vertheidigen und zu behaupten, so muß vielmehr seine Klugheit den ganzen Umfang und das Schrecken der heiligen Wahrheiten vor einer solchen gerührten Seele, so zu sagen, verhöhlen; er muß sie wegen des Schreckens, welches ihr bisheriger unordentlicher Lebenswandel in ihr erreget, zufrieden zu stellen, und die Furcht, worein sie ihre neue Einsicht, über welche sie erstaunet, versetzet, zu mäßigen suchen. Es sind also nicht die Regeln, die alsdann deutlich werden; sondern es ist die Seele, welche sich losmacht und ihre Finsternisse verläßt. Es ist nicht das göttliche Gesetz, welches deutlicher wird; sondern es sind die Augen des Herzens, die sich bey seiner Klarheit aufthun. Mit einem Worte, das Evangelium leidet keine Veränderung; sondern der Sünder.

Ein

*) *Praesens est illi, sed cum coeco praesens est.*

**) *Remoueantur iniquitates; sanetur quod sanctum est; leuetur pondus ab oculo; praeceptum Domini lucidum.*

Ein neuer Beweis von dem, was ich sage, ist dieses, meine Brüder; weil wir in denjenigen Stücken des Gesetzes, in Ansehung welcher uns keine Leidenschaft, kein besonderer Vortheil verblendet, ganz billig sind, und alles deutlich einsehen. Ein Geiziger, welcher die Regeln des Glaubens in Ansehung der unersättlichen Liebe zu Reichthümern vor sich selbst verbirgt, sieht diejenigen Lehren, welche den Ehrgeiz oder die Wollust verdammen, deutlich ein. Ein Wollüstiger, welcher die Schwäche seiner Neigungen gegen sich zu rechtfertigen suchet, läßt den niederträchtigen Neigungen und dem filzigten Wesen eines Geizigen keine Gnade wiederfahren. Ein Ehrgeiziger, der nur nach Hoheit strebet, und welcher die unaufhörlichen Bemühungen dazu zu gelangen, als etwas ernsthaftes und gegründetes, ja als solche Dinge ansieht, die sich allein für einen so vornehmen Menschen, als er ist, schicketen, erkennet, wie unanständig und niederträchtig ein Leben ist, das in nichts, als Ergetzlichkeiten und Belustigungen zugebracht wird; und er begreift ganz wohl, daß sich ein Mensch von vornehmem Stande herunterseßet und beschimpfet, wenn er dem Müssiggange und der Faulheit ergeben ist. Ein Frauenzimmer, welches dem Spielen ergeben ist, sonst aber ganz ordentlich lebet, vergiebt auch die geringsten Fehler nicht, welche die Aufführung betreffen, und vertheidiget die Unschuld eines zu weit getriebenen Spiels beständig, indem sie dasselbe Ausschweifungen von einer andern Art, die sie nicht an sich hat, entgegen seßet. Ein anderes hingegen, welches in sich selbst und in seine schöne Gestalt ganz verliebt, und von seinen beklagenswürdigen Leidenschaften ganz eingenommen ist, sieht die Spielsucht als eine Art von Krankheit und Verwirrung im Gehirne an; in ihren schändlichen Verbindungen aber erblicket sie

weiter nichts, als eine unschuldige Schwachheit, und von sich selbst entstehende Neigungen, von welchen wir das Schicksal in unsern Herzen antreffen.

Gehet alle Leidenschaften durch; so werdet ihr sehen, daß, je mehr man von der einen befreyet ist, desto mehr erblicket und verdammet man sie an andern. Man kennet die Regeln, die sie verbiethen; man treibt sogar die Beobachtung der Pflichten, welche unsere eigenen Schwachheiten nicht betreffen, in Ansehung anderer auf das höchste, ja man ist weit strenger, als die Regel selbst ist. Die Pharisäer, welche in Ansehung des Lasters jenes ehebrecherischen Weibes und der in dem Gesetze darauf gesetzten Strafe so tief einsehend, und so strenge waren, sahen dennoch ihren Stolz, ihre Heucheley, ihren unversöhnlichen Haß, und ihren heimlichen Neid wider Christum nicht. Es befinden sich also die Finsternisse sonst nirgends, als in unserem eigenen Herzen; und wir fangen nicht eher an, an unseren Pflichten zu zweifeln, als bis wir anfangen die Lehrsätze zu lieben, welche sie bestreiten. Dieses ist die andere Betrachtung.

Zum dritten: Ihr glaubet, das Evangelium trüge die mehresten Regeln, die wir euch vorschreiben wollen, nicht so deutlich vor, als wir vorgäben; wir trieben seine Strenge zu weit, und ließen es sagen, was wir nur wollten. Höret es also selbst an, meine Brüder. Wir sind es zufrieden, daß ihr glaubet, ihr wäret von allen den Pflichten, die es euch vorschreibt, sonst keine, als diejenigen zu beobachten verbunden, welche darinnen so deutlich und eigentlich ausgedrücket sind, daß man sich unmöglich dabey versehen und sie verkennen kann. Wir verlangen von euch weiter nichts, als dieses, alles übrige aber wollen wir euch schenken. Höret also, was es saget: Wer nicht

sein

sein Kreuz trägt, und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger seyn. Luc. 14, 27. Ein jeglicher unter euch, der nicht absaget allem, das er hat, kann nicht mein Jünger seyn. v. 33. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, die reissen es zu sich. Matth. 11, 12. Wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle umkommen. Luc. 13, 5. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24. Wehe euch, die ihr voll seyd; aber wohl denen, welche hier weinen und leiden. Luc. 6, 25. Wer nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, und auch dazu sein eigenes Leben hasset, der kann nicht mein Jünger seyn. Luc. 14, 26. Die Welt wird sich freuen; ihr aber, meine Jünger, werdet traurig seyn. Joh. 16, 20.

Bin ich es, meine Brüder, der hier redet? Komme ich etwan in der Absicht, euch durch eine zu weit getriebene Strenge zu betrügen, zu dem Evangelio etwas hinzuzusetzen, und euch meine eigenen Gedanken vorzutragen? Da ich ein schwacher Mensch bin, so habe ich selbst Nachsicht vonnöthen. Wenn ich die Lehre, die ich euch verkündige, aus meinem schwachen Herzen hernähme; so würde ich mit euch keine andere, als die Sprache eines Menschen reden. Ich würde zu euch sagen, Gott wäre viel zu gütig, als daß er Neigungen, welche, wie es scheint, mit uns gebohren werden, strafen sollte; es sey nicht nöthig, um Gott zu lieben, ein Feind von sich selbst zu seyn; und wenn man Reichthümer besäße, so müsse man sie genießen, und sich nichts versagen. Sehet, eine solche Sprache würde ich führen; denn der sich selbst gelassene Mensch kann keine andere, als diese Sprache des Fleisches und des Blutes reden. Aber würdet ihr mir wohl glau-

ben, meine Brüder, ich habe euch schon einmal darum befraget, würdet ihr mein Amt in Ehren halten? und würdet ihr mich als einen Engel des Himmels ansehen, der euch ein neues Evangelium verkündigen wollte?

Der Engel Jesu Christi hat vorhin eine ganz andere Sprache mit euch geredet. Ich habe euch weiter nichts, als seine eigenen göttlichen Worte angeführet; es sind dieses Pflichten, die er euch in klaren und deutlichen Ausdrücken vorschreibt. Man ist es zufrieden, daß ihr eure ganze Gottseligkeit hierinnen bestehen lasset, alles übrige aber als zweifelhaft, oder wenigstens als so etwas ansehet, das in nicht so deutlichen Worten, und welche weit mehr als jene auf eine günstige Art können ausgeleget werden, anbefohlen ist. Haltet nichts für eure Pflichten, als diese heiligen und unstreitigen Regeln; wir verlangen weiter nichts von euch. Lasset es dabey bewenden, dasjenige zu thun, was sie euch vorschreiben; so werdet ihr sehen, daß ihr noch weit mehr thut, als wir von euch verlangen; und daß die gemeinsten und bekanntesten Lehren des Evangelii unendlich viel weiter gehen, als alle unsere Reden. Dieses ist die dritte Betrachtung.

Ich sage ferner zum vierten: Wenn in der Welt fast über alle christliche Pflichten, die doch unstreitig sind, gestritten wird; so kömmt solches daher, weil das Evangelium ein den mehresten Gläubigen unbekanntes Buch ist. Es kömmt daher, weil man, vermöge eines beklagenswürdigen Misbrauches sein ganzes Leben über der Erlernung eitler und nichtiger Wissenschaften zubringt, die dem Menschen zur Beförderung seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit nichts nützen; und weil man das Gesetzbuch nicht lieſt, in welchem doch die Heilslehre, die Wahrheit, die uns frey machen, das Licht, welches uns leiten und führen

soll,

soll, der Grund unserer Hoffnung, die Unterpfänder unserer Unsterblichkeit, der Trost bey unserem Elende, und die Hülfe und der Beystand bey unserer Pilgrimschaft verfasset ist. Es kömmt daher, weil man, so bald wir auf die Welt kommen, nur besorget ist, uns die Bücher vorzulegen, worinnen die Regeln desjenigen Standes, für welchen man uns bestimmet, verfasset sind; aber das Buch, welches die Regeln des Standes eines Christen in sich fasset, dieses Standes, welcher länger, als alle andere dauern wird, der allein nöthig, und der einzige ist, der uns in die Ewigkeit nachfolgen wird; dieses Buch, sage ich, wird vergessen, und nicht mit unter diejenigen gerechnet, die wir uns in unserer Jugend bekannt machen sollen. Es kömmt endlich daher, weil wir unsere müssigen Stunden auf eine kindische Weise mit Lesung fabelhafter und geiler Geschichte zubringen; aber die Geschichte von den Wundern Gottes und seiner Barmherzigkeit gegen die Menschen, die mit so großen, so ernsthaften, und so nützlichen Begebenheiten angefüllet ist, und welche in unserem ganzen Leben unsere einzige Beschäfftigung und unser einiger Trost seyn sollte, scheint nicht einmal unserer Neugierigkeit würdig zu seyn.

Bey so gestalten Sachen wundere ich mich gar nicht, wenn wir uns täglich genöthiget sehen das Evangelium wider die Misbräuche und die Vorurtheile der Welt zu vertheidigen; wenn man uns zu einer Zeit, da wir die bekanntesten Wahrheiten der christlichen Sittenlehre vortragen, mit eben dem Erstaunen anhöret, als wenn wir dasjenige, was die wildesten und entferntesten Völker, derer Länder und Sitten uns kaum bekannt sind, glauben, und ihre Geheimnisse vortrügen; und wenn die Lehre Jesu Christi heute zu Tage bey den Menschen noch eben den Widerspruch

spruch antrifft, den sie in den ersten Zeiten des Christenthums bey denselben antraf. Es rühret dieses daher, weil es Christen giebt, welchen das Buch des Evangelii fast eben so unbekannt ist, als es damals den Heyden war; welche kaum wissen, daß Jesus Christus den Menschen Gesetze gegeben hat, und welche dieses göttliche Buch nicht einen Augenblick ohne Verdruß lesen können, da doch seine Regeln so erhaben, und seine Verheißungen so tröstlich sind, daß auch sogar die Heyden, welche gläubig geworden waren, die Schönheit und die göttliche Weisheit derselben bewunderten. Leset also, meine Brüder, die heilige Schrift, aber leset sie mit dem Geiste des Glaubens, des Gehorsams, und der Unterwürfigkeit, den die Kirche von euch fodert; so werdet ihr in Ansehung eurer Pflichten, und in Ansehung der Sittenregeln gar bald eben so viel wissen, als die Lehrer selbst, welche sie euch vortragen: Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ps. 119, 99.

Und gewiß, meine Brüder, woher kam es wohl, daß die ersten Gläubigen die Reinigkeit der Sitten und die Heiligkeit des Christenthums so weit trieben? Trug man ihnen etwan andere Lehren vor, als wir euch vortragen? oder predigte man ihnen ein anderes Evangelium, das viel klärer und deutlicher war, als dasjenige ist, welches wir euch verkündigen? Unterdessen waren es abgöttische und unordentlich wandelnde Völker, welche die Vorurtheile des Aberglaubens und der schändlichsten Wollüste, die sogar durch ihren Götzendienst selbst eingeführet waren, mit zu den Wahrheiten des Glaubens brachten. Wären in dem Evangelio die geringsten Dunkelheiten zu finden, die den Leidenschaften günstig wären; so würden ohne Zweifel diese ersten Jünger des Glaubens dadurch seyn verführet wor-

worden. Woher kömmt es denn nun aber, daß sie den Aposteln und ihren Nachfolgern nicht eben die Schwierigkeiten vorbrachten, die ihr uns unaufhörlich entgegensetzet, die Misbräuche der Welt und die Vortheile der Leidenschaften dadurch zu unterstützen? Woher kömmt es, daß diese glückselige Gläubige, obgleich bey ihnen, in Ansehung der Ergetzlichkeiten, mehr Neigungen und Vorurtheile anzutreffen waren, als bey uns, dennoch sogleich begriffen, in wiefern man sich dieselben untersagen müsse, wenn man dem Evangelio gehorchen wolle?

Ach! es rühret daher, weil sie das Gesetzbuch Tag und Nacht in den Händen hatten; weil die Geduld und der Trost der heiligen Schrift die angenehmste Beschäfftigung ihres Glaubens war; weil die Briefe der heiligen Apostel, und die Erzählung des Lebens und der Lehren Jesu Christi das einzige Band, und das tägliche Gespräch dieser ersten Kirchen waren; und weil, mit einem Worte, bey dem, der das Evangelium liest, alles dasjenige, was die Pflichten betrifft, gar bald entschieden ist. Dieses ist die vierte Betrachtung.

Ich sage endlich noch zuletzt: Gesetzt auch, daß in dem göttlichen Gesetze noch etwas dunkeles zu finden seyn sollte; so wird es doch durch den Unterricht der Lehrer und Prediger vollkommen deutlich werden. Die Lehren der heiligen Schrift werden euch täglich von den Kanzeln in ihrer Lauterkeit und Reinigkeit vorgetragen. Die Lehrer und Prediger verkündigen sie auf den Dächern. Die Beichtväter sagen sie einem jedweden in das Ohr. Erleuchtete und eifrige Männer pflanzen sie in ihren Schriften, welche bessere Zeiten würdig wären, auf die Nachkommen fort. Niemals hat die Gottesfurcht der Christen mehrern Beystand, und die Unwissenheit niemals weniger

Ent-

Entschuldigung gehabt. Niemals sind die Zeiten erleuchteter gewesen, und niemals hat man den Geist des Glaubens, und den ganzen Umfang der Pflichten besser gekannt, als itzo. Wir leben nicht mehr in den unwissenden Zeiten, da die Regeln nur noch in den Misbräuchen, die sie verfälschet und verderbet hatten, anzutreffen waren; da das Predigtamt den Christen oftmals eine Gelegenheit zum Irrthume und zum Aergernisse war; und da der Priester für erleuchtet gehalten wurde, wenn er noch abergläubischer, als sein Volk, war.

Es scheint, o mein Gott! daß, um uns alle Entschuldigung zu benehmen, je mehr die Bosheit der Menschen auf der einen Seite wächst, das Erkenntniß der Wahrheit, die sie verdammen soll, auf der andern zunimmt. Je verderbter die Sitten werden, desto deutlicher werden die Lebensregeln. Je mehr der Glaube abnimmt und verlischt, desto mehr nehmen jene zu, und desto mehr werden sie gereiniget; eben so, wie ein Feuer, welches, wenn es verlischt, einen weit größern Schein von sich giebt, und seine Kraft nebst seinem Glanze niemals besser zu erkennen giebt, als wenn es auslöschen will.

Ich läugne zwar nicht, daß es noch blinde Leiter, und solche Propheten unter uns giebt, die ihre eigenen Träume verkündigen; allein, vor dieser ihren Fallstricken haben sich nur diejenigen zu fürchten, welche sich mit Fleiß dadurch wollen betrügen lassen. Wenn man sich im Ernste zu Gott bekehren will; so findet man gar bald jemanden, der uns zu ihm zu führen weis. Es sind also eigentlich nicht die falschen Wegweiser, die uns auf Irrwege führen; sondern wir sind es selbst, die wir sie suchen, weile wir uns gern mit ihnen verirren wollen. Sie sind nicht

die

die erste Ursache unseres Verderbens; sondern sie billigen es nur. Sie führen uns nicht auf den Weg des Verderbens; sondern sie lassen uns nur auf demselben: Und wir haben uns schon völlig entschlossen umzukommen, wenn wir uns bemühen ihren Beyfall zu erhalten. In Wahrheit, man merket die Gefahr und die Unvorsichtigkeit der Wahl, die man getroffen hat, gar bald selbst. Ja je höflicher und gefälliger das Orakel ist, desto weniger trauet man seiner Einsicht. Je mehrere Achtung es gegen unsere Leidenschaften hat, desto wenigere hat man gegen sein Amt. Man spottet sogar oftmals darüber. Man verlachet eine Nachsicht, die man gesuchet hat. Man rühmet sich einen erwünschten Beschützer der menschlichen Schwachheiten gefunden zu haben; und man vertrauet, vermöge einer Blindheit, von welcher man nicht anders, als mit weinenden Augen reden kann, seine Seele und seine ewige Seligkeit einem Manne an, der, wie man dafür hält, nicht nur unserer Hochachtung nicht würdig, sondern auch sogar nicht einmal werth ist, daß man ihn anhöret und seiner schonet; eben wie die Israeliten, welche, nachdem sie vor dem güldenen Kalbe niedergefallen waren, und ihr Heil und ihre Errettung von ihm erwartet hatten, dasselbe bald darauf auf eine schimpfliche Art zerbrachen, und in Staub und Asche verwandelten.

Allein, gesetzt auch, daß die Unwissenheit, oder die Schwachheit der Lehrer und Prediger Gelegenheit zum Irrthume geben könnte; so belehren euch doch die Beyspiele der Heiligen eines bessern. Ihr sehet, was für einen Weg diejenigen vom Anfange an gegangen sind, welche die Verheißungen erhalten haben, und derer Gedächtniß und heilige Arbeiten wir auf dem Erdboden in Ehren halten. Ihr sehet, daß keiner von ihnen auf dem Wege,

den euch die Welt als so sicher und so unschuldig anpreiset, selig geworden ist. Ihr sehet, daß alle Heilige Buße gethan, ihr Fleisch gekreuziget, und die Welt, nebst ihren Ergetzlichkeiten und Grundsätzen verachtet haben. Ihr sehet, daß die Zeiten, welche in Ansehung der Sitten und Gebräuche so sehr von einander unterschieden sind, dennoch an den Sitten der Frommen niemals etwas geändert haben; daß die Heiligen der ersten Zeiten eben so, wie die Heiligen der letzteren beschaffen waren; daß sogar die Länder, welche in Ansehung der Gemüths- und Lebensart so sehr von einander unterschieden waren, Heilige hervorgebracht haben, welche einander insgesammt ähnlich gewesen sind; daß diejenigen, die sich unter den entferntesten Himmelsgegenden befunden, und welche von der unserigen am meisten unterschieden waren, mit denen, die sich unter unserem Volke befunden, eine Gleichheit gehabt haben; daß sie in allen Sprachen und in allen Stämmen insgesammt eben dieselben gewesen; ja daß endlich ihre Umstände sehr verschieden gewesen sind; daß so wohl Niedrige, als Hohe; so wohl Arme, als Reiche; so wohl diejenigen, die in öffentlichen Ehrenämtern gelebet, als auch die, welche ihr Leben in der Stille und in der Einsamkeit zugebracht haben; mit einem Worte, so wohl Geringe, als Vornehme, selig geworden sind; daß aber auch das Kreuz, die Gewaltthätigkeit, und die Verläugnung sein selbst der Weg gewesen sind, den sie alle betreten haben.

Auf diese Art sind zu allen Zeiten, und in allen Ländern, die frommen Fürsten, die heiligen Kriegsleute, die gottesfürchtigen Hofleute, die christlichen obrigkeitlichen Personen, die Jungfrauen, die sich der Welt entzogen, und die Weiber, welche ihre Sorgfalt theils Jesu Christo, und theils dem Ehestande gewidmet hatten, die buß-

fer-

fertigen Einsiedler, die Priester, die bey dem Altare dieneten, und so wohl die Herren, als die Knechte, heilig geworden, und befinden sich itzo in dem Besitze einer seligen Unsterblichkeit.

Wer seyd ihr denn also, daß ihr auf einem andern Wege in den Himmel kommen, und euch schmäucheln wollet, daß ihr unter den vielen ansehnlichen Dienern des lebendigen Gottes allein einen Vorzug hättet? O mein Gott! mit was für einem Glanze hast du nicht die Wahrheit umgeben, dem Menschen alle Entschuldigung zu benehmen! Sein Gewissen zeiget sie ihm; dein heiliges Gesetz bewahret sie ihm auf; die Stimme der Kirche läßt sie in seinen Ohren erschallen; das Beyspiel deiner Heiligen stellet sie ihm ohne Unterlaß vor die Augen; alles waffnet sich wider seine Laster; alles nimmt sich deines Gesetzes wider seinen falschen Frieden an. Es steigen allenthalben Lichtstralen auf, welche die Wahrheit bis in das Innerste seiner Seele hinein bringen. Kein Ort, kein Zustand kann ihn vor diesen göttlichen Funken in Sicherheit stellen, die aus deinem Schooße entspringen, ihn allenthalben verfolgen, und, indem sie ihn erleuchten, ihn zerfleischen. Die Wahrheit, die ihn befreyen sollte, machet ihn unglückselig; und weil er das Licht derselben nicht lieben will, so sieht er sich genöthiget, die gerechte Strenge derselben zum voraus zu empfinden.

Woran liegt es denn also, geliebteste Zuhörer, daß die Wahrheit nicht in eurem Herzen sieget? Warum verwandelt ihr Einsichten, welche euch bey euren Mühseligkeiten trösten sollten, in eine unerschöpfliche Quelle grausamer Gewissensbisse? Da ihr es, vermöge einer Wirkung des Reichthums der göttlichen Barmherzigkeit in eure Seele nicht, wie so viele Ruchlose und Verstockte, dahin brin-

gen könnet, daß ihr diese innere Wahrheit, die euch unaufhörlich zur Ordnung und zur Pflicht zurück ruft, in euch ersticket; warum widerstrebet ihr eurer Glückseligkeit? warum gebet ihr euch so viel Mühe, euch wider euch selbst zu vertheidigen? warum suchet ihr euch auf so vielerley Art zu vermeiden, und vor euch zu fliehen? Vereiniget endlich einmal euer Herz mit eurer Einsicht, euer Gewissen mit euren Sitten, und euch selbst mit dem göttlichen Gesetze. Dieses ist das einzige Geheimniß, vermöge welches ihr zu dem Frieden des Herzens, den ihr suchet, gelangen könnet. Wendet euch, wie und auf welche Seite ihr wollet; ihr werdet doch allezeit diesen Weg gehen müssen. Die Beobachtung des Gesetzes ist die wahre Glückseligkeit des Menschen. Man betrügt sich, wenn man es als ein Joch ansieht. Das Gesetz allein setzet das Herz in Freyheit. Alles, was unsere Leidenschaften unterstützet und befördert, verschlimmert unsere Widerwärtigkeiten, vergrößert unsere Unruhen, vermehret unsere Bande, und machet unsere Dienstbarkeit desto beschwerlicher. Das göttliche Gesetz bringt uns ganz allein, indem es denselben Einhalt thut, in die Ordnung; es beruhiget uns, es heilet uns, es befreyet uns. In einem solchen Zustande befindet sich der sündigende Mensch. Er kann hier auf der Welt nicht glückselig seyn, als wenn er seine Leidenschaften bestreitet; und er kann nicht anders, als mit Gewalt zu den wahren Ergetzlichkeiten des Herzens, und nachmals zu jenem ewigen Frieden, der denen, welche das Gesetz des Herrn werden geliebet haben, bereitet ist, gelangen.

Fünfte Predigt.

Von der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes.

Text, Joh. 8, 46.

So ich euch die Wahrheit sage, warum gläubet ihr mir nicht?

Es ist nicht genug, daß wir die Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes wider die eingebildete Unwissenheit der Sünder, die es übertreten, vertheidiget haben; sondern wir müssen auch noch seine Unveränderlichkeit wider den mannichfaltigen Vorwand darthun, welcher der Welt ein Recht zu geben scheint, die Beobachtung seiner heiligen Gebothe zu unterlassen.

Jesus Christus läßt es nicht dabey bewenden, daß er zu den Pharisäern saget, die Wahrheit, die sie erkannt hätten, werde sie dermaleinst richten: Sondern er setzet auch noch hinzu, wenn sie dieselbe gleich vor sich zu verhöhlen sucheten; so werde das Laster der erkannten und verachteten Wahrheit dennoch allezeit auf ihnen bleiben. In

Ansehung der Deutlichkeit des Gesetzes verweist er sie anfangs auf ihr eigenes Gewissen. Hierauf giebt er ihnen Schuld, sie hätten sich sogar an seiner Unveränderlichkeit vergriffen; sie setzeten menschliche Gebräuche und Traditionen an die Stelle seiner Regeln, die von einer immerwährenden Dauer wären; sie richteten sie nach den Zeiten, den Umständen und den Vortheilen ein; und saget ihnen deutlich, es werde, so lange die Welt stehen würde, auch nicht einmal ein Buchstabe an seinem Gesetze verändert werden; Himmel und Erde würden vergehen, aber sein Gesetz und sein heiliges Wort werde allezeit ebendasselbe bleiben.

Diese Misbräuche herrschen, in Ansehung des göttlichen Gesetzes, auch noch unter uns, meine Brüder. Wir haben euch gezeiget, daß, aller Zweifel und Dunkelheiten ungeachtet, welche unsere Lüste und Begierden über unsere Pflichten auszubreiten suchen, das Licht des Gesetzes, welches allezeit stärker, als unsere Leidenschaften ist, diese Finsternisse auch wider unsern Willen vertreibt, und daß wir, in Ansehung der Uebertretungen, die wir gegen uns selbst zu rechtfertigen suchen, niemals aufrichtig handeln. Allein, es ist etwas geringes, daß wir, wie die Pharisäer, die Deutlichkeit des Gesetzes verdunkeln wollen; wir vergreifen uns auch, wie sie, an seiner Unveränderlichkeit: Und wir glauben, gleich als ob das göttliche Gesetz, nebst den in der Welt herrschenden Sitten, auch die Verschiedenheit der Stände, und die Nothwendigkeit der Umstände verändern könnte, wir könnten es nach diesen dreyen verschiedenen Umständen einrichten, und in denselben Ursachen antreffen, vermöge welcher wir entweder seine Strenge mildern, oder seine Gebothe ganz und gar übertreten könnten.

In Wahrheit, das menschliche Herz ist, zum ersten, veränderlich. Es kommen in einem jedweden Jahrhunderte neue Gewohnheiten und Gebräuche auf. Unsere Sitten hängen allezeit von den Zeiten und den Gewohnheiten ab. Nun ist aber das göttliche Gesetz in Ansehung seiner Dauer unveränderlich; es ist zu allen Zeiten, und an allen Orten, allezeit ebendasselbe; und vermöge dieses ersten Charakters der Unveränderlichkeit soll es allein die beständige und immerwährende Regel unserer Sitten seyn. Dieses ist die erste Betrachtung.

Das menschliche Herz ist, zum andern, eitel. Alles, was uns mit den übrigen Menschen in eine Gleichheit setzet, ist unserem Stolze und Hochmuthe zuwider. Wir sehen es gern, wenn man uns von andern Menschen unterscheidet, und denselben vorzieht. Wir vermeynen in einem hohen und vornehmen Stande Vorrechte wider das Gesetz anzutreffen. Nun ist aber das göttliche Gesetz in Ansehung seines Umfanges unveränderlich. Es machet alle Stände einander gleich. Es ist allezeit ebendasselbe, so wohl in Ansehung der Hohen und Vornehmen, als des gemeinen Volkes, so wohl in Absicht auf den Fürsten, als auf die Unterthanen; und vermöge dieses andern Charakters der Unveränderlichkeit soll es diese verschiedenen Stände, aus derer Mannichfaltigkeit eine so große Ungleichheit in Ansehung der vielen Sitten und Regeln entsteht, zu einerley Pflichten anweisen. Dieses ist die andere Betrachtung.

Endlich thut das menschliche Herz alles um sein selbst willen. Es bildet sich ein, seine Vortheile müßten vor dem Gesetze, und vor den Vortheilen Gottes selbst einen Vorzug haben. Die geringsten Schwierigkeiten scheinen ihm hinlängliche Ursachen zu seyn, warum es die

ihm vorgeschriebene Regel nicht beobachten dürfe. Nun ist aber das göttliche Gesetz in und bey allen vorfallenden Umständen dieses Lebens unveränderlich; und vermöge dieses letzten Charakters der Unveränderlichkeit kann uns weder eine Unruhe, noch eine Schwierigkeit, noch eine scheinbare Nothwendigkeit von der Beobachtung seiner Gebothe befreyen. Dieses ist die letzte Betrachtung.

Sehet also, dieses ist der dreyfache Vorwand, den die Welt der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes entgegen setzet, der aber keinen Grund hat: Der erste ist von den Sitten und Gebräuchen; der andere von der Hoheit des Standes; und der dritte von den Umständen und den Schwierigkeiten hergenommen. Allein, das göttliche Gesetz ist in Ansehung seiner Dauer unveränderlich; folglich können es die Sitten und die Gebräuche nicht verändern. Das göttliche Gesetz ist in Ansehung seines Umfanges unveränderlich; folglich bleibt es, der Verschiedenheit des Ranges und des Standes ungeachtet, allezeit ebendasselbe. Das göttliche Gesetz ist in und bey allen vorfallenden Umständen unveränderlich; folglich können die Schwierigkeiten und die Unruhen auch nicht die geringste Uebertretung desselben rechtfertigen.

Erster Theil.

Einer der wichtigsten und gemeinsten Vorwürfe, welche ehemals die ersten Vertheidiger der Religion den Heyden macheten, war die Unbeständigkeit ihrer Sittenlehre, und die unaufhörlichen Veränderungen und Abweichungen in ihren Lehrsätzen. Da die völlige Wahrheit in ihrer eitlen Weltweisheit nicht angetroffen wurde, und sie, wie Tertullianus saget, ihre Einsichten nicht aus der

aller-

allerhöchsten Vernunft schöpfeten, die alle Geister erleuchtet, und welche der unveränderliche Lehrer der Wahrheit ist; sondern aus ihrem verderbten Herzen, und ihren eitlen Gedanken: So nenneten sie etwas gut und böse, nach dem es ihnen gefiel, und die Namen der Tugenden und der Laster waren unter ihnen beynahe willkührliche Benennungen *). Unterdessen, saget dieser Kirchenlehrer ferner, besteht der von der Wahrheit unzertrennlichste Charakter darinnen, daß sie allezeit ebendieselbe ist. Das Gute und das Böse haben ihre Unveränderlichkeit von der Unveränderlichkeit Gottes selbst, den sie verherrlichen, oder schänden. Seine Weisheit, seine Heiligkeit und seine Gerechtigkeit sind die einzige ewige Richtschnur unserer Sitten; und es kömmt den Menschen nicht zu, dasjenige nach ihrem Gefallen zu verändern, was die Menschen nicht eingeführet haben, und was viel älter ist, als sie selbst sind **).

Es war also nicht zu verwundern, wenn die Sittenlehre in den Schulen der Heyden, die dem Stolze und den Veränderungen des menschlichen Verstandes ausgesetzet waren, auf keinem gewissen Grunde beruhete. Nicht die Wahrheit, sondern die Eitelkeit brachte die Weltweisen hervor. Die Regeln änderten sich mit den Zeiten. Neue Zeiten führeten neue Gesetze ein. Mit einem Worte, die Lehre änderte nicht die Sitten; sondern die Veränderung der Sitten zog allezeit die Veränderung der Lehre nach sich.

*) *Malum ac bonum pro arbitrio ac libidine interpretantur.* TERTVLL.

**) *Haec est veritatis integritas, non mutare sententiam, nec variare iudicium: non potest aliud esse, quod vere quidem bonum est, seu malum: omnia penes Dei veritatem fixa sunt.* Ibid.

Darüber aber hat man Ursache sich zu verwundern, daß die Christen, welche das ewige und unveränderliche Gesetz, wornach sie ihre Sitten einrichten sollen, von dem Himmel bekommen haben, glauben, es sey eben so veränderlich, als die Sittenlehre der Weltweisen; und daß sie sich einbilden, die strengen Pflichten, welche das Evangelium den ersten Christen vorschrieb, wären mit den Sitten, welche nachgelassen haben, gemildert worden, und gehöreten nicht mehr für unsere geschwächten und verderbten Zeiten.

In Wahrheit, meine Brüder, das Evangelium, das Gesetz Jesu Christi, ist in Ansehung seiner Dauer unveränderlich. Wenn sich alles um dasselbe herum ändert; so ändert es sich doch ganz allein nicht. Die Pflichten, die es uns vorschreibt, und welche sich auf die Dürftigkeit und die Natur des Menschen gründen, schicken sich für alle Zeiten, und für alle Oerter, wie das Evangelium selbst. Alles verändert sich auf der Welt, weil alles von der Veränderlichkeit seines Ursprunges etwas an sich hat. Die Reiche und die Länder haben ihren Anwachs und ihren Verfall. Die Künste und Wissenschaften fallen oder steigen mit den Zeiten. Die Gebräuche verändern sich beständig mit dem Geschmacke der Völker und der Gegenden. Es scheint, als ob sich Gott in der Höhe seiner Unveränderlichkeit an den menschlichen Dingen belustigte, indem er sie einer beständigen Veränderung unterworfen seyn läßt. Die künftigen Zeiten werden das zerstören, was wir mit so vieler Mühe aufbauen. Wir zerstören dasjenige, was nach der Meynung unserer Vorfahren ewig dauern sollte. Und damit uns Gott zeigen möchte, wie hoch wir die irdischen Dinge schätzen sollen; so läßt er zu, daß sie sonst nichts dauerhaftes und beständiges an sich

haben,

haben, als die Unbeständigkeit selbst, die sie unaufhörlich herumtreibt und verändert.

Allein, mitten unter den Veränderungen der Sitten und der Zeiten bleibt das göttliche Gesetz allezeit die unveränderliche Regel der Zeiten und der Sitten. Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber die heiligen Worte des Gesetzes werden nicht vergehen. So wie sie die ersten Gläubigen bey der Pflanzung des Glaubens empfingen, eben so haben wir sie auch noch itzo, eben so werden sie dermaleinst unsere Nachkommen erhalten, ja eben so werden sie auch die Auserwählten in dem Himmel verehren, und ewig lieben. Die Inbrunst der Zeiten setzet zu ihrer Gelindigkeit nichts hinzu; gleichwie die Erkaltung derselben ihre Strenge nicht im geringsten mildert. Die Menschen machen sie durch ihren Eifer oder durch ihre Nachsicht weder strenger, noch gelinder. Die zu weit getriebene Schärfe oder allzugroße Gelindigkeit der Meynungen und Lehrsätze entziehen ihnen nicht das geringste von der weisen Mäßigkeit ihrer Regeln; und sie machen das ewige Evangelium aus, welches der Engel, in der Offenbarung Johannis, vom Anfange an, allen Völkern und Zungen von dem Himmel herab verkündiget: **Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen.** Offenb. Joh. 14, 6.

Unterdessen, meine Brüder, wenn wir euch bisweilen, in den Sitten der ersten Gläubigen, alle auf das genaueste erfüllete Pflichten des Evangelii, ihre Verläugnung der Welt, ihre Entfernung von den Schauspielen und öffentlichen Ergetzlichkeiten, ihre fleißige Besuchung der

Gotteshäuser, ihre ehrbare und wohlanständige Kleidung, ihre Liebe gegen den Nächsten, ihre Gleichgültigkeit gegen alle vergängliche Dinge, ihr unaufhörliches Verlangen sich mit Jesu Christo zu vereinigen; mit einem Worte, das einfältige, eingezogene, strenge, und durch brünstige Gebethe und den Trost der heiligen Schrift unterstützte Leben, und kurz, wie es das Evangelium allen Christen vorschreibt; wenn wir, sage ich, euch diese alten Muster vorstellen, um euch durch den Unterschied, der sich zwischen den ersten Sitten und den eurigen befindet, zu zeigen, wie weit ihr von dem Reiche Gottes entfernet seyd: So erschrecket ihr nicht nur nicht darüber, daß ihr ihnen dergestalt unähnlich seyd, daß man kaum glauben sollte, ihr wäret Jünger ebendesselben Meisters, und Nachfolger ebendesselben Gesetzes; sondern ihr werfet uns auch noch dazu vor, wir erneuerten das Andenken dieser ersten Zeiten beständig, daß man sogar verdrießlich darüber werden müßte; wir redeten von nichts, als von der ersten Kirche, gleich als ob wir unsere Sitten nach denen einrichten könnten, von welchen seit langer Zeit nicht das geringste mehr übrig wäre, die man heute zu Tage nicht mehr ausüben könnte, und welche die Zeiten und die Gewohnheiten allenthalben abgeschaffet hätten. Ihr saget, man müsse die Menschen nehmen, wie sie wären; es wäre zu wünschen, daß der erste Eifer in der Kirche noch dauerte; allein es nähme mit der Zeit alles ab; und wenn man von uns verlangen wollte, daß wir so leben sollten, wie man in den ersten Zeiten gelebet hat, so hieße dieses nicht Heilsmittel vortragen, sondern öffentlich sagen, es dürfe sich in Zukunft niemand einige Hoffnung mehr zur Seligkeit machen.

Allein,

Allein, ich frage euch, zum ersten, meine Brüder, haben wohl die Zeiten und die Jahre, welche die Reinigkeit des Christenthums so sehr verfälschet haben, auch die Reinigkeit des Evangelii verfälschet? Sind die Gebothe für die Leidenschaften bequemer und günstiger geworden, weil die Menschen sinnlicher und wollüstiger geworden sind? und hat die Nachläßigkeit in den Sitten auch die Lehren Jesu Christi gemildert und geschwächet? Hat er, als er in dem Evangelio vorhersagete, es werde in den letzten Zeiten, das heißt, in denjenigen, in welchen wir unglückseliger Weise leben, fast kein Glaube mehr auf der Welt gefunden werden, sein Name werde auf derselben kaum bekannt seyn, seine Lehren würden unter die Füße getreten werden, die Pflichten würden sich mit den Gebräuchen und Gewohnheiten nicht zusammen reimen lassen, ja es würden beynahe sogar die Frommen selbst von der allgemeinen Seuche angestecket, und von dem Strome der Beyspiele hingerissen werden; hat er, sage ich, hinzugesetzet, er wolle alsdann, um sich nach diesen verderbten Zeiten zu richten, etwas von der Strenge seines Evangelii nachlassen; er wolle es sich gefallen lassen, daß die von der Unwissenheit und der Unordnung der Zeiten eingeführten Gebräuche an die Stelle seiner Gebothe und der Pflichten seiner Lehre kämen; er wolle alsdann von seinen Jüngern weit weniger fodern, als er anfangs von ihnen gefodert hätte; und sein Reich, welches anfangs nur der Gewaltthätigkeit war versprochen worden, werde alsdann der Unempfindlichkeit und der Trägheit zu Theile werden? Saget mir, hat er dieses hinzugesetzet? Keinesweges, er saget vielmehr seinen Jüngern, man werde alsdann, nämlich zu diesen letzten Zeiten, weit mehr, als jemals, wachen, bethen, fasten, und sich auf die Berge begeben müssen,

müssen, wenn man sich vor dem allgemeinen Verderben in Sicherheit setzen wolle. Er saget zu ihnen: Wehe alsdann denen, die sich noch mitten in der Welt befinden werden; weil fast nur diejenigen sicher seyn würden, die alles verließen; und er beschließt damit, indem er sie nochmals ermuntert zu wachen, und unaufhörlich zu bethen, damit sie nicht nebst andern möchten verdammet werden: **So seyd nun wacker allezeit, und bethet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll.** Luc. 21, 36.

Und in Wahrheit, meine Brüder, je mehr die Unordnungen zunehmen, desto eifriger und aufmerksamer soll die Gottesfurcht seyn. Je größer die Gefahr ist, in welcher wir uns befinden, desto nothwendiger wird das Gebeth, die Entfernung von der Welt, und die Kreuzigung des Fleisches. Die Verbindlichkeiten unserer Vorfahren werden durch die Unordnung, die sich heute zu Tage in die Sitten eingeschlichen hat, noch mit neuen vermehret; und anstatt, daß der Weg zum Leben itzo leichter und bequemer sollte geworden seyn, als er in den ersten Zeiten war, so werden wir bey einer mittelmäßigen Tugend umkommen, da sie vielleicht dazumal, weil sie durch das allgemeine Beyspiel unterstützet wurde, hinlänglich gewesen wäre, uns die Seligkeit zu verschaffen.

Ich frage euch ferner, meine Brüder, zum andern; glaubet ihr wohl im Ernste, daß die strengen Gebothe des Evangelii, die Lehren vom Kreuze, von der Gewaltthätigkeit, der Verläugnung sein selbst, und der Verachtung der Welt, nur allein für die ersten Zeiten des Christenthums sind gemachet und gegeben worden? Glaubet ihr, daß Jesus Christus alle Strenge seiner Lehre für diese keuschen, unschuldigen, liebreichen und eifrigen Menschen bestimmet

stimmet habe, welche zu diesen glückseligen Zeiten der Kirche lebeten; für diese Menschen, sage ich, welche sich selbst alle Ergetzlichkeiten untersageten; für diese ersten Helden der Religion, welche fast insgesammt die Gnade der Wiedergeburt, die sie zu Christen gemachet hatte, bis an das Ende beybehielten? Wie, meine Brüder! Jesus Christus hätte ihren Eifer und ihre Treue nicht anders belohnet, als indem er ihnen ihr Joch nur desto schwerer gemachet; und er hätte seine ganze Nachsicht für die verderbten Menschen unserer Zeiten aufgehoben? Wie, meine Brüder! Jesus Christus hätte die strengen Gesetze der Schaamhaftigkeit, der Ehrbarkeit und der Einsamkeit nur für die ersten christlichen Weiber gemachet, die allem entsageten, damit sie ihm gefallen möchten; die sonst für nichts sorgeten, als wie sie dem Herrn und ihren Männern gefallen möchten; welche fast nicht aus ihren Häusern kamen, und ihre Kinder in denselben im Glauben und in der Gottesfurcht auferzogen? die Elektern, die Eunicen, die Loiden, diese ersten Heldinnen des Glaubens? und von den weichlichen, wollüstigen und weltlichgesinnten Weibern sollte er weit weniger fodern, welche heute zu Tage unsere Augen beständig durch ihren unanständigen Schmuck und Putz verletzen, und die Herzen durch ihre freche Aufführung, und die Fallstricke, die sie der Unschuld legen, verführen? Wo würde hier die so hoch gerühmte Billigkeit und Weisheit der christlichen Sittenlehre bleiben? Man wollte also von demjenigen, welcher weniger schuldig ist, mehr fodern? Die Uebertretungen des Gesetzes würden also diejenigen, die es nicht beobachten, von seiner Strenge befreyen? Es würde genug seyn, Leidenschaften zu haben, um ihnen Gnüge leisten zu können? Der Weg zum Himmel würde für die Sünder ganz eben werden, und nur allein für die

Frommen

Frommen rauh und ungebähnt bleiben? und je mehr die Menschen Laster hätten, desto weniger würden sie die Tugend nöthig haben?

Vergönnet mir, meine Brüder, daß ich noch eine einzige Frage beyfüge. Wenn die Veränderung der Sitten die Gebothe und die Regeln verändern, und die Gebräuche die Misbräuche rechtfertigen könnten; so würde sich also das ewige Gesetz Gottes nach der Unbeständigkeit der Zeiten, und nach dem seltsamen Geschmacke der Menschen richten? Man würde also für ein jedwedes Jahrhundert, und für ein jedes Volk ein besonderes Evangelium haben müssen. Denn unsere Gebräuche waren zu den Zeiten unserer Väter nicht eingeführet. Ohne allen Zweifel werden sie auch nicht bis auf die Zeiten unserer spätesten Nachkommen dauern; sie sind auch nicht allen Völkern gemein, welche, wie wir, Jesum Christum anbethen. Es können also unsere Gebräuche weder unsere Regel und Richtschnur werden, noch auch dieselben ändern. Denn die Regel muß sich für alle Zeiten und für alle Oerter schicken. Folglich sind neue Sitten für uns kein neues Evangelium, weil man auch sogar einen Engel würde verfluchen müssen, wenn er käme, und uns ein neues Evangelium verkündigte; ja das Evangelium würde weiter nichts, als ein menschliches Gesetz, und für die Menschen gar nicht sicher seyn, wenn es sich mit den Menschen ändern könnte. Man muß also die Regeln und die Pflichten nicht nach den Sitten und Gebräuchen, sondern die Sitten und Gebräuche nach den Pflichten und Regeln beurtheilen. Folglich muß das göttliche Gesetz die beständige Regel aller Zeiten seyn, und die Veränderung der Zeiten muß nicht die Regel werden, nach welcher sich sogar das göttliche Gesetz richten soll.

Saget

Saget also nicht mehr, meine Brüder, die Zeiten wären nicht mehr ebendieselben; ist denn aber das göttliche Gesetz nicht mehr ebendasselbe? Saget nicht, es stünde nicht in eurem Vermögen, Sitten, welche allenthalben eingeführet wären, zu verändern und zu verbessern; man verlanget es ja von euch nicht, daß ihr die ganze Welt verbessern sollet. Sorget nur für euch; suchet nur eure Seele, die euch anbefohlen ist, zu erretten: Dieses ist es alles, was man von euch fodert. Saget endlich auch nicht, die ersten Christen hätten entweder mehr Kräfte, oder mehr Gnade gehabt, als wir haben: Ach! sie hatten mehr Glauben, mehr Beständigkeit, mehr Liebe zu Christo, und mehr Verachtung gegen die Welt; hierinnen bestund der ganze Unterschied, der sich zwischen ihnen und uns befand.

Haben wir nicht eben die Quellen der Gnade, eben das Predigtamt, eben den Altar, und eben das Opfer, das sie hatten? Schüttet Gott den Reichthum seiner Barmherzigkeit nicht itzo noch in eben dem Ueberflusse über seine Kirche aus, wie ehemals? Haben wir nicht noch itzo reine und heilige Seelen unter uns, die den Glauben und den Eifer der ersten Zeiten vom neuen unter uns wieder aufleben lassen, und welche lebendige Beweisthümer von der Möglichkeit der Pflichten, und der Barmherzigkeit des Herrn gegen sein Volk sind? Saget also nicht mehr, spricht der Geist Gottes, daß die vormaligen Zeiten vor den unsrigen einen Vorzug hatten: Sprich nicht; was ists, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn du fragest solches nicht weislich. Pred. Salom. 7, 11. Es hat allezeit Mühe gekostet, wenn man Christo hat nachfolgen wollen. Man hat zu allen Zeiten sein Kreuz auf sich nehmen, sich der verderbten

Welt

Welt nicht gleich stellen, und wie ein Fremdling auf der Welt leben müssen. Die Heiligen haben zu allen Zeiten ebendieselben Leidenschaften zu bestreiten, eben die Misbräuche zu vermeiden, sich vor eben den Fallstricken zu fürchten, und eben die Hindernisse zu übersteigen gehabt, die wir haben. Und wenn hier ja einiger Unterschied zu finden ist; so wird er darinnen bestehen, daß man, wenn man ein Jünger Jesu Christi seyn wollte, in den ersten Zeiten nicht bloße willkührliche Gebräuche zu vermeiden, und sich nur allein vor den Spöttereyen der Welt zu fürchten hatte: Sondern man mußte sich den grausamsten Lebensstrafen bloß stellen; man mußte die Gewalt der Kaiser, und die Wuth der Tyrannen verachten; man mußte die Beobachtung abergläubischer Gebräuche, die wegen ihres Alterthums ehrwürdig, und durch die Reichsgesetze, und den Beyfall fast aller Völker eingeführet waren, unterlassen; mit einem Worte, man mußte die ganze Welt wider sich in den Harnisch bringen. Aber der Glaube dieser frommen und gottseligen Menschen war viel stärker, als die Leibesstrafen, die Tyrannen, die Kaiser, ja die ganze Welt; der unsrige hingegen ist nicht einmal so stark, als eine seltsame Gewohnheit, oder eine kindische Verspottung; und das Evangelium, welches ehemals Märtyrer machen konnte, kann heute zu Tage kaum einen Gläubigen hervorbringen. Es ist also das göttliche Gesetz in Ansehung seiner Dauer unveränderlich; es ist zu allen Zeiten, und an allen Orten, allezeit ebendasselbe: Es ist aber auch ferner in Ansehung seines Umfanges unveränderlich, und für alle Stände und Umstände ebendasselbe; dieses ist meine andere Betrachtung.

Zweyter Theil.

Der wesentlichste Charakter des Gesetzes Jesu Christi besteht darinnen, daß es Juden und Heyden, Griechen und Ausländer, Große und Kleine, Herren und Unterthanen unter einerley Regeln zusammenbringt: Bey ihm ist kein Ansehen der Person mehr. Das Gesetz Mosis war, wenigstens in Ansehung seiner Gebräuche und Ceremonien, nur einem einzigen Volke gegeben: Aber Jesus Christus ist ein allgemeiner Gesetzgeber. Sein Gesetz gehöret, wie sein Tod, für alle Menschen. Er ist gekommen, aus allen Völkern nur ein einziges Volk, und aus allen Ständen nur einen einzigen Körper zu machen. Es ist nur ein Geist, der ihn belebet, und es sind nur einerley Gesetze, nach welchen er regieret wird. Man kann bey demselben verschiedene Aemter verwalten, und verschiedene Stellen, die mehr oder weniger Ehre bringen, bekleiden; aber es ist doch allezeit einerley Bewegung, welche alle Glieder desselben regieret. Alle die verhaßten Unterschiede, welche ehemals die Menschen unter einander theileten, sind durch das Evangelium aufgehoben worden. Dieses heilige Gesetz weis weder von Armen, noch von Reichen, weder von Edlen, noch von Unedlen, weder von Herren, noch von Knechten. Es sieht bey den Menschen weiter auf nichts, als auf den Titel eines Gläubigen, welcher sie alle unter einander gleich machet. Es unterscheidet sie nicht nach ihren Namen und Ehrenstellen von einander, sondern nur allein nach ihren Tugenden; und die Heiligsten sind in seinen Augen die Größten.

Unterdessen ist es ein neuer und gar sehr gewöhnlicher Irrthum, den man in Ansehung der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes heget, daß man sich einbildet,

es verändere und mildere sich in Ansehung des Ranges und der Geburt; seine Verbindlichkeiten wären in Absicht auf Leute von vornehmem Stande nicht so strenge; und die Hindernisse, welche die hohen Ehrenstellen, und die mit denselben verbundenen Sitten, der Beobachtung der strengen Pflichten des Evangelii entgegen setzeten, und die Beobachtung derselben bey den Großen beynahe unmöglich machten, macheten auch die Uebertretung derselben unschuldiger. Man bildet sich ein, die Misbräuche, welche den Großen zu allen Zeiten wegen der eingeführten Gewohnheit erlaubet sind, würden ihnen von dem göttlichen Gesetze zugestanden, und sie könnten auf eine andere Art selig werden, als das gemeine Volk. Daher kömmt es, daß alle Kirchengesetze übertreten, und die dem Fasten gewidmete Zeiten und Tage, nachdem sie den übrigen sind gleich gemachet worden, als Vorzüge angesehen werden, die man dem gemeinen Volke untersaget, und nur allein vornehmen Personen verstattet. Daher kömmt es, daß man nur seinen Sinnen zu Gefallen lebet, nur diesen genug zu thun suchet, dem Geschmacke, der Eitelkeit, der Neugierigkeit, der Trägheit, und dem Ehrgeize nichts versaget, und sich selbst zu seinem Gotte machet. Eben der gute Zustand, welcher alle diese Ausschweifungen erleichtert, entschuldiget und rechtfertiget sie auch.

Allein, meine Brüder, ich habe es bereits gesaget, das Evangelium ist ein Gesetz für alle Menschen. Große und Kleine, Fürsten und Unterthanen, alle haben in der heiligen Taufe dasselbe zu beobachten versprochen. Als euch die Kirche unter die Anzahl ihrer Kinder aufnahm, so hat sie die Großen keine andern Gelübde ablegen lassen, und ihnen auch keine andere Regel zu beobachten vorgeschrieben, als dem gemeinen Volke. Ihr habet insgesammt einerley

ver-

versprochen; ihr habet insgesammt vor den Altären geschworen, einerley Evangelium zu beobachten. Die Kirche hat euch damals nicht gefraget, ob ihr, vermöge eurer leiblichen Geburt, von vornehmem oder geringem Stande wäret; sondern ob ihr, vermöge eurer geistlichen Wiedergeburt in Jesu Christo, an ihn glauben, und euch verbindlich machen wolltet, sein Gesetz zu beobachten. Weil ihr nun dieses zu thun mit einem Eide bekräftiget habet; so hat sie das heilige Evangelium auf eure Häupter geleget, dadurch anzuzeigen, daß ihr euch diesem heiligen Joche unterwürfet.

Nun laufen aber, meine Brüder, alle Pflichten des Evangelii auf zween Puncte hinaus. Die einen sind uns deswegen vorgeschrieben, damit sie das Verderben, welches wir mit uns auf die Welt bringen, bestreiten und schwächen mögen; die andern aber deswegen, daß sie die Gnade, die wir in der Taufe empfangen haben, vollkommen machen sollen: Das heißt, die einen sollen den alten Adam in uns zerstören; die andern aber sollen machen, daß Jesus Christus in uns eine Gestalt gewinnen möge. Zu dem ersten Puncte gehören die Gewaltthätigkeit, die Verläugnung sein selbst, und die Kreuzigung des Fleisches; zu dem andern aber gehören das Gebeth, die Einsamkeit, die Wachsamkeit, die Verachtung der Welt, und das Verlangen nach den unsichtbaren Gütern: Hierinnen besteht das ganze Evangelium. Nun saget mir einmal, wo findet sich eine unter diesen beyden Arten von Pflichten, von welcher euch euer vornehmer Stand und eure vornehme Geburt frey sprechen könnten?

Dürfet ihr nicht so oft bethen, als die andern Christen? Habet ihr um nicht so viel Gnade, als sie, zu bitten, nicht so viel Hindernisse zu überwinden, nicht so viel

Fallstricke zu vermeiden, nicht so viel Lüste und Begierden zu dämpfen? O! je erhabener ihr seyd, desto häufiger ist die Gefahr, desto mehr Gelegenheiten zum Falle zeigen sich euch, desto liebenswürdiger kömmt euch die Welt vor, desto mehr befördert alles eure Leidenschaften, ja desto mehr werden eure guten Gedanken unterdrücket. Treffet ihr denn nun in einem Zustande, welcher in Absicht auf die Seligkeit so schrecklich ist, Vorzüge an, die euch denselben weit angenehmer und erträglicher machen? Ach! je höher ihr erhaben seyd, desto nöthiger habet ihr euer Fleisch zu kreuzigen, weil die Ergetzlichkeiten euer Herz weit mehr verderben; desto mehr habet ihr Ursache zu wachen, weil die Gefahr viel häufiger ist; desto lebendiger soll euer Glaube seyn, weil alles, was um und neben euch ist, denselben schwächet und zernichtet; desto anhaltender soll das Gebeth seyn, weil die Gnade, um euch zu unterstützen, weit häufiger seyn muß; desto heldenmüthiger muß die Armuth des Herzens seyn, weil die Liebe zu den irdischen Dingen weit unvermeidlicher ist: Mit einem Worte, je höher ihr erhaben seyd, desto schwerer ist es für euch, selig zu werden. Sehet, dieses ist das einzige Vorrecht, worauf ihr euch bey eurem hohen Stande einige Hoffnung machen könnet. Du hast es uns auch, o mein Gott, mehr als einmal gesaget, dein Reich gehöre nur für die Armen und Geringen. Wenn du zeigest, wie schwer es in Ansehung der Großen und Mächtigen sey, selig zu werden; so redest du auf eine solche Art davon, welche ihnen, dem Scheine nach, alle Hoffnung dazu benehmen würde, wenn wir nicht wüßten, daß du wollteſt, daß alle Menschen möchten selig werden, und daß deine Gnade noch weit mächtiger sey, uns zu heiligen, als der Wohlstand ist, uns zu verderben.

Und

Und gewiß, meine Brüder, wenn ein hoher und vornehmer Stand uns, in Absicht auf unsere Seligkeit, in weit glückseligere und günstigere Umstände versetzete; so würde uns Jesus Christus vergeblich vor der menschlichen Hoheit und Glückseligkeit zu warnen suchen. Es würde vergeblich seyn, daß man zu uns sagete; diejenigen, welche hier auf der Welt weineten und in Betrübniß lebeten, wären glückselig; diejenigen aber, welche sich freueten und im Ueberflusse lebeten, wären unglückselig; und wenn man hier in der Welt, durch die vergänglichen Güter und die Ehre, die man in derselben erhält, seine Belohnung empfinge, so würde dieses beynahe ein sicheres Vorurtheil seyn, daß man sie in jener Welt nicht zu hoffen hätte. Hoheit und Glückseligkeit würden vielmehr, auch sogar nach den Regeln des Glaubens, ein beneidenswürdiger Zustand seyn. Man würde, wider den Grundsatz Jesu Christi, diejenigen, welche in Reichthume und Wollüsten leben, glückselig nennen müssen; weil sie, außer den Annehmlichkeiten eines blühenden Glückes, in denselben auf eine weit angenehmere und leichtere Art würden selig werden können, als in einem weit geringeren Zustande. Diejenigen, welche hier auf der Welt leiden und gequälet werden, würden also die unglückseligsten unter allen Menschen seyn; weil man die Widerwärtigkeiten ihres Zustandes auch noch durch die Widerwärtigkeiten eines Evangelii würde vermehren müssen, welches in Ansehung ihrer weit schärfer und strenger wäre, als in Ansehung derer, die im Ueberflusse leben. O! meine Brüder, was für ein neues Evangelium würde man euch verkündigen müssen, wenn die Regeln der Sittenlehre Jesu Christi also lauteten.

Jedoch, ich habe noch nicht genug gesaget. Gesetzt, daß der Wohlstand wegen der vielen und mannich-

faltigen Gefahr, die ihn umgiebt, keine genauere Vorsichtigkeit erfoderte; so würde er doch wenigstens wegen der Laster und der Ausschweifungen, die von ihm unzertrennlich sind, eine weit strengere Genugthuung verlangen. Saget mir einmal, meine Brüder, ist es nicht wahr, daß die Leidenschaften bey euch von keinen Gränzen wissen? daß die Eifersucht weit größer, der Haß weit unsterblicher, die Rache viel rühmlicher, die Verleumdung weit grausamer, die Ehrsucht weit ausgelassener, und die Wollüste viel ungeheurer sind? Ist es nicht wahr, daß die Schwelgerey, welche bey den Großen auf das höchste getrieben wird, auch sogar über die gemeinen Laster noch klügelt; daß die Ausschweifungen bey ihnen sogar zu einer Kunst werden; und daß man, um dem von der Ausschweifung unzertrennlichen Ekel zuvor zu kommen, auch sogar in dem Laster Hülfsmittel wider das Laster selbst suchet? Was für eine Nachsicht könnet ihr euch also von Seiten der Religion versprechen? Wenn die Frömmsten des ganzen Gesetzes schuldig sind, werden wohl die größten Sünder davon befreyet seyn? Messet eure Pflichten nach euren Lastern, nicht aber nach eurem hohen Stande ab. Beurtheilet euch nach den Beschimpfungen, die ihr Gott angethan habet, nicht aber nach den eitlen Ehrenbezeigungen, die euch die Menschen erweisen. Berechnet die Tage und die Jahre eurer Laster, welche die ewigen Ursachen eurer Verdammniß seyn werden, nicht aber die Zeiten und die Jahrhunderte eures alten Geschlechtes, die nichts anders, als eitle Titel sind, welche man in die Asche eurer Gräber geschrieben hat. Untersuchet, was ihr Gott schuldig seyd, nicht aber, was die Menschen euch schuldig sind. Wenn euch die Welt richten sollte; so könntet ihr euch Hoffnung machen, daß sie euch von andern unterscheiden, und vor ihnen den Vorzug

ertheilen

ertheilen würde: Aber die Welt wird selbst gerichtet werden; und derjenige, der sie, nebst euch, richten wird, wird die Menschen auf keine andere Art, als nach den Lastern oder den Tugenden, von einander unterscheiden. Er wird nicht nach ihren Namen, sondern nach ihren Werken fragen. Nach diesen messet den Vorzug ab, auf welchen ihr euch einige Hoffnung machen könnet.

Wir sehen auch nicht, meine Brüder, daß Jesus Christus, in dem Evangelio, den Vornehmsten im Volke, und den Großen zu Jerusalem, andere Lehren vortrug, als den geringen Flecken in Judäa, und seinen Jüngern, die insgesammt von geringem Herkommen waren. Er redet in der Hauptstadt von Judäa, und vor den größten und vornehmsten Personen des gelobten Landes nicht anders, als er an dem Ufer des Meeres, oder auf dem Berge, zu dem geringen Volke, das ihm nachgefolget ist, redet. Seine Lehren verändern sich keinesweges mit dem Stande derer, die ihn hören. Er prediget das Kreuz, die Gewaltthätigkeit, die Verachtung der Welt, die Verläugnung sein selbst, und die Entfernung von den Ergetzlichkeiten, eben so wohl zu Jerusalem, wo Könige wohneten, als zu Nazareth, welches der geringste Ort in Judäa war; eben so wohl jenem Jünglinge, welcher sehr reich war, als den Kindern Zebedäi, derer ganzes Vermögen in ihren Fischnetzen bestund; eben so wohl der Schwester des Lazarus, die von vornehmem Stande war, als jenem samaritanischen Weibe, die von weit geringerem Herkommen war. Es bekannten sogar seine Feinde, daß hierinnen sein Charakter bestünde, und sie sahen sich genöthiget, ihm die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß er den Weg Gottes in der Wahrheit lehre, und daß er weder auf Stand, noch auf Personen sähe: Wir wissen, daß du

wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht . . . . Denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Matth. 22, 16.

Auch sogar nach seinem Tode hielt man das Evangelium nur deswegen für eine vom Himmel herabgekommene Lehre, weil, als er den Großen und Mächtigen betrübte und ihrem Fleische widrige Lehren vortrug, die sich, dem Scheine nach, zu ihrem Zustande gar nicht schickten, sie dennoch kein Bedenken trugen, das Joch Jesu Christi auf sich zu nehmen, und sich einem Gesetze zu unterwerfen, welches ihnen, bey ihrem Wohlstande und Ueberflusse, hier auf der Welt nicht mehrere Annehmlichkeiten und Ergetzlichkeiten erlaubete, als den Armen, und den Geringsten im Volke. Und in Wahrheit, meine Brüder, warum hätten wohl die ersten Vertheidiger des Glaubens die Bekehrung der Kaiser und der Hohen dieser Welt als einen Beweis von der Wahrheit und der Göttlichkeit des Evangelii angesehen? Würde es wohl etwas wunderbares gewesen seyn, daß die Reichen und die Mächtigen eine Lehre angenommen hätten, welche sie, wegen einer viel größern Nachsicht, von dem gemeinen Volke unterschieden hätte; und, indem sie andern nichts als Thränen, Fasten, Kreuz und Gewaltthätigkeit vorgeschrieben hätte, den Großen zum Besten bey weitem nicht so strenge gewesen wäre, sondern es sich hätte gefallen lassen, daß die Verschwendung, die Ergetzlichkeiten, die Wollüste, das Spiel und die Schauspiele, welche den übrigen Gläubigen so nachdrücklich verbothen waren, in Ansehung ihrer eine unschuldige Beschäfftigung geworden wären; und daß dasjenige, was in Ansehung der andern ein Weg zum Verderben ist, in Ansehung ihrer ein Mittel geworden wäre, wodurch sie die Seligkeit hätten erlangen können. Es würde also die Weis-

heit

heit der Welt, nicht aber die Thorheit des Kreuzes; es würden die Künste und das Ansehen der Menschen, nicht aber der Arm des Allmächtigen; ja es würden Fleisch und Blut, nicht aber die Kraft Gottes das Evangelium eingeführet und gegründet haben; und die Bekehrung der ganzen Welt würde keine wunderbarere Sache gewesen seyn, als die Einführung des Aberglaubens, und der verschiedenen Secten.

Und überhaupt, meine Brüder, wenn das Evangelium einen Unterschied zu machen, und Gefälligkeiten zu erweisen hätte; wenn das göttliche Gesetz etwas von seiner Strenge nachlassen könnte, würde es wohl den Hohen und Erhabenen, die in dem Ueberflusse leben, zum Besten geschehen? Wie! es würde nur die Armen und Unglückseligen seine Strenge empfinden lassen, und nur diejenigen anhalten, zu weinen, zu fasten und Buße zu thun, derer Tage fast mit nichts anders, als Leiden und Bitterkeit vermischet sind, und welchen in ihrem Stande nichts angenehmer ist, als wenn sie ein im Schweiße ihres Angesichtes erworbenes Brod mäßig verzehren können? aber die Großen in der Welt sollte es von diesen strengen Pflichten befreyen? aber von denen, derer Lebenstage durch nichts, als durch die verschiedenen Ergetzlichkeiten verändert werden, wollte es nichts beschwerliches fodern, und seine ganze Nachsicht nur allein für die weichlichen und wollüstigen Seelen aufbewahren, die nur um ihrer Sinne willen leben, und nur deswegen auf der Welt zu seyn glauben, damit sie auf derselben eine unrechtmäßige Glückseligkeit genießen mögen, und die von keinem andern Gotte, als von sich selbst, etwas wissen?

Großer Gott! dieses ist die Blindheit, womit deine Gerechtigkeit den Wohlstand der Menschen beleget und heimsuchet: Denn nachdem er das Herz verderbet hat; so

löschet er auch noch dazu alles Licht des Glaubens aus. Es ist etwas seltsames, wenn die Großen in der Welt, welche in Ansehung der irdischen Vortheile, der Wege des Glücks und der Ehre, und der geheimen Triebfedern, welche die Höfe und die Reiche in Bewegung setzen, so tief einsehend sind, in Ansehung der Wege des Heils nicht in einer gänzlichen Unwissenheit leben. Die Welt hat sie dergestalt an die Vorzüge gewöhnet, daß sie sich einbilden, sie müßten sie auch in der Religion antreffen. Weil ihnen die Menschen die geringsten Gefälligkeiten, die sie ihnen erweisen, Dank wissen; so glauben sie, o mein Gott! du sähest sie mit eben den Augen an, mit welchen sie die Menschen ansehen; und indem sie einige geringe Pflichten der Gottseligkeit beobachteten, und dir einige geringe Dienste leisteten, so thäten sie noch weit mehr, als sie zu thun schuldig wären; gleich als ob ihre geringsten Religionsübungen durch ihren hohen Stand einen neuen Werth erhielten, da sie ihn doch in deinen Augen durch nichts, als den Glauben und die Liebe, die sie belebet, erhalten.

Sehet, meine Brüder, so ist das göttliche Gesetz, welches in Ansehung seines Umfanges unveränderlich ist, für alle Stände, so wohl für die Großen, als die Geringen im Volke, allezeit einerley und ebendasselbe. Es ist aber auch noch in und bey allen vorfallenden Lebensumständen unveränderlich; und es ist weder ein schwerer Umstand, noch eine Bestürzung, noch eine anscheinende Gefahr, noch auch ein Vorwand, der von dem gemeinen Besten hergenommen ist, wo die Uebertretung, oder auch nur die Milderung desselben eine rechtmäßige und nothwendige Sache würde. Dieses sollte meine dritte und letzte Betrachtung werden; allein ich werde sie ganz kurz zusammenfassen.

Dritter Theil.

Ja, meine Brüder, alles wird uns zu einer Ursache und zu einer Nothwendigkeit wider unsere Pflichten, das ist, wider das göttliche Gesetz. Die Umstände, die am wenigsten gefährlich sind, und die Vorfälle, die gar nichts auf sich haben, geben uns mancherley Vorwände an die Hand, dasselbe ungescheut zu übertreten, und bringen uns auf die Gedanken, das göttliche Gesetz würde ungerecht handeln, und zu viel von den Menschen fodern, wenn es bey dergleichen Gelegenheiten nicht einige Nachsicht gegen uns gebrauchen wollte.

So befiehlt uns das göttliche Gesetz, einem jeden zu geben, was ihm gehöret, unsere Ausgaben einzuschränken, um die Schulden zu bezahlen, welche sich durch unsere Verschwendung gehäufet haben, und nicht zu gestatten, daß unglückselige Gläubiger von unsern thörichten Verschwendungen einigen Schaden haben mögen. Unterdessen bildet man sich ein, man müsse, wenn man eine hohe Ehrenstelle bekleidet, den Glanz einer solchen öffentlichen Würde unterstützen; die Ehre des Landesherrn erfodere, daß man den erhabenen Posten, den er uns anvertrauet hat, nicht durch eine schlechte und niederträchtige äußerliche Aufführung verächtlich werden lasse; die Verbindlichkeit gegen den Fürsten, den Staat, und gegen sich selbst habe den Vorzug vor der Verbindlichkeit gegen Privatpersonen; und der öffentliche Wohlstand gehe alsdann der besondern Regel weit vor.

So befiehlt uns das göttliche Gesetz, das Auge, welches ärgert, auszureißen, und von uns zu werfen; uns von einem Gegenstande, der zu aller Zeit die Klippe unserer Unschuld gewesen ist, und bey welchem wir nicht

sicher

sicher seyn können, zu entfernen. Unterdessen bereden uns das Aufsehen, welches ein solcher Bruch verursachen würde, der Verdacht, den er bey den Leuten erregen könnte, und die Bande der Gesellschaft, der Verwandtschaft und der Freundschaft, welche die Trennung, ohne ein Aufsehen zu erregen, unmöglich zu machen scheinen, sie sey alsdann nicht gebothen; und eine Gefahr, welche gleichsam nothwendig geworden ist, wird für uns eine Sicherheit.

So gebiethet uns das göttliche Gesetz, der Wahrheit Ehre wiederfahren zu lassen, unser Gewissen nicht zu verrathen, indem wir es in der Ungerechtigkeit zurück halten; das heißt, dieselbe um menschlicher Vortheile willen vor denen nicht zu verbergen, welchen wir sie, vermöge unserer Pflicht, bekannt machen sollen. Unterdessen bildet man sich ein, Wahrheiten, die keinen Nutzen haben würden, müßten unterdrücket werden; und eine Freyheit, derer ganzer Nutzen darinnen bestehen würde, daß wir unser Glück in Gefahr setzeten, und uns verhaßt macheten, ohne diejenigen, welchen wir die Wahrheit sagen sollen, dadurch besser zu machen, würde vielmehr eine Unbesonnenheit, als ein Gesetz der Liebe und der Gerechtigkeit seyn.

So schreibt uns das göttliche Gesetz vor, bey Verwaltung eines obrigkeitlichen Amtes auf nichts, als auf den Nutzen des Volkes zu sehen, als um welches willen uns ein solches Amt einzig und allein ist anvertrauet worden; uns als solche zu betrachten, die das gemeine Beste befördern sollen, als Rächer der Ungerechtigkeit, und als Freystätte der Unterdrückung und des Elendes. Unterdessen bildet man sich ein, man befände sich in solchen Umständen, wo man die Augen vor der Ungerechtigkeit und Bosheit verschließen; Misbräuche, welche abgeschaffet werden sollten,

sollten, beybehalten; sein Gewissen und seine Pflicht der Nothwendigkeit der Zeit aufopfern, und die deutlichsten Regeln und Gesetze ohne Bedenken übertreten müsse, weil die Schwierigkeiten, die aus ihrer Beobachtung entstehen würden, die Uebertretung derselben nothwendig zu machen scheinen. Mit einem Worte, die mancherleyen Vorwände und die menschlichen Vortheile und Schwierigkeiten machen allezeit, daß der Ausschlag des Gewichtes auf ihre Seite kömmt, und das göttliche Gesetz muß der Nothwendigkeit der Zeiten und der Umstände allezeit nachgeben.

Nun will ich aber, meine Brüder, zum ersten, nicht sagen, daß die Vortheile der Seligkeit die größten unter allen sind; daß das Leben, das Glück, ein guter Name, ja selbst die ganze Welt, wenn sie mit unserer Seele in eine Vergleichung gestellet werden, für nichts geachtet werden müssen; und daß, wenn Himmel und Erde vergiengen, ja die ganze Welt zu Grunde gehen, und alles Unglück über uns hereinbrechen sollte, alle diese Widerwärtigkeiten allezeit unendlich weit geringer seyn würden, als die Uebertretung des göttlichen Gesetzes.

Ich will auch, zum andern, nicht sagen, daß das Gesetz wenigstens allezeit, wider den Vorwand, die Sicherheit auf seiner Seite hat, weil die Verbindlichkeit des Gesetzes klar und deutlich ist, da hingegen die Richtigkeit des Vorwandes, welcher die Ausnahme einführet, allezeit zweifelhaft ist; und daß also, den Vorwand dem Gesetze vorziehen, nichts anders heißt, als einen sichern Weg verlassen, und einen andern erwählen, für dessen Richtigkeit uns kein Mensch gut seyn kann.

Ich will endlich auch nicht sagen, daß, da uns das Evangelium in keiner andern Absicht ist gegeben worden, als uns von der Welt und von uns selbst abzuziehen, und

uns

uns allen unsern irdischen Lüsten und Begierden absterben zu lassen, es sich betrügen heißt, wenn man gewisse Folgen dieses göttlichen Gesetzes, welche entweder unserem Glücke, oder unserer Ehre, oder unserer Ruhe nachtheilig sind, als Schwierigkeiten ansehen, und sich überreden will, es sey alsdann erlaubt, seine Zuflucht zu gewissen Ausflüchten zu nehmen, die dasselbe mildern, und seine Strenge mit den Vortheilen unserer Eigenliebe vereinigen. Jesus Christus hat uns keine leichten und bequemen Pflichten, welche unsern Leidenschaften nicht den geringsten Eintrag thun möchten, vorschreiben wollen: Sondern er ist gekommen, das Schwert und die Trennung in die Herzen zu bringen; den Menschen von seinen Anverwandten, von seinen Freunden, und von sich selbst zu trennen; und uns einen rauhen Weg, der nicht wohl zu gehen ist, zu zeigen. Es ist also dasjenige, was wir Schwierigkeiten, und eine unerhörte Strenge nennen, in der That nichts anders, als der eigentliche Sinn und Verstand des Gesetzes; es sind die natürlichsten Folgen, die aus den Regeln fließen, und der Zweck, den sich Jesus Christus, als er uns dieselben vorschrieb, dabey vorgesetzet hatte.

Jener Jüngling in dem Evangelio sah es als eine Sache, die sich nicht schicken, und ihn hindern würde, seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen, und seine Erbschaft anzutreten, wenn er Jesu Christo nachfolgete; aber eben dieses war das Opfer, welches Christus von ihm verlangete. Jene Männer, welche zu der Hochzeit eingeladen wurden, sahen es als eine unschickliche Sache an; der eine, daß er sein Landgut; der andere, daß er seine Handthierung und sein Gewerbe verlassen; und der dritte, daß er die feyerliche Vollziehung seiner Hochzeit aufschieben sollte; aber eben

um

um alle diese Bande, welche sie noch gar zu sehr an die Erde hefteten, zu zerreißen, läßt sie der Hausvater zu dem Abendmahle einladen. Die Esther sah es anfangs als eine unschickliche Sache an, daß sie, wider die Gesetze des Reiches, zu dem Ahasverus gehen, und sich für eine Tochter Abrahams, und für eine Beschützerinn der Kinder Israel ausgeben sollte: Unterdessen hatte sie der Herr, wie ihr solches der kluge Mardochai vorstellete, aus keiner andern Absicht, als um dieser wichtigen Ursache willen, zu dieser Ehre und Herrlichkeit erhoben. Alles, was uns zuwider ist, scheint uns eine Ursache wider das Gesetz zu seyn; ja wir sehen die Verbindlichkeiten selbst als unschickliche Dinge an.

Ueberdieses, meine Brüder, ist es nicht wahr, daß das hauptsächlichste Verdienst unserer Pflichten aus den Hindernissen fließt, welche die Ausübung derselben allezeit schwer machen; daß der wesentlichste Charakter des Gesetzes Jesu Christi darinnen besteht, daß es alle Ursachen, welche Fleisch und Blut vorbringen können, wider sich erreget; und daß die Tugend dem Laster ähnlich seyn würde, wenn sie so wohl in als außer uns nichts, als Erleichterung und Uebereinstimmung anträfe. Die Frommen, meine Brüder, sind niemals ruhige Beobachter der heiligen Regeln und Gebothe gewesen. Abel erblickete in der Eifersucht seines eigenen Bruders; Noah in dem Unglauben seiner Mitbürger; Abraham, in den Streitigkeiten seiner Knechte; Joseph, in der Gefahr, worein ihn die Liebe zur Schaamhaftigkeit, und die Wuth eines treulosen Weibes brachte; Daniel, in den Gebräuchen und Gewohnheiten eines abgöttischen Hofes; der fromme Esra, in den zu seinen Zeiten eingeführten Sitten; und der großmüthige Eleasar, in den Fallstricken einer scheinbaren

Ver-

Vermittelung, Ungereimtheiten. Mit einem Worte, gehet die ganze Geschichte der Frommen durch; so werdet ihr sehen, daß alle diejenigen, welche nach den Gebothen und der Vorschrift des Gesetzes einhergegangen sind, zu allen Zeiten Ungereimtheiten angetroffen haben, wo die Gerechtigkeit selbst die Uebertretung der Regeln zu rechtfertigen schien. Sie haben auf ihrem Wege Hindernisse angetroffen, wobey die Einsicht einer menschlichen Vernunft die Rache zum Besten des Vorwandes wider das Gesetz zu entscheiden schien; mit einem Worte, wo die Tugend, dem Scheine nach, die Tugend selbst verdammete. Es ist also nichts neues, bey dem göttlichen Gesetze Hindernisse anzutreffen; aber das ist etwas neues, daß man in diesen Hindernissen rechtmäßige Entschuldigungen antreffen will, die uns von der Beobachtung des göttlichen Gesetzes befreyen sollen.

Der wichtigste Grund, welcher diese Wahrheit bestätiget, besteht darinnen, daß unsere Leidenschaften ganz allein die Ungereimtheiten vorbringen, welche uns ein Recht verschaffen, unsere Pflichten mit dem göttlichen Gesetze zu vereinigen; und daß uns die Absichten des Glücks, der Ehre und der Gunst, aus keiner andern Ursache zu gewissen Unternehmungen verleiten, und sie, der Deutlichkeit der Regeln, die sie verdammen, ungeachtet, in unsern Augen rechtfertigen, als weil wir unsere Ehre und unser Glück mehr, als die Regeln und die Gebothe selbst lieben.

Lasset uns, meine Brüder, der Welt und uns selbst absterben; lasset uns unserem Herzen die Regungen der Liebe und des Vorzuges, die es seinem Herrn schuldig ist, wieder verschaffen: So wird uns alsdann alles möglich zu seyn scheinen; die Schwierigkeiten werden

sogleich hinwegfallen; und dasjenige, was wir Ungereimtheiten nennen, wird entweder für nichts mehr gerechnet werden, oder wir werden es als Prüfungen, die von der Tugend unzertrennlich sind, nicht aber als Entschuldigungen des Lasters ansehen. O wie leicht ist es einen Vorwand zu finden, wenn man einen Gefallen daran hat! Es fehlet den Leidenschaften niemals an Ursachen. Die Eigenliebe ist geschickt, wenigstens allemal den Schein auf ihre Seite zu bringen. Sie verwandelt unsere Schwachheiten allezeit in Pflichten, und unsere Neigungen werden gar bald hinlängliche Ursachen. Das beklagenswürdigste ist, wie der heil. Augustinus saget, hierbey dieses, daß wir sogar die Religion bey unsern Leidenschaften zu Hülfe rufen; daß wir die Ursachen von der Gottseligkeit hernehmen, um die Regeln der Gottseligkeit selbst zu übertreten; und daß wir unsere Zuflucht zu heiligen Entschuldigungen nehmen, ungerechte Begierden dadurch zu rechtfertigen *).

Auf diese Art bringen wir, o mein Gott! fast unser ganzes Leben zu, um uns selbst zu verführen. So wenden wir das Licht unserer Vernunft zu nichts anders an, als das Licht des Glaubens zu verdunkeln. So bringen wir die wenige Zeit, die wir auf der Welt zu leben haben, mit nichts anders zu, als daß wir Ursachen zur Rechtfertigung unserer Leidenschaften aufsuchen, und uns Umstände erdichten, in welchen wir dir, nach unserer Meynung, ungestraft nicht gehorchen können; das heißt, alle unsere Sorgfalt, alle unser Nachdenken, unser ganzer Verstand, unsere

*) *Et multi sunt tales, qui etiam putent ad multiplicanda delectamenta terrena, religionem suffragari debere christianam.* S. AVGVST.

unsere Einsicht, unsere Naturgaben, alle unsere klugen Anstalten und Anschläge, sind auf nichts anderes gerichtet, als uns in das Verderben zu stürzen, und unsern ewigen Untergang vor uns zu verbergen.

Lasset uns diesem Unglücke entfliehen, meine Brüder. Lasset uns keinen andern Weg als einen solchen ansehen, der für uns sicher ist, als den Weg der Regeln und des Gesetzes; und lasset uns bedenken, daß weit mehr Sünder wegen der Vorwände, welche die Uebertretungen des Gesetzes zu rechtfertigen scheinen, als wegen der offenbaren Laster, die es verletzen, werden verdammet werden. Auf diese Art wird das göttliche Gesetz, nachdem es auf der Welt die Regel und Richtschnur unserer Sitten gewesen ist, in dem Himmel unser ewiger Trost seyn.

Sechste Predigt.

Von dem Gebrauche der Zeit.

Text, Joh. 7, 33.

Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch.

Die Quelle aller Unordnungen, die unter den Menschen herrschen, ist der unrechte Gebrauch der Zeit. Einige bringen die ganze Zeit ihres Lebens im Müssiggange und in der Trägheit zu, und sind weder dem Vaterlande, noch ihren Mitbürgern, noch auch sich selbst etwas nütze: Andere hingegen befinden sich in einer beständigen Unruhe, welche ihnen die menschlichen Händel und Geschäffte, worein sie verwickelt sind, verursachen. Die einen scheinen nur deswegen auf der Welt zu seyn, damit sie auf derselben eine unanständige Ruhe genießen, und sich durch das mannichfaltige Vergnügen, so sie sich machen, des Verdrusses entschlagen mögen, der sie eben so sehr verfolget, als sie vor ihm fliehen. Die andern aber befinden sich nur deswegen auf derselben, damit sie in den Sorgen und Geschäfften dieser Welt beständig Unru-

hen suchen mögen, welche sie sich selbst entziehen. Die Zeit ist, wie es scheint, ein allgemeiner Feind, wider welchen sich alle Menschen verschworen haben. Ihr ganzes Leben ist nichts anders, als eine beklagenswürdige Sorgfalt sich derselben zu entledigen. Diejenigen sind die glückseligsten, welche die Last ihrer Dauer am wenigsten empfinden; und das Angenehmste besteht so wohl bey den nichtigen Ergetzlichkeiten, als auch bey den ernsthaften Beschäfftigungen darinnen, daß sie die Länge der Tage und der Stunden verkürzen, und uns davon befreyen, ohne daß wir es kaum merken, daß sie vergangen sind.

Es ist also die Zeit, dieser kostbare Schatz, den uns der Herr anvertrauet hat, in Ansehung unserer eine Last geworden, die uns drücket und ermüdet. Wir befürchten, sie möchte uns auf immer und ewig entzogen werden, und sehen dieses als das größte Unglück an; wir halten es aber auch fast für ein gleiches Unglück, daß wir den Verdruß und die Dauer derselben ertragen und erdulden müssen. Sie ist ein Schatz, den wir gern ewig behalten möchten, den wir aber auch nicht unter unsern Händen leiden können.

Unterdessen ist doch diese Zeit, aus welcher wir uns, wie es scheint, so wenig machen, das einzige Mittel zu unserer ewigen Seligkeit zu gelangen. Wir verderben sie, ohne daß sie uns tauert; und dieses ist ein Laster: Wir gebrauchen sie nur zu irdischen Dingen; und das ist eine Thorheit. Lasset uns die Zeit, die uns Gott schenket, wohl anwenden, weil sie kurz ist: Lasset sie uns zu nichts anders, als zur Beförderung unserer Seligkeit gebrauchen, weil sie uns nur dazu ist gegeben worden, daß wir selig werden mögen. Ich will so viel sagen, lasset uns den Werth der Zeit recht einsehen; so werden wir sie

nicht

nicht auf eine unnütze Art verderben: Lasset uns den Gebrauch derselben recht einsehen; so werden wir sie zu nichts anders, als zu dem Zwecke anwenden, wozu sie uns ist gegeben worden. Auf diese Weise werden wir so wohl die Gefährlichkeiten eines müssigen Lebens, als auch die Schwierigkeiten eines mit vielen Geschäfften überhäuften Lebens vermeiden. Diese Betrachtungen werden den Inhalt meiner gegenwärtigen Rede ausmachen.

Erster Theil.

Die Menschen beurtheilen den Werth der Dinge gemeiniglich auf eine dreyfache Art; nach den großen Vortheilen, die wir davon haben können; nach der kurzen Zeit, in welcher wir sie besitzen; und endlich, nach der geraubten Hoffnung sie wieder zu erlangen, wenn wir sie einmal verloren haben. Sehet, meine Brüder, dieses sind die drey vornehmsten Bewegungsgründe, welche machen sollen, daß ein jedweder vernünftiger Mensch die Zeit als etwas kostbares und schätzbares ansieht. Zum ersten, sie ist der Preis der Ewigkeit; zum andern, sie ist kurz, und man kann nicht genug eilen sich dieselbe zu Nutze zu machen; und endlich ist sie unwiederbringlich, und was wir einmal davon verloren haben, das haben wir auf immer und ewig verloren. Sie ist der Preis der Ewigkeit. Ja, meine Brüder, der Mensch, welcher wegen des Verbrechens seiner Geburt zum Tode verdammet ist, sollte das Leben in keiner andern Absicht erhalten, als daß er es den Augenblick, da er es erhalten hat, wieder verlieren möchte. Das Blut Jesu Christi hat dieses Urtheil des Todes und der Verdammung, welches in der Person des ersten Sünders über alle Menschen gefället wurde,

ganz allein zernichtet. Wir leben, ob wir gleich Kinder eines zum Tode verdammten Vaters, und Erben seiner Strafen sind, weil der Erlöser an unserer statt gestorben ist. Es ist also der Tod Jesu Christi die Quelle und der einzige Grund des Rechtes, welches wir zu dem Leben haben. Unsere Tage und unsere Augenblicke sind also die ersten Wohlthaten, welche von seinem Kreuze auf uns herabgeflossen sind; und die Zeit, die wir so lüderlich verderben, ist der Preis seines Blutes, die Frucht seines Todes, und das Verdienst seines Opfers.

Wir verdienen nicht nur deswegen nicht mehr zu leben, weil wir Adamskinder sind; sondern es sind auch alle diejenigen Verbrechen, die wir zu dem Verbrechen unserer Geburt noch hinzugefüget haben, in Ansehung unserer neue Todesurtheile geworden. So oft wir das Gesetz des Urhebers des Lebens übertreten haben; eben so oft hätten wir es auch sogleich verlieren sollen. Es ist also ein jedweder Sünder ein Kind des Todes und des Zornes; und so oft die göttliche Barmherzigkeit nach einem jedweden von uns begangenen Laster das Urtheil unserer Verdammung und unseres Todes verschoben, eben so oft hat sie uns auch gleichsam ein neues Leben schenken wollen, um uns Zeit zu lassen, unsere Zeit, die wir bisanher so übel angewendet haben, wieder gut zu machen.

Ich sage nichts von den Krankheiten, und den unzähligen Zufällen und Gefährlichkeiten, die so oftmals gedrohet haben unserem Leben ein Ende zu machen, und welche auch dem Leben unserer Freunde und Anverwandten wirklich ein Ende gemachet haben, wovon uns aber die göttliche Güte allezeit errettet und befreyet hat. Es ist also unser Leben gleichsam ein unaufhörliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit. Es ist also die Zeit,

die

die uns gegönnet wird, eine Folge unendlicher Gnadenbezeigungen, welche gleichsam den Faden und den Lauf unseres Lebens ausmachen. Ein jeder Augenblick, in welchem wir leben, ist gleichsam eine neue Wohlthat, die wir von Gott erhalten; und diese Zeit und diese Augenblicke auf eine unnütze und beklagenswürdige Weise zubringen, heißt die unendliche Güte, welche uns dieselben schenket, lästern; es heißt eine unschätzbare Gnade, die man uns nicht schuldig ist, verschwenden, und den Preis unserer Ewigkeit nicht achten. Sehet, meine Brüder, dieses ist das erste Laster, welches mit dem Verluste der Zeit verbunden ist. Sie ist ein kostbares Gut, dessen Besitz man uns gönnet, ob wir gleich kein Recht mehr dazu haben; ein Gut, das man uns in keiner andern Absicht läßt, als daß wir das Himmelreich erwerben mögen; aber auch ein Gut, das wir als die allerschlechteste Sache, und welche man zu nichts zu brauchen weis, durchbringen.

Wir würden in der Welt einen Menschen als einen Thoren ansehen, welcher, nachdem er einen sehr großen Schatz geerbet hätte, denselben aus Mangel der Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu Grunde gehen ließe, und sich seiner nicht bedienete, um sich dadurch entweder zu hohen Ehrenstellen zu erheben, und sich aus der Dunkelheit heraus zu reißen, oder sich ein dauerhaftes Glück zu verschaffen, wobey er in Zukunft nichts widriges zu besorgen hätte. Meine Brüder, die Zeit ist ein solcher kostbarer Schatz, den wir, als wir auf die Welt gekommen sind, geerbet haben, und welchen uns der Herr aus bloßer Barmherzigkeit schenket. Er befindet sich in unsern Händen, und wir sollen ihn gebrauchen, jedoch nicht dazu, daß wir uns hier auf der Welt zu nichtigen Ehrenstellen und zu einer menschlichen Hoheit erheben; denn alles, was vergeht, ist viel zu

schlecht, als daß es der Preis einer Zeit seyn sollte, welche selbst der Preis der Ewigkeit ist: Sondern damit wir in dem hohen Himmel neben Christo eine Stelle einnehmen, und uns aus dem Haufen der Adamskinder heraus, und sogar über die Kaiser und Könige des Erdbodens erheben, und in jene unsterbliche Gesellschaft der seligen Auserwählten hinaufschwingen, welche insgesammt Könige seyn werden, und derer Reich keine andern Gränzen, als die Gränzen der Ewigkeit, haben wird.

Was ist es demnach nicht für eine Thorheit, wenn wir einen so unschätzbaren Schatz nicht gebrauchen; wenn wir eine Zeit, welche der Preis unserer ewigen Seligkeit seyn kann, bey nichtigen Ergetzlichkeiten verschwenden, und die Hoffnung unserer Unsterblichkeit als einen Dampf verschwinden lassen! Ja, meine Brüder, es ist kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick, welcher, wenn wir uns denselben recht zu Nutze gemachet haben, uns nicht den Himmel verdienen könnte. Es sollte also ein einziger Tag, den wir verloren haben, in unserem Herzen weit stärkere und schmerzhaftere Bekümmernisse erregen, als ein großes Glück, das uns fehl geschlagen ist. Und dennoch ist uns diese so kostbare Zeit zur Last. Unser ganzes Leben ist nichts anders, als eine unaufhörliche Kunst sie zu verderben. Allein, aller unserer Sorge und Bemühung sie durchzubringen ungeachtet, bleibt uns dennoch allezeit noch genug davon übrig, daß wir nicht wissen, was wir damit anfangen sollen. Und dennoch ist dasjenige, woraus wir auf der Welt am wenigsten machen, unsere Zeit. Unsere Dienste sparen wir für unsere Freunde; unsere Wohlthaten für unsere Creaturen; unser Vermögen für unsere Anverwandten und Kinder; unser Ansehen und unsere Gunst für uns selbst; und unsere Lobeserhebungen für diejenigen, welche

uns

uns derselben würdig zu seyn scheinen: Aber unsere Zeit schenken wir der ganzen Welt; wir geben sie, so zu sagen, jedermann Preis. Man machet uns sogar ein Vergnügen, wenn man uns dieselbe entzieht. Sie ist gleichsam eine schwere Last, die wir mitten in die Welt hineintragen, und dabey beständig jemanden suchen, der uns davon befreyen soll. Es machet also die Zeit, dieses Geschenk Gottes, diese kostbarste Wohlthat seiner Gnade, welche der Preis unserer Ewigkeit seyn soll, die ganze Unruhe, den ganzen Verdruß, und die schwerste Bürde unseres Lebens aus.

Der andere Grund, welcher uns noch deutlicher zu erkennen giebt, wie thöricht wir handeln, daß wir die Zeit, die uns Gott schenket, so geringe achten, besteht darinnen, weil sie nicht nur der Preis unserer Ewigkeit; sondern auch noch dazu sehr kurz ist, und weil man nicht genugsam eilen kann sich dieselbe zu Nutze zu machen. Denn, meine Brüder, wenn wir eine lange Reihe von Jahrhunderten auf der Welt zu leben hätten, so würde zwar diese Zeit noch viel zu kurz seyn, um zu der Erlangung einer unvergänglichen Glückseligkeit angewendet zu werden; wir würden aber doch wenigstens den kleinen Verlust durch die Länge wieder erlangen können; die verlornen Tage und Augenblicke würden in der langen Reihe von Jahrhunderten, die wir hier auf der Welt zurück zu legen hätten, nicht mehr, als nur einen unmerklichen Punct ausmachen. Aber so ist unser ganzes Leben selbst nicht mehr, als ein unmerklicher Punct. Das längste Leben währet eine sehr kurze Zeit. Unsere Tage und unsere Jahre sind in so enge Gränzen eingeschlossen, daß man nicht sieht, was wir noch, in einer so kurzen und so schnell verfließenden Zeit, davon verlieren können. Wir sind,

wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht . . . . Denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Matth. 22, 16.

Auch sogar nach seinem Tode hielt man das Evangelium nur deswegen für eine vom Himmel herabgekommene Lehre, weil, als er den Großen und Mächtigen betrübte und ihrem Fleische widrige Lehren vortrug, die sich, dem Scheine nach, zu ihrem Zustande gar nicht schickten, sie dennoch kein Bedenken trugen, das Joch Jesu Christi auf sich zu nehmen, und sich einem Gesetze zu unterwerfen, welches ihnen, bey ihrem Wohlstande und Ueberflusse, hier auf der Welt nicht mehrere Annehmlichkeiten und Ergetzlichkeiten erlaubete, als den Armen, und den Geringsten im Volke. Und in Wahrheit, meine Brüder, warum hätten wohl die ersten Vertheidiger des Glaubens die Bekehrung der Kaiser und der Hohen dieser Welt als einen Beweis von der Wahrheit und der Göttlichkeit des Evangelii angesehen? Würde es wohl etwas wunderbares gewesen seyn, daß die Reichen und die Mächtigen eine Lehre angenommen hätten, welche sie, wegen einer viel größern Nachsicht, von dem gemeinen Volke unterschieden hätte; und, indem sie andern nichts als Thränen, Fasten, Kreuz und Gewaltthätigkeit vorgeschrieben hätte, den Großen zum Besten bey weitem nicht so strenge gewesen wäre, sondern es sich hätte gefallen lassen, daß die Verschwendung, die Ergetzlichkeiten, die Wollüste, das Spiel und die Schauspiele, welche den übrigen Gläubigen so nachdrücklich verbothen waren, in Ansehung ihrer eine unschuldige Beschäfftigung geworden wären; und daß dasjenige, was in Ansehung der andern ein Weg zum Verderben ist, in Ansehung ihrer ein Mittel geworden wäre, wodurch sie die Seligkeit hätten erlangen können. Es würde also die Weis-

heit

heit der Welt, nicht aber die Thorheit des Kreuzes; es würden die Künste und das Ansehen der Menschen, nicht aber der Arm des Allmächtigen; ja es würden Fleisch und Blut, nicht aber die Kraft Gottes das Evangelium eingeführet und gegründet haben; und die Bekehrung der ganzen Welt würde keine wunderbarere Sache gewesen seyn, als die Einführung des Aberglaubens, und der verschiedenen Secten.

Und überhaupt, meine Brüder, wenn das Evangelium einen Unterschied zu machen, und Gefälligkeiten zu erweisen hätte; wenn das göttliche Gesetz etwas von seiner Strenge nachlassen könnte, würde es wohl den Hohen und Erhabenen, die in dem Ueberflusse leben, zum Besten geschehen? Wie! es würde nur die Armen und Unglückseligen seine Strenge empfinden lassen, und nur diejenigen anhalten, zu weinen, zu fasten und Buße zu thun, derer Tage fast mit nichts anders, als Leiden und Bitterkeit vermischet sind, und welchen in ihrem Stande nichts angenehmer ist, als wenn sie ein im Schweiße ihres Angesichtes erworbenes Brod mäßig verzehren können? aber die Großen in der Welt sollte es von diesen strengen Pflichten befreyen? aber von denen, derer Lebenstage durch nichts, als durch die verschiedenen Ergetzlichkeiten verändert werden, wollte es nichts beschwerliches fodern, und seine ganze Nachsicht nur allein für die weichlichen und wollüstigen Seelen aufbewahren, die nur um ihrer Sinne willen leben, und nur deswegen auf der Welt zu seyn glauben, damit sie auf derselben eine unrechtmäßige Glückseligkeit genießen mögen, und die von keinem andern Gotte, als von sich selbst, etwas wissen?

Großer Gott! dieses ist die Blindheit, womit deine Gerechtigkeit den Wohlstand der Menschen beleget und heimsuchet: Denn nachdem er das Herz verderbet hat; so

löschet er auch noch dazu alles Licht des Glaubens aus. Es ist etwas seltsames, wenn die Großen in der Welt, welche in Ansehung der irdischen Vortheile, der Wege des Glücks und der Ehre, und der geheimen Triebfedern, welche die Höfe und die Reiche in Bewegung setzen, so tief einsehend sind, in Ansehung der Wege des Heils nicht in einer gänzlichen Unwissenheit leben. Die Welt hat sie dergestalt an die Vorzüge gewöhnet, daß sie sich einbilden, sie müßten sie auch in der Religion antreffen. Weil ihnen die Menschen die geringsten Gefälligkeiten, die sie ihnen erweisen, Dank wissen; so glauben sie, o mein Gott! du sähest sie mit eben den Augen an, mit welchen sie die Menschen ansehen; und indem sie einige geringe Pflichten der Gottseligkeit beobachteten, und dir einige geringe Dienste leisteten, so thäten sie noch weit mehr, als sie zu thun schuldig wären; gleich als ob ihre geringsten Religionsübungen durch ihren hohen Stand einen neuen Werth erhielten, da sie ihn doch in deinen Augen durch nichts, als den Glauben und die Liebe, die sie belebet, erhalten.

Sehet, meine Brüder, so ist das göttliche Gesetz, welches in Ansehung seines Umfanges unveränderlich ist, für alle Stände, so wohl für die Großen, als die Geringen im Volke, allezeit einerley und ebendasselbe. Es ist aber auch noch in und bey allen vorfallenden Lebensumständen unveränderlich; und es ist weder ein schwerer Umstand, noch eine Bestürzung, noch eine anscheinende Gefahr, noch auch ein Vorwand, der von dem gemeinen Besten hergenommen ist, wo die Uebertretung, oder auch nur die Milderung desselben eine rechtmäßige und nothwendige Sache würde. Dieses sollte meine dritte und letzte Betrachtung werden; allein ich werde sie ganz kurz zusammenfassen.

Dritter Theil.

Ja, meine Brüder, alles wird uns zu einer Ursache und zu einer Nothwendigkeit wider unsere Pflichten, das ist, wider das göttliche Gesetz. Die Umstände, die am wenigsten gefährlich sind, und die Vorfälle, die gar nichts auf sich haben, geben uns mancherley Vorwände an die Hand, dasselbe ungescheut zu übertreten, und bringen uns auf die Gedanken, das göttliche Gesetz würde ungerecht handeln, und zu viel von den Menschen fodern, wenn es bey dergleichen Gelegenheiten nicht einige Nachsicht gegen uns gebrauchen wollte.

So befiehlt uns das göttliche Gesetz, einem jeden zu geben, was ihm gehöret, unsere Ausgaben einzuschränken, um die Schulden zu bezahlen, welche sich durch unsere Verschwendung gehäufet haben, und nicht zu gestatten, daß unglückselige Gläubiger von unsern thörichten Verschwendungen einigen Schaden haben mögen. Unterdessen bildet man sich ein, man müsse, wenn man eine hohe Ehrenstelle bekleidet, den Glanz einer solchen öffentlichen Würde unterstützen; die Ehre des Landesherrn erfodere, daß man den erhabenen Posten, den er uns anvertrauet hat, nicht durch eine schlechte und niederträchtige äußerliche Aufführung verächtlich werden lasse; die Verbindlichkeit gegen den Fürsten, den Staat, und gegen sich selbst habe den Vorzug vor der Verbindlichkeit gegen Privatpersonen; und der öffentliche Wohlstand gehe alsdann der besondern Regel weit vor.

So befiehlt uns das göttliche Gesetz, das Auge, welches ärgert, auszureißen, und von uns zu werfen; uns von einem Gegenstande, der zu aller Zeit die Klippe unserer Unschuld gewesen ist, und bey welchem wir nicht

sicher

sicher seyn können, zu entfernen. Unterdessen bereden uns das Aufsehen, welches ein solcher Bruch verursachen würde, der Verdacht, den er bey den Leuten erregen könnte, und die Bande der Gesellschaft, der Verwandtschaft und der Freundschaft, welche die Trennung, ohne ein Aufsehen zu erregen, unmöglich zu machen scheinen, sie sey alsdann nicht gebothen; und eine Gefahr, welche gleichsam nothwendig geworden ist, wird für uns eine Sicherheit.

So gebiethet uns das göttliche Gesetz, der Wahrheit Ehre wiederfahren zu lassen, unser Gewissen nicht zu verrathen, indem wir es in der Ungerechtigkeit zurück halten; das heißt, dieselbe um menschlicher Vortheile willen vor denen nicht zu verbergen, welchen wir sie, vermöge unserer Pflicht, bekannt machen sollen. Unterdessen bildet man sich ein, Wahrheiten, die keinen Nutzen haben würden, müßten unterdrücket werden; und eine Freyheit, derer ganzer Nutzen darinnen bestehen würde, daß wir unser Glück in Gefahr setzeten, und uns verhaßt macheten, ohne diejenigen, welchen wir die Wahrheit sagen sollen, dadurch besser zu machen, würde vielmehr eine Unbesonnenheit, als ein Gesetz der Liebe und der Gerechtigkeit seyn.

So schreibt uns das göttliche Gesetz vor, bey Verwaltung eines obrigkeitlichen Amtes auf nichts, als auf den Nutzen des Volkes zu sehen, als um welches willen uns ein solches Amt einzig und allein ist anvertrauet worden; uns als solche zu betrachten, die das gemeine Beste befördern sollen, als Rächer der Ungerechtigkeit, und als Freystätte der Unterdrückung und des Elendes. Unterdessen bildet man sich ein, man befände sich in solchen Umständen, wo man die Augen vor der Ungerechtigkeit und Bosheit verschließen; Misbräuche, welche abgeschaffet werden sollten,

sollten, beybehalten; sein Gewissen und seine Pflicht der Nothwendigkeit der Zeit aufopfern, und die deutlichsten Regeln und Gesetze ohne Bedenken übertreten müsse, weil die Schwierigkeiten, die aus ihrer Beobachtung entstehen würden, die Uebertretung derselben nothwendig zu machen scheinen. Mit einem Worte, die mancherleyen Vorwände und die menschlichen Vortheile und Schwierigkeiten machen allezeit, daß der Ausschlag des Gewichtes auf ihre Seite kömmt, und das göttliche Gesetz muß der Nothwendigkeit der Zeiten und der Umstände allezeit nachgeben.

Nun will ich aber, meine Brüder, zum ersten, nicht sagen, daß die Vortheile der Seligkeit die größten unter allen sind; daß das Leben, das Glück, ein guter Name, ja selbst die ganze Welt, wenn sie mit unserer Seele in eine Vergleichung gestellet werden, für nichts geachtet werden müssen; und daß, wenn Himmel und Erde vergiengen, ja die ganze Welt zu Grunde gehen, und alles Unglück über uns hereinbrechen sollte, alle diese Widerwärtigkeiten allezeit unendlich weit geringer seyn würden, als die Uebertretung des göttlichen Gesetzes.

Ich will auch, zum andern, nicht sagen, daß das Gesetz wenigstens allezeit, wider den Vorwand, die Sicherheit auf seiner Seite hat, weil die Verbindlichkeit des Gesetzes klar und deutlich ist, da hingegen die Richtigkeit des Vorwandes, welcher die Ausnahme einführet, allezeit zweifelhaft ist; und daß also, den Vorwand dem Gesetze vorziehen, nichts anders heißt, als einen sichern Weg verlassen, und einen andern erwählen, für dessen Richtigkeit uns kein Mensch gut seyn kann.

Ich will endlich auch nicht sagen, daß, da uns das Evangelium in keiner andern Absicht ist gegeben worden, als uns von der Welt und von uns selbst abzuziehen, und

uns

uns allen unsern irdischen Lüsten und Begierden absterben zu lassen, es sich betrügen heißt, wenn man gewisse Folgen dieses göttlichen Gesetzes, welche entweder unserem Glücke, oder unserer Ehre, oder unserer Ruhe nachtheilig sind, als Schwierigkeiten ansehen, und sich überreden will, es sey alsdann erlaubt, seine Zuflucht zu gewissen Ausflüchten zu nehmen, die dasselbe mildern, und seine Strenge mit den Vortheilen unserer Eigenliebe vereinigen. Jesus Christus hat uns keine leichten und bequemen Pflichten, welche unsern Leidenschaften nicht den geringsten Eintrag thun möchten, vorschreiben wollen: Sondern er ist gekommen, das Schwert und die Trennung in die Herzen zu bringen; den Menschen von seinen Anverwandten, von seinen Freunden, und von sich selbst zu trennen; und uns einen rauhen Weg, der nicht wohl zu gehen ist, zu zeigen. Es ist also dasjenige, was wir Schwierigkeiten, und eine unerhörte Strenge nennen, in der That nichts anders, als der eigentliche Sinn und Verstand des Gesetzes; es sind die natürlichsten Folgen, die aus den Regeln fließen, und der Zweck, den sich Jesus Christus, als er uns dieselben vorschrieb, dabey vorgesetzet hatte.

Jener Jüngling in dem Evangelio sah es als eine Sache, die sich nicht schicken, und ihn hindern würde, seinem Vater die letzte Ehre zu erweisen, und seine Erbschaft anzutreten, wenn er Jesu Christo nachfolgete; aber eben dieses war das Opfer, welches Christus von ihm verlangete. Jene Männer, welche zu der Hochzeit eingeladen wurden, sahen es als eine unschickliche Sache an; der eine, daß er sein Landgut; der andere, daß er seine Handthierung und sein Gewerbe verlassen; und der dritte, daß er die feyerliche Vollziehung seiner Hochzeit aufschieben sollte; aber eben

um alle diese Bande, welche sie noch gar zu sehr an die Erde hefteten, zu zerreißen, läßt sie der Hausvater zu dem Abendmahle einladen. Die Esther sah es anfangs als eine unschickliche Sache an, daß sie, wider die Gesetze des Reiches, zu dem Ahasverus gehen, und sich für eine Tochter Abrahams, und für eine Beschützerinn der Kinder Israel ausgeben sollte: Unterdessen hatte sie der Herr, wie ihr solches der kluge Mardochai vorstellete, aus keiner andern Absicht, als um dieser wichtigen Ursache willen, zu dieser Ehre und Herrlichkeit erhoben. Alles, was uns zuwider ist, scheint uns eine Ursache wider das Gesetz zu seyn; ja wir sehen die Verbindlichkeiten selbst als unschickliche Dinge an.

Ueberdieses, meine Brüder, ist es nicht wahr, daß das hauptsächlichste Verdienst unserer Pflichten aus den Hindernissen fließt, welche die Ausübung derselben allezeit schwer machen; daß der wesentlichste Charakter des Gesetzes Jesu Christi darinnen besteht, daß es alle Ursachen, welche Fleisch und Blut vorbringen können, wider sich erreget; und daß die Tugend dem Laster ähnlich seyn würde, wenn sie so wohl in als außer uns nichts, als Erleichterung und Uebereinstimmung anträfe. Die Frommen, meine Brüder, sind niemals ruhige Beobachter der heiligen Regeln und Gebothe gewesen. Abel erblickete in der Eifersucht seines eigenen Bruders; Noah in dem Unglauben seiner Mitbürger; Abraham, in den Streitigkeiten seiner Knechte; Joseph, in der Gefahr, worein ihn die Liebe zur Schaamhaftigkeit, und die Wuth eines treulosen Weibes brachte; Daniel, in den Gebräuchen und Gewohnheiten eines abgöttischen Hofes; der fromme Esra, in den zu seinen Zeiten eingeführten Sitten; und der großmüthige Eleasar, in den Fallstricken einer scheinbaren

Ver-

Vermittelung, Ungereimtheiten. Mit einem Worte, gehet die ganze Geschichte der Frommen durch; so werdet ihr sehen, daß alle diejenigen, welche nach den Gebothen und der Vorschrift des Gesetzes einhergegangen sind, zu allen Zeiten Ungereimtheiten angetroffen haben, wo die Gerechtigkeit selbst die Uebertretung der Regeln zu rechtfertigen schien. Sie haben auf ihrem Wege Hindernisse angetroffen, wobey die Einsicht einer menschlichen Vernunft die Rache zum Besten des Vorwandes wider das Gesetz zu entscheiden schien; mit einem Worte, wo die Tugend, dem Scheine nach, die Tugend selbst verdammete. Es ist also nichts neues, bey dem göttlichen Gesetze Hindernisse anzutreffen; aber das ist etwas neues, daß man in diesen Hindernissen rechtmäßige Entschuldigungen antreffen will, die uns von der Beobachtung des göttlichen Gesetzes befreyen sollen.

Der wichtigste Grund, welcher diese Wahrheit bestätiget, besteht darinnen, daß unsere Leidenschaften ganz allein die Ungereimtheiten vorbringen, welche uns ein Recht verschaffen, unsere Pflichten mit dem göttlichen Gesetze zu vereinigen; und daß uns die Absichten des Glücks, der Ehre und der Gunst, aus keiner andern Ursache zu gewissen Unternehmungen verleiten, und sie, der Deutlichkeit der Regeln, die sie verdammen, ungeachtet, in unsern Augen rechtfertigen, als weil wir unsere Ehre und unser Glück mehr, als die Regeln und die Gebothe selbst lieben.

Lasset uns, meine Brüder, der Welt und uns selbst absterben; lasset uns unserem Herzen die Regungen der Liebe und des Vorzuges, die es seinem Herrn schuldig ist, wieder verschaffen: So wird uns alsdann alles möglich zu seyn scheinen; die Schwierigkeiten werden

sogleich hinwegfallen; und dasjenige, was wir Ungereimtheiten nennen, wird entweder für nichts mehr gerechnet werden, oder wir werden es als Prüfungen, die von der Tugend unzertrennlich sind, nicht aber als Entschuldigungen des Lasters ansehen. O wie leicht ist es einen Vorwand zu finden, wenn man einen Gefallen daran hat! Es fehlet den Leidenschaften niemals an Ursachen. Die Eigenliebe ist geschickt, wenigstens allemal den Schein auf ihre Seite zu bringen. Sie verwandelt unsere Schwachheiten allezeit in Pflichten, und unsere Neigungen werden gar bald hinlängliche Ursachen. Das beklagenswürdigste ist, wie der heil. Augustinus saget, hierbey dieses, daß wir sogar die Religion bey unsern Leidenschaften zu Hülfe rufen; daß wir die Ursachen von der Gottseligkeit hernehmen, um die Regeln der Gottseligkeit selbst zu übertreten; und daß wir unsere Zuflucht zu heiligen Entschuldigungen nehmen, ungerechte Begierden dadurch zu rechtfertigen *).

Auf diese Art bringen wir, o mein Gott! fast unser ganzes Leben zu, um uns selbst zu verführen. So wenden wir das Licht unserer Vernunft zu nichts anders an, als das Licht des Glaubens zu verdunkeln. So bringen wir die wenige Zeit, die wir auf der Welt zu leben haben, mit nichts anders zu, als daß wir Ursachen zur Rechtfertigung unserer Leidenschaften aufsuchen, und uns Umstände erdichten, in welchen wir dir, nach unserer Meynung, ungestraft nicht gehorchen können; das heißt, alle unsere Sorgfalt, alle unser Nachdenken, unser ganzer Verstand, unsere

*) *Et multi sunt tales, qui etiam putent ad multiplicanda delectamenta terrena, religionem suffragari debere christianam.* S. AVGVST.

unsere Einsicht, unsere Naturgaben, alle unsere klugen Anstalten und Anschläge, sind auf nichts anderes gerichtet, als uns in das Verderben zu stürzen, und unsern ewigen Untergang vor uns zu verbergen.

Lasset uns diesem Unglücke entfliehen, meine Brüder. Lasset uns keinen andern Weg als einen solchen ansehen, der für uns sicher ist, als den Weg der Regeln und des Gesetzes; und lasset uns bedenken, daß weit mehr Sünder wegen der Vorwände, welche die Uebertretungen des Gesetzes zu rechtfertigen scheinen, als wegen der offenbaren Laster, die es verletzen, werden verdammet werden. Auf diese Art wird das göttliche Gesetz, nachdem es auf der Welt die Regel und Richtschnur unserer Sitten gewesen ist, in dem Himmel unser ewiger Trost seyn.

Sechste Predigt.

Von dem Gebrauche der Zeit.

Text, Joh. 7, 33.

Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch.

Die Quelle aller Unordnungen, die unter den Menschen herrschen, ist der unrechte Gebrauch der Zeit. Einige bringen die ganze Zeit ihres Lebens im Müssiggange und in der Trägheit zu, und sind weder dem Vaterlande, noch ihren Mitbürgern, noch auch sich selbst etwas nütze: Andere hingegen befinden sich in einer beständigen Unruhe, welche ihnen die menschlichen Händel und Geschäffte, worein sie verwickelt sind, verursachen. Die einen scheinen nur deswegen auf der Welt zu seyn, damit sie auf derselben eine unanständige Ruhe genießen, und sich durch das mannichfaltige Vergnügen, so sie sich machen, des Verdrusses entschlagen mögen, der sie eben so sehr verfolget, als sie vor ihm fliehen. Die andern aber befinden sich nur deswegen auf derselben, damit sie in den Sorgen und Geschäfften dieser Welt beständig Unru-

hen suchen mögen, welche sie sich selbst entziehen. Die Zeit ist, wie es scheint, ein allgemeiner Feind, wider welchen sich alle Menschen verschworen haben. Ihr ganzes Leben ist nichts anders, als eine beklagenswürdige Sorgfalt sich derselben zu entledigen. Diejenigen sind die glückseligsten, welche die Last ihrer Dauer am wenigsten empfinden; und das Angenehmste besteht so wohl bey den nichtigen Ergetzlichkeiten, als auch bey den ernsthaften Beschäfftigungen darinnen, daß sie die Länge der Tage und der Stunden verkürzen, und uns davon befreyen, ohne daß wir es kaum merken, daß sie vergangen sind.

Es ist also die Zeit, dieser kostbare Schatz, den uns der Herr anvertrauet hat, in Ansehung unserer eine Last geworden, die uns drücket und ermüdet. Wir befürchten, sie möchte uns auf immer und ewig entzogen werden, und sehen dieses als das größte Unglück an; wir halten es aber auch fast für ein gleiches Unglück, daß wir den Verdruß und die Dauer derselben ertragen und erdulden müssen. Sie ist ein Schatz, den wir gern ewig behalten möchten, den wir aber auch nicht unter unsern Händen leiden können.

Unterdessen ist doch diese Zeit, aus welcher wir uns, wie es scheint, so wenig machen, das einzige Mittel zu unserer ewigen Seligkeit zu gelangen. Wir verderben sie, ohne daß sie uns tauert; und dieses ist ein Laster: Wir gebrauchen sie nur zu irdischen Dingen; und das ist eine Thorheit. Lasset uns die Zeit, die uns Gott schenket, wohl anwenden, weil sie kurz ist: Lasset sie uns zu nichts anders, als zur Beförderung unserer Seligkeit gebrauchen, weil sie uns nur dazu ist gegeben worden, daß wir selig werden mögen. Ich will so viel sagen, lasset uns den Werth der Zeit recht einsehen; so werden wir sie

nicht

nicht auf eine unnütze Art verderben: Lasset uns den Gebrauch derselben recht einsehen; so werden wir sie zu nichts anders, als zu dem Zwecke anwenden, wozu sie uns ist gegeben worden. Auf diese Weise werden wir so wohl die Gefährlichkeiten eines müssigen Lebens, als auch die Schwierigkeiten eines mit vielen Geschäfften überhäuften Lebens vermeiden. Diese Betrachtungen werden den Inhalt meiner gegenwärtigen Rede ausmachen.

Erster Theil.

Die Menschen beurtheilen den Werth der Dinge gemeiniglich auf eine dreyfache Art; nach den großen Vortheilen, die wir davon haben können; nach der kurzen Zeit, in welcher wir sie besitzen; und endlich, nach der geraubten Hoffnung sie wieder zu erlangen, wenn wir sie einmal verloren haben. Sehet, meine Brüder, dieses sind die drey vornehmsten Bewegungsgründe, welche machen sollen, daß ein jedweder vernünftiger Mensch die Zeit als etwas kostbares und schätzbares ansieht. Zum ersten, sie ist der Preis der Ewigkeit; zum andern, sie ist kurz, und man kann nicht genug eilen sich dieselbe zu Nutze zu machen; und endlich ist sie unwiederbringlich, und was wir einmal davon verloren haben, das haben wir auf immer und ewig verloren. Sie ist der Preis der Ewigkeit. Ja, meine Brüder, der Mensch, welcher wegen des Verbrechens seiner Geburt zum Tode verdammet ist, sollte das Leben in keiner andern Absicht erhalten, als daß er es den Augenblick, da er es erhalten hat, wieder verlieren möchte. Das Blut Jesu Christi hat dieses Urtheil des Todes und der Verdammung, welches in der Person des ersten Sünders über alle Menschen gefället wurde,

ganz allein zernichtet. Wir leben, ob wir gleich Kinder eines zum Tode verdammten Vaters, und Erben seiner Strafen sind, weil der Erlöser an unserer statt gestorben ist. Es ist also der Tod Jesu Christi die Quelle und der einzige Grund des Rechtes, welches wir zu dem Leben haben. Unsere Tage und unsere Augenblicke sind also die ersten Wohlthaten, welche von seinem Kreuze auf uns herabgeflossen sind; und die Zeit, die wir so lüderlich verderben, ist der Preis seines Blutes, die Frucht seines Todes, und das Verdienst seines Opfers.

Wir verdienen nicht nur deswegen nicht mehr zu leben, weil wir Adamskinder sind; sondern es sind auch alle diejenigen Verbrechen, die wir zu dem Verbrechen unserer Geburt noch hinzugefüget haben, in Ansehung unserer neue Todesurtheile geworden. So oft wir das Gesetz des Urhebers des Lebens übertreten haben; eben so oft hätten wir es auch sogleich verlieren sollen. Es ist also ein jedweder Sünder ein Kind des Todes und des Zornes; und so oft die göttliche Barmherzigkeit nach einem jedweden von uns begangenen Laster das Urtheil unserer Verdammung und unseres Todes verschoben, eben so oft hat sie uns auch gleichsam ein neues Leben schenken wollen, um uns Zeit zu lassen, unsere Zeit, die wir bisanher so übel angewendet haben, wieder gut zu machen.

Ich sage nichts von den Krankheiten, und den unzähligen Zufällen und Gefährlichkeiten, die so oftmals gedrohet haben unserem Leben ein Ende zu machen, und welche auch dem Leben unserer Freunde und Anverwandten wirklich ein Ende gemachet haben, wovon uns aber die göttliche Güte allezeit errettet und befreyet hat. Es ist also unser Leben gleichsam ein unaufhörliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit. Es ist also die Zeit,

die

die uns gegönnet wird, eine Folge unendlicher Gnadenbezeigungen, welche gleichsam den Faden und den Lauf unseres Lebens ausmachen. Ein jeder Augenblick, in welchem wir leben, ist gleichsam eine neue Wohlthat, die wir von Gott erhalten; und diese Zeit und diese Augenblicke auf eine unnütze und beklagenswürdige Weise zubringen, heißt die unendliche Güte, welche uns dieselben schenket, lästern; es heißt eine unschätzbare Gnade, die man uns nicht schuldig ist, verschwenden, und den Preis unserer Ewigkeit nicht achten. Sehet, meine Brüder, dieses ist das erste Laster, welches mit dem Verluste der Zeit verbunden ist. Sie ist ein kostbares Gut, dessen Besitz man uns gönnet, ob wir gleich kein Recht mehr dazu haben; ein Gut, das man uns in keiner andern Absicht läßt, als daß wir das Himmelreich erwerben mögen; aber auch ein Gut, das wir als die allerschlechteste Sache, und welche man zu nichts zu brauchen weis, durchbringen.

Wir würden in der Welt einen Menschen als einen Thoren ansehen, welcher, nachdem er einen sehr großen Schatz geerbet hätte, denselben aus Mangel der Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu Grunde gehen ließe, und sich seiner nicht bedienete, um sich dadurch entweder zu hohen Ehrenstellen zu erheben, und sich aus der Dunkelheit heraus zu reißen, oder sich ein dauerhaftes Glück zu verschaffen, wobey er in Zukunft nichts widriges zu besorgen hätte. Meine Brüder, die Zeit ist ein solcher kostbarer Schatz, den wir, als wir auf die Welt gekommen sind, geerbet haben, und welchen uns der Herr aus bloßer Barmherzigkeit schenket. Er befindet sich in unsern Händen, und wir sollen ihn gebrauchen, jedoch nicht dazu, daß wir uns hier auf der Welt zu nichtigen Ehrenstellen und zu einer menschlichen Hoheit erheben; denn alles, was vergeht, ist viel zu

schlecht, als daß es der Preis einer Zeit seyn sollte, welche selbst der Preis der Ewigkeit ist: Sondern damit wir in dem hohen Himmel neben Christo eine Stelle einnehmen, und uns aus dem Haufen der Adamskinder heraus, und sogar über die Kaiser und Könige des Erdbodens erheben, und in jene unsterbliche Gesellschaft der seligen Auserwählten hinaufschwingen, welche insgesammt Könige seyn werden, und derer Reich keine andern Gränzen, als die Gränzen der Ewigkeit, haben wird.

Was ist es demnach nicht für eine Thorheit, wenn wir einen so unschätzbaren Schatz nicht gebrauchen; wenn wir eine Zeit, welche der Preis unserer ewigen Seligkeit seyn kann, bey nichtigen Ergetzlichkeiten verschwenden, und die Hoffnung unserer Unsterblichkeit als einen Dampf verschwinden lassen! Ja, meine Brüder, es ist kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick, welcher, wenn wir uns denselben recht zu Nutze gemachet haben, uns nicht den Himmel verdienen könnte. Es sollte also ein einziger Tag, den wir verloren haben, in unserem Herzen weit stärkere und schmerzhaftere Bekümmernisse erregen, als ein großes Glück, das uns fehl geschlagen ist. Und dennoch ist uns diese so kostbare Zeit zur Last. Unser ganzes Leben ist nichts anders, als eine unaufhörliche Kunst sie zu verderben. Allein, aller unserer Sorge und Bemühung sie durchzubringen ungeachtet, bleibt uns dennoch allezeit noch genug davon übrig, daß wir nicht wissen, was wir damit anfangen sollen. Und dennoch ist dasjenige, woraus wir auf der Welt am wenigsten machen, unsere Zeit. Unsere Dienste sparen wir für unsere Freunde; unsere Wohlthaten für unsere Creaturen; unser Vermögen für unsere Anverwandten und Kinder; unser Ansehen und unsere Gunst für uns selbst; und unsere Lobeserhebungen für diejenigen, welche

uns

uns derselben würdig zu seyn scheinen: Aber unsere Zeit schenken wir der ganzen Welt; wir geben sie, so zu sagen, jedermann Preis. Man machet uns sogar ein Vergnügen, wenn man uns dieselbe entzieht. Sie ist gleichsam eine schwere Last, die wir mitten in die Welt hineintragen, und dabey beständig jemanden suchen, der uns davon befreyen soll. Es machet also die Zeit, dieses Geschenk Gottes, diese kostbarste Wohlthat seiner Gnade, welche der Preis unserer Ewigkeit seyn soll, die ganze Unruhe, den ganzen Verdruß, und die schwerste Bürde unseres Lebens aus.

Der andere Grund, welcher uns noch deutlicher zu erkennen giebt, wie thöricht wir handeln, daß wir die Zeit, die uns Gott schenket, so geringe achten, besteht darinnen, weil sie nicht nur der Preis unserer Ewigkeit; sondern auch noch dazu sehr kurz ist, und weil man nicht genugsam eilen kann sich dieselbe zu Nutze zu machen. Denn, meine Brüder, wenn wir eine lange Reihe von Jahrhunderten auf der Welt zu leben hätten, so würde zwar diese Zeit noch viel zu kurz seyn, um zu der Erlangung einer unvergänglichen Glückseligkeit angewendet zu werden; wir würden aber doch wenigstens den kleinen Verlust durch die Länge wieder erlangen können; die verlornen Tage und Augenblicke würden in der langen Reihe von Jahrhunderten, die wir hier auf der Welt zurück zu legen hätten, nicht mehr, als nur einen unmerklichen Punct ausmachen. Aber so ist unser ganzes Leben selbst nicht mehr, als ein unmerklicher Punct. Das längste Leben währet eine sehr kurze Zeit. Unsere Tage und unsere Jahre sind in so enge Gränzen eingeschlossen, daß man nicht sieht, was wir noch, in einer so kurzen und so schnell verfließenden Zeit, davon verlieren können. Wir sind,

so zu sagen, nur einen Augenblick auf dem Erdboden. Wir gleichen den Irrlichtern, die man zur Nachtzeit in der Luft erblicket. Wir lassen uns nur deswegen sehen, damit wir in einem Augenblicke wiederum verschwinden, und auf immerdar in ewige Finsternisse zurückfallen mögen. Unsere Erscheinung auf der Welt ist wie ein Blitz, welcher verschwindet, indem er entsteht, wie wir solches selbst täglich bekräftigen. O! wo will man also in einem Leben, welches selbst nicht mehr, als nur ein Augenblick ist, die übrigen Tage und Stunden hernehmen? und wenn ihr von diesem Augenblicke, dasjenige hinwegnehmet, was ihr auf die unumgängliche Sorge für euren Leib, auf die Pflichten eures Standes, auf die unversehenen Zufälle, und den unvermeidlichen Wohlstand der Gesellschaft verwenden müsset; was bleibt euch für euch, für Gott, und für die Ewigkeit noch übrig? Und sind wir nicht beklagenswerth, daß wir nicht wissen, wozu wir das Wenige, das uns noch übrig bleibt, anwenden sollen, und daß wir unsere Zuflucht zu tausenderley Kunstgriffen nehmen, welche uns helfen, daß wir die Länge und die Dauer desselben nicht empfinden?

Setzet, meine Brüder, zu der wenigen Zeit, die wir auf der Welt zu leben haben, noch die Menge unserer begangenen Laster, für welche wir in dieser kurzen Zeit zu büßen haben. Wie viele Mishandlungen haben sich nicht seit unserer zartesten Jugend über unsern Häuptern zusammen gehäufet. O! zehn solche Leben, wie das unsrige ist, würden kaum hinlänglich seyn, nur einen Theil derselben wieder gut zu machen. Die Zeit würde noch viel zu kurz dazu seyn; und die göttliche Güte würde die Dauer unserer Buße ersetzen müssen. Großer Gott! was kann mir also in einem so kurzen und so sündhaften Leben, als das

meinige

meinige ist, noch für die Ergetzlichkeiten und zu unnützen Dingen übrig bleiben? Großer Gott! wo können wohl die Spiele und die eitlen Belustigungen einen Platz in einem Zeitraume finden, der so schnell verfließt, und welcher, nach seinem ganzen Umfange, nicht einmal hinlänglich seyn würde, ein einziges von meinen Lastern auszusöhnen?

Ach! meine Brüder, denken wir auch wohl daran? Würde wohl ein zum Tode verdammter Missethäter, der nur noch einen Tag Zeit übrig hätte, Gnade zu erlangen, noch Stunden und Augenblicke zu verderben übrig haben? Würde er sich wohl über die Länge und die Dauer der Zeit, welche ihm die Gütigkeit des Richters noch zugestanden hätte, beklagen? Würde er davon beunruhiget werden? Würde er nichtige Ergetzlichkeiten suchen, die ihm die kostbaren Augenblicke hinbringen hülfen, welche man ihm noch gönnet, sich Gnade und Befreyung zu verschaffen? Würde er sich nicht einen in Ansehung seines Schicksals so entscheidenden Zeitraum zu Nutze machen? Würde er nicht dasjenige, was der Kürze der Zeit, die man ihm zugestanden hätte, abgienge, durch seine ernstliche, lebhafte, und anhaltende Sorge und Bemühung ersetzen? O wie thöricht sind wir! Das Urtheil ist bereits über uns gefället. Unsere Laster machen unsere Verdammung gewiß. Man läßt uns nur noch einen Tag Zeit, diesem Unglücke zu entgehen, und die Strenge unseres ewigen Urtheils zu verändern: Und diesen einzigen Tag, diesen so schnell verfließenden Tag, bringen wir auf eine unempfindliche Art mit eitlen, müssigen und kindischen Beschäfftigungen zu; und dieser kostbare Tag ist uns zur Last, und machet uns verdrießlich. Wir suchen ihn zu verkürzen. Kaum können wir Ergetzlichkeiten genug finden, das Leere

desselben damit auszufüllen. Wir sehen den Abend hereinbrechen, ohne daß wir den Tag, den man uns gegönnet hat, zu etwas anders angewendet, als daß wir uns der Verdammung, die wir bereits verdienet hatten, nur noch würdiger gemachet haben.

Ferner, meine Brüder, woher wissen wir, ob der Misbrauch der Zeit, die uns die göttliche Güte schenket, ihre Gerechtigkeit nicht nöthigen wird, dieselbe zu verkürzen? Wie viel unvermuthete Zufälle können uns nicht mitten auf dieser so eingeschränkten Laufbahne aufhalten, und die Hoffnung zu einem viel längern Leben in unsern besten Jahren zernichten! Wie viel plötzliche und erstaunenswürdige Todesfälle giebt es nicht, welche allezeit die gerechte Strafe für einen unrechtmäßigen Gebrauch des Lebens sind! Wenn hat man jemals hiervon so viel traurige Beyspiele gehabt, als itzo? Ehemals waren es seltene und sonderbare Zufälle; itzo aber sind es Dinge, die sich täglich zutragen. Es mag nun entweder seyn, daß wir uns eine solche Züchtigung durch unsere Laster zuziehen; oder daß uns unsere Ausschweifungen, von welchen unsere Väter nichts wußten, dazu bringen: So sind doch dergleichen Todesfälle heute zu Tage die gemeinsten und häufigsten. Zählet einmal, wenn ihr könnet, diejenigen von euren Anverwandten, von euren Freunden, und von euren Herren, welche der schreckliche Tod auf einmal, ohne Vorbereitung, ohne Reue und Buße, ohne einen Augenblick Zeit gehabt zu haben, ohne an sich selbst, an Gott, den sie geschmähet, und an ihre Sünden, welche sie nicht einmal zu erkennen, geschweige denn sie zu verabscheuen, Zeit gehabt haben, zu denken; und ohne den Beystand der letzten Hülfsmittel der Kirche zu erhalten, die man noch auf ein ungewisses an ihrem entseelten Körper hat gebrauchen

chen müssen, überfallen hat, und welchen die Zeit in ihrem Tode ist versaget worden, weil sie dieselbe in ihrem Leben allezeit gemisbrauchet haben.

Nun kommet einmal und saget, es fänden sich den Tag über viele müssige Augenblicke; und man müsse sich die Zeit mit etwas zu vertreiben wissen.

Wie? es finden sich den Tag über viele müssige Augenblicke? Eben darinnen besteht euer Fehler, daß ihr sie müssig zubringet: Die Tage der Frommen sind allezeit voll Beschäfftigungen? Müssige Augenblicke? Habet ihr denn alle eure Pflichten erfüllet? Sind eure Häuser in Ordnung gebracht, eure Kinder unterrichtet, die Betrübten getröstet, die Armen besuchet? ist dem, was eure Aemter und Ehrenstellen von euch fodern, Genüge geleistet, sind die Werke der Gottseligkeit beobachtet, das Gebeth vollbracht, und das Lesen in der heiligen Schrift und andern geistreichen Schriften geendiget worden? Die Zeit ist so kurz, eure Verbindlichkeiten sind so unzählig; und ihr könnet den Tag über noch so viel müssige Augenblicke finden? Mein Gott! wie viel heilige und in der Einsamkeit lebende Jungfrauen beklageten sich nicht ehemals, daß die Tage allzugeschwind verflössen. Sie verrichteten dasjenige die Nacht, was ihnen die Kürze des Tages von ihrer Arbeit und von ihrem Eifer entrissen hatte. Sie waren nicht damit zufrieden, daß die Inbrunst ihrer Gebethe und ihrer Gesänge durch die Morgenröthe unterbrochen wurde. Sie hatten nicht einmal in ihrer ruhigen und stillen Einsamkeit Zeit genug, dein Lob und deine ewige Barmherzigkeit öffentlich bekannt zu machen: Und wir, die wir mit sehr vielen beschwerlichen Sorgen beladen sind; und wir, die wir in mancherley Händel und Geschäffte dieser Welt verwickelt sind, welche uns fast alle unsere Tage und

unsere

unsere Augenblicke rauben; und wir, die wir unseren Anverwandten, unseren Kindern, unseren Freunden, unseren Untergebenen, unseren Herren, unseren Ehrenstellen, und dem Vaterlande eine unzählige Menge Pflichten zu erweisen haben; wir treffen in unserem Leben noch etwas Leeres an, und das Wenige, so uns davon übrig bleibt, scheint uns viel zu lang zu seyn, als daß wir es anwenden sollten, dir zu dienen, und deinen heiligen Namen zu preisen?

Aber, sprechet ihr, man ist glückselig genug, wenn man sich auf eine unschuldige Weise zu vergnügen, und die Zeit mit etwas zu vertreiben weis. Woher wisset ihr denn aber, ob nicht eure ganze Lebenszeit bereits verflossen ist, und ob ihr nicht schon an den Pforten der Ewigkeit stehet? Gehöret denn eure Zeit euch zu, daß ihr mit derselben nach eurem Gefallen schalten und walten könnet? Es verfließt ja die Zeit schon an und für sich selbst so geschwind; hat man denn noch so viele Belustigungen nöthig, um ihr zu helfen, damit sie noch geschwinder vergehen möge? Ist euch denn die Zeit zu nichts ernsthaftem, zu nichts großem, zu nichts ewigem, und zu nichts, das mit der Hoheit und der Bestimmung des Menschen übereinkömmt, gegeben? Ist denn der Christe und der Erbe des Himmels nur deswegen auf der Welt, daß er sich ergetzen und belustigen soll?

Aber, saget ihr ferner, giebt es nicht unschuldige Ergetzlichkeiten, die man in seinem Leben genießen kann? Ach ja, es giebt welche; aber die Ergetzlichkeiten setzen Mühe und Arbeit voraus, welche vorhergegangen sind: Euer Leben aber ist nichts anders, als eine immerwährende Ergetzlichkeit. Die Ergetzlichkeiten sind denjenigen erlaubt, welche, nachdem sie allen ihren Pflichten Genüge geleistet haben, sich genöthiget sehen, der menschlichen

Schwach-

Schwachheit einige Ruhe zu vergönnen. Wenn ihr aber einige Ruhe vonnöthen habet, so habet ihr sie alsdann vonnöthen, wenn ihr euch vorher schon lange genug belustiget und eure Ergetzlichkeiten selbst genossen habet; ihr habet sie nach der Raserey eines zuweitgetriebenen Spieles vonnöthen, dessen Dauer, Ernsthaftigkeit und Aufmerksamkeit euch, außer dem Verluste der Zeit, bey dem Beschlusse desselben untüchtig machet, allen übrigen Pflichten eures Standes Genüge zu leisten. Was für ein Vergnügen ist wohl eine ungezähmte Leidenschaft, die beynahe euer ganzes Leben einnimmt, eure Gesundheit erschöpfet, eure Glücksumstände in Unordnung bringt, und euch zu einem Balle machet, der von den seltsamen Wirkungen eines blinden Ungefährs beständig hin und her geworfen wird! Und ist es nicht wahr, daß man in dergleichen Häusern, wo beständig öffentlich gespielet wird, keine Ordnung, keine Regel und keine Zucht antrifft, und daß in denselben alle ernsthafte Pflichten vergessen, übel erzogene Kinder, lüderliche Bediente, in Verfall gerathene Umstände, das Murren eurer Vorgesetzten, das Aergerniß der Frommen, der Spott aller Leute, der Verdacht, und vielleicht auch die Beurtheilung eurer Sitten, eures Verhaltens und eines Lebens angetroffen werden, welches euch, so zu sagen, allen Leuten, den Fremden, wie euren Mitbürgern, in die Mäuler, und in solche Gesellschaften bringt, die sich weder für euren Stand, noch für euer Geschlecht schicken, und euch zu einem so vertrauten Umgange verleitet, wobey der gute Name allezeit Schaden leidet. Die Spielsucht ist fast niemals allein, vornehmlich aber ist sie bey dem weiblichen Geschlechte allezeit die Quelle oder die Gelegenheit zu allen übrigen Ausschweifungen. Sehet, dieses sind also die Ergetzlichkeiten, die

ihr für unschuldig und nothwendig haltet, die leeren und müssigen Augenblicke eurer Lebenstage damit auszufüllen.

Ach! meine Brüder, wie viel Verdammte, die sich in den höllischen Flammen befinden, verlangen von der göttlichen Barmherzigkeit weiter nichts, als nur einen einzigen von den Augenblicken, die ihr nicht anzuwenden wisset; und wenn ihre Bitte statt finden könnte, wie würden sie nicht einen so kostbaren Augenblick anwenden? was für Thränen, die ihnen Reue und Buße auspresseten, würden sie nicht vergießen! wie würden sie nicht bitten und flehen, den Vater der Barmherzigkeit zu rühren, und sein väterliches Herz zu bewegen, ihnen Gnade wiederfahren zu lassen! Unterdessen schlägt man ihnen auch diesen einzigen Augenblick ab; man antwortet ihnen, es sey für sie keine Zeit mehr da: Und ihr werdet von derjenigen, die man euch gönnet, beunruhiget. Gott wird euch richten, meine Brüder. Auf dem Sterbebette, und in der schrecklichen Stunde, die euch überfallen wird, werdet ihr vergeblich um Zeit nachsuchen; es wird umsonst seyn, daß ihr Gott versprechet, die Zeit, die ihr zu erhalten suchet, auf eine weit christlichere Art anzuwenden. Seine Gerechtigkeit wird den Faden eurer Lebenstage ohne Barmherzigkeit abschneiden; und die Zeit, die euch drücket, und euch beschwerlich ist, wird euch alsdann versaget werden.

Allein, meine Brüder, unsere Blindheit wird in diesem Stücke dadurch noch größer, weil nicht nur die Zeit, die wir auf eine so unempfindliche Art verderben, kurz und kostbar, sondern auch noch dazu unwiederbringlich ist; und weil dasjenige, was wir einmal davon verloren haben, auf immer und ewig verloren ist.

Ich sage, sie ist unwiederbringlich. Denn zum ersten, wenn man sein Vermögen, seine Ehre, sein Ansehen,

sehen, und seine Gunst verliert; so kann man sie wieder erlangen. Man kann sogar einen jeden Verlust von dieser Art durch etwas anderes wieder ersetzen, welches uns noch dazu auf eine vortheilhafte Art schadlos hält. Aber die verderbten und auf eine unnütze Weise zugebrachten Augenblicke der Zeit sind lauter Heilsmittel, die wir nicht mehr haben, und welche von der Anzahl derer, die Gott nach seiner Barmherzigkeit für uns bestimmet hatte, sind abgerissen worden. In Wahrheit, da wir eine so kurze Zeit zu leben haben; so können wir nicht zweifeln, daß Gott, in Ansehung eines jeden von unsern Tagen und Augenblicken, besondere Absichten hege; daß er bestimmet habe, wozu wir sie anwenden, und was sie für ein Verhältniß mit unserer ewigen Seligkeit haben sollen; und daß er mit einem jedweden gewisse Gnaden- und Heilsmittel verbunden habe, das Werk unserer Heiligung zu vollenden. Wenn nun diese Tage und Augenblicke verloren gegangen sind; so sind auch die damit verbundenen Gnadenmittel verloren gegangen. Die Augenblicke, die uns der große Gott gönnet, sind endlich, und kommen nicht wieder. Der Lauf seiner Barmherzigkeit ist nach einer gewissen Ordnung eingerichtet. Wir vermeyneten nur unnütze Augenblicke zu verderben; aber wir haben nebst ihnen zugleich eine unschätzbare Gnade verloren, die von derjenigen abgezogen wird, welche die göttliche Güte für uns bestimmet hatte.

Die Zeit ist, zum andern, unwiederbringlich; weil uns ein jeder Tag, und ein jeder Augenblick um einen Schritt näher zu dem Himmel bringen sollte. Da uns nun aber die verderbten Tage und Augenblicke zurück lassen, und die Dauer unseres Laufes überdieß bestimmet ist; so kömmt das Ende zu einer Zeit herbey, da wir noch weit

zurück sind; da nicht Zeit genug mehr vorhanden ist, den Ueberrest der Laufbahne vollends zurück zu legen; oder da man wenigstens, um die verlornen und herbeygekommenen Augenblicke wieder zu gewinnen, die Schritte verdoppeln, große Schritte thun, in einem Tage einen Weg von vielen Jahren zurück legen, Heldenthaten thun, sich sogar über seine Kräfte angreifen, in heilige Ausschweifungen, welche Wunder der Gnade sind, die von gemeinen Leuten ordentlicher Weise nicht können ausgeübet werden, verfallen, und dasjenige, was das ganze Leben hindurch ein mühsames Werk seyn sollte, in einer kurzen Zeit vollbringen muß.

Endlich ist die Zeit unwiederbringlich, in Absicht auf die Werke der Buße und der Genugthuung, wozu man nur zu einer gewissen Zeit seines Lebens geschickt ist, die man aber nicht mehr vollbringen kann, wenn man so lange gewartet hat, bis die Schwachheiten eines höhern Alters hereingebrochen sind. Denn, man mag alsdann immerhin sagen, Gott verlange keine unmöglichen Dinge; es gäbe eine Buße für alle und jede Alter, und die Religion begehre nicht, daß man, unter dem Vorwande seine Fehler wieder gut zu machen, seine Lebenszeit verkürzen solle. Ihr seyd selbst Schuld daran, daß euch die Sache unmöglich fällt. Eure Fehler vermindern eure Verbindlichkeiten nicht. Die Sünde muß gestrafet werden, wenn sie soll vertilget werden. Gott hatte euch Zeit und Kräfte gegeben, diesem unveränderlichen und ewigen Gesetze genug zu thun. Ihr habet diese Zeit vorbeystreichen lassen, und Schulden mit Schulden gehäufet. Ihr habet diese Kräfte abgenutzet, indem ihr entweder neue Ausschweifungen begangen, oder sie doch wenigstens nicht so gebrauchet habet, wie es Gott haben wollte. Gott muß also dasje-

nige thun, was ihr nicht selbst gethan habet, und nach eurem Tode die Laster strafen, die ihr in eurem Leben nicht habet aussöhnen wollen.

Ich will, damit ich alle diese Betrachtungen kurz zusammenfasse, so viel sagen; es verhält sich mit einem jedweden Augenblicke unseres Lebens, wie mit dem Augenblicke unseres Todes. Man stirbt nur einmal; und hieraus machet man den Schluß, man müsse wohl sterben, weil man nicht wiederum zurückkommen und durch einen andern Tod das Unglück des ersten verbessern könne. Auf gleiche Art lebet man in diesem oder jenem Augenblicke nur einmal. Man kann also nicht wieder dahin zurück kommen, wo man einmal gewesen ist, und, indem man eben denselben Weg noch einmal gehen wollte, die Fehler der ersten Reise wieder gut machen. Es wird also ein jedweder Augenblick unseres Lebens, den wir verlieren, ein für unsere Ewigkeit bestimmter Punct. Dieser verlorne Augenblick wird sich nicht mehr ändern; er wird in alle Ewigkeit bleiben, wie er ist, und uns so, wie wir ihn zugebracht haben, wiedervorgestellet, und mit diesem unauslöschlichen Merkmaale bezeichnet werden. O wie blind sind wir also, meine Brüder, daß wir unser ganzes Leben hindurch auf nichts anders denken, als wie wir eine Zeit verlieren wollen, die nicht wieder zurück kömmt, und sich mit einem so schnellen Laufe in die Abgründe der Ewigkeit hineinstürzet!

Großer Gott! der du allein die Zeiten und die Augenblicke austheilest, und in dessen Händen unsere Tage und unsere Jahre liegen, mit was für Augen siehst du uns wohl die Augenblicke verderben und durchbringen, derer Dauer dir allein bekannt ist, und derer Lauf und Maaß du mit unveränderlichen Charakteren bezeichnet hast; Au-

genblicke, die du aus dem Schatze deiner ewigen Barmherzigkeit hervorbringest, um uns Zeit zur Buße zu geben; Augenblicke, die du nach deiner Gerechtigkeit alle Tage verkürzen solltest, um uns dafür zu strafen, daß wir sie bisanher so gemisbrauchet haben; Augenblicke, die du täglich vor unsern Augen so vielen Sündern versagest, die nicht so strafbar, als wir, sind, aber von einem schrecklichen Tode überfallen, und in den Abgrund deiner ewigen Rache versenket werden; ja Augenblicke, die wir vielleicht nicht lange mehr genießen werden, und derer betrübten Lauf du nächster Tage endigen wirst. Großer Gott! siehe, der größte und schönste Theil meines Lebens ist bereits vergangen und ganz und gar verloren. Bisanher ist unter allen meinen Tagen auch nicht ein einziger ernsthafter Tag, nicht ein einziger Tag für dich, für meine Seligkeit, und für die Ewigkeit zu finden gewesen. Mein ganzes Leben ist nichts anders, als ein Rauch, welcher in der Hand, die ihn zurückziehen und sammeln will, nichts wirkliches zurück läßt. Großer Gott! werde ich wohl mein Leben bis an das Ende meiner Tage auf eine so unnütze und betrübte Weise, und bey dem Verdrusse zubringen, der mir auch sogar bey meinen Ergetzlichkeiten, und der Mühe, die ich anwende, ihn zu vermeiden, allenthalben auf dem Fuße nachgeht? Wird mich wohl die letzte Stunde mit dem Leeren aller meiner Jahre überraschen? und wird in dem ganzen Laufe meines Lebens sonst nichts ernsthaftes angetroffen werden, als der letzte Augenblick, der es beschließen, und mein ewiges Schicksal entscheiden wird? Großer Gott! was ist das für ein Leben für eine Seele, die dir dienen soll, die zu der unsterblichen Gesellschaft deines Sohnes und deiner Heiligen berufen, mit deinen Gaben ausgerüstet, und vermöge der-

selben

selben geschickt ist, Werke zu vollbringen, die der Ewigkeit würdig sind! was ist das für ein Leben, das an sich selbst nichts ist, das sich nichts vorsetzet, und welches eine Zeit, die in Ansehung seiner alles entscheidet, mit nichtsthun hinbringt, und nur die Tage und Augenblicke, die unvermerkt dahinstreichen, für wohl zugebracht ansieht.

Wenn nun aber eine unnütze Verderbung der Zeit dem Werthe derselben zuwider ist; so ist die Unordnung und die Menge der Geschäffte der guten Ordnung der Zeit, und dem christlichen Gebrauche derselben nicht weniger zuwider. Bisanher habe ich euch die Gefahr eines müssigen Lebens gezeiget; nunmehr will ich euch auch die Schwierigkeiten eines mit vielen Geschäfften angefüllten Lebens vor die Augen legen.

Zweyter Theil.

Ohne Zweifel haben die mehresten von meinen Zuhörern wider das, was ich bisanher vorgetragen habe, ingeheim bey sich eingewendet, sie brächten ihr Leben mit nichts weniger, als mit Müssiggange und auf eine unnütze Art zu; sie könnten kaum den Pflichten, dem Wohlstande, und den unzähligen Verbindlichkeiten ihres Standes Genüge leisten; sie befänden sich in einer unaufhörlichen Abwechselung von Geschäfften, die ihnen ihre ganze Lebenszeit raubeten, und sie schätzeten sich glückselig, wenn sie einen Augenblick allein seyn, und eine Ruhe geniessen könnten, welche ihnen die Umstände, darinnen sie sich befänden, versageten.

Sehet, meine Brüder, dieses ist eine neue Art die Zeit zu misbrauchen, die aber weit gefährlicher ist, als das unnütze Verderben derselben und die Trägheit. In

Wahrheit, der christliche Gebrauch der Zeit besteht nicht darinnen, daß man alle Augenblicke derselben zu etwas anwendet; sondern daß man sie nach der Ordnung und dem Willen des Herrn, der sie uns giebt, anwendet. Das Leben des Glaubens ist ein Leben der Ordnung und der Weisheit. Die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, die Einbildung, der Stolz, und die Lüste und Begierden sind falsche Lebensregeln, weil sie selbst nichts anders, als eine Unordnung des Verstandes und des Herzens sind, die Ordnung aber und die Vernunft unsere einzigen Wegweiser seyn sollen.

Unterdessen ist das Leben der mehresten Menschen ein solches Leben, das zwar immer beschäfftiget ist, aber auch allezeit auf eine unnütze Weise zugebracht wird; ein Leben, darinnen sie zwar allezeit arbeiten, aber auch allezeit nichts thun. Ihre Leidenschaften sind die Quelle aller ihrer Bewegungen. Diese sind die großen Triebfedern, so die Menschen in Bewegung setzen; welche machen, daß sie, wie Unsinnige, bald da bald dorthin laufen; die sie nicht einen Augenblick ruhig lassen; und indem sie alle ihre Augenblicke mit etwas anfüllen, so suchen sie nicht ihren Pflichten Genüge zu leisten, sondern sich ihrer Unruhe zu überlassen, und ihre unrechtmäßigen Begierden zu sättigen.

Worinnen besteht denn nun aber die Ordnung, die das Maaß unserer Beschäfftigungen seyn, und den Gebrauch unserer Zeit heiligen soll? Sie besteht zum ersten darinnen, daß wir nur diejenigen Geschäffte über uns nehmen, die mit unserem Stande verbunden sind; daß wir nicht in solche Umstände zu kommen suchen, wodurch sie vermehret werden; und daß wir die Sorgen und die Verwirrungen, die von der Unruhe, oder von unsern Leiden-

schaften ganz allein herrühren, nicht mit unter unsere Pflichten zählen. Zum andern besteht sie darinnen, daß wir, so unruhig auch unser Leben ist, dennoch unter allen unsern Beschäfftigungen nur allein diejenigen für die wesentlichsten und vorzüglichsten halten, die wir auf die Beförderung unserer Seligkeit zu verwenden haben.

Ich sage zum ersten, wir sollen zu den Beschäfftigungen, welche den Gebrauch unserer Zeit heiligen, nicht diejenigen mit rechnen, welche uns die Unruhe, oder die Leidenschaften ganz allein verursachen.

Ich sage, die Unruhe. Ja, meine Brüder, wir suchen uns insgesammt selbst zu vermeiden. Nichts ist für die mehresten Menschen verdrießlicher, als wenn sie mit sich selbst allein sind, und mit ihrem eigenen Herzen zu thun haben. Wie viel nichtige Leidenschaften reißen uns dahin; wie viel lasterhafte Verbindungen beflecken uns; wie viel unrechtmäßige Begierden nehmen alle Bewegungen unseres Herzens ein: Wenn wir in uns selbst gehen, so treffen wir darinnen nichts anders, als eine Antwort des Todes, einen schrecklichen leeren Raum, grausame Gewissensbisse, unangenehme Gedanken, und betrübte Betrachtungen an. Wir suchen also in der Mannichfaltigkeit der Geschäffte, und in den unaufhörlichen Zerstreuungen, uns selbst zu vergessen. Wir fürchten uns vor der müssigen Zeit, weil wir sie als das Zeichen zum Verdrusse ansehen; und wir glauben in der Unordnung und Menge der äußerlichen Geschäffte die glückselige Trunkenheit anzutreffen, welche machet, daß wir gehen, ohne es gewahr zu werden, und daß wir unsere eigene Last nicht mehr fühlen.

Aber ach! wir betrügen uns. Der Verdruß ist sonst nirgends, als in einem unordentlichen und unruhigen

Leben anzutreffen, in welchem sich niemals etwas an seinem rechten Orte befindet. Wenn wir auf etwas ungewisses in den Tag hineinleben; so sind wir uns selbst zur Last. Wir suchen täglich neue Beschäfftigungen; aber der Ekel vor denselben machet, daß es uns gar bald reuet, sie gesuchet zu haben. Wir verändern den Ort unseres Aufenthaltes beständig, um vor uns zu fliehen; aber wir tragen uns selbst allenthalben mit uns herum. Mit einem Worte, unser ganzes Leben ist nichts anders, als eine verschiedene Kunst den Verdruß zu vermeiden, und eine unglückselige Gabe ihn allenthalben anzutreffen. Wo keine Ordnung ist, da muß nothwendiger Weise der Verdruß herrschen; und anstatt, daß ein unordentliches und unruhiges Leben ein Mittel darwider seyn sollte, so ist es vielmehr die fruchtbarste und gemeinste Quelle desselben.

Die frommen Seelen, die einen ordentlichen Lebenswandel führen, die dem Eigensinne und der natürlichen Gemüthsbeschaffenheit nichts einräumen, derer Beschäfftigungen sich insgesammt an ihrem gehörigen Orte befinden, und die alle Augenblicke nach ihrer Bestimmung und dem Willen des Herrn, der sie regieret, einrichten, treffen in der Ordnung ein Hülfsmittel wider den Verdruß an. Diese weise Gleichförmigkeit, die sie bey der Ausübung ihrer Pflichten beobachten, und welche der Welt so betrübt vorkömmt, ist die Quelle ihrer Freude, und jener Gelassenheit, die durch nichts gestöret wird. Sie befinden sich, in Ansehung der gegenwärtigen Zeit, die sich mit bestimmten Pflichten beschäfftiget, niemals in einiger Unruhe: Sie sind aber auch wegen der zukünftigen Zeit nicht besorget, weil für diese andere und neue Pflichten bestimmet sind. Sie sind wegen der mannichfaltigen Geschäffte, die auf einander folgen, niemals sich selbst überlassen.

Die

Die Tage kommen ihnen als Augenblicke vor, weil sich ein jeder Augenblick an seinem rechten Orte befindet. Die Zeit wird ihnen nicht zur Last, weil sie allezeit zu etwas gewissem bestimmet ist und angewendet wird; und sie treffen in der Einrichtung eines gleichförmigen und beschäfftigten Lebens den Frieden und die Freude an, welche die übrigen Menschen in der Unordnung und in einer beständigen Unruhe vergeblich suchen.

Es überläßt uns also die Unruhe, indem sie unsere Beschäfftigungen vermehret, dem Ekel und dem Verdrusse, und heiliget deswegen dennoch den Gebrauch unserer Zeit nicht. Denn wenn die Augenblicke, welche nicht nach der von Gott gemacheten Ordnung angewendet werden, verlorne Augenblicke sind, so gut sie auch sonst angewendet werden; und wenn das menschliche Leben ein weises und ordentliches Leben seyn soll, in welchem eine jedwede Beschäfftigung ihren bestimmten Ort hat; was ist einem solchen Leben mehr zuwider, als die Unbeständigkeit, und die unaufhörlichen Veränderungen, worinnen uns die Unruhe unsere Zeit zubringen läßt? Es geben uns aber auch die Leidenschaften, die uns in eine unaufhörliche Bewegung setzten, zu keinen rechtmäßigern Beschäfftigungen Gelegenheit.

Ja, meine Brüder, ich weis es gar wohl, daß es nur ein gewisses Alter des Lebens giebt, in welchem man sich mit nichtigen Dingen und Ergetzlichkeiten zu beschäfftigen scheint. Auf den Müssiggang und die Belustigungen der ersten Zeiten folgen ernsthaftere Gedanken und wichtigere Beschäfftigungen; und nachdem man die Jugend der Trägheit und den Ergetzlichkeiten aufgeopfert hat, so widmet man die reifern Jahre dem Vaterlande, dem Glücke, und sich selbst. Wir lassen uns aber auch in diesem Stü-

cke hinter das Licht führen. Ich gebe zu, daß wir verbunden sind, dem Staate, dem Fürsten, und dem gemeinen Wesen zu dienen; daß die Religion den Eifer dem Landesherrn zu dienen, und das Beste und die Ehre des Vaterlandes zu befördern, zugleich mit unter die Pflichten setzet, die sie uns vorschreibt; und daß sie sogar ganz allein getreue Unterthanen, und solche Bürger hervorzubringen weis, die bereit sind für das gemeine Beste alles aufzuopfern. Aber die Religion verlanget nicht, daß wir uns auf eine unbesonnene Weise, aus Stolz und Hochmuth, in die öffentlichen Angelegenheiten mischen, und uns auf alle mögliche Art, durch List und Bitten, bemühen sollen, zu Ehrenstellen zu gelangen, in welchen uns, wegen der Sorge für andere Leute, für uns selbst keine Zeit mehr übrig bleibt. Die Religion will haben, man soll sich vor dergleichen unruhigen Umständen hüten; wenn uns die göttliche Ordnung und der Befehl unserer Oberherren darein beruft, so soll man nicht anders, als ungern und mit Furcht und Zittern daran gehen; wenn man aber die Wahl hat, so soll man allezeit die Sicherheit und die Ruhe des Privatlebens der Gefahr und dem Glanze der Ehrenstellen vorziehen. Ach! wir haben eine so kurze Zeit auf der Welt zu leben, und die ewige Seligkeit, oder die ewige Verdammniß, welche auf uns wartet, ist so nahe, daß alle übrigen Sorgen und Bemühungen, außer dieser, uns verdrießlich und beschwerlich vorkommen sollten; ja alles, was uns von dieser wichtigen Sache, zu welcher man uns nur wenige Tage einräumet, abzieht, sollte von uns als ein großes Unglück für uns angesehen werden. Es ist dieses nicht etwan ein guter geistlicher Gedanke; sondern es ist die erste Glaubenslehre, und der Grund des Christenthums.

Unterdessen machen die Ehrsucht, der Hochmuth, und alle unsere Leidenschaften, daß wir das Privatleben gar nicht vertragen können. Wir fürchten uns in unserem Leben, und vornehmlich an dem Hofe, vor nichts mehr, als vor einem Schicksale und Zustande, der uns uns selbst überläßt, und nicht über andere erhebt. Wir ziehen weder die göttliche Ordnung, noch die Absichten der Religion, noch die Gefährlichkeiten gar zu unruhiger Umstände, noch das Glück, welches der Glaube in der Ruhe des Privatlebens entdecket, wo man von nichts, als von sich selbst Rechenschaft zu geben hat; ja oftmals auch sogar unsere Naturgaben nicht einmal zu Rathe: Sondern wir fragen nur unsere Leidenschaften, und die unersättliche Begierde uns über andere zu erheben, um Rath. Wir wollen gern auf den Schauplatz treten, und unsere Person spielen; aber auf einen solchen Schauplatz, der morgen ein Ende nimmt, und uns weiter nichts zur Belohnung zurück läßt, als die kindische Mühe, unsere Person vorgestellet zu haben. Ja je mehr die Ehrenstellen von Unruhen und Verwirrungen umgeben sind, desto mehr glauben wir, wir hätten Ursache darnach zu streben. Wir wollen gern überall seyn; die Ruhe, die einer gläubigen Seele so lieb und angenehm ist, wird von uns für etwas schimpfliches gehalten. Alles, was unsere Sorge zwischen uns und den öffentlichen Angelegenheiten theilet; alles, was andern Leuten ein unumschränktes Recht über unsere Zeit giebt; alles, was uns in einen Abgrund von Sorgen und Unruhen versenket, und das Ansehen, die Gunst, und die Hochachtung nach sich zieht, das rühret, beweget und entzücket uns. So verschaffen sich die mehresten Menschen unbedachtsamer Weise einen unruhigen Lebenswandel, den Gott nicht von ihnen verlanget; und streben begierig nach Sorgen, bey

welchen

welchen man nicht eher sicher leben kann, als wenn uns die göttliche Ordnung dieselben auferleget.

In Wahrheit, wir hören bisweilen, daß sich dergleichen Leute über unendliche Unruhen, die von ihren Aemtern unzertrennlich sind, beklagen; daß sie nach der Ruhe seufzen; das Schicksal eines ruhigen Privatlebens beneiden; und beständig sagen; es werde endlich einmal Zeit seyn, für sich zu leben, nachdem sie so lange Zeit für andere gelebet hätten. Allein, dieses sind weiter nichts, als bloße Reden. Sie scheinen unter der Last der Geschäffte, die auf ihnen liegen, zu seufzen; aber die Last der Ruhe und des Privatlebens würde ihnen noch weit beschwerlicher und schmerzhafter fallen. Sie haben einen Theil ihres Lebens angewendet, sich um die Unruhe zu bewerben, die mit öffentlichen Ehrenämtern verbunden ist; und den andern Theil wenden sie an, sich über das Unglück, sie erhalten zu haben, zu beklagen. Es ist dieses eine Sprache der Eitelkeit. Sie wollen gern das Ansehen haben, als ob sie sich weit über ihre Glücksumstände erhoben hätten, und haben sich doch nicht einmal über den kleinsten Unglücksfall, und die geringste Widerwärtigkeit, die ihnen bevorsteht, erhoben. Sehet also, wie uns unsere Leidenschaften ganz allein Unruhen und Beschäfftigungen erregen, die Gott nicht von uns fodert; und wie sie uns eine Zeit rauben, derer Werth wir nicht eher einsehen werden, als bis der letzte Augenblick wird herbeygekommen seyn, da die Zeit aufhöret, und die Ewigkeit anfängt.

Ferner, meine Brüder, wenn ihr bey den unzähligen Geschäfften, die mit eurem Stande verbunden sind, diejenigen als die vorzüglichsten ansähet, welche sich auf eure Seligkeit beziehen; so würdet ihr wenigstens die Zerstreuung desjenigen Theiles eures Lebens, den die Welt

und

und die irdischen Sorgen ganz und gar einnehmen, gewissermaßen wieder gut zu machen suchen. Aber unsere Blindheit ist auch in diesem Stücke zu beklagen. Wir haben niemals einige Zeit auf unsere ewige Seligkeit zu verwenden. Was man dem Fürsten, dem Glücke, den Pflichten eines Amtes, dem Wohlstande, der Sorge für den Leib und dem Schmucke; der Freundschaft, der Gesellschaft, den Ergetzlichkeiten und den eingeführten Gewohnheiten widmet; alles dieses scheint etwas wesentliches und unumgänglich nothwendiges zu seyn. Man untersteht sich nicht, sich daran zu vergreifen, oder etwas davon abzubrechen. Man thut sogar noch weit mehr, als vernünftig und nöthig ist. Und da das Leben viel zu kurz ist, und die Tage viel zu geschwind verfließen, als daß sie zu allem hinlänglich seyn sollten; so ist die Sorge für die Seligkeit dasjenige, was man davon abbricht; bey der Menge unserer Geschäffte werden allezeit diejenigen aufgeopfert, die man der Ewigkeit widmen sollte. Ja, meine Brüder, anstatt, daß wir von unsern Ergetzlichkeiten, von den Pflichten, welche die Ehrsucht vermehret, von dem Wohlstande, den der bloße Müssiggang eingeführet hat, von der Sorge für einen nichtigen Putz, den die Gewohnheit und die Weichlichkeit unendlich gemachet haben; anstatt, sage ich, daß man täglich von allen diesen Dingen, wenigstens eine gewisse Zeit, für Gott und unser ewiges Heil abbrechen sollte; so gönnen wir ihnen kaum einige geringe Ueberbleibsel, die der Welt und den Ergetzlichkeiten von ungefähr entwischet sind; kaum einige flüchtige Augenblicke, welche die Welt nicht verlanget, die uns vielleicht beunruhigen, und die wir sonst nicht wissen, wo wir sie hinthun sollen. So lange uns die Welt haben will; so lange sich Ergötzlichkeiten, Pflichten, Beobachtungen des

Wohlstandes, und andere unnütze Dinge zeigen; so lange überlassen und ergeben wir uns denselben mit dem größten Vergnügen. Wenn aber alles vorüber ist, und wenn wir nicht mehr wissen, was wir mit unserer langen Weile anfangen sollen; alsdann widmen wir diese unnützen Augenblicke, welche uns die Müdigkeit, oder der Mangel der Ergetzlichkeiten übriglassen, einigen matten Religionsübungen. Es sind eigentlich Ruhestunden, die wir vielmehr uns selbst, als Gott widmen. Es ist ein kleiner Zwischenraum, den wir zwischen die Welt und uns setzen, damit wir uns mit desto mehrerem Geschmacke in dieselbe zurückbegeben, und von der Ermüdung, dem Ekel und Ueberdrusse ein wenig ausruhen können, worein uns ein allzulange anhaltendes und über ein gewisses Maaß hinaus getriebenes Weltleben, wo nur Ekel und Ueberdruß herrschen, stürzen würde.

Sehet, auf eine solche Art wenden auch sogar Leute, die für tugendhaft angesehen seyn wollen, vornehmlich bey Hofe, ihre Zeit an. Ihr ganzes Leben besteht in einem strafbaren Vorzuge, den sie der Welt, dem Glücke, dem Wohlstande, den Ergetzlichkeiten, und den Geschäfften, vor dem Geschäffte ihrer Seligkeit ertheilen. Alles wird durch dasjenige hinweggenommen, was man auf seine Herren, auf seine Ehrenstellen, auf seine Freunde, und auf seinen Geschmack verwendet; aber für Gott und die Ewigkeit bleibt nichts mehr übrig. Es scheint, als wäre uns die Zeit vor allen Dingen für die Welt, für die Ehrsucht, für unsere Ehrenämter, und für die Sorgen dieser Welt gegeben worden; wenn wir aber etwas davon übrig hätten, so werde man uns vielen Dank wissen, wenn wir es auf die Beförderung der Seligkeit wenden wollten.

Großer Gott! zu was für einem andern Ende läſſest du uns auf dem Erdboden, als daß wir uns deines ewigen Erbes würdig machen ſollen? Alles, was wir um der Welt willen thun, wird mit der Welt zu Grunde gehen; aber alles, was wir um deinetwillen thun, wird unſterblich ſeyn. Alle Sorgen dieſer Welt haben ſolche Herren zu ihrem Gegenſtande, die oftmals undankbar, ungerecht, harte, wenigſtens ohnmächtig ſind, und welche uns nicht glücklich machen können. Aber die Pflichten, ſo wir dir erweiſen, erzeigen wir einem Herrn, der getreu, gerecht, barmherzig, und allmächtig iſt, und welcher diejenigen, die ihm dienen, allein belohnen kann. Die Sorgen dieſer Welt ſind, wenn ſie auch gleich noch ſo ſehr in die Augen fallen, in Anſehung unſerer etwas fremdes, und unſerer nicht würdig; wir ſind um ihrentwillen nicht erſchaffen: Sondern wir ſollen ſie nur, ſo zu ſagen, im Vorbeygehen über uns nehmen, um den kurzen Verbindlichkeiten Genüge zu thun, die ſie von uns fodern, und vermöge welcher wir mit den übrigen Menſchen in einer gewiſſen Verbindung ſtehen. Aber die Sorgen der Ewigkeit ſind ganz allein unſerer edlen Hoffnung würdig; nur ſie ſchicken ſich für die Größe und Hoheit unſerer Beſtimmung. Ja, ohne die Sorgen für die Seligkeit, ſind alle übrige ſündlich und unrein. Es ſind weiter nichts, als eitle, unfruchtbare, und faſt allezeit laſterhafte Bemühungen. Die Sorgen für die Seligkeit heiligen ſie ganz allein, und verſchaffen ihnen die Wirklichkeit, die Hoheit, den Werth und das Verdienſt, das ihnen fehlet. Ja was ſage ich; alle übrigen Sorgen martern, ſtören, beunruhigen und bekümmern uns; aber die Pflichten, die wir, o mein Gott! dir erzeigen, wirken eine wahre Freude in unſerem Herzen; ſie unterſtützen

uns,

uns, sie beruhigen uns, sie trösten uns, und versüßen sogar die Beschwerlichkeit und Bitterkeit der übrigen. Mit einem Worte, wir gehören dir, o mein Gott! an, ehe wir unsern Vorgesetzten, unsern Untergebenen, unsern Freunden und unsern Anverwandten angehören. Du hast das erste Recht über unser Herz und über unsere Vernunft, weil sie Geschenke deiner Freygebigkeit sind. Wir sollen sie also auch vor allen Dingen dir zu Ehren anwenden; und wir sind vorher Christen, ehe wir Fürsten, Unterthanen, Leute, die in öffentlichen Ehrenämtern stehen, oder sonst etwas auf der Welt sind.

Ihr werdet vielleicht sagen, meine Brüder, ihr glaubetet, wenn ihr den beschwerlichen und unzähligen Pflichten eures Standes Genüge leistetet, ihr dienetet Gott, ihr thätet der Gerechtigkeit Genüge, und arbeitetet an eurer Seligkeit. Ich gebe dieses zu; aber man muß diesen Pflichten nach den Absichten Gottes, aus Bewegungsgründen des Glaubens, und nach dem Sinne der Religion und der Gottseligkeit Genüge leisten. Gott rechnet nur dasjenige an, was man um seinetwillen thut. Er nimmt nur diejenigen von unsern Mühseligkeiten, Beschwerlichkeiten, Unterwerfungen und Opfern an, die zu seiner, nicht aber zu unserer Ehre gereichen; und wir haben unsere Tage in seinen Augen nicht wohl vollbracht, als wenn wir sie der Ewigkeit zum Besten vollbracht haben. Alle Handlungen, welche nur die Welt, den Glanz der Erde, und ein vergängliches Glück zum Gegenstande haben, sind, wenn sie uns gleich von Seiten der Menschen noch so viel Lobeserhebungen zuziehen, und hier auf der Welt noch so viel Ruhm und Ehre bringen, dennoch nichts vor ihm, oder weiter nichts, als kindische Ergetzlich.

lichkeiten, die nicht würdig sind, von seinen majestätischen Blicken betrachtet zu werden.

O wie unterschieden sind also, meine Brüder, die göttlichen Urtheile von den Urtheilen der Welt! In der Welt nennet man dasjenige ein schönes Leben, in welchem man große Thaten, erfochtene Siege, mit vieler Mühe zu Stande gebrachte Unterhandlungen, glücklich geendigte Unternehmungen, rühmlich verwaltete Ehrenämter, hohe Würden, die man durch wichtige Dienste erlanget, und rühmlich bekleidet hat, zählet; ein Leben, dessen in den Geschichten gedacht wird, von welchem die öffentlichen Denkmäler reden, und dessen Andenken bis auf die spätesten Nachkommen dauern wird; das heißt bey der Welt ein schönes Leben. Wenn man aber in allen diesen Dingen mehr seine eigene Ehre, als die Ehre Gottes gesuchet, und keine andere Absicht dabey gehabt hat, als sich ein vergängliches Gebäude der Größe und Hoheit auf der Welt aufzurichten; so ist es vergeblich, daß man seinen Lauf vor den Menschen mit Ruhme geendiget hat; vor Gott ist ein solches Leben verloren. Die Geschichte werden vergebens von uns reden; wir werden aus dem Buche des Lebens und den ewigen Geschichten ausgestrichen seyn. Vergeblich werden unsere Thaten von der Nachwelt bewundert werden; sie werden nicht in die unvergänglichen Säulen des himmlischen Tempels eingegraben seyn: Sie werden nicht in die Zahl des Hauses Israel geschrieben werden. Ezech. 13, 9. Vergeblich werden wir auf dem Schauplatze aller Zeiten eine große Person vorstellen; in der Ewigkeit werden wir wie diejenigen seyn, die niemals gewesen sind. Vergeblich werden unsere Titel und Ehrenstellen auf Erzt und Marmor aufbewahret werden; da sie ein menschlicher Finger darein

gegraben hat, so werden sie nebst ihm zu Grunde gehen: Was aber der Finger Gottes ganz allein geschrieben hat, das wird so lange, als er selbst, dauern. Vergeblich wird unser Leben unseren Nachkommen als ein Muster der Ehrbegierde vorgestellet werden; da es nur allein in den Leidenschaften der Menschen etwas wirkliches haben wird, so wird dieses Leben, so bald keine Leidenschaften mehr seyn, und alle Gegenstände, die sie erregen, verschwunden seyn werden, nichts mehr seyn, und mit der Welt, die es bewundert hatte, in sein Nichts zurückfallen.

Denn saget mir, meine Brüder, verlanget ihr wohl, daß euch Gott an dem schrecklichen Tage, an welchem die Gerechtigkeit selbst wird gerichtet werden, alle Mühe, alle Sorgen, und allen Verdruß, den ihr in euch fresset, um euch auf der Welt empor zu schwingen, vergelten soll? daß er die Zeit als wohl angewendet ansehen soll, die ihr der Welt, dem Glücke, der Ehre, und der Erhebung eures Namens und eures Geschlechtes aufgeopfert habet, gleich als ob ihr nur allein um eurentwillen auf der Welt wäret? und daß er diejenigen unter eure guten Werke rechnen soll, welche nichts, als die Ehrsucht, den Stolz, den Neid, und den Eigennutz zum Gegenstande gehabt haben, ja daß er sogar eure Laster für Tugenden ansehen soll?

Und was werdet ihr auf dem Sterbebette zu ihm sagen können, wenn er mit euch in das Gericht gehen, und von einer Zeit Rechenschaft von euch fodern wird, die er euch zu keinem andern Ende gegeben hatte, als daß ihr sie zu seiner Verherrlichung und zu seinem Dienste anwenden solltet? Werdet ihr wohl zu ihm sagen: Herr, ich habe Siege erfochten; ich habe dem Fürsten und dem Vaterlande auf eine nützliche und rühmliche Weise gedienet;

ich habe mir unter den Menschen einen großen Namen gemachet? Ach! ihr habet nicht gewußt, wie ihr euch selbst überwinden sollet; ihr habet den irdischen Königen gute Dienste geleistet, aber den Dienst des Königes aller Könige habet ihr verachtet; ihr habet euch unter den Menschen einen großen Namen gemachet, aber euer Name ist unter den Auserwählten Gottes unbekannt. Alle diese Zeit ist in Ansehung der Ewigkeit verloren. Werdet ihr zu ihm sagen: Ich habe beschwerliche Unterhandlungen geführet; ich habe wichtige Bündnisse geschlossen; ich habe das Beste und die Vortheile der Fürsten befördert; ich habe um alle Geheimnisse der Könige gewußt? Ach! ihr habet mit den Menschen Bündnisse geschlossen, aber den heiligen Bund, den ihr mit Gott gemachet hattet, habet ihr tausendmal übertreten; ihr habet das Beste der Fürsten befördert, aber das Beste eurer Seligkeit habet ihr nicht zu befördern gewußt; die Geheimnisse der Könige sind euch bekannt gewesen, aber von den Geheimnissen des Himmelreichs habet ihr nichts gewußt. Alle dirse Zeit ist in Ansehung der Ewigkeit verloren. Werdet ihr zu ihm sagen: Mein ganzes Leben ist nichts anders, als eine beschwerliche Arbeit und eine unaufhörliche Beschäfftigung gewesen? Ach! ihr habet täglich gearbeitet, und dennoch nichts gethan, eure Seele zu erretten. Alle diese Zeit ist in Ansehung der Ewigkeit verloren. Werdet ihr zu ihm sagen: Ich habe meine Kinder in gute Umstände gesetzet; ich habe meinen Anverwandten fortgeholfen; ich habe meinen Freunden gute Dienste geleistet; ich habe mein väterliches Erbtheil vermehret? Ach! ihr habet euren Kindern ein großes Vermögen hinterlassen, aber nicht die Furcht des Herrn, indem ihr sie in dem Glauben und in der Gottesfurcht auferzogen hättet; ihr habet euer väterliches

Erbtheil vermehret, aber die Gnadengaben und das Erbe Jesu Christi habet ihr lüderlicher Weise durchgebracht. Alle diese Zeit ist in Ansehung der Ewigkeit verloren. Werdet ihr zu ihm sagen: Ich habe eine große und weitläuftige Gelehrsamkeit besessen; ich habe die Welt mit nützlichen und sonderbaren Schriften bereichert; ich habe die Wissenschaften durch neue Entdeckungen vollkommener gemachet; ich habe das mir anvertrauete große Pfund zum Besten meines Nächsten angewendet? Ach! das große Pfund, das man euch anvertrauet hatte, war das Pfund des Glaubens und der Gnade, welches ihr gar nicht gebrauchet habet. Ihr habet euch in den menschlichen Wissenschaften geschickt gemachet; aber die Wissenschaft der Heiligen ist euch allezeit unbekannt geblieben. Alle diese Zeit ist in Ansehung der Ewigkeit verloren. Ja werdet ihr endlich zu ihm sagen: Ich habe mein Leben mit Beobachtung der Pflichten meines Standes und des Wohlstandes zugebracht; ich habe mir gute Freunde gemachet; ich habe mich in die Gunst meiner Vorgesetzten einzuschmäucheln gewußt. Ach! ihr habet auf der Welt Freunde gehabt, aber ihr habet euch in dem Himmel keine gemachet; ihr habet euch alle mögliche Mühe gegeben den Menschen zu gefallen, aber ihr habet nichts gethan, Gott zu gefallen. Alle diese Zeit ist in Ansehung der Ewigkeit verloren.

Ach! meine Brüder, was für einen schrecklichen leeren Raum werden die mehresten von denen, welche ganze Länder und Leute regiereten; welche, wie es schien, den ganzen Erdboden in Bewegung setzeten; die vornehmsten Ehrenstellen auf demselben bekleideten; die Unterredungen, die Furcht, das Verlangen, und die Hoffnung der Menschen ausmacheten; auf welche fast aller Augen gerichtet waren; und auf welchen ganz allein die Last der Geschäffte

und

und der Sorgen für das gemeine Beste lag; was für einen schrecklichen leeren Raum, sage ich, werden sie, auf ihrem Sterbebette, in ihrem ganzen Leben antreffen! Da hingegen die Tage einer heiligen und in der Einsamkeit lebenden Seele, die man als unbekannte und müssige Tage ansah, voll Geschäffte, und ein jeder mit einem gewissen Siege des Glaubens bezeichnet, und würdig seyn werden, daß man sie in alle Ewigkeit rühme und preise.

Denket diesen heiligen Wahrheiten weiter nach, meine Brüder. Die Zeit ist kurz; sie ist unwiederbringlich; sie ist der Preis eurer ewigen Seligkeit; und sie ist euch aus keiner andern Absicht gegeben worden, als daß ihr euch derselben würdig machen sollet. Messet hiernach dasjenige ab, was ihr davon der Welt, den Ergeßlichkeiten, dem Glücke, und eurer Wohlfahrt zu schenken habet. Meine Brüder, spricht der Apostel, die Zeit ist kurz. Lasset uns also die Welt gebrauchen, als ob wir sie nicht gebrauchten. Lasset uns unsere Güter, unsere Ehrenstellen, und unsere Titel besitzen, als ob wir sie nicht besäßen. Lasset uns die Gunst unserer Oberherren, und die Hochachtung der Menschen genießen, als ob wir sie nicht genössen; weil alles dieses weiter nichts, als ein Schatten ist, der verschwindet; und lasset uns in unserem ganzen Leben sonst nichts als etwas wirkliches ansehen, als die Augenblicke, die wir dem Himmel gewidmet haben.

Siebente Predigt.

Von der Seligkeit.

Text, Joh. 7, 6.

Meine Zeit ist noch nicht hie; eure Zeit aber ist allewege.

Eben den Vorwurf, den Jesus Christus heute seinen Aeltern nach dem Fleische machet, die ihn nöthigen wollten, sich der Welt zu offenbaren, und nach Jerusalem zu gehen, sich daselbst zu zeigen, können wir auch den mehresten von unseren Zuhörern machen. Die Zeit, die sie auf ihr Glück, auf ihre Erhebung, und auf ihre Ergetzlichkeiten verwenden, ist allezeit da; sie haben allemal Zeit, nach Reichthum und Ehre zu trachten, und ihren Leidenschaften Genüge zu thun; denn dieses ist die Zeit des Menschen: **Eure Zeit ist allewege:** Aber die Zeit Jesu Christi, das heißt, die Zeit an seiner Seligkeit zu arbeiten, ist niemals vorhanden. Sie verschieben sie; sie setzen sie zurück; sie warten immer, daß sie kommen soll, aber sie kömmt niemals: **Meine Zeit ist noch nicht hie.**

Die geringsten irdischen Vortheile setzen sie in Bewegung, und machen, daß sie alles versuchen. Denn

was ist wohl die Welt, derer betrüglichen Wegen sie folgen, anders, als eine unaufhörliche Unruhe, wo die Leidenschaften alles in Bewegung setzen, wo die Ruhe das einzige unbekannte Vergnügen ist, wo die Sorgen und Bekümmernisse Ehre bringen, wo diejenigen, die in Ruhe leben, sich für unglücklich halten, wo alles Arbeit und Bekümmerniß des Geistes ist, ja wo sich endlich alles in Bewegung setzet, aber auch betrügt?

In Wahrheit, meine Brüder, wenn man sieht, daß die Menschen so geschäfftig, so eifrig, und bey ihren Bemühungen so geduldig sind; so möchte man sagen, sie arbeiteten für eine Zeit, die ewig währet, und sie bemüheten sich um Güter, welche ihrer Glückseligkeit eine beständige Dauer verschaffen sollten. Man kann nicht begreifen, daß sie, bey so vielen Sorgen und Unruhen, keinen andern Zweck, als die Beförderung eines Glückes haben, dessen Dauer kaum mit der Dauer der Arbeit übereinkömmt, wodurch sie sich dasselbe erworben haben; und daß ein so schnell verfließendes Leben vergeht, indem man mit so vieler Mühe nach Gütern trachtet, die zugleich mit ihm ein Ende nehmen sollen.

Unterdessen ist ein Versehen, welches man auch bey der allergeringsten Aufmerksamkeit wahrnehmen kann, der Irrthum des größten Haufens geworden. Vergeblich ruft uns die Religion zu gegründetern und nöthigern Sorgen zurück; vergeblich saget sie uns, nach etwas vergänglichem streben, heiße nichts anders, als mit großen Unkosten einen Sandhaufen aufschütten, welcher, je größer wir ihn machen wollen, desto mehr einfällt; der höchste Grad der Hoheit, den wir hier auf der Welt erreichen könnten, sey allezeit die letzte Stunde des Lebens, und der Anfang zur Ewigkeit, und es schicke sich nichts für

den Menschen, als was eben so lange, als der Mensch dauern solle; die Sorgen der Leidenschaften wären allezeit beschwerlich und wichtig; dasjenige aber, was wir für den Himmel thäten, wäre allezeit schwach und matt. Die Seligkeit ist ganz allein für uns ein Zeitvertreib. Wir geben uns um die nichtigen Güter eben so viel Mühe, als ob wir ewige Güter zu erlangen sucheten; und wir trachten nach den ewigen Gütern, gleich als ob wir uns um nichtige Güter bemüheten.

Ja, meine Brüder, die irdischen Sorgen sind allezeit lebhaft; Hindernisse, Schwierigkeiten, Verdruß und Widerwärtigkeiten, nichts schrecket uns ab. Die irdischen Sorgen sind allezeit klug und vorsichtig; Gefährlichkeiten, Fallstricke, Verwirrungen, Nebenbuhlerey, nichts ändert unsern Vorsatz. Weit gefehlt, daß die Sorgen und Bemühungen für die Seligkeit von eben dieser Art und Beschaffenheit seyn sollten. Nichts ist kraftloser, nichts geht uns weniger zu Herzen, als sie; ob man sich gleich dabey vor den Hindernissen und dem Ekel gar sehr zu fürchten hat. Ja nichts ist unvorsichtiger, obgleich das Versehen, wegen der vielen Wege und Steine des Anstosses, etwas sehr gewöhnliches ist. Man muß also auf eine eifrige und vorsichtige Weise daran arbeiten: Auf eine eifrige Art, damit man sich nicht abschrecken lasse; aber auch auf eine vorsichtige Art, damit man sich nicht dabey betrügen, und fehlen möge.

Erster Theil.

Ohne Zweifel sollte uns in diesem Leben nichts mehr am Herzen liegen, als die Sorge für unsere ewige Seligkeit. Denn außer dem, daß diese die große und

wichtig-

wichtige Sache ist, worauf in Ansehung unserer alles ankömmt; so haben wir, eigentlich zu reden, außer ihr auf der Welt sonst nichts zu thun: Und die unzähligen und verschiedenen Beschäfftigungen, die mit unseren Ehrenstellen, mit unserem Range, und mit unserem Zustande verknüpfet sind, sollen nichts anders, als verschiedene Arten, an unserer Seligkeit zu arbeiten, seyn.

Unterdessen wird diese so rühmliche Bemühung, auf welche sich alles, was wir thun, und was wir sind, bezieht, von uns am wenigsten geachtet. Diese vornehmste Sorge, welche die erste unter allen seyn sollte, wird allen übrigen nachgesetzet. Diese so angenehme Beschäfftigung, mit welcher die Verheißungen des Glaubens und die Tröstungen der Gnade so viele Annehmlichkeiten verbinden, ist, in Ansehung unserer, die unangenehmste und betrübteste geworden. Sehet also, meine Brüder, woher der Mangel des Eifers bey dem Geschäffte unserer ewigen Seligkeit entsteht. Man arbeitet daran, ohne es hochzuschätzen, ohne es allen andern vorzuziehen, und ohne einen Geschmack daran zu finden. Vergönnet mir, meine Brüder, daß ich dieses etwas weitläuftiger ausführe.

Es ist ein sehr beklagenswürdiger Irrthum, daß die Menschen allen Unternehmungen der Leidenschaften prächtige Namen beygeleget haben, und daß die Sorgen für die Seligkeit nicht gleiches Glückes und gleicher Hochachtung haben theilhaftig werden können. Die Kriegsbemühungen werden bey uns als ein Mittel, zu Ruhm und Ehre zu gelangen, angesehen. Die geheimen Anschläge und die Unternehmungen, wodurch man seinen Zweck erreichet, werden unter die Geheimnisse einer ausnehmenden Weisheit gerechnet. Die Entwürfe und Unterhandlungen, welche die Menschen gegen einander in die Waffen bringen,

und wobey oftmals der Stolz einer einzigen Person die Quelle eines allgemeinen Unglücks ist, werden für einen großen Verstand, und eine sonderbare Geschicklichkeit angesehen. Die Kunst, auf ein geringes Erbgut ein ungeheures Glück zu gründen, wobey oftmals die Billigkeit und die Redlichkeit aus den Augen gesetzet werden, heißt, eine gute Einsicht in etwas haben, und seinem Hauswesen wohl vorzustehen wissen. Mit einem Worte, die Welt hat die Kunst gelernet, allen irdischen Sorgen einen rühmlichen Namen beyzulegen, und sie dadurch zu erheben: . Aber die Beschäfftigungen des Glaubens, welche ewig dauern, die Geschichte der zukünftigen Zeiten ausmachen, und zu einem unsterblichen Andenken in die unvergänglichen Säulen des himmlischen Jerusalems werden eingegraben werden, sieht man als unnütze und nichtswürdige Beschäfftigungen kleiner Geister an, welche nichts an sich haben, das sie in den Augen der Menschen groß machete. Sehet, meine Brüder, dieses ist die erste Ursache, warum wir in Ansehung des Geschäfftes unserer Seligkeit, so gleichgültig sind. Wir schätzen diese heilige Unternehmung nicht hoch genug, um mit Eifer daran zu arbeiten.

Ich halte aber nicht dafür, daß ich Ursache habe, mich bey der Widerlegung eines, auch sogar der Vernunft so unanständigen Irrthums lange aufzuhalten. Denn was kann ein Werk in Ansehung dessen, der es unternimmt, rühmlich machen? Ist es etwan die Dauer und die Unsterblichkeit, die es in dem Andenken der Menschen zu wirken verspricht? Ach! alle Denkmäler des Stolzes werden zugleich mit der Welt, die sie aufgerichtet hat, vergehen. Alles, was wir um der Erde willen gethan haben, wird mit ihr einerley Schicksal haben. Die herr-

lichsten

lichsten Siege, Eroberungen und Unternehmungen, ja die ganze Geschichte der Sünder, welche die gegenwärtigen Zeiten ausschmücket, werden aus dem Andenken der Menschen vertilget werden. Die Werke der Frommen werden ganz allein unsterblich seyn, auf immer und ewig in das Buch des Lebens eingezeichnet werden, und den Untergang der ganzen Welt überleben. Oder ist es die Belohnung, die man uns dabey vorhält? Aber alles, was uns nicht glückselig machen kann, kann uns auch nicht belohnen; und man weis hier von keiner andern Belohnung, als von Gott selbst. Oder ist es die Wichtigkeit der Beschäfftigungen, zu welchen man euch verleitet? Aber die wichtigsten Beschäfftigungen der Welt sind Spiele, denen wir, aus Irrthum, ernsthafte Namen beygeleget haben. Hier ist alles groß; man liebet nichts, als den Urheber seines Seyns; man bethet niemanden, als den Herrn der Welt an; man dienet niemanden, als einem allmächtigen Herrn; man verlanget nichts, als ewige Güter; man denkt an nichts, als an den Himmel; und man strebet nach nichts, als nach einer unvergänglichen Krone.

Was ist also auf der Welt rühmlicher, und einem Menschen anständiger, als die Sorgen und die Bemühungen um die Ewigkeit? Die Glücksumstände sind rühmliche Unruhen; hohe Bedienungen, eine ansehnliche Sclaverey; Ehre und Ansehen sind oftmals ein allgemeiner Irrthum; Titel und Ehrenstellen sind selten Früchte der Tugend, und dienen höchstens weiter zu nichts, als unsere Gräber zu zieren, und unsere Asche auszuschmücken. Die großen Naturgaben sind, wenn sie nicht nach der Vorschrift des Glaubens angewendet werden, große Versuchungen; und eine große und weitläuftige Wissenschaft ist ein Wind, der aufblähet und verderbet, wenn ihr Gift nicht durch den

Glauben

Glauben verbessert wird. Alles dieses ist nicht groß, als wenn man es zur Beförderung der Seligkeit anwendet. Die Tugend ist ganz allein um ihrer selbst willen hochzuschätzen.

Unterdessen wenn unsere Nebenbuhler in der Welt glückseliger und erhabener, als wir, sind; so sehen wir sie mit neidischen Augen an: Und indem ihre Hoheit unsern Stolz demüthiget; so ermuntert sie den Eifer unserer Begierden und unserer Hoffnung. Wenn aber diejenigen, die ehemals an unsern Ergetzlichkeiten Theil nahmen, plötzlich in neue Menschen verwandelt werden; wenn sie die schändlichen Bande der Leidenschaften großmüthig zerreißen; und, indem sie von der Gnade geführet werden, vor unsern Augen die Wege des Herrn betreten; da wir hingegen weit zurück bleiben, und noch immer, auf eine betrübte Art, auf den Wegen unserer unordentlichen Begierden in der Irre herumgehen: So sehen wir das Wunder ihrer Veränderung mit gelassenen Augen an; und anstatt, daß wir sie wegen ihres Schicksals beneiden, und dieses in uns einiges Verlangen nach der Seligkeit erregen sollte, so denken wir vielleicht weiter an nichts, als wie wir die Stelle, die durch ihre Entfernung in der Welt leer geworden ist, einnehmen und wieder besetzen wollen. Wir suchen uns zu den gefährlichen Posten zu erheben, die sie, um des Glaubens und der Religion willen, verlassen haben. Ja wir tadeln vielleicht sogar ihre Tugend. Wir suchen die geheimen Bewegungsursachen ihrer Veränderung in etwas anders, als in den unendlichen Schätzen der Gnade. Wir schreiben dem Werke Gottes bloß menschliche Absichten zu; und unser beklagenswürdiger Tadel wird die gefährlichste Versuchung für ihre Buße. So breitest du, o mein Gott! rächende Finsternisse über ungerechte

Be-

Begierden aus. Woher kömmt aber dieses? Daher, weil wir die heiligen Bemühungen selig zu werden nicht hochschätzen. Dieses ist die erste Ursache unserer Gleichgültigkeit.

Zum andern, wir arbeiten auf eine nachläßige Art an unserer Seligkeit, weil wir sie als keine wichtige Sachen ansehen, und sie niemals allen übrigen Sorgen und Geschäfften vorziehen. Es ist wahr, meine Brüder, wir wollen alle selig werden. Die größten Sünder lassen in diesem Stücke die Hoffnung nicht sinken. Wir glauben sogar, es befänden sich unter unseren Werken allemal einige, welche ein Verhältniß mit der Seligkeit hätten. Denn niemand ist so blind, daß er glauben sollte, er werde der Herrlichkeit der Heiligen theilhaftig werden, ohne jemals das geringste gethan zu haben, um sich derselben würdig zu machen: Aber darinnen betrügen wir uns, daß wir dergleichen Werken unter den Geschäfften unseres Lebens niemals die rechte Stelle einräumen.

Und gewiß, meine Brüder, die Beobachtung des Wohlstandes, die unnützen Besuche, die Verrichtungen eines Amtes, die häuslichen Geschäffte, die Leidenschaften und die Ergetzlichkeiten, haben alle Tage ihre bestimmten Stunden und Augenblicke. Welchen Platz weisen wir aber dem Werke unserer Seligkeit an? Welchen Vorzug räumen wir dieser einzigen Sorge vor allen übrigen ein? Ja, sehen wir sie auch nur als eine Beschäfftigung an? Und damit ich euer Verhalten etwas genauer untersuche; so saget mir, was thut ihr der Ewigkeit wegen, das ihr nicht der Welt hundertfach erzeiget? Ihr wendet bisweilen einen geringen Theil eures Vermögens zu einer heiligen Mildthätigkeit an; aber was ist dieses in Vergleichung desjenigen, was ihr davon täglich auf eure Ergetzlichkeiten, auf

eure

eure Leidenschaften, und auf euren Eigensinn verwendet? Ihr erhebet vielleicht bey dem Anbruche des Tages euren Geist durch das Gebeth zu dem Herrn; nimmt aber nicht hierauf die Welt ihren Platz in eurem Herzen ein, und wird ihr nicht alle übrige Zeit gewidmet? Ihr besuchet vielleicht alle Tage den Gottesdienst ordentlich; aber, ohne hier die Ursachen zu untersuchen, welche euch oftmals dazu bewegen, wird nicht diese einzige Religionsübung durch einen ganzen Tag ersetzet, den ihr mit Müssiggehen, und nach der Art der Welt, zubringet? Ihr thut euch bisweilen einige Gewalt an; ihr verschmerzet vielleicht ein zugefügtes Unrecht; ihr übet eine gottselige Handlung aus: Aber alles dieses sind einige wenige, sonderbare und außerordentliche Handlungen, die niemals von Folgen sind. Ihr könnet nicht eine einzige vor dem Herrn aufweisen, daß ihrer nicht auf der andern Seite tausend dagegen sollten gefunden werden, die der Feind auf seine Rechnung schreibt. Die Seligkeit bekömmt, so zu sagen, nur die Ueberbleibsel; die Welt aber das Ganze. Die Augenblicke gehören für Gott; das ganze Leben aber für uns selbst.

Ich weis wohl, meine Brüder, daß ihr in diesem Stücke die Ungerechtigkeit und die Gefahr eures Verhaltens selbst einsehet. Ihr bekennet, daß die Unruhen der Welt, der Geschäffte und der Ergetzlichkeiten euer Herz fast ganz und gar einnehmen, und daß euch wenig Zeit übrig bleibt, an eure Seligkeit zu denken: Aber ihr saget auch zu eurer eigenen Beruhigung; wenn ihr einmal ruhiger seyn würdet; wenn gewisse Sachen ihre Endschaft würden erreichet haben; wenn ihr eure Amtssorgen einem von euren Kindern würdet übertragen haben; wenn gewisse verwirrte Dinge würden in Ordnung gebracht worden

seyn;

seyn; mit einem Worte, wenn gewisse Umstände nicht mehr vorwalten würden; alsdann wolltet ihr im Ernste an eure Seligkeit gedenken, und die Sache der Ewigkeit solle alsdann eure vornehmste Beschäfftigung werden.

Aber ihr betrüget euch in diesem Stücke darinnen, daß ihr glaubet, die Seligkeit vertrüge sich nicht mit den Geschäfften des Standes, worein euch die Vorsehung gesetzet hat. Denn, könnet ihr sie nicht als Heiligungsmittel gebrauchen? Könnet ihr nicht alle christliche Tugenden dabey ausüben? Die Buße, wenn diese Beschäfftigungen beschwerlich sind? Die Gnade, die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit, wenn sie euch über andere Menschen erheben? Die Ergebung in den Willen Gottes, wenn der Erfolg bisweilen mit eurer Vermuthung nicht übereinkömmt? Die Vergebung des Unrechts, wenn ihr unterdrücket und verleumdet werdet? Das Vertrauen auf Gott ganz allein, wenn ihr die Ungerechtigkeit oder die Unbeständigkeit eurer Herren erfahret? Giebt es nicht Leute von eurem Range und Stande, welche, ob sie sich gleich in eben den Umständen befinden, in welchen ihr euch befindet, dennoch ein unschuldiges und christliches Leben führen? Ihr wisset selbst mehr als zu wohl, daß man Gott allenthalben finden kann. Denn, ist es nicht wahr, daß euch zu der Zeit, wenn ihr bisweilen von der Gnade gerühret wurdet, alles zu Gott rief; daß euch sogar die Gefährlichkeiten eures Standes anstatt der Unterweisungen und der Hülfsmittel dieneten; daß die Welt vor sich selbst einen Ekel und Abscheu in euch erregete; daß ihr allenthalben das Geheimniß fandet, Gott tausend unsichtbare Opfer zu bringen; und eure unruhigsten Beschäfftigungen in Quellen heiliger Betrachtungen, oder in heilsame Gelegenheiten, euch Verdienste zu erwerben, zu verwandeln? War-

um lasset ihr diese Eindrücke der Gnade und des Heils in euch nicht mehrere Kraft gewinnen? Nicht eure Umstände, sondern eure Treulosigkeit und eure Schwachheit haben sie aus eurem Herzen vertilget.

Joseph hatte ein großes Königreich zu verwalten; ihm allein lag die ganze Last der Regimentsgeschäffte auf dem Halse, Vergaß er aber wohl deswegen des Herrn, der seine Fesseln zerrissen, und seine Unschuld an den Tag gebracht hatte? oder dienete er dem Gott seiner Väter nicht eher, als bis ihm ein Nachfolger die müssigen Stunden wieder verschaffete, die ihm seine neue Ehrenstelle geraubet hatte? Er wendete ein Glück, welches er von der allmächtigen Hand Gottes erhalten hatte, zum Besten seines Volkes, und zum Troste seiner Brüder an. Jener Diener der Königinn aus Mohrenland, dessen in der Apostelgeschichte gedacht wird, war über die unermeßlichen Reichthümer dieser Prinzessinn gesetzet. Er hatte alle ihre Einkünfte zu verwalten. Ließen ihm nun aber wohl diese so weitläuftigen Geschäffte nicht so viel Zeit übrig, daß er in dem Propheten Jesaias das Heil, worauf er wartete, und die Worte des ewigen Lebens, aufsuchen und nachschlagen konnte? Versetzet euch in die unruhigsten Umstände; so werdet ihr in denselben allezeit Fromme antreffen, welche darinnen sind geheiliget worden. Der Hof kann eben so wohl, als das Kloster, eine Freystatt der Tugend werden. Die Ehrenstellen können eben so wohl Hülfsmittel, als Klippen der Gottesfurcht seyn. Und wenn man sich nicht eher zu Gott bekehren will, als bis man seine Umstände verändern kann; so ist dieses ein Kennzeichen, daß man sein Herz noch nicht ändern will.

Und wenn wir zu euch sagen, die Seligkeit solle euer einziges Geschäfft seyn; so wollen wir damit nicht so viel

sagen,

sagen, daß ihr euch um alle übrige ganz und gar nicht bekümmern sollet: Auf diese Art würdet ihr wider die göttliche Ordnung handeln. Sondern wir wollen damit nur so viel sagen, ihr sollet sie insgesammt zur Beförderung eurer Seligkeit anwenden; die Gottesfurcht soll eure Beschäfftigungen heiligen; der Glaube soll sie in Ordnung bringen; die Religion soll sie beleben; die Furcht des Herrn soll sie mäßigen; mit einem Worte, die Seligkeit soll gleichsam der Mittelpunct seyn, worauf sie insgesammt abzwecken. Denn wenn ihr nicht eher fromm werden wollet, als bis ihr ruhiger seyn, und weniger Geschäffte haben werdet; so ist dieses nicht nur ein Betrug, dessen sich der Teufel bedienet, eure Buße aufzuschieben: Sondern es ist auch sogar eine Beschimpfung der Religion Jesu Christi. Ihr rechtfertiget dadurch die Vorwürfe, welche ehemals die Feinde der Christen wider sie vorbrachten. Es scheint, als ob ihr glaubetet, sie könne bey den Pflichten eines Fürsten, eines Hofmannes, eines Menschen, der öffentliche Ehrenämter bekleidet, und eines Hausvaters, nicht bestehen. Es scheint, als ob ihr nebst jenen dafür hieltet, das Evangelium lehre nichts anders, als was dem gemeinen Wesen nachtheilig wäre: Nach ihrer Meynung, würde man alles verlassen, aus der Gesellschaft treten, alle Bande der Pflicht und Schuldigkeit, des Wohlstandes, der Macht und des Ansehens zerreißen, und leben müssen, als ob man allein auf der Welt wäre: Da uns doch das Evangelium ganz allein alle diese Pflichten so, wie es sich gebühret, beobachten lehret; und die Religion Jesu Christi allein fromme Fürsten, christliche Hofleute, rechtschaffene obrigkeitliche Personen, gelassene Herren, und getreue Unterthanen machen, und die verschiedenen Stände, von welchen die Ruhe der Völker,

und die Wohlfahrt der Länder abhängt, in einer guten Uebereinstimmung erhalten kann.

Um euch aber die Falschheit dieses Vorwandes, vermöge welches ihr behauptet, wenn ihr von den Unruhen, und den äußerlichen Sorgen, die euch gegenwärtig von der Sorge für eure Seligkeit abhalten, frey seyn würdet, so wolltet ihr euch diese besser angelegen seyn lassen, noch deutlicher zu zeigen; so frage ich euch: Wird euer Herz alsdann gar keine Leidenschaften mehr haben? Werden die ungerechten und unsichtbaren Bande, die euch zurück halten, zerrissen seyn? Werdet ihr euch selbst gelassen seyn? Werdet ihr geduldiger, demüthiger, mäßiger und keuscher leben, und euer Fleisch mehr kreuzigen? Ach! es sind nicht die äußerlichen Unordnungen und Bewegungen, die euch zurück halten; sondern es ist die innerliche Unordnung; es sind eure unruhigen und heftigen Leidenschaften. Der heil. Chrysostomus spricht: Die Unruhe und die Verwirrung rühren nicht von den Sorgen des Glückes und den mannichfaltigen Begebenheiten, sondern von den unordentlichen Neigungen der Seele her; ein Herz, in welchem Gott wohnet, ist allenthalben ruhig *). Eure irdischen Sorgen können nur deswegen bey der Seligkeit nicht bestehen, weil die Begierden, so euch an dieselben heften, lasterhaft sind. Nicht eure Ehrenstellen, sondern eure Neigungen sind die Klippen, woran ihr scheitert. Nun werdet ihr euch aber von diesen Neigungen nicht, wie von euren Sorgen und Geschäfften, los machen können; sie werden alsdann sogar weit heftiger, und viel weniger zu bezähmen seyn, als sie jemals gewesen sind.

Sie

*) *Non in rerum eventu perturbatio ac tumultus, sed in nobis et in animis nostris.* Hom. 61. ad pop. Ant.

Sie werden, außer der Schwachheit, die von eurem eigenen Verderben herrühret, auch noch die Stärke der Zeit und der Jahre an sich haben. Ihr werdet glauben, ihr hättet alles gethan, wenn ihr euch Ruhe verschaffet hättet; aber ihr werdet sehen, daß eure Leidenschaften, welche desto heftiger seyn werden, je weniger sie außerhalb etwas antreffen, womit sie sich beschäfftigen könnten, alle ihre Macht und Gewalt wider euch selbst gebrauchen werden, und ihr werdet euch wundern, daß ihr in eurem eigenen Herzen eben die Hindernisse antreffet, die ihr itzo nur in den Dingen, die um und neben euch sind, zu finden vermeynet. Dieser Aussatz, wenn ich so reden darf, hängt nicht an euren Kleidern, an euren Ehrenstellen, oder an den Wänden eurer Paläste, so daß, wenn ihr sie verlasset, ihr euch desselbigen entledigen könnet; sondern er befindet sich an eurem eigenen Fleische. Wenn ihr euch also gesund machen wollet; so müsset ihr nicht eure Geschäffte niederlegen: Sondern ihr müsset eure Geschäffte heiligen, indem ihr euch selbst reiniget. Den Reinen ist alles rein. Wo ihr dieses aber nicht thut; so wird euch eure Krankheit bis in die Ruhe und Stille eurer Einsamkeit verfolgen; eben wie jenen König in Juda, dessen in den Büchern der Könige gedacht wird. Ob dieser gleich seine Krone niederlegete, die Verwaltung der Regimentsgeschäffte seinem Sohne anvertrauete, und sich in das Innerste seines Palastes begab; so nahm er dennoch den Aussatz, womit ihn der Herr heimgesuchet hatte, mit sich dahin, und mußte sehen, daß ihn diese häßliche Krankheit auch bis in seine Einsamkeit verfolgete. Die äußerlichen Sorgen treffen ihre Unschuld, oder ihre Bosheit, sonst nirgends, als in unserem Herzen an; und wir machen ganz allein die irdischen Geschäffte gefährlich, gleichwie wir ganz

allein die himmlischen unschmackhaft und widerwärtig machen.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die letzte Ursache, warum wir, in Ansehung des wichtigen Werkes unserer ewigen Seligkeit, so wenig Eifer bezeigen; es rühret nämlich dieses daher, weil wir die Pflichten desselben nicht mit Vergnügen, und gleichsam wider unsern Willen, zu beobachten suchen. Die geringsten Verbindlichkeiten der Gottseligkeit kommen uns harte vor. Alles, was wir um des Himmels willen thun, ist uns zuwider; es ist uns verdrießlich, und misfällt uns. Das Gebeth nimmt unsere Gedanken gar zu sehr ein; die Einsamkeit machet uns verdrießlich; das Lesen in der heiligen Schrift ermüdet gar bald unsere Aufmerksamkeit; der Umgang mit frommen Leuten ist eine verdrießliche Sache, welche nicht das geringste Vergnügen erwecken kann; das Gesetz von dem Fasten ist der Gesundheit nachtheilig; mit einem Worte, wir treffen in der Tugend, ich weis nicht was, betrübtes an, welches machet, daß wir ihren Verbindlichkeiten nicht anders Genüge leisten, als verdrießlichen Schulden, die man allezeit ungern, und nur deswegen bezahlet, weil man sich dazu gezwungen sieht.

Aber zum ersten, meine Brüder, ihr handelt ungerecht, daß ihr dasjenige der Tugend zuschreibet, was von eurem eigenen Verderben herrühret. Die Gottesfurcht ist keine unangenehme Sache; sondern euer Herz befindet sich nicht in der gehörigen Ordnung. Man muß, spricht der heil. Augustinus, nicht den Kelch des Herrn einer Bitterkeit beschuldigen; sondern euer Geschmack ist verderbet. Einem kranken Gaumen schmecket alles bitter. Verbessert eure Neigungen; so wird euch das Joch nicht schwer vorkommen. Verschaffet eurem Herzen den Geschmack wieder,

der, den ihm die Sünde geraubet hat; so werdet ihr schmecken, wie freundlich der Herr ist. Hasset die Welt; so werdet ihr einsehen, wie liebenswürdig die Tugend ist. Mit einem Worte, liebet Jesum Christum; so werdet ihr alles dasjenige empfinden, was ich sage.

Sehet einmal zu, ob die Frommen eben den Ekel vor den Werken der Gottseligkeit haben, den ihr habet. Fraget sie einmal; ob sie euren Zustand für den glückseligsten halten: Sie werden euch antworten; ihr kämet ihnen sehr mitleidenswürdig vor; es gienge ihnen sehr nahe, daß sie sehen müßten, daß ihr so in der Irre herumgienget, und so vieles um einer Welt willen erdulden müßtet, die euch entweder verachtet, oder Verdruß erreget, oder doch nicht glückselig machen kann; und daß ihr nach Ergetzlichkeiten strebetet, die für euch oftmals weit unschmackhafter sind, als die Tugend selbst, vor welcher ihr fliehet. Sie werden euch antworten; sie würden ihre vermeynte Traurigkeit nicht für alle Glückseligkeiten der Welt hingeben. Das Gebeth tröstet sie, die Entfernung von der Welt unterstützet sie, und das Lesen der heiligen Schrift ermuntert sie. Die Werke der Gottseligkeit erfüllen ihre Seele mit einer heiligen Salbung, und ihre glückseligsten Tage sind diejenigen, die sie in dem Umgange mit Gott zubringen. Das Herz fället das Urtheil über das, was uns ergetzet und vergnüget. So lange ihr die Welt lieben werdet; so lange wird euch die Tugend unerträglich zu seyn scheinen.

Zum andern, wollet ihr ferner wissen, warum euch das Joch Jesu Christi so schwer und unerträglich vorkömmt? Es rühret daher, weil ihr es sehr selten traget. Ihr wendet auf die Sorge für eure Seligkeit nur einige flüchtige Augenblicke; nur gewisse Tage, die ihr der Got-

tesfurcht widmet; nur gewisse Werke der Gottseligkeit, die ihr bisweilen ausübet. Indem ihr aber dieselben beobachtet; so empfindet ihr alle Widerwärtigkeiten, welche diejenigen verspüren, die eine Sache das erste mal vollbringen. Ihr lasset der Gnade nicht Zeit, die Last erträglicher zu machen, und ihr wollet die Süßigkeiten und den Trost, den sie in der Folge verschaffet, zum voraus genießen. Jene geheimnißvollen Thiere, welche die Philister ausfucheten, daß sie die Bundeslade aus ihrem Lande hinausschaffen sollten, und welche Vorbilder von den ungläubigen Seelen waren, die gar nicht gewohnt sind das Joch Jesu Christi zu tragen, schrien, wie die heilige Schrift saget, und seufzeten, wie es schien, unter der Größe dieser heiligen Last: Sie giengen, und blöcketen; 1 Sam. 6, 12. Da hingegen die Kinder Levi, als ein natürliches Bild der Frommen, welche dieser heiligen Arbeit gewohnt waren, Lob- und Danklieder sungen, als sie dieselbe auf eine majestätische Art, auch sogar durch den brennenden Sand der Wüste trugen. Das Gesetz ist keine Last für eine gläubige Seele, welche gewohnt ist dasselbe zu beobachten. Nur eine weltlichgesinnte Seele, die dergleichen heilige Dinge nicht gewohnt ist, seufzet unter einer so angenehmen Last: Sie giengen, und blöcketen. Als Jesus sagete, sein Joch wäre sanft und leicht; so befahl er uns zugleich, dasselbe täglich zu tragen. Die Salbung ist mit der Gewohnheit verbunden. Die Waffen des Sauls waren dem David nur deswegen eine Last, weil er ihrer nicht gewohnt war: Ich bin es nicht gewohnt. 1 Sam. 17, 39. Man muß sich mit der Tugend bekannt machen, wenn man ihre heiligen Reizungen will kennen lernen. Man muß zum voraus einen Blick in dieses heilige Land thun, wenn man die Milch und das

Honig

Honig in demselben gewahr werden will. Nur allein bey dem Eintritte in dasselbe trifft man Riesen und Ungeheuer an, die seine Einwohner fressen. Die Ergetzlichkeiten der Sünder sind nur von außen angenehm. Sie haben nur im Anfange etwas reizendes an sich. Geht man aber weiter; so trifft man nichts, als Galle und Bitterkeit an; ja je tiefer man in dieselben hineinkömmt, desto mehr empfindet man die Nichtigkeit, den Verdruß, und den Ekel, so davon unzertrennlich sind. Die Tugend hingegen ist ein verborgenes Manna. Wer die Süßigkeit desselben recht schmecken will, der muß es kennen lernen. Ja, je weiter ihr gehet, desto größer wird der Trost; desto mehr beruhigen sich die Leidenschaften; desto ebener und gebähnter werden die Wege; desto mehr freuet ihr euch, daß ihr die Fesseln zerrissen habet, die euch eine Last waren, und die ihr nicht anders, als mit Widerwillen, und mit einem heimlichen Verdrusse, an euch herumschleppetet. So lange ihr es also, in Ansehung der Tugend, nur bey einem bloßen Versuche werdet bewenden lassen, so lange werdet ihr nichts anders, als Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten empfinden; und da ihr nicht so treu, als die Frommen, seyn werdet, so dürfet ihr euch auch auf den Trost, den sie empfinden, keine Rechnung machen.

Endlich beobachtet ihr die Pflichten der Gottseligkeit deswegen, ohne einen Geschmack daran zu finden, weil ihr sie nicht nur sehr selten beobachtet; sondern weil ihr sie auch niemals anders, als nur halb beobachtet. Ihr betet, aber ohne Andacht; ihr fastet, aber ohne Reue und Buße; ihr füget zwar eurem Feinde keinen Schaden zu, aber ihr liebet ihn doch auch nicht, als euren Bruder; ihr gehet zur Beichte und zum heiligen Abendmahle, aber ohne den Eifer und die Inbrunst, welche ganz allein ma-

chen, daß man unaussprechliche Süßigkeiten dabey empfindet; ihr sondert euch bisweilen von der Welt ab, aber ihr bringet das Stillschweigen der Sinne und der Leidenschaften nicht mit in eure Einsamkeit, ohne welche sie doch weiter nichts, als ein betrübter Verdruß ist; mit einem Worte, ihr nehmet das Joch nur halb auf euch. Nun ist aber Jesus Christus nicht getheilet. Jenem Simon von Cyrene, welcher nur einen Theil von dem Kreuze trug, wurde es zur Last, und die Soldaten mußten ihn zwingen, dem Heilande diesen verdrießlichen Dienst ferner zu erweisen: Sie zwungen ihn, daß er ihm sein Kreuz trug. Matth. 27, 32. Nur allein die Fülle des Gesetzes ist trostreich. Je mehr ihr davon hinwegnehmet, desto beschwerlicher wird es. Je mehr ihr es erleichtern wollet, desto mehr drücket es. Da ihr hingegen, wenn ihr sogar seine Last vermehren wollet, wahrnehmet, daß seine Schwere abnimmt, gleich als ob ihr ihm neue Erleichterungen verschaffetet. Woher kömmt dieses? Daher, weil die unvollkommene Beobachtung des Gesetzes aus einem Herzen entsteht, an welchem die Leidenschaften noch Theil haben. Nun kann aber ein getheiltes Herz, dessen Liebe einen doppelten Gegenstand hat, nach dem Ausspruche Jesu Christi, nichts anders, als ein Reich und ein Schauplatz voll Unruhe und Verwüstung seyn.

Ihr treffet hiervon ein sehr natürliches Bild in der heiligen Schrift an. Als es an dem war, daß die Rebecca den Jacob und Esau gebähren wollte; so empfand sie, wie die heilige Schrift saget, sehr heftige Schmerzen; die zwey Kinder kriegeten schon mit einander in ihrem Leibe: Und die Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe. 1 B. Mos. 25, 22. Und da sie ihre Schmerzen nicht mehr ausstehen konnte, so bath sie den Herrn um

ihren Tod, oder um ihre Entbindung. Hierauf antwortete ihr eine Stimme aus dem Himmel: Wundere dich nicht, daß deine Schmerzen so groß sind, und daß dir das Gebähren so sauer ankömmt; es rühret solches daher, weil zwey Völker in deinem Leibe sind: Zwey Volk, und zweyerley Leute sind in deinem Leibe. v. 23. Sehet, geliebteste Zuhörer, dieses ist eure Geschichte. Ihr verwundert euch, daß es euch so sauer ankömmt, ein gottseliges Werk zu vollbringen, Jesum Christum, den neuen Menschen, in eurem Herzen zu gebähren. Ach! es rühret solches daher, weil noch eine zwiefache Liebe, die sich nicht mit einander vereinigen läßt, Jacob und Esau, die Liebe der Welt und die Liebe Jesu Christi, in demselben wohnet; es rühret daher, weil sich, so zu sagen, zweyerley Völker in euch befinden, die einander unaufhörlich bekriegen: Zwey Volk, und zweyerley Leute sind in deinem Leibe; dieses ist die Quelle eurer Schmerzen und eures Ungemachs. Wenn die Liebe Jesu Christi euer Herz ganz allein eingenommen hätte; so würde in demselben alles ruhig und friedlich seyn: So aber befinden sich noch ungerechte Leidenschaften in demselben; ihr liebet die Welt, die Ergetzlichkeiten, und die Vorzüge des Glücks noch. Ihr könnet diejenigen nicht leiden, die euch unterdrücken. Euer Herz ist voll Eifersucht, Feindseligkeit, nichtige Begierden, und strafbare Neigungen: Zwey Volk, und zweyerley Leute sind in deinem Leibe. Und daher rühret es, daß, weil eure Opfer, wie die Opfer des Kains, allezeit unvollkommen sind, sie auch, wie die seinigen, allezeit betrübt und beschwerlich sind.

Dienet also dem Herrn von ganzem Herzen; so werdet ihr ihm mit Vergnügen dienen. Uebergebet euch ihm ganz und gar, ohne noch ein Recht für eure Leidenschaften,

schaften zurück zu behalten; beobachtet die Rechte des Gesetzes nach ihrem völligen Umfange; so werden sie, wie der Prophet saget, euer Herz mit einer heiligen Freude erfüllen: Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Ps. 19, 9. Glaubet nicht, daß die Bußthränen allezeit traurig und bitter sind. Die Traurigkeit ist nur in dem Aeußerlichen anzutreffen: Innerlich haben sie unzählige Annehmlichkeiten, wenn sie aufrichtig sind. Die Frommen gleichen jenem heiligen Busche, von welchem man nur die Dornen und die Hecken, aber nicht die Herrlichkeit des Herrn, die in demselben wohnet, sieht. Ihr sehet nur die Kreuzigungen und das Fasten, aber nicht die heilige Salbung, die sie lindert. Ihr erblicket die Stille, die Einsamkeit und die Verachtung der Welt und der Ergetzlichkeiten; aber ihr werdet den unsichtbaren Tröster nicht gewahr, welcher den Umgang mit den Menschen, der, seit dem man sich gewöhnet hat mit Gott umzugehen, unerträglich geworden ist, so reichlich ersetzet. Ihr erblicket ein Leben, das dem äußerlichen Ansehen nach betrübt und verdrießlich ist; aber ihr sehet die unschuldige Freude und den Frieden nicht, welche inwendig wohnen. Hier theilet der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes seine Gnade in vollem Maaße mit, und die Seele, welche den Ueberfluß derselben bisweilen nicht ertragen kann, sieht sich genöthiget, den Herrn zu bitten, dem Strome seiner Gnade Einhalt zu thun, und den Ueberfluß seiner Gnadengaben nach der Schwachheit seiner Creatur einzurichten.

Versuchet es selbst, geliebteste Zuhörer; stellet die Treue eures Gottes auf die Probe; denn in diesem Stücke läßt er sich gern versuchen. Sehet zu, ob wir seiner Barmherzigkeit ein falsches Zeugniß ertheilen; ob wir

den

den Sünder durch eine falsche Hoffnung anzulocken suchen, und ob seine Gaben nicht noch weit überflüßiger und grösser sind, als unsere Versprechungen. Ihr habet die Welt lange Zeit auf die Probe gestellet; aber keine Treue bey ihr gefunden. Sie hatte euch alles versprochen; eingebildete Ergetzlichkeiten, Ehre und Glückseligkeiten. Sie hat euch betrogen; ihr seyd in derselben unglückselig; ihr habet niemals in solche Umstände kommen können, wie ihr sie gewünschet habet. Kommet und sehet, ob euer Gott nicht redlicher mit euch umgehen wird; ob man in seinem Dienste sonst nichts, als Ekel und Widerwärtigkeiten antrifft; ob er mehr verspricht, als er giebt; ob er ein undankbarer, unbeständiger und wunderlicher Herr ist; ob man sein Joch vielmehr eine grausame Sclaverey, oder eine angenehme Freyheit zu nennen hat; ob die Pflichten, die er von uns fodert, Strafen für seine Knechte, oder Tröstungen für seine Kinder sind, und ob er diejenigen, so ihm dienen, betrügt. O mein Gott! wie gar wenig würdest du es werth seyn, daß wir dir unsere Herzen schenketen, wenn du nicht liebenswürdiger, getreuer, und weit mehr werth wärest, daß man dir diene, als diese elende Welt!

Allein, meine Brüder, wenn man ihm so, wie er es verlanget, dienen will; so muß man die Ehre und das Glück seines Dienstes hochschätzen; man muß dieses Glück allem übrigen vorziehen, und im Ernste, ohne Vorbehalt, und mit einer weisen Vorsicht darinnen arbeiten. Denn, wenn es ein gemeiner Fehler ist, wenn wir das Geschäfft unserer ewigen Seligkeit nicht eifrig treiben, und desselben überdrüßig werden; so ist es ein anderer, noch viel gemeinerer Fehler, wenn man nicht vorsichtig daran arbeitet, und sich dabey betrügt.

Zweyter Theil.

Eine Unternehmung, wobey man täglich Gefahr laufen kann, wo das Versehen etwas gewöhnliches ist, und wo unter unzähligen Wegen, welche sicher und gewiß zu seyn scheinen, dennoch nur ein einziger der wahre und rechte ist; und wobey aber doch der Erfolg unser ewiges Schicksal entscheiden soll; eine Unternehmung von dieser Art verlanget ohne Zweifel keine gemeine Aufmerksamkeit, und eine solche Vorsichtigkeit und Klugheit, dergleichen man niemals bey irgend einer andern nöthig gehabt hat. Daß nun aber das Geschäfft der Seligkeit von dieser Art sey, habe ich nicht nöthig hier weitläuftig zu beweisen, weil niemand unter euch daran zweifelt: Aber ich finde für nöthig, die Regeln und die Kennzeichen dieser Klugheit anzuzeigen, welche uns bey einer so gefährlichen und so höchstwichtigen Sache anstatt eines Wegweisers dienen sollen.

Die erste Regel ist diese: Man muß unter den vielen Wegen, welche die Menschen gehen, nicht einen blindlings erwählen und ihm folgen; man muß sie alle untersuchen, ohne auf den Gebrauch und die Gewohnheit zu sehen, die ihnen ein Ansehen verschaffen; und bey dem Geschäffte der Ewigkeit muß man nichts auf die Meynungen und die Beyspiele ankommen lassen. Die andere Regel heißt: Wenn man sich entschließt, so muß man nichts auf einen ungewissen Erfolg ankommen lassen; sondern allezeit die Sicherheit der Gefahr vorziehen.

Dieses sind die gewöhnlichen Klugheitsregeln, welche die Weltmenschen selbst beobachten, wenn sie ihr zeitliches Glück befördern wollen: Die ewige Seligkeit ist das einzige Geschäfft, wobey sie nicht beobachtet werden. Zum ersten, niemand untersuchet, ob seine Wege sicher und gewiß

wiß sind; und er verlanget niemanden anders, der ihm für die Sicherheit derselben gut seyn soll, als den großen Haufen, den man vor sich hergehen sieht. Zum andern, bey den Zweifeln, welche in Ansehung der vielen Wege, die man gehen kann, entstehen können, hat die Partey, welche in Absicht auf die Seligkeit die gefährlichste ist, weil sie die Eigenliebe allemal auf ihrer Seite hat, auch allezeit den Vorzug. Dieses sind zween Hauptirrthümer, die bey dem Geschäffte der ewigen Seligkeit etwas sehr gemeines sind, und welche also hier müssen bestritten werden. Die erste Regel heißt: Man muß sich nicht blindlings entschließen, und bey dem Geschäffte der Ewigkeit nichts auf die Meynungen und die Beyspiele ankommen lassen. In Wahrheit, ein Frommer wird uns in der heiligen Schrift allenthalben als ein kluger und vorsichtiger Mensch vorgestellet, der zusammenrechnet, vergleicht, untersuchet, unterscheidet, und prüfet, was das Beste sey, welcher nicht leicht einem jeglichen Geiste glaubet, sondern das Licht des Gesetzes unten an seinen Füßen trägt, seinen Gang zu erleuchten, damit er sich auf seinen Wegen nicht verirren möge. Der Sünder hingegen wird uns als ein Thor vorgestellet, der gerade zu, und auf den gefährlichsten Wegen immer weiter getrost fortgeht, gleich als ob er auf den sichersten und gebähntesten Wegen gienge: **Ein Weiser fürchtet sich, und meidet das Arge; ein Narr aber fährt hindurch dürstiglich.** Sprüchw. 14, 16.

In solchen Umständen befinden sich fast alle Menschen, in Absicht auf ihre ewige Seligkeit. Bey allen übrigen Vorfallenheiten sind wir klug, aufmerksam, mistrauisch und geschickt die Irrthümer zu entdecken, welche in die gemeinen Vorurtheile eingehüllet sind: Nur allein in Ansehung unserer Seligkeit kömmt nichts unserer Leichtgläubig-

keit

keit und unserer Unvorsichtigkeit gleich. Ja, meine Brüder, ihr höret uns täglich sagen, das Weltleben, das heißt, jenes Leben, welches mit Ergetzlichkeiten, auf eine unnütze Art, in der Eitelkeit, in Stolz und Hoffart, und in der Weichlichkeit zugebracht wird, wenn man gleich keine groben Laster dabey begeht; dieses Leben, sage ich, sey kein christliches, sondern ein verdammliches und gottloses Leben. Dieses ist eine Lehre der Religion, in welcher ihr gebohren seyd, und man hat euch diese heiligen Wahrheiten von eurer zartesten Kindheit an eingeschärfet. Die Welt hingegen behauptet, ein solches Leben sey das einzige, welches Leute von einem gewissen Stande führen könnten; und wenn man sich nicht darnach richten wollte, so würde es anzeigen, daß man leutescheu wäre, und etwas besonderes haben wollte, ja ein solcher Lebenswandel würde vielmehr die Schwachheit unseres Verstandes verrathen, als daß er vernünftig und tugendhaft heißen sollte. Ich will zugeben, daß es noch zweifelhaft wäre, wer von uns beyden Recht hätte, ob wir, oder die Welt; und daß dieser wichtige Streit noch nicht gänzlich beygeleget sey. Unterdessen, da es hier auf zwo höchstwichtige Sachen ankömmt, und, wenn man sich dabey betrügt, es das größte Unglück unter allen ist; so scheint es der Vernunft gemäß zu seyn, daß man sich wenigstens vorher in der Sache unterrichte, ehe man darinnen weiter geht. Es ist natürlich, daß man wenigstens zweifelt, welche von den beyden streitenden Parteyen, zumal wenn unsere Seligkeit der Gegenstand ihres Streites ist, Recht habe. Nun saget mir einmal, habet ihr wohl, als ihr euch in die Welt begabet, und ihre Sitten, ihre Lehren und ihre Gebräuche annahmet, vorher untersuchet, ob sie Recht, wir aber Unrecht hätten, und die Leute verführeten?

Die Welt will haben, man soll sich glücklich zu machen suchen, und zu dem Ende weder Sorge, noch Mühe, noch Niederträchtigkeiten, noch List und Kunstgriffe sparen. Ihr richtet euch nach dieser Gewohnheit: Habet ihr aber wohl vorher untersuchet, ob ihr das Evangelium nicht widerspricht? Die Welt machet sich aus der Schwelgerey, dem Staate und der Pracht, der Verschwendung, und einer köstlichen Tafel eine Ehre; und, nach ihrer Meynung, verthut man nicht eher zuviel, als bis man darüber in Verfall geräth. Habet ihr euch wohl jemals die Mühe gegeben zu erfahren, ob uns das göttliche Gesetz nicht einen heiligern Gebrauch der Reichthümer, die wir von seiner Hand empfangen haben, vorschreibt, als diesen? Die Welt rechtfertiget das unaufhörliche Spielen, die Ergetzlichkeiten, die Schauspiele, und verlachet einen jeden, der an ihrer Unschuld zweifeln will. Habet ihr wohl diesen Ausspruch in den traurigen und das Fleisch kreuzigenden Lehren Jesu Christi angetroffen? Die Welt billiget gewisse zweifelhafte und verhaßte Mittel unser Vermögen zu vergrößern, und setzet der Habsucht keine andern Gränzen, als die ihr in den Gesetzen bestimmet sind, welche die offenbare Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit bestrafen. Könnet ihr uns wohl versichern, daß die Gewissensregeln diese Sache nicht genauer und schärfer betrachten, und sie auf eine solche Art entscheiden, die der Welt unbekannt ist? Die Welt verstattet, daß man nach geistlichen Ehrenämtern strebet, daß man sogar bey denen, welche Gnade auszutheilen haben, demüthig darum bittet, und, so zu sagen, auf allen vieren auf den hohenpriesterlichen Thron hinaufkriecht. Wisset ihr gewiß, daß die Kirchengesetze in diesem Stücke nicht ein jedwedes Eindringen, ja sogar das bloße Verlangen, für ein Laster an-

ansehen? Die Welt saget, ein stilles, weichliches und müssiges Leben wäre ein unschuldiges Leben; und die Tugend wäre nicht so strenge, als wir sie abschilderten. Aber habet ihr wohl, ehe ihr der Welt auf ihr Wort geglaubet, euch erkundiget, ob die Lehre, welche Jesus Christus von dem Himmel herab mitgebracht hat, ihre neuen und gefährlichen Lehren billiget?

Wie! meine Brüder, ihr nehmet bey dem Geschäffte eurer Ewigkeit gemeine Vorurtheile, ohne darauf Acht zu haben, nur allein deswegen an, weil sie eingeführet sind? Ihr folget denen, die vor euch hergehen, ohne zu untersuchen, wohin der Weg, den sie nehmen, führet? Ihr fraget euch nicht einmal, ob ihr euch nicht etwan betrüget? Es ist genug, daß ihr wisset, daß ihr euch nicht allein betrüget. Wie! ihr gebrauchet bey einer Sache, welche euer ewiges Schicksal entscheiden soll, nicht einmal eure Vernunft? Ihr verlanget keinen andern Bürgen für eure Sicherheit, als den gemeinen Irrthum? Ihr zweifelt nicht? Ihr erkundiget euch nicht? Ihr heget kein Mistrauen? Es ist euch alles gut genug? Da ihr in Sachen, die eure zeitlichen Vortheile betreffen, so eigensinnig, so schwer zu bewegen, so mistrauisch, und so vorsichtig seyd; so folget ihr hingegen bey dieser wichtigen Sache ganz allein, einem fremden Triebe, einer fremden Meynung, und einem fremden Eindrucke? Ihr thut für euch selbst nichts dabey, und lasset euch auf eine unempfindliche Art von dem großen Haufen und den Beyspielen dahin reißen? Ihr, die ihr euch bey einer jedweden andern Sache schämen würdet, zu denken, wie der große Haufe denkt; ihr, die ihr euch in eurer Denkungsart über andere erheben, und die gemeinen Vorurtheile dem Pöbel und den mittelmäßigen Geistern überlassen woll-

wollet; ihr, die ihr vielleicht eure sonderbare Art zu denken in allen übrigen Stücken zu weit treibet, denket, in Absicht auf die Seligkeit ganz allein, nicht anders, als der große Haufe, und es scheint, als ob ihr nur allein in Ansehung dieser wichtigen Sache keine Vernunft besäßet? Wie, meine Brüder! wenn man euch fraget, was ihr, um eure irdischen Angelegenheiten glücklich zu Stande zu bringen, für Ursachen gehabt habet, die eine Partey der andern vorzuziehen: So bringet ihr so weise und so trifftige Bewegungsgründe vor; ihr rechtfertiget eure Wahl durch so gewisse und entscheidende Absichten; ihr habet, wie es scheint, die Sache vorher reiflich erwogen, ehe ihr sie unternommen habet. Wenn wir euch aber fragen, woher es komme, daß ihr, bey dem Geschäffte der ewigen Seligkeit, die Misbräuche, die Gewohnheiten, und die Grundsätze der Welt den Beyspielen der Heiligen, die gewiß nicht so gelebet haben, wie ihr lebet, und den Regeln des Evangelii, welche alle diejenigen verdammen, die so leben, wie ihr lebet, vorziehet; so wisset ihr uns weiter nichts zu antworten, als dieses, ihr wäret es nicht allein, und man müsse leben, wie alle Leute lebeten. Großer Gott! wozu dienet eine große Einsicht, Dinge auszuführen, die nebst uns zu Grunde gehen werden? In Absicht auf die Eitelkeit besitzen wir Vernunft; aber in Ansehung der Wahrheit sind wir unverständige Kinder. In weltlichen Geschäfften sind wir weise; wenn es aber auf die ewige Seligkeit ankömmt, so sind wir Thoren.

Ihr werdet vielleicht sagen, ihr wäret weder weiser, noch geschickter, als andere Leute, die so leben, wie ihr lebetet; ihr könntet euch in keine solchen Untersuchungen einlassen, welche die Kräfte eures Verstandes überstiegen; nach unserer Meynung müsse man überall nachgrübeln;

die Gottesfurcht bestehe aber nicht darinnen, daß man alles auf das genaueste ausklügeln wolle.

Aber, saget mir einmal: Hat man wohl ein so grosses Nachdenken vonnöthen, um zu erfahren, daß die Welt ein betrüglicher Wegweiser ist; daß ihre Lehren in der Schule Jesu Christi verworfen werden, und daß ihre Gebräuche niemals mehr gelten können, als das göttliche Gesetz? Ist dieses nicht die einfältigste und gemeinste Regel des Evangelii, und die erste Wahrheit der Wissenschaft des Heils? Man darf nur einfältig zu Werke gehen, wenn man von seinen Pflichten unterrichtet seyn will. Die Klügeleyen dienen weiter zu nichts, als dieselben vor sich selbst zu verhöhlen, und die Leidenschaften mit den heiligen Regeln zu vereinigen. Hier hat der menschliche Verstand Ursache alle seine Kräfte anzuwenden; denn es ist dieses etwas schweres. Aber eben in solchen Umständen befindet ihr euch, die ihr behauptet, wenn man die Gewohnheiten mit der Regel vereinigen wolle; so sey dieses ein thörichtes Unternehmen. Man darf sich nur selbst fragen, wenn man seine Pflichten wissen will. So lange Saul dem Herrn seinem Gott treulich dienete, hatte er nicht nöthig hinzugehen, und die Zauberinn um Rath zu fragen, was er thun solle. Das göttliche Gesetz lehrete es ihn zur Genüge. Nachdem er aber den Herrn verlassen hatte, und die Unruhen seines Gewissens stillen, und seine sündlichen Schwachheiten mit dem göttlichen Gesetze vereinigen wollte; so ließ er sich einfallen, hinzugehen und in den Antworten eines betrüglichen Drakels einen Schutz für seine Leidenschaften zu suchen. Liebet die Wahrheit; so werdet ihr sie gar bald erkennen. Ein gutes Gewissen ist der beste Lehrmeister.

Ich bin hier nicht gesonnen, die aufrichtigen Untersuchungen zu tadeln, welche eine einfältige und furchtsame Seele anstellet, um sich zu unterrichten; sondern ich will nur so viel sagen, die mehresten Zweifel in Ansehung der Pflichten entstehen bey solchen Weltmenschen, wie ihr seyd, aus einer herrschenden sinnlichen Begierde, welche auf der einen Seite ihre ungerechten Leidenschaften nicht antasten, auf der andern aber sich hinter das Gesetz verbergen will, um sich die Gewissensbisse wegen einer offenbaren Uebertretung desselben zu ersparen. Denn wenn ihr Gott von ganzem Herzen suchet, eure Einsicht aber nicht hinlänglich ist; so giebt es noch Propheten in Israel. Fraget doch diejenigen, welche die Form des Gesetzes und der reinen Lehre aufbewahren, und welche den Weg Gottes recht lehren. Traget eure Zweifel nicht mit den Farben und Einschränkungen vor, welche machen, daß die Entscheidung derselben allemal so ausfällt, wie ihr es wünschet. Fraget nicht, in der Absicht betrogen, sondern unterrichtet zu werden. Fraget keine solchen Orakel, die euch wohl wollen; sondern solche, welche sicher sind, und Einsicht besitzen. Ja seyd nicht einmal mit dem Zeugnisse eines einzigen Menschen zufrieden; sondern fraget den Herrn zu wiederholten malen, und durch verschiedene Werkzeuge. Die Stimme des Himmels ist einförmig, weil die Wahrheit, derer Dollmetscher sie ist, nur eine ist. Stimmen die Zeugnisse nicht überein; so ziehet allemal dasjenige den übrigen vor, welches euch am weitesten von der Gefahr entfernet. Setzet ein Mistrauen in die Meynung, welche gefällt, dem ersten Anblicke nach annehmlich zu seyn scheint, und bereits den Beyfall eurer Eigenliebe auf ihrer Seite hatte.

Machet es nicht, wie es Loth machete, welcher, als er sich von dem Abraham scheiden wollte, und die freye Wahl hatte, sich zur Rechten, oder zur Linken zu wenden, wie die Schrift saget, vorher, ehe er sich entschloß, seine Augen aufhob. Weil er nun eine fruchtbare, angenehme und schöne Landschaft, so, wie sie sein Herz wünschete, vor sich erblickete; so überließ er dem Abraham diejenige, welche ihm nicht so schön zu seyn schien, und erwählete das Land Sodom, ohne zu untersuchen, ob er in demselben sicher seyn werde: Da hub Loth seine Augen auf, und besah die ganze Gegend am Jordan, welche wasserreich war .... als ein Garten des Herrn .... und setzete seine Hütten gen Sodom. 1 B. Mos. 13, 10. 12. Es wurde aber, spricht der heil. Ambrosius, seine Unvorsichtigkeit gar bald bestrafet. Denn er wurde bald darauf von den heydnischen Königen in die Gefangenschaft geführet; und nachdem er aus ihren Händen wiederum war errettet worden, so konnte er kaum dem Feuer entgehen, welches vom Himmel auf diese gottlose Stadt herabfiel *). Es ist etwas sehr seltenes, daß die Urtheile unserer Neigungen mit den Urtheilen der heiligen Regeln übereinstimmen.

Unterdessen ist dieses eben dasjenige, wornach wir uns richten, wenn wir uns, in Absicht auf unsere Seligkeit, zu etwas entschließen sollen; und wenn wir uns auch sogar in solchen Umständen befinden, wo wir weit sicherere Wege vor uns sehen, als diejenigen sind, die wir erwählen. Dieses ist die andere Art, wie wir unsere Unvorsichtigkeit und Thorheit bey dem Geschäffte unserer ewigen Seligkeit

*) *Loth amoenam elegit: infirmioris itaque consilii poenam luit, quoniam a prudentiore deflexerat.* S. AMBROS.

ligkeit an den Tag legen. In Wahrheit, es ist, in Ansehung unserer Pflichten, nicht leicht ein Zweifel zu finden, welcher nicht die eigentliche Verbindlichkeit des Gesetzes, in Absicht auf alle unsere Handlungen, vor uns verbergen sollte. Der Weg ist uns bekannt, auf welchem Jesus Christus und die Heiligen gegangen sind. Er wird uns auch noch täglich gezeiget. Man suchet uns durch das Glück, welches sie darauf gehabt haben, anzutreiben, eben diesen Weg zu betreten. Auf diese Art, saget man mit dem Apostel zu uns, haben diese Männer Gottes, die vor uns gewesen sind, die Welt überwunden, und die Verheißung erlanget. Wir sehen, daß man, wenn man ihnen nachfolget, sich alles versprechen kann, und daß wir auf dem Wege, auf welchem wir gehen, alles zu fürchten haben. Sollten wir uns wohl bey solchen Umständen noch lange bedenken, wozu wir uns entschließen wollten?

Unterdessen handeln wir allenthalben wider unsere eigene Einsicht; überall ziehen wir die Gefahr der Sicherheit vor; ja unser ganzes Leben ist nichts anders, als eine unaufhörliche Gefahr; bey allen unsern Handlungen befinden wir uns in einer Ungewißheit, nicht in Ansehung dessen, was mehr oder weniger vollkommen ist, sondern zwischen dem Laster und den bloßen Fehltritten. So oft wir etwas thun, sind wir nicht begierig zu wissen, ob wir etwas thun, das vollkommen gut und recht ist; sondern ob wir nicht einen geringen Fehler begehen, welcher Nachsicht verdienet. Alle eure Zweifel bestehen darinnen, daß ihr uns fraget, ob, wenn man sich dieses oder jenes Vergnügen mache, wenn man diese oder jene Rede führe, wenn man seine Rache bis auf einen gewissen Grad ausübe, wenn man die Falschheit so weit treibe, und wenn man diese oder jene Höflichkeit nicht ausschlage, ob, sage ich, dieses ein Laster, oder

nur ein geringes Versehen sey. Ihr befindet euch allezeit zwischen diesen doppelten Umständen; und euer Gewissen kann euch niemals das Zeugniß ertheilen, daß ihr bey einer solchen Gelegenheit die beste Partey ergriffen habet, bey welcher keine Gefahr zu besorgen ist.

So wisset ihr, daß ein Leben, welches man mit Spielen, mit Ergetzlichkeiten, mit Besuchung der Schauspiele, und mit andern Belustigungen zubringt, gesetzt auch, daß man keine groben Laster dabey begienge, dem ungeachtet, in Absicht auf die Ewigkeit, eine sehr zweifelhafte Sache ist; wenigstens hat euch kein Heiliger davon ein Beyspiel hinterlassen. Bey einem eingezogenern und christlichern Lebenswandel würdet ihr nichts dergleichen zu befürchten haben. Unterdessen ziehet ihr einen Zweifel, der euch gefällt, einer Sicherheit, die euch zur Last ist, vor. Ihr wisset, daß die Gnade gewisse Augenblicke hat, welche nicht wiederkommen; daß nichts ungewisser ist, als die Rückkehr der heiligen Eindrücke, welchen man widersteht; daß eine aufgeschobene Seligkeit fast allezeit verloren ist; und daß, wenn man heute anfängt, man sich einen glücklichen Fortgang versprechen kann. Unterdessen ziehet ihr die ungewisse Hoffnung einer zukünftigen Gnade dem gegenwärtigen Heile, welches sich euch darbiethet, vor. Ihr wisset, daß dieser Beichtvater eurer Leidenschaften schonet; daß er vielmehr ein Mann ist, dem ihr eure Schwachheiten anvertrauet, als ein Richter eures Gewissens, und ein Arzt eurer Seele, und daß es ihm entweder an Einsicht fehlet, euch zu unterrichten, oder an Herzhaftigkeit, euch zu bessern; und daß, so oft ihr voll heimlicher Zweifel und Gewissensbisse in Ansehung seiner Höflichkeit von ihm hinweggehet, es nöthig seyn würde, eine neue Wahl zu treffen. Aber eure Leidenschaften fürch-

ten

ten sich vor dieser Veränderung; und die Ursache, warum ihr euch zugleich mit ihm in das Verderben stürzet, besteht einzig und allein darinnen, weil ihr dieses blinden Leiters gewohnet seyd. Ihr wisset, daß ihr, um eurer Sicherheit willen, diese oder jene Ehrenstelle niederlegen solltet, zu welcher euch die Hand des Herrn nicht erhoben hat, und die ihr eben so wohl ohne Beruf, als ohne Verdienst bekleidet. Weil aber viele andere eben solche Ehrenstellen bekleiden, welche, wie ihr wisset, derselben noch weit weniger würdig sind; so beruhiget euch die Wahrscheinlichkeit, und ihr werdet von euren Pflichten, ob sie euch gleich deutlich in die Augen fallen, nicht mehr gerühret. Ihr wisset, daß die Kunst seine Schätze zu vermehren ihren glücklichen Erfolg fast allezeit der Habsucht und der Ungerechtigkeit zu danken hat; daß diese krummen Wege sein Vermögen zu vermehren in der Religion ihre Schwierigkeiten antreffen, und daß, wenn sich unter den Auslegern des Gesetzes einige finden, die euch dulden, euch hingegen alle übrige verdammen. Aber eben diese Verschiedenheit der Meynungen beruhiget euch; und ob ihr gleich in Sachen, welche die Seligkeit betreffen, die zahlreichste und sicherste Partey wider euch habet, so scheint euch dieses dennoch keine Sache zu seyn, wovor ihr euch zu fürchten hättet.

Meine Brüder, ich will nur noch zwo Betrachtungen beyfügen, und damit meine Predigt beschließen. Zum ersten, gesetzt, daß ihr euch auf dem Wege, auf welchem ihr gehet, in einem Gleichgewichte befändet, ich will sagen, ihr wüßtet eben so wenig, ob ihr würdet selig werden, oder ob ihr verloren gehen würdet; so solltet ihr euch doch, wenn ihr nur noch einigen Glauben hättet, in einer grausamen Unruhe befinden. Es sollte euch schreck-

lich vorkommen, daß eure ewige Seligkeit eine ungewisse Sache geworden wäre, in Ansehung welcher man nicht wisse, woran man sich halten solle; und daß, in Ansehung eures ewigen Glücks, oder Unglücks, die Wahrscheinlichkeit auf der einen Seite so groß wäre, als auf der andern, wie bey den gleichgültigen Fragen, welche Gott den Streitigkeiten der Menschen überlassen hat. Ihr solltet alle Mühe anwenden, daß ihr wenigstens die Wahrscheinlichkeit auf eurer Seite haben möchtet, um euch in einen solchen Zustand zu versetzen, bey welchem ihr wenigstens das Vorurtheil für euch hättet. Aber ihr lebet bey solchen Umständen, wo alles wider euch ist, wo sich das Gesetz nicht auf eurer Seite befindet, und wo ihr weiter nichts, als einen geringen Schein des Rechts vor euch habet, wobey ihr nicht einmal den geringsten Theil eures zeitlichen Glückes auf das Spiel setzen würdet; ja bey einer solchen Aufführung, wobey bisanher noch niemand selig geworden ist, und bey welcher ihr euch sonst mit nichts tröstet, als mit dem Beyspiele derer, die nebst euch verloren gehen, lebet ihr ganz ruhig. Ihr räumet ein, daß diejenigen klug gehandelt, welche einen sicherern Weg erwählet haben; ihr saget, sie wären lobenswürdig; man wäre glückselig, wenn man es so weit bringen könnte; und es sey weit sicherer, so zu leben, wie sie leben; ihr saget dieses, aber ihr glaubet nicht, daß ihr Ursache hättet es eben so zu machen, wie sie es machen. O ihr Thoren! spricht der Apostel; was hat euch verblendet? und warum gehorchet ihr nicht der Wahrheit, die ihr erkannt habet?

Ach! meine Brüder, sind wir wohl bey Dingen, welche unsere Ehre, unsere Erhebung, und unsere zeitlichen Vortheile betreffen, einer solchen Thorheit und Unvorsichtigkeit fähig? Erwählet man wohl unter allen Mit-

teln

teln und Wegen, welche sich unserem Ehrgeize zeigen, seinen Zweck zu erreichen, diejenigen, welche zu nichts führen, wobey man sein Glück sehr langsam und auf eine ungewisse Art befördert, und welche bisanher nur unglückselige Leute gemachet haben? diejenigen aber achtet man nicht, bey welchen uns alles einen glücklichen Ausgang zu versprechen scheint? Es ist also die Seligkeit ganz allein, welche wir, wenn ich so reden darf, zu einer abentheuerlichen Begebenheit machen, ich will sagen, zu einer Unternehmung, wobey wir weder Maaßregeln, noch Vorsichtigkeit gebrauchen, die wir ungewissen Zufällen überlassen, und wovon wir den glücklichen Erfolg von einem blinden Ungefähr, nicht aber von unsern Bemühungen, und von uns selbst erwarten.

Ich füge endlich noch die letzte Betrachtung hinzu. Vergönnet mir, meine Brüder, daß ich euch frage, warum suchet und führet ihr so viel scheinbare Ursachen an, um euren Lebenswandel gegen euch selbst zu rechtfertigen? Entweder es ist euch ein Ernst selig zu werden, oder ihr wollet euch in die Verdammniß stürzen. Wollet ihr selig werden? o! so erwählet auch die Mittel, welche am geschicktesten sind, zu dem Zwecke, den ihr euch vorgesetzet habet, zu gelangen. Verlasset die zweifelhaften Wege, auf welchen bisanher noch niemand dahin hat gelangen können. Folget demjenigen, den uns Jesus Christus gezeiget hat, und welcher euch allein dahin führen kann. Suchet die Gefahr eures Zustandes nicht vor euch selbst zu verhöhlen, und sie nicht von der Seite anzusehen, auf welcher sie am wenigsten verhaßt ist, damit ihr euch weniger davor fürchten dürfet; vergrößert sie vielmehr in euren Gedanken. Man kann sich vor dem nicht genugsam fürchten, wovor man sich nicht genugsam hüten kann; und die Selig-

keit ist die einzige Sache, wobey man niemals gar zu vorsichtig seyn kann, weil, wenn man es einmal dabey versehen hat, der Fehler nicht wieder kann gut gemachet werden. Sehet, ob diejenigen, welche auf eben den zweifelhaften Wegen giengen, auf welchen ihr gehet, und, um dieselben zu rechtfertigen, eben die Ursachen anführeten, die ihr anführet, es dabey haben bewenden lassen, als die Gnade in ihrem Herzen ein aufrichtiges Verlangen selig zu werden wirkete. Sie sahen die Gefahr, in welcher ihr schwebet, als eine Sache an, die bey ihrer Absicht nicht bestehen könnte. Sie sahen sich nach sicherern und gewissern Wegen um. Sie erwähleten, anstatt der unnützen Gesellschaften und des gefährlichen Umganges, eine heilige und sichere Einsamkeit; anstatt der Spiele und Ergetzlichkeiten, das Gebeth; anstatt eines unanständigen Schmuckes und gefährlicher Schauspiele, die Bewahrung ihrer Sinne; anstatt eines weichlichen und wollüstigen Lebens, eine christliche Kreuzigung des Fleisches; anstatt eitler Verschwendungen, die Ehrbarkeit und eine heilige Freygebigkeit; und anstatt der Welt, das Evangelium. Sie liesen dem gewissen nach, und sahen ein, daß es eine Thorheit seyn würde, wenn man auf die Art selig werden wolle, nach welcher alle übrige Menschen verdammt werden.

Habet ihr aber bey euch beschlossen, euch in das Verderben zu stürzen; warum wollet ihr noch einige Achtung gegen die Religion hegen? warum wollet ihr noch allezeit einige scheinbare Ursachen auf eurer Seite haben, vermöge welcher ihr eure Aufführung mit dem Evangelio zu vereinigen, und, so zu sagen, den Wohlstand gegen Jesum Christum noch zu beobachten gedenket? warum seyd ihr nur halbe Sünder, und warum leget ihr auch sogar euren stärksten Leidenschaften den unnützen Zaum des

Gesetzes noch an? Werfet also diesen Ueberrest des Joches, das euch beschwerlich fällt, und welches, indem es eure Ergetzlichkeiten vermindert, dennoch eure Strafen nicht mindern wird, vollends ab. Warum stürzet ihr euch mit so vielem Zwange in das Verderben? Anstatt, daß ihr einen Beichtvater habet, der euch, bey aller seiner Gelindigkeit verdammet; so schaffet ihn ab, und habet lieber gar keinen. Anstatt der Gewissensscrupel, die euch nur einen zweifelhaften Gewinn verstatten, und die niederträchtigen und offenbar ungerechten Vortheile, die euch dem ungeachtet in die Classe der Räuber setzen, welche das Reich Gottes nicht ererben werden, untersagen; setzet euch in die Freyheit, und bestimmet eurer Ungerechtigkeit keine andern Gränzen, als die Gränzen eurer Habsucht. Anstatt des verdächtigen Umganges, wobey eure Seele allezeit Schaden leidet, reißet den Zaun um, der eurer Leidenschaft in dem Wege steht, und in Ansehung eurer groben Laster ohnedem keinen Nutzen hat. Anstatt des wollüstigen Weltlebens, welches euch eben auch in die Verdammniß stürzen wird, schlaget euren Leidenschaften nichts ab, und lebet, wie die unvernünftigen Thiere, nach dem Wohlgefallen aller eurer Lüste und Begierden. Ja, ihr Sünder, kommet nebst allen Früchten der Ungerechtigkeit um, weil ihr doch von ihr nichts anders, als Thränen und die ewige Verdammniß einerndten werdet. Doch nein, geliebteste Zuhörer, wir ertheilen euch diesen verzweifelten Rath aus keiner andern Ursache, als in euch einen Abscheu davor zu erregen. Es ist dieses ein liebreicher Kunstgriff des Eifers, welcher sich nur deswegen so stellet, als ob er euch riethe, euren Untergang zu befördern, damit ihr nicht selbst darein willigen möget. O! folget vielmehr dem geringen Ueberreste von Lichte, welches euch die Wahrheit

heit noch von ferne zeiget. Es ist nicht ohne Ursache geschehen, daß der Herr diesen Saamen des Heils bis hieher in euch erhalten, und daß er nicht verstattet hat, daß alles mit Strumpf und Stiele ausgerottet würde. Es ist ein Recht, das er sich auf euer Herz noch vorbehält. Hütet euch nur, daß ihr nicht eine eitle Hoffnung einer künftigen Bekehrung darauf gründet. Man hat nicht eher Ursache zu hoffen, als bis man anfängt zu arbeiten. Fanget also das wichtige Werk eurer ewigen Seligkeit an, um welches willen euch Gott allein auf diese Welt gesetzet hat, und woran ihr noch nicht einmal gedacht habet. Schätzet eine so nothwendige Sorge hoch. Ziehet sie allen übrigen vor. Findet in nichts ein Vergnügen, als wenn ihr euch dieselbe lasset angelegen seyn. Forschet nach den Mitteln, welche am sichersten und geschicktesten sind dazu zu gelangen; und wenn ihr sie habet kennen lernen, so erwählet und gebrauchet sie auch, es koste auch, was es wolle.

Hierinnen besteht die evangelische Klugheit, welche von Christo so oftmals ist anbefohlen worden. Außer dem ist alles Eitelkeit und Betrug. Ihr könnet einen großen Geist, der zu allem geschickt ist, und seltene und ausnehmende Naturkräfte haben: Zeiget und gebrauchet ihr sie aber nicht in Ansehung eurer ewigen Seligkeit; so seyd ihr ein Kind. Salomo, welcher wegen seiner Weisheit in dem ganzen Morgenlande in so großem Ansehen stund, ist ein Thor, dessen Unbesonnenheit man heute zu Tage kaum begreifen kann. Alle Vernunft der Welt ist weiter nichts, als ein Spiel, und ein Blendwerk, wenn sie in Ansehung des entscheidenden Punctes der Ewigkeit fehlet. In unserem ganzen Leben ist diese einzige Sache etwas wirkliches und ernsthaftes. Alles übrige ist ein Traum, und es ist

wenig daran gelegen, ob man sich in Ansehung desselben betrügt, oder nicht. Trauet also in diesem Stücke ja dem großen Haufen nicht; denn er gehöret allezeit zu denen, welche sich auf unrechten Wegen befinden. Nehmet keine solchen Leute zu euren Wegweisern an, welche euch nicht gut dafür seyn können, daß ihr euch auf dem rechten Wege befindet. Lasset nichts auf ein blindes Ungefähr, und auf einen ungewissen Erfolg ankommen. Wenn es die Ewigkeit anbetrifft, so ist es die größte Thorheit; und zwar um so viel mehr, weil, wenn man hier etwas auf ein ungewisses wagen will, man versichert seyn kann, daß alles verloren ist. Haltet allezeit die Gewohnheiten und die Beyspiele gegen die Regel. Bedenket, daß es sehr viele Wege giebt, welche den Menschen gerade und richtig zu seyn scheinen, die aber dem ungeachtet zum Tode führen. Bedenket, daß fast alle diejenigen, welche verloren gehen, deswegen verloren gehen, weil sie glauben selig zu werden; und daß, am jüngsten Tage, alle Verdammte, wenn sie ihr Urtheil hören werden, wie das Evangelium saget, über ihre Verurtheilung und Verdammung erstaunen werden: Wenn haben wir dich hungerig gesehen? Matth. 25, 37. weil sie insgesammt glaubeten, an dem Erbe der Frommen Antheil zu haben. Wenn ihr es nun auf solche Art in diesem Leben, nach der Vorschrift des Glaubens, werdet erwartet haben; so werdet ihr es auch in dem Himmel in alle Ewigkeit genießen.

Achte Predigt.

Von dem Ueberdrusse, welcher die Gottesfurcht in diesem Leben begleitet.

Text, Joh. 10, 31.

Da huben die Juden Steine auf, daß sie Jesum steinigten.

Dieses sind also die Merkmaale der Dankbarkeit, die Jesus Christus von den Menschen erhält; dieses ist der Trost, den ihm der Himmel bey der beschwerlichen Verwaltung seines Amtes schenket. Dort nennet man ihn einen Samariter, der den Teufel hat; hier hebt man Steine auf, ihn damit zu werfen: Sie huben Steine auf, daß sie ihn steinigten. Auf diese Art hat der Sohn Gottes die ganze Zeit seines sterblichen Lebens zugebracht. Allenthalben wurde ihm auf das hartnäckigste widersprochen; allenthalben traf er Herzen an, die gegen seine Wohlthaten unempfindlich waren, und sich den Wahrheiten, die er ihnen verkündigte, widersetzeten,

ohne

ohne daß er sich jemals auch nur im geringsten ungeduldig darüber bezeigete, oder beklagete.

Aber bey uns, meine Brüder, die wir seine Gliedmaßen und Jünger sind, ach! bey uns machet der geringste Ueberdruß, und der kleinste Widerstand, den wir bey der Ausübung der Tugend wahrnehmen, daß sich unsere Zärtlichkeit empöret. Man höret weiter nichts, als klagen und murren, so bald wir die Annehmlichkeiten und Reizungen nicht mehr empfinden, welche alles, was die Beobachtung unserer Pflichten beschwerlich machen kann, lindern. Wenn wir beunruhiget und kleinmüthig werden; so stehen wir beynahe im Begriffe Gott zu verlassen, und uns zu der Welt, als einem gelindern und angenehmern Herrn, zurück zu begeben; mit einem Worte, wir wollen in dem Dienste Gottes nichts, als Süßigkeiten und Trost antreffen.

Aber hat uns nicht unser göttlicher Meister, als er uns zu seiner Nachfolge berufen, ausdrücklich gesaget, das Himmelreich werde nicht anders, als mit Gewalt eingenommen, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthäten, rissen es zu sich? Was wollen diese Worte anders sagen, als dieses: Wenn man sich dem Dienste Gottes widmete, so dürfe man sich nicht einbilden, daß man in demselben allezeit eine gewisse Annehmlichkeit, oder einen gewissen empfindlichen Geschmack antreffen werde, der ihm alle Beschwerlichkeiten raube, oder mache, daß man ihn liebe; es sey vielmehr beynahe gewiß, daß man in demselben Ueberdruß, Bitterkeiten und Widerwärtigkeiten antreffen werde, welche unsere Geduld üben, und unsere Treue zum öftern auf die Probe stellen würden. Man werde die Schwere des Joches oftmals fühlen, ohne die Salbung der Gnade, die es leichte machet, zu empfinden;

weil

weil die Gottesfurcht unserem alten Geschmacke und unseren ersten Neigungen, gegen welche wir noch allezeit eine gewisse betrübte Zärtlichkeit hegen, und die man niemals kreuziget, ohne daß das Herz dabey leidet, gerade zuwider ist. Ja wir würden noch über dieses den unaufhörlichen Eigensinn eines unbeständigen und leichtsinnigen Herzens, das so schwer beständig gemachet werden kann, und welches ohne die geringste Ursache dessen, was es am liebsten gehabt hat, überdrüßig wird, empfinden müssen? Sehet, meine Brüder, was wir zu gewarten haben, wenn wir die Partey der Tugend ergreifen. Hier auf der Welt ist eine Zeit des Kampfes und der Prüfung: Den Frieden und die Glückseligkeit trifft man nur in dem Himmel an. Dem ungeachtet aber sage ich, man handele ungerecht, wenn man sich den Ueberdruß, welcher in diesem Leben die Tugend begleitet, zu einem Vorwande dienen lasse, entweder Gott zu verlassen, wenn man angefangen hat ihm zu dienen; oder sich nicht zu unterstehen ihm zu dienen, wenn man ihn hat kennen lernen. Die Ursachen hiervon sind folgende: Zum ersten, weil der Ueberdruß, oder der Ekel, in diesem Leben nicht zu vermeiden ist; zum andern, weil der Ueberdruß der Gottesfurcht nicht so bitter und widerwärtig ist, als man sich denselben vorstellet; zum dritten, weil er nicht so bitter und widerwärtig, als der Ueberdruß der Welt ist; und zum vierten, weil, wenn er auch gleich eben so bitter wäre, er dennoch seine Hülfsmittel hat, welche dem Ueberdrusse der Welt fehlen. Lasset uns diesen erbaulichen Wahrheiten etwas weiter nachdenken.

Erster Theil.

Ich habe zum ersten gesaget: Der Ueberdruß oder der Ekel ist in diesem Leben nicht zu vermeiden. Ach! wir beklagen uns, daß der Dienst Gottes Ekel und Ueberdruß in uns erreget: Aber so ist dieses elende Leben beschaffen. Der Mensch, welcher gebohren ist, den Herrn seinen Gott völlig zu besitzen und zu genießen, kann hier auf der Welt nicht glückselig seyn, allwo wir ihn niemals anders, als unvollkommen besitzen. Der Ueberdruß ist eine nothwendige Folge von der Unruhe eines Herzens, das sich nicht an seinem rechten Orte befindet, und welches ihn auf der Welt nirgends antreffen kann; welches einen Gegenstand suchet, bey dem es beständig verbleiben könnte, aber unter allen Creaturen keinen finden kann; welches, weil es alles übrigen überdrüßig ist, Gott anhängt; weil es ihn aber nicht so sehr, als es dazu fähig ist, besitzen kann, so wird es allezeit inne, daß ihm an seinem Glücke noch etwas abgeht. Es bemühet sich dazu zu gelangen, wird aber hier auf der Welt seines Wunsches niemals vollkommen gewähret, indem es in der Tugend eben das Leere und eben den Ueberdruß antrifft, den es in dem Laster gefunden hatte; weil, wenn es auch gleich zu einem noch so hohen Grade der Gnade ist erhoben worden, es doch noch allezeit ein großes Stück Weg zurück zu legen hat, ehe es zu der Fülle der Gerechtigkeit und der Liebe gelanget, die unser ganzes Herz einnehmen, alle unsere Begierden sättigen, alle unsere Leidenschaften vertilgen, und der einzige Gegenstand aller unserer Gedanken seyn wird, die wir aber sonst nirgends, als in dem Himmel antreffen können.

Wenn man auf der Welt glückselig seyn könnte, so würde man es ohne Zweifel in dem Dienste Gottes seyn; weil die Gnade unsere Leidenschaften beruhiget, unsere Begierden mäßiget, unsere Widerwärtigkeiten versüßet, und uns einen Vorschmack von jener vollkommenen Glückseligkeit genießen läßt, auf welche wir hoffen, derer wir aber nicht eher, als in jener seligen Ewigkeit werden theilhaftig werden. Unter allen Umständen, in welchen sich der Mensch in diesem Leben befinden kann, kömmt ohne Zweifel der Zustand der Gerechtigkeit seiner Glückseligkeit am nächsten. Weil er ihn aber noch allezeit auf dem Wege läßt, welcher dazu führet; so bleibt er auch noch allezeit unruhig, und in einem gewissen Verstande elend.

Wir thun also unrecht, daß wir uns über den Ueberdruß, der die Tugend begleitet, beklagen. Wenn die Welt die Menschen glücklich machete; so würden wir es mit Recht übel empfinden, daß man in dem Dienste Gottes nicht glücklich würde. Wir würden ihm, wie es scheint, vorrücken können, er gehe mit seinen Knechten übel um; er beraube sie eines Glücks, das für sie allein gehöre; anstatt sie zu sich zu ziehen, stoße er sie von sich; und die Welt habe dieses vor ihm voraus, daß sie ein weit tröstlicherer und getreuer Herr wäre. Aber gehet alle Stände durch; fraget alle Sünder, und alle Liebhaber der verschiedenen Ergetzlichkeiten, welche die Welt verspricht, und der verschiedenen Leidenschaften, die sie erreget; fraget den Neidischen, den Ehrgeizigen, den Wollüstigen, den Müssiggänger, den Rachgierigen; keiner ist hier auf der Welt glückselig; ein jeder beklagt sich; keiner befindet sich an seinem rechten Orte; ein jeder Zustand hat seinen Ekel und Ueberdruß; mit einem jedweden sind Bitterkeiten verknüpft; der Erdboden ist das Vaterland

der

der Misvergnügten, und der Ueberdruß der Tugend ist vielmehr eine Folge von der Beschaffenheit dieses sterblichen Lebens, als ein Fehler und Gebrechen der Tugend selbst. Ueberdieses hat Gott seine Ursachen, wenn er auch sogar die frömmsten Seelen hier auf der Welt in einem Zustande läßt, welcher gewissermaßen allezeit gewaltsam, und der Natur unangenehm ist. Er will dadurch in uns einen Ekel vor diesem elenden Leben erregen; er will machen, daß wir nach unserer Erlösung und nach jenem unvergänglichen Vaterlande seufzen, wo es uns zu unserer Glückseligkeit an nichts mehr fehlen wird. Ich werde, sagete der Apostel, ein betrübtes Gesetz in mir gewahr, welches dem Gesetze Gottes allezeit zuwider ist. Ich thue das Gute nicht, das ich liebe, und gern thun möchte; sondern ich thue das Böse, das ich hasse, und gern vermeiden möchte. Mein innerlicher Mensch erkennet das Gesetz Gottes für gerecht und heilig; und dennoch empöret sich der fleischliche und äußerliche Mensch, der in mir ist, beständig wider dasselbe. O ich Unglückseliger! wer wird mich von diesem Leibe des Todes erlösen, welcher die Quelle alles meines Unglückes und meines Elendes ist? Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 24. Sehet, dieses ist die natürlichste Wirkung, welche der Ueberdruß der Tugend in einem christlichen Herzen hervorbringen soll; den Haß gegen uns selbst, die Verachtung des gegenwärtigen Lebens; das Verlangen nach den ewigen Gütern; und die Begierde mit Gott vereiniget, und von allem Elende, welches von diesem vergänglichen Leben unzertrennlich ist, erlöset zu werden.

Ferner, wenn die Tugend allezeit mit einem empfindlichen Troste vergesellschaftet wäre, und den Menschen

hier auf der Welt allemal in einen glückseligen und ruhigen Zustand versetzete; so würde sie eine zeitliche Belohnung werden: Man würde, wenn man sich Gott ergäbe, nicht mehr nach den Gütern des Glaubens, sondern nach dem Troste der Eigenliebe streben. Man würde sich selbst suchen, indem man sich stellete, als ob man Gott suchete. Man würde bey der Tugend keine andere Absicht haben können, als die sinnliche Ruhe, worein sie das Herz versetzen würde, indem sie es von den heftigen und unruhigen Leidenschaften befreyete, die es unaufhörlich weit mehr martern, als die Beobachtung der Regeln und der Pflichten, die uns das göttliche Gesetz vorschreibt. Der Herr würde keine andern, als lohnsüchtige und eigennützige Verehrer haben, welche nicht kommen würden, sein Joch auf sich zu nehmen, sondern unter dem Schatten seiner Stimme Ruhe zu suchen. Er würde Arbeiter haben, welche nicht so wohl kommen würden, in seinem Weinberge zu arbeiten, und des Tages Last und Hitze zu tragen, als vielmehr die Früchte desselben ruhig zu genießen. Ja er würde Knechte haben, welche ihr Pfund nicht zum Besten ihres Herrn gebrauchen, sondern zu ihrem eigenen Nutzen anwenden würden.

Die Gerechten leben des Glaubens. Nun hoffet aber der Glaube, und besitzt noch nicht. In Ansehung der Christen ist alles zukünftig; ihr Vaterland, ihre Güter, ihre Ergetzlichkeiten, ihr Erbtheil, ihr Reich; das Gegenwärtige ist nicht für sie. Hier auf der Welt ist eine Zeit der Trübsale und Bitterkeiten; hier ist ein Ort des Elendes und ein fremdes Land, wo die Thränen und das Seufzen der einzige Trost eines Gläubigen sind. Man handelt unrecht, wenn man Annehmlichkeiten an einem Orte suchet, wo uns alles unser Elend vor die Augen stellet,

wo sich täglich neue Gefährlichkeiten zeigen, wo alles die Empfindung unseres Elendes erneuert, wo sich allenthalben Steine des Anstoßes zeigen, wo wir ein Raub unzähliger Feinde sind, wo wir bey einem jedweden Schritte fallen können, wo alle unsere Tage mit einer neuen Treulosigkeit bezeichnet werden, wo wir, wenn wir uns selbst gelassen, und ohne den Beystand des Himmels sind, nichts als Böses thun, und wo wir sogar das Verderben unseres Herzens auf das wenige Gute, so die Gnade in uns wirket, ausbreiten: Man handelt, sage ich, unrecht, wenn man in einem Aufenthalte, der so betrübt, und für die Kinder Gottes so unangenehm ist, eine Glückseligkeit und einen menschlichen Trost suchet. Hier auf der Welt haben wir die Tage unseres Traurens und unseres Betrübnisses; die Tage des Friedens und der Freude kommen hernach. Wenn wir, indem wir Gott verließen, wahrhaftig glückselig seyn könnten; so würde unsere Unbeständigkeit, wie es scheint, wenigstens eine Entschuldigung haben: Allein, ich habe es schon gesaget, die Welt hat ihren Ueberdruß, wie die Tugend. Indem wir unsern Herrn verändern, so thun wir weiter nichts, als daß wir unsere Marter verändern; und mit der Veränderung unserer Leidenschaften verändern wir unsere Widerwärtigkeiten. Es ist wahr, das Aeußerliche ist bey der Welt angenehmer, als bey der Tugend; das Innerliche aber ist allenthalben nichts, als Arbeit und Betrübniß des Geistes. Da nun aber die Mühseligkeiten in diesem Leben unvermeidlich sind, und man entweder von Seiten der Welt, oder von Seiten der Tugend, Ueberdruß zu gewarten hat, hat man wohl Ursache sich noch lange zu bedenken, von welcher Seite man ihn haben will? Ist es nicht besser, mit seinem Leiden etwas zu verdienen, als vergeblich zu leiden, und unsere Martern

für nichts anders, als Verbrechen anzusehen? Erste Wahrheit: Der Ueberdruß oder der Ekel ist in diesem Leben nicht zu vermeiden.

Zweyter Theil.

Ich habe zum andern gesaget, der Ueberdruß der Gottesfurcht sey nicht so bitter und so widerwärtig, als man sich denselben vorstellet.

Denn, meine Brüder, ob wir gleich zugestehen, daß das Reich Gottes Gewalt leidet; daß Jesus Christus gekommen ist, das Schwert in unsere Herzen zu bringen, Absonderungen zu bewirken, die der Natur schwer ankommen; daß die Zeit des gegenwärtigen Lebens eine Zeit der Gebährung des neuen Menschen ist, die niemals ohne Mühe und Schmerzen geschieht; und daß, wenn wir uns wiederum mit Gott vereinigen wollen, wir den Anfang damit machen müssen, daß wir uns selbst auf eine grausame Art bekriegen: So folget doch daraus nicht, daß das Schicksal einer Seele, die dem Herrn dienet, sehr zu beklagen, und daß der Ueberdruß der Tugend so bitter sey, als sich die Welt denselben vorstellet. Die Tugend hat weiter nichts, als die Vorurtheile der Sinne und der Leidenschaften wider sich; sie ist nur dem ersten Ansehen nach etwas betrübtes; und ihre Bitterkeiten erstrecken sich nicht so weit, daß man sie als einen unerträglichen und unglückseligen Zustand fliehen müsse.

Denn, zum ersten, man ist bey ihr wenigstens vor dem Ueberdrusse der Welt und der Leidenschaften sicher; und wenn wir auch gleich von der Tugend weiter keinen Nutzen hätten, als daß sie uns vor allen Widerwärtigkeiten der Leidenschaften, der Wuth, der Eifersucht, des

Ver-

Verdachtes, der Bitterkeiten, und der Nichtigkeit des Weltlebens in Sicherheit seßete; wenn wir, durch unsere Bekehrung zu Gott, weiter nichts gewönnen, als daß wir das Joch der Welt abschüttelten; uns über ihre Hoffnung, über ihre Begebenheiten, über ihre Unruhen, und über ihre unaufhörlichen Abwechselungen erhüben; Herren über unser Herz würden; nur allein von uns selbst abhingen; mit niemanden, als mit Gott zusammen zu rechnen hätten; und uns nicht mehr vergeblich bemüheten, indem wir einem Schatten nachlaufen, der uns beständig entwischet: O! so würde doch das Schicksal einer frommen Seele allezeit beneidenswürdig seyn. Wenn auch gleich die Bitterkeiten der Tugend noch so groß wären; so würde man doch tausendmal mehr Ursache haben sie zu wünschen, als die Ergeßlichkeiten der Welt; und es würde allezeit viel besser seyn, sich mit dem Volke Gottes zu betrüben, als an der abgeschmackten und kindischen Freude der Weltkinder Antheil zu haben.

Zum andern, wenn uns auch gleich die Tugend vor den Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die auf der Welt unvermeidlich sind, nicht ganz in Sicherheit seßet; so mildert sie doch wenigstens dieselben. Sie machet, daß wir unser Herz Gott ergeben, und die Hand, die uns schlägt, küssen. Sie entdecket uns in den Züchtigungen des Herrn entweder die Hülfsmittel für unsere Leidenschaften, oder die gerechten Strafen für unsere Laster. Und wenn auch gleich die Tugend sonst weiter keinen Vorzug hätte, als daß sie unsere Schmerzen linderte, indem sie unsere Neigungen vermindert; als daß sie machete, daß uns unser Verlust nicht so sehr zu Herzen gienge, indem sie uns nach und nach von allen den Gegenständen abzieht, die wir dermaleinst verlieren können; und unsere Seele zu Ertra-

gung der Widerwärtigkeiten zubereitete, indem sie dieselbe in einer beständigen Ergebung gegen Gott erhält: Wenn, sage ich, die Tugend sonst keinen Trost, als diesen hätte; sollte man sich wohl über die Bitterkeiten, die sie begleiten, beklagen? Und was hat man wohl in diesem elenden Leben mehr zu wünschen, in welchem fast alle unsere Tage mit Widerwärtigkeiten und Betrübnissen bezeichnet werden; wo alles vor uns verschwindet; wo uns unsere Anverwandten, unsere Freunde, und unsere Beschützer in einem Augenblicke entzogen werden, und neben uns fallen; wo unser Glück an nichts hängt, und sich täglich verändert: O! was ist mehr zu wünschen, als ein Zustand, der uns bey solchen Umständen tröstet; bey solchen Ungewittern aufrichtet; bey solchen Unruhen zufrieden stellet; und, bey den unaufhörlichen Veränderungen, welche hier auf der Welt um und neben uns vorfallen, uns wenigstens allezeit diejenigen verbleiben läßt, die wir sind.

Zum dritten, die Widerwärtigkeiten und der Ueberdruß, welche machen, daß wir uns so sehr wider die Tugend empören, haben, wenn man es recht betrachtet, keinen andern Endzweck, als den Leidenschaften Einhalt zu thun, die uns unglücklich machen, und welche die Quelle alles unseres Elendes sind. Es sind zwar ein wenig schmerzhafte Mittel; aber sie dienen solche Krankheiten zu heilen, welche unendlich weit schmerzhafter sind. Sie sind ein Zwang, der uns einschränket; welcher uns aber auch zugleich dadurch von einer Sclaverey, die uns beschwerlich ist, befreyet. Sie sind eine Bitterkeit, die den Leidenschaften wehe thut; welche aber, indem sie denselben wehe thut, sie zugleich schwächet und beruhiget. Sie sind ein Schwert, so das Herz durchdringt; welches aber auch zugleich das Verderben und die Fäulniß aus demselben her-

aus-

ausbringt, so daß wir auch sogar in dem Schmerze der Wunde die Annehmlichkeit und den Trost eines Hülfsmittels antreffen. Es sind Lehren, die alle unsere Neigungen aufbringen; welche aber auch, indem sie dieselben aufbringen, sie näher zu der Ordnung und der Regel führen. Es haben also die Bitterkeiten und die Stacheln der Tugend allezeit wenigstens einen gegenwärtigen Nutzen, der uns deswegen schadlos hält. Indem sie einen Ekel und Abscheu in uns erregen, so reinigen sie uns; indem sie uns stechen, so heilen sie uns; und indem sie uns beunruhigen, stellen sie uns zufrieden. Es ist dieses kein Ekel und Ueberdruß der Welt, wovon uns sonst niemals etwas anders übrig bleibt, als die Bitterkeit der Einschränkung und des Zwanges, den uns unsere Leidenschaften auflegen; und wovon wir sonst weiter keinen Nutzen haben, als daß er unser Unglück vermehret, indem er unsere ungerechten Leidenschaften stärket. Es sind keine von den weltlichen Gewaltthätigkeiten, die niemals eine Absicht, oder einigen Nutzen haben, und welche oftmals weiter zu nichts dienen, als uns bey denen, welchen wir gefallen wollen, verhaßt zu machen; welche die Gunst und die Gewogenheit, die wir uns durch sie erwerben wollen, von uns entfernen, und uns allezeit unsern Haß, unsere Begierden, unsere Unruhen und unsere Mühseligkeiten zurück lassen: Sondern es sind Gewaltthätigkeiten, die das Werk unserer Heiligung befördern; das Werk der Sünde nach und nach in uns zerstören; uns vollkommen machen; uns ausschmücken; unserer Seele täglich einen neuen Glanz, unsern Tugenden einen neuen Grund, unserem Glauben eine neue Kraft, unseren Heilsbemühungen eine neue Leichtigkeit, und unseren guten Begierden eine neue Standhaftigkeit

verschaffen, und welche die Früchte, die uns schadlos halten, und uns trösten, mit sich führen.

Ich will nicht noch dieses hinzusetzen, daß die Quelle unseres Ueberdrusses vielmehr in uns selbst, als in der Tugend anzutreffen ist; daß unser Widerstand von unseren Leidenschaften herrühret; daß die Tugend nichts an sich hat, so nicht liebenswürdig wäre; daß, wenn unser Herz nicht durch die Liebe zu den Creaturen wäre verderbet worden, uns sonst nichts angenehm und tröstlich vorkommen würde, als die unschuldigen Ergetzlichkeiten; daß wir für die Gerechtigkeit und Wahrheit gebohren sind; daß wir hieran vornehmlich einen Geschmack finden sollten, gleichwie es unsere erste Bestimmung ist; und daß, wenn wir ja in uns andere Neigungen antreffen, wir dennoch deswegen nicht die Tugend, sondern vielmehr uns selbst anklagen sollen. Ich könnte noch ferner hinzusetzen, es bestehe vielleicht der besondere Charakter unseres Herzens darinnen, daß es uns die Ausübung aller christlichen Pflichten so bitter machet; die Tugend käme uns vielleicht nur deswegen so betrübt und unerträglich vor, weil unsere Leidenschaften weit heftiger wären, und die Welt nebst den Ergetzlichkeiten einen größern Eindruck in unser Herz macheten; weil wir in dem Dienste Gottes nicht eben die Reizungen anträfen, die wir in der Welt angetroffen haben, so könne unser Herz, welches lebhafter und reizender Ergetzlichkeiten gewohnt ist, die vermeynte Traurigkeit eines christlichen Lebens nicht mehr vertragen; die unaufhörliche Zerstreuung, worinnen wir gelebet haben, mache die Einförmigkeit der Pflichten verdrießlicher; die Bewegung der Gesellschaften und Ergetzlichkeiten, die Einsamkeit und die Stille ekelhafter; die Sättigung der Leidenschaften, das Gebeth beschwerlicher; und die nichtigen Meynungen und

Lehrsätze,

Lehrsätze, womit wir uns allezeit beschäfftiget haben, die Glaubenswahrheiten unschmackhafter und unannehmlicher, weil unser Verstand niemals mit etwas anders, als nichtigen Dingen, allerhand Fabeln und Mährchen, seltsamen Begebenheiten, und, um nicht mehr zu sagen, Dingen, die auf den Schaubühnen vorkommen, angefüllt gewesen ist, so könne er an etwas gründlichem keinen Geschmack mehr finden; und weil wir uns in unserem ganzen Leben niemals mit etwas ernsthaftem beschäfftiget hätten, so sey es schwer, daß das Ernsthafte der Gottesfurcht nicht einen Ekel in uns erregete, und daß wir, so zu sagen, an Gott einen Geschmack fänden, da niemals etwas anders, als die Welt und ihre Nichtigkeit nach unserem Geschmacke gewesen wäre.

Was ist es demnach bey solchen Umständen nicht für ein Glück, wenn man ein solches Herz zu der Tugend mit bringt, das die Welt noch nicht ganz und gar beflecket hat! Was für ein Glück, wenn man sich mit guten Neigungen, und dem Ueberreste der ersten Unschuld in den Dienst Gottes begiebt! Was für ein Glück, wenn man bey Zeiten anfängt den Herrn kennen zu lernen; wenn man sich in den ersten Jahren seines Lebens zu ihm bekehret, in welchen die Welt noch keine so tiefe und so gefährliche Eindrücke in das Herz gemachet hat, und wo sich die noch ganz schwachen Leidenschaften gar leicht zu dem Guten lenken lassen, und die Tugend gleichsam zu unserer natürlichen Neigung machen! Was für ein Glück, wenn man sein Herz bey Zeiten hat können im Zaume halten; wenn man es gewöhnet hat das Joch des Herrn auf sich zu nehmen; und wenn man Leidenschaften, die uns bey unsern Lastern unglücklich, und die Ausübung der Tugend so bitter machen, beynahe in ihrer Geburt erstícket hat! O was für

Ueber-

Ueberdruß, was für Mühseligkeiten, was für Unruhen ersparet man sich nicht! Hingegen was für Erleichterungen und Trost verschaffet man sich nicht! Wie angenehm bringen wir nicht den noch übrigen Theil unseres Lebens zu! Ja, was für ein Unterschied findet sich nicht sogar in Ansehung der Ruhe und der bloßen Zufriedenheit unserer Jahre, zwischen einem Leben, dessen Anfang in der Unschuld ist zugebracht worden, und einem solchen, welches, weil es gleich anfänglich ist vergiftet worden, hat sehen müssen, daß daraus eine schädliche Bitterkeit entstanden ist, die alle seine Freude verderbet, und sich über den ganzen übrigen Theil desselben ausgebreitet hat! Wir machen also, wie der heil. Augustinus spricht, die Tugend ganz allein unangenehm; und wir thun unrecht, daß wir uns über ein Unglück, an welchem wir so viel Antheil haben, beklagen, und der Tugend Fehler und Gebrechen zuschreiben, die doch von uns selbst ganz allein herrühren.

Gesetzt aber, alle diese Betrachtungen hätten keinen genugsamen Grund, und es wäre wahr, daß wir nicht die erste Ursache des Ekels sind, den wir vor der Tugend haben; so würde doch wenigstens dieses außer allem Streite seyn, daß, je mehr wir unsere Bekehrung zu Gott verschieben, wir diesen Ekel, der uns von ihm entfernet, desto unüberwindlicher machen; je mehr wir zurück weichen, desto mehr stärken wir unsern Widerstand gegen die Tugend in uns; und wenn uns die Pflichten des christlichen Lebens itzo traurig und verdrießlich vorkommen, so werden sie uns desto unerträglicher zu seyn scheinen, je länger wir in der Welt verharren, und an ihren ungerechten Ergetzlichkeiten einen Geschmack finden. Wenn der Aufschub der Bekehrung das Bittere und Beschwerliche, so sich bey der Tugend befindet, versüßen könnte; wenn wir

dadurch, daß wir der Gnade länger widerstrebeten, so zu sagen, einen bessern Vergleich erlangen, und so viel zu wege bringen könnten, daß sich uns die Gottesfurcht hernach mit weit mehreren Reizungen und Annehmlichkeiten zeigete, und uns unter angenehmern und schmäuchelhaftern Bedingungen angebothen würde; o! so könnte doch, ob man gleich bey der Verzögerung sehr große Gefahr läuft, die Hoffnung unsere Mühe zu vermindern, unserer Verweilung gewissermaßen zu einer Entschuldigung dienen. Aber der Aufschub bringt uns nur neue Bitterkeiten zu wege. Je mehr wir unser Herz an die Welt gewöhnen, desto ungeschickter machen wir es zu der Tugend. Es ist, wie der Prophet saget, ein unreines Gefäß, dem die Leidenschaften, die wir haben alt werden lassen, einen Geschmack und einen Geruch des Todes eingepräget haben, welcher gemeiniglich das ganze Leben hindurch dauert. Und wenn man sich, meine Brüder, nachdem man den Lastern lange Zeit ist ergeben gewesen, und die Leidenschaften hat lassen alt werden, zu Gott bekehren muß; was für ein Hinderniß ist nicht alsdann dieser schreckliche Ekel! Was für eine Unempfindlichkeit gegen das Gute wird man nicht in sich gewahr! Was für einen ehernen Schild setzen nicht, wie der Prophet saget, solche Herzen, die sich allezeit der Welt ergeben haben, und welche den Ueberrest eines ganz weltlichen Lebens Gott widmen wollen, der Gnade, und was für eine Härtigkeit den heiligen Tröstungen der Tugend entgegen! Sie kann ihnen zwar gerecht, aber nicht mehr liebenswürdig vorkommen. Sie können sich zu Gott bekehren; aber sie finden keinen Geschmack mehr an ihm. Sie können sich mit der Wahrheit speisen; aber sie ist für sie weiter nichts, als ein Brodt der Trübsal und der Bitterkeit. Sie können das Reich

Gottes,

Gottes, und den Schatz des Evangelii suchen; aber sie sind gleichsam unglückselige Sclaven, welche das Gold mit vieler Mühe aus harten Felsen und Bergen graben müssen. Sie können das Wasser aus dem Brunnen Jacobs schöpfen; aber sie haben weiter nichts davon, als die Arbeit und die Mühe, nicht aber die Süßigkeiten und den Trost, welche die Seele mit Friede und Freude erfüllen. Sie wollten sich gern zu Gott nahen; aber es hält sie alles von ihm zurück. Sie wollten gern die Welt fliehen und meiden; aber sie tragen sie allenthalben mit sich in ihrem Herzen herum. Sie begeben sich in die Gesellschaft der Frommen; aber sie treffen in derselben nichts, als Verdruß und Betrübniß an, welche in ihnen vor der Gottesfurcht selbst einen Ekel erreget. Sie fangen an zu bethen; aber ihr vor der Wahrheit verschlossenes Herz ergetzet sich an nichts, als an Hirngespinsten. Sie üben heilige Werke aus; es unterstützet sie aber dabey weiter nichts, als ein verdrießlicher Wohlstand. Es scheint, als ob sie bey der Ausübung der Tugend eine fremde Person vorstelleten; so wenig schicket sich die Tugend für sie, so sehr müssen sie sich dabey zwingen! Und ob sie sich gleich im Ernste bemühen selig zu werden; so wird man doch dabey etwas so gezwungenes und fremdes an ihnen gewahr, daß man glaubet, sie stelleten sich nur so; und weil sie merketen, daß sie nicht für die Tugend gebohren wären, so wollten sie doch wenigstens den Schein derselben an sich nehmen.

Es sollen uns also der Ekel und der Ueberdruß nicht von der Tugend entfernen, weil, je weiter wir uns von ihr entfernen, wir dadurch den Ekel und Ueberdruß täglich immer größer und unerträglicher machen. Aber überhaupt, saget mir einmal, meine Brüder, schicket es sich wohl für uns, dem Herrn unserm Gott vorzuwerfen, daß man in

seinem

seinem Dienste verdrießlich werde? Ach! wenn uns unsere Sclaven und unsere Diener eben diesen Vorwurf machesten; wenn sie sich über den Verdruß beklageten, den sie in unserem Dienste empfinden müssen; so könnten sie es allerdings thun, und sie hätten Ursache sich darüber zu beklagen: Denn unsere natürliche Gemüthsneigung, wovon sie so viel leiden müssen; unsere seltsamen Einfälle und unser Eigensinn, wornach sie sich richten müssen; unsere Stunden und Augenblicke, welchen sie sich unterwerfen müssen; unsere Ergetzlichkeiten und unser Geschmack, welchen sie ihre Ruhe und ihre Freyheit aufopfern müssen; ja unsere bloße Unempfindlichkeit, die ihnen so hoch zu stehen kömmt, und welche machet, daß sie so viel Verdruß in sich fressen, und so viel betrübte Tage zubringen müssen, ohne daß wir einmal thun, als ob wir es merketen; alles dieses giebt ihnen ohne Zweifel ein Recht sich zu beklagen. Unterdessen wenn sie sich unterstünden uns zu sagen, sie würden über unsern Diensten verdrießlich; sie fänden kein Vergnügen darinnen; sie wären nicht gern bey uns; es wären ihnen vielmehr alle Dienste, die sie uns erwiesen, eine Last, die ihnen unerträglich zu seyn schiene: O! so würden wir sie für Thoren halten; wir würden glauben, es wäre ein besonderes Glück für sie, daß sie so eigensinnige und wunderliche Herren, als wir sind, bedienen könnten; wir würden uns einbilden, es wäre zu viel Ehre für sie, daß sie um und bey uns seyn könnten; ja wir würden endlich sagen, ihr Verdruß werde ihnen bezahlet. Ach! meine Brüder, bezahlet Gott seine Diener nicht sattsam, den Ekel und Verdruß zu ertragen, die sich in seinem Dienste finden können? Und sind wir nicht noch viel zu glückselig, daß er unsere Dienste, unseres Ekels und unserer Widerspänstigkeit, die sie kaltsinnig und schläfrig

machen,

machen, ungeachtet, annehmen will? Ueberhäuft er uns nicht genugsam mit Gütern, um mit Recht von uns fodern zu können, daß wir um seinetwillen etwas leiden sollen? Verspricht er uns nicht noch weit unschätzbarere Güter, den geringen Verdruß, der mit seinen Befehlen verbunden ist, dadurch zu lindern? Soll es ihm nicht wunderbar vorkommen, daß geringe Creaturen, die ihm alles zu danken haben, die nur um seinetwillen leben, und alles von ihm erwarten, sich beklagen, man werde in seinem Dienste verdrießlich; und daß Erdenwürmer, die sonst nichts großes besitzen, als die Ehre ihm anzugehören, sich unterstehen zu sagen, sie hätten keine Neigung zu ihm, und es sey etwas sehr betrübtes und verdrießliches, wenn man ihm dienen und getreu verbleiben wolle? Ist er denn also ein Herr, wie wir sind, unruhig, wunderlich, unempfindlich, ganz und gar von sich selbst eingenommen, und der sich nur mit Verlust der Ruhe derer, die ihm dienen, glücklich machen will? O wie ungerecht handeln wir! wir unterstehen uns Gott Vorwürfe zu machen, die wir als Beschimpfungen ansehen würden, wenn sie uns von unsern Sclaven gemachet würden.

Andere Wahrheit: Der Ueberdruß der Tugend ist nicht so bitter und widerwärtig, als man sich denselben vorstellet.

Dritter Theil.

Jedoch gesetzt er wäre so bitter; so habe ich zum dritten gesaget, er sey bey weitem nicht so widerwärtig, als der Ueberdruß der Welt ist. Hier könnte ich, meine Brüder, die Welt selbst zum Zeugen anrufen; ja hier dienet mir die eigene Erfahrung der Weltkinder statt eines Beweises.

weises. Denn wenn ihr noch auf den Wegen der Welt und der Leidenschaften einhergehet, was ist wohl euer ganzes Leben anders, als ein beständiger Verdruß, wo ihr, bey der Veränderung eurer Ergetzlichkeiten, weiter nichts thut, als daß ihr euren Ueberdruß und eure Unruhen verändert? Was ist euer Leben, als ein beständiges leeres Nichts, wobey ihr euch selbst zur Last seyd? Was ist euer Leben, als ein verdrießlicher Umlauf von Pflichten, Wohlanständigkeiten, Belustigungen, und unnützen Dingen, welche, indem sie beständig wiederkommen, nichts angenehmers an sich haben, als daß sie auf eine unangenehme Weise die Augenblicke erfüllen, die euch drücken, und womit ihr nicht wisset, was ihr machen sollet? Was ist euer Leben, als eine unaufhörliche Entfernung und Zurückkunft des Hasses, des Verlangens, des Verdrusses, der Eifersucht und der Hoffnung, die alle eure Ergetzlichkeiten vergiften, und machen, daß ihr bey allem denjenigen, was euch glücklich machen sollte, es dennoch nicht dahin bringen könnet, daß ihr mit euch selbst vergnügt wäret?

Was für eine Gleichheit findet sich wohl zwischen der Wuth der Leidenschaften, der Demüthigung eines unrechtmäßigen Vorzuges, dem Verdrusse einer augenscheinlichen Vergessenheit, der Empfindlichkeit eines schlecht erwiesenen Dienstes; und den geringen Widerwärtigkeiten der Tugend? Welche Gleichheit zwischen den Unterwerfungen des Stolzes, dem Zwange und der Arbeit des Gesuchs und der Hoffnung, der Mühe seinen Zweck zu erreichen, den Gewaltthätigkeiten und Demüthigungen, wenn man gefallen will, den Sorgen, den Unruhen und Bewegungen sich empor zu schwingen; und den geringen Gewaltthätigkeiten, wodurch wir uns des Reiches Gottes versichern, und dem fast unmerklichen Ueberdrusse der Tu-

gend? Welche Gleichheit zwischen den Bitterkeiten einer schändlichen Leidenschaft, zwischen dem Verdachte, der Eifersucht, der Furcht, dem Ekel, dem Widerspruche, und einer ausschweifenden Hitze; und zwischen den tröstlichen Bitterkeiten des Dienstes Gottes? Welche Gleichheit zwischen den schrecklichen Bissen des Gewissens, diesem geheimen Wurme, der uns beständig naget, dieser Betrübniß des Lasters, die uns auszehret und entkräftet, dieser Last der Ungerechtigkeit, die uns zu Boden drücket, diesem innerlichen Schwerte, das uns durchdringt, welches wir nicht herausziehen können, und allenthalben mit uns herumtragen; und zwischen der angenehmen Traurigkeit der Buße, welche die Seligkeit wirket? Mein Gott! kann man sich wohl über dich beklagen, wenn man die Welt einmal hat kennen lernen? Kann dein Joch jemanden betrübt vorkommen, nachdem er das Joch der Leidenschaften abgeschüttelt hat? Und sind nicht die Dornen deines Kreuzes Blumen, wenn man sie mit denen vergleicht, mit welchen die Wege der Welt und der Ungerechtigkeit angefüllet sind?

Wir hören auch, meine Brüder, die Liebhaber der Welt selbst täglich über die Welt, der sie dienen, schreyen; sich über sie beklagen; mit ihrem Schicksale nicht zufrieden zu seyn; wider ihre Ungerechtigkeiten und Misbräuche scharf losziehen; sie tadeln, verdammen, verachten, und etwas unerträgliches nennen. Aber zeiget mir einmal, wenn ihr könnet, wahrhaftig fromme Seelen, welche die Tugend lästern, sie verdammen und verachten, und deswegen mit sich nicht zufrieden sind, weil sie einen Weg betreten hätten, der so voll Verdruß und Bitterkeiten wäre. Wir hören täglich, daß die Welt selbst das Schicksal der Tugend beneidet, und gesteht, es sey niemand glückselig,

als die Frommen. Aber zeiget mir einmal, wenn ihr könnet, eine wahrhaftig fromme Seele, die das Schicksal der Welt beneidet; welche öffentlich saget, nur die Anhänger der Welt wären glückselig; welche jener ihren Zustand und ihre Klugheit rühmet; ihren eigenen Zustand aber für den unglückseligsten und thörichtsten hält. Ja, wir haben wohl ehe gesehen, daß Sünder, aus Verzweifelung und Abscheu vor der Welt, gewaltsame Entschliessungen gefasset; ihre Ruhe, ihre Gesundheit, ihre Vernunft und ihr Leben verloren; sich abgemartert, abgezehret, und allen Trost verloren haben; und in solche Traurigkeit und Betrübniß verfallen sind, daß sie das Leben als die schrecklichste Marter angesehen haben. Aber wo sind die Frommen, welche der Ekel vor der Tugend in so schreckliche und verzweifelte Umstände versetzet hat? Sie beklagen sich zwar wohl bisweilen über ihre Mühseligkeiten; aber sie lieben sie noch weit mehr, als die Ergetzlichkeiten der Leidenschaften. Es ist wahr, die Tugend kömmt ihnen bisweilen betrübt und ekelhaft vor; aber sie gefällt ihnen, bey aller ihrer Traurigkeit, noch weit mehr, als das Laster. Sie wünschen zwar bisweilen, daß die göttlichen Tröstungen etwas empfindlicher seyn möchten; aber sie verabscheuen den Trost der Welt. Sie leiden; aber eben die Hand, die sie prüfet, unterstützet sie, und sie werden nicht über ihre Kräfte versuchet. Sie fühlen zwar dasjenige, was ihr die Schwere des Joches Jesu Christi nennet; wenn sie aber an die Last der Bosheit gedenken, unter welcher sie so lange Zeit geseufzet haben, so werden sie gewahr, daß sie sich in einem glückseligen Zustande befinden, und diese Vergleichung beruhiget und tröstet sie.

In Wahrheit, meine Brüder; zum ersten, die Gewalt, die man sich selbst anthut, ist weit angenehmer, als diejenige, die von etwas anders herrühret, und uns wider unsern Willen angethan wird. Nun sind aber die Gewaltthätigkeiten der Tugend wenigstens eine freywillige Sache. Sie sind ein Kreuz, das wir aus guten Gründen erwählen, und uns aus Pflicht und Schuldigkeit selbst auflegen. Es finden sich zwar Bitterkeiten dabey; man wird aber doch wenigstens durch das Vergnügen, sie selbst erwählet zu haben, getröstet. Aber der Ueberdruß der Welt ist ein gezwungenes Kreuz, welches uns auferleget wird, ohne daß man uns deswegen fraget. Es ist ein verhaßtes Joch, das man uns wider unsern Willen auflegt: Wir verlangen es nicht, wir lieben es nicht, sondern verabscheuen es; dem ungeachtet müssen wir die ganze Bitterkeit dieses Kelches austrinken. Bey der Tugend leiden wir nur deswegen, weil wir gern leiden wollen; bey der Welt aber leiden wir um so viel mehr, je weniger wir leiden wollen, und je mehr sich alle unsere Neigungen wider unsere Widerwärtigkeiten empören.

Zum andern, der Ueberdruß der Tugend ist nur der Trägheit und Unempfindlichkeit zur Last; es ist ein Ekel und ein Widerwille, der nur den Sinnen unangenehm ist. Aber der Ueberdruß der Welt dringet bis in das Innerste der Seele ein: Er greift alle Leidenschaften an; er demüthiget den Stolz; er schlägt die Eitelkeit darnieder; er entzündet den Neid; er zerstöret die Hoffart; er vertilget die Ehrsucht; ja es ist nichts in uns, welches seine Traurigkeit und Bitterkeit nicht empfände.

Zum dritten, der Ueberdruß der Tugend ist nur im Anfange merklich; die ersten Bemühungen sind einigermaßen schwer, aber die Fortsetzung lindert sie. Die Lei-

den-

denschaften, welche gemeiniglich die Quelle von dem Ueberdrusse der Tugend sind, haben dieses als etwas eigenes, je mehr man sie unterdrücket, desto gelehriger werden sie. Die Gewaltthätigkeiten beruhigen nach und nach das Herz, und machen, daß wir hernach nicht so viel leiden dürfen. Aber der Ueberdruß der Welt ist allezeit neu. Da er in uns allezeit ebendieselben Leidenschaften antrifft, so haben wir auch allezeit ebendieselben Bitterkeiten zu genießen: Die vorhergehenden dienen weiter zu nichts, als daß sie die nachfolgenden desto unerträglicher machen. Mit einem Worte, der Ueberdruß der Welt entzündet unsere Leidenschaften, und vermehret dadurch unser Elend: Aber der Ueberdruß der Tugend thut ihnen Einhalt, und stellet dadurch nach und nach den Frieden und die Ruhe in unserer Seele her.

Endlich zum vierten, der Ueberdruß der Welt findet sich bey denen, welche ihr auf das treueste dienen. Ob sie gleich sieht, daß sie ihr eifrig ergeben sind, und für ihre Misbräuche und ihre Hoffnung heftig streiten; so geht sie doch deswegen mit ihnen nicht besser um: Es sind vielmehr die Herzen, welche den größten Eifer für die Welt bezeigen, fast allezeit diejenigen, welche die mehresten Unannehmlichkeiten und Bitterkeiten in derselben antreffen; weil sie ihre Vergessenheit und ihre Ungerechtigkeit am lebhaftesten empfinden. Ihr Eifer ist die Quelle aller ihrer Unruhen. Aber bey Gott haben wir uns vor nichts, als vor unserer Laulichkeit zu fürchten. Der Ueberdruß der Tugend rühret gemeiniglich von nichts anders, als unserer Kaltsinnigkeit und Trägheit her. Je mehr unser Eifer für den Herrn zunimmt, desto mehr nimmt unser Ueberdruß ab; je mehr sich die Inbrunst entzündet, desto schwächer wird der Widerwille; je treuer wir dienen,

desto mehr Annehmlichkeiten und Trost treffen wir in seinem Dienste an. Wir machen die Pflichten nur allein durch unsere Kaltsinnigkeit unangenehm; wir vermehren die Schwere seines Joches, wenn wir in unserem Eifer nachlassen; und wenn der Ekel, unserer Treue ungeachtet, anhält, so ist er alsdann eine Prüfung, und keine Strafe. Es wird uns dadurch nicht der Trost entzogen; sondern wir erhalten ein neues Verdienst. Es ist kein erzürnter Gott, der sein Herz vor uns verschließt; sondern es ist ein barmherziger Gott, welcher das unserige reiniget. Es ist kein misvergnügter Herr, der seine Gnade zurückhält; sondern ein eifersüchtiger Herr, der unsere Liebe auf die Probe stellen will. Man verwirft unsere Ehrfurchtsbezeigungen nicht; sondern man kömmt unserer Höflichkeit zuvor. Man will uns nicht zurück stoßen; sondern nur den Lohn für unsere Mühe versichern, indem man alles dasjenige entfernet, was den Menschen noch mit Gott, uns selbst mit der Gnade, die menschlichen Hülfsmittel mit den Geschenken des Himmels, und die Reichthümer des Glaubens mit den Tröstungen der Eigenliebe vermischen könnte. Sehet, meine Brüder, dieses ist die letzte Wahrheit, mit welcher ich diese Predigt beschließen werde: Der Ueberdruß der Tugend ist nicht nur nicht so bitter und widerwärtig, als der Ueberdruß der Welt ist; sondern er hat auch noch dazu Hülfsmittel, welche dem Ueberdrusse der Welt fehlen.

Vierter Theil.

Ich sage Hülfsmittel. Ach! meine Brüder, man trifft sonst nirgends keine, als bey der Tugend an. Die Welt verwundet das Herz; aber sie heilet es nicht: Die

Welt

Welt hat ihren Verdruß; aber nichts, das ihn tröstet: Die Welt ist voll Ekel und Widerwärtigkeiten; aber man trifft in ihr keine Hülfsmittel dawider an.

Aber bey der Tugend ist kein Verdruß, der nicht seinen Trost haben sollte; und wenn sich bey ihr Ekel und Widerwille finden, so trifft man auch sehr viele Hülfsmittel an, die ihn lindern.

Zum ersten, den Frieden des Herzens und das Zeugniß des Gewissens. O! was für ein Vergnügen ist es nicht, wenn man mit sich selbst in Ruhe und Friede lebet; wenn man den verdrießlichen Wurm nicht mehr in sich verspüret, der uns allenthalben begleitete; wenn man nicht mehr von den unaufhörlichen Bissen zerfleischet wird, welche alle Annehmlichkeit unseres Lebens vergifteten; und wenn man endlich von der Last der Ungerechtigkeit befreyet ist! Es können zwar die Sinne die Bitterkeiten der Tugend noch empfinden; aber wenigstens ist doch das Herz ruhig.

Zum andern, die Gewißheit, daß unsere Mühe nicht vergeblich ist, daß unser Ekel und Ueberdruß uns neue Verdienste zuwege bringen, daß unser Widerwille, indem er uns zu neuen Opfern Gelegenheit giebt, uns ein neues Recht auf die Verheißungen des Glaubens verschaffet; daß, wenn uns die Tugend nicht so theuer zu stehen käme, sie auch in den Augen Gottes nicht so kostbar seyn würde; und daß er uns den Weg nicht so schwer machet, als damit er unsere Krone desto glänzender und herrlicher machen möge.

Zum dritten, die Ergebung in den Willen Gottes, welcher seine Ursachen hat, warum er uns den empfindlichen Trost der Tugend entzieht; dessen Weisheit nichts thut, das sie nicht um unseres eigenen Bestens willen thäte; welcher mehr auf unsern Nutzen, als auf unsere Nei-

gungen sieht; und welcher uns lieber auf einen Weg hat führen wollen, der eben nicht gar zu angenehm war, weil er in Ansehung unserer der sicherste seyn sollte.

Zum vierten, die Gnade, womit er unsern Ueberdruß begleitet, welche unsern Glauben zu eben der Zeit unterstützet, da unsere Gewaltthätigkeiten die Eigenliebe zu Boden schlagen; welche unser Herz zu eben der Zeit in der Wahrheit stärket, da unsere Sinne derselben überdrüßig sind; welche machet, daß unser Geist munter und brünstig ist, obgleich das Fleisch matt und schwach ist; dergestalt, daß sie unsere Tugend um so viel dauerhafter machet, je betrübter und beschwerlicher sie in Ansehung unserer zu seyn scheint.

Zum fünften, den äußerlichen Beystand der Gottesfurcht, welcher, bey der Schwachheit und Mattigkeit, ein neues Hülfsmittel für uns ist: Die heiligen Geheimnisse, wo Jesus Christus, der Tröster der Gläubigen, selbst kömmt unser Herz zu trösten: Die Wahrheiten der heiligen Schrift, welche den Frommen hier auf der Welt nichts, als Thränen und Trübsale versprechen, aber unsere Furcht stillen, indem sie uns zu erkennen geben, daß unser Vergnügen noch zukünftig sey; und daß die Widerwärtigkeiten, welche uns den Muth benehmen, anstatt zu machen, daß wir ein Mistrauen in unsere Tugend setzen, unsere Hoffnung weit lebhafter und gewisser machen sollen: Und endlich, das Lesen in den Geschichten der Heiligen, woraus wir sehen, daß sie auf eben die Art, durch eben den Ueberdruß und eben die Prüfungen, sind geübet worden; daß wir also um so viel weniger Ursache haben uns darüber zu beklagen, weil es Seelen, die weit gläubiger und beständiger gewesen sind, als wir, eben so gegangen ist; daß es Gott mit seinen Dienern fast allezeit so gemachet

hat;

hat; und daß, wenn uns in diesem Leben etwas von seiner Liebe gegen uns überzeugen kann, es dieses ist, daß er uns auf dem Wege seiner Heiligen führet, und daß er hier auf der Welt also mit uns umgeht, wie er fast mit allen Frommen und Gerechten umgegangen ist.

Zum sechsten, die Ruhe des Lebens und die Einförmigkeit der Pflichten, welche an die Stelle ausschweifender Leidenschaften, und eines unruhigen Weltlebens gekommen sind; und welche uns weit glückseligere und ruhigere Tage verschaffet haben, als diejenigen waren, die wir mitten unter den Ergetzlichkeiten zubrachten; denn ob sie gleich noch mit einigen Mühseligkeiten vergesellschaftet sind, so haben sie uns doch wenigstens in einen weit ruhigern und erträglichern Zustand versetzet.

Zum siebenten, den Glauben, der uns näher zu der Ewigkeit führet, der uns die Nichtigkeit aller vergänglichen Dinge zeiget, und uns zu erkennen giebt, daß in einem Augenblicke alles ausseyn werde; daß wir uns dem glückseligen Zeitpuncte nähern, daß das ganze gegenwärtige Leben nur ein schnell verfließender Augenblick ist, und daß also unsere Widerwärtigkeiten nicht lange dauern können; daß uns aber auch dieser kurze Augenblick der Trübsale und des Leidens eine darauf folgende unvergängliche Herrlichkeit verspricht, die eben so lange, als Gott selbst, dauern wird. O was für Hülfsmittel sind dieses für ein gläubiges Herz! Was für eine Ungleichheit zwischen den Widerwärtigkeiten der Tugend, und den Widerwärtigkeiten des Lasters! Damit uns nun Gott diesen Unterschied zu erkennen geben möge, meine Brüder, so läßt er es bisweilen geschehen, daß uns die Welt eine Zeitlang besitzt; und daß wir uns in den ersten Jahren unseres Lebens den Ausschweifungen der Leidenschaften überlas-

sen, damit, wenn er uns nachmals zu sich zieht, wir aus unserer eigenen Erfahrung wissen mögen, wie viel sein Joch angenehmer ist, als das Joch der Welt. Ich will zulassen, spricht er in der heiligen Schrift, daß mein Volk eine Zeit lang den Heyden dienet; daß es sich von ihrem Aberglauben verführen läßt, und das Joch der Unbeschnittenen trägt, damit es meinen Dienst von dem Dienste der Könige auf Erden desto mehr unterscheiden, und einsehen möge, wie viel sanfter und erträglicher mein Joch, als die Knechtschaft der Menschen ist: Doch sollen sie ihm unterthan seyn, daß sie innen werden, was es sey, mir dienen, und den Königreichen im Lande dienen. 2 Chron. 12, 8.

Glückselig sind die Seelen, welche, um klug zu werden, diese Erfahrung nicht nöthig gehabt haben, und welche es nicht viel gekostet hat, die Eitelkeit der Welt, und den betrübten Zustand der Ergetzlichkeiten und ungerechten Leidenschaften einzusehen! O! da man sie endlich verachten und verlassen muß; weil solche Tage kommen werden, da sie uns als nichtig, ekelhaft und unerträglich vorkommen werden; und wo uns von dieser thörichten Freude weiter nichts übrig bleiben wird, als die grausamen Gewissensbisse, daß wir uns ihr ergeben, und die Schaam, daß wir ihr gefolget haben, und die Hindernisse des Guten, die sie in unserem Herzen zurück gelassen hat: Warum kommen wir nicht einem so betrübten Verdrusse zuvor? Warum thun wir nicht schon heute, was wir, nach unserer eigenen Einsicht, mit der Zeit werden thun müssen? Warum warten wir, bis die Welt unserer Seele tiefe Wunden geschlagen hat, ehe wir unsere Zuflucht zu Hülfsmitteln nehmen, die uns unsere Gesundheit nicht anders, als mit desto mehrerer Mühe wiederverschaffen, und welche uns

noch

noch einmal so hoch zu stehen kommen, um den Verlust, den wir erlitten haben, wieder zu ersetzen?

Wir beklagen uns überhaupt über einige geringe Widerwärtigkeiten, die sich bey der Tugend befinden; aber, beklageten sich denn auch die ersten Gläubigen, welche den Lehren des Evangelii ihre Güter, ihre Ehre und Ansehen, ihr Glück und ihr Leben aufopferten; welche die Blutbühnen bestiegen, Jesum Christum darauf zu bekennen; welche die Tage ihres Lebens in Ketten und Banden, in Gefängnissen, in Schimpf und Schande, und in Jammer und Elende zubrachten, und welchen der Dienst Jesu Christi so theuer zu stehen kam; beklageten sie sich, sage ich, auch über die Bitterkeiten seines Dienstes? wurfen sie ihm vor, er mache seine Diener unglückselig? O! sie rühmeten sich ihrer Trübsale; sie zogen die Schmach Jesu Christi allen nichtigen Ergetzlichkeiten Aegyptens vor; sie achteten die Räder, das Feuer und die Galgen, bey ihrer seligen Hoffnung, für nichts; sie sungen, mitten unter ihren Martern, Lob- und Danklieder, und hielten es für einen großen Gewinn, wenn sie um ihres Herrn willen alles verlieren konnten. Was für ein Leben war wohl das Leben dieser unglückseligen Menschen in den Augen des Fleisches! Sie wurden verwiesen, verfolget, und aus dem Lande verjaget; sie wußten ihre Zuflucht nirgends anders hin, als in die Höhlen und Klüfte zu nehmen; sie wurden allenthalben als ein Abscheu der Welt angesehen; und waren ihren Freunden, ihren Mitbürgern, und ihren Anverwandten ein Fluch geworden! Aber sie schätzten sich glückselig, daß sie Jesu Christo angehöreten, und glaubeten, sie könnten die Ehre, seine Jünger zu seyn, und den Trost, an seinen Verheißungen Antheil zu haben, nicht theuer genug erkaufen. Und wir, meine Brüder, beklagen

gen uns bey allzuvielen Bequemlichkeiten des Lebens; bey einem allzugroßen Ueberflusse, und bey allzugroßer Glückseligkeit und Herrlichkeit: weil wir vielleicht sogar zu unserem Unglücke in den Lobeserhebungen der Welt, welche nicht umhin kann fromme Seelen hochzuschätzen, die Belohnung für unsere Tugend antreffen; und mitten unter unsern Anverwandten, unsern Kindern und unsern Freunden; wir beklagen uns, sage ich, daß es so schwer sey, ein Diener Jesu Christi zu seyn. Wir murren wider die geringen Widerwärtigkeiten und Bitterkeiten, die wir bey der Ausübung der Tugend antreffen. Wir bilden uns beyna-he ein, Gott verlange zu viel von seinen Creaturen. Ach! wenn man dermaleinst diese geringen Widerwärtigkeiten, die wir so groß machen, mit den Kreuzen, den Rädern, den Feuern, und allen Martern der Blutzeugen; mit dem strengen Leben der Einsiedler; und mit dem Fasten, den Thränen, und den Kreuzigungen so vieler bußfertiger Heiliger, vergleichen wird; so werden wir uns alsdann schämen, daß wir fast die einzigen sind, die um Christi willen nichts erduldet haben; welchen die Eroberung seines Reiches nichts gekostet hat, und welche, weil sie vor seinen Richterstuhl mehr Sünden und Ungerechtigkeiten bringen, als eine große Anzahl von Heiligen, dennoch, ob wir gleich alle unsere Werke der Gottseligkeit zusammen nehmen, sie dennoch nicht mit einer einzigen von ihren erlittenen Gewaltthätigkeiten vergleichen können.

Lasset uns also aufhören uns über Gott zu beklagen, weil er so viel Ursachen hat sich über uns zu beklagen. Lasset uns ihm dienen, wie er es von uns verlanget. Erleichtert er uns das Joch; so lasset uns seine Güte preisen, welche uns diesen Trost bey unserer Schwachheit schenket: Läßt er uns aber die ganze Schwere desselben empfinden;

o so wollen wir uns glücklich schätzen, daß er unsere Werke und unsere Ehrfurchtsbezeigungen auf diese Art annehmen will. Lasset uns den Trost und die Widerwärtigkeiten auf gleiche Art von ihm annehmen, weil uns alles, was von ihm herkömmt, auf gleiche Art zu ihm führet. Lasset uns, wie den Apostel, bey dem Mangel eben so gesinnet seyn, wie bey dem Ueberflusse, wenn wir nur Jesu Christo angehören. Das Hauptwerk kömmt nicht darauf an, daß wir ihm mit Vergnügen dienen; sondern daß wir in seinem Dienste treu erfunden werden. Ueberhaupt, meine Brüder, ist, alles Ueberdrusses und alles Widerwillens, der sich bey der Tugend befindet, ungeachtet, dennoch kein wahres Vergnügen zu finden, als wenn man Gott getreu verbleibt; und man weis von keinem wahren Troste, als wenn man ihm anhängt. Nein, spricht der Weise, es ist weit besser, sich bey der Gottesfurcht mit dem Brodte der Wermuth und Bitterkeit zu speisen, als sich mitten unter den Ergetzlichkeiten und der Freude der Welt in seiner Ungnade zu befinden. Ach! was kann man wohl für Freude haben, wenn man ein Feind Gottes ist? was für Vergnügen kann man empfinden, wenn man in seinem Herzen nichts, als die Unruhen und die Bitterkeiten des Lasters verspüret? Nein, ich sage es noch einmal, spricht der Weise, nichts als die Furcht Gottes ganz allein weis unsern Verdruß zu stillen, unsere betrübten Stunden zu versüßen, und zu machen, daß es ein gewisses Vergnügen für uns ist, wenn wir uns mit uns selbst besprechen und unterhalten können: Sie wird mir ein Tröster in Sorgen und Traurigkeit seyn. B. Weish. 8, 9. Sie machet uns die Einsamkeit beliebt, und das Innere unserer Häuser angenehm; ja sie verschaffet uns eine tröstliche Ruhe, ob wir gleich von der Welt und ihren

Er-

Ergetzlichkeiten weit entfernet sind: Bleibe ich daheim, so habe ich meine Ruhe an ihr. v. 15. Ja sie machet, daß unsere Tage geschwind vorbey streichen; sie bemächtiget sich auf eine angenehme Art aller Augenblicke; und indem sie uns mehr müßige Stunden verschaffet, so haben wir bey ihr weit weniger Zeit und Verdruß, als bey dem Weltleben: Denn es ist kein Verdruß mit ihr umzugehen, noch Unlust um sie zu seyn. v. 16.

Großer Gott! wie viel Ehre bringt die Welt deinem Dienste! o wie ist das Schicksal der Sünder eine sehr rührende Lobrede von dem Schicksale der Frommen! o wie weist du, mein Gott, deine Ehre und deinen Ruhm auch sogar durch deine Feinde zu befördern! und wie wenig Entschuldigung lässest du den Seelen übrig bleiben, die dich verlassen, weil du, um sie zur Tugend zu locken, sie auch sogar in ihren Lastern ein Hülfsmittel antreffen lässest; und weil du dich ihres Elendes bedienest, um sie zu deiner ewigen Barmherzigkeit zurück zu rufen.

Neunte

Neunte Predigt.

Von der großen Sünderinn.

Text, Luc. 7, 37. 38.

Und siehe ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderinn. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben. Und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete, und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße, und salbete sie mit Salben.

Aus so vielen vergossenen Thränen, aus einer so aufrichtigen Schaam, aus so rührenden Dienstleistungen, und aus einem so demüthigen und bisanher unerhörten Bezeigen, kann man gar leicht einsehen und er-

erkennen, so wohl was die Leidenschaften über das Herz dieser Sünderinn vermocht hatten, als auch was die Gnade in ihr gewirket hat. Die Einwohner des gelobten Landes hatten sie seit langer Zeit als die Schande und das Aergerniß der Stadt angesehen: **Ein Weib war in der Stadt eine Sünderinn;** aber das Haus des Pharisäers erblicket sie heute als die Ehre und Herrlichkeit der Gnade, und als ein Muster der Buße: **Sie fing an seine Füße zu netzen mit Thränen;** welche Veränderung! was für ein Anblick!

Diese Seele, welche nur noch vor kurzer Zeit mit den schändlichsten und unauflöslichsten Fesseln gebunden war, wird durch nichts mehr zurück gehalten; sie geht, ohne sich zu bedenken, und suchet zu den Füßen Jesu Christi ihre Wohlfahrt und ihre Errettung. Diese bisanher ganz sinnliche Seele, die nur allein um der Wollust willen lebet, opfert in einem Augenblicke die stärksten Reizungen und die liebsten Verbindungen auf. Ja diese Seele, welche bisanher gar kein Joch leiden konnte, und derer Herz von keiner andern Regel, als von der Unordnung ihrer Neigungen, etwas wußte, machet mit dem demüthigsten Bezeigen und der betrübtesten Unterwerfung den Anfang zu ihrer Buße. O mein Gott! wie wunderbar sind die Werke deiner Gnade! wie gar bald kann dem größten Elende ein Ende gemachet werden, wenn es der Gegenstand deiner unendlichen Barmherzigkeit wird! und wie schnell und kurz sind die Wege, welche du deine Auserwählten führest!

Woher kömmt es aber wohl, meine Brüder, daß so wichtige Beyspiele einen so schlechten Eindruck in uns machen? Es rühret von zweyen Vorurtheilen her, die dem Ansehen nach einander entgegen gesetzet sind, welche

aber

aber dem ungeachtet aus einer und ebenderselben Quelle entspringen, und zu einem und ebendemselben Irrthume verleiten.

Das erste Vorurtheil besteht darinnen, daß wir uns die Bekehrung des Herzens, die Gott von uns verlanget, als eine bloße Ablassung von dem Laster, und als eine Unterlassung gewisser zu weit getriebener Unordnungen, welche uns nur allein der Wohlstand verbiethet, vorstellen. Und da uns entweder das Alter, oder neue Umstände, oder auch sogar Neigungen, welche die Zeit ganz allein geändert hat, dazu verleitet haben; so lassen wir es dabey bewenden. Wir bilden uns ein, wir hätten alles gethan, und wir hören die Geschichte der rührendesten Bekehrungen, die uns die Kirche vorträgt, als Lehren an, die uns nichts mehr angehen.

Das andere Vorurtheil betrifft eine andere Ausschweifung. Wir stellen uns die Buße der Christen als einen schrecklichen Zustand vor, der die Verzweiflung der menschlichen Schwachheit ist; als einen Zustand ohne Anmuth und Trost, der von unzähligen Pflichten begleitet wird, die dem Herzen insgesammt weit unangenehmer sind; und weil wir uns, aus Irrthum, durch dieses traurige Bild abschrecken lassen, so machen die Beyspiele der Veränderung gar einen schlechten Eindruck in uns, weil sie uns allezeit ohne Muth und Herzhaftigkeit antreffen.

Allein die Bekehrung unserer Sünderinn widerleget diese beyden Vorurtheile, die der Seligkeit so nachtheilig sind. Zum ersten, ihre Buße machet nicht nur ihren Ausschweifungen ein Ende; sondern sie söhnet sie auch aus, und machet sie wieder gut. Zum andern, ihre Buße ist zwar der Anfang zu ihren Thränen und zu ihren Schmerzen; sie ist aber auch, in Ansehung ihrer, der Anfang zu

neuen Ergetzlichkeiten. Sie giebt Jesu Christo durch ihre Buße alles dasjenige wieder, was sie ihm durch ihre Ausschweifungen geraubet hatte; dieses ist die Wiedererstattung: Sie trifft aber auch durch ihre Buße bey Jesu Christo den Frieden und die Annehmlichkeiten an, die sie bey ihren Ausschweifungen niemals empfunden hatte; dieses ist der Trost. Die Wiedererstattung und der Trost ihrer Buße machen die ganze Geschichte ihrer Bekehrung, und den Inhalt dieser Predigt aus.

Erster Theil.

Das Amt der Buße, spricht der heil. Augustinus, besteht darinnen, daß sie da, wo die Sünde alles in Unordnung gebracht hat, die Ordnung wiederherstellet. Sie ist falsch, wenn sie nicht allgemein ist: Denn die Ordnung entsteht aus nichts anders, als aus einer vollkommenen Subordination aller Begierden und Bewegungen, die in unserem Herzen entstehen. Es muß alles wiederum an seinen vormaligen Ort kommen, wenn die göttliche Uebereinstimmung, welche die Sünde zerstöret hatte, wiederhergestellet werden soll. So lange sich aber noch etwas unordentliches dabey befindet; so bemühet man sich vergeblich, das Uebrige wieder gut zu machen. Man richtet ein Gebäude auf, dessen Stücke sich noch wohl zusammen schicken, welches allezeit an einem oder dem andern Orte wiederum einfällt, und wo sich noch alles in der Verwirrung und in der Unordnung befindet.

Diesen wichtigen Unterricht ertheilet uns heute die glückselige Sünderinn, derer Bekehrung uns in dem Evangelio vorgestellet wird. Ihre Sünde fassete verschiedene Unordnungen in sich: Zum ersten, einen unrechtmäßigen

Gebrauch ihres Herzens, welches niemals von etwas anders, als den Creaturen war eingenommen gewesen. Zum andern, einen strafbaren Misbrauch aller Naturgaben, welche sie zu Werkzeugen ihrer Leidenschaften gemachet hatte. Zum dritten, eine unanständige Unterwerfung ihrer Sinne, die allezeit der Wolluſt und der Schande hatten dienen müſſen: Und endlich, ein allgemeines Aergerniß wegen ihrer offenbaren Ausschweifungen. Ihre Buße machet alle diese Unordnungen wieder gut: Sie werden ihr auch sogleich insgesammt vergeben; weil sie insgesammt von ihr bereuet werden.

Ich sage, zum ersten, ihre Sünde fasse einen unrechtmäßigen Gebrauch ihres Herzens in sich. Ja, meine Brüder, eine jedwede Liebe, welche nur die Creatur zum Gegenstande hat, seßet unser Herz herunter. Es ist eine Unordnung, dasjenige um sein selbst willen zu lieben, was weder unser Glück, noch unsere Vollkommenheit, und folglich auch nicht unsere Ruhe seyn kann: Denn lieben, heißt, seine Glückseligkeit in dem Geliebten suchen; es heißt, in dem geliebten Gegenstande dasjenige finden wollen, was unserem Herzen mangelt; es heißt, ihn bey dem schrecklichen leeren Raume, den wir in uns wahrnehmen, zu Hülfe rufen, und uns schmäucheln, er werde vermögend seyn ihn auszufüllen; es heißt, ihn als die Quelle alles unseres Trostes, als das Hülfsmittel für alle unsere Krankheiten, und als den Urheber alles unseres Guten ansehen. Da nun aber sonst niemand, als Gott allein zu finden ist, bey dem wir alle diese Vortheile antreffen könnten; so ist es eine Unordnung, und eine Beschimpfung unseres Herzens, wenn wir sie in und bey einer schlechten Creatur suchen.

Wir sehen auch die Ungerechtigkeit dieser Liebe selbst nur mehr als zu wohl ein. Wenn sie auch gleich noch so heftig ist; so werden wir doch bey den Creaturen, die sie in uns erregen, gar bald die Fehler und die Schwachheiten gewahr, welche sie derselben unwürdig machen. Wir merken gar bald, daß sie ungerecht, wunderlich, falsch, eitel und unbeständig sind. Je mehr wir sie untersuchen, desto mehr sagen wir zu uns selbst, unser Herz habe sich betrogen, und dieses wäre dasjenige nicht, was es suche. Unsere Vernunft schämet sich ingeheim unserer niederträchtigen Neigungen; wir tragen unsere Fesseln fernerhin nicht anders, als mit Widerwillen; unsere Leidenschaft wird unser Verdruß und unsere Strafe: Nachdem wir aber wegen unseres Irrthums sind bestrafet worden, ohne daß wir ihn deswegen losgeworden sind; so suchen wir in der Veränderung das Hülfsmittel für unsern Irrthum. Wir verfallen von einem Gegenstande auf den andern; und wenn wir endlich ja bey einem verbleiben; so geschieht es nicht deswegen, als ob wir mit unserer Wahl zufrieden wären, sondern weil wir unserer Unbeständigkeit überdrüßig sind.

Unsere Sünderinn war ihren Irrwegen nachgegangen. Eine unrechtmäßige Liebe war die Quelle alles ihres Unglückes und aller ihrer Laster gewesen. Da sie deswegen war gebohren worden, daß sie Gott nur allein lieben sollte; so war er der einzige, den sie niemals geliebet hatte. Kaum aber hat sie ihn, wie das Evangelium saget, kennen lernen; so schämet sie sich ihrer bisherigen unanständigen Leidenschaften, und kennet niemanden anders, als ihn allein, der würdig wäre, ihr Herz zu besitzen. Alles kömmt ihr bey den Creaturen leer, falsch und ekelhaft vor. An statt daß sie bey denselben die ersten Rei-

zungen

zungen wieder antreffen sollte, wider welche sich ihr Herz so schwerlich hatte vertheidigen können; so wird sie bey ihnen weiter nichts, als die Nichtigkeit, die Gefahr und die Eitelkeit gewahr. Der Herr allein scheint ihr gut, wahrhaftig und treu zu seyn; beständig in seinen Verheißungen, liebenswürdig in seinem Schonen, herrlich und prächtig in seinen Geschenken, wirklich in seiner zärtlichen Liebe, ja sogar langmüthig in seinem Zorne; allein groß genug, den unermeßlichen Raum unseres Herzens zu erfüllen; allein mächtig genug, allen Begierden desselben Genüge zu leisten; allein großmüthig genug, alle seine Widerwärtigkeiten zu lindern; allein unsterblich, und derjenige, den man allezeit lieben werde; mit einem Worte, er scheint ihr der einzige zu seyn in Ansehung welches uns niemals etwas gereuet hat, als daß wir zu spät angefangen haben, ihn zu lieben: Sie hat viel geliebet. Erste Wiedererstattung ihrer Buße; ihre Liebe.

Es ist also die Liebe, meine Brüder, welche wahrhaftig bußfertige Seelen machet. Denn die Buße ist nichts anders, als eine Veränderung des Herzens. Allein das Herz ändert sich nicht, als wenn es seine Liebe ändert. Die Buße ist nichts anders, als die Wiederherstellung der Ordnung in dem Menschen. Der Mensch aber befindet sich nicht in der Ordnung, als wenn er den Herrn liebet, um welches willen er ist erschaffen worden. Die Buße ist nichts anders, als eine Wiederaussöhnung mit Gott. Es ist aber eure Wiederaussöhnung eine Verstellung, wenn ihr ihm euer Herz nicht wiedergebet. Mit einem Worte, die Buße erhält die Vergebung der Sünden; es werden aber die Sünden nicht anders, als nach dem Maaße unserer

Liebe erlassen: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet.

Wenn wir euch also, meine Brüder, diese großen Beyspiele vorhalten, um euch zur Nachfolge zu ermuntern; so saget nicht mehr, ihr wäret nicht für die Andacht gebohren, und ihr hättet eine Art von Herzen, dem alles, was Gottesfurcht hieße, zuwider wäre. Wie! geliebteste Zuhörer, euer Herz wäre nicht gemachet seinen Gott zu lieben? euer Herz wäre nicht für den Schöpfer gemachet, der es euch gegeben hat? euer Herz wäre also etwas ganz anderes, als eine natürliche Neigung zu dem Urheber seines Wesens? Wie! ihr wäret also für die Eitelkeit und die Lügen gebohren? ihr hättet also ein so großes und so erhabenes Herz, dem auf der Welt nichts genug thun kann, zu keinem anderen Ende erhalten, als Ergetzlichkeiten, die euch ermüden; Creaturen, die euch betrügen; Ehrenbezeigungen, die euch beschwerlich fallen; und eine Welt, die euch entweder verdrießlich machet, oder misfällt, zu lieben? Sollte Gott allein, um welches willen ihr erschaffen seyd, und der euch so, wie ihr seyd, gemachet hat, in euch nichts für sich antreffen? Ach! ihr gehet ungerecht mit eurem Herzen um; ihr kennet euch nicht, und sehet eure Unordnung für euch selbst an. Und gewiß, wenn ihr nicht für die Tugend gebohren seyd, worinnen besteht denn also das betrübte Geheimniß eurer Bestimmung? Für wen seyd ihr denn also gebohren? Was für eine Misgeburt seyd ihr denn unter den Menschen? Seyd ihr denn also nur allein für die Gewissensbisse und die betrübten Unruhen gebohren? Hat euch denn also der Urheber eures Seyns nur deswegen aus dem Nichts hervorgezogen, damit er euch unglücklich machen möge? Ihr habet also nur deswegen ein Herz, daß es ein Glück suchen soll, welches

ent-

entweder vor euch flieht, oder ganz und gar nicht vorhanden ist, und daß ihr euch selbst zur Last seyn sollet?

O ihr Menschen! thut hier eure Augen auf: Untersuchet das Schicksal eures Herzens; so werdet ihr sehen, daß die heftigen Leidenschaften, welche in euch eine so große Widerspänstigkeit gegen die Tugend erregen, in Ansehung eurer etwas fremdes sind; daß dieses nicht der natürliche Zustand eures Herzens ist; daß euch der Urheber der Natur und der Gnade in weit glückseligere Umstände gesetzet hatte; daß ihr für die Ordnung, für die Gerechtigkeit und für die Unschuld gebohren waret; daß ihr euer gutes Naturell gemisbrauchet, indem ihr es zu unrechtmäßigen Leidenschaften angewendet habet; und daß, wenn ihr nicht für die Tugend gebohren seyd, wir nicht mehr wissen, was ihr seyd, ja daß ihr euch selbst ein unbegreifliches Geheimniß werdet.

Aber weiter, ihr betrüget euch, wenn ihr die heftigen Neigungen zu den Ergetzlichkeiten, die ihr mit auf die Welt gebracht habet, als solche Dinge ansehet, die sich mit der Gottesfurcht nicht vereinigen lassen. O! sie werden vielmehr geschickt seyn eure Seligkeit zu befördern, sobald sie die Gnade wird geheiliget haben. Je größer eure Neigung zur Welt und zu ihren falschen Ergetzlichkeiten ist, desto größer wird sie in Ansehung Gottes und der wahren Güter seyn. Je zärtlicher und empfindlicher ihr gegen die Creaturen gewesen seyd, einen desto größern Eindruck wird die Gnade in euer Herz machen. Je stolzer, hoffärtiger und ehrsüchtiger ihr seyd gebohren worden, auf eine desto edlere Art werdet ihr dem Herrn, ohne Furcht, ohne Rückhalt und ohne Niederträchtigkeit dienen. Je leichtsinniger und unbeständiger euer Gemüth zu seyn scheint, desto leichter wird es euch seyn, eure lasterhaften Verbin-

dungen zu verlassen, und euch zu Gott zu bekehren. Mit einem Worte, eure Leidenschaften werden euch selbst das Werk eurer Buße erleichtern. Ihr werdet alles, was euch Gelegenheit zum fallen gegeben hatte, zur Beförderung eurer Seligkeit anwenden. Ihr werdet sehen, daß, wenn man ein zärtliches, getreues und großmüthiges Herz bekommen hat, dieses für die Gottesfurcht gebohren zu seyn heißt; und daß ein Herz, welches die Geschöpfe haben rühren können, für die Gnade sehr bequem und geschickt ist.

Leset die Geschichte der Frommen, die bis auf unsere Zeiten gekommen sind; so werdet ihr sehen, daß diejenigen, welche anfangs von thörichten Leidenschaften dahingerissen wurden, die recht für die Welt gebohren waren, und derer Neigung zu den Ergetzlichkeiten eben so groß, als ihre Abneigung vor der Gottesfurcht war, eben die gewesen sind, in welchen die Gnade die größten Dinge gewirket hat. Ohne von der Sünderinn in unserem Evangelio zu reden, wie weit haben es nicht ein Augustinus, ein Pelagius, ein Fabiolus, diese weltlichgesinnten und zerstreueten Seelen, die ihre Ausschweifungen so weit trieben, und gar nicht für die Gottesfurcht gebohren zu seyn schienen, nachher auf den Wegen Gottes gebracht? und was haben sie in ihren vormaligen Neigungen anders, als, so zu sagen, die Reizungen ihrer Buße angetroffen? Aus eben der Quelle, aus welcher die größten Leidenschaften entstehen, entspringen auch, wenn es dem Herrn gefällt, das Herz zu ändern, die größten Tugenden. Mein Gott! du hast uns insgesammt um deinetwillen gemachet; und es müssen auch sogar unsere Schwachheiten, nach der unbegreiflichen Ordnung deiner Vorsehung und deiner Barmherzigkeit über die Menschen, zu unserer ewigen

Heiligung etwas beytragen. Auf diese Art wußte unsere Sünderinn den unrechtmäßigen Gebrauch ihres Herzens wieder gut zu machen.

Es war aber auch, zum andern, die Liebe, die sie zu Jesu Christo trug, keine von den nichtigen und müssigen Regungen, welche vielmehr natürliche Bewegungen eines leicht zu erweichenden Herzens, als Eindrücke der Gnade sind, und welche weiter zu nichts dienen, als zu machen, daß wir mit uns selbst zufrieden sind, und uns zu überreden, unser Herz sey geändert: Nicht die Regungen, sondern die Opfer beweisen die Wahrheit der Liebe.

Gleichwie nun aber die andere Unordnung ihrer Sünde in einem schändlichen und fast allgemeinen Misbrauche aller Geschöpfe bestanden hatte; so besteht auch die andere Wiedererstattung ihrer Buße in einer strengen Enthaltung aller der Dinge, die sie bey ihren Ausschweifungen gemisbrauchet hatte. Ihre Haare, ihre Salben, die Gaben des Leibes und der Natur, waren die Werkzeuge ihrer Ergetzlichkeiten gewesen; denn es ist niemanden unbekannt, wozu eine beklagenswürdige Leidenschaft derglei-chen Dinge anzuwenden weis: Sie fängt also auch hiermit ihre Buße an. Ihre Salben werden auf die Seite geleget, ja sogar zu einem heiligen Gebrauche gewidmet: **Sie salbete mit Salben.** Die Haare werden nicht mehr geachtet, ja sogar weiter zu nichts angewendet, als die Füße ihres Erlösers damit abzutrocknen: **Und trocknete mit den Haaren ihres Hauptes.** Die Sorge für den Leib und die Schönheit wird vergessen, und ihre Augen können bey den vielen vergossenen Thränen fast nicht mehr sehen: **Und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen.** Dieses sind die ersten Opfer ihrer Liebe. Sie läßt es nicht dabey bewenden, daß sie solche Dinge

unterläßt, die augenscheinlich lasterhaft sind; sondern sie unterläßt auch sogar diejenigen, welche für unschuldig hätten können angesehen werden, und glaubet, sie müsse den bisherigen Misbrauch derselbigen auf eine solche Art bestrafen, daß sie sich auch sogar der Freyheit beraubete, die sie hätte haben können, sie noch ferner zu gebrauchen.

In Wahrheit, wenn der Sünder die Creaturen misbrauchet; so verliert er das Recht, welches er über sie hatte. Alles, was einer unschuldigen Seele erlaubt ist, ist derjenigen nicht mehr erlaubt, welche unglückseliger Weise auf Irrwege gerathen ist. Die Sünde machet uns gleichsam zu einem Fluche vor den Augen aller Creaturen, die um uns sind, und welche der Herr zu unserem Gebrauche bestimmet hatte. Es giebt also gewisse Regeln für eine ungläubige Seele, welche alle übrige Menschen nichts angehen. Sie hat, so zu sagen, keinen Antheil mehr an dem gemeinschaftlichen Rechte, und darf ihre Pflichten nicht mehr nach den allgemeinen Grundsätzen beurtheilen, sondern sie muß sich nach den besondern Ausnahmen richten, welche sie angehen.

Vermöge dieses Grundsatzes fraget ihr uns nun beständig, ob es ein Laster sey, sich dieses oder jenes Kunstgriffes sich zu putzen und zu schmücken zu bedienen? und ob diese oder jene öffentlichen Ergetzlichkeiten verbothen wären? Ich will itzo in Ansehung der übrigen nichts sagen; aber ich frage euch, die ihr die Unschuld dieser Dinge behauptet, habet ihr sie niemals gemisbrauchet? habet ihr diese Bemühungen, diese Ergetzlichkeiten, und diese Kunstgriffe niemals zu ungerechten Leidenschaften angewendet? habet ihr euch derselben niemals bedienet, entweder andere Herzen zu verderben, oder das Verderbniß eures Herzens zu unterhalten? Wie! euer ganzes Leben ist vielleicht

leicht nichts anders, als ein betrübter Zusammenhang von Leidenschaften und Mühseligkeiten gewesen; ihr habet alles, was um und neben euch ist, gemisbrauchet, und es zu einem Werkzeuge eurer unordentlichen Begierden gemachet; ihr habet alles dieser unglückseligen Neigung eures Herzens zum Besten angewendet; eure Absichten sind sogar allezeit viel weiter gegangen, als euer Elend; euer Auge ist niemals einfältig und unschuldig gewesen, und ihr habet auch niemals gewollt, daß das Auge anderer in Ansehung eurer so beschaffen seyn möge; alle Sorgen für eure Person sind Laster gewesen: Und da ihr euch zu eurem Gott bekehren, und ein Leben, welches ihr ganz und gar in Sünden und Lastern zugebracht habet, wieder gut machen sollet; so wollet ihr ihm Eitelkeiten streitig machen, die ihr allezeit auf eine so schändliche Art gemisbrauchet habet? Ihr wollet die Unschuld unzähliger Misbräuche behaupten, welche, wenn sie auch gleich allen übrigen Menschen erlaubt wären, dennoch euch verbothen seyn würden? Ihr wollet noch lange streiten, wenn man euch die strafbare Pracht der Welt untersagen will; da euch doch die unschuldigste Pracht, wenn es anders eine giebt, von nun an verbothen ist, und ihr euren ganzen Schmuck im Sacke und in der Asche suchen solltet? Könnet ihr wohl solche Sorgen und Bemühungen noch rechtfertigen, derer ihr euch ingeheim schämet, und die euch in dem heiligen Beichtstuhle so oftmals schamroth gemachet haben? und hat man wohl in einer Sache, wo eure eigene Schaam und Schande schon hinlänglich seyn sollte, noch so viel Reden und Betheurungen vonnöthen?

Ferner, die heilige Traurigkeit der Buße sieht dasjenige, was für uns eine Gelegenheit zum fallen gewesen ist, nicht anders, als mit Entsetzen an. Eine gerührte

Seele

Seele untersuchet nicht, ob man es sich auf eine unschuldige Art erlauben kann; es ist für sie schon genug, zu wissen, daß ihre Unschuld tausendmal daran gescheitert hat. Alles, was sie in das Unglück stürzet, ist ihr eben so verhaßt, als ihr Unglück selbst. Alles, was ihren Leidenschaften behülflich gewesen ist, das verabscheuet sie eben so sehr, als ihre Leidenschaften selbst. Alles, was ihre Laster befördert hat, wird von ihr als etwas lasterhaftes angesehen. Wenn man auch gleich mit ihrer Schwachheit noch Geduld haben wollte; o! so würde doch ihr Eifer und ihre Reue sich der göttlichen Gerechtigkeit wider die Nachsicht der Menschen annehmen. Sie würde sich nicht entschließen können, noch ferner solche Misbräuche auszuüben, welche das Andenken ihres bisherigen unordentlichen Lebenswandels erneuern würden. Sie würde allezeit befürchten, es möchten ebendieselben Unternehmungen die ersten Neigungen wieder rege machen, und ihr Herz möchte bey gleichen Umständen wiederum ebendasselbe seyn. Das bloße Andenken ihrer vormaligen Treulosigkeiten machet sie unruhig und bestürzt; und anstatt den betrübten Ueberrest derselben noch ferner mit sich herumzuschleppen, so wünschet sie vielmehr, daß sie sich von den Oertern selbst entfernen, und von den Beschäfftigungen, welche das Andenken derselben bey ihr erneuern, losreißen könnte. Und gewiß, was kann das wohl für eine Buße seyn, die uns noch alles dasjenige lieben läßt, was zur Begehung unserer größten Laster Gelegenheit gegeben hat? Und kann man wohl wenn man dem Schiffbruche kaum entgangen ist, sich vor den Klippen, an welchen man gescheitert hat, gar zu sehr hüten?

Mit einem Worte, die wahre Buße giebt uns allenthalben zu tausend unsichtbaren Opfern Gelegenheit.

Da

Da der eigentliche Charakter der sinnlichen Begierde darinnen besteht, daß sie überall Gelegenheit nimmt, unzählige ungerechte Gefälligkeiten auszuüben; so läßt sie es nicht dabey bewenden, daß sie sich gewisser wesentlicher Dinge beraubet: Alles, was den Leidenschaften schmäuchelt; alles, was das sinnliche Leben unterhält; alle überflüßigen Dinge, die keine andere Absicht haben, als die Eigenliebe zu vergnügen; alles dieses wird von ihr aufgeopfert. Ja, sie ist wie ein scharfes zweyschneidiges Schwert, und machet solche Zertheilungen und Absonderungen, die dem Herzen schwer ankommen, und schneidet alles dasjenige auf das genaueste ab, was noch ein wenig gar zu sehr an unsern verderbten Neigungen hing. So weit bringt die Bußgnade gleich anfangs eine gerührte Seele. Sie machet sie sinnreich, sich selbst zu bestrafen, und richtet ihre Sachen so ein, daß ihr alles zu einer Aussöhnung ihrer Laster dienet; daß sich die Pflichten, der Wohlstand, die Ehrenbezeigungen, und ihre glücklichen und unglücklichen Umstände, in Ansehung ihrer, in Gelegenheiten sich Verdienste zu erwerben, verwandeln; und daß sogar ihre Ergetzlichkeiten, durch den Glauben und die Vorsichtigkeit, womit sie dieselben begleitet, für sie tugendhafte Handlungen werden.

Sehet, hierinnen besteht das göttliche Geheimniß der Buße. Da sie, wie Tertullianus spricht, hier auf der Welt das Amt der göttlichen Gerechtigkeit gegen eine lasterhafte Seele ausübet; und da die göttliche Gerechtigkeit dermaleinst das Laster durch eine ewige Beraubung aller derjenigen Creaturen, die der Sünder gemisbrauchet hat, strafen wird: So kömmt die Buße diesem schrecklichen Gerichte zuvor. Sie leget sich allenthalben selbst eine strenge Enthaltung und Beraubung auf; und wenn sie ja der elende Zustand des menschlichen Lebens nöthiget, die gegen-

genwärtigen Dinge noch zu gebrauchen: So geschieht solches nicht so wohl in der Absicht den Sinnen zu schmäucheln, als sie vielmehr durch einen mäßigen und strengen Gebrauch derselben zu bestrafen.

Nach dieser Regel könnet ihr die Wahrheit eurer Buße beurtheilen. Es ist umsonst, daß es scheint, ihr hütetet euch vor den groben Ausschweifungen der Leidenschaften: Wenn noch allezeit eben die Pracht erfodert wird, die natürliche Neigung zu vergnügen, die sich gern durch einen eitlen Staat hervorthut; noch ebendieselben Verschwendungen, weil ihr nicht die Kraft habet, der Eigenliebe den gewohnten Ueberfluß zu entziehen; noch ebendieselben Reizungen von Seiten der Welt, weil ihr derselben nicht entbehren könnet; noch ebendieselben Vortheile von Seiten des Glückes, weil ihr allezeit vor andern einen Vorzug haben wollet: Mit einem Worte, wenn ihr euch keines Dinges enthalten, und euch nichts abgewöhnen könnet; so seyd ihr doch noch nicht bußfertig, wenn auch gleich alle Neigungen und Begierden, die ihr noch beybehaltet, keine offenbaren Laster seyn sollten. Eure Sitten scheinen anders zu seyn; aber alle eure Neigungen sind noch ebendieselben. Es scheint, als hättet ihr euch geändert; aber ihr seyd noch nicht bekehret. O wie selten sind die wahrhaftig Bußfertigen! wie eitel und nichtig sind so viele Bekehrungen! und wie viel Seelen, die sich in den Augen der Welt geändert haben, werden dermaleinst vor Gott noch ebendieselben seyn!

Jedoch es ist noch nicht genug, daß man solche Absonderungen vornimmt, welche die Reizungen des Lasters entfernen; sondern man muß mit denselben auch noch die beschwerlichen Genugthuungen verbinden, welche die Beflekkungen desselben aussöhnen und wieder gut machen. Es

läßt

läßt es auch, zum dritten, die Sünderinn in dem Evangelio nicht dabey bewenden, daß sie ihre Salben und ihre Haare Jesu Christo aufopfert; sondern sie wirft sich auch zu seinen Füßen nieder, sie benetzet sie mit einem Strome von Thränen, sie trocknet sie ab, und küsset sie. Denn da die dritte Unordnung ihrer Sünde in einer schändlichen Unterwerfung ihrer Sinne bestanden hatte; so fängt sie an, diese strafbaren Wollüste durch die Demüthigung und die Widerwärtigkeit dieser betrübten Dienstleistungen wieder gut zu machen.

Neuer Unterricht. Es ist nicht genug, daß man den Leidenschaften die Reizungen, die sie aufbringen, hinwegnimmt; sondern sie müssen auch durch die beschwerlichen tugendhaften Handlungen, die ihnen am meisten zuwider sind, unvermerkt unterdrücket, und mit der Pflicht und der Regel vereiniget werden. Ihr liebetet ehemals das Spielen, die Ergetzlichkeiten, die Belustigungen, und alles, was das Weltleben ausmachet. Es ist nicht genug, daß ihr von diesen Ergetzlichkeiten alles dasjenige absondert, was noch zu dem Laster verleiten kann. Soll die Liebe zur Welt in eurem Herzen sterben; so müssen das Gebeth, die Einsamkeit, die Stille und die Werke der Barmherzigkeit an die Stelle eines solchen zerstreueten Lebens kommen. Ihr müsset es nicht dabey bewenden lassen, daß ihr die Laster der Welt fliehet; sondern ihr müsset die Welt selbst fliehen und bestreiten. Ihr habet die Herrschaft der Sinne und des Fleisches gestärket, indem ihr euch schändlichen Leidenschaften ergeben habet: Es ist nöthig, daß das Fasten, die Bezähmungen, das Wachen und das Joch der Kreuzigung diese unreinen Flammen nach und nach auslöschen, diese Neigungen, welche durch einen langen Genuß der Wollust ganz ausgelassen worden

sind,

sind, schwächen, und euch nicht nur von dem Laster entfernen, sondern auch, so zu sagen, die Quelle selbst in eurem Herzen vertrocknen. Sonst, wenn ihr euer schonet, so machet ihr euch unglücklich. Die alten Verbindungen, die ihr zerrissen, ohne daß ihr sie geschwächet, und durch die Kreuzigung des Fleisches gleichsam aus euren Herzen ausgerottet habet, werden beständig vom neuen wieder aufleben. Eure Leidenschaften, welche, seit dem ihr ihnen Einhalt gethan habet, ohne sie zu schwächen und zu bestreiten, weit stärker und heftiger geworden sind, werden in euch solche Unruhen erregen, dergleichen ihr auch sogar bey dem Laster selbst niemals empfunden habet. Ihr werdet alle Augenblicke Gefahr laufen, auf eine betrübte Art Schiffbruch zu leiden. Ihr werdet bey diesem neuen Leben nicht den geringsten Frieden empfinden. Ihr werdet, bey dieser unvollkommenen Buße, weit schwächer, weit ohnmächtiger, weit geneigter zu den Ergetzlichkeiten seyn, viel leichter können wankend gemachet werden, und einen weit größern Ekel und Abscheu vor Gott haben, als ehemals bey eurem unordentlichen Lebenswandel selbst. Alles wird euch zu einem Steine des Anstoßes werden. Ihr werdet euch selbst eine unaufhörliche Versuchung seyn. Ihr werdet euch wundern, daß ihr in euch einen solchen Widerstand gegen die Beobachtung eurer Pflichten antreffet; und da es schwer ist, sich lange Zeit allein wider sich selbst zu vertheidigen: so werdet ihr einer Tugend, die euch so theuer zu stehen kömmt, gar bald überdrüßig werden. Und weil ihr nur ein ruhiger und besänftigter Bußfertiger habet seyn wollen; so werdet ihr ein unglückseliger Bußfertiger seyn, dem es an Troste, an Friede, und folglich auch an der Beständigkeit fehlet. Bey der Tugend vermindert man seine Mühseligkeiten, wenn man seine Opfer

ver-

vermehret; und alles, was man an den Leidenschaften schonet, wird vielmehr eine Beschwerlichkeit und ein Ekel, als eine Erleichterung unserer Buße.

Endlich war die letzte Unordnung, die sich bey der Sünde des Weibes in unserem Evangelio befunden hatte, ein öffentliches Aergerniß, das sie durch ihren unordentlichen Lebenswandel gab. Ein Aergerniß des Gesetzes, welches bey den Römern, und so vielen andern in dem gelobten Lande hier und da befindlichen Heyden, geschändet wurde; denn weil diese die Ausschweifungen unserer Sünderinn mit ansahen, so nahmen sie ohne Zweifel daher Gelegenheit, den Namen des Herrn zu lästern, sein heiliges Gesetz zu verachten, sich in ihrem gottlosen Aberglauben zu verhärten, und die Hoffnung Israels, nebst den in der heiligen Schrift angeführten göttlichen Wundern, als Erdichtungen anzusehen, die man erfunden hätte, ein leichtgläubiges Volk damit zu belustigen.

Ein Aergerniß des Ortes: Ihre Ausschweifungen waren in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, bekannt geworden, aus welcher sich das Gerücht von dergleichen Begebenheiten gar bald an den übrigen Orten des jüdischen Landes ausbreitete.

Aber alle diese Aergernisse machet sie durch ihre Buße wieder gut. Das Aergerniß des Gesetzes, indem sie den abergläubischen Traditionen der Pharisäer, welche das göttliche Gesetz damit verfälschet hatten, entsaget, und kömmt, Jesum Christum zu erkennen, welcher das Ende und die Erfüllung desselben war. Denn es pfleget oftmals zu geschehen, daß, nachdem wir die Religion, durch unsere Ausschweifungen und Aergernisse, bey den Gottlosen geschändet haben, wir sie auch noch durch unsere Gottesfurcht schänden. Wir erdichten uns eine Art von Tu-

gend, die bloß weltlich ist, nur in dem Aeußerlichen besteht, und nach der Pharisäer ihrer eingerichtet ist. Wir werden abergläubisch, ohne bußfertig zu werden. Wir ersetzen die Misbräuche der Welt, durch die Misbräuche der Andacht. Wir machen das Aergerniß unserer Ausschweifungen durch nichts anders, als durch das Aergerniß einer sinnlichen Gottesfurcht wieder gut; und wir fügen der Tugend, durch die Schwachheiten und den Betrug, den wir darunter mischen, mehr Schaden zu, als wir ihr durch offenbare Ausschweifungen zufügen. Es werden also die Gottlosen, durch das Beyspiel unserer falschen Buße, in ihrem unordentlichen Lebenswandel weit mehr bestärket, und von der Bekehrung weit mehr zurück gehalten, als es ehemals sogar durch das Beyspiel unserer Laster selbst geschehen war.

Endlich, das Aergerniß des Ortes. Eben die Stadt, welche der Schauplatz ihrer Schande und Laster gewesen war, wird der Schauplatz ihrer Buße. Sie begiebt sich nicht an abgelegene Orte, um daselbst ihre Betrübniß auszulassen, und ihre Thränen zu vergießen; sie kömmt nicht, wie Nikodemus, bey der Nacht, zu Jesu Christo; sie suchet ihn auch nicht in den abgelegenen Gassen der Stadt Jerusalem auf, den Anfang ihrer Bekehrung vor den Augen der Menschen zu verbergen: Sondern sie geht, vor den Augen aller Einwohner dieser groſsen Stadt, die sie durch ihren bisherigen Lebenswandel geärgert hatte, in das Haus des Pharisäers, und scheuet sich nicht ebendiejenigen zu Zuschauern ihrer Buße zu haben, welche Zuschauer ihrer Laster gewesen waren. Denn es geschieht oftmals, daß, nachdem man die Reden der Welt bey dem Laster verachtet hat, man sich bey der Tugend vor ihnen fürchtet. Bey unsern Ausschweifungen kommen uns

uns die Augen der Menschen nicht fürchterlich vor; aber sie werden es bey unserer Buße. Unsere Laster zeigeten sich öffentlich; aber unsere Tugend verbirgt sich. Wir unterstehen uns nicht, uns auf einmal für Jesum Christum zu erklären; wir schämen uns, von uns selbst so sehr unterschieden zu seyn zu scheinen. Wir haben uns des Lasters als einer Tugend gerühmet; aber wir schämen uns der Tugend, als eines Aergernisses.

Unsere glückselige Sünderinn ist bey dem Guten eben so wenig schüchtern und furchtsam, als sie es bey dem Bösen gewesen war. Sie verträgt sogar, mit einer heiligen Unempfindlichkeit, die Vorwürfe des Pharisäers, welcher vor allen Gästen von ihrem bisherigen schändlichen Lebenswandel redet. Denn die Welt, welche durch diesen Pharisäer vorgebildet wird, machet sich ein thörichtes Vergnügen daraus, wenn sie das Andenken der ehemaligen Ausschweifungen solcher Personen, die von der Gnade sind gerühret worden, erneuern kann. Anstatt, daß man sich an ihrem gegenwärtigen ordentlichen Lebenswandel erbauen sollte, so redet man von nichts, als von ihrem ehemaligen Bezeigen. Man suchet das Verdienst dessen, was sie thun, zu schwächen, indem man das Andenken dessen, was sie gethan haben, erneuert. Es scheint, als ob die Ausschweifungen, die sie beweinen, diejenigen rechtfertigten, die wir lieben, und in welchen wir noch leben; ja es scheint, als sey es uns um so viel desto mehr erlaubt, Sünder zu seyn und zu bleiben, weil es wahrhaftig Bußfertige gereuet hat, Sünder gewesen zu seyn. So trägt, o mein Gott! alles etwas zu unserem Verderben bey; und anstatt daß wir, wenn du weltlichgesinnte und lasterhafte Seelen von den Wegen des Verderbens abziehest, den Reichthum deiner Barmherzigkeit preisen, und uns durch

diese großen Beyspiele ermuntern lassen sollten, unsere Zuflucht zu deiner Gnade zu nehmen, die so geneigt ist, den Sünder, welcher wiederkehret, aufzunehmen: So sind wir vielmehr bey ihrer Buße ganz unempfindlich, und denken weiter an nichts, als das Andenken ihrer Ausschweifungen zu erneuern. Wir sagen gleichsam zu uns selbst, wir hätten bey einem unordentlichen Lebenswandel nichts zu befürchten; wir wollen schon einmal davon ablassen; und da diese bekehrte Seele noch weit mehr, als wir, in die thörichten Leidenschaften wäre verwickelt gewesen, so dürften wir nicht zweifeln, daß wir sie mit der Zeit auch eben so wohl, als sie, ablegen würden. O wie groß ist nicht die Blindheit der Menschen, daß sie auch sogar in den Beyspielen der Buße selbst Bewegungsgründe zu einem unordentlichen Lebenswandel antreffen!

Dieses waren die Wiedererstattungen unserer Sünderinn. Wenn es aber ein Irrthum ist, wenn man sich die Aenderung des Lebens als eine bloße Ablassung von dem bisherigen Lebenswandel vorstellet, ohne daß man zugleich die Aussöhnungen, die ihn wieder gut machen, damit verbindet: So ist es ein anderer eben so gefährlicher Irrthum, wenn man diese Aussöhnungen als einen betrübten, unglückseligen und verzweifelnden Zustand ansieht. Nachdem ich nun bisanher von den Wiedererstattungen der Buße unserer Sünderinn geredet habe; so will ich euch nunmehr auch ihre Tröstungen vor die Augen legen.

Zweyter Theil.

Kommet her zu mir, spricht Jesus Christus, die ihr auf den Wegen der Ungerechtigkeit müde geworden seyd; kommet und empfindet die Annehmlichkeiten und die Trö-

stungen

stungen meines Joches: So werdet ihr bey demselben den Frieden und die Ruhe antreffen, die eure in der Sclaverey der Leidenschaften gemarterten Seelen seit so vielen Jahren vergeblich suchen: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29.

Diese Verheißung, die an alle lasterhafte Seelen gerichtet ist, welche bey einem unordentlichen Lebenswandel allezeit unglücklich sind, geht heute bey der Sünderinn in unserem Evangelio in die Erfüllung. In Wahrheit, alles, was bey ihren Ausschweifungen eine unerschöpfliche Quelle von Unruhen für sie gewesen war, wird bey ihrer Buße eine fruchtbare Quelle des Trostes; und sie ist bey Jesu Christo auf eben die Art glücklich, wie sie bey dem Laster unglücklich gewesen war.

Ja, meine Brüder, eine unrechtmäßige Liebe war ihr erstes Laster, und die erste Quelle alles ihres Unglücks. Der erste Trost ihrer Buße ist eine heilige Liebe gegen Jesum Christum, und der Unterschied, der zwischen dieser göttlichen und neuen, und jener weltlichen und sündlichen Liebe, die bisanher ihr Herz eingenommen hatte, wahrzunehmen ist. Dieser Unterschied äußert sich in Ansehung des Gegenstandes, in Ansehung der Unternehmungen und Handlungen, und in Ansehung der Uebereinstimmung.

Zum ersten, in Ansehung des Gegenstandes. Sie hatte sich, bey ihrem unordentlichen Lebenswandel, an verderbte, unbeständige und treulose Menschen gehalten, die mehr leichtsinnig, als wahre Freunde waren; welche nicht so wohl darauf dachten, wie sie jener ihre Glückseligkeit befördern, als wie sie ihren eigenen unordentlichen Leidenschaften genugthun wollten; an Menschen, welche die gesättigte Leidenschaft allezeit mit der Verachtung verbinden; an Adoniasse, in derer Augen der unglückselige Gegen-

stand der Liebe nichtswürdig und verhaßt wird, so bald sie von ihm alles, was sie verlangen, erhalten haben; an Menschen, derer Schwachheiten, List, Ausschweifungen und Gebrechen sie kannte; welche, wie sie gar wohl ingeheim bey sich verspürete, ihres Herzens nicht würdig waren; und an welchen sie mehr wegen der unglückseligen Neigung ihrer Leidenschaft, als aus einer freyen Wahl ihrer Vernunft hing; mit einem Worte, an Menschen, welche der Leichtsinnigkeit und den unaufhörlichen Veränderungen ihres Herzens noch kein Ende hatte machen können. Ihre Buße bringt sie zu Jesu Christo, dem Muster aller Tugenden, der Quelle aller Gnade, und dem Urheber alles Lichtes. Je näher sie ihn betrachtet, desto mehr Hoheit und Heiligkeit entdecket sie an ihm. Je mehr sie ihn liebet, desto liebenswürdiger kömmt er ihr vor. Zu Jesu Christo, dem getreuen, unsterblichen und uneigennützigen Freunde ihrer Seele, dem nichts, als ihre ewige Wohlfahrt zu Herzen geht; der an nichts denkt, als was sie glücklich machen kann; der sogar gekommen ist, seine Ruhe, seine Herrlichkeit, und sein Leben aufzuopfern, um ihr ein immerwährendes Glück zu verschaffen; der sie durch eine im Ueberflusse erzeigte Barmherzigkeit von allen übrigen Weibern in Judäa unterschied, als sie sich von ihnen selbst durch ihr allzugroßes Elend unterschieden hatte; der nichts von ihr erwartet, und ihr mehr geben will, als sie sich von ihm selbst versprechen konnte; mit einem Worte, zu Jesu Christo, der ihr Herz beruhigte, indem er es reinigte; der ihre unbeständigen und vielfältigen Begierden gewiß machete; der ihre ganze Liebe erfüllete, und ihr den Frieden verschaffete, den ihr die Creaturen niemals hatten geben können.

O meine Seele! wie lange willst du an den Creaturen nichts, als deine Unruhen und Mühseligkeiten lieben? Wird es dir wohl mehr Mühe kosten deine Fesseln zu zerreißen, als dieselben zu tragen? Werden dir wohl die Tugend und die Unschuld beschwerlicher vorkommen, als die schändlichen Leidenschaften, die dich zur Sclavinn machen und martern? O! es wird dir alles weit erträglicher vorkommen, als die betrübten Unruhen, die dich bey dem Laster so unglücklich machen.

Zum andern, in Ansehung der Unternehmungen und Handlungen. Ihre ausschweifende Leidenschaft hatte sie zu unzähligen Unternehmungen verleitet, die ihrem Geschmacke, ihrer Ehre und ihrer Vernunft zuwider waren; sie hatte gemachet, daß sie den Menschen ihre Ruhe, ihre Neigungen, ihre Ehre und ihre Freyheit aufgeopfert hatte; sie hatte sie zu schändlichen Gefälligkeiten, zu unangenehmen Unterwerfungen, und zu wichtigen Aufopferungen angetrieben, wovon sie oftmals weiter nichts hatte, als das Recht neue von ihr zu verlangen. Denn dieses ist die Art der Undankbarkeit der Menschen. Je mehr ihr sie zu Herren über euer Herz machet, desto mehr machen sie sich zu Tyrannen desselben. Eure gar zu große Neigung gegen sie vermindert bey ihnen allezeit den Werth derselben; und sie bestrafen euch für eure allzugroße und schändliche Ausschweifung, indem sie eben daher Gelegenheit nehmen, auch sogar ihre Erkenntlichkeit schwach und matt werden zu lassen.

Sehet, dieser Undank war unserer Sünderinn auf den Wegen der Leidenschaften erzeiget worden. Aber bey ihrer Buße wird ihr alles angerechnet. Das geringste, so sie um Jesu Christi willen thut, wird von ihm selbst angemerket, gelobet und vertheidiget. Der Pharisäer be-

mühet sich vergeblich, den Werth desselben zu verringern, (denn die Welt sinnet sonst auf nichts, als wie sie die Tugenden der Frommen verächtlich machen möge,) der Heiland selbst vertheidiget es. Siehest du dieß Weib? spricht er zu ihm; gleich als wollte er sagen: Siehest du die Wichtigkeit der Opfer, die sie mir bringt, recht ein, und weist du, wie weit die Stärke und die Macht ihrer Liebe geht? Sie hat nicht aufgehöret meine Füße mit Thränen zu netzen, sie mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, sie zu salben, und zu küssen. Er zählet alles, er merket alles an, einen Seufzer, eine Zähre, eine bloße Bewegung des Herzens. Bey ihm ist nichts von dem allen verloren, was man um seinetwillen thut. Nichts entgeht seinen getreuen Blicken, und der zärtlichen Liebe seines Herzens. Man ist vollkommen versichert, daß man keinem Undankbaren diene. Auch sogar die geringsten Opfer werden von ihm hoch angerechnet. Siehest du dieß Weib? Er verlangete, wie es scheint, es sollten sie alle Menschen auf eben die Art betrachten, wie er sie betrachtete; es sollten alle Menschen ihre Liebe und ihre Thränen auf eine so billige Art beurtheilen, als er sie beurtheilete. Siehest du dieß Weib? Er sieht ihre Ausschweifungen nicht mehr; er vergißt ein Leben, das sie ganz und gar in Sünden und Lastern zugebracht hatte; er sieht weiter nichts, als ihre Buße und ihre Thränen.

O! was für ein Trost ist es also nicht für eine Seele, die sich zu Gott bekehret, wenn sie zu sich selbst sagen kann: Ich habe bisanher nur um der Lügen und Eitelkeit willen gelebet. Meine Tage, meine Jahre, meine Sorgen, meine Unruhen, meine Beschwerlichkeiten, alles ist bis auf diesen Tag verloren; ja es wissen sogar nicht einmal die Menschen etwas davon, um welcher willen ich

doch

doch ganz allein gelebet, und denen ich alles aufgeopfert habe. Meine Aufrichtigkeit, meine Sorge und meine Mühe ist mir niemals mit etwas anders, als mit Undanke vergolten worden. Was ich aber von itzo an um Jesu Christi willen thun werde, wird mir angerechnet werden. Meine Mühseligkeiten, meine Gewaltthätigkeiten, die geringsten Opfer meines Herzens; meine Seufzer, meine Thränen, die ich um der Creaturen willen so oftmals vergeblich vergossen habe; alles dieses wird mit unauslöschlichen Buchstaben in das Buch des Lebens eingezeichnet werden: Alles dieses wird dem treuen Herrn, dem ich diene, nimmermehr aus den Gedanken kommen: Alles dieses wird, was für Mängel und Gebrechen es auch, meiner Schwachheit und meines Verderbnisses wegen, noch an sich hat, entschuldiget, und sogar durch die Gnade meines Erretters gereiniget werden; und er wird seine Geschenke krönen, indem er meine geringen Dienste belohnet. Ich lebe in Zukunft nur allein für die Ewigkeit; ich arbeite nicht mehr vergeblich; meine Tage sind etwas wirkliches, und mein Leben ist kein Traum mehr. O! meine Brüder, was für ein großer Gewinn ist die Gottseligkeit! und wie sehr kann sich eine Seele, die sich zu Christo bekehret, mit ihm wegen des Verlustes der Creaturen, die sie ihm aufopfert, trösten!

Endlich, ein Unterschied in Ansehung der gewissen Uebereinstimmung. Die Liebe unserer Sünderinn gegen die Creaturen war allezeit von den grausamsten Ungewißheiten begleitet worden. Man zweifelt allezeit, ob man so geliebet werde, wie man selbst liebet. Man weis sich auf eine sinnreiche Art unglücklich zu machen, und sich selbst allerley Furcht, Verdacht und Eifersucht zu erregen. Je redlicher man ist, desto mehr leidet man; man ist der

Märtyrer seines eigenen Mistrauens. Jedoch ihr wisset es selbst; und ich habe nicht nöthig euch hier die Sprache eurer thörichten Leidenschaften bekannt zu machen.

Aber in was für einen neuen Zustand versetzet sie nicht ihre geänderte Liebe! Kaum hat sie angefangen Jesum Christum zu lieben, so ist sie gewiß versichert, daß sie von ihm wiedergeliebet werde. Sie vernimmt aus seinem göttlichen Munde das günstige Urtheil, welches, indem es ihr ihre Sünden vergiebt, sie von der Gütigkeit und Liebe desjenigen, der sie vergiebt, versichert: Ihr sind viel Sünden vergeben. Man vergißt nicht nur ihre Ausschweifungen; sondern man will sie auch selbst davon versichern, daß sie vergessen, vergeben und ausgetilget sind. Man kömmt allen ihren Unruhen zuvor; man benimmt ihr alle Gelegenheit zum Mistrauen und zur Ungewißheit; und sie kann an der Liebe Jesu Christi nicht mehr zweifeln, ohne zugleich an der Wahrheit seiner Macht, und der Treue seiner Verheißungen zu zweifeln.

In einem solchen Zustande befindet sich eine zerknirschte und zerschlagene Seele, wenn sie aus dem heiligen Beichtstuhle hinweggeht, in welchem ihr Jesus Christus, durch seinen Diener, Mishandlungen vergeben, die sie durch ihre Liebe und durch ihre Thränen ausgelöschet hat. Ob sie gleich nicht gewiß weis, ob sie liebens- oder hassenswürdig ist, als welche Ungewißheit von dem gegenwärtigen Zustande dieses Lebens unzertrennlich ist; so ertheilet doch ein geheimer Friede ihrem Herzen das Zeugniß, daß sich Jesus Christus ihr ergeben habe: Sie empfindet in ihrem Gewissen eine Süßigkeit und eine Freude, welche nichts anders, als eine Frucht der Gerechtigkeit seyn kann. Sie empfindet zwar wegen ihres ehemaligen unordentlichen Lebenswandels noch eine gewisse Furcht und Unruhe bey

sich;

sich; und wenn sie zu gewissen Zeiten von ihren abscheulichen Ausschweifungen, und den strengen Gerichten Gottes lebhaft gerühret wird; so bildet sie sich ein, es sey alles verloren. Aber Jesus Christus, welcher diese Unruhen in ihrem Herzen selbst erreget, hat sie gar bald gestillet. Seine Stimme ruft ihr noch ingeheim, wie ehemals jenem Apostel auf dem Wasser, zu: O du kleingläubige Seele, warum zweifelst du? O du Kleingläubiger, warum zweifelst du? Matth. 14, 31. Habe ich dir nicht genugsame Merkmaale von meinem Schutze und von meiner Wohlgewogenheit gegeben? Erinnere dich einmal alles desjenigen, was ich gethan habe, um dich von den Irrwegen abzuziehen. Ich suche die Schafe, die ich nicht liebe, nicht mit einer solchen Beständigkeit; ich hole sie nicht so weit herum, um sie vor meinen Augen umkommen zu lassen. Setze also ferner hin kein Mistrauen in meine Gütigkeit; und fürchte dich vor nichts, als vor deiner Laulichkeit und Unbeständigkeit. Dieses ist der erste Trost ihrer Buße; der Unterschied ihrer Liebe.

Der andere Trost ist die Aufopferung ihrer Leidenschaften. Sie leget ihre Salben, ihre Haare, alle Neigungen ihres Herzens, und alle beklagenswürdige Werkzeuge ihrer Eitelkeiten und ihrer Laster, zu den Füßen Jesu nieder. Glaubet aber ja nicht, daß sie hiermit ihre Ergetzlichkeiten aufopfere; sie opfert weiter nichts, als ihre Unruhen und ihre Mühseligkeiten auf.

Man mag immerhin sagen, die Sorgen der Leidenschaften macheten die Glückseligkeit derer aus, die von ihnen eingenommen sind: Es ist dieses eine Sprache, woraus sich die Welt eine Ehre machet, welcher aber die Erfahrung widerspricht. O was ist es nicht für eine Marter für eine weltlichgesinnte Seele, die gern gefallen will,

wenn

wenn sie beständig für eine Schönheit sorgen muß, die täglich vergeht und verschwindet! Welche Aufmerksamkeit! Welcher Zwang! Man muß sich selbst, seinen Neigungen, seinen Ergetzlichkeiten, und seiner Bequemlichkeit sehr vieles abbrechen. Was für ein heimlicher Verdruß ist es nicht, wenn alle diese Bemühungen vergeblich, und andere Reizungen stärker und glücklicher gewesen sind, weil sie aller ihre Augen nach sich gezogen haben! Wie groß ist nicht die Tyranney der Gewohnheiten und Gebräuche! Dem ungeachtet muß man sich denselben unterwerfen, obgleich unsere Umstände erfodern, daß man sich davon losmache. Wie unerträglich ist nicht ein hitziger Ehegatte; ein Kaufmann, der da murret, und welcher sich dennoch den Verzug vielleicht sehr theuer bezahlen läßt. Ich sage nichts von den Sorgen der Ehrsucht. O! was ist das für ein elendes Leben, welches mit nichts, als Maaßregeln, Entwürfen, Furcht, Hoffnung, Unruhen, Eifersucht, Demüthigung und niederträchtigem Bezeigen zugebracht wird? Ich will auch nichts von einem Liebeshandel sagen. Wie sehr muß man nicht befürchten, das Geheimniß möchte bekannt werden! wie viel Dinge hat man nicht von Seiten des Wohlstandes und der Ehre zu beobachten! vor wie viel Augen muß man sich hüten! wie viel Aufseher und Wächter muß man hintergehen! wie sehr muß man nicht wegen der Treue derer, die man zu Dienern und Vertrauten seiner Leidenschaft gemachet hat, in Sorgen stehen! was für Verdruß muß man nicht vielleicht von Seiten des Gegenstandes hineinfressen, dem man seine Ehre und seine Freyheit aufgeopfert, und über welchen man sich zu beklagen nicht das Herz hat! Setzet nun einmal zu diesem allen noch die grausamen Augenblicke, in welchen die Leidenschaft nicht so heftig ist, und uns also Zeit läßt,

in

in uns zu gehen, und die völlige Unwürdigkeit unseres Zustandes einzusehen; ja die Augenblicke, in welchen das Herz, das für ein weit gegründeteres Vergnügen ist gebohren worden, seiner Götzen überdrüßig wird, und in ihrem Ekel und ihrer eigenen Unbeständigkeit ihre Strafe und Marter antrifft. O du sündliche Welt! wenn dieses die Glückseligkeit ist, die du so sehr herausstreichest; so laß sie deinen Verehrern zu Theile werden, und indem du sie auf eine solche Art glücklich machest, so bestrafe sie deswegen, weil sie deinen Verheißungen so leichtsinniger Weise Glauben beygemessen haben.

Sehet also, was unsere Sünderinn zu den Füßen Jesu Christi niederleget; es sind ihre Bande, ihre Unruhen, ihre Sclaverey, die Werkzeuge ihres scheinbaren Vergnügens, und die Quelle aller ihrer wirklichen Mühseligkeiten. Gesetzt nun aber, die Tugend wüßte sonst von keinem andern Troste; wäre denn dieser nicht schon groß genug, daß sie von den größten Unruhen der Leidenschaften befreyet wurde; daß ihre Glückseligkeit nicht mehr von der Unbeständigkeit, Treulosigkeit und Ungerechtigkeit der Creaturen abhing; und daß sie in ihrem eigenen Herzen alles dasjenige antraf, was man nöthig hat, wenn man glückselig, und sich, so zu sagen, selbst genug seyn will? Was verliert man dabey, wenn man verdrießliche und grausame Sorgen aufopfert, den Frieden und die Freude zu genießen? und heißt das nicht, wie der Apostel saget, alles gewinnen, wenn man um Christi willen alles verliert? Dein Glaube hat dir geholfen, spricht der Heiland zu der Sünderinn: Gehe hin in Friede. Sehet, dieses ist der Schatz, den sie für ihre aufgeopferten Leidenschaften erhält; dieses ist die Belohnung und der Trost für ihre Thränen und ihre Buße; es ist der Friede des

Herzens,

Herzens, den sie noch nicht hatte finden können, und den die Welt niemals gegeben hat. O ihr Thoren! spricht ein gewisser Prophet; wehe euch, die ihr die Last eurer Leidenschaften mit euch herumschleppet, wie ein Ochse, bey seiner Arbeit, die Bande des Joches, das ihn drücket, mit sich herumschleppet, und die ihr euch auf dem Wege der Mühseligkeiten, der Sclaverey und des Zwanges in das Verderben stürzet! Wehe denen, die sich zusammenkoppeln mit losen Stricken, Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen, zu sündigen. Jes. 5, 18.

Endlich hatte sie ihre Sünde in den Augen der Menschen geringschätzig gemachet. Man sah ihre unanständige und schändliche Aufführung nicht anders, als mit Verachtung an. Sie sah sich aller Rechte beraubet, die mit einem guten Namen, und einem Lebenswandel, dem man nichts vorwerfen kann, verbunden sind; und der Pharisäer erstaunet, daß sie Christus sogar zu seinen Füßen duldet.

Denn die Welt, welche alles dasjenige rechtfertiget, was zur Unordnung verleitet, beleget die Unordnung selbst mit Schimpf und Schande. Sie billiget und rechtfertiget die Grundsätze, die Gewohnheiten und die Ergetzlichkeiten, welche das Herz verderben; und sie will doch haben, daß man einen unschuldigen und ordentlichen Lebenswandel mit dem verderbten Herzen verbinden soll. Sie erreget alle Leidenschaften; und tadelt doch allezeit die Folgen derselben. Sie will haben, man soll sich gefällig zu machen suchen; und dennoch verachtet sie euch, so bald ihr euren Zweck erreichet habet. Ihre geilen Schaubühnen ertönen von thörichten Lobeserhebungen einer sündlichen Liebe; und dennoch sind ihre Gespräche nichts anders, als beißende Satiren auf diejenigen, welche sich dieser unglückseligen

Rei-

Neigung ergeben. Sie lobet die Annehmlichkeiten, die Reizungen, und die unglückseligen Naturgaben, welche unreine Flammen entzünden; und dennoch bedecket sie euch mit ewigem Schimpfe und Schande, so bald ihr davon entbrannt zu seyn scheint. O wie unangenehm ist es also, wenn man in einer Welt, die man noch liebet, und von welcher man sich nicht losreißen kann, den betrübten Ueberrest einer entweder verlornen, oder doch auf schwachen Füßen stehenden Ehre mit sich herumschleppet; und wenn man allenthalben entweder das Andenken, oder den Verdacht seiner Laster mit sich selbst erneuert!

Dieses waren die Bitterkeiten, der Schimpf und die Schande, welche die Leidenschaften und die Ausschweifungen unserer Sünderinn begleitet hatten: Aber ihre Buße verschaffet ihr noch mehr Ruhm und Ehre wieder, als ihr ihre Laster geraubet hatten. Diese in der Welt so verachtete Sünderinn findet an Jesu Christo einen Vertheidiger und Bewunderer. Diese Sünderinn, von welcher man nicht anders, als darüber schaamroth zu werden, redete, wird auf eine solche Art gelobet, die auch sogar vor der Welt höchstrühmlich ist; ihr gutes Herz, ihre edlen und erhabenen Gedanken, und ihre getreue und heilige Liebe. Diese Sünderinn, die man mit niemanden anders, als mit sich selbst verglich, und von welcher ihrem Aergernisse in der Stadt Jerusalem kein Exempel mehr anzutreffen war, wird über den Pharisäer erhoben; die Wahrheit und die Aufrichtigkeit ihres Glaubens, ihrer Buße und ihrer Liebe erhält sogleich den Vorzug vor einer gleißnerischen und pharisäischen Tugend. Mit einem Worte, diese Sünderinn, derer Namen man verschweigt, weil er nicht werth ist bekannt gemachet zu werden, und die man nur nach ihren Lastern nennet, wird der Ruhm Jesu Christi,

das Lob der Gnade, und die Ehre des Evangelii. O vortreffliche und bewundernswürdige Macht der Tugend!

Ja, meine Brüder, sie verschaffet uns einen Anblick, der Gottes, der Engel und der Menschen würdig ist. Sie stellet eine verlorne Ehre wieder her. Sie setzet uns sogar hier auf der Welt wiederum in die verlornen Rechte und Würden wieder ein. Sie wischet Schandflecke ab, welche die Bosheit der Menschen würde unvergänglich gemachet haben. Sie vereiniget uns wiederum mit den Dienern Jesu Christi und der Gesellschaft der Frommen, welcher wir vormals nicht würdig waren. Ja sie machet sogar, daß man an uns unzählige lobenswürdige Eigenschaften erblicket, welche unsere unordentlichen Leidenschaften gleichsam verdunkelt hatten. Mit einem Worte, sie verschaffet uns mehr Ehre wieder, als uns unser vormaliger Lebenswandel Schande und Verachtung zugezogen hatte. So lange Jonas untreu ist, so lange ist er ein Fluch des Himmels und der Erde. Es sehen sich sogar Götzendiener genöthiget, ihn aus ihrer Gesellschaft zu verstoßen, und als ein Kind der Schande und des Fluches zu verwerfen; nur allein der Bauch eines Ungeheuers kann ihm zu einem sichern Aufenthalte dienen, und seinen Schimpf nebst seiner Schande verbergen. Kaum aber hat er es sich reuen lassen, und kaum hat er die ewige Barmherzigkeit des Gottes seiner Väter angeflehet; so wird er die Bewunderung des stolzen Ninive. Die Großen und das Volk erweisen ihm eine Ehre, davon man bisanher noch nichts gewußt hat; ja der König selbst steigt, aus Ehrfurcht vor seiner Tugend, von seinem Throne herunter, und bedecket sich mit einem Sacke und mit Asche, damit er dem Manne Gottes gehorchen möge. Die Leidenschaften, welche die Welt lobet und erreget, hatten

uns

uns bey ihr Verachtung zugezogen; aber die Tugend, welche die Welt tadelt und bestreitet, bringen uns bey ihr Ehrerbiethung zuwege.

Woran liegt es denn also, geliebteste Zuhörer, daß ihr eurer Schande und eurer Unruhe nebst euren Lastern kein Ende machet? Beunruhigen euch etwan die Wiedererstattungen der Buße? Aber je länger ihr sie verschiebet, desto größer werden sie; je mehr ihr die Schulden häufet, desto schwerer wird eurer Schwachheit die Bezahlung. Ach! wenn euch die Wiedererstattungen schon itzo kleinmüthig machen, was wird nicht geschehen, wenn eure unzähligen Laster fast nichts mehr antreffen werden, womit sie dieselben aussöhnen könnten? Sie werden euch alsdann in die Verzweifelung stürzen. Ihr werdet den schrecklichen Entschluß fassen, das Joch völlig abzuwerfen, und euch gar keine Hoffnung mehr zur Seligkeit machen. Ihr werdet gewisse Grundsätze annehmen, die euch bey der Frechheit beruhigen; und eine Buße, die ihr alsdann für unmöglich halten werdet, als etwas unnützes ansehen. Wenn die Unruhen des Gewissens einen gewissen Grad erreichet haben; so bildet man sich gern ein, es sey keine Hülfe mehr. Man beruhiget sich in Ansehung der Wahrheiten, wenn man sieht, daß man von dem, was sie uns vorschreiben, so weit entfernet ist. So bald man glaubet, man könne in dem Glauben kein Hülfsmittel mehr antreffen; so suchet man eines in dem Unglauben: Und man machet gar bald den Schluß, es sey alles ungewiß, so bald man die Verwirrung nicht mehr auswickeln kann. Und überdieses, was können wohl solche Wiedererstattungen, bey welchen alles auf die Liebe ankommen soll, betrübtes und strenges an sich haben?

O ihr ungläubigen Seelen! ihr befürchtet, ihr möchtet die heilige Traurigkeit der Buße nicht aushalten können; und habet doch bis auf diesen Tag die heimliche Traurigkeit des Lasters aushalten können. Die Tugend scheint euch ein Verdruß zu seyn, den man schwerlich ertragen könne; und ihr fresset doch schon so lange den Verdruß eines zerfleischeten Gewissens, welches durch keine Ergetzlichkeit kann fröhlich gemachet werden, in euch. O! da ihr bis auf diesen Tag die heimlichen Unruhen, die Bitterkeiten, den Ekel und die traurigen Bewegungen der Unordnung habet ertragen können; so fürchtet euch nicht mehr vor denen, die sich bey der Tugend befinden. Ihr habet bey den Mühseligkeiten und Gewaltthätigkeiten, die von dem Laster unzertrennlich sind, diejenigen, so sich bey der Gottesfurcht befinden, ertragen lernen; und zwar um so viel mehr, weil die Gnade die Gewaltthätigkeiten der Gottesfurcht lindert und angenehm machet, die Beschwerlichkeiten des Lasters aber keine andere Linderung, als die Bitterkeit des Lasters selbst haben.

Mein Gott! wie! ich hätte so viele Jahre lang, unter der Tyranney der Welt und der Leidenschaften, auf betrübten und beschwerlichen Wegen in der Irre herumgehen können; und ich sollte nicht vor deinen liebreichen Augen, unter den Flügeln deiner Barmherzigkeit, und unter dem Schutze deines Armes, bey dir leben können? Solltest du denn wohl ein so grausamer Herr seyn? Die Welt, die dich nicht kennet, bildet sich ein, du machtest deine Diener unglückselig: Aber wir, Herr, wissen, daß du der beste Herr, der liebreichste Vater, der getreueste Freund und der größte Wohlthäter unter allen bist; und daß du deinen Dienern durch unzählige geheime Tröstungen, die du ihnen hier auf der Welt zu Theile werden lässest, von der ewigen Seligkeit, die du ihnen zubereitet hast, einen Vorschmack giebest. Zehn-

Zehnte Predigt.

Von der Communion, oder der Genießung des heiligen Abendmahls. †)

Text, Matth. 21, 5.

Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Die Weißagungen der Propheten, die Offenbarungen des Herrn, welcher den Patriarchen erschien, die Opfer und die Gaben des Gesetzes, wie auch seine Zeichen

†) Auf diese Predigt wird ein Stück von einer Predigt folgen, welches von der großen Sünde der unwürdigen Genießung des heiligen Abendmahles handelt. Der P. Massillon hatte es anfangs zu seinem ersten Theile bestimmt. Weil er aber nachmals wahrnahm, daß der andere Theil, in welchem er von den Vorbereitungen, welche nöthig sind, wenn man das heilige Abendmahl würdiglich genießen will, handeln wollte, eine ausführlichere Abhandlung erfoderte; so machete er eine ganze Predigt daraus, und ließ das, was er von der Sünde der unwürdigen Genießung des heil. Abendmahls aufgesetzet hatte, wie

chen und Vorbilder, verkündigten dem ungläubigen Jerusalem seit langer Zeit, sein Erretter und König werde bald kommen, und sich mitten in seinen Mauern sehen lassen. Der Vorläufer selbst, dieser von dem Malachias vorherverkündigte Engel der Wüste, war endlich an dem Ufer des Jordans erschienen, dem Könige der Ehren den Weg zu bereiten, und seinem Volke zuzurufen: Siehe! hier ist er; und Jerusalem hatte weiter keine Entschuldigung mehr, wenn es ihn nicht kannte, und in seinem eigenen Königreiche nicht, wie es sich gebührete, auf- und annahm.

Allein, anstatt daß diese so glückselige Ankunft, um welche so viele Fromme gebethen, worauf man seit so langer Zeit gehoffet, und die so viele Vorbereitungen angekündiget hatten, ja welche den Menschen selbst so herrliche Güter verkündigte, in dieser undankbaren Stadt die Freude vom neuen erregen, und sie ihrer ehemaligen Pracht und Herrlichkeit hätte erinnern sollen; so setzet sie dieselbe in eine allgemeine Unruhe und Verwirrung: Die ganze Stadt erregete sich. Matth. 21, 10. Alles ist in Jerusalem in Bewegung, da man heute den Sohn Davids in Triumph in dasselbe einziehen sieht. Die Priester und die Pharisäer, welche den freudigen Zuruf und die Freudenlieder des gemeinen Volkes, und einiger geistlicher und gläubiger Jüden mit anhören, werden von unzähligen Bewegungen der Furcht, der Unruhe, der Eifersucht und der Traurigkeit beunruhiget. Sie werden von einem allgemeinen Schrecken befallen. Es scheint vielmehr, als wolle ein grausamer Tyrann in Jerusalem ein schreckliches Blut-

wie es war. Wenn man dieses Stück wird gelesen haben; so wird man gestehen, daß wir unrecht würden gethan haben, wenn wir es unterdrücket hätten. Man wird aber wohl thun, wenn man es eher, als diese Predigt, liest.

Blutvergießen anrichten, und seine Einwohner, wie ehemals geschehen war, in die Sclaverey führen, als daß ein friedfertiger König sie durch seine Gegenwart befreyen, und durch die Vergießung seines Blutes reinigen wolle. Nur eine kleine Anzahl einfältiger und unschuldiger Seelen geht ihm bis vor die Thore der Stadt entgegen, und veranstaltet ihm, durch ihr Freudengeschrey, und die Zweige der Bäume, womit sie seinen Weg bedecket und ausschmücket, einen unschuldigen Triumph.

Ebendieses geht auch noch heute zu Tage unter uns vor, meine Brüder. Seit dem Anfange dieser heiligen Fastenzeit hat die Kirche nicht aufgehöret uns zuzurufen, der König der Ehren nähere sich, und er komme in der Absicht, unser Passah zu werden. Ihre Gebethe, ihre Reinigungen, und ihre Ceremonien sind lauter Stimmen gewesen, die uns von seiner Ankunft benachrichtiget haben. Es sind so gar diese nunmehr zu Ende gehenden Bußtage von ihr in keiner andern Absicht angeordnet worden, als uns dadurch vorzubereiten, ihn auf die bevorstehenden heiligen Feyertage, durch den Genuß des heiligen Abendmahls, zu empfangen. Heute verkündiget sie uns, um unser Verlangen dadurch gleichsam zu ermuntern, er sey ganz nahe, und bereit, sich mit uns zu vereinigen: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Aber, meine Brüder, was für einen Eindruck machet wohl diese glückselige Bothschaft in euch? Einen Eindruck der Unruhe, des Schreckens und der Traurigkeit, indem ihr die Pflichten herannahen sehet, die ihr zu Ostern zu beobachten habet. Ein jeder untersuchet sein Gewissen; weil er aber in demselben nichts, als sündliche Gewohnheiten, und alte und schändliche Wunden antrifft: so wird er unwillig und zornig, wenn er daran

daran gedenket, daß er sich anschicken müsse, den König der Ehren zu empfangen. Man möchte sagen, er habe sich, indem er zu uns käme, mit Schrecken und Unwillen gewaffnet, uns zu richten und zu verderben; und er werde nicht bloß von seiner Sanftmuth begleitet, uns zu erretten, und uns zur Speise zu dienen: Siehe dein König kömmt zu dir sanftmüthig. Nur eine kleine Anzahl gläubiger Seelen geht ihm mit ihrem Verlangen entgegen, und sieht ihn mit einer heiligen Freude ankommen. Das Betrübteste ist hierbey dieses, daß, dieses Schreckens, dieser Traurigkeit, und dieser Bewegungen eines unruhigen Gewissens ungeachtet, wenige unter euch seyn werden, die nicht kommen sollten, Jesum Christum zu empfangen, und welche nicht glauben sollten, sie hätten dem Gesetze der Kirche Genüge geleistet, nachdem sie ihn mit solchen Zubereitungen empfangen haben, die denen, welche er von uns fodert, so sehr zuwider sind. O Thoren, welche nicht bedenken, daß, wenn man Jesum Christum auf eine solche Art empfängt, man nicht mehr das Abendmahl des Herrn ißt, sondern seine eigene Verdammniß ißt und trinkt.

Es ist also nöthig, euch die Vorbereitungen anzuzeigen, mit welchen ihr diese wichtige Handlung unternehmen sollet; damit euch nicht Jesus Christus, wie ehemals Jerusalem, zu eurer Verdammniß und zu eurem Schaden heimsuchen möge. Welches sind denn also die Beschaffenheiten, die euch zu der Osterpflicht zubereiten sollen? Ich werde ihrer vornehmlich dreye anzeigen, und sie werden den Inhalt gegenwärtiger Predigt ausmachen.

Erster

Erster Theil.

Wenn ich gesaget habe, daß die mehresten von denen, welche Jesum Christum an diesen heiligen Tagen empfangen, zu dieser wichtigen Handlung nicht die nöthigen Eigenschaften mitbringen, und sich vielleicht an dem Leibe und Blute des Herrn versündigen werden; so habe ich damit nicht von solchen ruchlosen Gemüthern reden wollen, welche ohne Scheu und mit Vorsatze, aus einer verabscheuungswürdigen Heucheley, kommen, das Blut des Bundes mit Füßen zu treten, und einen Kirchenraub zu begehen. Ich habe nicht von den Ungeheuern reden wollen, welche, ob sie gleich das Geheimniß des Glaubens in einem verderbten und gar nicht aufrichtigen Gewissen tragen, dennoch zu dem Altare hinzutreten, und die Abscheulichkeiten einer unreinen Seele unter der heiligsten und schrecklichsten Handlung verbergen; ja welche lieber gottlos seyn, als nicht für gottesfürchtig gehalten werden wollen. O! für solche Seelen gehören Blitze, und keine Worte; oder man müßte mit ihnen nicht anders reden, als wie ehemals Petrus mit dem Ananias und der Sapphira redete. Ich habe das Vertrauen zu dir, o mein Gott! und du bist es, der es in mir erreget, daß dein Auge unter denen, welche hier zusammen gekommen sind, das Wort deines Evangelii zu hören, keines von diesen Kindern des Fluches und der Verdammniß erblicket; und daß hier nicht, wie ehemals unter den Zelten der Israeliten, ein anderer Achan unter dem Haufen, noch ein Fluch unter den Gläubigen verborgen ist.

Ich rede also nur von solchen weltlichgesinnten Seelen, welche, nachdem sie ein ganzes Jahr in Ergetzlichkeiten und Wollüsten gelebet haben, vorher in den Beicht-

stuhl kommen, ehe sie bey dem Altare erscheinen; welchen ihr Gewissen zwar keine Verstellung vorrücket; die sich aber dennoch des Leibes des Herrn schuldig machen werden; weil sie noch alle ihre unordentlichen Leidenschaften, und ein Gewissen, welches das Bad der Buße, anstatt es zu reinigen, nur noch mehr beflecket hat, mit zu dem Altare bringen werden.

Wenn ihr also wissen wollet, meine Brüder, ob ihr in Ansehung der heiligen Geheimnisse, an welchen ihr Theil nehmen werdet, keine Entheiligung zu befürchten habet; so darf man nur die Eigenschaften anzeigen, welche zu einer würdigen Genießung des heiligen Abendmahls nothwendig erfodert werden. Und wenn ein jeder diese Regeln, welche Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat, auf sich anwendet; so wird er sich selbst richten, und ein Urtheil fällen können, ob er mit dem Vertrauen, welches ein reines Gewissen wirket, bey dem Altare erscheinen könne.

Es sind aber alle Beschaffenheiten, welche uns zu dieser heiligen Handlung vorbereiten sollen, in dieser Nachricht des Apostels verfasset: Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdenn esse er von diesem Brodte. 1 Cor. 11, 28. Ich weis, daß dem Geiste des Menschen nicht allemal bekannt ist, was in dem Menschen vorgeht; und daß, sich selbst prüfen, oftmals nichts anders heißt, als sich in seinen Irrthümern bestärken, und sich vollends ganz und gar verkennen lernen. Allein die Prüfung, welche hier erfodert wird, ist nicht so gar schwer; und es haben sich nur diejenigen, die sich betrügen wollen, vor dem Versehen und dem Irrthume zu fürchten. Denn es fraget sich zum ersten, ob ihr euch wahrhaftig geändert habet; zum andern, ob eure alten Leidenschaften nicht mehr in

euren

euren unordentlichen Neigungen befindlich sind, sondern ob ihr wenigstens angefangen habet, sie durch die Thränen und die strengen Uebungen der Buße auszusöhnen; und endlich, ob ihr mit dieser Vorsichtigkeit ein aufrichtiges und brünstiges Verlangen, euch mit Jesu Christo zu vereinigen, verbindet: Ich will so viel sagen, man verlanget von euch, und von allen denenjenigen, die euch gleich sind, und in herrschenden Sünden leben, eine Prüfung der Aenderung, eine Prüfung der Buße, und eine Prüfung des Eifers: Der Mensch aber prüfe sich selbst, und alsdenn esse er von diesem Brodte.

Ich sage zum ersten, eine Prüfung der Aenderung. Wenn ihr also die Gnade der Heiligung und Rechtfertigung, die ihr durch eure Sünden verloren hattet, durch eine rechtschaffene Buße nicht wiedererlanget habet; und wenn ihr noch in dem Tode und der Sünde stecket; so dürfet ihr euch nicht zu dem Tische Jesu Christi nahen. Denn da hier ein Brodt des Lebens ist; so muß man in den Augen Gottes lebendig seyn, wenn man es genießen will. Es ist dieses die Tafel der Kinder, welche nicht für die Feinde gehöret. Es ist der köstliche Stein des Evangelii, den man nicht vor unreine Thiere wirft. Werdet ihr nun aber wohl ein wahrhaftig gereinigtes Gewissen, und ein bußfertiges und geändertes Herz zu dem Altare mitbringen? Wird eure Bekehrung eine wahre Bekehrung seyn? Wenn ich davon urtheilen soll; so erlaubet mir, daß ich alle Anstalten dazu untersuchen darf.

Ihr gehet hin, und wollet vor einem Priester das Bekenntniß eurer Sünden ablegen. Ich will nicht untersuchen, ob nicht die Art und Weise, die ihr bey der Erwählung eines Beichtvaters beobachtet, selbst ein gewisser Beweis ist, daß ihr euch nicht bekehren wollet. Ich

will auch nicht fragen, ob ihr, ich will nicht sagen den strengsten, erwählet; denn ein äußerliches strenges Ansehen schicket sich nicht für einen Diener der Liebe, und der strengste ist nicht allemal der heiligste und verständigste: sondern ich will nur fragen, ob ihr den redlichsten, den erleuchtetsten, und welcher am geschicktesten ist einen Sünder wiederum auf den rechten Weg zu bringen, erwählet; einen solchen Mann, dessen Händen eine Seele, so zu sagen, schwerlich entwischet, und zu welchem man nicht eher kömmt, als bis man den Lastern wirklich absagen, und sich im Ernste zu Gott bekehren will; mit einem Worte, einen Mann, der euch zeigete, wie und wodurch ihr euer Leben bessern könntet; der in eurem ganzen Betragen nichts zweifelhaftes übrig lassen würde, und von welchem ihr nicht mehr mit den innerlichen Ungewißheiten weggehen würdet, die auf alle eure Beichten folgen, und welche allemal die traurigen Früchte eines unruhigen Gewissens sind, das man niemals mehr, als halb untersuchet. Ich will auch nicht nachforschen, ob ihr, bey der Untersuchung eures Gewissens, ein scharfsichtiger und strenger Richter gegen euch selbst seyn; ob ihr euch nicht unzählige Uebertretungen, um welcher willen ihr bereits vor Gott gerichtet seyd, zu gute halten; ob ihr eure Untersuchungen nach der Einsicht des Glaubens, oder nach den Vorurtheilen der Welt und der Leidenschaften anstellen werdet; und ob eure Sorgen und Bemühungen, die Abgründe eures Gewissens zu untersuchen, so groß seyn werden, daß sie mit der Dauer, der Verwirrung und der Menge eurer Laster übereinstimmen. Jedoch ich will von diesen Misbräuchen, die weit merklicher, als andere sind, und in Ansehung welcher man sich selbst nicht so leicht betrügen kann, weiter nichts sagen.

Aber

Aber vergönnet mir, daß ich euch fragen darf: Habet ihr wohl, als ihr eure Sünden zu den Füßen des Priesters niedergeleget, auch eure Leidenschaften daselbst gelassen? Ihr gehet zwar als solche, die von ihren Sünden sind losgesprochen worden, aus dem Beichtstuhle hinweg; aber gehet ihr denn auch als Gerechtfertigte hinweg? Bringet ihr eine lebhafte Reue, heftige Schmerzen, ein aufrichtiges Verlangen das Vergangene wieder gut zu machen, und wirkliche und kräftige Entschließungen ein neues Leben anzufangen, mit dahin? Machet ihr im Ernste Anstalten dazu? Denket ihr auf Mittel und Wege, eure weltlichen und sündlichen Verbindungen zu zerreißen, und hinführo alle Gelegenheiten zur Sünde zu meiden? Bringet ihr bereits zum voraus, in euren Gedanken, eure Pflichten, eure Beschäfftigungen, eure neuen Verbindungen, euren Aufwand, und euren ganzen Lebenswandel, der bis anher so unordentlich, und so voll Leidenschaften und unnütze Dinge gewesen ist, in eine gewisse Ordnung? Mit solchen Sorgen und Unruhen beschäfftiget sich eine gerührte Seele, welcher ihre Bekehrung ein Ernst ist. Hieraus könnet ihr erkennen, ob ihr die Verbindung, die eurer Unschuld so lange Zeit nachtheilig gewesen ist, und die ihr so oftmals bekannt, niemals aber geändert und verbessert habet; den Haß, in Ansehung dessen ihr euch nicht überwinden könnet; und die Spielsucht, die euch quälet und martert, die den Hausfrieden störet, eure Geschäffte in Unordnung bringt, und von welcher euch tausend unglückliche Zufälle und Begebenheiten noch nicht haben abziehen können, wirklich aufgehoben habet; mit einem Worte, ob ihr eine neue Creatur geworden; ob ihr nicht den Namen eines Lebenden führet, in der That aber noch todt seyd; und ob Jesus Christus, wenn er durch den Ge-

nuß des heiligen Abendmahls in dem Hause eures Herzens einkehret, sagen könne, was er ehemals sagete, als er in dem Hause des Zachäus einkehrete: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. Luc. 19, 9.

Wie! geliebteste Zuhörer, ihr habet in euren Lastern bis auf den Tag eurer Buße verharret? Ihr habet eure Sünden von eurer Beichte durch nichts, als eine schlechte und geringe Untersuchung, abgesondert? Es soll, nachdem ihr von dem Altare hinweggegangen seyd, und die Feyertage vorüber sind, alles wiederum den vorigen Gang gehen? Man wird nicht sehen, daß ihr euch vor der Gefahr, in welche ihr gerathen seyd, mehr, als vormals hütet? Der vormalige Umgang soll wiederum angefangen, und die ehemaligen Verbindungen sollen wiederum erneuert werden? Die Leidenschaften sollen wieder aufwachen, und ihr wollet wiederum werden, wer ihr gewesen seyd? Es sind dieses keine Worte, die in den Wind geredet sind; ihr habet es, nachdem die Osterfeyertage zurückgeleget worden, mehr als einmal erfahren: Und ihr wolltet glauben, die kurze Zeit, die zwischen euren Lastern und eurem Rückfalle verflossen ist, sey gerade die Zeit eurer Rechtfertigung gewesen, und ihr hättet das bußfertige Herz, und die reine Seele mit zu dem Altare gebracht, welche erfodert werden, wenn man das Abendmahl des Lammes genießen will?

Ach! ihr betrüget euch, geliebteste Zuhörer, ihr möget seyn wer ihr wollet; ihr esset und trinket eure Verdammniß. Da ihr zu eurem Gespeyten so geschwind und allemal so gewiß zurückkehret; da der Lauf der Leidenschaften und der Laster durch nichts, als durch die Feyertage, und durch die Theilnehmung an dem Tische des Herrn, unterbrochen wird; und da ihr das Heilige mit dem Unhei-

ligen auf eine so ungeheure Art vermenget; o was ist das für ein Zustand, sich den heiligen Geheimnissen zu nahen! Man verlanget zwar nicht, daß euch das heilige Abendmahl in einen unveränderlichen Zustand der Gerechtigkeit versetzen soll; ein solcher Zustand ist kein Vorrecht für die Erde, sondern für den Himmel, wo sich Gott der Seele als ihr höchstes Gut zeigen, sie mit seiner brünstigsten Liebe durchdringen, und in eine glückselige Unmöglichkeit, ihn zu beleidigen, versetzen wird. Ach! wer weis nicht, daß das menschliche Leben auf der Welt eine unaufhörliche Versuchung ist; daß auch so gar die Frömmsten die Kirche durch grobe Fälle betrüben, und daß derjenige, welcher steht, allezeit zu befürchten Ursache habe, er möchte fallen. Aber so viel wollte man doch wenigstens wünschen, daß ihr, nach gebrauchten Hülfsmitteln, nicht noch eben so krank, als vorher zu seyn scheinen möchtet; und daß, wenn ihr ja nicht vollkommen gesund worden seyd, ihr doch wenigstens denen gleichen möchtet, mit derer Genesung es schon sehr weit gekommen ist, und welche von einem vollkommen Gesunden nur durch eine kleine zurückgebliebene Schwachheit unterschieden sind. Man wollte wünschen, daß die gerechte Furcht vor einem Rückfalle euch weit vorsichtiger machen möchte. Man wollte wünschen, daß ihr, wie der heil. Chrysostomus saget, wenn ihr von dem Altare hinweggehet, den Verführungen der Sinne mehr Kraft und Stärke; den Gefährlichkeiten mehrere Wachsamkeit; und den Gegenständen, die euer Herz verführet haben, mehr Entfernung, und mehr Liebe zur Pflicht und Tugend entgegen setzen möchtet. Man wollte wünschen, saget dieser Kirchenlehrer ferner, daß das Blut Jesu Christi, dessen ihr theilhaftig geworden seyd, einer Herz mit den Gesinnungen und Neigungen Jesu Chri-

sti erfüllen möge. Und gleichwie das Blut der Könige und der Kaiser, indem es in den Adern ihrer durchlauchtigen Kinder fließt, dieselben mit der Herzhaftigkeit und der Großmuth ihrer Vorfahren, und mit solchen Gesinnungen, die sich für ihre hohe Geburt schicken, anfüllet; also wollte man auch wünschen, daß das Blut Jesu Christi, indem es vor dem Altare durch eure Adern fließt, euch zu lebendigen Bildern Jesu Christi machen, und in euch solche Gesinnungen erregen möge, die sich für einen so hohen Ursprung schicken; mit einem Worte, man wollte wünschen, daß der Genuß des heiligen Abendmahls nicht eine Sache seyn möchte, die nur einen Tag lang dauerte.

In Wahrheit, wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, spricht Jesus Christus, der bleibet in mir, und ich in ihm. Joh. 6, 57. Er spricht nicht, er vereiniget sich mit mir; sondern, er bleibt in mir. Er spricht nicht, ich vereinige mich mit ihm; sondern, ich bleibe in ihm. Ich richte in seinem Herzen eine beständige und dauerhafte Wohnung auf. Ich mache mit ihm einen festen und dauerhaften Bund: Er bleibt in mir, und ich in ihm. Hieraus machet der heil. Augustinus den Schluß: Wer es also dabey bewenden läßt, daß er Jesum Christum empfängt, ihn aber nicht zu behalten suchet; wer nicht in ihm bleibt, sondern ihn so gleich wiederum aus seinem Herzen vertreibt, der hat ihn nicht auf eine geistliche Weise empfangen; er hat zu seiner Verdammniß gegessen und getrunken.

Ja, meine Brüder, lasset uns unsere Vorurtheile ablegen. Der würdige Genuß des heiligen Abendmahls erfüllet die Seele mit so vieler Gnade, vereiniget sie mit Jesu Christo auf eine so genaue und unaussprechliche Art, schenket ihr so viel Kraft und Muth, und stärket ihren

Glau-

Glauben so merklich, daß eine solche Seele lange Zeit, wie ehemals jener Prophet, in der Kraft und mit Beyhülfe dieses heiligen Fleisches wandelt: Er gieng durch Kraft derselben Speise. 1 Kön. 19, 8. Man sieht nicht, daß, nachdem sie das kräftigste Hülfsmittel der Religion gebrauchet hat, sie in einem Augenblicke wiederum in solche Schwachheiten verfällt, die sich für eine christliche Seele ganz und gar nicht schicken.

Wollet ihr also wissen, ob euer Beicht- und Abendmahlgehen zu dieser heiligen Zeit eine Entheiligung, oder eine Gnade ist; so sehet auf die Früchte desselben; sehet, was es für eine Veränderung in euch hervorbringt, und wie ihr, nachdem ihr das heilige Abendmahl genossen, lebet. Dieses ist eine gewisse Regel, auf welche ihr euch verlassen könnet. Ein heiliger und würdiger Genuß des heiligen Abendmahls kann bey einem Leben, das einmal wie das andere weltlich und sündlich ist, nicht bestehen: Und so lange ihr noch ebendieselben Leidenschaften und Verbindungen beybehalten, und, nachdem ihr von dem Altare hinweggegangen, bald darauf noch ebendieselben, die ihr vorher gewesen, seyn werdet; so habet ihr Ursache zu befürchten, euer Abendmahlgehen sey vielleicht vor Gott eure größte Sünde.

Wisset demnach, meine Brüder, ihr, welche diese Rede angeht, und die ihr in herrschenden Sünden lebet, welche ihr zu dieser heiligen Osterzeit nur einen Augenblick unterbrochen habet; wisset, sage ich, daß, bloß eine Beichte ablegen, sich nicht prüfen heißt, und daß dieses nicht die Prüfung der Aenderung ist, welche die Kirche verlanget. Der Kirchendiener, der euch unbesonnener Weise lossprícht, machet euch nicht vor dem Herrn los; weil er auf der Erde nur die Herzen lösen kann, die durch

eine

eine aufrichtige Buße sind geändert worden, und welche der Herr in dem Himmel löset. Das Urtheil, so er fället, ist für euch ein Todesurtheil. Er leget zwar das unschuldige Blut auf euer Haupt; aber dieses Blut wird euer Verbrechen, anstatt daß es euer Hülfsmittel hätte seyn sollen, und ihr kommet unter der Hand, die euch das Leben wiedergeben sollte, um. Sollte er nicht vorher untersuchen, ob ihr eure bösen Gewohnheiten endlich einmal abgeleget hättet; ob diese Bußandacht glücklicher seyn werde, als die übrigen, die bisanher ohne Nutzen gewesen sind; ob euch euer Versprechen ein mehrerer Ernst seyn würde; ob ihr nicht morgen eure alten Wege wieder betreten würdet; und ob ihr nicht im Beichtstuhle erschienet, damit ihr vielmehr der äußerlichen Pflicht, welche euch die Kirche vorschreibt, als der innerlichen Veränderung, die Gott von euch verlanget, genugthun möchtet? Sollte er nicht vorher Beweise von der Aufrichtigkeit eurer Versicherungen von euch verlangen, ehe er euch des Sacramentes theilhaftig werden ließe; z. E. die Vermeidung der Gelegenheiten, eine gänzliche Entfernung von den Gegenständen eurer Leidenschaften; eine Ablassung von den Lastern; und endlich wenigstens einen Anfang zur Abschaffung der Unreinigkeiten, die ihr noch insgesammt mit euch in den heiligen Beichtstuhl gebracht habet?

Zweyter Theil.

Und dieses ist die andere Prüfung, nämlich eine Prüfung der Buße. Ich will hier nicht der alten Gewohnheit der Kirche, noch der Zucht jener ersten eifrigen Zeiten gedenken, in welchen erst öffentliche Bußaussöhnungen vorhergehen mußten, ehe der Bußfertige wieder auf-

und

und angenommen wurde. Die Kirche hatte damals ihre Ursachen, warum sie dieses Gesetz einführete: Sie hat aber auch ihre Ursachen gehabt, warum sie es wiederum hat abkommen lassen; und indem wir nach der Aufhebung ihrer alten Gesetze seufzen, so müssen wir uns nach ihren Gebräuchen und Gewohnheiten richten, nicht aber sie zu verbessern suchen. Aber, geliebteste Zuhörer, wenn man weiter auf nichts, als euren bisherigen Lebenswandel, und die Kette von Gewohnheitssünden, die ihr mit in den Beichtstuhl bringet, und welche ihr nach dem Genusse des heiligen Abendmahls allezeit wiederum vom neuen ausgeübet habet, Acht hätte; solltet ihr wohl im Stande seyn euch nebst den Gläubigen bey dem Tische des Herrn einzufinden? Wie? ihr wolltet mit eben dem Munde, mit welchem ihr die Abscheulichkeiten eures Gewissens erzählet, sogleich Jesum Christum empfangen? Ob gleich euer Herz noch von unzähligen übel gedämpften Leidenschaften rauchete, welche sich den Tag darauf vom neuen wieder entzünden werden; so wolltet ihr euch doch erkühnen an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen? Und ob gleich eure Einbildungskraft noch von dem ganz frischen Andenken der Laster, die ihr dem Priester bekannt habet, beflecket wäre; so wolltet ihr euch doch in die Gesellschaft der Engel begeben, und euch mit ihrem Brodte sättigen? Wie? nachdem ihr aus dem Beichtstuhle hinweggegangen seyd, so sollte der Genuß des heiligen Abendmahls bey euch die Stelle der Buße vertreten, da es doch, nach dem Ausspruche der Heiligen, nur eine Belohnung und der Trost derselben seyn soll? Ihr wolltet gerade von den Lasterwegen zu dem Altare gehen? und anstatt daß ihr eine Zeit lang mit den Bußfertigen Thränen vergießen solltet; so wolltet ihr so gleich kommen, und euch mit den Frommen

und Gläubigen trösten? Aber wisset ihr nicht, daß, gleichwie in der Kirche des Himmels nur die unschuldigen Jungfrauen, oder diejenigen, die ihre Kleider in Blute gewaschen haben, und welche aus großen Trübsalen gekommen sind, das Recht haben werden, sich zu dem Altare des Lammes zu nahen; also auch in der Kirche auf der Welt nur den unschuldigen und reinen Seelen, oder denen, die ihre Unreinigkeiten mit dem Blute der Buße abgewaschen haben, und welche durch ihre Trübsale hindurch gegangen sind, erlaubt seyn wird, sich dem heiligen Altare zu nahen, und an seinen Geheimnissen Antheil zu haben.

In Wahrheit, ehemals durfte sich ein Mensch, der lange Zeit in Sünden verharret hatte, bey dem Tische des Herrn nicht eher einfinden, als bis er vorher ganze Jahre mit demüthigen, fasten, kreuzigen und bethen zugebracht hatte. Er mußte sich lange Zeit durch die öffentlichen Uebungen einer strengen und beschwerlichen Zucht reinigen. Hierdurch wurde er ein neuer Mensch. Man erblickete die Ueberbleibsel seiner bisherigen Laster an ihm nicht anders, als in den Merkmaalen der Kreuzigung, wodurch er sie ausgesöhnet hatte; und man kann sagen, daß das heilige Abendmahl damals das mühsame Brodt war, welches der Sünder nicht anders, als im Schweiße seines Angesichtes, aß. Ob nun aber gleich eine weise Nachsicht diese Gewohnheit geändert hat; wolltet ihr deswegen wohl auf die Gedanken gerathen, es wären alte Sünden, nachdem man sie bekannt hätte, auch zugleich dadurch gestrafet worden; und die ganze Reinigkeit, welche das Fleisch Jesu Christi von demjenigen, der es genießt, erfodere, bestehe darinnen, daß er seine häßlichen und stinkenden Wunden öffentlich habe sehen lassen? Ach! meine Brüder, die Gewohnheit hat das Gesetz nicht im geringsten geändert.

Die

Die Kirche hat, in Ansehung der öffentlichen Prüfungen, etwas nachlassen können; aber in Ansehung der Sünder, von welchen wir reden, wird sie von den besondern Prüfungen niemals etwas nachlassen. Die Zeiten haben, in Ansehung ihres ersten Eifers, erkalten können; aber der Leib Jesu Christi verlanget von denen, die sich ihm nahen, eine noch eben so große Reinigkeit, als er ehemals verlangete.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die Ursache, warum die Kirche diese vierzig Tage der Buße vor dem Genusse des heiligen Abendmahls zu Ostern hergehen ließ. Sie giebt uns dadurch zu erkennen, daß die großen Sünder eine Zeit der Prüfung und der Kreuzigung vonnöthen haben, ihre Laster zu beweinen; sich durch das Fasten und das Gebeth zu reinigen, und sich also zu der Theilnehmung an den heiligen Geheimnissen geschickt zu machen. Sie belehret sie, daß sie zwischen ihren Ausschweifungen und dem Tische des Herrn einen Zwischenraum der Buße setzen sollen: Denn, spricht der heil. Bernhardus, wenn man sie von ihren Lastern hinweg gerade zu dem Altare wollte gehen lassen; so würde man sie in ihrer Bosheit bestärken, und nicht zu der Quelle der Gnade führen.

Ich weis, daß dieser Grundsatz seine Ausnahmen leiden kann; daß die Klugheit die Regel hier, wie in allen übrigen Fällen, anzuwenden wissen soll; daß die Reue bey einem Sünder bisweilen so lebhaft, die Thränen so häufig, und die Bekehrung so plötzlich, so vollkommen und so augenscheinlich ist, daß man die Zeit der Prüfung abkürzen, und eilen muß, ihren Schmerz durch den Gebrauch dieser himmlischen Speise zu lindern; und daß es auch noch itzo bisweilen verlorne Söhne giebt, welche umkehren, und von ihren Ausschweifungen dergestalt gerühret, und von ihrem Schmerze so durchdrungen werden, daß

sie kaum zu dem Hausvater gesaget haben: Ich habe gesündiget im Himmel und vor dir; Luc. 15, 18. so kann man sie, wie ehemals jenen, an der heiligen Tafel niedersitzen lassen, und in alle die Rechte, derer sie sich durch ihre Laster verlustig gemachet hatten, wieder einsetzen.

Ich weis, daß sich so gar sehr oftmals Seelen finden, die wirklich gerühret, und im Ernste entschlossen sind, ihren Leidenschaften abzusagen, und Gott zu dienen; die aber dabey so schwach, so unbeständig und so veränderlich sind, daß, wenn man nicht eilet ihnen beyzustehen, und, so zu sagen, ihre Leichtsinnigkeit durch die Gnade der heiligen Geheimnisse fest und gewiß zu machen, und wenn man sie gar zu lange sich selbst überläßt, sie, anstatt sich durch die Buße zu reinigen, durch den Ekel und Ueberdruß nur desto schwächer werden; und anstatt daß sich die Lebhaftigkeit der Zerknirschung ihres Herzens durch den Verzug vermehren sollte, so wird sie durch ihre eigene Unbeständigkeit gemindert. Ich weis, daß die Kirchengesetze voll Weisheit, Liebe und Nachsicht sind; daß, da das Heil der Sünder die einzige Absicht ist, die sie dabey heget, alles, was auf eine sicherere Art dazu führet, mit ihrer Meynung desto genauer übereinstimmet; und daß man oftmals von ihren Regeln abweichen müsse, damit man seine Absichten desto besser erreichen möge; und mit den Schwachen schwach zu seyn wissen müsse, damit man sie alle erretten möge. Aber die ordentliche Regel besteht darinnen, daß der Genuß des heiligen Abendmahls, für einen großen Sünder, auch noch heute zu Tage die Frucht und die Belohnung seiner Buße, nicht aber der Anfang derselben seyn soll. Er soll endlich seine Thränen krönen und belohnen; nicht aber so gleich auf seine Laster folgen. Und wer kann wohl daran zweifeln, wenn er noch glaubet,

daß

daß unsere Geheimnisse heilige und schreckliche Dinge sind? Dieses ist die Regel der Kirche; dieses ist die Gewohnheit, die man zu allen Zeiten beobachtet hat; dieses ist die Lehre der Heiligen; und dieses wollte der Apostel sagen, als er den Gläubigen rieth, sich vorher zu prüfen, ehe sie kämen, und von diesem himmlischen Brodte äßen: Der Mensch aber prüfe sich selbst, und alsdenn esse er von diesem Brodte.

Aber, sprechet ihr, das Kirchengesetz dringet, und will von keinem Aufschube, und von keinen langen Prüfungen etwas wissen. Allein glaubet ihr wohl im Ernste, meine Brüder, daß die Kirche euren unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls für eine Erfüllung der Osterpflicht halte? Glaubet ihr, daß man ihren heiligen Gesetzen Gnüge leiste, indem man einen Kirchenraub begeht: Bildet ihr euch ein, sie mache unter den Ruchlosen und den Widerspänstigen einen großen Unterschied; und man lege ein großes Merkmaal der Ehrfurcht und des Gehorsams gegen sie an den Tag, wenn man ihre heiligen und schrecklichen Geheimnisse mit Füßen tritt? Ihr entgehet zwar ihren Strafen, weil sie nur nach dem Aeußerlichen urtheilet, und nur den offenbaren Ungehorsam und eine augenscheinliche Verachtung ihrer Gesetze bestrafet: Aber entgehet ihr denn auch den Flüchen des Himmels, welcher auch die geheimen Entweihungen richtet? O! was sollte sie wohl für eine Absicht gehabt haben, als sie euch den Genuß des Leibes des Herrn als ein Gesetz vorgeschrieben hat? That sie es, euch ein Hülfsmittel, oder einen Gift; ein Brodt des Lebens, oder eine Speise zum Tode; das Unterpfand eurer Unsterblichkeit, oder das Siegel eurer Verdammung zu zeigen; die Verwegenheit und die Entheiligungen der Sünder zu rechtfertigen, oder die Thränen der Bußfertigen

gen zu belohnen, und die Unschuld der Gläubigen zu unterstützen?

Die Kirche befiehlt euch, an diesen Feyertagen an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen; weil sie voraus setzet, daß ihr euch denselben mit einem reinen Gewissen, und mit solchen Zubereitungen, die sich für dieses verehrungswürdige Sacrament schicken, nahen werdet; und hat sie nicht Ursache dieses vorauszusetzen? O! die ersten Gläubigen genossen es täglich; sie nahmen insgesammt nebst dem Priester an den heiligen Sachen, die er ihnen darreichete, Theil; sie macheten, so zu sagen, nebst ihm nur einen Priester aus, gleichwie sie unter einander nur ein Herz und eine Seele waren. Man sah auch, daß ihr Glaube täglich wuchs, und ihre Liebe und ihr Muth gestärket wurden. Und wie könnet ihr wohl verlangen, daß die Kirche, da sie euch des Jahres nicht mehr, als einmal zu dem Tische des Herrn zu gehen befiehlt, noch auf die Gedanken fallen soll, ihr würdet nicht im Stande seyn hinzugehen; da sie wahrgenommen hat, daß das heilige Abendmahl die tägliche Speise ihrer Kinder gewesen ist, und bey den Verweisungen, in den Gefängnissen und den größten Widerwärtigkeiten ihren einzigen Trost ausgemachet hat? Sollte sie wohl glauben können, eine Zubereitung, die ein ganzes Jahr dauert, sey nicht hinlänglich, euch geschickt zu machen, dieses Himmelbrodt wenigstens einmal zu genießen? und was für einen Unterschied würde sie unter ihren Kindern und den Ungläubigen machen, die an ihren Verheißungen keinen Theil haben, und welche sie mit ihrem Glauben, mit ihren Sacramenten und mit ihren Geheimnissen nicht speiset? Es ist schon eine betrübte Nothwendigkeit für sie, daß sie sich, wegen des Verfalles unserer Sitten, hat genöthiget gesehen, uns eine gewisse

Zeit zu bestimmen, da wir den Leib und das Blut Jesu Christi genießen sollen: O! unser Glaube, unsere Gottesfurcht, und unser eigener Nutzen hätten bey uns in diesem Stücke die Stelle eines Gesetzes und eines Gebothes vertreten sollen.

Jedoch, die Kirche, welche euch befiehlt euch zu dem Tische des Herrn zu nahen, gebiethet euch auch zu gleicher Zeit, es zu verschieben, wenn ihr euch nicht im Stande befindet, solches zu thun. Sie will haben, ihre Diener sollen die Gnade der Auferstehung für euch aufschieben. Sie läßt es sich gefallen, daß sie euch eine andere Zeit bestimmen, als die sie euch bestimmet hat; und daß sie die Beobachtung der Osterpflicht weiter hinaussetzen, als es die Gränzen verstatten, die sie den übrigen Gläubigen vorgeschrieben und bestimmet hat. Ach! geliebteste Zuhörer, euer wahres Osterfest wird derjenige Tag seyn, an welchem ihr das heilige Abendmahl würdiglich genießen werdet; der glückselige Tag, an welchem Jesus Christus als ein Erretter, nicht aber als ein Richter, in euer Herz kommen wird, dasselbe vollends gänzlich zu reinigen, nicht aber darinnen selbst beflecket zu werden: Euer wahres Osterfest wird der große und höchst zu wünschende Tag seyn, an welchem ihr euch zu dem Herrn bekehren, euren unordentlichen Leidenschaften entsagen, und ein reiner Süßteig seyn werdet. Euer wahres Osterfest wird der glückselige Tag seyn, an welchem ihr mit Jesu Christo auferstehen, und von dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gnade übergehen werdet. Die Kirche weis von keinem andern; und die Frucht dieses Sacramentes ist nicht an die Tage und an die Zeiten, sondern an die Unschuld und die Gottesfurcht derer, so daran Theil nehmen, gebunden.

Wir lesen in dem vierten Buche Mosis, daß, als gewisse Juden zur Osterzeit einen todten Leichnam angerühret, und sich folglich eine Unreinigkeit zugezogen hatten, welche abgeschaffet werden mußte, und ihnen, nach dem Gesetze, nicht erlaubete, das Osterlamm zu essen: Es waren etliche Männer unrein über einen todten Menschen, daß sie nicht konnten Passah halten des Tages. 4 B. Mos. 9, 6. So kamen sie zu Mose und Aaron, und beklageten sich über dieses strenge Geboth, welches ihnen nicht erlaubete, das Passah nebst ihren Brüdern zu halten: Warum dürfen wir, sageten sie zu ihnen, das Passah nicht halten? Warum sollen wir geringer seyn, daß wir unsere Gabe dem Herrn nicht bringen müssen, zu seiner Zeit, unter den Kindern Israel? v. 7. Wartet, antwortete ihnen Moses, ich will den Herrn fragen: Harret, ich will hören, was euch der Herr gebeut. v. 8. Sage den Kindern Israel, antwortete der Herr: Wer zur Zeit des Passah unrein ist, der soll es nicht eher, als im andern Monathe halten können: Sage den Kindern Israel, und sprich: Wenn jemand unrein ist, der soll demnoch dem Herrn Passah halten, aber im andern Monden. v. 10. 11. Sehet, geliebteste Zuhörer, dieses ist die Antwort des Herrn; und dieses ist auch die Regel, nach welcher ihr euch zu richten habet, wenn ihr zu diesen heiligen Feyertagen noch alte Unreinigkeiten mitbringet, von welchen ihr euch, nach dem Befehle des göttlichen Gesetzes, in diesen Tagen des Heils, durch die Thränen einer wahren Buße hättet reinigen sollen. Prüfet euch, reiniget euch, und wartet, unter der Aufsicht eines erleuchteten Wegweisers, bis auf den andern Monath, das Passah in demselben zu halten: Wenn jemand unrein ist, der soll dem Herrn

Passah halten, aber im andern Monden. Es ist wahr, ihr werdet das Vergnügen nicht haben, daß ihr euch nebst euren Brüdern dem Altare nahet, den Tag des Herrn nebst ihnen zu feyern, und das unbefleckte Lamm zu genießen. Aber ist es nicht billig, daß ihr euch deswegen, weil ihr schändlicher Weise in den Lastern verharret habet, auch schämet, und daß ihr eines Trostes beraubet seyd, welcher eine Belohnung der Thränen oder der Unschuld ist: Wenn jemand unrein ist, der soll dem Herrn Passah halten, aber im andern Monden.

O! ihr hättet in dieser heiligen Zeit ein christlicheres Leben anfangen sollen; ihr hättet euch durch die Beichte zur Loszählung von euren Sünden, und zur Feyer des Passah zubereiten; mit der Kirche Reue und Leid tragen; das gemeine Gesetz von der Enthaltung, welches für einen Sünder von eurer Art viel zu gelinde ist, mit einer außerordentlichen Strenge vermehren; nicht aber euch demselben entweder ganz und gar entziehen, oder solche Milderungen darunter mischen sollen, welche die Frucht desselben zernichtet, und euch in den Augen Gottes zu Uebertretern gemachet haben. Um deswillen hat die Kirche diese Tage des Schmerzens und der Buße vor der Feyer des Osterfestes vorhergehen lassen. Man hat es euch auch bey dem Anfange derselben gesaget; und ihr dürfet es niemanden, als euch selbst Schuld geben, wenn euch die Strenge der heiligen Regeln heute von dem Altare, als ein unreines Thier, das sein Gespeytes hundertmal wieder gefressen hat, abhält; und wenn ihr zu demselben, statt aller Vorbereitung, weiter nichts mitbringet, als eure Laster, und die Verwegenheit, euch demselben zu nahen.

Dritter Theil.

Wenn euch, geliebreste Zuhörer, wie wir bereits angezeiget haben, eine starke Reue, und ein brünstiges und aufrichtiges Verlangen Jesu Christi theilhaftig zu werden, zu dem Altare triebe; so würde vielleicht eure Unbedachtsamkeit und Uebereilung mit der Heftigkeit eurer Liebe können entschuldiget werden: Allein eben dieses ist die letzte Prüfung, und das letzte Vorurtheil, daß die mehresten Sünder, von welchen ich rede, kommen, und ihre Verdammung essen und trinken; es ist nämlich eine Prüfung des Eifers. Denn, saget mir, meine Brüder, aus was für einem Bewegungsgrunde kommet ihr mehrentheils bey dieser Festzeit zu dem Tische des Herrn? Treibet euch eine starke Empfindung eurer Schwachheit, ein aufrichtiges Verlangen nach dem Hülfsmittel, welches euch stärken soll, und ein heiliger Hunger nach Jesu Christo dazu an? Ach! die mehresten sehen die heiligen Feyertage mit einem geheimen Verdrusse herannahen. Ihr fürchtet euch vor den christlichen Geheimnissen, und vor diesen für die Kirche so vortheilhaften, und so freudigen und vergnügten Tagen, als vor betrübten Geheimnissen, und vor traurigen und unglückseligen Tagen. Wenn die Osterfeyertage herannahen; so seyd ihr traurig und unruhig, wie jener Jüngling in dem Evangelio, dem Christus befohlen hatte, alles zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Dieser einzige Gedanke zerstöret und vergiftet einen ganzen Monath vorher alle eure Ergetzlichkeiten. Man sieht, daß diese ungläubigen Seelen, von welchen ich rede, gegen das Ende dieser heiligen Zeit die Last eines unschlüssigen Gewissens mit sich herumschleppen; daß sie lange Zeit bey sich anstehen, ob sie ihrer Pflicht, oder den

Leidenschaften Genüge leisten wollen; daß sie die Sache verzögern und aufschieben; und daß sie endlich diese sauere und bittere Unternehmung durch die Erwählung eines ungeschickten Beichtvaters, der ihnen durch die Finger sieht, mildern. Ja man wartet so lange, bis die Kirche donnert und blitzet; und man begiebt sich nicht anders in den Speisesaal, als dort die Lahmen und Blinden im Evangelio, die man mit Gewalt von den Straßen und Gassen, ich will sagen, von den Ergetzlichkeiten und Leidenschaften der Welt wegreißen, und wider ihren Willen zu dem Gastmahle des Hausvaters führen mußte.

Großer Gott! haben denn Christen Blitze und Flüche vonnöthen, wenn sie zu deinem Altare kommen sollen! und haben unsere verderbten Zeiten, und der erkaltete Glaube deine Kirche zwingen müssen, ihnen die Theilnehmung an deinem Leibe und Blute bey Todesstrafe anzubefehlen! Würde man wohl zu den ersten eiferigen Zeiten geglaubet haben, daß sich die Kirche ihrer Macht und ihres Ansehens mit der Zeit auf eine solche Art werde bedienen müssen? und waren wohl ihre Drohungen dazu bestimmt, daß sie ihre Kinder entweder mit Gewalt zu dem Altare führen, oder ihre Feinde und die Unwürdigen von ihren Geheimnissen abhalten sollten?

Aber saget mir, meine Brüder: Ist nicht die Beraubung des Leibes Jesu Christi die schrecklichste Strafe, womit die Kirche die Gläubigen hier auf der Welt belegen kann? Würde wohl ein Christ ohne das heilige Abendmahl leben können? Ja sollten wir wohl nöthig haben, euch zu dem öftern Gebrauche dieses hochwürdigen Sacramentes zu ermuntern? O! was hat die Religion tröstlichers, und die Tugend erwünschteres und nützlicheres? Es ist die angenehmste Linderung unserer Mühseligkeiten; der

ein-

einzige Trost bey unserem Elende; das tägliche Hülfsmittel für unsere Schwachheiten; und die allgemeine Zuflucht bey allen unsern Bedürfnissen.

Aber, sprechet ihr, es werden höchstvollkommene Zubereitungen dazu erfodert. Es ist wahr; aber diese Zubereitungen sind der Genuß des heiligen Abendmahls selbst, welcher, wenn er in unserem Herzen einen Anfang davon antrifft, sie in demselben vollkommen machen wird. Wenn ihr des Leibes und Blutes Jesu Christi theilhaftig werdet; so werdet ihr, wie er uns selbst davon versichert, lernen, hinfort nicht anders, als um seinetwillen zu leben: Wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Joh. 6, 58. Ihr werdet lernen, euch je mehr und mehr von der Welt abzusondern, alles Vergängliche zu verachten, und, was sich nicht für ihn schicket, in euch zu zernichten. Wenn ihr euch oftmals dem Tische des Herrn nahen werdet; so werdet ihr in euch einen neuen Trieb zum Gebethe, zur Einsamkeit, und zu allen Pflichten des christlichen Lebens verspüren. Ihr werdet bey dem Altare, und in dem Genusse dieser himmlischen Speise Kräfte finden, den Gefährlichkeiten zu widerstehen, die Gelegenheiten zu vermeiden, und euch wider euch selbst zu vertheidigen. Mit einem Worte, es ist der Genuß des heiligen Abendmahls selbst, der uns in den Stand setzet zu demselben würdig hinzugehen; und eine Communion soll uns statt einer Vorbereitung zu der folgenden dienen. Je länger ihr euch derselben enthaltet, desto größer wird die Laulichkeit; desto mehr wachsen die Leidenschaften; desto mehr nimmt Jesus Christus in eurem Herzen ab, der sündige Mensch aber in demselben zu. Es ist auch der Genuß des heiligen Abendmahls zu Ostern den Weltmenschen unnütze, die sich nur zu dieser heiligen Zeit bey dem Tische

des

des Herrn einfinden; welche sich nicht eher dazu entschliessen, als bis sie die Kirchengesetze dazu antreiben; und wollte Gott, daß, da sie keinen Nutzen davon haben, sie nicht ihre eigene Verdammniß bey demselben fänden!

Ach! unsere Vorfahren verließen ehemals ihr Vaterland und ihre Kinder. Unsere Könige und Herren stellten sich an die Spitze ihrer Kriegsheere und ihrer tapfersten Unterthanen; sie waffneten sich mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes; sie entrissen sich den Ergetzlichkeiten ihres Hofes, und indem sie von der Einfalt eines heiligen Eifers, und durch die Inbrunst eines lebendigen Glaubens angetrieben wurden, schiffeten sie über die Meere, und zogen in ein Land, welches durch die Geheimnisse des Herrn war geheiliget worden, um in demselben seine Fußtapfen zu verehren. Hier, sagete man zu ihnen, machete er einen Gichtbrüchigen von acht und dreyßig Jahren gesund; hier weckete er den Lazarus auf; hier gieng er auf den Wellen, und geboth den Winden und dem Meere; hier empfing er die Taufe von den Händen des Vorläufers, und heiligte das Wasser des Jordans; hier wurde er auf dem heiligen Berge verkläret; hier nahm er die große Sünderinn wiederum zu Gnaden auf; und hier verjagete er diejenigen, welche das Haus seines Vaters entweiheten. Bey dergleichen Worten netzeten diese glaubensvollen Männer dieses glückselige Land mit Thränen der Liebe und der Gottesfurcht, und konnten sich nicht entschließen Oerter zu verlassen, welche das Andenken der Thaten, der Geheimnisse und der Wunder eines so guten Herrn und Meisters bey ihnen erneuerten. Ach! meine Brüder, es ist nicht mehr nöthig, sagete ehemals der h. Chrysostomus zu seinem Volke, daß man über die Meere segelt. Ihr sprechet, fährt er ferner fort: Selig sind diejenigen, die ihn sahen, und

wenig-

wenigstens den Saum seiner Kleider anrühren konnten! O! ihr sehet und fühlet ihn; derjenige befindet sich mitten unter euch, den ihr nicht kennen wollet, dessen kostbare Ueberbleibsel unsere Vorfahren in so entfernten Ländern aufsuchten, und dessen heilige Fußtapfen sie verehreten. Kommet zu dem Altare. Es sind hier keine Oerter, die ehemals durch seine Gegenwart geheiliget wurden; sondern er ist es selbst. Hier, werden wir zu euch sagen, hat er einen verlornen Sohn wieder zu Gnaden angenommen, und an seine Tafel sitzen lassen; hier hat er die Krankheit eines blutflüßigen Weibes gehoben, welche alle menschliche Kunst, und alle Hülfsmittel der Welt von ihrer Schwachheit nicht hatten befreyen können; hier hat er einen Zöllner von seinen Ungerechtigkeiten abgezogen, und den Frieden in dem Hause seiner Seele wiederhergestellet; hier sättiget er alle Tage eine große Menge hungriges Volkes mit einem wunderbaren Brodte, damit es auf den beschwerlichen Wegen der Tugend nicht verschmachten möge. Alle und jede Oerter sind um seine Altäre herum mit einem von diesen Wundern bezeichnet.

Sollten wohl, geliebteste Zuhörer, alle diese Vortheile euer Verlangen nicht entzünden? Solltet ihr nicht diesen Augenblick nebst dem h. Augustinus zu ihm sagen: Ach! Herr, wer wird es so weit bringen, daß du in meine Seele kömmst, von ihr Besitz zu nehmen; allein darinnen zu herrschen; zu machen, daß ich alles meines Elendes, meines Unglücks und meiner Schwachheiten vergesse; und in derselben einen dauerhaften Frieden herzustellen? Denn bisanher haben es die Welt und die Creaturen vergeblich zu bewerkstelligen gesuchet. Ach! Herr, vielleicht ist das Haus meiner Seele nicht genugsam geschmücket dich zu empfangen; aber komm, du selbst wirst die ganze Zier-

de

de desselben ausmachen. Vielleicht halten sich noch verborgene und unsichtbare Feinde darinnen auf; aber bist du nicht stärker, als der starke Gewapnete? Deine bloße Gegenwart wird sie zerstreuen; und es wird alles ruhig und in Friede seyn, wenn du einmal davon wirst Besitz genommen haben. Vielleicht hat sie noch Flecken und Runzeln, welche sie in deinen Augen häßlich machen; denn es sind auch so gar die Engel vor dir nicht rein, noch würdig vor dir zu stehen: Aber dein theures Blut wird sie abwischen; und du wirst sie wieder jung und schön machen, wie einen Adler. Komm nur, Herr, und verziehe nicht. Man hat alles, wenn man dich hat; ja man ist so gar mitten unter den menschlichen Ergetzlichkeiten und Glückseligkeiten leer, und hat nichts, wenn man dir nicht angehöret.

Sind denn nun, meine Brüder, dieses die heiligen Triebe, die euch mehrentheils zu dem Tische des Herrn treiben? Es ist dieses eine Gnade, von welcher man gerühret werden muß; aber ihr sehet die Osterpflicht als eine beschwerliche Sache an. Es ist ein Liebesmahl; aber ihr haltet es bloß für eine Pflicht des Wohlstandes. Es ist ein Tisch, der für die Kinder bereitet ist; aber ihr nähert euch demselben nicht anders, als Sclaven. Ach! wenn euch das Gesetz der Kirche eure Freyheit ließe; wenn es euch nur durch die Feyer des Festes und eure eigene Nothdurft anzutreiben suchete, an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen; so würde sich zu dieser heiligen Zeit kein Mensch bey der Tafel Jesu Christi einfinden, und unsere Altäre würden verlassen seyn. Man trifft also hier keine bußfertigen Sünder an; sondern Sclaven, die nur aus Furcht gehorchen: Und ich habe Ursache dazu gehabt, wenn ich gesaget habe, es bekehre sich zu Ostern fast niemand; und man erblicke an diesen heiligen Tagen mehr Entheiliger

liger und Judasse, als wahre Jünger, die ihre Ostern mit Jesu Christo hielten: Ich will mit meinen Jüngern die Ostern halten. Matth. 26, 18.

Wenn sich auch, meine Brüder, der Apostel ehemals beklagete, daß die gemeinen Krankheiten, die plötzlichen Todesfälle, und die traurigen Begebenheiten nichts anders, als eine Bestrafung des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahls wären: Darum sind so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. 1 Kor. 11, 30. Wenn er sich zu einer solchen Zeit darüber beklagete, da das heilige Abendmahl Märtyrer, und keine Kirchenräuber hervorbrachte; wenn er sich gegen die Kirche zu Korinth darüber beklagete, die doch fast aus lauter Propheten, Lehrern und Gläubigen bestund, welche die Wundergaben empfangen, und an der Gnade und Kraft des heiligen Geistes einen Ueberfluß hatten; wenn der Apostel die Quelle der allgemeinen Plagen, welche über diese blühende Kirche ergiengen, sonst nirgends, als in dem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahls suchet und findet: O mein Gott! was für schreckliche Merkmaale deines Zornes müssen uns nicht so viele Sünder zuziehen, die entweder Verwegene, oder Heuchler sind; ja vielleicht auch so viel Kirchendiener, die entweder weltlichgesinnet, oder verderbte Menschen sind, und doch täglich bey deinem Altare erscheinen, dein allerheiligstes Fleisch zu entheiligen? O! mein Gott, du hast uns auch seit langer Zeit heimgesucht; du hast den Kelch deines Zornes über unsere Städte und Länder ausgegossen. Ein König hat wider den andern, und ein Volk wider das andere die Waffen ergriffen. Ganz Europa ist vom Blute überschwemmet, und mit todten Leichnamen bedecket. Der Miswachs verheeret unsere Felder. Der Tod reißt unsere

Mit-

Mitbürger vor unsern Augen dahin, und machet unsere Städte zu Wüsteneyen. Wir sehen täglich, daß ärgerliche Sünder von einer unsichtbaren Hand geschlagen werden, und neben uns zu Boden fallen. Wir erleben so viele unvermuthete Todesfälle; so viele traurige Begebenheiten; und so viele Aergernisse, die deine Kirche in Betrübniß setzen. O! mein Gott, wo könnten wohl so langwierige und so grausame Plagen herrühren? Woher könnten wohl diese Wolken des Zornes und der Rache, die seit so langer Zeit über unsern Häuptern schweben, sonst entstehen, wenn sie nicht vielleicht so gar von deinen Altären entstünden, ja, von diesen Altären, von welchen nichts, als Ströme der Gnade, auf die Gläubigen herabfließen sollten? Du hast dich vielleicht aus keiner andern Absicht gewaffnet, als die Kirchenräubereyen, und die Entheiligung der heiligsten Geheimnisse zu rächen.

Aber, meine Brüder, dieses sind noch nicht die schrecklichsten Folgen des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahls. Da die Religion von keinem größern Laster etwas weis; so ist auch keines zu finden, dessen Bestrafung für den Sünder, der es begeht, schrecklicher wäre: Wer unwürdig isset und trinket, spricht der Apostel, der isset und trinket ihm selbst das Gerichte. 1 Kor. 11, 29. Es heißt nicht: Er ist verdammt; sondern, er isset und trinket ihm selbst das Gerichte; das heißt, das Brodt des Lebens, ist ein Gift, und ein Todesurtheil, das er sich selbst einverleibet, und welches seine eigene Substanz wird; dergestalt, daß man ihn, so zu sagen, nicht mehr davon unterscheiden, noch den Fluch, welcher gleichsam der Grund seines Wesens, und ein Theil von ihm selbst geworden ist, von ihm absondern kann; es heißt, die entheiligten Sacramente lassen fast keine Hoff-

nung zur Rückkehre mehr übrig. Es ist dieses derjenige Abgrund, aus welchem man nicht wieder heraus kömmt. Die Ruchlosigkeit, der Unglaube und die Verstockung sind fast allezeit die traurigen Folgen desselben. So bald die Kirche zu Korinth einige unter sich hatte, welche den Leib und das Blut des Herrn nicht mehr unterscheideten, so erblickete sie auch einen Blutschänder in der Gemeine. Die übrigen Kirchen hatten gar bald solche Diener, von welchen ein gewisser Apostel redet, die dem Bileam nachfolgeten, alle ihre Wege verderbeten, und das Evangelium durch das Aergerniß eines lüderlichen Lebens und einer verabscheuungswürdigen Lehre schändeten, so bald sie des Tisches des Satans, und des Tisches des Herrn theilhaftig geworden waren. Der Altar war der Ort, wo ihre Verstockung anfing, und wo ihre Ruchlosigkeit den höchsten Grad erreichete. Wenn man die Geheimnisse auf eine ruchlose Weise entheiliget hat, so trägt man kein Bedenken die größten Ausschweifungen zu begehen. Es ist nichts so böse, das man sich nicht von einer Seele versprechen könnte, die mehr als einmal einen Kirchenraub begangen hat. Ein böser Priester ist niemals nur zur Hälfte böse; und dieses ist auch die Ursache, warum die Wunden des Heiligthums allezeit die gefährlichsten sind; und warum das Priesterthum in einer unreinen Seele der höchste Grad der Bosheit ist. Großer Gott! erwecke doch deiner Kirche getreue Diener. Unterstütze den Eifer der Hirten, welche nur solche erwählen wollen, die du selbst zum Predigtamte bestimmet hast. Laß den Geist der Erneuerung und der Zucht, den du zu unsern Zeiten erwecket hast, je mehr und mehr wachsen und zunehmen; und errette dein Volk, indem du ihm Lehrer und Prediger giebest, welchen sonst nichts, als seine Seligkeit am Herzen liegt.

Ja,

Ja, meine Brüder, es ist mit dem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahls ein Fluch verbunden, von welchem eine lasterhafte Seele fast niemals wieder zu befreyen ist. Sie ist ein Kain, welcher unschuldig Blut vergossen hat. Eine solche Seele kann zwar wohl wieder aufstehen wollen; aber ihr Vorsatz wird nicht in die Erfüllung gebracht, sondern sie wird allezeit wiederum zurückfallen. Es kann zwar geschehen, daß sie von groben Sünden abläßt; aber ihre Buße wird mangelhaft seyn, und sie wird einen laulichen Lebenswandel führen, wobey sie sich in das Verderben stürzen wird. Es ist für die Entweihung des heiligen Abendmahls fast gar keine Buße übrig; nicht deswegen, als ob die Thränen dieses Laster nicht aussöhnen könnten; sondern weil sie selten zugestanden werden: Ja auch nicht deswegen, als ob die Kirche diese Sünde nicht vergeben könnte; sondern weil sie keinen Sünder antrifft, der sie bereuete.

Es befand sich auch auf der Schädelstäte unter den Peinigern einer, dem selbst das Blut, das sie vergossen hatten, die Gnade der Buße zuwege brachte: Aber der einzige, der das heilige Abendmahl entheiliget, und dessen in dem Evangelio gedacht wird, stirbt als ein Ungeheur und ein Verzweifelter. Dieser treulose Jünger erkennet sein Unrecht; aber er bereuet es nicht. Er spricht: Ich habe gesündiget; aber seine Sünde wird ihm nicht vergeben. Er stirbt als ein Trostloser und Verworfener. Der Satan fährt zu eben der Zeit in ihn, da er das heilige Fleisch zu sich nimmt; er nimmt von diesem Menschen des Verderbens Besitz: Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn; Joh. 13, 27. und sein Tod ist der schrecklichste und beklagenswürdigste, dessen in der heiligen Schrift gedacht wird.

Die Strafe, welche der Herr über diejenigen, so in eben dieses Laster verfallen, ergehen läßt, ist um so viel erschrecklicher, je weniger sie in die Augen fällt. Er verwandelt das Brodt des Lebens nicht, wie Hiob saget, in Ottergift, die Eingeweide einer ruchlosen Seele so gleich zu zerreißen; sondern er beleget sie mit einem unsichtbaren Fluche, und bezeichnet sie zum voraus mit einem Merkmaale der Verwerfung. Und dieses ist die Ursache, warum alle diese Weltmenschen, von welchen ich rede, welche, nachdem sie ihr Leben bisanher in Lastern zugebracht, bey dieser heiligen Zeit, keine andere Vorbereitung, als eine übereilte Beichte, zu dem Tische des Herrn mitbringen, hernach, wenn sie das heilige Abendmahl genossen haben, in noch größere Ausschweifungen, als die vorhergehenden waren, verfallen. Ihr letzter Zustand wird ärger, als der erste war. Sie merken, daß ihre Leidenschaften zunehmen, und eine noch größere Tyranney über sie ausüben, als vormals. Sie scheuen und schämen sich des Lasters nicht mehr. Vorher verspüreten sie noch einiges Verlangen, sich zu bekehren und Buße zu thun, bey sich, welches durch die Annäherung und das heilige Schrecken des Festes war erwecket worden: Nachdem aber die Osterpflicht auf eine treulose Weise ist beobachtet, und das heilige Fleisch unwürdig genossen worden, und die heiligen Feyertage vorüber sind; so ist bey ihnen alles ruhig und stille. Das Gewissen schweigt; die Unruhen lassen nach; und die Gewissensbisse sind gestillet. Dieses ist eine Sache, welche man zu dieser heiligen Zeit täglich wahrnimmt. Man gedachte zu Ostern seinen Lebenswandel zu ändern: Wenn man aber die Sacramente einmal genossen hat; so gedenket man nicht mehr daran. Der Genuß des heiligen Abendmahls hat neue Finsterniße über das Herz

ausgebreitet. Das Himmelbrodt hat keine andere Wirkung gehabt, als daß es in uns den Geschmack, den wir an der Welt und dem Irdischen fanden, vermehret und gestärket hat. Die schrecklichen Geheimnisse haben alles Schrecken des Glaubens gestillet; das heißt, ihre Entheiligung hat die schrecklichste Strafe nach sich gezogen, womit Gott die Sünde auf der Welt heimsuchet, ich meyne den Frieden bey der Sünde.

Höret nur, wie sich der Herr durch seinen Propheten selbst darüber beklaget: Saget mir nichts mehr, spricht er, von den Feyertagen Juda; sie sind mir unerträglich. Sehet ihr wohl alles das Volk, welches zu dieser heiligen Zeit zu meinem Altare kömmt, damit es an den heiligen Opfern Theil nehmen möge? Ihr glaubet vielleicht, sie kämen die Ehre meines Namens zu heiligen; ich fände ein Vergnügen an ihrem Weihrauche und an ihren Opfern; und sie macheten, daß ich ihrer Uebelthaten darüber vergäße? Aber ihr betrüget euch. Ach! die heiligen Tische meines Altares sind mit nichts, als Gespeyetem und Unreinigkeiten angefüllet: Alle Tische sind voll Speyens und Unflats an allen Orten. Jes. 28, 8. Es sind ruchlose Leute, welche unter dem Unreinen und dem Heiligen keinen Unterschied machen: Sie halten unter dem Heiligen und Unheiligen keinen Unterschied; und anstatt daß ich von ihnen sollte verherrlichet werden, so werde ich mitten unter ihnen verunreiniget und geschändet: Ich werde unter ihnen entheiliget. Ezech. 22, 26. Die Ehebrecher, die Hurer, der Haß, die Ungerechtigkeiten, die Raubereyen und die Verleumdungen erscheinen getrost an der heiligen Stäte. Die Hände, welche, wie ihr sehet, zu mir aufgehoben worden, sind noch voll Blut und Gräuel; und ihre Opfer sind in meinen heiligen Au-

gen, welche dadurch verunreiniget werden, ein Abscheu: Ich werde unter ihnen entheiliget.

Suchet diesem Unglücke zu entgehen, meine Brüder. Prüfet euch, ehe ihr zu dem Altare kommet. Bringet die Regungen der Reue und der Liebe, welche das Brodt des Lebens von euch verlanget, mit dahin. Werdet allda neue Menschen. Lasset Jesum Christum nicht vergeblich in eure Seele kommen. Erhaltet diesen Schatz, und vertheidiget ihn wider die Feinde eurer Seligkeit, die euch denselben vom neuen zu rauben suchen werden. Machet euch würdig, die Tempel und die Wohnung eines Gottes zu werden, der sich gern mit euch vereinigen will; und kommet nicht, das Maaß eurer Sünden an einem Orte voll zu machen, wo ihr die Quelle der Gnade, und das Unterpfand eurer Seligkeit hättet finden sollen.

Stücke der Predigt,

Von der

abscheulichen Sünde des unwürdigen Genusses des heil. Abendmahls.

Der schrecklichste Begriff, den uns der Apostel von der Sünde derer machet, welche das heilige Abendmahl unwürdig genießen, besteht darinnen, daß er saget, sie versündigten sich an dem Leibe und Blute des Herrn: Er ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. 1 Kor. 11, 27. Gleichwie das Opfer des Kreuzes von Seiten Jesu Christi auf unsern Altären täglich erneuert wird; eben so wird es auch auf denselben von Seiten der Sünder erneuert, welche unwürdig hinzugehen. Es ist den Buchstaben nach wahr, daß sie den Herrn vom neuen kreuzigen, und daß die dabey vorfallenden Umstände weit verhaßter sind, als damals, da er auf der Schädelstäte gekreuziget wurde.

Denn zum ersten, wenn die Juden, wie der Apostel saget, den Herrn der Herrlichkeit erkannt hätten; so würden sie ihn nicht gekreuziget haben. Ihre Lästerungen und Beschimpfungen waren nur wider den Sohn der Ma-

ria und Josephs gerichtet, wider einen Menschen, den sie für einen Verführer, und einen Feind Mosis und des Gesetzes ansahen. Es ist wahr, ihr Irrthum konnte nicht entschuldiget werden: Die Zeichen und Wunder, die Lehre und Heiligkeit Jesu Christi, und die Weißagungen, welche in seiner Person erfüllet wurden, hätten ihnen die Augen aufthun, und das Heil, welches ihnen gesendet wurde, zu erkennen geben sollen; sie wollten ihn aber doch nicht kennen, und macheten keinen Unterschied unter ihm und den falschen Messiassen, welche kurz vorher das gelobte Land beunruhiget, und in Jerusalem allerley Empörungen erreget hatten. Ja, indem sie ihn mit einer schimpflichen Todesstrafe belegeten, so glaubeten sie so gar Gott einen Dienst zu erweisen, und sein Gesetz nebst seinem Dienste zu rächen. Aber ihr, meine Brüder, die ihr ihn nicht, wie es sich gebühret, aufgenommen habet, kennet ihn. Die heilige Decke, worein er eingehüllet ist, entzieht ihn den Augen eures Glaubens nicht. Ihr wisset, daß er der Herr der Herrlichkeit, der Sohn des Allerhöchsten, der Glanz seines Vaters, der unsterbliche König der Ewigkeit, der Erlöser der Menschen, und das Haupt und der Bräutigam der Kirche ist. Ihr treffet alle diese herrlichen Eigenschaften bey ihm an; und dennoch habet ihr ihn, bey aller dieser Einsicht, geschmähet und gelästert; ihr habet ihn genöthiget in eurem Leibe, als an einem Kreuze, zu sterben, das für ihn weit schmerzhafter und schimpflicher ist, als das erste gewesen war. Eure Streiche sind wider einen Gott gerichtet; und ihr seyd hierbey eben so wenig zu entschuldigen, als wenn ihr in der größten Wuth und Raserey wäret.

Zum andern, als ihn die Juden an das Kreuz hefteten, so hatte er noch ein Fleisch an sich, welches unsern

Schwach-

Schwachheiten unterworfen war; er konnte leiden und sterben; er hatte noch das Bild der Sünde an sich; der Tod war in Ansehung seiner gleichsam etwas natürliches; er war eine Folge von der freywilligen Erwählung einer Natur, die diesem traurigen Gesetze unterworfen ist. Aber heute zu Tage reißet ihr ihn, geliebteste Zuhörer, aus dem Schooße der Herrlichkeit heraus; ihr lasset ihn von der rechten Hand seines Vaters herabkommen, damit er allerley unanständige Dinge, die sich nicht für ihn schicken, leiden und erdulden möge. Er hatte uns gesaget, er werde nur einmal sterben, und seine Auferstehung werde seinem beschwerlichen Leiden ein Ende machen: Aber ihr nöthiget ihn dasselbe vom neuen anzufangen. Ihr raubet ihm das Kleid der Herrlichkeit und Unsterblichkeit, welches ihm sein Vater bey seiner Auferstehung aus dem Grabe angeleget hatte, um ihn vom neuen mit einem purpurfarbenen und schimpflichen Rocke zu bekleiden. Ihr heftet ein herrliches Fleisch an das Kreuz, welches den Tod nicht mehr schmecken sollte. Ach! Herr, als du an dem Kreuze verschiedest, so bildetest du dir ein, es wäre alles vollbracht; du glaubetest, das Ende deiner Mühseligkeiten und deines Leidens wäre endlich herbeygekommen, und es sey nunmehr alles, was die Bosheit deiner Feinde wider dich hätte erdenken können, erfüllet. Unterdessen warteten so gar in deiner Herrlichkeit neue Beschimpfungen auf dich; es war dir auf unsern Altären eine weit schimpflichere Schädelstäte zubereitet; und dein Kreuz war, so zu sagen, weiter nichts, als der Anfang deiner Schmerzen und deines Leidens: Das ist der Noth Anfang. Marc. 13,8.

Zum dritten, als ihn seine Peiniger kreuzigten, so vollendeten sie wenigstens die Befehle seines Vaters, und vollstreckten, ohne es zu wissen, das Todesurtheil, wel-

ches er in der Person des ersten Sünders über seinen Sohn gefället hatte: Du wirst des Todes sterben. 1 B. Mos. 2, 17. Sie halfen so gar das Vorhaben ausführen, welches Jesus Christus vom Anfange an gehabt hatte, sich seinem Vater als ein Opfer darzubringen. Diese Mörder thaten, wie es scheint, nichts anders, als daß sie sich mit der göttlichen Gerechtigkeit, die ihn schlug, und mit seiner eigenen Liebe, die ihn aufopferte, vereinigten. Es war damals die Zeit, da aller Hände wider ihn gerichtet seyn sollten. Aber itzo beschimpfet ihr ihn, meine Brüder, zu einer Zeit, da ihn der Vater verherrlichet. Er übergiebt ihn euch nicht mehr, wie er ihn ehemals übergeben hatte. Ihr reißet ihn wider seinen Willen aus seinem väterlichen Schooße, damit ihr ihm vom neuen das Leben rauben möget. Es vereiniget sich niemand mehr mit euch, dieses Geheimniß des Todes zu vollstrecken. Der Sohn selbst übergiebt sich nicht mehr aus eigenem Willen, wie ehemals. Ihr seyd die einzigen, die dieses traurige Opfer vollbringen; die einzigen, die es verlangen, und die einzigen, die es vollenden. Himmel und Erde haben einen Abscheu davor; und die ganze Schuld des vergossenen Blutes fällt auf euch allein zurück.

Zum vierten, das Verbrechen derer, die ihn kreuzigten, war allen Menschen nützlich und heilsam. Sie vergossen ein Blut, welches unsere Unreinigkeiten abwusch. Sie opferten ein Lamm, das uns mit Gott versöhnete. Sie tödteten einen Gerechten, dessen Grab rühmlich und herrlich war, und in welchem der Tod selbst überwunden wurde. Sie öffneten eine Seite, aus welcher die Kirche der Völker, und alle Fromme der zukünftigen Zeiten hervorgiengen. Sie durchbohreten Hände, aus welchen Ströme der Gnade auf den Erdboden herabflossen. Sie frö-

neten

neten ein geheiligtes Oberhaupt, welches dadurch der König der Menschen und der Engel wurde. Sie richteten ein Kreuz auf, welches nachmals die ganze Welt besiegete. Mit einem Worte, dieses war einer von den glückseligen Fehlern, durch welchen das Werk unserer Seligkeit vollendet, und die ewigen Absichten Gottes in Ansehung seiner Kirche erfüllet wurden. Wenn ihr ihn aber auf dem Altare kreuziget, und euch daselbst seines Leibes und Blutes schuldig machet, indem ihr es unwürdig genießet; was für einen Nutzen kann wohl die Welt von eurem ruchlosen Unternehmen haben? Was für eine Ehre kann dem Herrn aus dieser Beschimpfung zuwachsen? Wollet ihr es wissen? allgemeine Plagen, neue Noth, und das Unglück der Kirche. Ach! wenn sich der Apostel ehemals beklagete, daß die häufig eingerissenen Krankheiten, die vielen Todesfälle und die übrigen betrübten Begebenheiten nichts anders, als eine Folge von dem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahls wären: Darum schlafen ein gut Theil unter euch; 1 Kor. 11, 30. und wenn er sich zu einer solchen Zeit darüber beklagete, da ein jedweder sein eigenes Blut um Jesu Christi willen vergoß, anstatt daß er seines entheiligte, und wo das heilige Abendmahl vielmehr Märtyrer, als Kirchenräuber hervorbrachte; wenn er sich gegen die Kirche zu Korinth darüber beklagete, die doch fast aus lauter Propheten, Aposteln, Märtyrern, Lehrern und Gläubigen bestund, welche die Gabe der Sprachen, der Wunder, und der sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes empfangen hatten; und wenn der Apostel die Widerwärtigkeiten, welche die Kirche zu Korinth betrafen, zu diesen gläubigen und eifrigen Zeiten, sonst nirgends, als in dem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahls antrifft: O mein Gott! was für Plagen müssen

nicht

nicht so viele unwürdige Kirchendiener, und so viele verwegene oder heuchlerische Seelen, die sich bey so verderbten Zeiten zu deinem Altare nahen, uns zuziehen? O lasset uns nicht daran zweifeln, meine Brüder, wenn uns der Herr seit so langer Zeit heimsuchet; wenn er den Kelch seines Zornes über unsere Städte und Provinzen ausgießt; wenn wir sehen, daß so viele Leute gleichsam von einer unsichtbaren Hand geschlagen werden, und plötzlich neben uns niederfallen; wenn wir so viele unvermuthete Todesfälle, und schreckliche Begebenheiten erleben, und sehen müssen, daß die Kirche von ebendenjenigen beschimpfet wird, welche eine Stütze und Zierde derselben seyn sollten: Woher meynen wir wohl, daß diese so langwierigen und grausamen Plagen sonst hergekommen sind, als aus dem Heiligthume? Woher hätten diese Stürme und Ungewitter, die seit so langer Zeit über uns ausgebrochen sind, sonst entstehen können, als, o mein Gott! von deinen Altären? Du hast dich aus keiner andern Absicht gewaffnet, als den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls, und die Entweihung der heiligsten Geheimnisse zu rächen. Sehet, meine Brüder, dieses ist die Quelle der allgemeinen Noth, die uns betrifft. Denn wenn der Himmel die Bosheit derer, welche Jesum Christum zum Tode brachten, auch so gar an der Schädelstäte, nicht ohne Entsetzen mit ansehen konnte, ob gleich das Heil und die Wohlfahrt der Menschen damit verbunden war; wenn, so zu sagen, die ganze Natur wiederum in ihr erstes Chaos verfiel; wenn alles in eine Unordnung gerieth; wenn der Vorhang im Tempel zerriß; und, wie es schien, die ganze Welt von der Hand Gottes geschlagen wurde: Was für Folgen kann wohl ebendiese Frevelthat, welche auf dem Altare unzähligemal ist wiederholet

und

und erneuert worden, sonst nach sich ziehen, als die Veränderung der Jahreszeiten, die Verwirrung der Natur, die Unruhen und Spaltungen der Kirche; mit einem Worte, die ganz und gar veränderte und umgekehrte Gestalt des Christenthums?

Zum fünften, die Bewegungsgründe derer, welche Jesum Christum kreuzigten, konnten ihre böse That ein wenig mildern. Denn zum ersten, die Priester und Pharisäer sucheten einen Menschen zu tödten, der sie in ein böses Geschrey gebracht, dem Volke ihr betrügliches Verfahren bekannt gemachet, und sie übertünchte Gräber genennet hatte. Es war ihnen viel daran gelegen, daß ihr Ankläger selbst als ein Uebelthäter zum Tode verurtheilet wurde. Seine Strafe sollte eine Vertheidigung ihrer Tugend seyn. Aber ihr, meine Brüder, tödtet ihn zu einer Zeit, da er euer schonet; da er eure Fehler verhöhlet; da er seine Zunge nicht gebrauchet euch zu verdammen; und da er mit seinen Augen eure geheimen Unordnungen nicht mehr sehen will: Zu einer Zeit, da ihr euch ihm nahet, ihm den verrätherischen Kuß zu geben, schlägt er euch nicht zu Boden; er spricht nicht zu euch, indem er sich zu erkennen giebt, wie zu jenen ruchlosen Kriegsknechten: Ich bin der Jesus, den ihr suchet: Zu einer Zeit, da er durch eine nachdrückliche Strafe die Treulosigkeit an den Tag bringen könnte, die ihr bey seinen Altären begehet, und bey welcher er stille schweigt, schonet er euer; er will nicht wissen, wer ihr seyd, noch euch vor euren Brüdern immer und ewig zu Schanden machen: Und dennoch ist dieses diejenige Zeit, die ihr erwählet, ihn auf das schändlichste zu lästern. Zum andern, man liest nirgends, daß diejenigen, welche Theil an seinem Tode hatten, einige von den Blinden, denen er die Augen aufgethan, oder

den Lahmen, welchen er geholfen, oder den Aussätzigen, die er gesund gemachet, oder den Todten, die er wieder auferwecket hatte, waren. Wenn sie ihn nicht wider die Gewalt und Macht seiner Feinde vertheidigten; so ließen sie sich doch wenigstens nicht mit unter seinen Peinigern finden; wenigstens hörete man sie nicht rufen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Und wenn sie die Dankbarkeit nicht antrieb seinen Namen großmüthig zu bekennen; so ließen sie sich doch wenigstens nicht aus Undankbarkeit unter denen finden, die ihn an das Kreuz hefteten.

Lernet hieraus, meine Brüder, wie groß das Verbrechen eines Sünders sey, der das heilige Abendmahl unwürdig genießt. Er ist ein Blinder, dem Jesus Christus die Augen aufgethan; ein Aussätziger, den er unzähligemal gesund gemachet; und ein Todter, den seine Güte wiederauferwecket hat. Er hat die kostbaren Merkmaale seiner Gunst und Gnade noch an sich. Er ist mit dem unauslöschlichen Charakter seiner Gaben gezeichnet. Die Dankbarkeit sollte ihn schon ganz allein mit seinem Erretter vereinigen; er sollte aus keiner andern Absicht zu dem Altare kommen, als ihm das Opfer seiner Liebe und Danksagung darzubringen. Wenn der Ungläubige, den Jesus Christus übergangen; und der Barbar, den er in den Finsternissen des Aberglaubens und der Gottlosigkeit hatte stecken lassen, kämen, und ihn auf seinen Altären schändeten; so würden wir uns darüber eben so gar sehr nicht verwundern. Er geht hart mit ihnen um; er hat sie nicht mit unter die Schafe gezählet, welche seine Stimme hören sollten; sondern, wie es scheint, nur deswegen lassen gebohren werden, damit sie ein Beyspiel seiner Gerechtigkeit seyn möchten. Aber kann wohl ein Gläubiger,

vor welchem er nichts verhöhlet; kann ein Jünger seines Evangelii, dem er alle seine Geheimnisse geoffenbaret, alle seine Gaben mitgetheilet, und den er zu einem Theilnehmer an der Hoffnung seiner Verheißungen gemachet hat; kann ein Christ, welcher durch die unaussprechliche Vereinigung, worein er bey seiner Taufe mit ihm getreten, Fleisch von seinem Fleische, und Bein von seinem Beine geworden ist, kann der, sage ich, Hände wider ihn waffnen, die durch sein Blut sind geheiliget worden? Kann er so gar seines Wohlthäters durch die größte Wohlthat, die er ihm erzeiget hat, spotten? Ach! er beklaget sich hierüber selbst durch den Mund seines Propheten: Wenn mein Feind, spricht er, wenn ein Wilder, der mich nicht kennet, und welcher fast nichts von mir bekommen hat, mich gelästert hätte; so hätte ich es mit Geduld ertragen: Wenn mich mein Feind schändete, wollte ich es leiden. Ps. 55, 13. Aber ihr, die ihr nur einen Leib und eine Seele mit mir ausmachen solltet; ihr, die ihr euch unter der Zahl meiner Jünger und Freunde befandet: Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger, und mein Verwandter, v. 14. ihr, auf welche ich bey meinem beschwerlichen und mühseligen Leiden vornehmlich meine Augen gerichtet hatte; ihr, welchen ich, vor meinen übrigen Jüngern, noch unzählige besondere Merkmaale der Gunst und Gnade erzeiget habe; ihr schmähet und lästert mich nur für meine Liebe und Güte: Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger, und mein Verwandter. Als er an dem Kreuze hing; so bethete er auch so gar für seine Peiniger: Vater, sagete er, als er verschied, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Luc. 23, 34. Aber auf seinem Altare kann er sein Blut nicht sehen mit Füßen treten, ohne zugleich wider diejenigen, die es entheiligen, um Rache zu schreyen.

Zum

Zum sechsten, obgleich das Lamm vom Anfange der Welt an war getödtet worden; so kann man doch sagen, daß, als es die treulosen Juden kreuzigten, dieses Fleisch, in einem gewissen Verstande, die Menschen noch nicht erlöset hatte; das Blut, das sie vergossen, hatte ihre Ungerechtigkeiten noch nicht abgewaschen. Aber ihr, die ihr ihn bey dem Altare gekreuziget habet, ihr entheiliget ein Blut, das euch unzähligemal von euren Befleckungen gereiniget hat. Ihr tretet ein Fleisch mit Füßen, welches der heilige Canal aller der Gnade, die ihr empfangen habet, gewesen ist; ein Fleisch, welches der Mittler eurer Versöhnung war; ein Fleisch, das die herrlichen Merkmaale des Sieges, den es euch zum Besten über den Tod und die Hölle davon getragen, noch an sich hat; ein Fleisch, welches in euch der Zweig und das Unterpfand von der Unsterblichkeit eures Fleisches seyn sollte; ein Fleisch, das euch den Weg zum Himmel gebahnet hat, und vermöge welches ihr allein das Recht habet in denselben einzugehen; ja ein Fleisch, das nur um euretwillen ist gebildet worden, das um euretwillen alles gelitten hat, das um euretwillen ist zerstochen worden, und welches nur um euretwillen gestritten und gesieget hat. Wir lesen in den Geschichten, daß ein gewisser gottesfürchtiger Kaiser auf eine ehrerbiethige Weise die rühmlichen Wunden küssete, welche einige heilige Bischöfe wegen des Bekenntnisses des Glaubens an Jesum Christum empfangen hatten, und die sie noch an ihrem Leibe trugen. Unterdessen hatten sie diese Martern nicht um seinetwillen ausgestanden; sie hatten diese herrlichen Merkmaale ihrer Herzhaftigkeit nicht unter seinen Kriegsheeren, und über der Vertheidigung seiner Ehre und seines Reiches empfangen. Aber bey euch, geliebteste Zuhörer, die ihr das Fleisch Jesu Christi auf dem Altare erblicket, wie

es noch allenthalben die sichtbaren Narben von den Wunden, die er um euretwillen empfangen, und die herrlichen Zeichen des Sieges, den er über eure Feinde davon getragen, an sich hat, erregen so rührende Merkmaale eure Ehrerbiethung nicht, und bewegen euch nicht zur Dankbarkeit. Anstatt daß ihr ihnen einen Kuß des Friedens und der Liebe geben solltet; o! so zerfleischet ihr selbst diesen heiligen Leib, und schlaget ihm weit tiefere und schimpflichere Wunden, als die ersten waren. Seyd ihr nicht die unartigsten und undankbarsten unter allen Sündern?

Zum siebenten, die Bosheit der Juden zog nichts anderes nach sich, als den Verlust des natürlichen Lebens des Heilandes, und die Schande, denjenigen begraben zu sehen, welchen Himmel und Erde nicht fassen kann. Aber hier machet ihr nicht nur, so viel an euch ist, daß er das natürliche Leben verliert; sondern daß er auch der Frucht seines Todes beraubet wird. Es ist das Leben der Gnade, welches er eurer Seele gebracht hatte. Ihr lasset ihn in allen seinen Geschenken, in seiner Liebe, in seinem Glauben, und in seiner Hoffnung sterben. Ihr bereitet ihm einen allgemeinen Tod zu. Ihr leget ihn nicht in ein steinernes Grab, in welchem noch niemand gelegen hatte; sondern in euer Herz, in ein Grab voller Beine und Gestankes; in euer Herz, in welchem er die unreinen Geister antrifft, welche Herren desselben sind. Er steigt in dasselbe nicht, wie ehemals in die Hölle, mit den herrlichen Merkmaalen seines Sieges hinab, die Gefangenen zu erlösen, und die, welche auf seine Ankunft warteten, von ihren Fesseln zu befreyen; sondern er kömmt in einem traurigen und betrübten Aufzuge, selbst ein Gefangener darinnen zu seyn; zu sehen, wie er noch immer ein Spott seiner Feinde ist; ihre Verspottungen und Lä-

sterungen zu erdulden; und sie auf dem Throne eurer Seele zu erblicken, da indessen er selbst, der sie so theuer erkaufet, sie aus dem Nichts hervorgezogen, und so vieles Recht auf sie hat, und der einzige Herr über sie seyn sollte, weiter nichts, als ein elender Sclave in ihr ist, und nicht weis, wo er sein Haupt hinlegen soll.

Zum achten, sein Tod wurde auf der Schädelstäte von tausend herrlichen Umständen begleitet; und seine Macht und Gottheit legete sich bey einem so demüthigenden Geheimnisse allenthalben an den Tag. Die ganze Natur erkannte ihn für ihren Schöpfer. Der Hauptmann bekannte, er sey der Sohn Gottes. Die Todten stunden auf. Er ward selbst am dritten Tage wieder lebendig, und ersetzete durch dieses herrliche Geheimniß alles dasjenige, was sein schmähliger Tod in den Augen der Menschen schimpfliches hatte an sich haben können. Aber der Tod, den er noch itzo auf dem Altare von den ruchlosen Sündern erduldet, ist für ihn ein höchstschimpfliches Geheimniß. Nichts erhebt dabey seine Hoheit und Majestät; nichts tröstet ihn wegen des Unrechtes, das ihm zugefüget wird; nichts mildert die Galle und die Bitterkeit seines Kelches. Die Natur läßt ihn leiden, ohne sich darein zu mischen. Die Anwesenden sehen ihn unter euren Händen sterben, ohne ihn, so zu sagen, zu beklagen. Die Todten, die unter dem Altare ruhen, und in diesem heiligen Hause aufbewahret werden, unterbrechen ihren Schlaf nicht. Die Steine des Tempels zerspringen nicht, und schreyen nicht nach ihrer Art. Der Vorhang, welcher die heiligen Geheimnisse bedecket, ist unbeweglich. Alles beobachtet ein tiefes Stillschweigen. Alles sieht den Herrn mit gelassenen Augen kreuzigen. Es finden sich keine Hauptleute, welche sageten und gestünden, er

sey

sey der Sohn Gottes; aber wohl Weltkinder, welche den Sünder zu dem Altare treten sehen, und welche wissen, daß sein böser Lebenswandel einer solchen heiligen Handlung widerspricht, und diese nehmen daher Gelegenheit den Namen des Herrn zu lästern, die Tugend und die Verehrer derselben in ein böses Geschrey zu bringen, und, wie dort der Pharisäer, zu sagen: Wenn dieser Jesus ein Prophet wäre, so würde er wohl wissen, wer dieses Weib ist, das sich ihm nähert, ihn anzurühren und zu empfangen. Mit einem Worte, Jesus Christus kömmt nicht in den Leib des Sünders, um in demselben wiederum lebendig zu werden; sondern auf ewig zu sterben, darinnen zu verwesen, und den Tod und die Verwerfung einer solchen Seele auf ewig zu versiegeln.

In Wahrheit, meine Brüder, da die Religion von keiner größern Sünde etwas weis; so wird auch keine schrecklicher bestraft, als diese. Wer unwürdig isset und trinket, spricht der Apostel, der isset und trinket seine eigene Verdammniß. Er spricht nicht: Er ist verdammt; sondern, er isset und trinket seine eigene Verdammniß; das ist, die himmlische Speise, die er entheiliget, ist ein Gift, das sich ihm einverleibet, das Innerste seiner Gebeine durchdringt, und seinen ganzen Leib zu einer Masse des Verderbens machet, die zum Feuer bestimmet ist. Es heißt, das Todesurtheil, welches über ihn gefället wird, vermischet sich mit seiner eigenen Substanz, und wird ein Fleisch mit ihm; dergestalt daß, so zu sagen, kein Mittel mehr übrig ist, ihn davon zu befreyen, und den Fluch, der gleichsam sein Wesen geworden ist, von ihm abzusondern. Es heißt, alle übrigen Sünden verderben den Grund der Seele nicht, indem sie nur einige Kräfte derselben verunzieren, da hingegen diese ein Gift ist, das

sich mit ihr selbst vermischet, welches nichts gesund bleiben läßt, und so gar den Grund und die Quellen derselben verderbet. Es heißt, wenn man die Sacramente entheiliget hat, so bleibt fast nicht die geringste Hoffnung übrig, daß man sich ändern und bessern werde. Es ist dieses ein Abgrund, aus welchem man nicht leicht wieder herauskömmt. Die Ruchlosigkeit, der Unglaube, die Verstockung, und die Ungeheuer, die man nicht gern nennen mag, sind die traurigen Früchte davon. Es ist mit dieser Sünde ein Fluch verknüpfet, von welchem eine ruchlose Seele fast nicht wiederum kann befreyet werden. Sie kann zwar vielleicht bisweilen Willens seyn wieder aufzustehen; aber dieser Vorsatz ist von keinen Folgen, und sie wird wiederum zurückfallen. Sie wird zwar vielleicht von groben Sünden ablassen; aber ihre Buße wird mangelhaft seyn, und sie wird es bey einem laulichen und kaltsinnigen Lebenswandel bewenden lassen, bey welchem sie verderben wird. Sie wird zwar vielleicht die Welt verlassen, und sich in die Einsamkeit begeben; aber sie wird sich einen heiligen und erhabenen Zustand erwählen, der sich zu ihren bisherigen Ausschweifungen gar nicht schicket, und der Mangel des Berufs wird sie zu unzähligen Entheiligungen verleiten, die ihr unbekannt bleiben, die sie nicht mehr sehen wird, und welche Folgen von den erstern seyn werden. Es ist für den Misbrauch des heiligen Abendmahls fast gar keine Buße: Nicht deswegen, als ob dieses Verbrechen durch die Thränen nicht wiederum könnte gut gemachet werden; sondern weil man es nicht beweinen kann. Die Kirche kann diese Sünde zwar wohl vergeben; aber sie trifft nicht leicht einen Sünder an, der sie bereuete.

Es stirbt auch, meine Brüder, der einzige Mensch, der das heilige Abendmahl unwürdig genoß, und dessen in

dem

dem Evangelio gedacht wird, als ein Elender, und Verzweifelter. Er kömmt zwar zur Erkenntniß; aber er hat keine Reue. Er beweinet seinen Fehler; aber er machet ihn nicht wieder gut. Er saget: Ich habe gesündiget; aber seine Sünde wird ihm nicht vergeben. Er stirbt als ein Trostloser, und Verworfener. Seine Seele will sich von den Schmerzen losmachen, und aus denselben herausgehen; und siehe, seine Eingeweide, welche ungeduldig darüber werden, daß ein Gott an einem schändlichen Orte als ein Gefangener soll eingeschlossen seyn, zerreißen, um ihr gleichsam einen neuen Weg zu zeigen, und sie von dem Verderben zu befreyen. Unterdessen glaubete Judas nicht, daß er seinen Herrn und Meister verrathen habe. Er sah Christum für nichts anders, als für einen frommen und gerechten Mann an. Als er seinen Leib empfing; so glaubete er, er erhalte nur ein Zeichen seiner Liebe. Und da er die Belohnung seiner Treulosigkeit wieder in den Tempel bringt; so beklaget er sich nicht, daß er den Leib eines Gottes verrathen und entweihet, sondern nur, daß er unschuldig Blut verrathen habe: Aber diese Unwissenheit befreyet ihn nicht von der schrecklichsten und beklagenswürdigsten Strafe, derer in der heiligen Schrift gedacht wird. Die Peiniger bekehreten sich. Unter denen, die Jesum Christum kreuzigten, fand sich einer, dem selbst das Blut, das sie vergossen hatten, die Bußgnade zuwege brachte. Aber Judas, der ihn bey dem Abendmahle kreuzigte, wird als ein Verfluchter verworfen. Weder sein Apostelamt, noch die Wunder, die er gethan, noch auch die Zeit, die er bey dem Heilande zugebracht hatte, können das Urtheil seiner Verwerfung ändern, und man giebt ihm keinen Raum zur Buße.

Ja, meine Brüder, Jesus Christus war, wie es schien, wegen der Ehre und Herrlichkeit seines natürlichen Leibes nicht so eifersüchtig, als wegen der Ehre und Herrlichkeit seines mit dem heiligen Abendmahle vereinigten Leibes. Er vergab dasjenige, was man wider den erstern frevelhafter Weise unternommen hatte; aber in Ansehung des andern wußte er von keiner Verzeihung. Er war in Ansehung seiner selbst mit einem schlechten und geringen Aufenthalte zufrieden; er wußte bisweilen nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte; bey seiner Geburt hatte er sich so gar unter verächtlichen Thieren aufhalten können: Da er aber sein Nachtmahl halten will; o! so befiehlt er, daß man ihm einen eigenen, räumlichen und ausgezierten Ort zubereiten soll: Einen großen Saal, der gepflastert und bereitet ist. Marc. 14, 15. Er trägt zum voraus Sorge; er verlanget, daß sich alles im gehörigen Stande befinden, und so wohl mit der Herrlichkeit, als der Heiligkeit dieses Sacramentes übereinstimmen soll. Urtheilet demnach, meine Brüder, was für eine große Sünde es ist, wenn man das heilige Abendmahl unwürdig genießt. Der Sünder kreuziget dabey Jesum Christum aufs neue, und zwar auf eine solche Art, die für ihn tausendmal schimpflicher ist, als die Kreuzigung an der Schädelstäte. O! wenn das Eiferwasser, dessen in dem dritten Buche Mose gedacht wird, für eine ehebrecherische Seele ein verfluchtes Wasser wurde; wenn es nicht in ihrem Bauche bleiben konnte, ohne seine Eingeweide zu zerreissen, und zu machen, daß sie unter den größten Schmerzen ihren Geist aufgab: O mein Gott! kann wohl das Blut deines Sohnes, nachdem es in einen unreinen Leib gekommen ist, in demselben bleiben, ohne ihn mit eben dem Fluche zu belegen, und ohne daß der Sünder vor dem

Altare,

Altare, vor welchem er seinen Kirchenraub begangen hat, stirbt? Wenn ehemals die Bundeslade nicht einen Augenblick neben dem Dagon stehen konnte, ohne ihn zu Boden zu werfen und zu zerbrechen; kann wohl Jesus Christus, die wahre Bundeslade, in einem schändlichen Götzen, in einer verderbten Seele wohnen, ohne ihre Macht zu zeigen, und den lasterhaften Leib, in welchem sie sich befindet, in Staub und Asche zu verwandeln? Wenn ehemals ein Rachfeuer aus dem Innersten des Heiligthums hervorkam, und die verwegenen Menschen verzehrete, die ein fremdes Feuer vor den Herrn gebracht hatten; sollen denn nicht von dem Altare, auf welchem der König der Ehren und Herrlichkeit seine Wohnung aufgeschlagen hat, rächende Flammen aufsteigen, und die Sünder verzehren, welche sich erkühnen die Majestät ihres Gottes zu beleidigen? Wenn man sich ehemals dem Berge, auf welchem der Herr sein Gesetz gab, nicht nähern durfte, wenn man nicht von dem Blitze und dem Donner wollte zu Boden geschlagen werden; o! so sollte Jesus Christus von dem Altare, diesem geheimnißvollen Berge, auf welchem er der Gesetzgeber seiner Kirche ist, ohne allen Zweifel Blitze herabschießen lassen, seine Ehre zu rächen, und die Vermegenheit derer zu bestrafen, die sich erkühnen, ihn auch so gar an dem Orte seiner Ruhe zu lästern und zu beschimpfen. Aber er strafet auf eine weit geheimere und erschrecklichere Art, von welcher jene nur schwache und geringe Bilder sind. Seine Gerechtigkeit läßt in seinem Heiligthume kein Rachfeuer aufgehen; aber an dem Orte der Quaal wird es niemals wieder verlöschen. Er strafet den Sünder nicht, indem er ihn eines sichtbaren Todes sterben läßt; sondern er beleget ihn mit einem unsichtbaren Fluche. Er zerreißt die Eingeweide einer ruchlosen See-

le nicht; sondern er verschließt sein eigenes Herz bey aller ihrer Noth: Er verläßt sie, und übergiebt sie in einen verkehrten Sinn, und dem ganzen Verderbnisse ihres Herzens. Dieses Unglück setzet euch vielleicht in keine Unruhe, meine Brüder, weil ihr glaubet, es gienge euch nichts an. Ihr hoffet, euch nicht unter den Unglückseligen zu befinden, welche an den bevorstehenden heiligen Feyertagen ihre Verdammniß essen und trinken werden. Ihr gedenket euch nicht eher bey dem heiligen Altare einzufinden, als bis ihr euer Gewissen in dem Bade der Buße gereiniget habet. Wir wollen also sehen, ob eine solche Vorsicht hinlänglich ist, den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls zu vermeiden, und ob die Anzahl der Sünder, die sich an diesen heiligen Feyertagen des Leibes und Blutes Jesu Christi schuldig machen, nicht weit größer ist, als man vielleicht denket. Wir wollen zu dem Ende die Bedingungen anzeigen, welche schlechterdings nothwendig sind, wenn man das heilige Abendmahl auf eine heilige und nützliche Weise genießen will: Und wenn ein jeder die Regeln, die Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat, auf sich selbst anwendet; so wird er von sich selbst ein Urtheil fällen, und sehen können, ob er, indem er zu dem Altare hinzutritt, etwas zu befürchten habe, oder nicht.

Kurzer

Kurzer Inhalt
der in diesem Theile enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Von dem Tode.

Eintheilung.

I. Der Tod ist ungewiß; ihr handelt also verwegen, daß ihr nicht an ihn gedenket, und euch unvermuthet von ihm überfallen lasset.

II. Der Tod ist gewiß; ihr handelt also thöricht, daß ihr euch vor dem Andenken desselben fürchtet, und ihr müsset ihn niemals aus den Augen und den Gedanken lassen.

Erster Theil.

Der Tod ist gewiß: Denket also daran, weil ihr nicht wisset, wenn er hereinbrechen wird. Unterdessen ist es eben seine Ungewißheit, welche machet, daß wir nicht an ihn gedenken. Nun ist aber dieses die größte Verwegenheit und Unbe-

sonnenheit. In Wahrheit, hat man wohl Ursache, ein Unglück, das uns täglich begegnen kann, mehr zu verachten, als ein anderes, das euch erst nach einer gewissen Anzahl von Jahren begegnen könnte? Wie! sollte man deswegen, weil die Gefahr täglich vor der Thüre ist, weniger Ursache haben aufmerksam zu seyn? Man sollte vielmehr das Gegentheil thun. Es ist auch der große Bewegungsgrund, dessen sich Jesus Christus bedienet hat, uns zu einer unabläßigen Wachsamkeit zu vermahnen, von der Ungewißheit des letzten Tages hergenommen. In Wahrheit, es ist kein Bewegungsgrund dringender, als dieser. Denn wenn der Tod, den man von weitem, jedoch auf eine gewisse und unfehlbare Art, erblicket hat, uns erschrecken, von der Welt losreißen, und beständig in den Gedanken schweben würde; so sollte seine Ungewißheit, wenn wir anders klug wären, einen weit stärkern Eindruck in uns machen. Bedenket, daß diese Ungewißheit von allen den Umständen begleitet wird, welche vor andern geschickt sind einen klugen Menschen zu beunruhigen, oder bey ihm Nachdenken zu verursachen.

1. Die unvermuthete Hereinbrechung dieses letzten Tages, vor welchem ihr euch zu fürchten habet, ist nicht etwan ein seltener Zufall; sondern ein gewöhnliches Unglück. Es vergeht nicht leicht ein Tag, der euch nicht Beyspiele davon zeigete, weil fast alle Menschen unvermuthet von dem Tode überfallen werden.

2. Wenn diese Ungewißheit nur die Stunde, oder den Ort, oder die Art eures Todes beträfe; so würde sie nicht so schrecklich zu seyn scheinen: Allein das schrecklichste ist hierbey dieses, daß ihr nicht wisset, ob ihr in dem Herrn, oder in euren Sünden sterbet. Der Tod allein wird euch dieses Geheimniß eröffnen; und bey dieser Ungewißheit seyd ihr ruhig?

3. Bey

3. Bey allen übrigen Ungewißheiten kann uns entweder die Anzahl derer, die mit uns in gleiche Gefahr gerathen, zufrieden stellen; oder es machen die Hülfsmittel, derer wir uns schmäucheln können, daß wir uns weit ruhiger dabey verhalten; oder es ist endlich, wenn es hoch kömmt, das Versehen weiter nichts, als ein Unterricht für das Zukünftige. Aber bey der schrecklichen Ungewißheit des Todes findet sich von diesem allen nichts: Vornehmlich kann das Versehen nicht wieder gut gemachet werden, weil wir nur einmal sterben; und dennoch werden wir davon nicht beunruhiget!

Womit könnet ihr denn nun aber die unbegreifliche Vergessenheit, in welcher ihr bis an den letzten Augenblick eures Lebens verharret, rechtfertigen? Etwan mit der Jugend? Hat denn aber der Tod gegen das Alter mehr Achtung, als gegen den vornehmen Stand? Oder mit der vollkommenen Gesundheit? Was ist aber die größte Gesundheit? Ein Funke, den der geringste Wind auslöschet. Mit einem Worte, setzet eure Lebenszeit viel weiter hinaus, als ihr euch selbst die Hoffnung machen könnet; kann euch wohl das, was endlich einmal ein Ende nehmen muß, lange vorkommen?

Lasset uns die Folgen, welche natürlicher Weise aus der Ungewißheit des Todes fließen, herausziehen. Die erste ist diese: Da der Tod etwas ungewisses ist; so ist es eine Thorheit, sich an das, was in einem Augenblicke vergehen soll, fest zu halten. Die andere: Wir sollen also täglich sterben, und nichts unternehmen, wobey wir nicht wollten, daß uns der Tod überfallen möchte. Die dritte: Wir sollen also unsere Buße nicht verschieben. Zu diesen weisen und natürlichen Betrachtungen soll uns die Ungewißheit unseres letzten Augenblickes Gelegenheit geben.

Zweyter Theil.

Der Tod ist gewiß: Denket also daran, weil er erfolgen soll. Nichts erschrecket uns mehr, als was das Andenken des Todes bey uns erneuert; wie denn auch nichts ist, wovor wir uns sorgfältiger in Acht nehmen. Wenn man aber den Heyden eine solche Furcht zu gute hielt; so muß man sich wundern, wenn der Tod den Christen so schrecklich vorkömmt, und wenn ihnen dieses fürchterliche Bild so gar anstatt eines Vorwandes dienet, warum sie nicht gern daran gedenken.

Denn 1. ich will zugeben, daß ihr Ursache habet euch vor dem Tode zu fürchten: Da er nun aber gewiß ist; so kann ich nicht begreifen, warum ihr deswegen, weil er euch schrecklich vorkömmt, nicht an ihn gedenken, und ihm zuvorzukommen suchen wollet: Ihr sollet vielmehr, je schrecklicher das Uebel ist, das euch bevorsteht, dasselbe destoweniger aus den Augen lassen, und beständig dahin trachten, daß ihr von ihm nicht unversehens überfallen werdet.

2. Wenn ihr, indem ihr diesen Gedanken von euch entfernet, auch den Tod von euch entfernen könntet; so würdet ihr doch wenigstens eure Furcht mit etwas entschuldigen können: Allein ihr möget daran gedenken, oder nicht; so nähert sich dennoch der Tod täglich. Was habet ihr denn also davon, wenn ihr euch dieser Gedanken entschlaget? Ihr machet, daß ihr ganz unfehlbar von ihm überfallen werdet.

3. Gesetzt, daß euch dieser Gedanke erschreckete und betrübete; was würde es denn nun seyn? Ihr seyd nicht deswegen auf der Welt, daß ihr lauter angenehme Vorstellungen haben sollet.

Aber, sprechet ihr, wenn man im Ernste an den Tod gedächte; so würde man seine Vernunft darüber verlieren.

lieren. Allein, sind denn so viele gläubige Seelen, die bey allem, was sie thun und vornehmen, an den Tod gedenken, deswegen ihrer Vernunft beraubet worden? Ihr würdet zwar wohl die falsche, weltliche, stolze und fleischliche Vernunft, die euch verführet, verlieren; aber ihr würdet dabey die wahre Weisheit erlangen, weil euch dieser Gedanke Gelegenheit geben würde, die Welt als einen Zustand des Elendes, die Ergetzlichkeiten als eine Trunkenheit, die Sünde als das größte Uebel, die Ehre und den Reichthum als einen Traum, und die Seligkeit als die einzige wichtige Sache anzusehen.

Aber, saget ihr ferner, wenn man diesem Gedanken nachhinge, so wäre er vermögend uns zu bewegen, alles zu verlassen, und gewaltsame und außerordentliche Entschließungen zu fassen. Das heißt, er würde vermögend seyn, euch von der Welt, von euren Lastern, und von euren Leidenschaften abzuziehen, um euch zu einem christlichen Leben anzutreiben, welches mit der Vernunft allein übereinstimmet; dieses ist es, was man gewaltsame und außerordentliche Entschließungen nennet. Allein fürchtet euch vor nichts. Gesetzt, daß ihr anfangs zu weit gienget, so wird doch die erste Hitze gar bald nachlassen. Nehmet euch nur vor der Laulichkeit und der Erkaltung des Eifers in Acht. Dieses, ihr trägen und sinnlichen Seelen, ist die einzige Klippe, wovor ihr euch zu fürchten habet. Außer dem, welcher Betrug? Weil man sich fürchtet, man möchte, Gott zu gefallen, zu viel thun, so thut man lieber gar nichts; da man doch das, was man der Welt zu gefallen thut, niemals für zu viel hält.

4. Es ist eine strafbare Undankbarkeit gegen Gott, daß ihr deswegen nicht an den Tod gedenket, weil euch dieser Gedanke beunruhiget. Dieser Eindruck von Furcht

und

und Schrecken ist eine besondere Gnade, die euch Gott erzeiget, da er sie hingegen so vielen andern versaget: Denn durch das Andenken des Todes will er euch zu sich ziehen, und es scheint, als ob eure Seligkeit an dieses Mittel gebunden wäre. Zittert vielmehr, weil euer Herz dieses heilsame Schrecken nicht vertragen kann, und stehet in Sorgen, er möchte euch dieses Heilsmittel entziehen. Machet euch demnach diese Empfindlichkeit, so lange euch Gott dieselbe gönnet, dergestalt zu Nutze, daß ihr euren Lebenswandel darnach einrichtet.

5. Gehet bis zu der Quelle dieses außerordentlichen Schreckens zurück, welches euch das Bild und das Andenken des Todes so schrecklich machet. Ihr werdet sie vornehmlich in den Unruhen eines bösen Gewissens antreffen. Ihr fürchtet euch nicht vor dem Tode; sondern vor der göttlichen Gerechtigkeit, welche nach diesem Leben auf euch wartet. Reiniget demnach euer Gewissen; so werdet ihr diesem letzten Augenblicke mit weit wenigerer Furcht entgegen sehen. In Wahrheit, was hat der Tod für eine fromme Seele schreckliches an sich? Er raubet ihr weiter nichts, als Dinge, derer Gebrauch oftmals mit sündlichen Ergetzlichkeiten verknüpfet ist, und die sie nicht lange behalten könnte; dagegen verschaffet er ihr unvergängliche Güter, und ewige Ergetzlichkeiten, die sie ohne Furcht und ohne Gewissensbisse genießen wird. Es ist auch der Tod der einzige Gegenstand und der einzige Trost, welcher die Treue der Frommen unterstützet. Ist dieser glückselige Augenblick herbeygekommen; so sehen sie, ohne sich darüber zu betrüben, eine Welt untergehen, die sie niemals für etwas mehr, als für einen Dampf gehalten, und die sie niemals geliebet hatten.

Zweyte Predigt.

Ueber das Evangelium von dem Lazarus.

Eintheilung.

Wir werden die ganze Geschichte unseres Evangelii in dreyerley Betrachtungen abhandeln, und zu dem Ende zeigen:

I. Den schrecklichen und beklagenswürdigen Zustand einer Seele, die in Sünden lebet.

II. Durch was für Mittel sie aus demselben herauskommen kann.

III. Was für Bewegungsgründe Jesum Christum antreiben, das Wunder ihrer Auferweckung und Befreyung zu verrichten.

Erste Betrachtung.

Hier wird gezeiget: Wie schrecklich und beklagenswürdig der Zustand einer Seele, die in Sünden lebet, sey.

1. Lazarus, welcher bereits eine Speise der Würmer und der Vermoderung geworden ist, fängt an zu faulen und zu stinken: Er stinket schon; und dieses ist das

große

große Verderbniß einer Seele, die in Sünden lebet. Denn das Bild einer Seele, die in Sünden und Lastern lebet, kann durch nichts natürlicher vorgestellet werden, als durch das Bild eines todten Körpers, welcher bereits eine Speise der Würmer und des Moders geworden ist. Nun bringt aber der Tod an einem Körper, dessen er sich bemächtiget, zweyerley Wirkungen hervor: Er raubet ihm das Leben; er verändert alle seine Züge, und zernichtet alle seine Gliedmaßen. Er raubet ihm das Leben; und hiermit machet die Sünde den Anfang, die Seele um ihre Schönheit zu bringen. Denn Gott ist das Leben unserer Seelen, das Licht unseres Verstandes, und, so zu sagen, die Bewegung unserer Herzen. Nun höret aber dieses Leben durch eine einzige Sünde auf, dieses Licht verlischt, dieser Geist entfernet sich, und alle diese Bewegungen lassen nach.

Es ist also eine Seele ohne Gott, eine Seele ohne Leben: Aber die Gewohnheit zu sündigen, welche gleichsam ein eingewurzelter Tod ist, geht viel weiter. Lazarus stinkt in dem Grabe, weil er sich schon vier Tage in demselben befindet: Er stinket schon; denn er ist vier Tage gelegen. Denn obgleich die erste Sünde, worüber wir die Gnade verlieren, machet, daß wir in den Augen Gottes kein Leben mehr haben; so kann man dem ungeachtet doch sagen, es bleibe bey uns ein gewisser Saame des geistlichen Lebens zurück, und es sey uns gewissermassen etwas leichtes das verlorne Leben wieder zu erlangen. Wenn aber die Seele lange in dem Laster verharret; so verlischt alles in ihr, es verdirbt alles, das Verderbniß wird allgemein, und verwandelt so wohl die Gaben der Gnade, als der Natur, in einen abscheulichen Anblick.

Gleichwie aber ein todter Körper nicht lange verborgen bleiben kann, daß sich nicht ein Todtengeruch um denselben herum ausbreiten sollte: Also kann man auch nicht lange in Sünden und Lastern stecken, ohne daß sich der Geruch eines bösen Lebens gar bald ausbreitete. Es bleibt also das Verderbniß und die Fäulniß nicht bey dem Sünder allein. Wenn nun aber seine Ausschweifungen bekannt werden; so dienen sie an unzähligen Orten zu einem Muster, und sein Lebenswandel beruhiget vielleicht ingeheim manches Gewissen, das noch von seinen Lastern beunruhiget wurde. Wir würden noch, wenn wir es uns getraueten, hinzusetzen, daß das Verderben, welches die Gewohnheit zu sündigen in dem Inneren eines Sünders anrichtet, so allgemein sey, daß es auch so gar seinen Leib anstecket.

2. Ein Schweißtuch bedecket die Augen und das Gesicht des Lazarus: Sein Angesichte war mit einem Schweißtuche verhüllet. Dieses zeiget die schreckliche Blindheit einer Seele bey der Gewohnheit zu sündigen an. Ich gebe zu, daß eine jedwede Sünde ein Irrthum ist, welcher machet, daß wir die falschen Güter anstatt des wahren Gutes erwählen. Unterdessen wird, wenn wir das erstemal fallen, unser Licht noch nicht gänzlich ausgelöschet. Wenn aber das sündigen zur Gewohnheit wird; so verschwindet das göttliche Licht, die Finsterniß vermehret sich, und endlich bricht die finstere Nacht, und die völlige Blindheit herein; alsdann wird bey einer lasterhaften Seele alles eine Gelegenheit zum Irrthume, weil sich in ihren Augen alles verändert.

3. Lazarus ist in dem Grabe an Händen und Füssen gebunden: Er war an Füßen und Händen mit Grabtüchern gebunden. Dieses zeiget die betrübte

Sclaverey einer Seele bey der Gewohnheit zu sündigen an. Die Welt mag immerhin sagen, das christliche Leben sey ein sclavisches Leben; das Reich der Gerechtigkeit ist ein Reich der Freyheit; weil eine gläubige Seele, die Gott unterthan ist, unter niemanden steht, ja so gar ein Herr über alle Creaturen ist. Hingegen ist der Sünder, ob es gleich scheint, als lebete er ohne Joch und ohne Regel, dennoch ein nichtswürdiger Sclave, der von allem abhängt, von seinem Leibe, von seinen Leidenschaften, von seinem Vermögen, von seinen Freunden, von seinen Feinden ꝛc. Anfangs schonet zwar die Leidenschaft, so zu sagen, der Freyheit des Herzens; sobald sie aber merket, daß sie Herr über uns geworden ist, so läßt sie uns die ganze Last und die ganze Bitterkeit unserer Sclaverey empfinden, welches eine schändliche Sclaverey ist, weil eine lasterhafte Seele den Sinnen unterworfen ist, weil sie die Macht der Leidenschaft zu unanständigen Unternehmungen verleitet, weil sie der ungerechten Leidenschaft die wichtigsten Pflichten und die größten Vortheile aufopfert, weil ein unordentliches Leben die öffentliche Verachtung nach sich zieht, ꝛc.

Man beklaget sich bisweilen über die Strenge der Tugend, und fürchtet sich vor dem christlichen Leben, als vor einem solchen, das voll Zwang und Betrübniß ist: Aber man würde bekennen müssen, daß in demselben nichts anzutreffen sey, das so traurig und betrübt wäre, als dasjenige ist, was man bey einem lasterhaften Lebenswandel empfindet, wenn man sich über die Bitterkeit und Tyranney seiner Leidenschaften beklagen wollte.

Zweyte Betrachtung.

Hier wird gezeiget: Durch was für Mittel die Seele aus dem Zustande, da sie des sündigens gewohnt ist, herauskommen kann.

Das erste Mittel ist das Vertrauen auf Jesum Christum. Herr, spricht eine von den Schwestern des Lazarus zu dem Heilande, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weis auch, daß, was du von Gott bittest, das wird dir Gott geben. Es besteht auch der Betrug, dessen sich der Teufel täglich bedienet, unser Verlangen nach der Bekehrung fruchtlos zu machen, darinnen, daß er ein Mistrauen in uns erreget, und uns kleinmüthig machet; und hierüber verfällt man in eine Trägheit und Unempfindlichkeit; und nachdem wir die Gerechtigkeit Gottes durch unsere Sünden erzürnet haben, so schänden wir durch unser allzugroßes Mistrauen seine Barmherzigkeit. Ich sage nicht, daß es einer seit langer Zeit in Sünden todten Seele keine Mühe koste sich zu Gott zu bekehren; sondern ich sage, ihr Elend soll ihre Reue, aber nicht ihre Kleinmüthigkeit vermehren, und sie soll den Anfang zu ihrer Buße damit machen, daß sie Jesum Christum als die Auferstehung und das Leben verehret, und dabey das Vertrauen hat, daß seine Barmherzigkeit allezeit größer, als unser Elend sey. In Wahrheit, wenn auch gleich eure begangenen Sünden noch so groß und abscheulich sind, so ist der Herr dennoch nicht abgeneigt euch Gnade wiederfahren zu lassen, so bald er ein Verlangen, und den Entschluß ihn darum zu bitten, in euch erreget. Ihr thut also unrecht, wenn ihr euch den Zustand eures Gewissens kleinmüthig machen lasset, und wenn ihr glaubet, es sey um euch gesche-

schehen. Ich antworte euch, was die Mutter des Simsons ihrem Manne zur Antwort gab: Wenn euch der Herr verderben wollte; so würde er kein Feuer vom Himmel herab in euer Herz kommen lassen; wenn er euch in der Blindheit eurer Leidenschaften wollte sterben lassen, so würde er euch die Heilswahrheiten nicht zeigen; er würde sie euch nicht in ein Licht setzen, das euch erleuchtet und beunruhiget. Gott will allezeit die Wohlfahrt seiner Geschöpfe; wenn wir uns zu ihm bekehren wollen, so lasset uns weiter in nichts, als in unsern Willen ein Mistrauen setzen.

Ueberdieses, und das soll uns zu einem großen Troste dienen, woher wisset ihr, ob nicht etwan Jesus Christus deswegen zugelassen habe, daß ihr in diesen elenden Zustand verfallen möchtet, damit er das Wunder eurer Bekehrung zu einer Gelegenheit machen möchte, welche auch eure Brüder anreizete sich zu bekehren, und damit er seine Herrlichkeit offenbaren könnte?

Das andere Mittel ist die Entfernung der Gelegenheiten, welche unserer Auferstehung und Befreyung ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legen. Diese Hindernisse werden durch den Stein vorgebildet, der vor dem Grabe des Lazarus lag, und den Jesus Christus erst wegzuschaffen befiehlt, ehe er ihn auferwecket: Hebet den Stein ab.

Und dieses ist die Ursache, warum so viele Sünder ihr ganzes Leben traurig und betrübt zubringen, indem sie zwar ihre Fesseln verabscheuen, dennoch aber niemals in den Stand kommen können, sie gänzlich zu zerreißen; denn indem sie Anstalten zur Veränderung machen, so machen sie keine, welche durch die Entfernung der Gelegenheiten auch zugleich die Gefahr entferneten. Man irret sich, wenn man glaubet, das Herz könne sich ändern, da doch

alles,

alles, was um und neben demselben ist, in Ansehung unserer noch immer dasjenige verbleibt, was es sonst war. Es ist also ein purer Betrug, wenn ihr saget, es mangele euch nicht an gutem Willen, aber die Stunde wäre noch nicht gekommen: Wie kann sie aber mitten unter dem, was sie entfernet, kommen? Und was ist das wohl für ein guter Wille, der in euch eingeschlossen ist, der niemals zu etwas wirklichem führet, und dem die Veränderung niemals ein rechter Ernst ist? Das heißt so viel gesaget, ihr wolltet euch gern ändern, aber es müsse euch nicht schwer fallen. Entfernet vor allen Dingen die Gelegenheiten, die eurer Unschuld so nachtheilig sind; schaffet den Stein hinweg, welcher der Gnade den Eingang in eure Seele verschließt; alsdann werdet ihr Gott bitten können, daß er sein angefangenes Werk in euch vollende.

Das dritte und letzte Mittel ist das Amt der Kirche, welches unsere Bande auflöset. Dieses Mittel wird in dem Evangelio durch diese Worte angezeiget, welche der Heiland an seine Apostel ergehen läßt: Löset ihn auf, und lasset ihn gehen.

Es ist nicht nöthig euch hier zu sagen, daß wir die Vergebung unserer Sünden nicht anders, als durch die Vermittelung und den Dienst der Kirche erhalten; denn dieses ist euch bereits bekannt. Das aber sage ich: Gleichwie Jesus Christus seinen Jüngern nicht eher befahl den Lazarus aufzulösen, als bis er völlig aus dem Grabe herausgegangen war; also darf sich ein Mensch, bey dem das sündigen zur Gewohnheit geworden ist, nicht einbilden, daß er eher werde losgezählet werden, als bis er völlig aus dem Grabe seiner Sünden und Laster herausgegangen ist. Es wird eine allgemeine Offenbarung erfodert, welche bis zu dem Anfange seines Lebens zurückgeht, ohne

daß er sich auf die Sacramente, die er empfangen hat, verläßt, und welche er so gar unter seine Sünden und Laster mit zählen muß. Zum ersten deswegen, weil, da er seine Sünden niemals wahrhaftig bereuet hat, die Hülfsmittel der Kirche, anstatt ihn zu reinigen, ihn vollends besudeln. Zum andern, weil er sich niemals selbst recht gekannt hat, und sich also auch nicht hat zu erkennen geben können. Zum dritten, weil, wenn er sich auch gekannt hätte, da sich nur die Reue so, wie es sich gebühret, ausdrücken kann, er sich niemals hat zu erkennen gegeben, wenn er niemals eine wahre Reue empfunden hat; und er würde sich vergeblich auf die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens berufen, um sich desselben zu entschlagen. Schrecken uns wohl die Schwierigkeiten bey der Untersuchung unserer weltlichen Geschäffte ab?

Dritte Betrachtung.

In dieser wird gezeiget: Was für Bewegungsgründe Jesum Christum antreiben das Wunder ihrer Auferweckung und Befreyung zu verrichten.

Der erste Bewegungsgrund, den der Heiland bey der Auferweckung des Lazarus zu haben scheint, ist dieser, daß er seine beyden Schwestern in ihrer Betrübniß trösten, und ihr Gebeth und ihre Gottesfurcht belohnen will. Und dieses ist auch der erste Bewegungsgrund, welcher oftmals Jesum Christum antreibt einen großen Sünder zu bekehren; es sind nämlich die Thränen und das Gebeth der Frommen, die ihn darum ersuchen. Gleichwie, nach dem Ausspruche des Apostels, in der Kirche alles um der Frommen willen geschieht; also kann man auch sagen, daß alles durch sie geschieht. Es ist al-

so

so bey den größten Sündern ein Anfang zur Bekehrung, wenn sie die Gesellschaft der Frommen suchen, ihr Vertrauen hochschätzen, und sie zu Beförderern ihrer Wohlfahrt machen. Es scheint, als ob unser Herz seiner Leidenschaften überdrüßig würde, so bald wir in dem Umgange derer, die sie verdammen, ein Vergnügen finden. Und ihr, die ihr ehemals, wie vielleicht die Maria, Sclaven der Welt gewesen, aber, seitdem ihr von der Gnade gerühret worden, wie sie, von den Füßen des Heilandes nicht mehr hinwegkommet, lasset von nun an eine der wichtigsten Beschäfftigungen eures neuen Lebens darinnen bestehen, daß ihr Jesum Christum unaufhörlich um die Auferstehung eurer Brüder anrufet, und, wie sie, zu ihm saget: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Aber auf der andern Seite sollen sich auch die Sünder nicht dergestalt auf das Gebeth der Frommen verlassen, daß sie von ihnen ganz allein die Aenderung ihres Herzens, und die kostbare Gabe der Buße erwarten; denn dieses würde ein bloßer Betrug seyn. Das Gebeth der Frommen machet zwar, daß der Herr unser Anliegen, wenn wir es vor ihn bringen, mit aufmerksamern Ohren anhöret; aber nicht, daß er unsere Laster mit gnädigern Augen ansieht.

Der andere Bewegungsgrund ist, die Laulichkeit und die Nachläßigkeit der Frommen zu ermuntern, gleichwie Jesus Christus, als er den Lazarus auferweckete, den noch schwachen und matten Glauben seiner Jünger stärken wollte. Ich bin froh um eurentwillen, spricht er zu ihnen, auf daß ihr glaubet. In Wahrheit, er wirket vor den Augen derer, die seit langer Zeit auf seinen Wegen einhergehen, plötzliche und erstaunenswürdige Bekehrungen, damit er, durch den Eifer und die Inbrunst der Seelen, die seit kurzer Zeit sind auferwecket

worden, ihre Laulichkeit und Unempfindlichkeit schaamroth machen möge.

Dritter Bewegungsgrund. Die göttliche Gerechtigkeit giebt gewissen Sündern, gleichwie diesen unglaubigen Juden, welche Zeugen von der Auferstehung des Lazarus waren, eine neue Gelegenheit zur Verstockung und zum Unglauben. Und dieses ist in Wahrheit der ganze Nutzen, den die mehresten Weltmenschen gemeiniglich von der Bekehrung und der geistlichen Auferweckung der großen Sünder haben: Sie thun weiter nichts, als daß sie sich in dem Bösen nur immer mehr und mehr verstocken. Ehe die Barmherzigkeit Jesu Christi eine lasterhafte Seele mit gnaden- und heilsvollen Blicken ansah; so schien es, als ob ihnen ihre Ausschweifungen und ihr schändlicher Lebenswandel zu Herzen gienge: Kaum aber hat ihr die Gnade Jesu Christi das Leben wieder geschencket; so tadeln sie so gar ihre Gottseligkeit; und die Wunder der Gnade, welche so geschickt sind die Augen aufzuthun, geben ihnen selbst eine neue Gelegenheit zur Verblendung und zum Unglauben.

Dritte Predigt.

Von den

Fehltritten, oder geringen Fehlern.

(NB. Hier kann nachgelesen werden, was bereits im vierten Theile dieser Predigten von der 342 bis 352 Seite, Von der Laulichkeit, ist gesaget worden.)

Vierte Predigt.

Von der Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes.

Eintheilung.

Die Menschen leben bey sehr vielen in der Welt eingeführten Misbräuchen ruhig, weil ihnen entweder ihr Gewissen nichts vorwirft, und sie in der Unschuld leben, oder weil das Evangelium dunkel ist, welches ein jedweder sagen läßt, was er nur will. Es hat aber das göttliche Gesetz ein doppeltes Merkmaal der Deutlichkeit, wodurch dieser doppelte Vorwand bestritten und widerleget wird.

I. Es ist in Absicht auf das Gewissen des Sünders deutlich; und hierdurch wird es die falsche Sicherheit, oder die vermeynte Unschuld der Weltmenschen richten.

II. Es ist in Ansehung seiner einfältigen Regeln deutlich; und vermöge dieses andern Merkmaals wird es die eingebildeten Ungewißheiten, und die falschen Auslegungen der Sünder richten.

Erster Theil.

Das göttliche Gesetz ist in Absicht auf das Gewissen des Sünders deutlich. Der Mensch mag sich immerhin alle nur mögliche Mühe geben, das göttliche Gesetz kraftlos zu machen; sein Gewissen ertheilet diesem göttlichen Gesetze ein doppeltes Zeugniß: Zum ersten, ein Zeugniß der Wahrheit, in Absicht auf die Billigkeit und Nothwendigkeit seiner Lehren; zum andern ein Zeugniß der Strenge, in Ansehung der genauen Beobachtung seiner Regeln.

1. Ein Zeugniß der Wahrheit, in Absicht auf die Billigkeit und Nothwendigkeit seiner Lehren. Das Gesetz eines weisen und gütigen Gottes muß ein Kennzeichen der Billigkeit an sich haben, welche alle Pflichten in eine gewisse Ordnung bringt; und ein Kennzeichen der Güte, welche machet, daß wir hier auf der Welt unsere Ruhe und unsere Glückseligkeit in der Beobachtung desselben finden; und dieses saget uns auch unser Herz in Ansehung des göttlichen Gesetzes. Wir sehen, daß seine Regeln gerecht und vernünftig sind; daß es keine Tugend anbefiehlt, die nicht mit dem wahren Nutzen des Menschen übereinstimmete; daß die Leidenschaften, die es verbiethet, die einzige Quelle aller unserer Unruhen sind; und daß wir uns, je weiter wir uns von der Regel und dem Gesetze entfernen, auch desto weiter von dem Frieden und der Ruhe des Herzens entfernen. Dieses ist ein Zeugniß, welches das göttliche Gesetz in dem Innersten unseres Herzens antrifft. Die Leidenschaften können zwar machen, daß wir das Joch der heiligen Regeln abwerfen; aber sie können es niemals so weit bringen, daß wir unsere Ausschweifungen vor uns selbst rechtfertigen. Wir treffen allemal die Vertheidigung der Regeln wider

die

die Leidenschaften in uns selbst an; und wir mögen es machen, wie wir wollen, so werden wir allezeit ein heimliches Misverständniß zwischen unseren Neigungen und unserer Einsicht gewahr; dergestalt daß uns das Gesetz unglücklich machet, wenn es uns nicht getreu machen kann. Woher rühret dieses aber sonst, als daher, weil alle Gebothe des göttlichen Gesetzes ein nothwendiges Verhältniß mit dem Herzen des Menschen haben; und weil sie die Hülfsmittel für unsere geheimsten Gebrechen, und der Beystand unserer rechtmäßigsten Neigungen sind, wie solches die Heyden selbst erkannt haben.

Aber, spricht man, die Natur ist unser erstes Gesetz; und die mit uns gebohrnen Neigungen zum Vergnügen können keine Laster seyn. Es ist dieses eine Gottlosigkeit, die nur allein in den Worten besteht. Es ist eine freche Pralerey, woraus sich die Eitelkeit eine Ehre machet, welcher aber die Wahrheit ingeheim widerspricht. Hiervon ist dieses ein Beweis, weil die berüchtigten und öffentlichen Sünder, welche sich eine schreckliche Ehre daraus macheten, keinen Gott zu glauben, nachdem sie auf andere und bessere Gedanken gekommen, gestanden haben, sie hätten es niemals so weit bringen können, daß sie die Regel und die Wahrheit aus ihrem Herzen ausgerottet hätten; sondern es wären, bey ihrem äußerlichen Unglauben, die grausamsten Gewissensbisse allezeit in demselben verblieben. Das allezeit furchtsame Laster trägt, wie der heil. Geist spricht, allenthalben ein Zeugniß der Verdammung wider sich selbst mit sich herum; und es giebt euch durch den Verdruß und die Traurigkeit, die es begleiten, zu erkennen, die Ordnung und die Unschuld wären das einzige Glück, welches auf der Welt für euch wäre bestimmet worden.

2. Das

2. Das Gewissen ertheilet ein Zeugniß der Strenge, in Ansehung der genauen Beobachtung der Regeln des göttlichen Gesetzes. Wir ertheilen uns dieses Zeugniß selbst, und wir werden gewahr, daß sich unser Verderbniß eben so wohl auf die kleinesten, als auf die größten Dinge erstrecket, daß wir allezeit schwach sind, und so wohl der Ordnung als der Pflicht zuwiderhandeln. Wir sehen also, daß die Regel unsern Neigungen nirgends günstig seyn soll, und daß wir sie allezeit als eine strenge Sache ansehen sollen, weil sie uns allemal zuwider seyn soll. Wir unterscheiden also, vermöge einer geheimen und von unserem Wesen unzertrennlichen Empfindung, allezeit uns selbst von dem Gesetze, und unsere Neigungen und Ergetzlichkeiten von seinen Regeln und von seinen Pflichten. Und wenn wir uns, bey zweifelhaften Handlungen, für unsere Neigungen erklären; so merken wir nur mehr als zu wohl, daß wir uns von dem göttlichen Gesetze entfernen, welches allezeit strenger ist, als wir selbst sind. Lebet ihr wohl bey einem solchen Leben, das voll Ergetzlichkeiten, Zerstreuungen u. s. f. ist, jemals ruhig? Und bringet ihr zu der Zeit, wenn, weil ihr von der Gnade weit lebhafter gerühret werdet, ihr euch vorsetzet im Ernste an die Ewigkeit zu denken, die Unterlassung fast eben der Dinge, an welchen ihr, wie ihr saget, nichts Böses erblicket, nicht mit in den Entwurf, den ihr euch alsdann von einem neuen Leben machet? Tadelt ihr nicht täglich selbst solche Leute, welche mit einem öffentlichen Bekenntnisse der Gottesfurcht die Misbräuche, und die Belustigungen vereinigen wollen, die ihr ohne Unterlaß gegen uns vertheidiget? Ihr sehet also ein, daß das Evangelium von euch und dergleichen Personen etwas mehr fodert, als ihr thut, und ihr ertheilet seiner Strenge wider euren Willen ein Zeugniß.

niß. Jedoch ich gehe weiter; wenn wir euch, anstatt der heiligen Lehren, die wir euch von diesen Kanzeln vortragen, eben die Lehrsätze vortrügen, die ihr täglich in der Welt ausbreitet, wenn wir zu euch sageten, das Evangelium wäre nicht so strenge, als man vorgäbe, und Gott wäre viel zu gütig, als daß er uns solche Dinge, die zur Gewohnheit geworden wären, als ein Laster anrechnen sollte; was würdet ihr von uns denken? Ihr würdet entweder über unsere Unwissenheit lachen, oder vor der Entheiligung unseres Amtes einen Abscheu haben. Ihr gebet also zu, daß die Lehren, die wir euch vortragen, so strenge sie auch sind, dennoch wahr sind, und euer Gewissen giebt ihnen Zeugniß.

Zweyter Theil.

Das göttliche Gesetz ist in Ansehung seiner einfältigen Regeln deutlich; und vermöge dieses andern Kennzeichens wird es die eingebildeten Ungewißheiten, und die falschen Auslegungen der Sünder richten. Das Evangelium ist uns gegeben, unsere Sitten und unsere Pflichten in eine Ordnung zu bringen. Sollte nun aber wohl Jesus Christus in demselben einige Dunkelheiten zurück gelassen haben, welche uns verführen, und den Leidenschaften, die er zu bestreiten gekommen war, aufhelfen könnten? Ueberdieses ist Jesus Christus der Urheber des Evangelii. Er hat, vermöge seiner Allwissenheit, alle die Zweifel vorhergesehen, die der menschliche Verstand wider sein Gesetz hervorbringen konnte. Er hat es also auf eine so göttliche und so verständliche, so einfältige und so erhabene Art abgefasset, daß die Unwissendsten eben so wohl, als die Gelehrtesten, seinen Willen daraus

erken-

erkennen können. Sind die Geheimnisse in demselben dunkel; so sind die Regeln, welche die Sitten betreffen, auf das deutlichste vorgetragen. Ich läugne zwar nicht, daß, in Ansehung des weiten Umfanges der Verbindlichkeiten, bisweilen Zweifel und Schwierigkeiten vorfallen können; aber, und dieses verdienet eine große Aufmerksamkeit, ich sage:

1. Wenn der Buchstabe des Gesetzes, in Ansehung des weitläuftigen Umfanges der Pflichten, bisweilen zweifelhaft ist; so ist es doch der Verstand desselben fast niemals. Man sieht allezeit nur mehr als zu wohl, wohin das Evangelium zielet; daß eine Regel die andere erläutert; daß es Hauptregeln giebt, vermöge welcher man alle besondere Schwierigkeiten auflösen kann; und daß endlich, wenn uns ja das Gesetz bisweilen zweydeutig vorkommen kann, die Absicht des Gesetzgebers, nach welcher man es erklären soll, niemals verstattet, daß man zweifeln, oder sich irren könnte.

Ich sage, 2. alle unsere Zweifel in Ansehung unserer Pflichten rühren nicht von der Dunkelheit des Gesetzes, sondern von unsern Leidenschaften, die wir noch lieben, her. Ein Beweis hiervon ist dieses, weil nur die Weltmenschen viel Verwirrung und Dunkelheit in den Lebensregeln antreffen; da hingegen gläubige und eiferige Seelen fast niemals etwas wider das göttliche Gesetz einzuwenden haben. Das Licht des Gesetzes, spricht der h. Augustinus, gleicht dem Sonnenlichte. Allein es mag leuchten und schimmern, wie es will; so wird doch ein Blinder niemals davon gerühret. Nun ist aber ein jedweder Sünder ein Blinder. Reiniget euer Herz, saget dieser Kirchenlehrer ferner; nehmet die schädliche Binde der Leidenschaften hin-

weg,

weg, so werdet ihr eure Pflichten deutlich einsehen. Wir werden auch täglich gewahr, daß, je mehr die Leidenschaften in einer Seele abnehmen, ihre Einsicht desto mehr wächst und zunimmt; und sie verwundert sich, daß sie, in Ansehung ihrer Pflichten, die ihr alsdann so deutlich und so unstreitig vorkommen, so lange Zeit hat blind seyn können. Rühret denn aber dieses etwan daher, weil das göttliche Gesetz deutlicher wird? Keinesweges; sondern die Seele machet sich von ihren Finsternissen los. Daß aber die Leidenschaften das göttliche Gesetz in unsern Augen ganz allein verdunkeln, und unsere Zweifel erregen, davon ist ferner dieses ein Beweis, weil wir in denjenigen Stücken des Gesetzes, in Ansehung welcher uns keine Leidenschaft, kein besonderer Vortheil verblendet, ganz billig sind, und alles deutlich einsehen.

Ich sage, 3. ihr dürfet euch nur an dasjenige halten, worüber in dem Evangelio kein Streit ist; so werdet ihr noch mehr thun, als wir von euch verlangen.

Ich sage, 4. wenn in der Welt fast über alle christliche Pflichten, die doch unstreitig sind, gestritten wird; so kömmt solches daher, weil das Evangelium ein den mehresten Gläubigen unbekanntes Buch ist. Man bringt sein ganzes Leben über der Erlernung eitler und nichtiger Wissenschaften zu, die dem Menschen zur Beförderung seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit nichts nützen; aber das Gesetzbuch, in welchem die ganze Heilslehre verfasset ist, liest man nicht.

Ich sage, 5. gesetzt auch, daß in dem göttlichen Gesetze noch etwas dunkeles zu finden seyn sollte; so wird es

doch

doch durch den Unterricht der Lehrer und Prediger ganz deutlich werden. Niemals hat die Gottseligkeit der Gläubigen mehr Hülfe und Beystand gehabt, und niemals ist die Unwissenheit weniger zu entschuldigen gewesen, als itzo; weil keine Zeiten jemals erleuchteter gewesen sind, als die gegenwärtigen. Und ob es gleich nicht zu läugnen ist, daß sich unter uns noch blinde Leiter befinden; so haben sich doch nur diejenigen vor den Fallstricken zu fürchten, welche sich gern wollen verführen lassen. Wenn man sich im Ernste zu Gott bekehren will; so findet man gar bald jemanden, der uns zu ihm führet.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Von der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes.

Eintheilung.

Die Welt setzet der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes einen dreyfachen Vorwand entgegen: Der erste ist von den Sitten und Gebräuchen; der andere von der Hoheit des Standes; und der dritte von den Umständen und den Schwierigkeiten hergenommen.

Allein I. das göttliche Gesetz ist in Ansehung seiner Dauer unveränderlich; folglich können es die Sitten und die Gebräuche nicht verändern.

II. Das göttliche Gesetz ist in Ansehung seines Umfanges unveränderlich; folglich bleibt es, der Verschiedenheit des Ranges und des Standes ungeachtet, allezeit ebendasselbe.

III. Das göttliche Gesetz ist in und bey allen vorfallenden Umständen unveränderlich; folglich können die Schwierigkeiten und die Unruhen auch nicht die geringste Uebertretung desselben rechtfertigen.

Erster Theil.

Das Evangelium, das Gesetz Jesu Christi, ist in Ansehung seiner Dauer unveränderlich. Es ändert sich nicht, weil die Pflichten, die es uns vor-

vorschreibt, und welche sich auf die Dürftigkeit und die Natur des Menschen gründen, sich für alle Zeiten, und für alle Oerter, wie das Evangelium selbst, schicken. Wie es die ersten Gläubigen bey der Pflanzung des Glaubens empfingen, eben so haben wir es auch noch itzo, eben so werden es dermaleins unsere Nachkommen erhalten, ja eben so werden es auch die Auserwählten in dem Himmel verehren, und ewig lieben. Die Inbrunst und die Erkaltung der Zeiten; der Eifer und die Nachläßigkeit der Menschen, machen es weder strenger, noch gelinder. Unterdessen wenn uns die Diener des Allerhöchsten bisweilen, in den Sitten der ersten Gläubigen, alle auf das genaueste erfüllte Pflichten des Evangelii vorstellen, um uns durch den Unterschied, der sich zwischen den ersten Sitten, und den eurigen befindet, zu zeigen, wie weit wir von dem Reiche Gottes entfernet sind; so erschrecken wir nicht nur nicht darüber, daß wir ihnen dergestalt unähnlich sind, daß man kaum glauben sollte, wir wären Jünger ebendesselben Meisters, und Nachfolger ebendesselben Gesetzes; sondern wir werfen es ihnen auch noch dazu vor, daß sie das Andenken dieser ersten Zeiten der Kirche beständig bey uns erneuern, gleich als ob wir unsere Sitten nach denen einrichten könnten, welche doch itzo ganz und gar nicht mehr zu beobachten möglich wären. Wir sagen, die Zeiten hätten sich geändert, man müsse die Menschen nehmen, wie sie wären, und es hieße, sie zur Verzweifelung bringen, wenn man von ihnen verlangete, daß sie so leben sollten, wie man in den ersten Zeiten gelebet hätte.

Aber, 1. haben wohl die Zeiten und die Jahre, welche die Reinigkeit des Christenthums so sehr verfälschet haben, auch die Reinigkeit des Evangelii verfälschet? Jesus Christus saget es vorher, es werde in den letzten Zeiten fast

kein Glaube mehr auf der Welt gefunden werden; aber setzet er denn auch hinzu, er wolle alsdann, um sich nach diesen verderbten Zeiten zu richten, etwas von der Strenge seines Evangelii nachlassen? oder saget er nicht vielmehr, man werde alsdann weit mehr, als jemals, wachen, beten, fasten, und einsam leben müssen, um sich vor dem allgemeinen Verderben in Sicherheit zu setzen?

2. Glaubet ihr wohl, daß die strengen Gebothe des Evangelii nur allein für die ersten Zeiten des Christenthums sind gemachet und gegeben worden, da die Menschen keusch, unschuldig, liebreich und eifrig waren; und daß Jesus Christus seine ganze Nachsicht für die verderbten Menschen unserer Zeiten aufgehoben habe? Wo würde die so hoch gerühmte Billigkeit und Weisheit der christlichen Sittenlehre bleiben?

3. Unsere Gebräuche waren zu den Zeiten unserer Väter nicht eingeführet, und ohne Zweifel werden sie auch nicht bis auf die Zeiten unserer spätesten Nachkommen dauern; ja sie sind so gar nicht allen Völkern gemein. Es können also diese Gebräuche weder unsere Regel und Richtschnur werden, noch auch dieselbe ändern; weil man sonst für ein jedwedes Jahrhundert und für ein jedes Volk ein Evangelium würde haben müssen, anstatt daß sich die Regel für alle Zeiten und für alle Oerter schicken muß. Folglich sind neue Sitten für uns kein neues Evangelium. Man muß also die Sitten und die Gebräuche nach den Pflichten und den Regeln, nicht aber die Regeln und die Pflichten nach den Sitten und den Gebräuchen beurtheilen.

Lasset uns also nicht mehr sagen, die Zeiten wären nicht mehr ebendieselben; aber das göttliche Gesetz hat sich nicht geändert. Lasset uns nicht mehr sagen, die ersten Christen hätten entweder mehr Kräfte, oder mehr Gna-

de gehabt, als wir haben. Ach! sie hatten mehr Glauben, mehr Beständigkeit, mehr Liebe zu Christo, und mehr Verachtung gegen die Welt. Im übrigen haben wir eben die Quellen der Gnade, die sie hatten, eben das Predigtamt, eben den Altar, und eben das Opfer. Wenn ja einiger Unterschied zwischen den ersten Christen und uns zu finden ist; so wird er darinnen bestehen, daß sie nicht bloße willkührliche Gebräuche zu vermeiden, oder sich nur vor den Spöttereyen der Welt zu fürchten hatten: sondern sie mußten sich den grausamsten Lebensstrafen bloß stellen. Unterdessen kann das Evangelium, welches ehemals Märtyrer machen konnte, heute zu Tage kaum einen Gläubigen hervorbringen.

Zweyter Theil.

Das göttliche Gesetz ist in Ansehung seines Umfanges unveränderlich. Das Gesetz Mosis gehörete nur für ein einziges Volk: Aber Jesus Christus ist ein allgemeiner Gesetzgeber. Er ist gekommen, aus allen Völkern nur ein einziges Volk, und aus allen Ständen nur einen einzigen Körper zu machen, der von einem Geiste belebet, und nach einerley Gesetzen regieret wird. Unterdessen ist es ein neuer und gar sehr gewöhnlicher Irrthum, den man in Ansehung der Unveränderlichkeit des göttlichen Gesetzes heget, daß man sich einbildet, es mildere sich in Ansehung des Ranges und der Geburt; und die mit der Hoheit gewöhnlichermaßen verbundenen Sitten macheten, indem die Beobachtung desselben um ihrentwillen beynahe unmöglich würde, auch seine Uebertretung weit unschuldiger.

Wenn nun aber das Evangelium ein Gesetz ist, das für alle Menschen gehöret; so haben die Großen ebensowohl, als das gemeine Volk, dasselbe in der heiligen Tau-

fe

se zu beobachten versprochen; und indem sie die Kirche unter die Anzahl ihrer Kinder aufgenommen, so hat sie die Großen keine andern Gelübde ablegen lassen, und ihnen auch keine andern Regeln zu beobachten vorgeschrieben, als dem gemeinen Volke. Wenn wir alle Pflichten des Evangelii untersuchen; so laufen sie auf zween Puncte hinaus: Die einen sind uns deswegen vorgeschrieben, damit sie das Verderben, welches wir mit uns auf die Welt bringen, bestreiten und schwächen mögen; die andern aber deswegen, daß sie die Gnade, die wir in der Taufe empfangen haben, vollkommen machen sollen. Zu dem ersten Puncte gehören die Gewaltthätigkeit, die Verläugnung sein selbst, und die Kreuzigung des Fleisches; zu dem andern aber gehören das Gebeth, die Einsamkeit, die Wachsamkeit, die Verachtung der Welt, und das Verlangen nach den unsichtbaren Gütern: Hierinnen besteht das ganze Evangelium. Wo findet sich nun aber eine unter diesen beyden Arten von Pflichten, von welcher die Großen ihr vornehmer Stand und ihre hohe Geburt lossprechen könnte? O! je erhabener sie sind, desto mehr Ursachen giebt ihnen ihr hoher Stand an die Hand, diese Pflichten auszuüben, sowohl wegen der Gefahr, welcher sie ihr Stand aussetzet, als auch weil sie der göttlichen Gerechtigkeit, wegen der Laster und der Ausschweifungen, die von der Hoheit fast unzertrennlich sind, eine weit strengere Genugthuung zu leisten haben. Wir sehen auch nicht, daß Jesus Christus, in dem Evangelio, den Vornehmsten im Volke, und den Großen zu Jerusalem, andere Lehren vortrug, als den geringen Flecken in Judäa, und seinen Jüngern, die insgesammt von geringem Herkommen waren. Seine Lehren verändern sich keinesweges mit dem Stande derer, die ihn hören; ja seine Feinde lassen ihm selbst die Ge-

rechtigkeit widerfahren, daß er den Weg Gottes in der Wahrheit lehre, und weder auf Stand, noch auf Personen sähe. Woher kam es, daß man nach seinem Tode das Evangelium für eine von dem Himmel herabgekommene Lehre hielt, sonst, als daher, weil, als er den Grossen und Mächtigen betrübte und ihrem Fleische widrige Lehren vortrug, die sich, dem Scheine nach, zu ihrem Stande gar nicht schickten, sie dennoch kein Bedenken trugen, ein Gesetz anzunehmen, welches ihnen, bey ihrem Wohlstande und Ueberflusse, hier auf der Welt nicht mehrere Annehmlichkeiten und Ergetzlichkeiten erlaubete, als den Armen und den Geringsten im Volke? Allein, die Bekehrung der Reichen würde nichts wunderbares und göttliches gewesen seyn, wenn die Lehre, die sie angenommen hätten, sie durch eine viel größere Nachsicht von dem gemeinen Volke unterschieden hätte, und wenn dasjenige, was in Ansehung der Armen ein Weg zum Verderben ist, für sie allein ein Mittel zur Seligkeit zu gelangen geworden wäre.

Ueberdieses, wenn das Evangelium einen Unterschied zu machen, und Gefälligkeiten zu erweisen hätte, würde es wohl den Hohen und Erhabenen, die im Ueberflusse leben, zum Besten geschehen? Wie! es würde nur die Armen und Unglückseligen seine Strenge empfinden lassen, aber von denen, derer Lebenstage durch nichts, als durch die verschiedenen Ergetzlichkeiten verändert werden, wollte es nichts beschwerliches fodern?

Dritter Theil.

Das göttliche Gesetz ist in und bey allen vorfallenden Lebensumständen unveränderlich: Folglich können die Ungereimtheiten und die Verwirrungen niemals die geringste Uebertretung desselben rechtferti-

fertigen. Unterdessen wird uns alles zu einer Ursache und zu einer Nothwendigkeit wider unsere Pflichten, das ist, wider das göttliche Gesetz. Die Umstände, die am wenigsten gefährlich sind, und die Vorfälle, die gar nichts auf sich haben, geben uns mancherley Vorwände an die Hand, dasselbe ungescheut zu übertreten, und bringen uns auf die Gedanken, das göttliche Gesetz würde unrecht handeln, und zu viel von den Menschen fodern, wenn es bey dergleichen Gelegenheiten nicht einige Nachsicht gegen uns gebrauchen wollte.

Allein ich antworte hierauf, 1. die Vortheile der Seligkeit sind die größten unter allen; das Leben, das Glück, ein guter Name, ja selbst die ganze Welt, müssen, wenn man sie mit unserer Seele in eine Vergleichung stellet, für nichts geachtet werden.

2. Da das Gesetz allezeit wenigstens die Sicherheit wider den Vorwand auf seiner Seite hat; so heißt, den Vorwand dem Gesetze vorziehen, nichts anders, als einen sichern Weg verlassen, und einen andern erwählen, für dessen Richtigkeit uns kein Mensch stehen kann.

3. Da uns das Evangelium in keiner andern Absicht ist gegeben worden, als uns von der Welt und von uns selbst abzuziehen, und uns allen unsern irdischen Lüsten und Begierden absterben zu lassen; so heißt es, sich betrügen, wenn man gewisse Folgen dieses göttlichen Gesetzes, welche entweder unserem Glücke, oder unserer Ehre, oder unserer Ruhe nachtheilig sind, als Schwierigkeiten und Ungereimtheiten ansehen will. Jesus Christus hat uns keine leichten und bequemen Pflichten vorschreiben, sondern uns vielmehr einen rauhen Weg, der nicht wohl zu gehen ist, zeigen wollen. Es ist also dasjenige, was wir Schwierigkeiten und eine unerhörte Strenge nennen, in der That

nichts anders, als der eigentliche Sinn und Verstand des Gesetzes, und der Zweck, den sich Christus, als er uns dasselbe gab, dabey vorgesetzet hatte. Ueberdieses ist es gewiß, daß das hauptsächlichste Verdienst unserer Pflichten aus den Hindernissen fließt, welche niemals unterlassen die Ausübung derselben schwer zu machen; und die Tugend würde dem Laster ähnlich seyn, wenn sie in und außer uns nichts, als Erleichterung und Uebereinstimmung anträfe. Die Frommen sind niemals ruhige Beobachter der heiligen Regeln und Gebothe gewesen.

Lasset uns eingestehen, daß unsere Leidenschaften ganz allein die Ungereimtheiten vorbringen, welche uns ein Recht verschaffen, unsere Pflichten mit dem göttlichen Gesetze zu vereinigen. Lasset uns also der Welt und uns selbst absterben; so wird uns alsdann alles möglich zu seyn scheinen, die Schwierigkeiten werden so gleich wegfallen; und was wir Ungereimtheiten nennen, wird entweder für nichts mehr gerechnet werden, oder wir werden es als Prüfungen, die von der Tugend unzertrennlich sind, nicht aber als Entschuldigungen des Lasters ansehen.

Sechste

Sechste Predigt.

Von dem

Gebrauche der Zeit.

Eintheilung.

Wir verderben die Zeit, ohne daß sie uns tauert, oder wir verwenden sie nur auf irdische Dinge.

I. Lasset uns den Werth der Zeit erkennen; so werden wir sie nicht verderben, denn sie ist kurz.

II. Lasset uns den Gebrauch der Zeit einsehen; so werden wir sie zu nichts anderem anwenden, als an unserer Seligkeit zu arbeiten, weil sie uns zu nichts, als uns zu erretten und selig zu werden, gegeben ist.

Erster Theil.

Lasset uns den Werth der Zeit erkennen; so werden wir sie nicht verderben. Drey Bewegungsgründe sollen machen, daß ein jeder vernünftiger Mensch die Zeit als etwas kostbares und schätzbares ansieht. Zum ersten, sie ist der Preis der Ewigkeit. Zum andern, sie ist kurz, und man kann nicht genug eilen sich dieselbe zu Nutze zu machen. Endlich zum dritten, sie ist unwiederbringlich; und was wir einmal davon verloren haben, das haben wir auf immer und ewig verloren.

1. Die Zeit ist der Preis der Ewigkeit. Da wir wegen des Verbrechens unserer Geburt, wie unser Stammvater, zum Tode verdammt sind; so sollten wir das Leben in keiner andern Absicht erhalten, als daß wir es den Augenblick, da wir es erhalten haben, wieder verlieren möchten. Ja so oft wir das Gesetz des Urhebers des Lebens übertreten haben, eben so oft hätten wir es auch so gleich wieder verlieren sollen. Es ist aber dieses Urtheil unserer Verdammung und unseres Todes aus keiner andern Ursache verschoben worden, als weil Jesus Christus an unserer Statt gestorben ist. Ueberdieses, von wie vielen Krankheiten, Gefährlichkeiten, und Zufällen hat uns nicht die göttliche Güte bis anher befreyet? Es ist also unser Leben gleichsam ein unaufhörliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit. Ein jeder Augenblick, in welchem wir leben, ist gleichsam eine neue Wohlthat, die wir von Gott erhalten, und welche er uns in keiner andern Absicht erzeiget, als uns Zeit zu lassen, den unrechtmäßigen Gebrauch derjenigen, welche von unserer Jugend an bis auf gegenwärtige Stunde verflossen ist, wieder gut zu machen. Es heißt also, diese Zeit und diese Augenblicke auf eine unnütze Weise zubringen, nichts anders, als die göttliche Güte, welche sie uns schenket, lästern; es heißt eine unschätzbare Gnade, die man uns nicht schuldig ist, verschwenden, und den Preis unserer Ewigkeit nicht achten. Wir würden einen Menschen als einen Thoren ansehen, welcher, nachdem er einen großen Schatz geerbet hätte, sich seiner nicht bedienete, um sich dadurch entweder zu hohen Ehrenstellen zu erheben, oder sich ein dauerhaftes Glück zu verschaffen. Was ist es demnach nicht für eine Thorheit, daß wir die Zeit nicht gebrauchen, welche ein weit kostbarerer Schatz ist, den wir geerbet haben; weil er uns nütz-

lich

lich seyn kann, uns nicht etwan hier auf der Welt zu nichtigen Ehrenstellen zu erheben, sondern uns in dem Himmel, zu der Rechten Jesu Christi, in die unsterbliche Gesellschaft der seligen Auserwählten zu erheben, die insgesammt, und zwar in alle Ewigkeit, Könige seyn werden? Dem ungeachtet ist uns diese Zeit, von welcher uns eine jede Stunde und ein jeder Augenblick, wenn wir uns denselben recht zu Nutze macheten, den Himmel verdienen könnte, und wovon uns der geringste Verlust die stärksten und schmerzhaftesten Bekümmernisse erregen sollte; diese Zeit, sage ich, ist uns zur Last, ja sie machet die ganze Unruhe, den ganzen Verdruß, und die schwereste Bürde unseres Lebens aus.

2. Die Zeit ist kurz, und man kann nicht genugsam eilen sich dieselbe zu Nutze zu machen. Wenn wir eine lange Reihe von Jahrhunderten zu leben hätten; so würden wenigstens die verlornen Tage und Augenblicke nicht mehr, als einen unmerklichen Punct in einem so grossen Raume ausmachen, und wir würden diesen geringen Verlust durch die Länge wieder erlangen können: Aber unsere Tage und unsere Jahre sind in so enge Gränzen eingeschlossen, daß man nicht sieht, was wir noch davon verlieren können. Nehmet hiervon noch dasjenige hinweg, was ihr auf die Sorge für euren Leib, und den Wohlstand verwenden müsset. Was bleibt für euch, für Gott, für die Ewigkeit übrig? und dennoch wissen wir nicht, wozu wir das wenige, so uns noch übrig bleibt, anwenden sollen, ja wir nehmen unsere Zuflucht zu tausenderley Kunstgriffen, welche uns helfen, daß wir die Dauer desselben nicht empfinden. O! wie beklagenswürdig sind wir! denn sollten wir nicht bedenken, daß wir in der kurzen Zeit, die wir zu leben haben, für unzählige Laster zu büßen haben?

Zehn solche Leben, wie das unserige ist, würden kaum hinlänglich seyn, nur einen Theil derselben wieder gut zu machen; wie kann uns also noch einige Zeit für die Ergetzlichkeiten und zu unnützen Dingen, in einem so kurzen und so sündhaften Leben übrig bleiben? Würde wohl ein zum Tode verdammter Missethäter, der nur noch einen Tag Zeit übrig hätte, Gnade zu erlangen, noch Stunden und Augenblicke zu verderben übrig haben? O wie thöricht sind wir! Das Urtheil ist bereits über uns gefället; man läßt uns nur noch einen Tag Zeit, die Strenge unseres ewigen Urtheils zu verändern; und dieser einzige Tag ist uns zur Last, und wir bringen ihn auf eine unempfindliche Art mit eitlen, müßigen und kindischen Beschäfftigungen zu; wir suchen ihn zu verkürzen; und wir sehen den Abend hereinbrechen, ohne daß wir den Tag, den man uns gegönnet hat, anders angewendet haben, als daß wir noch strafbarer geworden sind? Und woher wissen wir, ob nicht so gar der Misbrauch der Zeit, die uns die göttliche Güte schenket, ihre Gerechtigkeit nöthigen werde, dieselbe zu verkürzen? Plötzliche und unvermuthete Todesfälle waren ehemals etwas seltenes; itzo aber sind es Dinge, die sich täglich zutragen. Nun saget einmal, es fänden sich den Tag über viele müssige Augenblicke; und man müsse sich die Zeit mit etwas zu vertreiben wissen. Wie! die Zeit ist so kurz, eure Verbindlichkeiten sind so unzählig, und ihr könnet den Tag über noch so viel müssige Augenblicke finden? Man ist glücklich, sprechet ihr, wenn man sich auf eine unschuldige Weise zu vergnügen, und die Zeit mit etwas zu vertreiben weis. Ist denn der Christ und der Erbe des Himmels nur deswegen auf der Welt, daß er sich ergetzen und belustigen soll? Ich gebe zwar zu, daß es unschuldige Ergetzlichkeiten giebt, die man in sei-

nem

nem Leben genießen kann. Aber die Ergetzlichkeiten setzen Mühe und Arbeit voraus, welche vorhergegangen sind; euer Leben aber ist nichts anders, als eine immerwährende Ergetzlichkeit. Wenn ihr ja einige Ruhe vonnöthen habet, so habet ihr sie deswegen vonnöthen, damit ihr euch von euren beständigen Ergetzlichkeiten erholen möget.

3. Die Zeit ist unwiederbringlich. Zum ersten, weil Gott, ohne Zweifel, mit einem jeden Augenblicke unseres Lebens gewisse Gnaden- und Heilsmittel verbunden hat, das Werk unserer Heiligung zu vollenden. Wenn nun diese Tage und Augenblicke verloren gegangen sind; so sind auch die damit verbundenen Gnadenmittel verloren gegangen. Sie ist, zum andern, unwiederbringlich; weil uns ein jeder Tag, und ein jeder Augenblick um einen Schritt näher zu dem Himmel bringen sollte. Nun lassen uns aber die verderbten Tage und Augenblicke zurück. Wir werden also entweder nicht Zeit genug mehr haben den Ueberrest der Laufbahne vollends zurück zu legen; oder wir werden dasjenige, was das ganze Leben hindurch ein mühsames Werk seyn sollte, in einer kurzen Zeit vollbringen müssen. Sie ist, zum dritten, unwiederbringlich; weil die Sünde gestrafet werden muß, wenn sie soll vertilget werden. Nun ist man aber zu einer gewissen Zeit seines Lebens nicht mehr geschickt, Werke der Buße und der Genugthuung zu vollbringen; es ist umsonst, daß man spricht, Gott verlange nichts unmögliches: Ihr seyd selbst Schuld daran, daß euch die Sache unmöglich ist. Es mindern also eure Verbrechen eure Verbindlichkeiten nicht im geringsten.

Zweyter Theil.

Lasset uns den Gebrauch der Zeit einsehen; so werden wir sie zu nichts anderem anwenden, als an unse-

unserer Seligkeit zu arbeiten. Der christliche Gebrauch der Zeit besteht nicht darinnen, daß man alle Augenblicke derselben zu etwas anwendet; sondern daß man sie nach der Ordnung und dem Willen des Herrn, der sie uns giebt, anwendet. Worinnen besteht denn nun aber diese Ordnung, die das Maaß unserer Beschäfftigung seyn, und den Gebrauch unserer Zeit heiligen soll? Sie besteht darinnen:

1. Daß wir nur diejenigen Geschäffte über uns nehmen, die mit unserem Stande verbunden sind; daß wir die Sorgen und die Verwirrungen, die von der Unruhe, oder von unsern Leidenschaften ganz allein herrühren, nicht mit unter unsere Pflichten zählen, und nicht in solche Umstände zu kommen suchen, wodurch unsere Unruhe noch mehr vermehret wird. Die Unruhe verursachet uns Beschäfftigungen; denn wir suchen uns insgesammt selbst zu vermeiden, weil wir, wenn wir in uns selbst gehen, nichts als einen schrecklichen leeren Raum, grausame Gewissensbisse, unangenehme Gedanken, und betrübte Betrachtungen antreffen. Wir suchen also in der Mannichfaltigkeit der Geschäffte, und in den unaufhörlichen Zerstreuungen, uns selbst zu vergessen: Aber wir betrügen uns. Wo keine Ordnung ist, da muß schlechterdings Verdruß herrschen. Die Zeit ist nur den Frommen nicht zur Last, weil sie allezeit zu etwas gewissem bestimmt ist, und angewendet wird. Außer dem nun, daß uns die Unruhe, wegen ihrer Bewegungen und ihrer Unbeständigkeit, diesen Frieden und diese Freude, die sich nur bey der Ordnung eines einförmigen und beschäfftigten Lebens empfinden läßt, nicht kann schmecken lassen; so heiliget sie auch eben so wenig den Gebrauch unserer Zeit, weil ein unordentliches Leben diesem ordentlichen und regelmäßigen Leben, das Gott von uns verlanget, gerade entgegengesetzet ist.

Die

Die Leidenschaften setzen uns auch in eine unaufhörliche Bewegung; aber sie verschaffen uns deswegen keine rechtmäßigern Beschäfftigungen. Nachdem man die Jugend der Trägheit und den Ergetzlichkeiten aufgeopfert hat; so widmet man die reifern Jahre dem Vaterlande, dem Glücke, und sich selbst. Man läßt sich aber auch in diesem Stücke hinter das Licht führen, weil man sich in die öffentlichen Angelegenheiten mischet, und ein Amt über sich nimmt, ohne die göttliche Ordnung, die Absichten der Religion, oder die Gefährlichkeiten gar zu unruhiger Umstände dabey zu Rathe zu ziehen. So verschaffen sich die mehresten Menschen unbedachtsamer Weise einen unruhigen Lebenswandel, den Gott nicht von ihnen verlanget; und streben begierig nach Sorgen, bey welchen man nicht eher sicher leben kann, als wenn sie uns die göttliche Ordnung auferleget.

2. Die Ordnung, welche den Gebrauch unserer Zeit gehörig einrichten und heiligen soll, besteht darinnen, daß wir diejenigen von unsern Beschäfftigungen als die wesentlichsten und vorzüglichsten ansehen, welche wir auf die Beförderung unserer Seligkeit zu verwenden haben. Dieses ist das einzige Mittel die Zerstreuung desjenigen Theiles unseres Lebens, den die Welt und die irdischen Sorgen ganz und gar einnehmen, einigermaßen wieder gut zu machen. Aber unsere Blindheit ist auch in diesem Stücke zu beklagen. Alle unsere Beschäfftigungen scheinen uns etwas wesentliches zu seyn; wir unterstehen uns nicht uns daran zu vergreifen; und da das Leben viel zu kurz ist, und die Tage viel zu geschwind verfließen, als daß sie zu allem hinlänglich seyn sollten; so ist die Sorge für die Seligkeit dasjenige, was man davon abbricht. Man hat hierzu niemals einige Zeit. Wenn man Gott ja einige

Augen-

Augenblicke widmet; so sind es solche, welche die Welt nicht verlanget, und von welchen wir vielleicht beunruhiget werden.

Auf eine solche Art wenden auch so gar Leute, die für tugendhaft wollen angesehen seyn, vornehmlich bey Hofe, ihre Zeit an. Ihr ganzes Leben besteht in einem strafbaren Vorzuge, den sie der Welt, dem Glücke, dem Wohlstande, den Ergetzlichkeiten und den Geschäfften, vor dem Geschäffte ihrer Seligkeit ertheilen. Es scheint, als wäre uns die Zeit vor allen Dingen für die Welt, für die Ehrsucht, für unsere Ehrenämter, und für die Sorge dieser Welt gegeben worden; wenn wir aber etwas davon übrig hätten, so werde man uns vielen Dank wissen, wenn wir es auf die Beförderung unserer Seligkeit wenden wollten. Unterdessen sind die Sorgen dieser Welt, wenn sie auch gleich noch so sehr in die Augen fallen, in Ansehung unserer, etwas fremdes, und unser nicht würdig; sondern die Sorgen der Ewigkeit sind ganz allein unserer edlen Hoffnung würdig; nur sie schicken sich für die Größe und Hoheit unserer Bestimmung. Denn wir gehören Gott an, ehe wir unsern Vorgesetzten, unsern Untergebenen, unsern Freunden und unsern Anverwandten angehören. Gott hat das erste Recht über unser Herz und über unsere Vernunft. Wir sollen sie also auch vornehmlich ihm zu Ehren anwenden; und wir sind vorher Christen, ehe wir Fürsten, Unterthanen, Leute, die in öffentlichen Ehrenämtern stehen, oder sonst etwas auf der Welt sind.

Man wird sagen, man glaube, wenn man den beschwerlichen und unzähligen Pflichten seines Standes Genüge leiste, so diene man Gott, und arbeite an seiner Seligkeit. Es ist wahr; aber man muß diesen Pflichten nach

den

den göttlichen Absichten, aus Bewegungsgründen des Glaubens, und nach dem Sinne der Religion und der Gottseligkeit, Genüge leisten. Denn Gott rechnet nur dasjenige an, was man um seinetwillen thut. O! wie unterschieden sind also die göttlichen Urtheile von den Urtheilen der Welt! In der Welt nennet man dasjenige ein schönes Leben, das mit ruhmwürdigen Thaten angefüllet ist. Wenn man aber dabey mehr auf seine eigene, als auf die Ehre Gottes gesehen hat; so ist ein solches Leben vor Gott verloren. Denn würde es wohl billig seyn, daß uns Gott, an jenem schrecklichen Tage, alle Mühe, alle Sorgen, und allen Verdruß, den wir in uns fressen, um uns auf der Welt empor zu schwingen, vergälte? und daß er diejenigen unter die Werke eurer Seligkeit rechnete, welche nichts, als die Ehrsucht, den Stolz, den Neid, und den Eigennutz zum Gegenstande gehabt haben? Alles, was nicht um des Himmels willen geschehen ist, ist eine, in Ansehung der Ewigkeit, verlorne Zeit.

Siebente Predigt.

Von der Seligkeit.

Eintheilung.

I. Man muß eifrig an der Seligkeit arbeiten, damit man sich nicht abschrecken lasse.

II. Man muß klüglich und vorsichtig daran arbeiten, damit man sich nicht dabey betrügen und fehlen möge.

Erster Theil.

Man muß eifrig an der Seligkeit arbeiten. Die Seligkeit ist die große und wichtige Sache, worauf in Ansehung unserer alles ankömmt. Es sollte uns also in diesem Leben nichts mehr am Herzen liegen. Dem ungeachtet arbeiten wir an dieser wichtigen Sache, ohne sie hochzuschätzen, ohne einen Geschmack daran zu finden, und ohne sie andern Dingen vorzuziehen. Sehet also, woher der Mangel des Eifers entsteht.

1. Wir arbeiten an dieser Sache, ohne sie hochzuschätzen. Die Welt hat, vermöge eines beklagenswürdigen Irrthumes, die Kunst gelernet, allen irdischen Sorgen einen rühmlichen Namen beyzulegen, und sie dadurch zu erheben: Aber die Beschäfftigungen des Glaubens, welche ewig dauern, werden als unnütze und nichtswürdige Beschäfftigungen angesehen, die nichts an sich haben, das sie in den Augen der Menschen groß machen könnte. Dieses ist die erste Ursache, warum wir an dem Geschäffte unserer Seligkeit nicht eifrig arbeiten, weil wir diese heilige Unternehmung nicht hoch genug schätzen. Hat man aber wohl nöthig, einen auch so gar der Vernunft so unanständigen Irrthum zu widerlegen? Denn wenn dasjenige, was ein Werk in Ansehung dessen, der es unternimmt, rühmlich seyn kann, die Dauer und die Unsterblichkeit ist, die es in dem Andenken der Menschen zu wirken verspricht; so werden die Werke und Thaten der Frommen ganz allein unsterblich seyn, und den gänzlichen Untergang der Welt überleben. Ist es die Belohnung, die man uns dabey verspricht; so wird Gott selbst ihr Lohn seyn. Ist es die Wichtigkeit der Beschäfftigungen, zu welchen man uns verleitet; so ist bey dem Werke der Seligkeit alles groß, man strebet dabey nach nichts, als nach einer unvergänglichen Krone. Es

ist

ist also auf der Welt nichts rühmlicher, und einem Menschen nichts anständiger, als die Sorge für die Ewigkeit. Unterdessen wenn unsere Nebenbuhler in der Welt glückseliger, und erhabener, als wir, sind, so beneiden wir sie; ihre Hoheit ermuntert unsern Eifer. Wenn aber diejenigen, so ehemals an unsern Ergetzlichkeiten Theil nahmen, die schändlichen Bande der Leidenschaften großmüthig zerreißen; so tadeln wir entweder ihr Verfahren, oder wir denken weiter an nichts, als wie wir die durch sie leer gewordenen Stellen einnehmen und wieder besetzen wollen, ohne sie jemals wegen ihres neuen Zustandes zu beneiden. Woher rühret dieses aber sonst, als daher; weil wir die heiligen Bemühungen selig zu werden nicht hochschätzen?

2. Wir arbeiten auf eine nachläßige Art an unserer Seligkeit, weil wir sie allen unsern übrigen Sorgen und Geschäfften niemals vorziehen. An einem jedweden Tage hat alles seine bestimmten Stunden und Augenblicke, nicht etwan nur die Pflichten, sondern auch die Beobachtung des Wohlstandes, die unnützen Besuche, ja so gar die Ergetzlichkeiten: Welchen Platz weisen wir aber dem Werke unserer Seligkeit an? Welchen Vorzug räumen wir ihm ein? Wenn wir der Ewigkeit wegen etwas thun; so wird es der Welt hundertfach erwiesen. Die Augenblicke bekömmt Gott; aber das ganze Leben ist für die Welt und für uns selbst. Ihr sehet es wohl ein, und bekennet, daß, da die Unruhen der Welt, der Geschäffte und der Ergetzlichkeiten euer Herz fast ganz und gar einnehmen, euch wenig Zeit übrig bleibt an eure Seligkeit zu denken. Aber ihr saget, zu eurer Beruhigung, wenn ihr einmal ruhiger seyn würdet, so solle die Sache der Ewigkeit eure vornehmste Beschäfftigung werden. Aber ihr betrüget euch, wenn ihr glaubet, die Seligkeit vertrüge sich nicht mit den Geschäfften des Standes, worein euch die Vorsehung gesetzet hat. Ihr

könnet sie vielmehr als Heilsmittel gebrauchen, und alle christliche Tugenden dabey ausüben, wie zum Exempel Joseph, und jener Diener der Königinn aus Mohrenland, auf welchen alle Sorgen eines großen Königreiches, und noch viel andere mehr lagen, die bey eben den Umständen, in welchen ihr euch befindet, und bey einem eben so unruhigen Leben, als das eurige ist, dennoch einen unschuldigen und christlichen Wandel geführet haben. Wenn man sich nicht eher zu Gott bekehren will, als bis man in andere Umstände kömmt; so ist dieses ein Kennzeichen, daß man sein Herz noch nicht ändern will. Und wenn man euch saget, ihr solltet die Seligkeit euer einziges Geschäfft seyn lassen; so verlanget man nicht, daß ihr euch um alle übrige ganz und gar nicht bekümmern sollet: Ihr würdet wider die göttliche Ordnung handeln. Sondern man will damit nur so viel sagen, ihr sollet sie insgesammt zur Beförderung eurer Seligkeit anwenden; diese soll gleichsam der Mittelpunct seyn, worauf sie insgesammt abzwecken. Wenn ihr nicht eher fromm werden wollet, als bis ihr ruhiger seyn werdet, so ist dieses nicht nur ein Betrug, dessen sich der Teufel bedienet, eure Buße aufzuschieben; sondern es ist auch eine Beschimpfung der Religion Jesu Christi, und es heißt die Vorwürfe rechtfertigen, welche ihr die Heyden macheten, als ob sie bey den Pflichten eines Fürsten, eines Hofmannes, eines Menschen, der öffentliche Ehrenämter bekleidet, und eines Hausvaters nicht bestehen könnte. Lasset also euren Irrthum fahren; nicht eure Ehrenstellen, sondern eure Neigungen sind die Klippen, woran ihr scheitert. Denn, wird wohl euer Herz, wenn ihr keine Sorgen und Unruhen mehr haben werdet, alsdann auch keine Leidenschaften mehr haben? O! sie werden vielmehr weit stärker und unbändiger seyn; weil sie, da sie sich außerhalb mit nichts mehr beschäfftigen können, alle ihre Macht und Gewalt wider euch gebrauchen werden.

3. Wir arbeiten an dem Werke unserer Seligkeit deswegen mit so wenigem Eifer, weil wir die Pflichten der Religion, ohne ein Vergnügen und einen Geschmack daran zu finden, und gleichsam wider unsern Willen, zu beobachten suchen. Alles, was wir um des Himmels willen thun, ist uns zuwider, verdrießlich, und misfällt uns. Aber zum ersten, ihr handelt ungerecht, daß ihr dasjenige der Tugend zuschreibet, was von eurem eigenen Verderben herrühret. Die Gottseligkeit ist keine unangenehme Sache; sondern euer Geschmack ist verderbt. Verschaffet eurem Herzen den Geschmack wieder, den ihm die Sünde geraubet hat; so werdet ihr schmecken, wie freundlich der Herr ist. Sehet, ob die Frommen eben den Ekel vor den Werken der Gottseligkeit haben, den ihr habet. Zum andern kömmt euch das Joch Jesu Christi nur deswegen schwer und unerträglich vor, weil ihr es so selten traget. Ihr lasset der Gnade nicht die gehörige Zeit, seine Last erträglicher zu machen. Man muß sich mit der Tugend bekannt machen, wenn man ihre heiligen Reizungen will kennen lernen. Zum dritten, ihr beobachtet die Pflichten der Gottseligkeit deswegen, ohne einen Geschmack daran zu finden, weil ihr sie nur halb beobachtet. Nur allein die Fülle des Gesetzes ist trostreich. Je mehr ihr davon hinwegnehmet, desto beschwerlicher wird es. Woher kömmt aber dieses? Daher, weil die unvollkommene Beobachtung des Gesetzes aus einem Herzen entsteht, an welchem die Leidenschaften noch Theil haben. Nun kann aber ein getheiltes Herz, dessen Liebe einen doppelten Gegenstand hat, nach dem Ausspruche Jesu Christi, nichts anders, als ein Ort der Unruhe und Verwüstung seyn. Dienet also dem Herrn von ganzem Herzen; so werdet ihr ihm mit Vergnügen dienen.

Zweyter Theil.

Man muß an dem Geschäffte der Seligkeit auf eine vorsichtige Art arbeiten, damit man sich nicht da-

bey betrügen und fehlen möge. Es ist eine Unternehmung, wobey man täglich Gefahr laufen, und sich gar leicht versehen kann, und wo unter den unzähligen Wegen, welche sicher und gewiß zu seyn scheinen, dennoch nur einer der wahre und rechte ist; und wobey aber doch der Erfolg unser ewiges Schicksal entscheiden soll. Haben wir nun aber wohl jemals so viel Vorsichtigkeit und Klugheit vonnöthen gehabt? Wozu soll uns aber diese Klugheit dienen? Zu zwey Dingen, die nichts anders, als die gemeinen Regeln sind, welche die Weltmenschen selbst beobachten, wenn sie ihr zeitliches Glück befördern wollen.

1. Man muß unter den vielen Wegen, welche die Menschen gehen, nicht einen blindlings erwählen und ihm folgen; sondern man muß sie alle untersuchen, ohne auf den Gebrauch und die Gewohnheit zu sehen, die ihnen ein Ansehen verschaffen; und bey dem Geschäffte der Ewigkeit muß man nichts auf die Meynungen und die Beyspiele ankommen lassen. Alles dieses beobachtet man bey irdischen Geschäfften; nur allein bey dem Geschäffte der Seligkeit wird diese Regel nicht in Acht genommen. Niemand untersuchet, ob seine Wege sicher und gewiß sind; und man verlanget niemand anders, der uns für ihre Sicherheit gut seyn soll, als den großen Haufen, den man vor sich hergehen sieht. Man nimmt unvermerkt gemeine Vourtheile an, und zwar nur deswegen, weil sie eingeführt sind. Man fraget sich nicht einmal selbst, ob man sich nicht etwan betrügt; mit einem Worte, man gebrauchet nicht einmal seine Vernunft.

2. Wenn man sich entschließt, so muß man nichts auf einen ungewissen Erfolg ankommen lassen; sondern die Sicherheit allemal der Gefahr vorziehen. Dieses verlanget die Klugheit in Ansehung der weltlichen Geschäffte: Kömmt es aber auf die Geschäffte der Ewigkeit an; so hat bey den Zweifeln, welche in Ansehung der mancherleyen Unternehmungen und Handlungen entstehen, diejenige Partey, welche in Ansehung der Seligkeit

ligkeit die gefährlichste ist, weil sie die Eigenliebe allezeit auf ihrer Seite hat, auch allemal den Vorzug, ob wir gleich weit sicherere Wege vor uns sehen, als diejenigen sind, die wir erwählen. Denn es ist, in Ansehung unserer Pflichten, nicht leicht ein Zweifel zu finden, welcher nicht die eigentliche Verbindlichkeit des Gesetzes, in Absicht auf alle unsere Handlungen, vor uns verbergen sollte. Unterdessen handeln wir allenthalben wider unsere eigene Einsicht; allenthalben ziehen wir die Gefahr der Sicherheit vor. Wir befinden uns bey allen unsern Handlungen in einer Ungewißheit, nicht in Ansehung dessen, was mehr, oder weniger vollkommen ist; sondern in Ansehung der Laster, und der bloßen Fehltritte. Alle unsere Zweifel laufen darauf hinaus, daß wir uns fragen, ob, wenn man dieses oder jenes thut, es ein Laster, oder nur ein bloßes Versehen ist; und unser Gewissen kann uns niemals das Zeugniß ertheilen, daß wir bey einer solchen Gelegenheit die Partey ergriffen haben, bey welcher keine Gefahr zu besorgen war.

Achte Predigt.

Von dem Ueberdrusse, welcher die Gottesfurcht in diesem Leben begleitet.

Eintheilung.

Der Ueberdruß, welcher in diesem Leben die Tugend begleitet, soll uns zu keinem Vorwande dienen, entweder Gott zu verlassen, wenn man angefangen hat ihm zu dienen, oder

oder sich nicht zu unterstehen ihm zu dienen, wenn man ihn hat kennen lernen:

I. Weil der Ueberdruß oder der Ekel in diesem Leben nicht zu vermeiden ist.

II. Weil der Ueberdruß der Gottesfurcht nicht so bitter und widerwärtig ist, als man sich denselben vorstellet.

III. Weil er nicht so bitter und widerwärtig, als der Ueberdruß der Welt ist.

IV. Weil, wenn er auch gleich eben so bitter wäre, er dennoch seine Hülfsmittel hat, welche dem Ueberdrusse der Welt fehlen.

Erster Theil.

Der Ueberdruß oder der Ekel ist in diesem Leben nicht zu vermeiden. Er ist eine nothwendige Folge von der Unruhe des Herzens, das einen Gegenstand suchet, bey dem es beständig verbleiben könnte, aber unter allen Creaturen keinen finden kann; und welches, weil es alles übrigen überdrüßig ist, Gott anhängt. Weil es ihn aber in diesem Leben nicht so sehr, als es dazu fähig ist, besitzen kann; so wird es allezeit inne, daß ihm an seinem Glücke noch etwas abgeht.

Wir thun also unrecht, daß wir uns über den Ueberdruß, der die Tugend begleitet, beklagen. Wenn die Welt die Menschen glücklich machete; so würden wir es mit Recht übel empfinden, daß man in dem Dienste Gottes nicht glücklich würde. Aber fraget alle und jede Liebhaber der verschiedenen Ergetzlichkeiten, welche die Welt verspricht: so werdet ihr hören, daß keiner hier auf der Welt glücklich ist, daß sich ein jeder beklaget, und daß der Erdboden das Vaterland der Misvergnügten ist. Es ist also der Ueberdruß der Tugend vielmehr eine Folge von der Beschaffenheit dieses sterblichen Lebens, als ein Fehler und Gebrechen der Tugend selbst.

Ueber-

Ueberdieses, wenn Gott auch so gar die frömmsten Seelen hier auf der Welt in einem Zustande läßt, welcher gewissermaßen allezeit gewaltsam, und der Natur unangenehm ist: so will er dadurch in uns einen Ekel vor diesem elenden Leben erregen, und machen, daß wir nach unserer Erlösung, und nach jenem unvergänglichen Vaterlande seufzen, wo es uns zu unserer Glückseligkeit an nichts mehr fehlen wird.

Ferner, wenn die Tugend allezeit mit einem empfindlichen Troste vergesellschaftet wäre; so würde sie eine zeitliche Belohnung werden: Man würde, wenn man sich Gott ergäbe, nicht mehr nach den Gütern des Glaubens, sondern nach dem Troste der Eigenliebe streben.

Die Gerechten leben des Glaubens. Nun hoffet aber der Glaube, und besitzt noch nicht. In Ansehung der Christen ist alles zukünftig; ihr Vaterland, ihre Güter, ihre Ergetzlichkeiten, ihr Erbtheil. Das Gegenwärtige ist nicht für sie. Hier auf der Welt ist eine Zeit der Trübsale und Bitterkeiten; hier ist ein Ort des Elendes und ein fremdes Land, wo uns alles unser Elend vor die Augen stellet, und wo sich täglich neue Gefährlichkeiten zeigen. Handelt man nun aber nicht unrecht, wenn man in einem Aufenthalte, der so betrübt, und für die Kinder Gottes so unangenehm ist, eine Glückseligkeit und einen menschlichen Trost suchet? Lasset uns die Tage des Friedens und der Freude, welche nach diesem Leben erscheinen werden, mit Geduld erwarten, und zwar um so viel mehr, weil, wenn wir Gott um der Welt willen verlassen, wir deswegen nicht glücklicher seyn, sondern unsere Quaal und Marter nur verändern werden.

Zweyter Theil.

Der Ueberdruß der Gottesfurcht ist nicht so bitter und widerwärtig, als man sich denselben vorstellet. Es ist wahr, man hat bey der Tugend Ueberdruß zu empfinden; aber 1. wenigstens ist man dabey vor dem Ueberdrusse der Welt

und der Leidenschaften sicher; und wenn wir auch gleich davon, daß wir uns zu Gott bekehren, weiter keinen Nutzen hätten, als daß wir das Joch der Welt abschütteln, so würde doch das Schicksal einer frommen Seele allezeit beneidenswürdig seyn, wen auch gleich die Bitterkeiten der Tugend noch so groß wären.

2. Wenn uns auch gleich die Tugend vor den Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die auf der Welt unvermeidlich sind, nicht ganz in Sicherheit setzet; so mildert sie doch wenigstens dieselben, indem sie in den Züchtigungen des Herrn entweder die Hülfsmittel für unsere Leidenschaften, oder die gerechten Strafen unserer Laster entdecket.

3. Diese Widerwärtigkeiten und dieser Ueberdruß, welche machen, daß wir uns so sehr wider die Tugend empören, haben, wenn man es recht betrachtet, keinen andern Endzweck, als den Leidenschaften Einhalt zu thun, die uns unglücklich machen, und die Quelle alles unseres Elendes sind. Es sind zwar ein wenig schmerzhafte Mittel; aber sie dienen solche Krankheiten zu heilen, welche unendlich weit schmerzhafter sind. Es haben also die Bitterkeiten und die Stacheln der Tugend allezeit wenigstens einen gegenwärtigen Nutzen, der uns deswegen schadlos hält. Sie sind kein Ekel und Ueberdruß der Welt, wovon sonst niemals etwas anders, als die Bitterkeit übrig bleibt.

4. Ich könnte noch hinzusetzen, daß die Quelle unseres Ueberdrusses vielmehr in uns selbst, als in der Tugend anzutreffen ist; daß unser Widerstand von unsern Leidenschaften herrühret; daß, wenn unser Herz nicht durch die Liebe zu den Creaturen wäre verderbet worden, uns sonst nichts angenehm und tröstlich vorkommen würde, als die unschuldigen Ergetzlichkeiten, weil wir für die Gerechtigkeit und Wahrheit gebohren sind; daß vielleicht der besondere Charakter unseres Herzens darinnen besteht, daß es uns die Ausübung aller christlichen Pflichten so bitter machet, weil, da wir weit heftigere Leidenschaften, und ein

gegen

gegen die Welt und die Ergetzlichkeiten empfindlicheres Herz mit auf die Welt gebracht, und uns denselben lange Zeit ergeben haben, uns das ernsthafte Wesen der Gottesfurcht so betrübt und unerträglich vorkömmt. Hieraus erhellet, was für ein großes Glück es sey, wenn man ein solches Herz mit zu der Tugend bringt, das die Welt noch nicht ganz und gar beflecket hat; aber je länger wir verziehen uns zu Gott zu bekehren, desto unüberwindlicher machen wir den Ueberdruß, der uns von ihm entfernet, weil wir unser Herz, je mehr wir es an die Welt gewöhnen, desto ungeschickter zu der Tugend machen.

Aber überhaupt, schicket es sich wohl für euch, Gott vorzurücken, daß man in seinem Dienste verdrießlich werde? Wenn sich unsere Diener unterstünden zu uns zu sagen, sie würden über unsern Diensten verdrießlich, ob sie uns gleich diesen Vorwurf mit allem Rechte machen könnten; so würden wir sie für Thoren halten. Wir würden glauben, es sey viel zu viel Ehre für sie, daß sie um und bey uns seyn könnten; und es sey ein großes Glück für sie, daß sie so eigensinnige und wunderliche Herren, als wir sind, bedienen könnten; ja wir würden sagen, ihr Verdruß werde ihnen bezahlet. Bezahlet denn nun aber Gott seine Diener nicht sattsam? Ueberhäufet er sie nicht genugsam mit Wohlthaten? Und soll es ihm nicht wunderbar vorkommen, daß Erdenwürmer, die sonst nichts großes besitzen, als die Ehre ihm anzugehören, sich unterstehen zu sagen, sie hätten keine Neigung zu ihm, und sie würden in seinem Dienste verdrießlich?

Dritter Theil.

Der Ueberdruß der Tugend ist nicht so bitter und widerwärtig, als der Ueberdruß der Welt. Hier könnte ich die Welt selbst zum Zeugen anrufen. Was ist das Weltleben sonst, als ein beständiger Verdruß, ein leeres Nichts, ein verdrießlicher Umlauf von Pflichten, Wohlanständigkeiten und unnützen Dingen? Was ist es sonst, als eine Entfernung und

Wieder-

Wiederkehre des Hasses, des Verlangens, des Verdrusses, der Eifersucht, der Hoffnung, ꝛc. Was ist wohl für eine Gleichheit zwischen der Wuth der Leidenschaften, und den geringen Widerwärtigkeiten der Tugend? zwischen den schrecklichen Gewissensbissen, und der angenehmen Traurigkeit der Buße, welche die Seligkeit wirket? Man höret auch die Liebhaber der Welt selbst täglich über die Welt, der sie dienen, klagen. Aber zeiget mir einmal, wenn ihr könnet, wahrhaftig fromme Seelen, welche wider die Tugend losziehen, deswegen mit sich nicht zufrieden sind, weil sie einen Weg betreten hätten, der so voll Verdruß und Bitterkeiten wäre, und welche das Schicksal der Welt beneiden? Man hat bisweilen gesehen, daß Sünder, aus Verzweifelung und Abscheu vor der Welt, gewaltsame Entschließungen gefasset haben; aber hat man wohl jemals Fromme gesehen, welche der Ekel vor der Tugend in so schreckliche und verzweifelte Umstände gesetzet hat? Sie beklagen sich zwar wohl bisweilen über ihre Mühseligkeiten; aber sie lieben sie noch weit mehr, als die Ergetzlichkeiten der Leidenschaften. Sie fühlen das, was die Welt die Schwere des Joches Jesu Christi nennet; wenn sie aber an die Last der Bosheit gedenken, unter welcher sie geseufzet haben, so werden sie gewahr, daß sie sich in einem glückseligen Zustande befinden, und diese Vergleichung beruhiget und tröstet sie.

In Wahrheit, zum ersten, die Gewaltthätigkeiten der Tugend sind eine freywillige Sache, und deswegen unendlich weit angenehmer; aber der Ueberdruß der Welt ist ein gezwungenes Kreuz. Zum andern, der Ueberdruß der Tugend ist nur den Sinnen unangenehm; aber der Ueberdruß der Welt greift alle Leidenschaften an, und es ist nichts in uns, das seine Traurigkeit und Bitterkeit nicht empfände. Zum dritten, der Ueberdruß der Tugend ist nur im Anfange merklich, weil die Leidenschaften, je mehr man sie unterdrücket, desto gelehriger werden;

den; aber der Ueberdruß der Welt, welcher in uns allezeit ebendieselben Leidenschaften antrifft, läßt uns auch allezeit ebendieselben Bitterkeiten empfinden. Zum vierten, der Ueberdruß der Welt findet sich bey denen, welche ihr auf das treueste dienen; aber der Ueberdruß der Tugend rühret gemeiniglich von nichts anders, als von unserer Kaltsinnigkeit und Trägheit her: Je mehr unser Eifer für den Herrn zunimmt, desto mehr nimmt unser Ueberdruß ab.

Vierter Theil.

Der Ueberdruß der Tugend hat Hülfsmittel, welche dem Ueberdrusse der Welt fehlen. Die Welt verwundet das Herz, aber sie heilet es nicht; bey der Tugend hingegen ist kein Verdruß, der nicht seinen Trost haben sollte: Zum ersten, den Frieden des Herzens und das Zeugniß des Gewissens. Zum andern, die Gewißheit, daß unsere Mühe nicht vergeblich sey. Zum dritten, die Ergebung in den Willen Gottes, welcher, wenn er uns den empfindlichen Trost der Tugend entzieht, mehr auf unsern Nutzen, als auf unsere Neigungen sieht. Zum vierten, die Gnade, womit er unsern Ueberdruß begleitet, welche unsern Glauben zu eben der Zeit unterstützet, da unsere Gewaltthätigkeiten die Eigenliebe zu Boden schlagen. Zum fünften, den äußerlichen Beystand der Gottesfurcht, welcher bey der Schwachheit und Mattigkeit ein neues Hülfsmittel für uns ist. Zum sechsten, die Ruhe des Lebens und die Einförmigkeit der Pflichten, welche an die Stelle ausschweifender Leidenschaften gekommen sind. Zum siebenten, den Glauben, der uns näher zu der Ewigkeit führet, und uns die Nichtigkeit aller vergänglichen Dinge entdecket. Was für Hülfsmittel sind dieses für ein gläubiges Herz! und was ist folglich für eine Ungleichheit zwischen den Widerwärtigkeiten der Tugend und den Widerwärtigkeiten des Lasters!

Ueber-

Ueberhaupt beklagen wir uns über einige geringe Widerwärtigkeiten, die sich bey der Tugend befinden; aber die ersten Gläubigen, welche um Jesu Christi willen ihre Güter, ihre Ehre und ihr Ansehen, ihr Glück und ihr Leben aufopferten, beklageten sich über die Bitterkeiten seines Dienstes nicht, und glaubeten, sie könnten die Ehre, seine Jünger zu seyn, und den Trost, an seinen Verheißungen Antheil zu haben, nicht theuer genug erkaufen: Sollte uns dieses nicht schaamroth machen?

Lasset uns demnach aufhören uns über Gott zu beklagen; lasset uns ihm dienen, wie er es von uns verlanget. Erleichtert er uns das Joch, so lasset uns seine Güte preisen, welche uns diesen Trost bey unserer Schwachheit schenket. Läßt er uns aber die ganze Schwere desselben empfinden; so wollen wir uns glücklich schätzen, daß er unsere Werke und unsere Ehrfurchtsbezeugungen auf diese Art annehmen will.

Neunte Predigt.

Von der großen Sünderinn.

Eintheilung.

Zwey Vorurtheile machen, daß sich die Menschen nicht bekehren. Zum ersten, sie stellen sich die Bekehrung des Herzens, die Gott von uns verlanget, als die Ablassung von dem Laster vor, und dabey lassen sie es bewenden. Zum andern, sie stellen sich die Buße der Christen als einen schrecklichen Zustand, ohne Anmuth und Trost vor; und weil sie sich, aus Irr-

thum,

thum, durch dieses traurige Bild abschrecken lassen, so machen die Beyspiele der Veränderung gar einen schlechten Eindruck in sie, weil sie sie allezeit ohne Muth und Herzhaftigkeit antreffen. Allein die Bekehrung unserer Sünderinn widerleget diese beyden Vorurtheile.

I. Ihre Buße machet nicht nur ihren Ausschweifungen ein Ende; sondern sie söhnet sie auch aus, und machet sie wieder gut.

II. Ihre Buße ist zwar der Anfang zu ihren Thränen und zu ihren Schmerzen; sie ist aber auch, in Ansehung ihrer, der Anfang zu neuen Ergetzlichkeiten.

Erster Theil.

Die Buße der Sünderinn machet nicht nur ihren Ausschweifungen ein Ende; sondern sie söhnet sie auch aus, und machet sie alle wieder gut: Und hierinnen besteht die wahre Bekehrung des Herzens.

1. Sie hatte ihr Herz auf eine unrechtmäßige Art gebrauchet; sie hatte sich niemals mit etwas anderem, als mit den Creaturen beschäfftiget; und ob sie gleich deswegen war gebohren worden, daß sie Gott nur allein lieben sollte, so war er doch der einzige, den sie niemals geliebet hatte. Kaum aber hat sie, wie das Evangelium saget, ihren Heiland kennen lernen; so schämet sie sich ihrer ersten schändlichen Leidenschaften, und weis weiter von niemanden, der ihres Herzens würdig wäre, als von ihm allein: Erste Wiedererstattung ihrer Buße, ihre Liebe. Wenn man euch also ermahnet ihrem Exempel zu folgen; so sprechet nicht, ihr wäret nicht zur Andacht gebohren, ihr hättet eine Art von Herzen, dem alles, was Gottesfurcht hieße, zuwider wäre. Die Liebe machet wahrhaftig Bußfertige.

ge. Wie! euer Herz sollte nicht gemachet seyn seinen Gott zu lieben? und ihr wäret also für die Eitelkeit und die Lügen gebohren?

2. Sie hatte alle Naturgaben gemisbrauchet, indem sie dieselben zu Werkzeugen ihrer Leidenschaften gemachet hatte. Die andere Wiedererstattung ihrer Buße ist eine strenge Enthaltung aller der Dinge, die sie bey ihren Ausschweifungen gemisbrauchet hatte. Denn nicht die innerlichen Regungen und Empfindungen beweisen die Wahrheit der Liebe; sondern die Opfer. Nun treibt sie aber diese Opfer nicht nur so weit, daß sie solchen Dingen entsaget, die augenscheinlich lasterhaft sind; sondern sie enthält sich auch so gar derer, die für unschuldig hätten können angesehen werden; denn sie glaubet, sie müsse den Misbrauch derselben dergestalt bestrafen, indem sie sich der Freyheit, die sie hätte haben können, sie noch zu genießen, beraubete. Und in Wahrheit, da der Sünder, durch den Misbrauch der Creaturen, das Recht, das er über sie hatte, verliert; so ist alles dasjenige, was einer unschuldigen Seele erlaubt ist, derjenigen nicht erlaubt, die das Unglück gehabt hat auf Irrwege zu gerathen. Hiernach könnet ihr die Wahrheit eurer Buße beurtheilen. Es ist umsonst, daß es scheint, ihr hütetet euch vor den groben Ausschweifungen der Leidenschaften; wenn ihr euch keines Dinges enthalten, und euch nichts abgewöhnen könnet, so seyd ihr noch nicht bußfertig, wenn auch gleich alle Neigungen und Begierden, die ihr noch beybehaltet, nicht offenbare Laster seyn sollten.

3. Sie hatte bisanher alle ihre Sinne, vermöge einer schändlichen Unterwerfung, der Wollust und der Schande dienen lassen. Sie fängt an diese strafbaren Wollüste durch die Demüthigung und die Widerwärtigkeit der betrübtesten Dienstleistungen wieder gut zu machen, indem sie sich zu dem Füßen Jesu Christi niederwirft, sie mit einem Strome von

Thrä-

Thränen benetzet, mit ihren Haaren trocknet, und küsset: Dritte Wiedererstattung ihrer Buße. In Wahrheit, es ist nicht genug, daß man den Leidenschaften die Reizungen, die sie aufbringen, hinwegnimmt; sondern sie müssen auch durch die beschwerlichen tugendhaften Handlungen, die ihnen am meisten zuwider sind, unvermerkt unterdrücket, und mit der Pflicht und der Regel vereiniget werden. Sonst, wenn ihr euer schonet, so werdet ihr unglücklich: Denn bey der Tugend vermindert man seine Mühe, wenn man seine Opfer vermehret; und alles, was man an den Leidenschaften schonet, wird vielmehr eine Beschwerlichkeit und ein Ekel, als eine Erleichterung unserer Buße.

4. Die letzte Unordnung, die sich bey ihrer Sünde befunden hatte, war endlich ein öffentliches Aergerniß, das sie durch ihren unordentlichen Lebenswandel gab. Ein Aergerniß des Gesetzes, welches bey den in dem gelobten Lande hin und her zerstreueten Heyden geschändet wurde; weil sie die Ausschweifungen unserer Sünderinn mitansahen, und daher Gelegenheit nahmen den Namen des Herrn zu lästern, und sein heiliges Gesetz zu verachten. Ein Aergerniß des Ortes; denn ihre Ausschweifungen waren in Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, bekannt geworden, aus welcher sich das Gerücht von dergleichen Begebenheiten gar bald an den übrigen Orten von Judäa ausbreitete. Aber alle diese Aergernisse machet sie durch ihre Buße wieder gut. Das Aergerniß des Gesetzes; indem sie es nicht dabey bewenden läßt, daß sie es, nach ihrer Bekehrung, äußerlich und auf eine pharisäische Art beobachtet; sondern indem sie kömmt, Jesum Christum zu erkennen, welcher das Ende und die Erfüllung desselben war; da wir hingegen oftmals abergläubisch werden, ohne bußfertig zu werden, und die Misbräuche der Welt durch die Misbräuche einer falschen Gottesfurcht ersetzen. Das Aer-

gerniß des Ortes: Eben die Stadt, welche der Schauplaß ihrer Schande und ihrer Laster gewesen war, wird der Schauplaß ihrer Buße; und sie fürchtet sich nicht, ebendiejenigen zu Zuschauern ihrer Veränderung zu haben, welche Zuschauer ihrer Laster gewesen waren. Sie ist bey dem Guten eben so wenig schüchtern und furchtsam, als sie es bey dem Bösen gewesen war; da hingegen wir, nachdem wir die Reden der Welt bey dem Laster oftmals verachtet haben, uns bey der Tugend vor denselben fürchten; und die Augen der Menschen, die uns bey unsern Ausschweifungen nicht fürchterlich zu seyn schienen, werden es bey unserer Buße.

Zweyter Theil.

In diesem betrachten wir die Tröstungen und die neuen Ergetzlichkeiten, welche die Sünderinn bey ihrer Buße antrifft. Sie ist bey Jesu Christo auf eben die Art glücklich, wie sie bey dem Laster unglücklich gewesen war.

1. Eine unrechtmäßige Liebe war ihr erstes Laster, und die erste Quelle alles ihres Unglücks gewesen. Der erste Trost ihrer Buße ist eine heilige Liebe gegen Jesum Christum, und der Unterschied, der sich zwischen dieser göttlichen und neuen Liebe, und jener weltlichen und sündlichen Liebe befindet, die bisanher ihr Herz eingenommen hatte. Zum ersten zeiget sich ein Unterschied in Ansehung des Gegenstandes. Sie hatte sich, bey ihrem unordentlichen Lebenswandel, an verderbte, unbeständige und treulose Menschen gehalten; aber ihre Buße bringt sie zu Jesu Christo, dem Muster aller Tugenden, der Quelle aller Gnade, und dem Urheber alles Lichtes. Zum andern ein Unterschied in Ansehung der Unternehmungen und Handlungen. Ihre ausschweifende Leidenschaft hatte sie zu unzähligen Unternehmungen verleitet, die ihrem Geschmacke, ihrer Ehre und ihrer Vernunft zuwider waren; und alles dieses hatte sie um der Menschen

willen

willen gethan, von welchen sie nichts anders, als Undank zu gewarten hatte: Da ihr hingegen, bey ihrer Buße, alles angerechnet wird; das geringste, so sie um Jesu Christi willen thut, wird angemerket, gelobet, und von Jesu Christo selbst vertheidiget. Endlich zum dritten, ein Unterschied in Ansehung der Gewißheit der Uebereinstimmung. Die Liebe unserer Sünderinn gegen die Creaturen wurde allezeit von den grausamsten Ungewißheiten begleitet; kaum aber hat sie angefangen Jesum Christum zu lieben, so ist sie gewiß versichert, daß sie von ihm wieder geliebet werde.

2. Der andere Trost ihrer Buße ist die Aufopferung ihrer Leidenschaften. Sie leget alle Neigungen ihres Herzens, und alle beklagenswürdige Werkzeuge ihrer Eitelkeiten und ihrer Laster, zu den Füßen Jesu Christi nieder. Glaubet ja nicht, daß sie hiermit ihre Ergetzlichkeiten aufopfere; sie opfert weiter nichts, als ihre Unruhen und ihre Mühseligkeiten auf. Man mag immerhin sagen, die Sorgen der Leidenschaften macheten die Glückseligkeit derer aus, die von ihnen eingenommen sind. Es ist dieses eine Sprache, woraus sich die Welt eine Ehre machet, welcher aber die Erfahrung widerspricht. Es ist also wahr, daß unsere Sünderinn, indem sie ihre Leidenschaften, und alles, was ihnen anhängig ist, aufopfert, ihre Bande, ihre Unruhen, ihre Sclaverey, die Werkzeuge ihres scheinbaren Vergnügens, und die Quelle aller ihrer wirklichen Mühseligkeiten, zu den Füßen Jesu Christi niederleget. Gesetzt nun aber, die Tugend wüßte sonst von keinem andern Troste, wäre denn dieser nicht schon groß genug, daß sie von den größten Unruhen der Leidenschaften befreyet wurde, und daß ihre Glückseligkeit nicht mehr von der Unbeständigkeit, der Treulosigkeit und der Ungerechtigkeit der Creaturen abhing? Dein Glaube hat dir geholfen, spricht der Heiland zu der

Sünderinn, gehe hin in Friede. Diesen Schatz erhält sie für die Leidenschaften, die sie aufopfert.

3. Endlich hatte sie ihre Sünde in den Augen der Menschen verächtlich gemachet. Denn die Welt, welche alles dasjenige rechtfertiget, was zur Unordnung verleitet, beleget die Unordnung selbst allezeit mit Schimpf und Schande. Aber ihre Buße verschaffet ihr noch mehr Ruhm und Ehre wieder, als ihr ihre Laster geraubet hatten. Diese so verachtete und in der Welt so ausgeschriene Sünderinn findet an Jesu Christo einen Vertheidiger und Bewunderer. Er lobet sie auf eine solche Art, die auch so gar vor der Welt höchstrühmlich ist; ihr gutes Herz, ihre edlen und erhabenen Gedanken, und ihre getreue und heilige Liebe; er erhebt sie weit über den Pharisäer ꝛc. Eine so bewundernswürdige Macht hat die Tugend. Sie verschaffet uns einen Anblick, der Gottes, der Engel und der Menschen würdig ist. Sie stellet eine verlorne Ehre wieder her. Sie wischet Schandflecke ab, welche die Bosheit der Menschen würde unsterblich gemachet haben. Mit einem Worte, sie verschaffet uns weit mehr Ehre, als uns unser vormaliger Lebenswandel Schande und Verachtung zugezogen hatte.

Woran liegt es denn also, daß wir nicht unserer Schande und unserer Unruhe nebst unsern Lastern ein Ende machen? Beunruhigen uns etwan die Wiedererstattungen der Buße? Aber je länger wir sie verschieben, desto größer werden sie. Befürchten wir etwan, wir möchten die heilige Traurigkeit der Buße nicht aushalten können? Da wir bis auf diesen Tag die heimlichen Unruhen, die Bitterkeiten, den Ekel, und die traurigen Bewegungen der Unordnung haben ertragen können; o! so lasset uns uns nicht mehr vor denen fürchten, die sich bey der Tugend befin-

den,

den, und zwar um so viel mehr, weil die Gnade die Beschwerlichkeiten der Gottesfurcht lindert und angenehm machet, die Beschwerlichkeiten des Lasters aber keine andere Linderung, als die Bitterkeit des Lasters selbst haben.

Zehnte Predigt.

Von der Communion, oder der Genießung des heil. Abendmahls.

Eintheilung.

Dreyerley Prüfungen sind nöthig, wenn man ein würdiger Gast bey dem Liebesmahle Jesu Christi seyn will:

I. Eine Prüfung der Aenderung.
II. Eine Prüfung der Buße.
III. Und eine Prüfung des Eifers. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und alsdann esse er von diesem Brodte.

Erster Theil.

Eine Prüfung der Aenderung. Wenn ihr also die Gnade der Heiligung und der Rechtfertigung, die ihr durch eure Sünden verloren hattet, durch eine rechtschaffene Buße nicht wieder erlanget habet; so dürfet ihr euch nicht zu dem Tische Jesu Christi nahen. Da er ein Brodt des Lebens ist; so muß man in den Augen Gottes lebendig seyn, wenn man es genießen will. Werdet ihr nun aber wohl ein wahrhaftig bußfertiges und geändertes Herz zu dem Al-

tare mitbringen? Untersuchet eure Thaten und Handlungen. Ihr leget eure Beichte vor einem Priester ab. Ich könnte euch fragen, ob ihr den geschicktesten und verständigsten erwählet? ob ihr, bey der Untersuchung eures Gewissens, ein scharfsichtiger und strenger Richter gegen euch selbst seyd? und ob die Bemühungen, die Abgründe eures Gewissens zu untersuchen, so groß seyn werden, als die Dauer, die Verwirrung und die Menge eurer Sünden. Aber ich frage euch, ob ihr, wenn ihr kommet, eure Sünden zu den Füßen eines Priesters niederzulegen, in der Absicht kommet, eure Leidenschaften allda zu lassen? Erscheinet ihr in dem heiligen Beichtstuhle mit dem aufrichtigen Verlangen, das Vergangene wieder gut zu machen? Ist es euch ein rechter Ernst, ein anderes Leben anzufangen, und in Zukunft alle Gelegenheit, Böses zu thun, zu meiden? Bringet ihr schon zum voraus, in euren Gedanken, eure Pflichten, eure Verbindungen, mit einem Worte, euren ganzen Lebenswandel in eine gewisse Ordnung? Denn mit dergleichen Sorgen und Unruhen beschäfftiget sich eine gerührte Seele, welche Willens ist sich wahrhaftig zu bekehren; und ihr könnet weiter an nichts, als hieran erkennen, ob ihr euch wirklich bekehret habet, und eine neue Creatur geworden seyd. Denn wenn eure Sünden von eurer Beichte durch nichts anders, als eine schlechte und geringe Untersuchung, abgesondert werden; wenn, nachdem ihr von dem Altare hinweggegangen seyd, und das Abendmahl ist gehalten worden, alles wiederum den vorigen Gang gehen soll; wenn man sieht, daß ihr euch vor der Gefahr, in welche ihr gerathen seyd, nicht mehr, als vormals, hütet; so genießet ihr das heilige Abendmahl zu eurer Verdammniß. Und in Wahrheit, kann man wohl glauben, daß die kurze Zeit, die zwischen euren Lastern und eurem Rückfalle verflossen ist, gerade die Zeit eurer Rechtfertigung gewesen sey? Man verlanget zwar nicht, daß euch das heilige Abendmahl in einen

so gewissen und beständig fortdauernden Zustand der Frömmigkeit versetzen soll, daß ihr niemals wieder aus demselben fallen könntet: Denn wer weis nicht, daß das menschliche Leben auf der Welt eine unaufhörliche Versuchung ist? Aber so viel wollte man doch wenigstens wünschen, daß der Genuß des heiligen Abendmahls nicht eine Sache seyn möchte, die nur einen Tag lang dauerte. Wer mein Fleisch isset, spricht Jesus Christus, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Er spricht nicht; er vereiniget sich mit mir: sondern er saget; er bleibet in mir, und ich in ihm. Wer es also, spricht der heil. Augustinus, nur dabey bewenden läßt, daß er Jesum Christum empfängt, ihn aber nicht zu behalten suchet, der hat das heilige Abendmahl zu seiner Verdammniß genossen.

Wollet ihr also wissen, ob euer Beicht- und Abendmahlgehen zu dieser heiligen Zeit eine Entheiligung, oder eine Gnade ist; so sehet auf die Früchte desselben, und was es für eine Veränderung in euch hervorbringt. Seyd ihr, nachdem ihr von dem Altare hinweggegangen, bald darauf, noch ebendiejenigen, die ihr vorher gewesen seyd; so habet ihr Ursache zu befürchten, euer Abendmahlgehen werde vielleicht vor Gott euer größtes Laster seyn.

Zweyter Theil.

Eine Prüfung der Buße. Ohne hier der alten Kirchenzucht zu gedenken, so saget mir, schicket es sich wohl, daß ihr mit eben dem Munde, mit welchem ihr die Abscheulichkeiten eures Gewissens erzählet, so gleich Jesum Christum empfangen wollet? Solltet ihr nicht wenigstens, ehe ihr euch mit den Frommen tröstetet, vorher eine Zeitlang mit den Bußfertigen Thränen vergießen? Sollte wohl, wenn ihr von dem heil. Beichtstuhle hinweggehet, die Communion die Stelle der Buße bey euch vertreten, da sie, nach dem Ausspruche der Heiligen, die Belohnung und der Trost derselben seyn soll? Ehe-

mals durfte sich ein Mensch, der lange Zeit in Sünden verharret hatte, bey dem Tische des Herrn nicht eher einfinden, als bis er vorher ganze Jahre mit demüthigen, fasten, kreuzigen und bethen zugebracht hatte. Ob nun aber gleich eine weise Nachsicht diese Gewohnheit geändert hat; so dürfet ihr doch deswegen nicht denken, wenn man alte Sünden bekannt habe, so wären sie auch dadurch bestrafet worden. Die Gewohnheit hat das Gesetz nicht im geringsten geändert. Die Kirche hat in Ansehung der öffentlichen Prüfungen von ihrer Strenge etwas nachgelassen; aber sie wird in Ansehung der Sünder, von welchen wir reden, von den besondern Prüfungen niemals etwas nachlassen; weil der Leib Jesu Christi von denen, die sich ihm nahen, eine noch eben so große Reinigkeit, als ehemals, verlanget. Aus dieser Ursache hat die Kirche diese vierzig Tage der Buße vor dem Genusse des heil. Abendmahls zu Ostern vorhergehen lassen, die Gläubigen dadurch zu belehren, daß zwischen den Sünden und dem Tische des Herrn ein Zwischenraum seyn solle.

Ich weis, daß dieser Grundsatz seine Ausnahmen leiden kann; daß die Kirchengesetze voll Weisheit, Liebe und Nachsicht sind; und daß, da das Heil der Sünder die einzige Absicht ist, die sie dabey heget, alles, was auf eine sicherere Art dazu führet, mit ihrer Meynung desto genauer übereinstimmet. Aber die ordentliche Regel besteht darinnen, daß der Genuß des heil. Abendmahls, für einen großen Sünder, auch noch heute zu Tage, die Frucht und die Belohnung, nicht aber der Anfang seiner Buße seyn soll.

Aber, spricht man, das Kirchengesetz dringet, und will von keinem Aufschube, und von keinen langen Prüfungen etwas wissen. Aber kann man wohl im Ernste glauben, daß die Kirche einen unwürdigen Genuß des heil. Abendmahls für eine Erfüllung der Osterpflicht halte, und daß sie unter denen, die es

ent-

entheiligen, und unter den Widerspänstigen, einen großen Unterschied mache? Wenn ihr das heil. Abendmahl unwürdig genießet; so entgehet ihr zwar ihren Strafen, weil sie nur nach dem Aeußerlichen urtheilet: aber ihr entgehet den Flüchen des Himmels nicht, welcher auch diejenigen richtet, die es ingeheim entweihen. O! sollte wohl die Kirche, indem sie den Genuß des heil. Abendmahls zu einem Gesetze gemachet hat, die Verwegenheit und die Entheiligungen der Sünder haben rechtfertigen wollen? Sie befiehlt euch zwar, euch zu dieser heiligen Zeit bey dem Tische des Herrn einzufinden; aber sie setzet dabey voraus, daß ihr mit einem reinen Gewissen, und auf eine solche Art, wie es sich für dieses verehrungswürdige Sacrament schicket, hinzutretet: Und sie gebiethet zugleich, es zu verschieben, wenn ihr euch nicht im Stande befindet es zu thun. Sie läßt es sich gefallen, daß euch ihre Diener eine andere Zeit bestimmen, als die sie euch bestimmet hat, der Osterpflicht Genüge zu leisten. Euer wahres Osterfest wird derjenige Tag seyn, an welchem ihr das heil. Abendmahl würdiglich genießen werdet. Die Kirche weis von keinem andern; und die Frucht dieses Sacramentes ist nicht an gewisse Tage, sondern an die Unschuld und die Frömmigkeit derer, die es genießen, gebunden.

Dritter Theil.

Eine Prüfung des Eifers. Unterdessen ist es dieser so nothwendige Eifer, welcher den mehresten Sündern, von welchen wir reden, fehlet, und welcher machet, daß man befürchtet, sie genössen das heil. Abendmahl zu ihrer Verdammniß. Denn aus was für einem Bewegungsgrunde gehen die mehresten zu dieser heiligen Zeit zu dem Tische des Herrn? Treibt sie eine innerliche Empfindung ihrer Schwachheit, eine wahre Neigung, ihre Zuflucht zu dem Hülfsmittel, welches sie zu stärken bestimmet ist, zu nehmen, und ein heiliger Hunger nach Jesu Christo dazu an? Ach! die mehresten sehen die

heiligen

heiligen Feyertage mit einem geheimen Verdrusse herannahen. Dieser einzige Gedanke zerstöret und vergiftet einen ganzen Monath vorher alle ihre Ergetzlichkeiten; und es nöthiget sie am Ende weiter nichts, als die Furcht vor den Flüchen und Blitzen der Kirche, sich auch wider ihren Willen bey dem Gastmahle des Hausvaters einzufinden. Sie merken nicht, daß die Beraubung des Leibes Jesu Christi die schrecklichste Strafe sey, womit die Kirche die Gläubigen hier auf der Welt belegen könne; weil das heil. Abendmahl bey unserem Elende der einzige Trost, das tägliche Hülfsmittel für unsere Schwachheiten, und bey allen unsern Bedürfnissen die allgemeine Zuflucht ist.

Aber, sprechen sie, es werden höchstvollkommene Zubereitungen dazu erfodert. Es ist wahr; aber diese Zubereitungen sind der Genuß des heiligen Abendmahls selbst, der sie in unserem Herzen, in welchem er bereits einen Anfang davon antrifft, vollkommen machen wird; und eine Communion soll uns anstatt einer Vorbereitung zu der folgenden dienen. Je mehr wir uns derselben enthalten, desto größer wird die Laulichkeit; desto mehr wachsen die Leidenschaften; desto mehr nimmt Jesus Christus in unserem Herzen ab, der sündige Mensch aber zu. Es ist auch der Genuß des heil. Abendmahls zu Ostern nur allein den Weltmenschen unnütze, oder vielmehr schädlich, die sich nur zu dieser heiligen Zeit bey dem Tische des Herrn einfinden, und sich nicht eher dazu entschließen, als bis sie die Kirchengesetze dazu antreiben.

Unsere Vorfahren verließen ehemals ihr Vaterland und ihre Kinder; unsere Könige entrissen sich den Ergetzlichkeiten ihres Hofes, und giengen zu Schiffe, damit sie in das durch die Wunder des Heilandes geheiligte Land komen, und allda seine Fußtapfen, indem sie dieselben sähen, verehren möchten. Sie benetzeten dieses glückselige Land mit Thränen der Liebe

und

und der Gottesfurcht, und konnten sich nicht entschließen Derter zu verlassen, welche das Andenken der Thaten, der Geheimnisse und der Wunder eines so guten Herrn bey ihnen erneuerten. Es ist nicht mehr nöthig, sagete ehemals der heil. Chrysostomus zu seinem Volke, daß man über die Meere segelt; findet euch bey dem Altare ein. Es sind keine Derter mehr, die ehemals durch seine Gegenwart geheiliget wurden; sondern er ist es selbst. Alle Derter um seine Altäre herum sind mit einem von seinen Wundern bezeichnet. Ein so wichtiger Vortheil sollte unser Verlangen entzünden, und machen, daß wir begierig zu dem Tische des Herrn eileten. Aber wir sehen die Osterpflicht als eine beschwerliche Sache an; wir halten sie bloß für eine Pflicht des Wohlstandes; wir kommen nicht anders, als Sclaven; und, wenn es in unserer Freyheit stünde, so würde sich zu dieser heiligen Zeit kein Mensch bey der Tafel Jesu Christi einfinden. Hat man sich bey solchen Umständen wohl noch Ursache zu verwundern, wenn man an den Osterfeyertagen mehr Entheiliger und Judasse, als wahre Jünger Jesu Christi erblicket? Und wenn der Apostel zu einer Zeit, da das heil. Abendmahl Märtyrer hervorbrachte, die Quelle allgemeiner Landplagen sonst nirgends, als in dem unwürdigen Genusse des heil. Abendmahls suchete; o was für schreckliche Merkmaale des göttlichen Zornes müssen uns nicht so viele Sünder, die entweder Frevler oder Heuchler sind, und sich täglich bey dem Altare einfinden, und den verehrungswürdigen Leib Jesu Christi entweihen, zuziehen! und fühlen wir etwan diese Merkmaale des göttlichen Zornes nicht?

Jedoch die zeitlichen Plagen sind nicht die schrecklichsten Folgen des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahles. Wer unwürdig isset und trinket, spricht der Apostel, der isset und trinket ihm selbst das Gerichte. Das heißt, das Brodt des Lebens, das er empfängt, ist ein Gift, und ein To-

des-

desurtheil, das er sich selbst einverleibet, und welches seine eigene Substanz wird; es heißt, die entheiligten Sacramente lassen fast keine Hoffnung zur Rückkehre mehr übrig, weil die Ruchlosigkeit, der Unglaube und die Verstockung fast allezeit die traurigen Folgen davon sind. Es befand sich auch auf der Schädelstäte unter den Peinigern einer, dem selbst das Blut, das sie vergossen hatten, die Gnade der Buße zuwegebrachte; aber der einzige, der das heil. Abendmahl entheiliget, und dessen in dem Evangelio gedacht wird, stirbt als ein Ungeheuer und ein Verzweifelter. Und wenn gleich die Strafe, die der Herr über die, so in ebendieses Laster verfallen, ergehen läßt, nicht so deutlich, wie bey jenem, in die Augen fällt; so ist sie doch deswegen nicht weniger schrecklich: Er beleget sie mit einem unsichtbaren Fluche, und bezeichnet sie zum voraus mit einem Merkmaale der Verwerfung. Und dieses ist die Ursache, warum alle diejenigen Sünder, welche, nachdem sie ihr Leben bisanher in Lastern zugebracht, bey dieser heiligen Zeit keine andere Vorbereitung, als eine übereilte Beichte, zu dem Tische des Herrn mitbringen, hernach, wenn sie das heil. Abendmahl genossen haben, in noch grössere Ausschweifungen, als die vorhergehenden waren, verfallen; weil der Genuß desselben neue Finsternisse über ihr Herz ausgebreitet hat. Die verehrungswürdigen Geheimnisse haben alle Furcht und alles Schrecken des Glaubens gestillet, und das Himmelbrodt hat in ihnen keine andere Wirkung hervorgebracht, als daß es den Geschmack, den sie an der Welt und dem Irdischen fanden, vermehret und gestärket hat.

Ende des fünften Theils.

desurtheil, das er sich selbst einverleibet, und welches seine eigene Substanz wird; es heißt, die entheiligten Sacramente lassen fast keine Hoffnung zur Rückkehre mehr übrig, weil die Ruchlosigkeit, der Unglaube und die Verstockung fast allezeit die traurigen Folgen davon sind. Es befand sich auch auf der Schädelstäte unter den Peinigern einer, dem selbst das Blut, das sie vergossen hatten, die Gnade der Buße zuwegebrachte; aber der einzige, der das heil. Abendmahl entheiliget, und dessen in dem Evangelio gedacht wird, stirbt als ein Ungeheuer und ein Verzweifelter. Und wenn gleich die Strafe, die der Herr über die, so in ebendieses Laster verfallen, ergehen läßt, nicht so deutlich, wie bey jenem, in die Augen fällt; so ist sie doch deswegen nicht weniger schrecklich: Er beleget sie mit einem unsichtbaren Fluche, und bezeichnet sie zum voraus mit einem Merkmaale der Verwerfung. Und dieses ist die Ursache, warum alle diejenigen Sünder, welche, nachdem sie ihr Leben bisanher in Lastern zugebracht, bey dieser heiligen Zeit keine andere Vorbereitung, als eine übereilte Beichte, zu dem Tische des Herrn mitbringen, hernach, wenn sie das heil. Abendmahl genossen haben, in noch grössere Ausschweifungen, als die vorhergehenden waren, verfallen; weil der Genuß desselben neue Finsternisse über ihr Herz ausgebreitet hat. Die verehrungswürdigen Geheimnisse haben alle Furcht und alles Schrecken des Glaubens gestillet, und das Himmelbrodt hat in ihnen keine andere Wirkung hervorgebracht, als daß es den Geschmack, den sie an der Welt und dem Irdischen fanden, vermehret und gestärket hat.

Ende des fünften Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Fastenpredigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Funfzehnten gehalten worden
Bd.: 5

Prag 1755

Hom. 961-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460627-6
VD18 80415385